SPANIEN UND DIE BALEAREN: REISEERLEBNISSE UND...

Moritz Willkomm, Joh Lange




Digitized by Google



Bibliothek
für
Wissenschaft und Literatur.

2. Band.

Abtheilung für Werke allgemeineren Inhalts.
1. Band.

Spanien
und die Balearen.

Reiseerlebnisse und Naturschilderungen nebst wissenschaftlichen Zusätzen
und Erläuterungen.

Von

Dr. Moritz Willkomm,
Professor an der Universität und Director des Botanischen Gartens in Prag.

Mit Plan der Tropfsteinhöhlen von Artá.

Berlin.
Verlag von Theobald Grieben.
1876.

Spanien

und die Balearen.

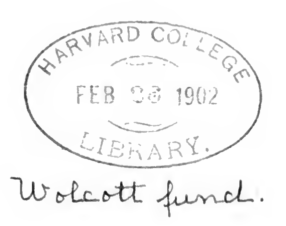
Reiseerlebnisse und Naturschilderungen nebst wissenschaftlichen Zusätzen und Erläuterungen.

Von

Dr. Moritz Willkomm,
Professor an der Universität und Director des Botanischen Gartens in Prag.

Mit Plan der Tropfsteinhöhlen von Artá.

Berlin.
Verlag von Theobald Grieben.
1876.


HARVARD COLLEGE
FEB 28 1902
LIBRARY.

Vorwort.

Schon als ich meine zweite Reise zu botanischer und pflanzengeographischer Erforschung der pyrenäischen Halbinsel im Jahre 1850 unternahm, hatte ich die Absicht, auf der Inselgruppe der Balearen einen Frühling zu verbringen; allein die Ungunst der Verhältnisse zwang mich damals, auf halbem Wege stehen zu bleiben und nach kaum achtmonatlichem Verweilen auf dem spanischen Festlande in die Heimath zurückzukehren. Die von mir später unternommene Bearbeitung der spanischen Flora, welche noch nicht beendet ist*), ließ mich immer und immer wieder wünschen, jene in botanischer und pflanzengeographischer Hinsicht noch ungenügend erforschten Inseln selbst sehen und untersuchen zu können; doch hatte ich die Hoffnung, noch eine dritte Reise nach dem fernen Südwesten Europa's zu unternehmen, aufgegeben, zumal nachdem ich 1868 einem Rufe an die Universität Dorpat gefolgt war und dadurch meine Entfernung von Spaniens Grenzen verdoppelt hatte. Da wollte das Geschick, daß ich im Frühjahr 1872 schwer erkrankte, und da der mich behandelnde

*) Prodromus Florae Hispanicae, auctoribus M. Willkomm et J. Lange, Vol. I., II. Stuttgartiae, 1861—1870. 8.

Arzt erklärte, ich müsse zur Stärkung meiner Gesundheit das nächste Frühjahr in Südeuropa verleben, so beschloß ich sofort, jenen seit Jahrzehnten gehegten Wunsch in Ausführung zu bringen. Durch Vermittelung des Universitäts-Conseil erlangte ich vom Minister der Volksaufklärung die erforderliche „Abcommandirung zu wissenschaftlichen Zwecken in das Ausland", worauf ich mich noch vor Weihnachten nach Tharand begab, wohin ich bereits im Herbst meine Familie vorausgeschickt hatte, die dort in altgewohnten und liebgewonnenen Verhältnissen und Freundeskreisen bis zu meiner Rückkehr aus dem Süden bleiben sollte. Familienverhältnisse machten auch mir noch einen längeren Aufenthalt in Tharand nöthig, weshalb ich erst am 1. März 1873 meine dritte Reise nach Spanien antreten konnte.

Die während einer zweimonatlichen Bereisung der Balearen daselbst von mir gemachten Beobachtungen über die geographischen, geognostischen, klimatischen und pflanzengeographischen Verhältnisse dieser Inseln, über die Physiognomie und die Charakterpflanzen der balearischen Vegetation u. a. m. habe ich in den „wissenschaftlichen Erläuterungen und Zusätzen" zu dem nachfolgenden Reisebericht niedergelegt. Eine kritische Aufzählung in systematischer Ordnung aller von mir auf Menorca und Mallorca gesammelten oder beobachteten Pflanzen nebst Beschreibung der dort von mir entdeckten neuen Arten und Varietäten (im Ganzen 27) wird an einem anderen Ort erscheinen*). — Der begreifliche Wunsch, diejenigen Gegenden und Städte wiederzusehen, wo ich vor beinahe einem Menschenalter zwei der glücklichsten Jahre meines Lebens verbracht hatte, veranlaßte mich, meine Reise auch auf den Südosten, das Centrum und den Süden der Halbinsel auszudehnen. Dieser zweite Theil der Reise war, da mir dazu nur wenige Wochen Zeit verfügbar blieb, natürlich bloß eine flüchtige Tour, weshalb ich auf derselben auch keine wissen-

*) In den ersten beiden Heften der Zeitschrift „Linnaea" des Jahrgangs 1876 unter dem Titel: „Index plantarum vascularium, quas in itinere vere 1873 suscepto in insulis Balearibus legit et observavit M. Willkomm.

schaftlichen Forschungen anstellen konnte. Ohne das jetzt in Spanien vorhandene Eisenbahnnetz wären jene Reisen auf dem spanischen Festlande in so kurzer Zeit ganz unausführbar gewesen. Eine Schilderung meiner Reiseerlebnisse und der von mir besuchten Gegenden lag ursprünglich nicht in meinem Plane. Während meines Aufenthalts auf den Balearen gewann ich jedoch die Ueberzeugung, daß diese Inseln mehr, als es bisher der Fall gewesen, in Deutschland bekannt zu werden verdienten, und so entschloß ich mich zu der Veröffentlichung eines Reiseberichts. Meine bald nach der Rückkehr nach Dorpat (im October 1873) erfolgte Berufung an die Universität Prag und meine Uebersiedelung dahin im Frühjahre 1874 verzögerte indessen die Bearbeitung dieser Reisebeschreibung, weshalb ich erst im Laufe des vergangenen Jahres die erforderliche Muße dazu fand. Mittlerweile haben sich die politischen Verhältnisse Spaniens wieder bedeutend verändert, wenn auch wenig verbessert. Ebenso schnell, wie Spanien kurz vor meiner Abreise dahin sich in eine Republik umgestaltet hatte, ist es in der Neujahrsnacht vorigen Jahres wieder zu einer constitutionellen Monarchie geworden, die in einem das Mark des Landes verzehrenden Kampfe mit dem legitimen Königsthum und unter dem Scepter eines allzu jugendlichen und deshalb der schwierigen Situation kaum gewachsenen Königs, dessen Thron auf den hochgehenden Wogen des Parteigetriebes hin und her schwankt, noch lange Zeit einen harten Stand haben wird. Dennoch ist die constitutionelle Monarchie die einzige Regierungsform, welche für das spanische Volk paßt, denn weder der Carlismus noch die Republik hat trotz aller Betheuerungen des Prätendenten wie des edlen Schwärmers Castelar eine Zukunft in Spanien, aus Gründen, deren Erörterung nicht hierher gehört. Die spanische Republik, die in ihrer Ohnmacht und Unfähigkeit mir oft wie ein lächerliches Zerrbild der republikanischen Staatsform erschienen ist, gehört sammt den blutigen Auswüchsen des während ihres kurzen Bestehens wiederholt zu Macht gelangten Communismus der Geschichte an und ist schon halb vergessen. Deshalb dürften die Schilderungen der damaligen Zustände, welche mich oft an die Vor-

gänge des Jahres 1848 in Deutschland erinnert haben, meiner Reisebeschreibung einen gewissen historischen Werth verleihen. Möchte dieselbe eine ebenso freundliche Aufnahme von Seiten der Kritik und des Publikums finden, wie meinen beiden ersten, in den Jahren 1847 und 1852 erschienenen Reisewerken über Spanien in so reichem Maße zu Theil geworden ist.

Prag, im Januar 1876.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Erster Abschnitt.

Reise nach Barcelona.

Reise nach Barcelona.

Von Genf nach Marseille. Barcelona. Politische Zustände. Ausflug nach Tarragona. Besteigung der Mola. Zusammentreffen mit versprengten Carlisten. Nacht in Monroig. Römische Alterthümer in Tarragona. Rückkehr nach Barcelona.

Der Courierzug, welcher am Nachmittage des 15. März 1873 den eleganten Centralbahnhof von Genf verließ, um Reisende aus aller Herren Ländern nach Paris, Lyon und Marseille zu führen, barg in einem seiner Coupés 1. Klasse eine kleine, ausschließlich deutsche Gesellschaft, wie eine solche sich nicht häufig zusammenfinden dürfte. Es waren vier Herren, zwei ältere und zwei jüngere, und ein junges Mädchen, erstere aus verschiedenen Gauen des neuen Deutschen Reiches und aus sehr verschiedenen Lebensstellungen, aber in zwei Dingen übereinstimmend, nämlich, daß sie alle, theils aus Beruf, theils aus Liebhaberei, Jünger der scientia amabilis waren und daß sie nach Spanien reisen wollten, um sich dort botanischen Forschungen hinzugeben. Der eine der beiden älteren Botaniker war ich selbst; die drei anderen, von denen zwei, die Herren F. und W., aus Schlesien, der dritte, Professor H., aus Württemberg kamen, hatten sich in Genf mir angeschlossen. Diese drei beabsichtigten, gemeinschaftlich eine botanische Reise nach dem Süden der Halbinsel zu unternehmen, während mein Hauptziel die mir noch unbekannt gebliebene Inselgruppe der Balearen war. Bis Barcelona hatten wir jedoch einen und denselben Weg. Dafür aber, daß die Unterhaltung sich nicht blos um das „Heumachen" und um die Beobachtung der Vegetation drehte, was auf die Länge doch auch dem eifrigsten Botaniker langweilig wird, sorgte das erwähnte junge Mädchen, mein eigenes munteres Töchterlein, welches ich mir zur Reisegefährtin auserkoren hatte, um wenigstens ein Glied meiner, in der alten Heimath unter mütterlicher Ob-

hut zurückgelassenen Kinderschaar bei mir zu haben und Freude und Leid mit ihm theilen zu können.

Es waren 29 Jahre verflossen, seit ich einen Monat später denselben Weg, damals freilich in Diligence und auf der Landstraße gemacht hatte, um mich ebenfalls — zum ersten Male — nach Spanien zu begeben. Wie hatte sich seitdem Alles verändert! Damals war die reiche Hauptstadt der französischen Schweiz noch mit Wällen und Gräben umgeben, an deren Stelle sich jetzt prächtige Straßen und geschmackvolle Promenaden befinden, wodurch Genf in eine der schönsten und reizendsten Hauptstädte Europas umgewandelt worden ist. Und infolge des Eisenbahnbaues sind im Rhonethal viele großartige Fabriketablissements entstanden, an welche vor einem Menschenalter noch nicht zu denken war! — Das in den vergangenen Tagen meist sehr regnerische und kühle Wetter, welches uns bei unserer Reise durch die Schweiz zwischen Basel und Solothurn sogar mit tüchtigen Schneeschauern überschüttet hatte, war einer milden Frühlingswitterung gewichen und warm schien die Sonne von dem heiteren Himmel auf die im jungen Grün des erwachenden Lenzes prangenden Wiesen und Fluren und auf die immer näher rückenden, von frisch gefallenem Schnee in ein blendend weißes Gewand gehüllten Felsenwälle des Jura. Die vortrefflich gebaute Bahn führt anfangs im Rhonethale abwärts und durchschneidet sodann, bis Ambérieux, wo sie in die weite Rhoneebene hinaustritt, die südlichen Ketten des Juragebirges, hier 9 Tunnel passirend. Sie bietet daher einen ungewöhnlichen Wechsel anmuthiger und großartiger Landschaftsbilder dar und gehört jedenfalls zu den malerischsten und unterhaltendsten Bahnstrecken Mitteleuropas. Besonders interessant ist der Einblick in die tiefe, enge gewundene Felsenschlucht der Perte du Rhône hinter dem hochgelegenen Fort de l'Ecluse, welche die Bahn mehrmals passirt. Am reizendsten aber ist die Gegend zwischen Bellegarde, wo die Paß- und Gepäckrevision Seitens der französischen Behörden vorgenommen wird, und Ambérieux, von wo aus die Bahn nach Mâcon abgeht. Die südlichen Ketten des Jura, welche die Genf-Lyoner Bahn auf dieser Strecke durchschneidet, sind zwar meist ganz waldlose, aber höchst malerisch geformte Felsgebirge, deren grauweiße Felsmassen in der Beleuchtung der schon tief stehenden Sonne bereits an Südeuropa erinnernde Farbentinten zeigten; die reichbevölkerten Thäler wimmeln von Obst- und Weingärten, welche freilich noch jedes Grünes entbehrten; zahlreiche prächtige Wasserfälle stürzen sich rechts und links von schroffen epheuumrankten Fels-

hängen oder durch dunkle Schluchten herab; grünblaue Bergseen schmücken hier und da eine beckenförmige Erweiterung der engen Thalgründe, und wendet man den Blick rückwärts, so begrenzen oft hohe imposante Schneeberge, den savoyer Alpen angehörend, den Horizont. Die von Rebenhecken, ähnlich wie in der Lombardei, umgebenen Saatfelder, der Baustyl der Häuser und das die Abhänge der steilen Felshügel stellenweis bedeckende Buchsbaumgebüsch verleihen jenen Landschaften bereits ein südliches Gepräge. Allein der Frühling war auch hier, wie am Genfer See, nur erst im Erwachen.

Ich hatte ursprünglich beabsichtigt, von Straßburg aus — welche Stadt zu besuchen, seit sie wieder deutsch und zwar eine deutsche Universitätsstadt geworden war, ich mir nicht versagen konnte — über Belfort und Dijon nach Lyon zu reisen, mich jedoch durch die Versicherung dortiger Freunde, daß aus dem Elsaß kommende Deutsche damals an der französischen Grenze noch allerhand Chikanen seitens der französischen Zollbeamten ausgesetzt seien, bestimmen lassen, den Weg durch die Schweiz zu nehmen, zumal da mich eine Tochter begleitete. Selbst an der schweizerisch-französischen Grenze sahen wir alle nicht ohne Bangen der Dinge entgegen, die da kommen würden, weshalb wir sehr angenehm berührt wurden, als sowohl die Paß- wie Gepäckrevision durch die französischen Beamten nicht nur sehr rasch und obenhin, sondern auch mit der größten Artigkeit erledigt wurde. Auch in Marseille und unterwegs haben wir niemals Ursache gehabt, uns über Unfreundlichkeit seitens der Franzosen, mit denen wir zusammentrafen, zu beklagen; nur in der Bahnhofsrestauration von Ambérieux, wo wir eine halbe Stunde warten mußten, maßen uns einige an einem benachbarten Tische zechende junge Leute, ihrer Tracht nach Arbeiter, mit mißtrauischen und drohenden Blicken.

Gegen halb 12 Uhr brauste unser mit rasender Schnelligkeit sich fortbewegender Zug in den endlosen Bahnhof von Lyon-Perrache hinein, nachdem wir bereits lange zuvor das weithin ausgedehnte Gasflammenmeer der großen hüglig gelegenen Stadt erblickt hatten. Wir mußten auf dem genannten Bahnhofe gegen zwei Stunden warten, bevor der pariser Schnellzug ankam, der uns nach Marseille mitnehmen sollte. Unsere Gesellschaft vermehrte sich jetzt um zwei Franzosen, welche jedoch von uns weiter keine Notiz nahmen, sondern sich in ihre Ecken drückten und beharrlich schliefen, vielleicht auch blos zu schlafen fingirten, bis sie den Zug wieder verließen. Mittlerweile war der Mond aufgegangen und beleuchtete, wenn auch meist durch

1*

leichtes Gewölk verschleiert, dennoch ziemlich hell das mit vielen Ortschaften besäte hüglige Land. Die Bahn nach Marseille hält sich bis Avignon immer in der Nähe des linken Rhoneufers, ja läuft streckenweis hart am Ufer dieses Stromes hin, geht aber hinter allen dort gelegenen Städten (Vienne, Valence, Avignon u. a.) hinweg, weshalb man von letzteren wenig zu sehen bekommt. Nur das Papstschloß von Avignon nimmt sich auch von der Bahn her sehr stattlich aus. Die Nacht war lau und still, aber zum Schlafen vermochte ich es nicht zu bringen, da eine Unzahl von Güterzügen, fast alle zehn Minuten einer, unserem Zuge begegnete.

Schon lange vor Avignon zeigten sich einzelne kleine Immergrüneichen, dicht vor dieser Stadt ein ganzes Gehölz. Cypressen hatten wir schon um Lyon bemerkt und wurden dieselben immer häufiger, je weiter wir südwärts kamen. Man benutzt diese unschönen Bäume hier und da in der Provence zu Einfriedigungen von Gartengrundstücken, indem man die Cypressen dicht neben einander in Reihen pflanzt. Dergleichen Cypressenhecken haben ein sehr steifes Ansehen und dienen daher der Landschaft keineswegs zum Schmucke. Hinter Avignon erblickten wir die ersten Oelbäume, sowie ausgedehnte, nur noch unbelaubte Maulbeerbaumpflanzungen. Als dagegen der Tag anbrach, um welche Zeit wir uns bereits zwischen den kahlen weißen Kalkhügeln der südlichen Provence befanden, sahen wir uns vom vollsten Frühling umgeben. Die Mandeln-, Pfirsich- und Aprikosenbäume standen in voller Blüte, selbst frisch belaubte und gleichzeitig blühende Birnbäume zeigten sich hier und da in den Gärten. Die zahlreichen Maulbeerbaumpflanzungen prangten im lebhaftesten Maigrün, die nackten dürren Felshügel zwischen den Strecken angebauten Landes erschienen goldgelb gefleckt von zahlreich umhergestreuten, mit Tausenden von gelben Schmetterlingsblumen übersäten Hecksamenbüschen, eine Fülle sprossender und blühender Kräuter, der Mehrzahl nach verbreitete Repräsentanten der Mediterranflora (1) wucherte an Mauern, Hecken und Gräben, überall zeigten sich frischgrüne, schon fußhohe Weizensaaten, in den Gärten und Parken der zahlreichen Landhäuser, von denen die Hauptstadt der Provence auf der Landseite umringt ist, blühten Ranunkeln, Narzissen, Tulpen, Schwertlilien, Hyazinthen und andere Blumen in üppigster Fülle: kurz, wir hatten den Frühling, den meine Begleiter schon in Genf anzutreffen gehofft hatten, endlich erwischt! Den Frühling, ja! Aber dennoch ist dieser Frühling der Mediterranzone himmelweit verschieden von dem Früh-

ling Mittel- und Nordeuropas, und keineswegs — wenigstens nach den Ansichten eines Nordländers — schöner als jener. Meiner Tochter sowohl als unseren Begleitern, welche gleich ihr den Frühling zum ersten Male in Südeuropa erlebten, erschien derselbe viel mehr wie ein Sommer als wie ein Frühling, und meinten sie alle, wir wären über Nacht aus dem Winter in den Sommer hineingesprungen. An dieser Illusion war nicht allein die fast an Julihitze grenzende Temperatur Schuld, welche Mitte März in der Provence herrschte, sondern auch und gewiß in noch viel höherem Grade das Fehlen derjenigen Frühlingsblumen, an welche wir von Kindheit an gewöhnt sind, namentlich der gänzliche Mangel an mit solchen Blumen geschmückten Wiesen (denn in der Mediterranzone giebt es — höhere Gebirge ausgenommen — keine Wiesen) und das massenhafte Auftreten immergrüner Gebüsche und Bäume, welche um diese Zeit noch keine jungen Blätter besitzen und daher mit ihrer dunkelgrünen Belaubung der ganzen Landschaft ein mehr sommerliches Ansehen verleihen. — Bald eröffnete sich vor unseren Augen eine tiefblaue, von kreideweißen Felsen umgürtete Bucht des mittelländischen Meeres, und nicht lange, so verkündete die vergoldete, in den Strahlen der Morgensonne weit in das Land hineinleuchtende Colossalstatue der heiligen Jungfrau auf der Spitze der hoch über Marseille thronenden Wallfahrtskirche Notre Dame de la Garde die Nähe der ersten Hafenstadt Frankreichs.

Eine Stunde später stand ich mit meiner Tochter auf dem Balkon eines nach dem Hafen hinaus gelegenen Zimmers des Hôtel Beauvau, in welchem Hause ich bereits vor 29 Jahren logirt hatte, und betrachteten das bunt bewegte Leben, welches sich zu unseren Füßen abspielte. Es war ein Sonntag. Gruppen von feiernden Matrosen, beblousten Arbeitern und rothhosigen Soldaten standen oder promenirten am Quai des Hafens, dessen Hunderte von Schiffen des Sonntags wegen zu flaggen begannen; Orangenverkäufer und Zeitungscolporteure drängten sich, mit lauter Stimme ihre Waare ausrufend, zwischen den geputzten, nach den Kirchen strömenden oder von Spaziergängen zurückkehrenden Menschen hindurch, welche durch ein von der Rue Cannébière heraus kommendes und bei unserem Hôtel mit klingendem Spiel vorübermarschirendes Linienbataillon auf die Seite gedrängt wurden; Carossen, Fiaker und Omnibusse flogen nach allen Richtungen. Plötzlich ertönte ein Signal und machte sich eine große Bewegung in der Menschenmasse bemerklich. In einem benachbarten Hause war Feuer ausgebrochen, der Rauch quoll zum Dache und aus den oberen Fen-

stern hervor, doch kam es nicht zu einer wirklichen Feuersbrunst, denn die Pompiers, welche mit ihren Spritzen und Karren im Galopp vorüberjagten und jenes Signal gegeben hatten, mochten den Brand rasch bewältigt haben.

Obwohl wir die Nacht wenig oder gar nicht geschlafen und eine lange Eisenbahnfahrt überstanden hatten, litt es uns doch nicht im Zimmer, sondern trieb uns hinaus an den Hafen und an das Meer. Bei meiner ersten Anwesenheit in Marseille existirte blos der ganz in der Stadt gelegene fast viereckige Binnenhafen und gelangte man an dessen von zwei noch vorhandenen Forts vertheidigten Eingang unmittelbar an den Strand; unter Napoleon III., dem die Hauptstadt der Provence überhaupt unendlich viel zu verdanken hat ist aber ein sehr ausgedehnter Außenhafen, von 112 Hectaren Flächenraum mit 9055 Mtr. Quailänge und mit großen Docks, welcher ungeheure Summen gekostet haben mag, erbaut worden, weshalb man jetzt einen sehr weiten Weg bis an den Strand hat. Wir zogen es daher vor, am Anfang des Außenhafens ein Boot zu miethen und uns durch den Hafen und zwischen diesem und dem Château d'If hindurch nach dem südlich vom Hügel der Notredamekirche befindlichen Strand rudern zu lassen. Es war ein warmer, fast heißer Morgen, das Meer ruhig, die Luft leicht bewegt und daher die Fahrt sehr angenehm. Unser Bootsführer, ein junger, kräftiger, schmucker Mann, der ein auffallend gutes und reines Französisch sprach, verhielt sich anfangs schweigend und beobachtend, bis er unser Gespräch plötzlich mit der Frage unterbrach: „vous êtes Allemands, Messieurs?‘ — Schon fürchteten wir, der Bursche werde heftig und ungezogen werden, doch auch er gerirte sich nicht als grollender und racheschnaubender Franzose, sondern erzählte uns, sehr gesprächig werdend, ganz harmlos, daß er früher in der Marine gedient und den Krimkrieg mitgemacht, dagegen am letzten Kriege sich gar nicht betheiligt habe. Er verlangte auch nur einen mäßigen Preis für die lange anstrengende Fahrt, zeigte uns dann noch aus freien Stücken den Weg, auf dem wir am bequemsten nach Notre Dame de la Garde gelangen könnten, und schied endlich von uns mit biederem Händedruck. Nachdem wir einige Stunden zwischen den steilen Küstenhügeln, welche bereits eine reiche Flora darboten (2), botanisirt hatten, erfrischten wir uns in einem unweit der genannten Wallfahrtskirche gelegenen Restaurant, wo meine Begleiter zum ersten Male die in Südfrankreich und ganz Spanien unvermeidlichen, zur täglichen Kost gehörenden cotelettes de mouton

und Oliven zu schmecken bekamen, und besuchten dann die berühmte Kirche. Früher stand dort nur eine bescheidene Kapelle innerhalb der Mauern eines Forts; jetzt ist letzteres verschwunden und an der Stelle des Kirchleins erhebt sich ein stolzer byzantinischer Bau, dessen von Vergoldung strotzendes Inneres mit kostbaren Marmorsäulen und mit Wandgemälden des Düsseldorfer Malers Müller geschmückt ist, und auf dessen Thurme die schon erwähnte ganz und gar vergoldete Colossalstatue der heiligen Jungfrau steht. Diese stört die Harmonie der Architectonik gänzlich und besitzt an und für sich nicht den geringsten Kunstwerth. Das Beste von Notre Dame de la Garde ist und bleibt die wunderherrliche Aussicht über Land und Meer und über die zu Füßen ruhende Stadt, deren graue Ziegelächer jedoch nicht die Pracht und Eleganz ahnen lassen, welche sie in ihrem Innern birgt.

In der That hat sich Marseille seit drei Jahrzehnten sehr zu seinem Vortheil verändert und ist jetzt unbedingt eine der schönsten und angenehmsten Städte Südeuropas. Nicht nur in der alten Stadt sind bedeutende Veränderungen vorgegangen (so ist z. B. die Rue Cannébière, die Hauptader der Stadt, erweitert und mit einer Menge von Prachtgebäuden geziert worden, unter denen die grandiosen und luxuriösen Gasthöfe Hôtel du Louvre et Paix, H. Noailles und H. de Marseille, sowie die neue in Form eines griechischen Tempels auf Kosten der Kaufmannschaft errichtete Börse, welche 6 Millionen Francs gekostet hat, den ersten Rang einnehmen), sondern in ihrem Umkreis sind ganz neue Stadttheile entstanden, z B. rechts vom Binnenhafen die Ville maritime. Diese durchschneidet die am Hafen ausmündende Rue impériale (gegenwärtig in Rue de la République umgetauft), eine breite schnurgerade, sehr lange, sanft ansteigende Straße, wo sich Palast an Palast reiht. Die Entstehung der neuen Stadttheile und der ganze Umschwung, der sich in den Umgebungen Marseille's vollzogen hat und so gewaltig ist, daß ich dieselben gar nicht wiedererkannte, ist vorzugsweise eine Folge der neuen großartigen Wasserleitung, welche jetzt die ganze Stadt und ihre Umgebungen mit frischem und gutem Wasser in reichlichster Menge versorgt. Man hat nämlich das Wasser der Durance, eines aus den Seealpen kommenden Flusses, durch einen großen Kanal nach Marseille geleitet. Dieser Riesenkanal mündet auf einem der höchsten Punkte im Norden der Stadt in ein gewaltiges Bassin, von wo aus das Wasser über alle Stadttheile und die hügligen Umgebungen, die jetzt mit circa 6000, von Gärten, Parken, Weinbergen und Frucht-

baumpflanzungen umringten Landhäusern (sogenannten „Bastiden") und vielen Fabrikgebäuden besät sind, durch ein complicirtes System von gemauerten Gräben und gußeisernen Röhren vertheilt wird. Vor dem Bassin erhebt sich, von geschmackvollen Park- und Gartenanlagen umgeben, wo an geschützten Stellen sogar die Dattelpalme gedeiht, das Château d'eau (bekannter unter dem Namen Palais Longchamps), ein im Jahre 1864 auf Kosten der Stadt aufgeführter monumentaler Prachtbau, welcher aus zwei durch einen halbrunden Säulenporticus mit Mittelhalle verbundenen Flügeln besteht. Eine breite Doppeltreppe führt an der der Stadt zugekehrten Frontseite zu dem auf hoher Terrasse thronenden Gebäude empor, vor welchem, zwischen den beiden Treppen, auf künstlichen Felsmassen eine großartige allegorische Marmorgruppe errichtet ist, die in einem antiken, von vier anspringenden Wasserstieren gezogenen Wagen gipfelt, auf dem der Neptun steht. Mächtige Wasserstrahlen strömen aus den geöffneten Rachen der vier Stiere und fallen in eine schön geformte Steinmuschel, aus der das Wasser in einer prächtigen Kaskade über Felsblöcke in ein am Fuße der Gruppe befindliches Bassin hinabrauscht. Das ganze Gebäude dient als städtisches Museum, und wenige Städte dürften sich eines nur annähernd ähnlichen rühmen können. Der linke Flügel enthält die Gemälde- und Skulpturensammlung, letztere großentheils aus Marmorgebilden lebender Künstler Frankreichs, beziehentlich der Provence bestehend, der rechte eine überaus reichhaltige und wohlgeordnete Naturaliensammlung, sicher eine der reichhaltigsten, welche Frankreich besitzt, besonders was die Vögel und Conchylien betrifft. Letztere hatte ich fast noch nirgends, das Reichsmuseum in Leyden ausgenommen, in so großer Arten- und Exemplarzahl, in so vorzüglichen Stücken, so sauber und elegant etiquettirt und so übersichtlich und geschmackvoll aufgestellt gesehen. Ein Theil der sehr ausgedehnten Gartenanlagen des Château d'eau, dessen an die berühmte Gloriette bei Schönbrunn erinnernder Mittelbau auf seiner oberen Gallerie einen prächtigen Ueberblick der reizvollen Umgebungen und eine ungemein schöne Ansicht der Stadt gewährt, dient als zoologischer, ein anderer als botanischer Garten. Eine breite, mit einer Platanenallee geschmückte neue Straße verbindet das Palais Longchamps mit der Rue du Prado, einer ebenfalls ganz neuen, sehr breiten und langen Straße, welche vom Place de Rome am Ende der Cannébière ausgeht und auf das Land hinausführt, geziert mit einer sechsfachen

Platanenallee und mehreren Springbrunnen und eingefaßt von fast lauter Villen mit geschmackvollen Gärten und Parkanlagen. Diese neue Prachtstraße wird jetzt vorzugsweise als Promenade benutzt, besonders Sonntags. Doch nicht blos auf die Verschönerung der Stadt durch prächtige Promenaden und Straßenbauten ist man bedacht gewesen, auch neue Gotteshäuser sind errichtet worden; dennoch hat Marseille auch gegenwärtig noch keine wahrhaft großartige und imposante Kirche aufzuweisen. So ist an der Stelle der früheren unscheinbaren Kathedrale, welche bekanntlich auf der Ruine eines ehemaligen Dianatempels stand und für die älteste Kirche Frankreichs galt, eine byzantinische Basilika erbaut worden, welche 7 Millionen Francs gekostet haben soll, ferner eine neue Kirche in gothischem Style, die église de St. Michel, eine reformirte Kirche, eine griechische Kapelle u. a. m. Unsere beschränkte Zeit erlaubte nicht, diese neuen, zwischen den hohen modernen Profangebäuden fast verschwindenden Gotteshäuser zu besuchen. Unter den neuen öffentlichen Gebäuden verdienen noch das am Hafenquai gelegene, mit Bildsäulen und Karyatiden geschmückte Stadthaus, der großartige Justizpalast und die neue Präfectur erwähnt zu werden.

Wir hatten beabsichtigt, Marseille schon am Tage nach unserer Ankunft wieder zu verlassen; da aber erst am Abend des 18. März ein Dampfschiff nach Barcelona abgehen sollte, so mußten wir fast vier Tage in der Provence verweilen, übrigens ein Zeitraum, der durchaus nicht hinreicht, um die Sehenswürdigkeiten des neuen Marseille und seiner Umgebungen kennen zu lernen, zumal wenn, wie das bei Naturforschern selbstverständlich ist, der größere Theil des Tages auf Excursionen in die Umgegend verwendet wird. Endlich schlug die Stunde der Abreise, die leider nicht von gutem Wetter begünstigt war. Schon zwei Tage lang war die Witterung unbeständig gewesen, ja in der Nacht vom 16. zum 17. März tobte ein furchtbarer Gewittersturm, infolge dessen das Meer noch am Vormittage des 18., wo wir eine Excursion nach der durch ihren Algenreichthum berühmten, von mir schon 1844 besuchten Bai von Montrédon unweit des Cap Rosette unternahmen, so aufgeregt war, daß wir auf das Algensammeln verzichten mußten (3). Unter strömendem Regen fuhren wir um 8 Uhr Abends nach dem Außenhafen, um uns an Bord des spanischen Dampfers Guadiana zu begeben. Dieses der Sevillanischen Dampfschiffscompagnie gehörende Schiff zeichnete sich, wie alle Dampfer der genannten Gesellschaft, durch Kleinheit und Schmuz aus, doch muß an-

erkannt werden, daß diese Schiffe — lauter eiserne Schraubendampfer — gut construirt sind und deshalb einen sehr schnellen Lauf besitzen. Leider war der steife conträre Wind (viento de proa), der in dem fast stets unruhigen Golfe de Lion mitunter fast den Charakter eines Sturmes annahm, einem schnellen Vorwärtsdringen hinderlich, weshalb die Ueberfahrt nach Barcelona nicht in 20 Stunden erzwungen werden konnte, sondern volle 25 erheischte. Kaum hatte das Schiff den Hafen verlassen, so begann es bedeutend zu rollen, weshalb die Nacht sehr unruhig und an Schlafen in den engen und unbequemen Kojen wenig zu denken war, wozu noch kam, daß die aus lustigen Andalusiern bestehende Bemannung bis Mitternacht viel Lärm machte. Von den Passagieren erkrankten die meisten bald an der Seekrankheit; meine Tochter war eins der ersten Opfer und hat daher von den reizenden Ansichten, welche die Küste Cataloniens am folgenden Nachmittage darbot, wenig oder nichts gesehen. Das Wetter war auch am nächsten Tage sehr unfreundlich; häufige Regenschauer und der schneidend kalte Nordostwind machten den Aufenthalt auf dem nassen und schmuzigen Verdeck sehr unangenehm, und doch war es hier immer noch eher auszuhalten, als in den dunstigen und unsauberen Cajüten. Umsonst hatten sich meine Begleiter auf den Anblick der Pyrenäen gefreut, denn grauer Nebel verhüllte dieselben und nur dann und wann dämmerte ein schneeiger Hochgipfel momentan durch zerfließendes Gewölk. Nachmittags hellte sich das Wetter mehr auf, die Sonne brach siegreich durch die schweren Wolkenmassen und warf grelle Schlaglichter auf die malerische, im Maigrün prangende Küste Cataloniens, welcher entlang wir rasch dahindampften, und deren zahlreiche am Strande gelegene Ortschaften mit ihren weiß getünchten Häusern in der hellen Beleuchtung wie Perlen auf grünem Grunde erglänzten.

Abends um 10 Uhr legte sich der Guadiana im Angesicht der von langen Reihen von Gasflammen strahlenden Quais der Hauptstadt Cataloniens neben einer nordamerikanischen Panzerfregatte vor Anker. Da Niemand ein angekommenes Schiff verlassen darf, bevor die Sanitätsbehörde an Bord gewesen ist, diese aber erst am folgenden Morgen kommen konnte, so mußten wir uns in das Unvermeidliche fügen und die Nacht noch auf unserem Dampfer zubringen. Glücklicherweise waren wir nicht die einzigen Deutschen unter den Passagieren, sondern deren im Ganzen sieben an Bord, darunter, meine Wenigkeit mit einbegriffen, drei Universitätsprofessoren: gewiß

ein seltenes Zusammentreffen! Denn außer Professor H. befand sich auch noch ein Professor der münchener Universität an Bord, welcher die canarischen Inseln besuchen wollte. So vergingen die Abendstunden in traulichem Gespräche, worauf wir uns alle in unsere Kojen zurückzogen, und da das Schiff nicht mehr schwankte, die Nacht in ruhigem Schlaf verbrachten. Während derselben hatte es noch einmal barbarisch geregnet — der letzte Regen für längere Zeit! — Sobald es Tag wurde, verließ ich mein Lager und begab mich auf das Verdeck, denn ich brannte vor Begierde, Barcelona, wo ich 1846 das letzte Mal geweilt hatte, wiederzusehen. Die aufgehende Sonne vergoldete eben die Wälle von Montjuich und die Gipfel der Barcelona umringenden Berge, während die Stadt selbst noch im Schatten lag. Jetzt erst bemerkte ich, daß außer der erwähnten Panzerfregatte noch mehrere Kriegsschiffe in unserer Nähe ankerten, nämlich eine spanische Segelcorvette von 24 Kanonen, sowie ein englischer und ein französischer Kriegsdampfer. Nicht ohne Bangen dachte ich an die nächste Zukunft. Wie mag es da drinnen aussehen, wird die ausgebrochene Revolution, welche Spanien über Nacht in eine Republik verwandelt hat*), wird die carlistische Erhebung, die damals eben größere Dimensionen anzunehmen begonnen hatte, nicht meinen Unternehmungen hinderlich sein und niemals mein und meines Kindes Freiheit und Leben in Gefahr kommen? Fast machte ich mir Vorwürfe, daß ich eine Tochter in das blutige Land mitgenommen hatte. Waren doch mit demselben Dampfer, der uns an die Gestade Cataloniens getragen, mehrere spanische Familien nach Marseille gekommen (auch in unser dortiges Hotel), welche sich vor der Revolution, vor der Republik geflüchtet hatten, und sollten bereits erbitterte Straßenkämpfe in Barcelona zwischen den Republikanern und Intransigenten (Radikalen oder rothen Republikanern) vorgefallen sein, woran freilich kein wahres Wort war. — Um 7 Uhr kam die Sanität an Bord, und eine Stunde später betraten wir den Quai von Barceloneta. Die Douane machte sich wenig mit unserem Gepäck zu schaffen und

---

*) Bekanntlich hatte König Amadeus am 11. Februar 1873 auf die spanische Krone verzichtet und war unmittelbar darauf die Republik proclamirt worden, und zwar von der zusammengetretenen provisorischen Regierung, an deren Spitze Figueras und Castelar (die damals noch amtirten) standen, die unionistische, während sehr bald, schon vor meiner Ankunft in Marseille, von den Provinzen die föderalistische gefordert wurde. Gleichzeitig begannen communistische Umtriebe, welche schon im März zu bedeutenden Ruhestörungen in Andalusien führten.

nach Pässen wurde gar nicht gefragt, da diese von der republikanischen Regierung abgeschafft worden waren.

Ich hatte in Anbetracht der Zeitverhältnisse vermuthet, daß Barcelona ein sehr kriegerisches Ansehen haben werde, aber wir konnten auf dem langen Wege von Barceloneta nach der Rambla weder aufgestellte Kanonen noch verstärkte Posten oder Patrouillen bemerken. Auf dem Balcon unseres Zimmers in dem großen eleganten Hôtel des quatre nations in der Rambla stehend, betrachtete ich längere Zeit das lärmende Volksgewühl zu meinen Füßen. Es hatte das gewöhnliche Ansehen einer großen südeuropäischen Hafen- und Handelsstadt, nur daß ungemein viel Militär aller Waffengattungen, aber unbewaffnet, theils gruppenweis, theils vereinzelt unter die Civilisten gemischt, wohl auch Arm in Arm mit letzteren auf der Rambla auf- und niederwogte. Zeitungsträger verkauften eine Menge Zeitungen von allen möglichen politischen Färbungen, ihre Titel mit lautschallender Stimme ausrufend. Bei der angeborenen Lebhaftigkeit des Volks war es auch für mich schwierig zu beurtheilen, ob die Volksmassen aufgeregt seien oder nicht. Doch, was ist das? Trommelwirbel erschallt, Commandorufe ertönen und ein Leierkasten spielt die Marseillaise. Es naht sich ein tobender Volkshaufen, aus dessen Mitte eine Doppelreihe von Bayonneten blitzt. Es war ein Zug „Voluntarios de la libertad", der die Rambla hinaufmarschirte, begleitet von einer Volksmenge, welche die Rufe: „viva la república federal, mueran los Carlistos" ertönen ließ. Diese „Freiwilligen der Freiheit", meist junge kräftige Bursche, keineswegs zusammengelaufenes Gesindel, machten allerdings mit ihren rothen phrygischen Mützen, ihren Blousen und den breiten Haubayonneten ihrer langen Flinten einen sehr revolutionären Eindruck. Ein nach dem Frühstück unternommener Spaziergang durch die Stadt führte mir immer wieder dieselben Scenen vor Augen. Eine Aufregung schien nicht stattzufinden, Polizei oder Gensdarmerie war nirgends zu sehen (ebenso wenig Priester, denen man früher in den Straßen Barcelona's auf jedem Schritt begegnete), Alles hatte scheinbar seinen gewöhnlichen Gang: nur auf dem Constitutionsplatze, jetzt plaza de la libertad, ging es ungewöhnlich lebhaft zu. Dort hatte sich vor dem von Voluntarios bewachten Palast der catalonischen Stände, dem Sitze der Provinzialregierung, ein großer Volkshaufen angesammelt, in dessen Mitte, auf einem Karren stehend, ein gut gekleideter Herr lebhaft gesticulirend eine Rede hielt, von der ich, da er im catalonischen Dialect sprach, nichts verstehen

konnte. Dem vorzugsweise aus Arbeitern bestehenden Publikum nach zu urtheilen, das dem Redner aufmerksam zuhörte, schien derselbe ein der Internationale angehörendes Individuum zu sein.

Abends suchte mich der deutsche Consul in unserm Hotel auf, um mich und meine Begleiter aufzufordern, mit ihm nach dem deutschen Club zu gehen. Er sagte uns, daß wir vom deutschen Reichskanzleramte in Berlin allen deutschen Consuln in Spanien angelegentlich empfohlen worden seien, was mich bezüglich meiner Persönlichkeit sehr überraschte, da ich damals zwar noch deutscher Reichsangehöriger, aber in russischen Diensten und zum auswärtigen Amt in Berlin in keinerlei Beziehung getreten war. Bei einem Glase Bier machte uns der Consul im deutschen Club, wo wir uns plötzlich nach Deutschland zurückversetzt glaubten, genauere Mittheilungen über die Zustände in Barcelona, welche allerdings wenig erfreulich lauteten. Die Aufregung war damals sehr bedeutend und was das Schlimmste, die Disciplin des Militärs gänzlich gelockert, da die Provinzialregierung nach der Proclamirung der Republik den unüberlegten Beschluß gefaßt hatte, die Armee von Catalonien für aufgelöst zu erklären und an ihrer Stelle eine Volksbewaffnung zu organisiren. Die Generale und Offiziere hatten sich mit Fug und Recht diesem unsinnigen Beschluß widersetzt, welcher auch später zurückgenommen worden war, allein viele Soldaten verweigerten nunmehr den Dienst und wollten in ihre Heimath entlassen sein. Die in allen Straßen massenhaft herumbummelnden Soldaten waren eben solche, welche entlassen und heimgeschickt zu werden verlangten. Die noch leidlich zuverlässigen Truppen hatte man in das Fort Montjuich eingesperrt und dessen Geschütze auf die Stadt gerichtet. Die Voluntarios, der Mehrzahl wohl ganz ehrliche und brave Leute, wollten nicht gegen die Carlisten marschiren, zu deren Bekämpfung sie doch aufgerufen worden waren, sondern zogen es vor, in Barcelona zu bleiben. Jeder bekam täglich 2 Francs Löhnung von der Provinzialregierung; dafür konnten diese Leute in Barcelona ganz gut leben. Um sie beim Guten zu erhalten, zahlte die Regierung den Sold fort; wie lange das bei Tausenden von Freiwilligen möglich sein werde, war eine andere Frage. Man fürchtete aber demnächst eine communistische Bewegung und hoffte da auf den Beistand der Freiwilligen. Es stand nämlich, da die Geschäfte, Handel und Gewerbe darniederlagen, die Schließung vieler, wenn nicht der meisten Fabriken von Barcelona und Umgegend in Aussicht. Es mußten dann

viele Tausende von Arbeitern brodlos werden, und da die Arbeiter längst durch Emissäre der Internationale bearbeitet waren, außer ihnen in Barcelona noch ein zahlreiches und demoralisirtes Proletariat vorhanden ist, welches nur auf die Gelegenheit wartete, um rauben und plündern zu können, so schien in der That die Befürchtung sehr ernster Ereignisse in nächster Zukunft völlig gerechtfertigt. Ein Bombardement der Stadt konnte die communistische Bewegung nur fördern, denn was lag den Communisten daran, ob die Stadt zu Grunde ging oder nicht? Im Gegentheil, sie würden selbst die öffentlichen Gebäude und die Häuser der Reichen mit Petroleum in Brand gesteckt und mit den Bomben und Granaten gewetteifert haben, die schöne blühende Stadt in einen Schutthaufen zu verwandeln. Deshalb hatten auch Frankreich, England und Nordamerika Kriegsschiffe zum Schutze ihrer Unterthanen in den Hafen von Barcelona geschickt und wurde ein deutsches erwartet. Die spanische im Hafen ankernde Corvette war dagegen zum Transport einer Truppenabtheilung nach Cuba bestimmt, allein diese Truppen hatten sich bisher geweigert, sich dahin einschiffen zu lassen! — Wie aufgeregt und wie außer Rand und Band damals die Volksmassen in Barcelona waren, dafür lieferte ein am letzten Abend unserer dortigen Anwesenheit vorgekommenes Beispiel der scheußlichsten Lynchjustiz, welches ich erst einige Tage später aus den Zeitungen erfuhr, den sprechendsten Beweis. An jenem Abend waren 8 eingefangene Diebe, darunter eine Frau, von der benachbarten Fabrikstadt Sans, paarweis mit Stricken gefesselt, unter schwacher Bedeckung von Voluntarios und städtischer Polizei, nach Barcelona transportirt worden. Vor dem Thore von San Antonio ward dieser Zug von einem lärmenden Volkshaufen umringt, welcher, in der Meinung, die Arrestanten seien gefangene Carlisten, die sofortige Tödtung der Unglücklichen verlangte. Umsonst versucht die Bedeckung die Arrestanten zu schützen, es entspinnt sich ein kurzer Kampf, in welchem drei Voluntarios mehr oder weniger schwer verwundet werden, der Pöbel bemächtigt sich der Gefangenen, massacrirt fünf derselben auf der Stelle mit Revolverschüssen und Messerstichen und verwundet die drei übrigen, darunter das Weib so schwer, daß dieses bald darauf im Spital verstorben war.

Auch Barcelona hat sich in den letzten Jahren sehr bedeutend vergrößert und verschönert, nachdem es aufgehört hat, eine Festung zu sein. Die Wälle und Bastionen sind niedergerissen und an dem West- und Nordwestende der Stadt neue Stadttheile (zusammen el

ensanche, d. h. die Erweiterung der Stadt genannt) zu erbauen angefangen worden, welche damals bereits großentheils vollendet waren. Die Alameda an der Nordseite der Stadt zwischen dieser und der Citadelle ist bedeutend vergrößert und mit der Gloriata (Lustgarten) nach Art der berühmten Glorieta von Valencia*) geschmückt worden, die sich jedoch nicht eben durch geschmackvolle Anlagen auszeichnet und außer fruchtbeladenen Citronen- und Orangenbäumen nichts Bemerkenswerthes darbot. Ich konnte hier wieder den geringen Geschmack constatiren, den die Spanier im Allgemeinen beim Anlegen von Blumenbeeten und Bosquets beweisen, sowohl was deren Form und Arrangement als Auswahl der Blumen betrifft. Sie scheinen in dieser Beziehung seit dreißig Jahren keine merklichen Fortschritte gemacht zu haben. Von gleicher Geschmacklosigkeit legten die Bouquets und Kränze Zeugniß ab, welche damals auf der Rambla von zahlreichen Händlern und Händlerinnen täglich in großer Menge zum Verkauf ausgestellt waren. Volle Gartenranunkeln von scharlachrother und goldgelber Farbe bildeten den Hauptbestandtheil jener Sträuße und Gewinde. Von der Alameda aus zieht sich eine damals großentheils noch im Entstehen begriffene Ringstraße (ronda) an der Stelle der rasirten Wälle um die Nordwest- und Westseite der innern Stadt herum, welche, nach den vollendeten Stücken zu urtheilen, von lauter großen und schönen Gebäuden mit platten Dächern und eleganten Balconreihen eingefaßt und in der Mitte mit einer breiten, als Promenade für Fußgänger dienenden Allee geziert sein wird. Wenn diese neue sehr breite Straße sich auch nicht mit der prachtvollen Ringstraße in Wien vergleichen läßt, so wird sie doch sicher eine sehr schöne Straße werden und der Hauptstadt Cataloniens zu einer wahren Zierde gereichen. Eine andere neue, mit einer Doppelreihe palastartiger Gebäude geschmückte Straße, die von dem großen, am oberen Ende der Rambla gelegenen Platze ausgeht, an welchem mehrere Bahnhöfe liegen, verbindet Barcelona mit der Stadt Gracia**), welche dadurch zu einem Vorort der Hauptstadt geworden ist. Ein Tramway, von Gracia durch die genannte neue Straße und über die Rambla bis an den Hafen führend, erleichtert jetzt den Verkehr zwischen beiden Orten, welcher überdies durch zahlreiche Omnibusse unterhalten wird. In der Nähe des Bahnhofs der nach Tarragona und Valencia führenden Eisen-

*) S. mein Buch: Zwei Jahre in Spanien und Portugal. (Leipzig, 1856) I., S. 81 ff.

**) Zwei Jahre in Spanien und Portugal. III., S. 349.

bahn*) zog ein noch nicht ganz vollendetes Bauwerk in großartigen Dimensionen unsere Blicke auf sich. Es ist das neue Universitätsgebäude, das damals jedoch anderen als akademischen Zwecken diente; in seiner Nähe sollte auch ein neuer botanischer Garten angelegt werden.

Nicht minder verschönert haben sich die um Barcelona gelegenen Ortschaften, besonders Gracia und S. Gervasio, wo eine Menge zum Theil sehr geschmackvoller Villen mit hübschen Garten- und Parkanlagen entstanden sind. Nach S. Gervasio, woselbst sich seit einer Reihe von Jahren ein berühmt gewordenes Colegio de señoritas (Erziehungsanstalt für Töchter höherer Stände) befindet — fast alle junge Damen, deren Bekanntschaft meine Tochter in Barcelona und anderwärts machte, waren hier in Pension gewesen — führt sogar eine Eisenbahn, welche wir bei einer am Tage nach unserer Ankunft unternommenen Excursion benutzten, deren Ziel der von mir schon 1846 besuchte Berg Tibidabo (*) war. Die Vegetation zeigte sich hier übrigens verhältnißmäßig noch wenig entwickelt (4); dafür wurden wir, da wundervolles helles Wetter unseren Ausflug begünstigte, durch das prachtvolle Panorama, welches dieser 545 Meter hohe Gipfel darbietet, vollauf entschädigt, eine Aussicht, die namentlich meine Begleiter durch die plötzliche Ansicht des malerischen Montserrat und der noch tief hinab mit Schnee bedeckten Ostpyrenäen in hohem Grade überraschte. Den Rückweg wählten wir über Gracia, wohin wir zu Fuß pilgerten, streckenweit zwischen riesigen Agavehecken, welche meinen Gefährten nicht wenig imponirten. Von Gracia aus kehrten wir mittelst der Pferdebahn nach Barcelona zurück, wo ich mit meiner Tochter noch das Teatro del Liceo, das größte Theater Spaniens (der Zuschauerraum enthält 5 Logenreihen übereinander!), besuchte und einer recht wackern Aufführung von Bellini's „Somnambula" durch eine italienische Operngesellschaft beiwohnte. Beiläufig sei hier erwähnt, daß Barcelona gegenwärtig bei einer Einwohnerzahl von ungefähr 200,000 Seelen außer den beiden Haupttheatern (Teatro del Liceo für die Oper und Teatro principal für das Schauspiel) noch vier andere Schauspielhäuser und im Ensanche nicht weniger als acht Sommertheater besitzt. An der Rambla sind große und sehr luxuriöse Kaffeehäuser entstanden, doch können sich

*) Es laufen gegenwärtig von Barcelona 5 Eisenbahnen aus, nämlich: 1. nach Mataro (mit Fortsetzung nach Gerona), 2. nach Granollers (mit Verlängerung nach Gerona), 3. nach S. Gervasio, 4. nach Zaragoza (bez. Pamplona, Bilbao, Madrid), 5. nach Valencia.

dieselben weder in der Pracht noch im Geschmack der inneren Ausstattung mit den neuen Cafés an der Cannébiére zu Marseille messen.

Barcelona ist mit den balearischen Inseln durch eine regelmäßige Dampfschifffahrt verbunden. Damals gingen wöchentlich zwei Dampfer nach jener Inselgruppe, einer Sonntags direct nach Palma, ein zweiter Mittwochs, Alcudia auf Mallorca anlaufend, nach Mahon. Auf den Rath meines alten Freundes, des emeritirten Professors der Botanik D. Antonio Costa, beschloß ich, mich zunächst nach Menorca zu begeben, da dort die Vegetation eher entwickelt sein sollte, als auf Mallorca, und die Zeit bis zur Abreise zu einem zweitägigen Ausflug nach der mir noch unbekannten Provinz von Tarragona zu benutzen, dessen Hauptaufgabe die Besteigung des durch Pflanzenreichthum ausgezeichneten Berges La Mola war. Auf dieser Excursion begleiteten mich außer meiner Tochter und Professor H., welcher in Anbetracht der unsicheren Zustände auf der Halbinsel die Reise nach Andalusien aufgegeben hatte und lieber mit mir zusammen Menorca besuchen wollte, der spanische Forstingenieur D. Manuel Compañó, ein eifriger Botaniker, mit seiner Schwester. Die Herren F. und W., welche bei ihrem Vorsatz, Südspanien durchforschen zu wollen, beharrlich blieben und sich zunächst nach Valencia zu begeben gedachten, reisten mit uns bis Tarragona, welche Stadt an der catalonisch-valencianischen Bahn liegt.

Die Reise wurde mit einem gewissen Gefühl von Unsicherheit angetreten, denn es hieß, daß versprengte Carlisten sich in den Gebirgen jenes Theils der Provinz von Tarragona, den wir besuchen wollten, herumtrieben. In der That hatte einige Tage zuvor eine Carlistenbande die Station Benicarló an der valencianischen Bahn überfallen und verbrannt; eine andere kleinere war in den unweit der Mola gelegenen Flecken Monroig (sprich Monrotsch), wo wir eine Nacht zuzubringen beabsichtigten, eingedrungen und hatte von dem armseligen Ort eine Contribution von 100 Duros (c. 140 Thalern) erpreßt. Beide Banden waren bald darauf von Streifcolonnen republikanischer Truppen geschlagen und zersteut worden. Sonntags, den 23. März, Nachmittags ½ 5 Uhr verließen wir Barcelona auf der valencianischen Bahn und trafen vier Stunden später im Bahnhofe von Tarragona ein, die erste Fahrt auf einer spanischen Eisenbahn! Damals herrschte noch Ordnung im Betrieb, der Zug ging pünktlich ab und traf zur rechten Zeit am Ort der Bestimmung ein. Auch die Waggons sind auf dieser Bahn (wahrscheinlich auf allen catalo-

nischen Bahnen) besser, als auf den übrigen spanischen Bahnen; für die Verpflegung der Reisenden unterwegs war aber auch hier schlecht gesorgt, indem nur an einem Paar Hauptstationen auf dem Perron ein kleines Buffet stand, wo Wasser, Wein, Limonade, Orangen, getrocknete Feigen, Weißbrod und Confituren verkauft wurden. Die Gegenden, durch welche die Bahn führt, gehören zu den schönsten in Catalonien. Meine deutschen Begleiter waren ganz entzückt und gestanden offen, daß sie in Spanien weder so anmuthige Landschaften, noch eine so vorgeschrittene Cultur zu finden erwartet hätten. Die malerischen Thäler des Llobregat und Noya, durch welche die Bahn hinläuft, sind außerordentlich stark bevölkert, und ist hier, wie in ganz Catalonien, jedes Fleckchen culturfähigen Bodens sorgsam angebaut. Die Ortschaften, mit denen zerstreute Bauerhäuser (Caserios) und Landgüter (Quintas) abwechseln, haben ein sehr freundliches und sauberes Ansehen. Das ganze Land prangte im Schmuck des Frühlings. Birnen-, Pflaumen- und Kirschbäume standen hier in voller Blüte, die Mandelbäume dagegen hatten theilweis abgeblüht und zeigten sich meist mit jungem, frisch grünem Laub bedeckt, die Feigen- und Granatäpfelbäume waren ausgeschlagen, letztere wegen der röthlichen Farbe der jungen Blätter von fern ganz braunroth erscheinend; die in den zahllosen Gärten stehenden Apfelsinen- und Citronenbäume drohten von der Last der goldenen Früchte, welche die dunkelbelaubten Zweige tief hinabzog, zu brechen; dazwischen hellgrüne Weizensaaten, welche schon in die Halme zu schießen begannen, graue Oliven-, dunkelgrüne Johannisbrod-Bäume und schwarze Cypressenkegel. Nur die Nußbäume waren noch im Winterschlafe. Die Hänge der malerischen Berge, über welche mehrmals die phantastischen Felsmassen des Montserrat emportauchten, sind meist unbewaldet, jedoch nicht ganz kahl, sondern mit niedrigem, immergrünem Gebüsch (monte bajo) bedeckt; nur hin und wieder bemerkt man lichte Piniengehölze oder einzeln stehende Pinien und Immergrüneichen. Nach Passirung mehrerer Tunnel gelangt die Bahn endlich an die Küste, welche sie bis Tarragona nicht mehr verläßt, prächtige Aussichten sowohl auf das tiefblaue, an den Felsgestaden wild brandende Meer, als landeinwärts über blühende reichbevölkerte Fluren und auf die hinter diesen aufragenden pittoresken, duftigblauen Felsgebirge Südcataloniens darbietend. Diese Aussichten konnten wir jedoch erst bei der Rückfahrt genießen, denn es war schon finster geworden, als wir an die Küste gelangten. Um ½9 Uhr verkündete das langanhaltende Pfeifen der Locomotive

den Bahnhof von Tarragona, welcher hart an der Küste und in beträchtlicher Entfernung von der Stadt liegt, wenigstens von der oberen, wo wir in einem uns empfohlenen Gasthofe zu nächtigen beabsichtigten. Tarragona zerfällt nämlich in die obere alte, zum Theil von antiken Mauern umringte, auf einer 250 Meter hohen steilen Anhöhe gelegene, und in die untere neue, ganz regelmäßig angelegte Stadt, welche sich bis an den Hafen ausdehnt und durch mehrere Festungswerke, besonders durch das Fuerte real (Königsfort) vertheidigt wird. Auf dem hübsch gebauten Bahnhofe erwartete uns ein Freund Compañó's, der in Tarragona stationirte Forstingenieur Fenech, welcher uns in einem kleinen Omnibus durch die mit Gas erleuchteten, aber schlecht gepflasterten Gassen nach der Fonda de Paris hinaufführte, woselbst wir ein vortreffliches Souper vorbereitet fanden.

Am andern Morgen verließen wir früh ½7 Uhr Tarragona wieder, um auf der von hier abgehenden Zweigbahn von Monblanch, welche bis Lérida weitergeführt werden soll, bis nach der benachbarten großen Fabrikstadt Reus (sprich Ré-us), Geburtsstadt Prim's, der nach derselben den Titel eines conde de Reus führte, zu fahren, wohin wir in einer halben Stunde gelangten. Reus, eine gut gebaute Stadt von ungefähr 30,000 Einwohnern, mit breiten Gassen, überragt von vielen Dampfessen und dem hohen, in eine durchbrochene Pyramide endigenden Thurme der gothischen Hauptkirche, liegt noch in der weiten, an Tarragona grenzenden und deshalb Campo de Tarragona benannten Ebene, welche durch künstliche Bewässerung in einen wahren Garten umgewandelt worden ist. Das Wasser des bei Tarragona mündenden Flusses Francoli wird nämlich durch ein labyrinthisches System von Canälen und Gräben, welches in seinen Hauptanlagen aus der Zeit der Mauren, wenn nicht vielleicht der Römer stammt, über die ganze Ebene vertheilt, welche Getreide und Gartenfrüchte aller Art, sowie Orangen, Feigen, Mandeln, Johannisbrod, Haselnüsse, Hanf, Seide, Oel und Wein in Menge hervorbringt und 60 Ortschaften nebst vielen Quintas und Caserios mit circa 25,000 Einwohnern in ihrem grünen Schooße beherbergt. Dem Nordländer fällt hier namentlich die ausgedehnte Cultur des Haselstrauchs auf, welcher sich neben den Oliven- und Johannisbrod-Plantagen und den Orangengärten seltsam ausnimmt, aber einen bedeutenden Erwerbszweig ausmacht, indem seine Nüsse einen wichtigen Exportartikel bilden. Die Dattelpalme ist in dieser Ebene bereits häufig — auch in

Tarragona stehen ziemlich viele, z. B. ein prächtiges Exemplar im Hofe unseres Hotels — und viele Bäume standen eben in voller Blüte, doch reift hier die Frucht niemals. Nachdem wir in einem ziemlich primitiven Café, in dessen verwilderten Garten purpurfarbene Remontantenrosen bereits über und über blühten, unsere Frühchokolade verzehrt hatten, bestiegen wir einen mittlerweile von unseren spanischen Freunden gemietheten zweiräderigen Omnibus, eine sogenannte Tartana, welche uns nach dem noch drei Wegstunden entfernten Monroig bringen sollte. Die Gegend bleibt fortwährend reizend, immer näher rücken die gewaltigen Gebirge, aber die Straße, welche von Bauernfuhrwerken sowie reitenden Bäuerinnen (es war Wochenmarkt in Reus) sehr belebt war, befand sich in einem entsetzlichen Zustande. Dennoch fuhr unser Kutscher, wo es nur irgend möglich war, im schnellsten Trabe, weshalb wir gehörig zusammengeschüttelt wurden. Es gab jedoch dabei viel zu lachen und so gelangten wir, nachdem wir die breite Rambla eines seichten Flüßchens passirt und dort eine Weile botanisirt hatten (5), in der heitersten Stimmung nach Monroig, wo wir uns in einer Posada einquartirten, die nur sehr bescheidenen Ansprüchen zu genügen vermochte, jedoch nach meinen früheren Erfahrungen noch über dem Niveau der Mittelmäßigkeit stand. Wir rasteten hier zwei Stunden, um ein einfaches Mittagmahl einnehmen zu können, das aus mit Saffran hochgelb gefärbten, halb gar gekochten Reis mit kleinzerstücktem Hammelfleisch und einer „tortilla" (Art Eierkuchen) mit hineingebackenen, in Oel geschmorten Bohnen und Zwiebeln bestand. Der Hunger war hierbei der beste Koch und der würzige Rothwein von Priorato spülte den üblen Nachgeschmack des ranzigen Oels, dessen Dunst das ganze Haus erfüllte, hinunter.

Mittlerweile waren nach langen vergeblichen Bemühungen — denn kein Mensch schien Lust zu haben, uns in das Gebirge zu begleiten — zwei Esel als Reitthiere für die beiden Mädchen ausfindig gemacht worden, und so setzte sich die mit Einschluß des Arriero und seines Knaben aus sieben Köpfen bestehende Karavane nach 12 Uhr in Bewegung, um unter einer zahlreichen Escorte lärmender Gassenjungen den am Abhange eines Bergvorsprunges höchst malerisch gelegenen Flecken durch dessen oberes Thor, bis wohin wir steil ansteigende Gassen mit sehr holprigem Pflaster erklimmen mußten, zu verlassen. Nach Ueberschreitung einer steinigen Hochebene traten wir in ein Gebirgsthal ein, welches von roman-

tischen Felsenbergen eingefaßt ist und sich allmählich zu einem Kessel erweitert, dessen Hintergrund das in zwei mächtige sargförmige Kuppen getheilte Molagebirge bildet (6). Am untersten Abhange desselben liegt, bereits in einer Seehöhe von circa 450 Metern, der elende, nur aus wenigen Häusern bestehende Weiler Coll de Jon, dessen Bewohner carlistischer Gesinnung verdächtig waren. Nach langem mühsamen Emporsteigen auf sehr steinigem Pfade kamen wir um 4 Uhr auf die genau in 660 Meter Höhe gelegene Einsattelung zwischen beiden Kuppen der Mola, wo uns ein heftig wehender und kühler Ostwind empfing. Der Arriero erklärte hier rundweg, nicht weiter gehen zu wollen, es sei zu spät, um auch nur die nächste (östliche) Kuppe der Mola zu besteigen, es drohe Regen zu kommen und werde oben keine Aussicht sein u. s. w. Der Hauptgrund seiner Weigerung war aber jedenfalls die Furcht vor den Carlisten, die sich angeblich in den Bergen herumtreiben sollten. Auch unsere spanischen Begleiter hatten offenbar wenig Neigung, noch höher emporzuklimmen; wir Deutschen aber, besonders meine Tochter, wollten die Besteigung durchsetzen und setzten sie auch durch. Der Arriero kehrte in der That mit seinen Eseln um und hatte nicht einmal in Coll de Jon gerastet, sondern war direct nach Monroig zurückgekehrt, weshalb unsere jungen Damen, nachdem sie von der Mola ziemlich müde heruntergekommen waren, den drei Stunden langen Weg nach Monroig auch noch zu Fuß zurücklegen mußten. Meine Tochter war immer allen voraus und auch wirklich zuerst auf dem gegen 1000 Meter hohen östlichen Gipfel, wohin wir uns selbst den Weg suchten. Ungefähr in halber Höhe hatten wir doch den rechten Weg verfehlt, denn wir befanden uns plötzlich vor einer steilen Felsenmauer, über welche nicht emporzukommen war. Während wir nach einem Durchweg umherspähten, tauchten plötzlich hinter einer Felsenecke zwei Kerle auf, welche eine lange Escopeta (Jagdflinte) schußgerecht in der Hand tragend, mir, der ich mich ein Stück von den Uebrigen entfernt hatte, um die Vegetation der Felsen zu untersuchen, entgegentraten. Der eine, den ich an seiner Tracht als einen Aragonesen erkannte, fragte mich barsch, wohin wir wollten und was wir hier zu suchen hätten, während der andere, ein Catalonier, der am Halse verwundet zu sein schien, sich schweigsam verhielt. Ich gab dem Manne, welcher übrigens mit seinem braunen, von einem schwarzen Vollbart umrahmten Gesicht und dem krausen Haar, durch welches sich eine blutrothe Redecilla hindurchwand, eine ganz malerische

Figur abgab, die geforderte Auskunft, wobei ich mir gleichzeitig mit meiner Umhängetasche zu schaffen machte und wie zufällig den Kerl meinen Revolver sehen ließ. Der Mann, welcher bei den drei andern Herren wohl auch dergleichen Instrumente vermuthen mochte, wurde nun höflich, belehrte uns über den rechten Weg nach dem Gipfel und erbot sich, uns dahin zu führen, was wir indessen entschieden ablehnten. Beide Kerle entfernten sich nun von uns, folgten aber fortwährend, uns aus der Ferne beobachtend, und waren sogar beim Wiederhinabsteigen nach Coll de Jon uns immer auf dem Nacken. Es schien ihnen sehr unangenehm zu sein, daß wir auf der Mola uns eine Zeitlang aufhielten und die Gegend mittelst Operngläser betrachteten. Sie schossen mehrmals ihre Flinten ab, als ob sie Signale geben wollten. Es war wohl kein Zweifel, daß wir es mit versprengten Carlisten zu thun hatten.

Die Ersteigung der östlichen Kuppe des Molagebirges, auf deren höchsten Gipfel wir um ½5 Uhr gelangten, ist mühsam, doch völlig gefahrlos. Der sehr breite, sanft gewölbte Gipfel ist großentheils mit damals erst kurzbegrasten Weidetritten bedeckt, welche keine reichhaltige Flora zu besitzen scheinen. Damals war freilich die Vegetation noch sehr wenig entwickelt (7). Der Aufenthalt auf dem Gipfel war nicht angenehm, da ein heftiger kalter Ostwind wehte, welcher mittlerweile den größten Theil des Himmels mit grauem Gewölk bedeckt hatte. Die Aussicht ist sehr umfassend und wird nur gegen Südwest von der höheren Kuppe, der sogenannten Mola de Falset, behindert. Man überblickt einen großen Theil der Provinz von Tarragona und der Küste Cataloniens, gegen Norden mehrere parallele, hinter einander emporsteigende malerische Gebirgsketten, unter denen der jenseits des weiten, zu Füßen des Beschauers sich öffnenden Thales von Falset aufragende, 1100 Meter hohe Monsant am imponirendsten hervortritt; gegen Westen blinkt ein langes schlangenförmig gewundenes Stück des Ebrolaufes zwischen grünen Fluren hervor und zahlreiche Ortschaften in den Thälern und an den Thalgehängen verrathen auch in diesem wilden, leider meist waldlosen Gebirgsland eine ziemlich bedeutende Bevölkerung. Einen grellen Contrast gegen diese malerischen, aber ernsten Gebirgslandschaften bildet die weite grüne Ebene von Tarragona, an deren Saume die uralte Hauptstadt von Hispania Tarraconensis als eine graue Häusermasse sich bemerklich macht, hoch überragt von dem blauen Spiegel des Meeres, welcher den ganzen südlichen Horizont begrenzt. Der heftige Wind,

die regendrohenden Wolken und die schon sehr vorgerückte Zeit gestatteten kein langes Verweilen auf der Mola. Beim Hinabsteigen rasteten wir eine kurze Zeit in Coll de Jon, um uns durch einen Trunk Prioratowein*) zu stärken, welcher in einer mehr einem Stalle als einem Hause gleichenden Kneipe verkauft wurde. Vor derselben hatte sich bald die ganze Kinderschaar und Jugend des Orts versammelt, um die ungewohnten Fremden und namentlich die „señoras" zu sehen, denn seit Menschengedenken mochte wohl keine Dame in jenem hoch- und abgelegenen Gebirgsweiler erschienen sein.

Den Schluß dieser Excursion bildete ein ergötzliches Abenteuer. Als wir nämlich um 8 Uhr nach Monroig zurückkamen, fanden wir das Stadtthor geschlossen. Auf unser Pochen und Rufen öffnete sich ein hoch angebrachtes Fenster des einen anstoßenden Hauses und eine Männerstimme fragte nach unserem Begehr. Die beiden Forstingenieure unterhandelten nun in catalonischer, mir wenig verständlicher Sprache mit dem Manne. Bald wurde eine Laterne hinausgehalten, um uns von obenher zu beleuchten. Das muntere Lachen der Mädchen und die fremdartigen Laute der deutschen Sprache mochten endlich die ehrsamen Bürger überzeugen, daß keine Carlistenschaar vor dem Thore stehe. Dennoch zögerte man einige Zeit; wir hörten viele Stimmen durcheinander sprechen: es war klar, sie hielten Kriegsrath. Endlich knarrte der Schlüssel in dem alten rostigen Schlosse, die Thorflügel öffneten sich und im Laternenschein erblickten wir zwei Reihen mit Flinten bewaffneter Bürger in Hembärmeln, zwischen denen wir hindurchpassiren mußten. Zwei der guten Leute geleiteten uns noch bis zu unserer Posada, nicht als Escorte, sondern aus Neugierde, um von uns unterwegs zu erfahren, ob wir im Gebirge von Carlisten, vor denen sie eine entsetzliche Angst zu haben schienen, gehört oder gesehen hätten. Als ich ihnen unser Zusammentreffen mit jenen beiden Kerls erzählte, zogen sie sehr bedenkliche Mienen und meinten, sie müßten gleich in das „casino republicano" gehen, um dem Herrn Alcalde davon Nachricht zu geben, worauf sie sich mit „muy buenas noches, Señores" von uns verabschiedeten. Auch unsere freundlichen und gutmüthigen Wirthsleute in der Posada, welche,

---

*) Das Thal von Falset und das ganze Land südwärts von demselben bis Monroig gehört zu dem, nach einer jetzt zerstörten Karthause benannten District el Priorato, woselbst der beste Rothwein Cataloniens (ein ziemlich süßer aromatischer Wein) wächst.

nachdem der Arriero ohne uns zurückgekommen war und erzählt hatte, daß wir trotz aller Warnung weiter emporgedrungen wären, schon befürchtet hatten, wir möchten einer Carlistenbande in die Hände gefallen und von derselben fortgeschleppt worden sein, bestürmten uns mit Fragen, wie es uns ergangen wäre und ob wir nichts Verdächtiges bemerkt hätten. Die ganze Einwohnerschaft des Fleckens schien eben seit dem letzten Carlistenüberfall in fieberhafter Aufregung zu sein. Aber auch uns sollte zu guter Letzt noch eine kleine, wenn auch nur komische Verlegenheit beschieden sein. Denn als wir uns nach dem Abendessen, das selbstverständlich ein würdiges Pendant des Mittagsessens war, zur Ruhe begeben wollten, gab es für 6 Personen in drei Zimmern nur vier Betten, nämlich zwei „matrimonios" (zweischläfrige Betten) und zwei andere. Nach vielem Hin- und Herreden und Ueberlegen wurden noch zwei andere Lagerstätten für die beiden Spanier ermöglicht und bald schliefen wir alle, da wir tüchtig müde geworden waren, den Schlaf des Gerechten.

Den folgenden Morgen kehrten wir nach Tarragona zurück, wo wir bis Nachmittags 5 Uhr verweilten, um die zahlreichen römischen Alterthümer und die schöne Kathedrale unter freundlicher Führung des Herrn Fenech zu besichtigen. Die im zwölften Jahrhundert gegründete Domkirche macht von außen keinen großartigen Eindruck, da sie nur einen sehr niedrigen abgestumpften (unvollendet gebliebenen) Thurm besitzt. Nur die prachtvolle große Rosette über dem Hauptportal verräth, daß man vor einem monumentalen Bauwerk steht. Ihr Inneres zerfällt in drei hohe und gothische Schiffe, enthält viele Kunstschätze, namentlich Grabdenkmäler, und ist mit prächtigen Glasgemälden geschmückt. Außer dem sehr besuchenswerthen, einen reichen Schatz werthvoller antiker Münzen u. dergl. mehr enthaltenden, vortrefflich geordneten Museo de antiguedades erinnern an die große Vergangenheit Tarragonas zur Römerzeit zahlreiche in die Mauern der oberen Stadt eingefügte römische Inschriften und namentlich die Stadtmauern, welche großentheils noch die römische Bauart zur Schau tragen. An mehreren Stellen, z. B. am Cyklopenthor, springen dreierlei Baustyle, drei große Geschichtsepochen bezeichnend, in die Augen, indem die römische, aus mächtigen Steinquadern errichtete Mauer auf cyklopischer, also aus der vorrömischen Zeit stammender Unterlage ruht, welche aus gewaltigen, übereinander gethürmten Steinblöcken besteht, dagegen oben aus Backsteinen aufgeführte Mauerzinnen arabischer Bauart trägt. Andere Reste aus der Römerzeit

innerhalb der Stadt sind ein schöner wohlerhaltener Thurm im erzbischöflichen Palast, die Ueberbleibsel des Palastes des Kaisers Augustus und die sogenannte Casa de Pilato, von welcher behauptet wird, daß hier Pontius Pilatus, der in Tarragona geboren worden sein soll, gewohnt habe. Das berühmte Amphitheater ist dagegen gänzlich verschüttet und mit Häusern überbaut, weshalb nur in einigen Kellern noch Reste der ehemaligen Sitzreihen zu sehen sind. Die alte Römermauer ist von modernen Festungswällen umgeben, welche an der Südseite als Promenade benutzt werden. Die hier gelegenen Bastionen bieten eine schöne Aussicht über die zu Füßen liegende untere Stadt und den Hafen. Der Letztere befindet sich nicht mehr an der Stelle des im Alterthum berühmten Römerhafens, denn dieser ist längst versandet, indem sich das Meer seit jener fernen Zeit bedeutend zurückgezogen hat, sondern weit entfernt von jener Stelle. Der jetzige Hafen ist sehr neuen Datums. Erst 1846 nämlich begann man den mächtigen Molo zu erbauen, durch den, sowie durch andere Bauten die bisherige schlechte Rhede in einen guten Ankerplatz umgewandelt wurde. Seitdem ist Tarragona ein ziemlich bedeutender Hafen- und Handelsplatz wieder geworden, besitzt jedoch auch jetzt noch keine 20,000 Einwohner, während diese Stadt zur Zeit der römischen Herrschaft angeblich von anderthalb Millionen Menschen bewohnt gewesen sein soll.

Es that mir sehr leid, daß wir nur wenige Stunden in Tarragona verweilen konnten, denn gern hätte ich nicht allein die durch ihre große historische Vergangenheit so interessante Stadt noch genauer kennen gelernt und namentlich den zahlreichen römischen Alterthümern, von denen wir nur die wichtigsten flüchtig in Augenschein nehmen konnten, ein eingehenderes Studium gewidmet, als auch die Umgegend durchstreift. Denn abgesehen davon, daß hier die Vegetation schon beträchtlich weiter vorgerückt war, als um Barcelona, hätte ich gern die Bewässerungsanlagen des Campo de Tarragona und die verschiedenen Culturzweige dieser reizenden Ebene näher kennen gelernt, sowie die an der Straße nach Barcelona gelegenen Denkmale aus der Römerzeit gesehen. Es sind dies die Torre de los Scipiones, welche nur 1 Legua von der Stadt entfernt ist, und der unter dem Namen Arco de Sura oder Bará bekannte, weiter entfernte Triumphbogen, unter dem jene Straße hindurchführt. Der Scipionenthurm, so genannt, weil die Catalonier meinen, die Brüder Cajus und Publius Cornelius Scipio, welche den Krieg gegen Hasdrubal in Spanien führten, seien

unter ihm beerdigt (weshalb man dies Bauwerk im Munde des Volks auch häufig „sepulcro de los Scipiones“ nennen hört), ist kein Thurm, sondern offenbar ein Denkmal, indem er blos aus zwei großen übereinander gestellten, auf einem viereckigen Sockel ruhenden Steinwürfeln besteht. Beide Reste römischer Baukunst, wie überhaupt die Sehenswürdigkeiten Tarragona's hat neuerdings Alexander Ziegler ausführlich beschrieben.*) Noch sei erwähnt, daß die Provinz von Tarragona, die südlichste der vier Provinzen, in welche Catalonien zerfällt, zu den gewerbthätigsten und in industrieller Beziehung vorgeschrittensten Landstrichen Spaniens gehört, denn außer Reus, wo schon 1850 gegen 80 Baumwollenspinnfabriken bestanden und allerhand Seiden-, Band- und Lederwaaren, sowie Seife, Fässer u. a. m. verfertigt werden, giebt es noch eine zweite Fabrikstadt, Valls (ca. 13,000 E.), zwei Leguas nordöstlich von Tarragona gelegen, mit Oel- und Mahlmühlen, Baumwollen-, Papier-, Fässer- und Sandalen-Fabriken, Gerbereien, Töpfereien, Branntweinbrennereien u. s. w. und sind überdies neuerdings in den Thälern des malerischen Gebirgslandes viele Fabriken entstanden, von denen manche die Eisenbahnen in's Leben gerufen haben mögen. Damals lag freilich die industrielle Thätigkeit der Carlistenunruhen halber sehr darnieder. Berühmt sind ferner die dem Staat gehörigen, schon seit langer Zeit im Betrieb befindlichen Bleibergwerke von Falset. Kurz, es hätte sich in dieser, mir bisher noch gänzlich unbekannt gebliebenen Provinz ein längerer Aufenthalt wohl verlohnt.

*) Reise in Spanien (Leipzig 1852) Bd. I, S. 107 ff.

Zweiter Abschnitt.

Ein Frühling auf den Balearen.

I.

Menorca.

1.

Seefahrt von Barcelona nach Alcudia und Mahon. Bemerkungen über die Statistik, Geschichte und die Bewohner der Balearen. Die Ria de Mahon. Die Stadt Mahon und ihre Bewohner. Politische Zustände und Vorgänge. Sehenswürdigkeiten von Mahon.

Am 26. März, Nachmittags 4 Uhr verließen wir am Bord des Postdampfers „Menorca" die Hauptstadt Cataloniens, dessen malerische Gebirgsküste uns noch lange Zeit in der duftigen farbenreichen Beleuchtung der untergehenden Sonne prächtige Ansichten darbot. Das Wetter war prachtvoll, die See glänzte gleich blauem Atlas, Schaaren von Delphinen umspielten das Schiff. Kaum war die Sonne in das Meer hinabgetaucht, so erglommen auch bereits die Sterne in dem dunkelblauen Himmel, denn die Dämmerung währt in jenen Breiten nur kurze Zeit: eine laue wonnige Frühlingsnacht senkte sich auf die endlose Wasserfläche hernieder. Und als der Feuerball von Neuem den schaumgekrönten Wogen der am Morgen hochgehenden See entstieg, da lagen purpurn angehaucht von seinen ersten Strahlen die Gebirge Mallorcas vor uns, oder richtiger um uns herum, denn eben dampfte unser Schiff in die weite Bai von Alcudia hinein, wo es anderthalb Stunden liegen blieb, bevor es nach Mahon, der Hauptstadt Menorcas, weiterfuhr. Wegen des seichten Wassers müssen größere Schiffe weit vom Landungsplatze ankern, und da Alcudia eine halbe Legua landeinwärts vom Strande entfernt liegt, so lohnte es nicht, an das Land zu gehen. Wir hatten daher hinlängliche Muße, das herrliche Panorama, in dessen Centrum wir uns befanden, in seinen Einzelheiten zu studiren. Die weite Bai von Alcudia bildet einen tiefen hufeisenförmigen Ausschnitt an der Nordostküste der Insel und ist fast rings von höchst malerischen, steil ansteigenden Gebirgs-

mauern umgeben, welche an den unteren Hängen bewaldet sind, während sie im oberen Theile in nackte zackige, oft grotesk gestaltete Felsgipfel auslaufen. Nur gegen Südwest erscheint die Küste flach und niedrig und von dunkler Seekieferwaldung umsäumt. Hinter dem den Nord- und Westrand der Bai umgürtenden Küstengebirge, welches in dem steilen, mit einem Thurm gekrönten Puig (sprich Putsch) de la Victoria östlich von Alcudia kulminirt und mit der senkrecht abgeschnittenen Felsmasse des Cabo del Pinar endet, steigt der östliche Theil der „Sierra" oder des eigentlichen Hochgebirges von Mallorca in gewaltigen nackten, aber bei Morgenbeleuchtung in ein duftiges Hellblau getauchten Felsenhäuptern empor, unter denen der sattelförmige 1350 Meter hohe Puig mayor de Masanella, der zweithöchste Gipfel der Insel, den Hintergrund der reizenden Gebirgslandschaft, in welche man durch eine weite, von der fruchtbaren Ebene von Alcudia ausgefüllte Lücke des Küstengebirges tief hineinblickt, majestätisch abschließt.

Während unser Schiff, welches sich beiläufig bemerkt, gleich allen Dampfern der balearischen Dampfschiffgesellschaft durch Sauberkeit vortheilhaft auszeichnete, vor Alcudia vor Anker lag, vergegenwärtigte ich mir Alles, was ich über die Geographie, Statistik, Geschichte und die Bewohner der Balearen gelesen hatte, um nicht unvorbereitet deren Boden zu betreten. In Anbetracht der geringen Kenntniß, die man in Deutschland im Allgemeinen bezüglich dieser Inselgruppe hat, dürfte es nicht unpassend sein, wenn ich hier zunächst auch einige Bemerkungen über jene Dinge einschalte, bevor ich meine Leser nach Mahon geleite. — Die im Jahre 1833 eingeführte Eintheilung Spaniens in 49 Provinzen umfaßt unter der Bezeichnung: provincia de las islas Baleares nicht allein die Inselgruppe der eigentlichen Balearen (Menorca, Mallorca und benachbarte kleinere Inseln), sondern auch diejenige der Pithyusen (Iviza und Formentera und umliegende Eilande), welche 81 Kilom. südwestlich von Mallorca liegt. Nach dem Census von 1857 betrug die Gesammtbevölkerung beider Inselgruppen 262,893 Seelen, oder, da diese Inseln eine Ländermasse von 155,40 Quadratleguas repräsentiren, 1691,72 Köpfe pro Quadratlegua, weshalb schon damals die Provinz der Balearen zu den bevölkertsten Provinzen des spanischen Staats gehörte. Seit 1857 ist aber die Seelenzahl der Balearen, insbesondere Mallorcas, in steter Zunahme begriffen gewesen, so daß man gegenwärtig die Einwohnerzahl pro Quadratlegua auf 2000 veranschlagen darf. So zählte Mallorca im

genannten Jahre 203,941, nach dem Census von 1860 dagegen schon 209,064 Einwohner. Die Gesammtzahl aller Ortschaften des ganzen Archipels beträgt 1333, darunter 59 Städte und zwar 5 ciudades und 54 villas. Hauptort der ganzen Provinz ist Palma, die Hauptstadt Mallorcas, gegenwärtig ein bedeutender Hafen- und Handelsplatz von nahezu 60,000 Einwohnern. Diese wenigen statistischen Angaben dürften genügen, um zu beweisen, daß die balearischen Inseln eine der bemerkenswerthesten Inselgruppen des mittelländischen Meeres sind. Erwägt man zugleich ihre sehr südliche und westliche Lage, fast in der Mitte zwischen Europa und Afrika, ihr hierdurch bedingtes mildes Klima, die außerordentliche Fruchtbarkeit ihres Bodens, ihren Reichthum an Südfrüchten, Oel, Wein, Holz, Salz, Bausteinen, Marmor u. s. w., ihre hohe landschaftliche Schönheit, ihre interessante Geschichte und die Eigenartigkeit ihrer Bewohner, welche eine eigene Sprache und Literatur besitzen: so begreift man wirklich nicht, weshalb diese Inseln in Deutschland so wenig gekannt sind und von deutschen Reisenden so selten besucht werden.

Die Namen beider Inselgruppen sind griechisch und zwar die Balearen im engeren Sinne nach der Geübtheit ihrer Ureinwohner im Gebrauch der Schleuder (von βαλειν, werfen) benannt, die Pithyusen dagegen nach dem Reichthum an Kiefern (πιθυς), welche auf Iviza (sprich Iwīsa) noch gegenwärtig bedeutende Waldungen bilden. Ihre Ureinwohner waren Kelten oder Keltiberer; dieselben wehrten sich Jahrhunderte lang mit großer Tapferkeit gegen die Phönizier, Karthager und Römer, welche nach einander ihre Inseln besuchten und dieselben sich zu eigen machen wollten, bis Metellus sie im Jahre 123 v. Chr. nach hartem Kampfe unterwarf. Die römische Herrschaft währte auf den Balearen gerade fünfhundert Jahre, denn im Jahre 423 n. Chr. wurden diese Inseln von den Vandalen erobert, welche dieselben 455 mit ihrem afrikanischen Reiche vereinigten. Siebzig Jahre später brachte Belisar die Balearen unter die Botmäßigkeit des Kaisers Justinian. Aber nur kurze Zeit gehörten dieselben zum oströmischen Kaiserstaat, indem sie bald von den damals in Spanien herrschenden Westgothen eingenommen und deren Reich einverleibt wurden. Im Jahre 798 geriethen die Balearen in die Gewalt der Araber, welche sie über vier Jahrhunderte behaupteten und im Jahre 1009 ein besonderes Sultanat auf ihnen begründeten, das bis 1232 bestand, wo König Jaime I. von Aragonien Mallorca eroberte. Dieser errichtete hier ein besonderes christliches Königreich, dem später

auch die anderen Inseln hinzugefügt wurden. Erster König von Mallorca war Jaime II., der Sohn des Eroberers. Unter seiner langen und glücklichen Regierung nahmen Ackerbau, Handel und Gewerbe auf den Balearen, besonders auf Mallorca einen bedeutenden Aufschwung. Fast alle bemerkenswerthen Bauwerke und Institutionen Mallorcas stammen aus jener glücklichen Periode. Dieses kleine Königreich bestand als unabhängiger Staat länger als zwei Jahrhunderte, worauf es — nach dem Tode des Königs Jaime V. — wieder an die Krone Aragonien kam und unter Karl I. (V) nach langen blutigen Kämpfen mit der spanischen Monarchie vereinigt wurde. Im spanischen Erbfolgekriege, wo die Bewohner der Balearen für die Sache des Erzherzogs Karl von Oesterreich kämpften und später dafür von Philipp V. hart gezüchtigt wurden, ward Menorca 1713 von den Engländern besetzt und blieb in deren Besitz bis 1782.

Die gegenwärtigen Bewohner der Balearen und Pithyusen sind ein Mischlingsvolk, welches zum Theil aus den Abkömmlingen der verschiedenen Nationen, die nach einander jene Inseln erobert und beherrscht haben, hervorgegangen sein mag, in der Hauptsache aber aus den Nachkommen der christlichen Eroberer besteht. Von den Castilianern unterscheiden sich diese Insulaner sehr wesentlich, ja sie scheinen sogar gegen jene eine entschiedene Abneigung zu besitzen. Mehr Uebereinstimmung zeigen sie mit den Bewohnern Valencias und Cataloniens, mit deren Sprache auch die ihrige, welche gleich dem Catalan, Valencianisch und Provençalisch ein Zweig der im Mittelalter weit verbreiteten limosinischen Mundart ist und ihrerseits sich in den mallorquinischen, menorquinischen und ivizanischen Dialect spaltet, die meiste Verwandtschaft hat. Diese Sprache, welche eine ziemlich reichhaltige, vorzugsweise poetische Literatur aufzuweisen hat und noch gegenwärtig sorgsam gepflegt und fortgebildet wird, ist die gewöhnliche Umgangs- und Verkehrssprache, selbst unter den höheren Ständen; in ihr wird in den Elementarschulen auch der Unterricht ertheilt und in den Landkirchen gepredigt. Doch spricht und versteht jeder einigermaßen gebildete Mann (von den Frauen läßt sich das im Allgemeinen nicht behaupten!) auch das Castilianische, welches die officielle Sprache ist, und da diese seit längerer Zeit auch in allen Elementarschulen obligatorisch gelehrt wird, so mehrt sich selbst in den niederen und mittleren Ständen die Zahl derjenigen, welche des Castilianischen mächtig sind, von Jahr zu Jahr.

Endlich läutete die Schiffsglocke, der Dampfer wendete und fuhr nun, mit direct östlichem Cours, von neuem in den Canal von Menorca hinaus, wie das beide Inseln trennende Stück Meer genannt wird. Sehr malerisch war die Ansicht der hinter einander sichtbar werdenden Felsencaps an der Nordostküste Mallorcas, in denen die Gebirgsketten von Artá hier endigen. Nachdem wir aber den Meridian des Cabo de Pera, welches einen 130 Meter hohen, fast senkrecht abstürzenden Vorsprung bildet, passirt hatten, zogen sich allmählich die weißen Felsenhäupter der insula major mehr und mehr in die Ferne zurück und bald tauchten die welligen Umrisse der kleineren Schwesterinsel in das duftigste Hellblau gehüllt aus den schäumenden Wogen der hochgehenden See empor. Gegen Mittag näherten wir uns der Küste (Südküste) Menorcas, welcher entlang das Schiff fortan hinsegelte, so bedeutend, daß wir jeden Felsvorsprung und jedes Haus deutlich erkennen konnten. Die Küste ist meist sehr hoch und von steilen Felsen eingefaßt, offenbar der von den Wogen abgebrochene Rand des Plateaus, aus dem Menorca in der Hauptsache besteht. In dem weichen Kalk- und Sandstein haben die Wellen des Meeres zahlreiche Höhlungen ausgewaschen, manche von ganz bedeutenden Dimensionen, die von Tausenden wilder Tauben bewohnt werden. Gegen Norden zeigt sich eine zackige, theilweis bebuschte Hügelkette, welche in der Mitte der Insel mit der breiten Pyramide des Monte del Toro, des höchsten, an und für sich aber unbedeutenden Berges Menorcas endet. Landeinwärts sieht man zahlreiche zerstreute Caserios und Quintas von blendender Weiße: das Land ist bestreut mit zahllosen Bäumen und Büschen, aber wirklichen Wald bemerkt man nirgends. Das Schiff steuert nun gerade auf den hohen Leuchtthurm der Isla del aire zu, eines an der Südspitze Menorcas gelegenen öden Sand- und Felseneilands, und ändert, nachdem es den kurzen, zwischen beiden Inseln befindlichen Canal passirt ist, plötzlich seinen Cours, indem jetzt die Küste Menorcas fast rechtwinklig gegen Norden zurückweicht. Bald zeigt sich die hohe, senkrecht abgeschnittene Felsenmauer des Cabo de la Mola mit seiner umfangreichen Festung vor dem Schiffe. Die Sonne brennt heiß von dem wolkenlosen Himmel auf das Verdeck herab, aber die See geht sehr hoch; wie ein Ball schwankt der schmale Schraubendampfer zwischen den wild schäumenden Wogen. Eine Reihe rother Tonnen, jenseits welcher hohe Schaumberge sich aufbäumen, um bald wieder an den schwarzen Uferklippen in blendendweißen Gischt zu zerschellen, bezeich-

net die schmale und nicht gefahrlose Einfahrt in die Ria de Mahon, einen tief in das Land sich hineinziehenden Meeresarm, welcher einen der schönsten und sichersten Hafen der Welt bildet und, von steilen bebuschten Felshügeln eingefaßt, zugleich eine der malerischsten Gegenden, die ich je gesehen. Rechts die auf der Mola thronende Festung, links das hochgelegene Fort von S. Felipe, hüben und drüben Strandbatterien beweisen, daß man sich einem Kriegshafen nähert (Mahon war wenigstens ein solcher zur Zeit der englischen Herrschaft.) Das Wasser wird nun bald ruhig, eine glänzend blaue, einem See gleiche Fläche bildend; rechts und links öffnen sich kleine, tief in das hügelige Land einschneidende Buchten mit freundlichen Häusern, über deren weiße Mauern hier und da eine schlanke Dattelpalme ihre gefiederte Blätterkrone emporhebt: immer malerischer, immer reizender und wechselnder gestalten sich die Ansichten. Villa-Carlos, links auf hohem Felsenrande thronend, eine kleine freundliche Stadt, fliegt vorüber, die Lazarethinsel (richtiger Halbinsel) mit dem großen Militär- und Marinehospital bleibt rechts, und nachdem das Schiff eine zur Linken sich öffnende Bucht passirt hat, in deren Hintergrunde die Industria mahonesa, eine kolossale Baumwollen-Spinn- und Webefabrik liegt, erscheinen im hintersten Winkel der Ria die blendendweißen, terrassenförmig an- und über steilen Felsabhängen aufsteigenden Häuserreihen der Hauptstadt von Menorca. Ueppige, im lebhaftesten Goldgelb und Lila prangende Büsche an den schroffen Felshängen, letztere selbst an den Mauern der Stadt und der Häuser, dazwischen andere von schneeweißer Farbe, zogen schon vom Bord aus unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich: es waren Büsche des hier einheimischen Winterlevkoys (Matthiola incana R. Br.), ferner der baumartigen Wolfsmilch (Euphorbia dendroides L.), welche beide eben in voller Blüte standen, und der mit silberweißem Filz bedeckten Artemisia arborescens L. (8).

Die an der Ostküste Menorcas sich öffnende Ria de Mahon ist durch ihre Lage und die sie umringenden Höhen gegen alle Stürme gesichert und bietet in ihren zahlreichen Buchten ebenso viele treffliche Häfen dar, indem das Wasser fast überall tief genug ist, um auch größeren Schiffen den Zugang zu gewähren; ja in der mittleren Zone der Ria selbst können die größten und tiefgehendsten Kriegsschiffe ankern. Um so bedauerlicher ist die Verlassenheit, in welcher sich dieser wunderschöne Hafen befindet oder wenigstens damals befand. Längs des ungeheuer langen, aus mächtigen Quadern

aufgeführten Quai lagen nur Fischerbarken und einige wenige Kauffahrteischiffe, und unser Schiff, sowie das Postschiff von Palma waren die einzigen Dampfer, welche damals jede Woche einmal die Ria hinauf und hinab fuhren. Zur Zeit der englischen Herrschaft, wo Mahon sich eines blühenden Handels erfreute, hat dieser Hafen, abgesehen von der hier liegenden englischen Flottenabtheilung, zu jeder Zeit des Jahres von Schiffen aller Nationen gewimmelt. Damals konnte die Ria in der Nähe der Lazarethinsel durch eine lange, quer von einem zum anderen Ufer gespannte Kette gesperrt werden. Später, nachdem Menorca unter spanische Herrschaft zurückgekehrt war, pflegten Abtheilungen der spanischen, englischen, französischen, neuerdings auch einmal der amerikanischen Kriegsflotte in der Ria zu überwintern, so daß wenigstens während des Winters der Hafen von Mahon sehr belebt war. Auch das hat seit einer Reihe von Jahren aufgehört und Hafen und Stadt sollen seitdem fast zu jeder Zeit des Jahres so verödet sein, wie ich beide gefunden habe. Unter solchen Umständen läßt es sich leicht begreifen, daß die Ankunft der Postdampfer jetzt ein Ereigniß für die Bewohner Mahons ist. Eine Menge Menschen steht dichtgedrängt am Quai und mustert neugierig die angekommenen Passagiere und deren Reiseeffecten, und da sich der Capitän im Besitz der Pässe oder der mit dem Namen des Reisenden versehenen Fahrbillets befindet, so weiß binnen einer Stunde nach dem Einlaufen des Schiffes die ganze Stadt, wer mit demselben gekommen. Zum Ueberfluß machte sich die Douane, im Gegensatz zu Barceloneta, mit unserem Gepäck sehr viel zu schaffen; wir mußten alle Koffer aufschließen und durchsuchen lassen, und da dies auf offener Straße geschah, so hatte die versammelte Menge, die uns umstand, hinreichend Zeit, uns und unsere Sachen zu besehen. Zwei Deutsche mit Pflanzenpressen und Papierballen, und eine junge Dame in fremdartigem Reisecostüm mochten allerdings für die guten Mahonesen dazumal eine so ungewöhnliche Erscheinung sein, daß wir uns nicht wundern durften, wenn wir bei unserem Einzuge in die Stadt förmlich Spießruthen laufen mußten und uns eine Schaar Gassenbuben, denen die damals als Abzeichen republikanischer Gesinnung beliebte rothe phrygische Mütze zu ihren braunen Gesichtern und dunkeln Locken sehr hübsch stand, bis nach der in der oberen Stadt gelegenen Casa de huespedes geleitete, die wir auf die Empfehlung einiger mitreisender Catalonier zu unserer Wohnung auserkoren hatten. Wegen der steil ansteigenden Gassen können Fuhrwerke vom Landungsplatze

aus dahin nur auf einem großen Umwege gelangen, auch gab es kein einziges am Quai. Es beluden sich daher zwei der zahlreich versammelten Lastträger oder Tagelöhner mit unserem gesammten, aus vielen Stücken bestehenden Gepäck und kaum konnten wir es begreifen, wie diese beiden Kerle, welche unsere Effecten theils auf dem Kopfe, theils unter dem Arm und in beiden Händen trugen, mit ihrer schweren Bürde leichtfüßig die holprig gepflasterten Gassen hinaufzulaufen vermochten. Kaum hatten wir uns in dem zwar äußerst einfach möblirten, aber ungemein sauberen Zimmern unseres Gasthauses*) einigermaßen eingerichtet, als ein Herr in mein Zimmer trat und mich in französischer Sprache sympathisch begrüßte. Es war der Botaniker D. Juan Rodriguez dem ich von Costa warm empfohlen worden war, ein noch junger Mann, welcher ein wohlhabender Gutsbesitzer (proprietario) ist und sich aus Liebhaberei auf das Eifrigste mit der botanischen Erforschung seiner Heimathinsel beschäftigt, eine in Spanien, wo das politische Interesse vorherrscht, gewiß seltene Erscheinung. In seinem Hause fand auch meine Tochter die herzlichste Aufnahme, da er vor Kurzem geheirathet und eine junge Schwägerin bei sich hatte, welche, wie auch die Señora, geläufig französisch sprach. Auch deutsche Literatur und Musik war in diesem Familienkreise wohl bekannt; kurz, wir mußten uns hier bald heimisch fühlen.

Mahon, eine Stadt von 22,000 Einwohnern, hat zwar ein sehr südliches, aber keineswegs spanisches Ansehen. Vielmehr erinnert der Baustyl der Häuser, insbesondere der fast gänzliche Mangel an Balkons und die mit grünen Jalousien verschließbaren Fenster, an Gibraltar, wie man überhaupt bald merkt, daß diese Stadt Jahrzehnte lang im Besitz der Engländer gewesen ist. Sehr viele Bewohner, selbst ganz gewöhnliche Handwerker verstehen und sprechen englisch, alle Gebildeten auch französisch, während man castilianisch wenig sprech hört, indem die gewöhnliche Umgangssprache der menorquinische Dialect ist. Natürlich sprechen und verstehen alle Gebildeten und Gewerbetreibenden auch castilianisch, aber vielen

*) Dieses Gasthaus, nach seinem früheren Besitzer, einem Franzosen, dessen Wittwe ihm noch vorsteht, die Casa de Jacques Huot genannt, kann allen Reisenden, welche keinen Anspruch auf großes Comfort machen, bestens empfohlen werden, da es sich durch Sauberkeit, gute Beköstigung, sehr aufmerksame Bedienung und Billigkeit auszeichnet.

merkt man es an, daß sie das nicht gern thun, weshalb sie lieber französisch als spanisch sprechen, wenn Fremde ihr heimisches Idiom nicht verstehen. Uebrigens zeichnet sich der Mahonese, wie der Menorquiner überhaupt, durch große Artigkeit, Zuvorkommenheit, Freundlichkeit, Gutmüthigkeit und Ehrlichkeit aus. Es fällt dort Niemandem ein, sein Haus während der Nacht zu verschließen, denn Diebstähle kommen äußerst selten vor. Ein anderer sehr wohlthuender Vorzug Mahons und der ganzen Insel ist die überall herrschende Reinlichkeit und Sauberkeit, welche fast an Holland erinnert. Das ärmlichste Haus des ärmsten Tagelöhners ist auswendig blendendweiß getüncht und immer sauber und nett. Es dürfte wenige Gegenden im Süden Europas geben, welche in dieser Beziehung mit Menorca concurriren können; auch Mallorca sticht gegen die Schwesterinsel gar sehr ab. Neben diesen lobenswerthen Eigenschaften der Insel und ihrer Bewohner, zu denen sich noch große Arbeitsamkeit und unbegrenzte Gastfreiheit gesellt, machen sich aber auch Züge in dem Charakter des Menorquiners geltend, welche den Fremden weniger angenehm berühren. Dahin gehört vor Allem der krasseste Partikularismus, den man sich denken kann. Nicht genug, daß die Bewohner Menorcas, auch die gebildetsten Mahonesen, ihre Insel, ihre Institutionen, Sitten und Gebräuche für das Beste halten, was in der Welt existirt, betrachten sie sich gar nicht als Spanier, sondern möchten am liebsten, daß ihre Insel einen unabhängigen Staat bilde. Dieser Partikularismus fällt um so mehr auf, als viele Mahonesen, theils als Seeleute, theils aus Wißbegierde große Reisen gemacht und sich lange im Auslande aufgehalten haben, und unter den Mahonesen und Menorquinern überhaupt Bildung und feine Weltsitte verbreiteter ist, als unter den Mallorquinern. Zwischen den Bewohnern beider Inseln besteht eine gewisse Eifersüchtelei, welche auf Seiten der Menorquiner entschieden stärker ist.

Während damals auf dem spanischen Festlande die Bande der Ordnung schon ziemlich gelöst waren und die Zustände von Tage zu Tage unsicherer wurden, erfreuten sich die Balearen noch friedlicher Ruhe, welche auch in der Folge kaum jemals ernstlich gestört worden ist. Doch herrschte auch hier, wie das nicht anders sein konnte, namentlich in gebildeten Kreisen, eine bedeutende politische Erregung, von welcher im gewöhnlichen Umgangsleben allerdings wenig oder nichts zu bemerken war, die sich dagegen desto mehr in den Leitartikeln der Zeitungen und in den oft leidenschaftlichen Verhand-

lungen der zahlreichen Clubs offenbarten. Jede Partei hatte ihren Club, nicht blos in den Hauptstädten, sondern auch in den kleineren Städten; in Mahon, dessen Bewohner, wie überhaupt die Menorquiner (so hieß es wenigstens), der Mehrzahl nach republikanisch gesinnt waren, bestanden damals drei republikanische Clubs verschiedener politischer Färbung, außerdem aber, wie auch in mehreren Städten Mallorcas, eine sociedad católica, welche die Ultramontanen vereinigte und carlistischer Gesinnung verdächtig war. Ja, ihr Präsident, ein reicher Proprietario, dessen stattliches Haus sich an demselben Platz, wo unser Gasthof stand, und zwar diesem gerade gegenüber befand, machte kein Hehl daraus, daß er ein Anhänger des legitimen Königthums sei. Am vorletzten Abend unseres Aufenthalts in Mahon wäre dieser Mann beinahe ein Opfer der Volkswuth geworden. Der an diesem Tage von Barcelona eingetroffene Postdampfer hatte nämlich die erste Kunde von der wenige Tage zuvor erfolgten Einnahme der festen Stadt Berga in Catalonien durch die Bande des Carlistenchefs Saballs gebracht. Die genannte Stadt war von 400 Mann regulärer Truppen und von 65 Voluntarios besetzt und mit Artillerie und Munition wohl versehen, so daß sie der auf 600 Mann geschätzten Carlistenbande energischen Widerstand zu leisten vermocht hätte, wäre sie nicht durch infamen Verrath des Commandanten den Carlisten in die Hände gefallen. Die republikanischen Truppen hatten sich zerstreut und nur die Freiwilligen Widerstand zu leisten versucht. Zur Strafe dafür hatte der grausame Saballs angeblich alle Voluntarios niedermetzeln lassen. Die Nachricht von dieser Scheußlichkeit hatte auch die sonst so friedfertigen und gutmüthigen Mahonesen in Harnisch gebracht und hätte es leicht zu einem bedenklichen Tumult kommen können, wäre es den Behörden nicht gelungen, die aufgeregte Volksmasse zur Vernunft zu bringen. Es war in der zehnten Abendstunde, als ich in meinem Zimmer, eben mit Ein- und Umlegen von Pflanzen beschäftigt, von dem Platze vor unserem Hause her, an welchem sich auch die Wohnung des Gouverneurs von Menorca befand, ein wildes Durcheinander von Stimmen und Rufen vernahm. Anfangs achtete ich nicht darauf, denn es war bisher kein Abend vergangen, ohne daß Trupps von Knaben und halbwüchsigen Burschen, alle mit der phrygischen Mütze geschmückt, lärmend und jubelnd, viva la república schreiend und ein republikanisches Lied nach der Melodie einer Verdi'schen Opernarie singend, mehr als einmal über den Platz gezogen wären, was allemal

eine Ansammlung von Müßigen veranlaßt hatte. Als aber der Lärm immer ärger wurde, öffnete ich das Fenster und sah nun den ganzen Platz mit einer dichten Menschenmasse erfüllt, theils den gebildeten Ständen angehörig, theils, wie an den rothen Sackmützen kenntlich, dem Stande der Arbeiter. In den Händen vieler der letzteren blinkten Carabiner und Revolver. Plötzlich wurde die Thür des gegenüberliegenden Hauses geöffnet und ein Herr trat in Begleitung anderer heraus, die ihn durch die dichtgedrängte Menge nach dem Hause des Gouverneurs geleiteten. Da erschollen wüthende Rufe: „muera, muera“ (er sterbe!) und drohende Fäuste erhoben sich in die Luft. Bald darauf trat aus dem Hause des Gouverneurs ein Herr — es war der Alkalde gewesen —, welcher eine kurze Ansprache an die versammelte Volksmasse hielt, von welcher ich, obwohl er castilianisch sprach, wegen der herrschenden Unruhe nur wenig verstehen konnte, und mit dem Rufe: „viva la repúblicaׅ“ schloß, der ein tausendstimmiges Echo fand. Hierauf zerstreuten sich die Massen und bald war der Platz so leer und still, wie zuvor. Am folgenden Morgen wurde mir der Zusammenhang der Vorgänge, deren Zeuge ich gewesen, mitgetheilt. Auf die Kunde von der Metzelei in Berga hatte sich das republikanisch gesinnte Proletariat zusammengerottet und das Local der katholischen Gesellschaft in Brand stecken wollen, was durch die Dazwischenkunft der Führer der republikanischen Clubs, zu denen auch der Alkalde gehörte, verhindert worden war. Hierauf hatte sich aber die aufgeregte Menge nach jenem Platze begeben, um das Haus des Präsidenten der katholischen Gesellschaft zu demoliren, diesen selbst wo möglich zu lynchen. Nur dem energischen Einschreiten des beliebten Alkalden, welcher vom Gouverneur die sofortige Schließung und Auflösung des katholischen Club und die Verhaftung von dessen Präsidenten (zu dessen persönlicher Sicherung) verlangt und erlangt hatte, war es zu danken, daß es nicht zu einem solchen bedauerlichen Exceß gekommen. Das Militär, an welchem kein Mangel war, hatte man klüglicherweise nicht requirirt: es würde vermuthlich auch wenig zur Herstellung der Ordnung gethan haben. Beiläufig sei hier erwähnt, daß das spanische Militär gegenwärtig sehr gut equipirt ist, besser als das französische, dem es sonst bezüglich des Schnittes der Uniformen und der krapprothen Beinkleider (wenigstens die Linien-Infanterie) gleicht; nur die Bewaffnung ist eine schlechtere. Sonst sehen die Soldaten sehr schmuck und sauber aus und sind meist hübsche junge Leute; ja, die Husaren und Kürassiere, die wir in

Barcelona und Tarragona gesehen haben, sind ungemein stattliche Truppen, wie auch die Artilleristen.

Mahon liegt sehr uneben auf mehreren Hügeln und am Abhange des den hintersten Theil der Ria gegen Süden begrenzenden, streckenweis mit schroffen Felsabstürzen endigenden Plateaurandes. Ebendeshalb bietet die Stadt von der Ria, noch mehr von den ihr gegenüberliegenden Höhen aus sehr malerische Ansichten dar, welche noch anmuthiger sein würden, wären die Häuser, von denen manche gleich Schwalbennestern am oberen Rande senkrechter Felswände kleben, von stattlichen Thürmen überragt. Allein die Kirchen, im Ganzen vier, zu denen sich noch eine protestantische Kapelle gesellt*), besitzen insgesammt nur niedrige Thürme, wohl wegen der so häufig wüthenden Stürme, denen die obere Stadt, wo sie alle liegen**), preisgegeben ist. Die Stadt ist viel ausgedehnter, als man bei ihrer Einwohnerzahl erwarten sollte, weil in der Regel jede Familie ein ganzes Haus bewohnt. Die Häuser sind, wenigstens in den engen Gassen der inneren Stadt, meist mehrere Stockwerke hoch, dabei oft sehr schmal, alle mit flachgeneigten Hohlziegeldächern, manche auch mit einem „Mirador" (Umschauthürmchen) versehen. Die Gassen sind der Mehrzahl nach eng, viele, wie schon bemerkt, so steil ansteigend, daß Wagen sie nicht passiren können. In der That sieht man in Mahon mehr Lastthiere als Wagen, obwohl von dieser Stadt aus mehrere gut gebaute und wohl unterhaltene Fahrstraßen auslaufen, von denen die eine (von den Engländern angelegte) durch die Mitte der Insel in deren Längsrichtung bis nach der am westlichen Ende gelegenen Stadt Ciudadela, der alten Hauptstadt Menorcas, führt. Außer seiner Lage und Bauart bietet Mahon wenig Bemerkenswerthes dar. In der im höchsten Theile der Stadt gelegenen Hauptkirche Santa Maria einem großen Gebäude mit einem geräumigen Schiffe gothischer Bauart, befindet sich eine sehr große und vorzügliche Orgel, nach der Meinung der Mahonesen die größte und beste der Welt. Ferner besitzt Mahon drei hübsche Promenaden, von denen die eine auf der Plaza de Miranda innerhalb der oberen Stadt, hart über dem fast senkrecht gegen die Ria abstürzenden Plateaurande gelegen, eine reizende Aussicht über die Ria und auf die jenseits derselben sich er-

*) Einer der höchsten Punkte der oberen Stadt befindet sich nach einer Messung von D. Pedro de Alcántara Peña in Palma 59,23 Meter über dem Niveau der Ria.

**) Die protestantische Gemeinde besteht fast ausschließlich aus den wenigen englischen Familien, welche in Mahon geblieben sind.

hebenden Hügel darbietet. Eine zweite Promenade befindet sich vor dem Seethore, durch das man zu dem hintersten Winkel der Ria gelangt, woselbst ein Bach mündet, dessen Wasser zur Bewässerung zahlreicher, in seinem Thale und den benachbarten Barrancos versteckten Gemüsegärten und Fruchtbaumpflanzungen (der huertas de S. Juan) benutzt wird. Die dritte und umfangreichste Promenade ist die am westlichen Strande der oberen Stadt und an der Straße nach Ciudadela gelegene Esplanada, ein großer mit Alleen und Gartenanlagen in steifem altfranzösischen Geschmack gezierter Platz. Sonntags Nachmittags sind diese Promenaden, deren Alleen aus Robinien (Rob. Pseudacacia), Judenbäumen (Cercis Siliquastrum, hier arbol del amor, d. h. Liebesbaum genannt), Zebrachbäumen (Melia Acedarcha) und einer damals noch entlaubten Eschenart bestehen und mit geschmacklos angelegten Blumenbeeten*) geziert sowie mit Steinbänken versehen sind, von Spaziergängern sehr belebt, besonders die Esplanade, wo man auch Karossen und Tartanen sieht, in welchen die Familien der reichen Proprietarios auf- und niederfahren. Es fielen uns hier die vielen hübschen Frauen und Mädchen auf, welche, so weit sie den höheren Ständen angehörten, meist die kleidsame spanische Mantille trugen, sowie die vielen geradezu schönen Kinder beiderlei Geschlechts. Die Knaben der niederen und mittleren Stände tragen meist die rothe catalonische „Barretina" (Sackmütze), welche ihnen sehr gut zu stehen pflegt. Sehr sehenswerth ist ferner der weit draußen vor der Stadt auf dem Plateau gelegene cementerio (Friedhof). Wie überall in Spanien, so werden auch hier die Leichen nicht beerdigt, sondern in Mauernischen eingemauert**). Letztere befinden sich hier aber nicht, wie auf den spanischen Friedhöfen, in der Kirchhofsmauer, sondern in Grabgewölben (sótanas), über welche kapellenartige, nach dem Innern des Friedhofs offene Hallen errichtet sind.

*) Die gewöhnlichen Zierblumen sind Monatsrosen, Levkoy, Goldlack und Gartenranunkeln. Nebenbei sieht man allerdings auch Gewächse wärmerer Zonen, wie Antholyza aethiopica, Aloë arborescens, Yucca gloriosa und Heliotropium peruvianum, aber wie viele Zierpflanzen der Tropenländer oder des Caps könnten dort zu Blumenbosquets verwendet werden!

**) Vgl. „Zwei Jahre in Spanien und Portugal." III. S. 321, und meine „Wanderungen durch die nordöstlichen und centralen Provinzen Spaniens" (Leipzig 1852), II. S. 250. Durch das spanische Verfahren, welches auch in Italien bekannt ist, wird jede Infection der Erde, des Wassers und der Luft durch Miasmen vermieden, indem die Leichen in ihren Nischen hermetisch abgeschlossen sind und darin sehr häufig zu Mumien werden. Zugleich wird durch diese Bestattungsweise die

Marmortafeln mit den Namen u. s. w. der in die Gruft vermauerten Todten schmücken die Innenwände dieser mit oft sehr eleganten und geschmackvollen eisernen Gitterthüren versehenen Hallen. Jede Halle bildet ein Familienbegräbniß und alle sind numerirt. Der ganze Kirchhof, in dessen Mitte sich eine hübsche Grabkapelle befindet, ist in Quadrate eingetheilt und jedes Quadrat von solchen Hallen umgeben. Die Unbemittelten sind in Grabgewölben beigesetzt, welche sich unter dem Boden der offenen Räume befinden und letztere deshalb ebenfalls mit Reihen numerirter Steinplatten belegt, auf denen die Namen der Verstorbenen stehen. Der ganze Kirchhof ist mit Cypressen und anderen Bäumen bepflanzt und mit Blumen beetengeschmückt, und macht deshalb und wegen seiner großen Sauberkeit einen viel angenehmeren Eindruck, als die Friedhöfe auf dem spanischen Festlande. Am Wege nach dem Kirchhofe sahen wir die ersten balearischen Windmühlen, deren eigenthümliche Construction später geschildert werden soll. Es giebt dergleichen Windmühlen sehr viele auf Menorca, da Wassermühlen nur in solchen Barrancos, welche von einem auch im Sommer aushaltenden Bache durchströmt sind, errichtet werden können. — Sehr interessant und sehenswerth für Sachverständige sollen endlich das Mahon gegenüberliegende Arsenal, das Marinehospital, das Militärlazareth und die Festungswerke der Mola sein.

2.

Agrarische Eintheilung der Oberfläche Menorcas. Excursionen nach der Nord- und Südküste. Bereisung der Insel. Der Monte del Toro. Die Städte Mercadal und Ferrerias. Aufenthalt in der Finca Subervey. Der Barranco de Algendar. Der Puig de Fonts Radonas und die Quinta Granada. Regenwetter. Die Quinta de Santa Ponsa. Excursion nach der Canasia. Die Stadt Alayor. Rückkehr nach Mahon. Menorquinische Gastfreiheit.

Während unseres zehntägigen Aufenthalts auf Menorca machten wir, immer in Begleitung des ortskundigen und diensteifrigen Rodriguez mehrere Excursionen in die Nachbarschaft Mahons und nach der Nord- und Südküste, sowie auch eine viertägige Reise durch das

---

christliche Sitte, die Todten der Erde zu übergeben, nicht beeinträchtigt. Es sollte daher gegenwärtig, wo die Bestattungsfrage eine so große Rolle spielt und es doch zweifelhaft ist, ob die Leichenverbrennung jemals wird obligatorisch eingeführt werden können, auch die spanische Bestattungsweise, die allerdings kostspielig ist, ernstlich in Betracht gezogen werden.

Innere der Insel, wodurch wir ungefähr zwei Drittheile derselben kennen lernten. Bevor ich auf diese Ausflüge näher eingehe, will ich einige Bemerkungen über die agrarische Eintheilung der Oberfläche Menorcas einschalten. Mit Ausnahme der beiden Hauptstädte Mahon und Ciudadela*), der Landstädte (villas) Alayor, Mercadal, Ferrerias und Villa-Carlos und einiger wenigen Dörfer (pueblos) giebt es auf Menorca keine geschlossenen Ortschaften; vielmehr ist die ganze Insel mit einer großen Anzahl „Quintas" (Landgüter mit großem Grundbesitz, oft mit schloßartigem Herrenhaus), „Fincas" (kleinen, vorzugsweise für Viehzucht und Ackerbau bestimmten Pachtgütern oder Vorwerken) und „Caserios" (Bauernhäusern mit geringem Grundbesitz) bestreut. Die Oberfläche Menorcas ist nämlich — abgesehen von den zu den Städten und Dörfern gehörenden Ländereien — in Gutsgebiete eingetheilt, zu deren jedem eine Anzahl Bauernhöfe gehört. Die Bauern selbst sind meist bloße Pächter, seltner selbstständige Besitzer ihrer Höfe**). Die Caserios pflegen im Mittelpunkt des zu ihnen gehörigen Ackerlandes zu liegen, was deren zerstreute Anordnung erklärt. Um das Eindringen der zahlreichen Schafe und Ziegen, welche fast immer auf der Weide sind, in die Gärten und Felder zu verhindern, sind alle zu einem Bauer- oder Pachthof gehörenden Ackerfluren, Gärten und Viehtriften von aus losen Steinen (wie dergleichen auf der Oberfläche der Insel überall zu Millionen umhergestreut liegen) errichteten Mauern (cercas) umgeben. Diese zahllosen, in den verschiedensten Richtungen verlaufenden Steingehege, welche den Landschaften Menorcas nicht gerade zum Schmucke gereichen, aber für dieselben ebenso charakteristisch sind wie die Windmühlen, erschweren bei Fußwanderungen das Fortkommen ungemein. Denn Oeffnungen mit Thoren primitivster Art sind in der Regel nur da angebracht, wo Fahr- und Viehwege die Mauern durchschneiden; die Fußpfade führen über die Mauern hinweg, weshalb letztere an solchen Stellen mit Trittsteinen, welche leitersprossenartig aus der Mauer

*) Ciudadela, Stadt von 7300 E., einst Hauptstadt der Insel und Festung, ist noch jetzt der Sitz des Bischofs von Menorca und des menorquinischen Adels, weshalb es hier viele palastähnliche Gebäude giebt. Alle Häuser sind von spanischer Bauart, die schöne Domkirche von gothischer. Mangel an Zeit verhinderte mich leider, diese alt-ehrwürdige Stadt zu besuchen.

**) Diese agrarischen Verhältnisse erinnerten mich sehr an die russischen Ostseeprovinzen, wo ganz dieselbe Eintheilung des Bodens in Gutsgebiete besteht, ebenso die Umfriedigung der Aecker u. s. w., wozu man dort Holzzäune zu verwenden pflegt, die besondere Benennung der Bauernhöfe u. a. m.

auf beiden Seiten hervorstehen, versehen sind. Dergleichen Trittsteine pflegen nur an solchen Stellen angebracht zu sein, wo sehr betretene und frequentirte Fußpfade die Mauern passiren; auf minder betretenen Wegen oder wenn man, wie das bei naturhistorischen Excursionen unvermeidlich ist, ohne Weg und Steg nach einem bestimmten Ziele bringen will, ist man genöthigt, die Mauern zu überklettern. Da nun letztere sehr gewöhnlich mit stachligem Gesträuch (Rubusarten und Smilax aspera) bedeckt sind, so ist das Uebersteigen oft sehr beschwerlich. Auch kann man sich zwischen den zahllosen Steingehegen sehr leicht verirren, was uns ohne unseren weg- und ortskundigen Führer oft passirt sein würde. Noch verdient bemerkt zu werden, daß nicht allein jedes Landgut, sondern auch jeder Bauernhof seinen besonderen Namen hat. Die Mehrzahl dieser Namen ist arabischen Ursprungs, indem sie theils mit dem arabischen Artikel al (z. B. Alcafar, Alcaria, Algaroba, Algendar u. s. w.) anfangen oder aus dem arabischen Worte Beni oder Bini, d. h. Kinder (im Sinne der „Kinder Israel", also als Stammesbezeichnung) und einem zweiten, dem eigentlichen Namen, zusammengesetzt sind (z. B. Bini-Saida, Kinder oder Stamm Saida, Bini-Sarmeña, Stamm Sarmeña u. s. w.). Die Zahl solcher mit Beni oder Bini anfangender Ortsnamen, die sich auch im Königreich Valencia, in Murcia und Andalusien wiederfinden, ist auf den Balearen, ganz besonders aber auf Menorca außerordentlich groß. Auch das Wort Son, welches dem Namen vieler Quintas auf beiden Inseln vorgesetzt ist, z. B. Son Blanch, Son Bou, Son Piris, Son Belloch) soll arabisch sein und Besitzung bedeuten. Diese Namen sprechen nicht allein für den bedeutenden Einfluß, den die arabische Herrschaft auf die Bewohner der Balearen ausgeübt hat, sondern auch, daß die besprochene Eintheilung des Grund und Bodens Menorcas von den Arabern herrührt. Letztere behielten diese Insel 59 Jahre länger im Besitz, als Mallorca, denn erst 1288 wurde Menorca durch Alphons III. von Aragonien vollständig erobert. Die maurische Bevölkerung wanderte zwar sofort nach Afrika aus, allein ihre in succum et sanguinem der von ihnen unterjochten Christen eingedrungenen agrarischen Institutionen erhielten sich, mit denselben auch die Ortsnamen.

Gleich am ersten Nachmittage nach unserer Ankunft unternahmen wir unter Rodiguez' Geleit eine Excursion, welche uns durch das jenseits der Ria gelegene Gebiet von Binisarmeña nach der an der Nordostküste befindlichen Bucht Cala de la Mezquita führte. Dieser Theil der Insel ist ein hügliges, von seichten Thalfurchen durch-

zogenes Plateau, dessen Höhen schöne Aussichten auf Mahon und die wild zerrissene Felsenküste darbieten. Die von der Stadt aus als eine Hügelreihe erscheinenden, der Ria zugekehrten Abhänge des Plateaus sind, wie große Strecken der Hochfläche selbst, mit immergrünen Sträuchern bedeckt, unter denen der Mastix- und der Myrthenstrauch die hervorragendste Rolle spielen, die Thalgründe mit Ackerfluren und Weidetriften erfüllt. Bäume sieht man in diesem Theile der Insel fast gar nicht. Gegen die Küste hin ändert sich die Bodenbeschaffenheit plötzlich, indem Thonschiefer auftritt, damit auch die Vegetation (9). Sehr malerisch ist die Ansicht der von phantastisch zerklüfteten Schieferfelsen umgürteten Küste, besonders der Cala-Mezquita, einer kleinen hufeisenförmig nach Osten geöffneten Bucht, in deren Hintergrunde auf einem weit in die Bucht vorspringenden Felsen die Ruinen eines alten Castells mit einem Wartthurm liegen. Obwohl die grau- bis rothbraunen Felsen ganz nackt und scheinbar völlig vegetationsleer sind, so bildet doch das Ganze, besonders in der warmen Beleuchtung der untergehenden Sonne, wo wir die Bucht erblickten, ein ungemein anziehendes und hochromantisches Landschaftsbild. Diese Schieferformation erstreckt sich längs der Nordküste weithin und ist von vielen kleinen Buchten zerrissen, unter denen der Puerto de la Albufera, der Puerto de Adaya und die la Olla genannte Bucht die tiefeinschneidendsten und bedeutendsten sind. Am Hafen von Adaya, den ich noch am letzten Tage unseres Aufenthalts auf Menorca von Mahon aus besuchte, desgleichen in der Nähe des Hafens von Albufera (benannt nach einem versumpften salzigen Strandsee) befinden sich Salinen, wo man nach der an den Küsten des Mittelmeers üblichen Weise Salz durch Verdunstenlassen des Seewassers gewinnt.*)

Nach dem Puerto de Adaya führt von Mahon aus eine gute Fahrstraße, weshalb wir diese Excursion, die zu Fuß einen ganzen Tag erfordert haben würde, zu Wagen machen konnten. Das anfangs wellige Plateau verwandelt sich bald in ein sehr coupirtes, theils kahles und mit Weidetriften oder Aeckern bedecktes, theils bebuschtes Hügelland, welches aus Buntsandstein, gegen die Küste hin aus Thonschiefer zusammengesetzt ist. Beide Gesteine treten in Felsmassen zu Tage, die oft die wunderlichsten Gestaltungen zeigen und vielen jener Hügel ein höchst pittoreskes Ansehen verleihen. Wir kamen bei vielen Caserios vorbei. Neben jedem liegt hier, wie

*) S. Zwei Jahre in Spanien und Portugal. Bd. II. S. 256.

fast überall auf der Insel, ein Garten voll indianischer Feigen (Opuntia Ficus indica), eines auf den Balearen überaus häufig kultivirten Gewächses (10), wohl auch eine kleine Anpflanzung von Mandel- und Feigen-, seltner von Oelbäumen. In einzelnen Baumgärten sahen wir auch kleine Bäume von Pistacia vera, die auf Menorca gezüchtet wird, häufiger Johannisbrodbäume. An der Straße stehen hin und wieder alte große dickstämmige Bäume der Tameriske (Tamarix gallica), wie wir dergleichen schon in der Nähe von Marseille gesehen und bewundert hatten. In der Nähe des Gutes Capifort verließen wir den Wagen und schlugen einen Fußpfad ein, der uns nach Uebersteigung verschiedener Hügel und Steingehege an die Küste und zwar zur Cala Pou den Carles führte, einer ähnlichen Felsenbucht wie die Cala-Mezquita, nur noch wilder und einsamer. Wir fanden hier eine wesentlich andere Vegetation, als an der Mezquitabucht (11). Um von hier nach dem nordwärts gelegenen Hafen von Adaya zu gelangen, wo uns unser Wagen erwartete, mußten wir viele steile Hügel und zahllose Mauern überklettern, wurden aber theils durch die reiche Ausbeute an seltnen Pflanzen, theils durch die schönen Aussichten auf den hervorragenden Kuppen des Hügellandes für die nicht unbedeutenden Strapatzen reichlich entschädigt. Der Hafen von Adageva bietet nur kleinen Fahrzeugen eine sichere Zuflucht und wird blos zur Zeit der Salzausfuhr von solchen besucht. Die Salinen befinden sich im hinteren Winkel der einer kleinen Ria ähnlichen Bucht, vor deren von Felshügeln eingefaßten Eingange die Islas de Adaya, mehrere kleine wüste Felseilande, liegen. Im Hintergrunde ist das Ufer flach und versumpft, weshalb hier Bassins (estanques) zur Seesalzgewinnung angelegt werden konnten. In der Nähe der Salinen, wo noch einige Haufen Salz vom vorigen Sommer her lagen, die mit einer dicken Schmutzkruste überzogen waren, stehen einige Häuser für die Salinenarbeiter, Beamte und Zollwächter; doch waren dieselben damals unbewohnt, weshalb der ganze Hafen, in welchem kein einziges Fahrzeug lag, sehr einsam und verödet erschien.

Das Plateau, aus welchem fast die ganze südliche Hälfte der Insel besteht, ist von zahlreichen Thalschluchten (barrancos) durchfurcht, durch welche die im Hügellande des Centrums und Nordens entspringenden Bäche nach dem Meere abfließen. Diese Barrancos erscheinen oft wie Sprünge in der steinigen Hochfläche, so daß man dann auf letzerer deren Existenz nicht eher bemerkt, als bis man sich

am Rande der steilen, oft senkrechten Felsabhänge befindet, welche die Schluchten einschließen. Ein ganzes System solcher Barrancos liegt in unmittelbarer Nähe von Mahon, bekannt unter dem Namen „Barrancos dels vergels", so benannt, weil in demselben sich zahlreiche Gemüsegärten (vergels) befinden. Wir statteten diesen höchst malerischen und von einiger üppiger Vegetation erfüllten Thalschluchten am Vormittage des 29. März einen Besuch ab, der uns reiche Ausbeute lieferte (12). Das Wasser dieser Barrancos, welches zahlreichen Quellen seinen Ursprung verdankt und sich großentheils in den Bewässerungsgräben der Gärten verliert, in denen man hier und da auch Orangenbüsche und einzelne Palmen bemerkt, fließt durch den früher erwähnten Bach ab, welcher im hintersten Winkel der Ria mündet. Das von diesem Bach durchströmte Hauptthal, durch dessen untersten Theil die Straße nach Ciudadela geht, führt den Namen Barranco de S. Juan; dieses sendet mehrere Seitenschluchten aus, welche besonders benannt und meist zu eng sind, um zu Gärten benutzt werden zu können. Gerade diese engen Seitenschluchten, von denen wir nur eine, den Barranco del Favaret, durchstreiften, bergen eine ebenso üppige als interessante Vegetation. Das Gestein ist durchgehends ein weicher Kalk, in welchem sich viele kleine, oft mit Kalksinter- und Tropfsteingebilden geschmückte Grotten befinden. Die überall von Epheu und anderen Schlingpflanzen übersponnenen und mit immergrünem Strauchwerk oder der baumartigen Wolfsmilch bestreuten, oft bizarr geformten Felsmassen dürften einem Landschaftsmaler reichen Stoff zu Studien bieten.

Am Nachmittage desselben Tages holte uns Herr Rodriguez in Begleitung seiner Damen zu einer Spazierfahrt ab, deren Ziel die Quinta de Alcafar war. Dieses ansehnliche Landgut liegt südlich von Mahon in der Nähe der Südküste. Wir fuhren zunächst auf gut gebauter Straße bis nach dem Dorfe S. Luis und bestiegen hier den hohen Thurm der hübschen Kirche, welcher eine weite und prächtige Rundschau über das hier sorgfältig angebaute, mit stattlichen, zum Theil eleganten Quintas, zahlreichen Bauernhäusern und vielen Windmühlen bestreute Plateau, nach der Stadt hin, über die Südküste und das Meer darbietet. Dann fuhren wir weiter bis in die Nähe des genannten Gutes, welches von umfangreichen Fruchtbaumplantagen, Gärten und Feldern umringt ist. Während sich die Damen nach der Quinta begaben, um den dortigen weit und breit berühmten Orangengarten zu besuchen, botanisirten wir Männer in

einem lichten Eichengehölz, welches eine reiche Flora besitzt (13), und besichtigten die hier in einer tertiären Kalkformation befindlichen Steinbrüche, die ein vorzügliches Baumaterial in Form großer Quadern liefern. Als wir wieder mit den Damen zusammentrafen, zeigte mir meine Tochter jubelnd einen Orangenzweig, der ihr abgeschnitten worden war, an dem drei Orangen (Apfelsinen) von so riesiger Größe hingen, wie ich selbst noch keine gesehen. Jede maß nämlich 13,5 Cm. (5 pariser Zoll) im Durchmesser!

Das Hauptziel der oben erwähnten viertägigen Reise, welche uns auf den Monte del Toro sowie in die Städte Mercadal, Ferrerias und Alayor führte, war der wegen seiner landschaftlichen Schönheit, seines üppigen und reichhaltigen Pflanzenwuchses und seiner außerordentlichen Fruchtbarkeit auf ganz Menorca berühmte Barranco de Algendar. Dieses prächtige Felsenthal liegt im westlichen Theile der Insel und bildet, in nord-südlicher Richtung sich bis an die Südküste erstreckend, die Hälfte der Grenze zwischen den Distrikten von Ferrerias und Ciudadela.*) Schon am ersten Tage der Reise, welche theils im Wagen, theils zu Fuß, theils auf Mauleseln zurückgelegt wurde, erreichten wir den Barranco, in dessen Nähe Herr Rodriguez eine Finca besitzt, die uns anderthalb Tage lang als Standquartier gedient hat. Der Weg dahin ist bis Ferrerias die schöne Chaussee nach Ciudadela, welche wir jedoch vor Mercadal verließen, um den nahe gelegenen Monte del Toro zu besteigen. Die Straße nach Ciudadela passirt, nachdem sie sich auf das wellenförmige Plateau erhoben hat, mehrere Gehölze von Immergrüneichen und führt bei einzelnen Oel- und Mandelbaumpflanzungen vorbei. Es fiel uns hier zum ersten Male auf, daß die Stämme aller auf den Höhen stehenden Bäume schief und nach Süden gezogen und ihre Kronen mehr oder weniger einseitig, in derselben Richtung ausgebildet waren. Es ist dies die Wirkung der Nordstürme, von denen Menorca alljährlich sehr häufig heimgesucht wird und welche das Klima Menorcas wesentlich modifiziren (14). Diese schiefstehenden, einseitig ausgebildeten Bäume verleihen jenen Landschaften Menorcas eine ganz eigene und nicht gerade anziehende Physiognomie. — Zum Gipfel des Monte del Toro führt ein breiter, schlecht gepflasterter

*) Menorca ist in fünf Verwaltungsbezirke eingetheilt (Ciudadela, Ferrerias, Mercadal, Alayor und Mahon), bildet dagegen nur einen Gerichtsbezirk, den von Mahon.

und sehr vernachlässigter Lehmweg hinauf, doch zogen wir es vor, ihn zu Fuß zu besteigen. Auf seiner Spitze steht nämlich ein ehemaliges Augustinerkloster, das früher ein besuchter Wallfahrtsort war, jetzt aber großentheils verfallen ist. Sein gegenwärtiger Besitzer, ein Baron von Arenal, läßt nur die Kirche und einige Wohnzimmer im Klostergebäude erhalten. Wir trafen außer einem Hunde, der uns mit wüthendem Gebell empfing, und zwei schwarzen Katzen kein lebendiges Wesen in dem Kloster an und konnten deshalb auch weder die Kirche beschauen, noch den niedrigen Thurm, welcher ein umfassendes Panorama über die ganze Insel darbieten muß, besteigen, da beider Thüren verschlossen waren. Da das umfangreiche Gebäude hart am Rande der Meeresfläche liegt und man deshalb nicht um das Kloster herumgehen kann, so konnten wir die Aussicht nur theilweise genießen. Die ganze Insel liegt wie eine Landkarte vor den Blicken des Beschauers ausgebreitet (15). Am schönsten ist die Aussicht gegen Norden über die wild zerrissene Felsenküste mit ihren vielen malerisch geformten tiefblauen Buchten und Einschnitten, unter denen der einer Ria gleichende und nächst der Ria von Mahon am tiefsten landeinwärts sich erstreckende Puerto de Fornells (nächst Mahon der beste Hafen Menorcas), der Golfo de Nefos und die von letzterem durch das weit in die See sich hinausstreckende Cabo de Cavaleria, den nördlichsten Punkt der Insel, geschiedene Cala Ferragut am meisten in die Augen fallen, sowie gegen Westen, wo jenseits des breiten Kanals von Menorca die zackigen, duftig blauen Gebirge Mallorcas den Horizont begrenzen. Der ganze Berg, dessen Vegetation noch wenig entwickelt war, übrigens nicht sehr reichhaltig zu sein scheint (16), und seine Umgebungen sind kahl; nur am westlichen Fuße liegt ein hübsches mit Eichenwaldung erfülltes Thal, durch welches der Weg nach **Mercadal** führt, einem freundlichen, eben gelegenen und von vielen Opuntiagärten umringten Städtchen, wo wir unsern Wagen wiederfanden und in einem Herrn Rodriguez befreundeten Hause ein vortreffliches Dejeuner-Diner einnahmen, das der von unserem Gastfreund aus Mahon mitgenommene Koch bereitet hatte.

Zwischen Mercadal und Ferrerias durchschneidet die Straße einen Theil des aus Buntsandstein bestehenden Hügellandes, welches sich im Westen des M. del Toro ausbreitet und stellenweis mit Immergrüneichenwaldung bedeckt ist. **Ferrerias**, woselbst unser Gepäck auf Maulthiere verladen wurde, da wir den Wagen aus Mangel einer Fahrstraße nach der Finca Suberey, der Besitzung des Herrn Ro-

briguez, nicht weiter benutzen konnten, liegt am Nordabhange eines kreisförmigen, von theilweis bewaldeten Hügelketten umgebenen Thalbeckens und nimmt sich mit seinen terrassenförmig aufsteigenden, blendend weißen Häuserreihen und rothen Ziegeldächern sehr hübsch und freundlich aus. Wir setzten von hier aus unsere Reise zu Fuß weiter fort und schlugen einen gen Westen laufenden Pfad ein, der uns bald in ein mit immergrünem Monte bajo bedecktes Sandsteinhügelgelände führte, dessen Kuppen malerische Aussichten auf drei tief eingesenkte Thalbecken darbot, die gleich demjenigen von Ferrerias mit hellgrünen Weizensaaten erfüllt und mit freundlichen Quintas und Caserios bestreut waren. An dieses anmuthige Gelände schließt sich ein ödes und scheinbar unbewohntes, in breiten Wellen hoch anschwellendes, baumloses Plateau an, welches mich wegen seiner sandigen, steilen und mit zahllosen Steinen und Felsblöcken bedeckten Oberfläche und der überall umhergestreuten dunkelgrünen, oft kreisrunden Büsche von knieholzartigem Wuchse lebhaft an die ebenso steinigen Wachholderhaiden Ehstlands erinnerte. Auch der an jenem Nachmittage stark bewölkte Himmel und die ziemlich niedrige Temperatur konnten nur dazu beitragen, dieser Landschaft ein nordisches Gepräge zu verleihen. Bei näherer Untersuchung mußte dieser Eindruck freilich schwinden, denn jene dunkeln wachholderähnlichen Büsche bestanden aus Pistazien, Myrten und wildem Oelbaum und verdankten ihren knieholzartigen Wuchs den Stürmen, welche über jene hohen und kahlen Plateaus so oft mit rasender Wuth dahinbrausen, und dem Zahn der zahlreichen hier weidenden Schaf-, Ziegen- und Schweineheerden. Um diesem Weidevieh gegen die oft urplötzlich hereinbrechenden Gewitterstürme eine sichere Zufluchtsstätte zu gewähren, haben die Bauern aus den überall in der Umgegend umherliegenden losen Steinen kreisrunde Ställe von pyramidaler Form errichtet, welche wie aus über einander gesetzten Scheiben gebildet erscheinen. Jede dieser eigenthümlichen, blos aus über einander gelegten Steinen ohne Mörtel kunstvoll zusammengefügten Pyramiden enthält im Innern ein geräumiges Gewölbe. Diese sonderbaren Viehställe erinnern sehr an gewisse Bauwerke keltischer Abkunft, die sich im Süden Menorcas erhalten haben. Es sind das aus über einander gethürmten Steinblöcken gebildete Pyramiden bis zu 10 Metern Höhe, deren jede in ihrer Basis eine Concavität enthält und von einer kreisrunden Mauer cyklopischer Bauart umringt ist. Diese Bauten

der Vorzeit scheinen den menorquinischen Bauern als Vorbild für jene Viehställe gedient zu haben, welche in der ganzen südwestlichen Hälfte der Insel gebräuchlich sind und, da sie meist auf freien Höhen stehen, ein ganz eigenthümliches Moment in der Physiognomie jener Landschaften bilden.

Die nach meinen eigenen Messungen 135 M. über dem Meere gelegene Finca Subervey ist lediglich ein für Viehzucht bestimmtes Gehöft von sehr bescheidenem Aussehen und an einen Bauer verpachtet. Der eine Flügel des einstöckigen Gebäudes, welches auf drei Seiten von Viehhöfen und Gemüsegärten umgeben war, enthält einige für die Herrschaft reservirte, höchst einfach und ländlich möblirte Zimmer, von denen das größte von uns als Speise-, Gesellschafts- und Arbeitszimmer benutzt wurde, während die übrigen als Schlafgemächer dienten. Wir würden in diesem einsam gelegenen Hause mit einer sehr frugalen Beköstigung haben vorlieb nehmen müssen, hätte Herr Rodriguez nicht eine ganz unglaubliche Menge von Mundvorrath aller Art, Fleisch und Wein von Mahon mitgenommen, sowie den schon erwähnten Koch, einen ehemaligen Matrosen, der lange Zeit in Algerien gewesen war und deshalb geläufig französisch sprach. So war selbst in diesem entlegenen Winkel der Insel für vortreffliche, ja opulente Mahlzeiten gesorgt. Für die Erforschung des Barranco von Algendar ist die Finca Suberveу ein vortrefflicher Punkt,, da sie ganz nahe bei einer Seitenschlucht jenes Thales liegt, welches in vielfach gewundenem Laufe das öde Plateau in nord-südlicher Richtung durchstreicht und zahlreiche Quellen beherbergt, deren Wasser schließlich einen ziemlich ansehnlichen Bach bildet. Je öder, wüster und pflanzenärmer (17) das Plateau ist, desto mehr überrascht die malerische Schönheit und die unglaublich üppige und reiche Vegetation des Barranco. Wir unternahmen die erste Excursion dahin am Morgen des 1. April bei regendrohendem Wetter und wurden richtig in den April geschickt, denn bald fing es so stark und anhaltend an zu regnen, daß wir uns gezwungen sahen, in ein kleines Caserio zu flüchten und dort ein paar Stunden zu verweilen, worauf wir wieder nach der Finca zurückkehren mußten. Wie überall auf Menorca, so wurden wir auch in jenem ärmlichen, aber sauberen Häuschen, welches am Fuße senkrechter Felsenwände zwischen Orangen- und Obstbäumen versteckt lag, von dessen einfachen Bewohnern sehr freundlich aufgenommen. Unter denselben fiel uns namentlich die eine Tochter des Bauers, ein flinkes kaum dreizehnjähriges, aber

4*

doch schon halb zur Jungfrau erblühtes Mädchen durch ihre Schönheit und Grazie auf. Ueberhaupt habe ich auf Menorca mehr hübsche Frauen und Mädchen gesehen, als auf Mallorca. Schade, daß die Menorquinerinnen kein kleidsames Nationalcostüm besitzen. Sie gleichen in ihren einfachen Kattunkleidern und mit ihrem Kopftuche mehr den Bäuerinnen Böhmens, als Spanierinnen. Auch die Männer haben keine malerische Tracht. Sie tragen, gleich der Mehrzahl der Mallorquiner, eine einfache kurze Jacke mit langen Hosen von verschiedenen Stoffen, breite, niedrige Filzhüte und lederne Schuhe. Unter beiden Geschlechtern bemerkt man ziemlich viel Blondhaarige. Der Teint ist dunkel, die Gesichtsbildung aber nicht spanisch, sondern eher italienisch.

Während des Mittagsessens hatte sich das Wetter aufgehellt und so konnten wir am Nachmittage bei hellem Himmel und Sonnenschein eine zweite Excursion unternehmen, welche uns ein paar Stunden weit in den Barranco hinabführte. Durch eine wildromantische Felsenschlucht, die sich an einer Stelle spaltenartig verengt und dort eine Art Thor bildet, gelangten wir in das Hauptthal, welches bald einen von senkrechten Felswänden eingeschlossenen Grund bildet, bald sich kesselartig erweitert und viele Seitenschluchten aussendet. Das Gestein ist ein weißer weicher, wohl tertiärer Kalk. Phantastische Felsgebilde wechseln mit senkrechten, oft überhängenden Wänden von oft über 100 Metern Höhe ab, welche vom Einfluß der Atmosphäre an vielen Stellen ausgehöhlt und wunderlich zerfressen erscheinen. Auch größere, ursprüngliche Grotten kommen vor; eine solche war zur Herstellung eines jetzt verlassenen Hauses benutzt worden, indem man den weiten Eingang zu der kuppelartigen Höhle einfach durch eine Mauer mit Thür und Fensteröffnungen verschlossen und den inneren Raum durch eine horizontale Balkenlage in ein unteres und oberes Stockwerk abgetheilt hatte. Die Felswände sind nun keineswegs nackt, sondern, wie der ganze Barranco, mit der denkbar üppigsten Vegetation geschmückt. Der Epheu, welcher auf den Balearen in unglaublicher Massenhaftigkeit auftritt und dessen hellgrüne Frühlingstriebe damals einen reizenden Contrast mit dem älteren dunkelgrünen Laube bildeten, bekleidet die feuchten schattigen Felswände und Steinblöcke oft von unten bis oben und schlingt sich im Verein mit der zierlich beblätterten balearischen Waldrebe in malerischen Gewinden um Baumstämme, durch Büsche und Hecken. Außerdem sind alle Felsspalten mit Polstern und Büschen von allerhand Kräutern und

Halbsträuchern der Mediterranzone geziert, von denen mehrere, in voller Blüte stehend, mit schönen Blumen prangten, und ist der Grund des Thales und seiner Seitenschluchten von einem fabelhaft üppigen, aus einer großen Anzahl von Pflanzenarten zusammengesetzten Kräuter- und Staudenwuchs erfüllt (18). Einen noch höheren Reiz, als dieser natürliche Schmuck der spontanen Vegetation, verleiht dem malerischen Felsenthale, wo man sich in ein Gebirge versetzt glaubt, die brillante Kultur seiner Bewohner, denn der Barranco de Algendar ist keineswegs ein einsamer Felsengrund, sondern seiner ganzen Länge nach mit zerstreuten Caserios und einzelnen, oft idyllisch versteckten Wassermühlen geziert, und sein ganzer Thalgrund in fast ununterbrochener Reihe mit Fruchtbaumpflanzungen und Gemüsegärten erfüllt. Neben unseren Obstsorten, von denen die Birnen-, Quitten- und Kirschbäume hier noch in Blüte standen, während die Apfel- und Pflaumenbäume meist schon verblüht und mit maigrünem Laube geschmückt waren, werden alle Südfrüchte gezogen; selbst die Dattelpalme fehlte an geschützten Stellen nicht. Den Hauptkulturzweig in dem mehrere Meilen langen Thale aber bilden die Orangen-, besonders die Apfelsinenbäume, derenwegen der Barranco in der ganzen Insel bekannt und berühmt ist, denn er liefert die meisten und besten Orangenfrüchte. Ueber eine Stunde lang sind wir in ununterbrochenen Orangenhainen, welche längs der Bachseite mit mehreren Reihen hochstämmiger, eben in voller Blüte stehender Lorbeerbäume eingefaßt waren*), fortgegangen; wohin man blickte, sah man „im dunkeln Laub die Goldorangen glühn." Und nicht nur die breiten dichtbelaubten Kronen erschienen trotz der Tausende von Dutzenden (die Orangen werden nach Dutzenden verkauft), welche man ihnen bereits genommen hatte, noch von Früchten überladen und ihre Zweige tief hinabgezogen von ihrem Gewichte, nein, auch der Boden war mit Tausenden der goldenen Aepfel der Hesperiden bedeckt, die, überreif von selbst abgefallen, man hier ruhig verfaulen ließ. Es war nicht möglich, einen Schritt zu thun, ohne auf Apfelsinen zu treten. Ebenso schwammen Hunderte derselben in stagnirenden Stellen des Baches. Wir füllten alle Taschen mit den köstlichen überreifen Früchten, die wohl gar anders schmecken, als die unreif versandten, welche man in Nordeuropa theuer bezahlt, und aßen so viel wir konnten. Die

---

*) Man pflanzt die Lorbeerbäume, welche bekanntlich eine sehr dichte Belaubung besitzen, um die Orangenplantagen gegen den kalten Nordwind zu schützen.

Apfelsinen haben um diese Jahreszeit auf den Balearen so zu sagen gar keinen Preis, selbst in Palma bekam man im April für 1 Real (2 Silbergroschen 2 Pf.) 20 bis 30 Stück, je nach der Größe! Beiläufig sei bemerkt, daß in Barranco de Algendar die Apfelsinenbäume häufig eine sehr beträchtliche Größe (bis 10 Meter Höhe) haben, so daß ein einziger Baum Tausende von Früchten hervorzubringen vermag, denn die Fruchtbarkeit dieses Baumes ist eine geradezu fabelhafte. Zur Reifezeit sieht man wirklich oft mehr Früchte als Blätter.*)

Der folgende Tag war für die Untersuchung des Sandsteingebirges von Ferrerias bestimmt und das Endziel der Reise die dem Schwiegervater unseres Gastfreundes gehörige Quinta de Santa Ponsa bei Alayor. Meine Tochter und unser Gepäck wurden auf Mauleseln unter dem Schutz des Koches und noch eines Dieners nach der Quinta de la Granada, wo zu Mittag gespeist werden sollte, vorausgeschickt, während wir Männer uns zu Fuß aufmachten, um auf Nebenwegen das vielkuppige Hügelland zu durchstreifen. Zuletzt bestiegen wir dessen kulminirenden Punkt, den Puig de Font-Radones**), dessen aus kollossalen Sandsteinblöcken aufgethürmter, dicht bewachsener und deshalb mühsam zu erklimmender Gipfel, welcher nach meiner Messung eine absolute Höhe von 347 Metern besitzt, schöne Aussichten nach dem nordostwärts gerade gegenüber aufragenden Monte del Toro, über das vielkuppige Hügelland, aus dessen dunklem Grün hin und wieder eine freundliche Quinta hervorblickt, über die Südküste und die hohen Gebirge Mallorcas darbietet. Nicht weit von diesem Berg liegt auf einer Anhöhe, zwischen mit Oelbäumen und Immergrüneichen bedeckten Hügel und umgeben von Saatfeldern, die Quinta la Granada, welche mittlerweile meine Tochter gezeichnet hatte, da sie der Typus eines gewöhnlichen menorquinischen Landhauses ist. Im untern Geschoß des Mittelbaues befindet sich eine gepflasterte, nach außen durch große unverschließbare Thore offene Eingangshalle,

*) Nach mündlichen Versicherungen erzeugt Menorca jährlich im Durchschnitt 200,000 Dutzend Orangen (Apfelsinen). Auf Mallorca war die Orangenproduktion noch viel bedeutender, bis dort eine die Orangenbäume verheerende Krankheit (s. unten) sich einstellte, von welcher Menorca bisher noch verschont geblieben ist.

**) Sowohl auf Menorca als auf Mallorca führen die Berge in der Regel keine eigenen Namen, sondern sind nach dem Gute benannt, in dessen Gebiet sie liegen. So bedeutet Puig de Fon-Radones nichts weiter, als Berg des Gutes Font-Radones, Puig mayor de Masanella (auf Mallorca) größter Berggipfel des Gutes Masanella u. s. w.

wo die Lastthiere auf- und abgeladen und die Ankommenden empfangen werden. Zu beiden Seiten dieser Halle liegen Ställe für Pferde, Maulthiere und Esel, sowie Vorrathskammern und Wohnungen für den Pächter und die Knechte, während das obere Stockwerk, zu dem aus der Eingangshalle eine Treppe emporführt, die Wohnräume und die Küche der Herrschaft enthält.

Während wir im Speisesaale, wo bereits der Tisch gedeckt stand, die zahlreichen im Hügellande gesammelten Pflanzen (19) einlegten und hierauf „erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahle", welches unser Koch hergerichtet hatte, umzog sich der Himmel mit drohendem Gewölk; bald zuckten Blitze, rollte der Donner und stürmte ein gewaltiger Platzregen hernieder. Wir hatten gehofft, das Wetter werde rasch vorübergehen, aber vergeblich; das Gewitter ließ zwar bald nach, allein es folgte ein andauernder Regen, welcher uns zwang, die für den Nachmittag beabsichtigte Excursion aufzugeben und auf der Landstraße nach der noch drei Wegstunden entfernten Quinta de Santa Ponsa zu pilgern. Da in der Quinta keine Maulthiere oder Esel vorhanden waren, so blieb uns Männern weiter nichts übrig, als trotz des durch den stundenlangen Regen bereits grundlos gewordenen Weges zu Fuß zu gehen. Der Regen hörte auch nicht auf, sondern wurde im Gegentheil immer ärger; dazu wehte ein heftiger kalter Wind, der uns die Glieder erstarren machte. Ungeachtet dieser Unannehmlichkeit bot unsere Caravane uns selbst so viel Stoff zum Lachen, daß wir in die heiterste Laune geriethen. In der That rechtfertigte unser Aufzug das Stehenbleiben, Staunen und spöttische Lachen der uns begegnenden Landleute: denn voran schritt in stoischer Resignation Prof. H. in seinen grauen Plaid gehüllt, auf den fortwährend Wasserströme von der nach unten zurückgeschlagenen Krempe des Filzhutes sich ergossen; dann folgten Rodriguez und ich, Arm in Arm unter einem großen, aber ziemlich schadhaften baumwollenen Regenschirm, den mein Freund auf allen Excursionen mitschleppte, ich mit einer großen Botanisirbüchse belastet und einen einer Streitaxt ähnlichen Botanisirstock in der Hand, Rodriguez mit einer kurzen Hacke, die er im Hosengurt, aber hinten, stecken hatte: zuletzt die Cavallerie, d. h. meine Tochter im Regenmantel und außerdem vom Kopf bis zur Taille in ein schottisches Umschlagetuch gehüllt, auf einem Maulthier, welches der Koch am Zügel führte, und die beiden andern Lastthiere mit unsern Reisetaschen, Pflanzenpressen und Papierballen, gefolgt von dem Diener, welcher sich in Ermangelung

eines Stockes oder einer Peitsche mit einem abgeschnittenen Baumaste bewaffnet hatte. Gegen Sonnenuntergang, wo wir die Quinta Santa Ponsa erblickten, ließ der Regen nach und begann der Himmel sich aufzuheitern, aber wir waren bereits bis auf die Haut durchnäßt, oder wie der Spanier sagt, „in eine Suppe verwandelt" (hechos una sopa). Endlich im Trocknen angelangt, costümirte sich jeder, so gut er konnte, mit trocknen Kleidern, welche den Bewohnern der Quinta gehörten, was viel Anlaß zu Heiterkeit gab, zumal später noch eine zahlreiche Herren- und Damengesellschaft von Mahon auf Pferden und Maulthieren eintraf, welche ebenfalls, wenn auch lange nicht so schlimm wie wir, vom Regen zu leiden gehabt hatten.

Die Quinta de Santa Ponsa gehört zu den größeren Landgütern der Insel. Sie liegt sehr anmuthig auf einer Anhöhe, deren terrassirter Südabhang mit Gartenanlagen, Fruchtbäumen und Weinreben bedeckt ist, eine Stunde südwestlich von der Stadt Alayor, und nimmt sich mit ihrem schloßähnlichen Herrenhaus, ihren umfangreichen Wirthschaftsgebäuden und ihren ausgedehnten Gärten und Plantagen sehr stattlich aus. Das Herrenhaus enthält viele Gemächer, die jedoch weder geschmackvoll noch comfortable eingerichtet waren, obwohl ihr Besitzer, der sich damals in Ciudadela befand, jedoch am folgenden Tage, kurz vor unserer Abreise noch eintraf, ein sehr reicher Mann ist. In dem Salon, welcher — eine Seltenheit in spanischen Landhäusern — einen Kamin enthielt, dessen mit Mastix- und Myrtenreisig unterhaltenes Feuer uns an jenem Abend sehr wohl that, stand in der Mitte ein verstimmtes Pianino als das einzige moderne Möbelstück; sonst gab es nur hölzerne Bänke und Sessel, auf welche nach unserer Ankunft mit buntem Zeug überzogene Kissen gelegt wurden. An den Wänden hingen einige Landkarten, außerdem Bilder ohne allen Werth, wie man dergleichen in Spanien in jeder Posada findet. Ebenso geschmacklos war der die obere Terrasse des erwähnten Abhanges einnehmende, im altfranzösischen Style angelegte Ziergarten, in dessen Mitte sich ein kleiner Springbrunnen befand und auf dessen kleinen, durch schmale Sandgänge getrennten Quartieren Statuen der Venus, Flora und andere Göttinnen aus Sandstein in halber Lebensgröße standen, die jedoch auch nicht aus der Hand eines Phidias hervorgegangen waren. Desto reizender waren die Aussichten, welche sowohl jene Terrasse als die Fenster des Herrenhauses über das vielfach koupirte, mit Landgütern und Bauernhäusern bestreute Hügelgelände, auf die nahe gelegene Gebirgskette des Monte del Toro und

über die benachbarte Stadt Alayor darboten. Der Besitzer der Quinta, ein sehr lebhafter und redseliger Mann, der sich sehr für exotische Pflanzen, besonders Holzarten interessirt und daher mit großen Kosten eine Menge fremdländischer Coniferen, die auf jenem dürren Kalkboden nicht recht gedeihen wollen, und andere Holzarten auf seinen Terrassen angepflanzt hatte, ließ es sich nicht nehmen, mich noch in der letzten Stunde überall in seinen Gärten herumzuführen, mir jeden Baum und Strauch zu zeigen, und meine Meinung über die Wahl der Localitäten, die Kulturmethode u. s. w. einzuholen.

Santo Ponsa ist blos etwa zwei Wegstunden von der Südküste entfernt. An letzterer breitet sich hier, an der Mündung des von Mercadal herabkommenden Baches oder Flusses von Son Bou, eine weite, theils sandige, theils sumpfige und mit Lachen erfüllte Niederung aus, die gegen das Meer von einem breiten sandigen Strande mit Dünenbildung, landeinwärts von steilen felsigen Kalkhügeln (dem schroffen Abhange des Plateaus) eingefaßt ist. Diese theilweis angebaute, großentheis aber wüste, gegen Nordwest und Südost von malerischen Felsencaps begrenzte Niederung heißt la Canasia. Da dieselbe eine reiche Ausbeute von Pflanzen versprach, unternahmen wir am Morgen nach unserer Ankunft in Santa Ponsa dahin eine Excursion, welche uns zunächst durch den Barranco de Son Blanch nach dem Barranco de Se Vall führte, zweien von bebuschten Felshängen eingefaßten Gründen, welche, wie auch der Barranco de Son Bou, durch den wir zurückkehrten und durch den eine neugebaute Straße von der Küste nach Alayor geht, nichts anders als Risse in dem Rande des Plateaus von Alayor sind. In dem zuletzt genannten Felsenthale bemerkt man viele von Menschenhand in das weiche tertiäre Kalkgestein gegrabene Höhlen und Nischen, ja sogar förmliche Zimmer mit Thür- und Fensteröffnungen. Bewohnt sind diese Excavationen, welche keineswegs sehr alt zu sein scheinen, nicht. Unsere vom schönsten Wetter begünstigte Excursion übertraf noch die gehegten Erwartungen, denn wir kehrten reich beladen mit interessanten Pflanzen (20) nach der gastlichen Quinta zurück, von deren liebenswürdigen Bewohnern wir am Nachmittage schieden, um uns nach Alayor zu begeben, wo ein von Mahon herbeigerufener Wagen unser harrte. Alayor ist die größte und stattlichste unter den vier „villas" von Menorca, bietet aber, außer der durch ihre hohe Lage bedingten schönen Aussicht nach der Küste und dem Torogebirge hin, nichts Bemerkenswerthes dar. Es haben hier viele reiche Proprietarios

von Mahon stattliche Häuser und Gärten, die ihnen als Sommerresidenzen dienen. Alayor ist durch eine trefflich unterhaltene Chaussee mit der Hauptstraße der Insel verbunden, von welcher sie kaum eine halbe Stunde entfernt ist. Es dunkelte bereits stark, als wir in Mahon eintrafen.

Während dieser viertägigen Reise hatten wir reiche Gelegenheit, menorquinische Gastfreiheit kennen zu lernen. Es war gar nicht möglich, nur ein einziges Mal irgend ein Bedürfniß, irgend einen Dienst zu bezahlen: für Alles war im voraus gesorgt, überall stand, und im eigentlichen Sinne des Wortes, Alles „à nuestra disposicion.“ Allerdings ist auf dem Lande, selbst in den Villas, wenig zu bekommen; auch existiren auf Menorca, die beiden Hauptstädte und vielleicht Alayor ausgenommen, keine Gasthöfe.

II.

Mallorca.

1.

Ueberfahrt nach und Aufenthalt in Alcudia. Die Stadt und ihre Umgebungen. Die Albufera und Albufereta. Besteigung des Puig de San Martin und des Puig de la Victoria. Fahrt nach Palma. Erster Aufenthalt daselbst. Lage und Ansehen der Stadt. Der Hafen. Politische Zustände. Festlichkeiten der Charwoche. Die Kathedrale und andere bemerkenswerthe Gebäude. Unterrichtsanstalten, Vereine, Kunstsammlungen.

Beim herrlichsten Frühlingswetter verließen wir am Morgen des 6. April — des Palmensonntags — an Bord desselben Dampfers, der uns nach Mahon gebracht hatte, diese gastliche Stadt, um uns nach Alcudia zu begeben. Die See war viel ruhiger, als bei unserer Ankunft, wenigstens in der Nähe der Küste, wo das seichte Wasser im Scheine der Sonne in so wunderbar schönen Nüancen von Blau und Grün schimmerte, wie ich noch nie gesehen hatte. Nach neunstündiger Fahrt rollte der Anker im Angesicht der Douane von Alcudia in das Meer hinab, doch dauerte es lange, bevor einige Böte vom Strande herüberkamen, um die Passagiere, welche nach Alcudia und Palma zu gehen beabsichtigten, abzuholen. Die am Strande der Ankunft der Reisenden harrenden Carabineros (Zollsoldaten) machten sich mit unsern Koffern und Reisetaschen wenig zu schaffen, desto mehr mit

unsern Pflanzenpacketen, indem sie, offenbar mehr aus Neugierde als aus Pflichtgefühl, durchaus wissen wollten, wozu wir die Pflanzen gesammelt hätten. Erst als ich ihnen sagte, sie seien theils Arzneipflanzen, theils Futtergewächse, welche in unserer Heimath nicht wüchsen und die wir deshalb dorthin verpflanzen wollten, gaben sich die guten Leute zufrieden, schienen sogar sehr stolz darauf zu sein, daß auf den Balearen so viele „yerbas buenas" vorhanden seien. Die Rhede von Alcudia — einen Hafen kann man die Landungsstelle kaum nennen — ist sehr seicht, wenn auch sicher, weshalb nur kleine Fahrzeuge am Bollwerk anlegen können. Ueberhaupt ist dieser Hafen wenig besucht; auch damals lagen dort nur einige Cabotageschiffe und Fischerbarken vor Anker. Am Ufer, wo einige Magazine, das Zollhausgebäude, ein Wirthshaus und einige Fischerwohnungen liegen, hielten verschiedene Fuhrwerke, die aus Alcudia gekommen waren, um die Reisenden nach dieser Stadt oder nach andern Punkten der Insel zu führen. Wir mietheten eine Tartane, welche uns binnen einer halben Stunde nach Alcudia brachte, wo Professor H. von uns schied, um in einem Miethwagen nach Palma weiter zu reisen, während wir in der Posada de Porro, dem angeblich besten Gasthause der Stadt, uns einquartierten, da ich einige Tage auf die botanische Durchforschung von deren Umgebungen verwenden wollte.

Alcudia liegt im Schoße einer weiten, höchst sorgsam angebauten, durch „Norias" bewässerten*), mit einem Wald von Fruchtbäumen bedeckten und mit vielen Caserios bestreuten Ebene, welche sich vom Strande der nach dieser Stadt benannten Bai bis zu dem der Bai von Pollenza hinzieht, und gegen Osten von einer isolirten aus malerischen Felskegeln bestehenden Küstengebirgskette, gegen Westen von niedrigeren, ebenfalls sehr schroff ansteigenden Bergreihen, den Vorbergen der eigentlichen Sierra, begrenzt wird. Alle diese Berge sind — und das gilt von den meisten nicht bewaldeten und nicht angebauten Bergen Mallorcas — hoch hinauf mit meist aus immergrünen Sträuchern zusammengesetztem Gebüsch bedeckt, weshalb sie in

*) So heißen die auch auf dem Festlande allgemein gebräuchlichen, von den Mauren erfundenen, sehr primitiven, aber dennoch ihrem Zweck vollkommen entsprechenden Hebewerke, durch die das Wasser aus gegrabenen Brunnen ausgeschöpft und in ein daneben befindliches Bassin ausgegossen wird. Sie bestehen aus einem über dem Brunnen angebrachten Rade, über das ein Seil mit vielen daran befestigten Töpfen läuft, und welches durch einen einfachen Pferdegöpel in Bewegung gesetzt wird. Gewöhnlich reicht dazu ein einziges Maulthier aus.

der Nähe einen sehr anmuthigen Eindruck gewähren, aber wegen ihrer Steilheit mühsam, wenn auch gefahrlos zu ersteigen sind. Alcudia ist ehedem die zweite Stadt Mallorcas gewesen und immer noch nächst Palma die einzige „ciudad“ der Insel, aber seit Jahrhunderten immer mehr herabgekommen, wozu die Verpestung der Atmosphäre seitens der benachbarten, nunmehr großentheils trocken gelegten Sümpfe der Strandseen Albufera und Albufereta nicht wenig beigetragen hat. Gegenwärtig zählt sie nur etwa 1500 Einwohner. Alcudia war lange eine Festung und ist noch von nach dem Vauban'schen System errichteten Wällen, Gräben und Bastionen umringt, aber längst als Festung aufgegeben. Die stellenweis geborstenen Mauern und verfallenen Thore und die mit Schutt und herabgestürzten Steinen erfüllten Gräben, in denen Ziegen grasen oder Schweine sich herumtummeln, machen einen traurigen Eindruck, der noch trübseliger sein würde, hätte die Natur die zerbröckelnden Mauern nicht mit Gewinden und Teppichen von Epheu, mit Büschen des Kapernstrauchs und vielen andern Schutt- und Mauerpflanzen, die überall zwischen den Quadersteinen hervorgewachsen sind, geschmückt. Durch drei hochgethürmte, noch mit Fallgittern versehene Thore gelangt man in das Innere der verödeten, übrigens nicht großen Stadt. Die Gassen sind eng, winklig, schlecht gepflastert und schmutzig. die Häuser meist klein und ärmlich, die größeren Gebäude düster und vom Alter geschwärzt, der Constitutionsplatz und das Rathhaus lächerlich klein; nur die Kirche ist sehr groß, sieht aber von außen auch ruinenhaft aus und macht, da sie nur einen niedrigen abgeplatteten Thurm und blos ganz kleine Fensteröffnungen besitzt, eher den Eindruck eines Magazins, als den eines Gotteshauses. Dem Ansehen der Stadt entsprach natürlich auch unsere Posada, deren mit dem primitivsten Meublement ausgestattete Zimmer sich durch Unfreundlichkeit und Unsauberkeit auszeichneten und anstatt der Fenster nur mit Holzläden verschließbare Mauerlöcher besaßen; doch hatten wir schon hier Gelegenheit, das freundliche Entgegenkommen, die Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit der Mallorquiner kennen zu lernen.

Der folgende Vormittag wurde zu einer Excursion nach dem südlich von Alcudia gelegenen Albuferagebiet und den benachbarten Gestaden der Bai benutzt, deren Kiefernwaldung schon vom Schiffe aus den Wunsch in mir rege gemacht hatte, dieselbe zu besuchen. Je häßlicher die Stadt ist, desto reizender sind ihre unmittelbaren Umgebungen, denn wenige Ortschaften der Insel können sich einer so

fruchtbaren und gut angebauten Huerta rühmen, wie Alcudia. Die Vegetation zeigte sich hier entwickelter als auf Menorca, denn die Feigenbäume, unter denen es hier so riesige und breitkronige Exemplare giebt, wie ich fast noch niemals im Süden gesehen hatte, waren bereits belaubt, und die Mandelbäume mit halbausgewachsenen Früchten bedeckt. Diese beiden in der Huerta dominirenden Obstbäume sind meist reihenweis in die Weizenfelder gepflanzt, welche bereits in Aehren standen. Seltner sieht man Oel- und Johannisbrodbäume, sowie unsere heimischen Obstsorten, obwohl auch diese nicht fehlen. Mit den Fruchtbaumplantagen wechseln Wein- und Gemüsegärten ab, und in der Nähe der Caserios oder der zahlreichen Norias sieht man hier und da auch einzelne Orangenbäume und Dattelpalmen. Jedes Grundstück ist von einer Mauer umgeben, welche gewöhnlich mit Stechwinde (Smilax aspera) und Brombeergesträuch bewachsen und mit Epheu und balearischer Waldrebe malerisch bekleidet sind. Gutgehaltene Wege führen zu den einzelnen Caserios; diese sehen aber lange nicht so sauber aus, wie auf Menorca, schon deshalb nicht, weil ihre Wände nicht weiß getüncht sind, wie dort, sondern wie fast überall auf Mallorca, eine Lehm- oder Erdfarbe besitzen. An dieses liebliche, bis an den Hafenort sich erstreckende Gartenland schließt sich an dessen Süd- und Westrande eine weite Niederung an, welche ostwärts vom Strande der Bai von Alcudia begrenzt wird, nord- und westwärts dagegen bis an die Gestade der Bai und bis an die Huerta von Pollenza reicht. Den größten Theil dieser Niederung nahm bis vor wenigen Jahren ein der Ostküste der Bai von Alcudia parallel gestreckter, sehr großer Strandsee mit versumpften Ufern ein, die Albufera de Alcudia oder Albufera mayor, welcher während des Sommers, wo sein seichtes brakisches Wasser größtentheils verdunstete und der aus den Resten von Milliarden von Wasserpflanzen und Wasserthieren bestehende Schlamm bloßgelegt wurde, die Atmosphäre auf weite Strecken seiner Umgebungen verpestete. Ein ähnlicher, doch bedeutend kleinerer Strandsee, die Albufera menor oder Albufereta, befindet sich im nordwestlichen Theile der Niederung an der Nordostküste der Bai von Pollenza. Die Albufera ist jetzt größtentheils verschwunden, indem eine englische Gesellschaft von der spanischen Regierung eine Concession erhalten hat, diese Strandseen und Sümpfe trocken zu legen und deren Boden in Ackerland umzuwandeln. Diese großartige Unternehmung ist bezüglich der Albufera beinahe zu Ende geführt, und wo früher

unnahbare Sümpfe und große Wasserflächen sich ausbreiteten, sieht man jetzt Saatfelder und junge Baumpflanzungen; doch wird behauptet, daß die Erträge der dem Ackerbau gewonnenen Flächen trotz deren bedeutender Ausdehnung bis jetzt in keinem Verhältnisse zu den enormen, auf viele Millionen Realen sich belaufenden Kosten stehen, ja das ganze Unternehmen niemals rentiren werde. Aber jedenfalls können und müssen die Bewohner Alcudias, sowie die übrigen Anwohner des Albuferagebiets jener Gesellschaft sehr dankbar sein, denn infolge der durch ein großartiges Kanalsystem ermöglichten Entwässerung dieses großen Strandsees, von welchem, wenigstens in dem von mir besuchten Theile, nur noch kleine Lachen und Sümpfe übrig sind, ist der Gesundheitszustand der Bevölkerung während der heißen Jahreszeit, wo sonst bösartige intermittirende Fieber rings um die Albufera grassirten und Hunderte von Menschen dahinrafften, bedeutend besser geworden. Auch das Albuferetagebiet hat man zu entwässern angefangen, doch sind dort noch große Wasserflächen und weite Sumpfstrecken vorhanden. — Im Interesse der Naturforschung ist die Trockenlegung der Albufera zu bedauern, denn jene Sumpf- und Wasserflächen ernährten nicht nur eine große Menge von Pflanzen, sondern bargen auch eine Unzahl niederer Wasserthiere, namentlich von Schalthieren, wie der streckenweis aus puren Anhäufungen ausgelaugter Muschelschalen bestehende Boden des jetzigen Ackerlandes beweist, dessen Krume auch fast überall mit Muschelschalen reichlich gemischt ist. Diese Mollusken und andere Wasserthiere dienten ungeheuren Schwärmen von Sumpf- und Wasservögeln aller Art zur Nahrung, die in den ausgedehnten Sümpfen zugleich die geeigneten Oertlichkeiten für ihre Brutplätze fanden. Von der ursprünglichen Vegetation kann man sich noch eine Vorstellung machen, da sich dieselbe in den noch vorhandenen Lachen, Gräben und Sümpfen erhalten hat (21), dagegen haben die Zoologen und Jäger ein Feld der reichsten Ausbeute verloren.

Der beste Punkt, um das System der Entwässerungskanäle und überhaupt die ganze Niederung zu überblicken, ist der Gipfel des Puig de San Martin, eines isolirten schroffen Kalkgebirges, welches sich im Südwesten von Alcudia jenseits der Niederung erhebt und durch eine breite Thalmulde von den Vorbergen der Sierra geschieden wird. In Gesellschaft meiner Tochter — meiner steten Begleiterin auf allen Excursionen — bestieg ich am Nachmittage desselben Tages auf einer zweiten Excursion nach dem Albuferagebiet

den meiner Messung zufolge 217 Meter über das Meer aufragenden Gipfel des genannten Berges, der seinen Namen einer an seinem Abhange befindlichen, von einer Kapelle überbauten Höhle verdankt, in welcher der heilige Martin als Einsiedler gelebt haben soll. Nachdem wir längs eines Entwässerungskanals, welcher schnurgerade durch die Niederung auf den Puig de San Martin zuführt — denn wir hatten schon innerhalb der Huerta den rechten Weg verfehlt — bis an den nördlichen Fuß des genannten Gebirges vorgedrungen waren, erklommen wir ebenfalls ohne Weg und Steg den steilen, mit Felsblöcken und zu Tage ausgehenden Felsmassen bedeckten Abhang, an welchem bis zum Gipfel hinauf die damals gerade blühende Zwergpalme in großer Menge auftritt (22). Die höchste Felsspitze bietet eine reizende Aussicht dar. Die Ebene von Alcudia und die Küste der schöngeformten Bai liegen wie eine Landkarte ausgebreitet da; südwärts sieht man weit in das von einzelnen Hügeln überragte Flachland der Insel hinein, während südostwärts, jenseits des glänzendblauen Spiegels des mächtigen Wasserbeckens, die damals duftig hellblauen und von den Strahlen der tiefstehenden Sonne rosig angehauchten Gebirgsketten von Artá den Horizont begrenzen. Höchst imponirend ist von hier aus der Anblick der vielkuppigen, im Nordosten, d. h. dem Puig gerade gegenüber, jenseits der lachenden Huerta von Alcudia aufragenden Gebirgskette, welche, von allen Seiten isolirt, sich auf der breiten, die Baien von Alcudia und Pollenza scheidenden Landzunge erhebt und in dem steilen Kegel des mit einem Wartthum gekrönten Puig de la Victoria kulminirt. Noch großartiger dürfte der Anblick der nahen Sierra sein, allein an jenem Nachmittage waren ihre Häupter in Wolken gehüllt, welche schlechtes Wetter für die nächste Zeit erwarten ließen. Zwischen beiden Gebirgsmassen sieht man nordwärts hindurch auf die Wasserfläche der Bai von Pollenza, welche an ihrem Nordrande von einer niedrigen Gebirgskette mit bizarr geformten Felsgipfeln umsäumt erscheint.

Die zahlreichen Entwässerungsgräben der Albuferaniederung leiten ihr Wasser in einen größeren Kanal, welcher bis zu einem nahe der Küste und nicht sehr weit vom östlichen Fuße des Puig de San Martin stehenden Gebäude führt, in dem sich eine Dampfmaschine befindet. Diese treibt ein mächtiges Schöpfrad, durch welches das in ein Bassin herbeigeleitete Wasser unaufhörlich in den breiten Abzugskanal ausgegossen wird, durch den es in das Meer fließt. Das Niveau der entwässerten Niederung liegt nämlich tiefer, als der

Meeresspiegel, weshalb die Sohle des Abzugskanals beträchtlich höher sein mußte, als diejenige des Zuführungskanals ist. Unsere Vormittagsexcursion, bei welcher wir uns zunächst nach der hier von einer breiten Strandzone eingefaßten Küste der Bai begaben, um die Vegetation des Strandes kennen zu lernen (23), hatte uns zu jenem Wasserwerke geführt, da der Abzugskanal, welcher unserm weiteren Vordringen am Strande ein Ziel setzte, nur dort überbrückt ist. Dort überschreitet ihn nämlich eine neu gebaute Straße, welche nordwärts durch das entwässerte Gebiet schnurgerade nach der Huerta von Alcudia führt und an beiden Rändern mit Maulbeerbäumen bepflanzt ist, die freilich noch zu jung sind, als daß sie uns auf unserem Rückwege Schatten gegen die heißen Strahlen der Mittagssonne hätten gewähren können. In der entgegengesetzten Richtung durchschneidet diese neue, irre ich nicht, nach Muro gehende Straße jenen Kiefernwald, der das Endziel unserer Vormittagsexcursion war. Derselbe stellte sich als eine Anzahl von Gehölzen dar, welche offenbar die Reste eines ehemaligen großen Küstenwaldes sind, aber jetzt dem forstmännischen Auge einen traurigen Anblick darbieten. Eine unsinnige und planlos betriebene Plänterwirthschaft, während welcher alles starke Holz herausgehauen worden ist, und zahlreiche dadurch hervorgerufene Windbrüche haben nämlich nicht nur jene Bestände so sehr gelichtet, daß sie größtentheils einen räumdenartigen Charakter besitzen, sondern auch große Blößen verursacht. Das noch vorhandene Holz besteht fast nur aus kleinen, niedrigen, schwach- und krummschäftigen Bäumen. Wie ich später vernahm, gehören diese Waldstrecken dem Staate, doch scheint von Seiten desselben für eine bessere Bewirthschaftung, für Wiederaufforstung, ja nur für die Erhaltung des noch Vorhandenen bis jetzt nichts geschehen zu sein. Während aber diese Gehölze auf den Forstmann einen traurigen Eindruck machen, bieten sie dem Botaniker und jedenfalls auch dem Entomologen ein reiches Forschungsfeld dar, denn ihr sandiger Boden ist mit allerhand Strauchwerk und mit einer artenreichen Kräuter- und Gräservegetation bedeckt (24).

Wir hatten kaum den höchsten Gipfel des Puig de S. Martin erstiegen, als eine dunkle Gestalt zwischen den bebuschten Felsblöcken auftauchte und sich zu uns gesellte. Es war ein Ziegenhirt, welcher uns hatte kommen sehen und dessen Neugier das ungewohnte Schauspiel, eine „Señora“ in fremdartiger Tracht ohne Weg und Steg den steilen Berg erklettern zu sehen, rege gemacht haben mochte. Wir

erkannten bald, daß der neue Ankömmling, trotz seines verwilderten Ansehens und Anzuges, ein grundehrlicher Kerl war, und da derselbe guten Bescheid in der Umgegend wußte, auch Castilianisch verstand, so ließ ich mir von ihm die Aussicht erklären und mir Auskunft über die Besteigung des Puig de la Victoria geben, die ich für den folgenden Tag in Aussicht genommen hatte. Der Mann erbot sich sogleich, selbst uns als Führer dahin dienen zu wollen, und da er mir gefiel, wurden wir schnell Handels einig. Er brachte uns hierauf auf einen betretenen Pfad, welcher an dem viel weniger steilen Südabhange in die oben erwähnte, mit zerstreuten Stämmen und lichten Beständen der Strandkiefer erfüllte Thalmulde hinabführte. Auch diese Gehölze sind Staatseigenthum und sicherlich Reste eines größeren Waldes, welcher in früheren Zeiten die niedrigen Vorberge der Sierra bedeckt haben mag. Im Grunde der Thalmulde trafen wir eine neugebaute Straße, welche nach Pollenza führt und uns durch dichtere und bessere Kiefernbestände bald auf die schöne Chaussee brachte, die Alcudia mit der Hauptstadt der Insel verbindet. Hier schied unser freundlicher und gutmüthiger Führer von uns, da er in einem benachbarten Caserio wohnte. Die schnurgerade, auf Alcudia zulaufende Chaussee durchschneidet prächtig angebaute Ländereien, fortwährend anmuthige Aussichten auf die grüne Ebene, die dahinter aufragenden Küstengebirge und auf die Bai von Pollenza darbietend, welche bald sammt den sie umsäumenden Felsketten von der untergehenden Sonne in Purpur getaucht erschienen.

Die Wolkendecke der Sierra und unser Ziegenhirt hatten recht prophezeit, denn als wir am folgenden Morgen erwachten, regnete es und war der Himmel ganz umzogen. Dennoch stellte sich unser Führer pünktlich ein, und da um halb 8 Uhr der Regen nachließ und die Sonne durch das Gewölk hindurchbrechen zu wollen schien, so traten wir munter unsere Wanderung nach dem „Siegesberge" an. Dieser Name beruht auf einer frommen Sage. Am unteren Abhange des Berges soll nämlich dereinst ein Marienbild aufgefunden worden sein, welches sich als sehr wunderthätig erwies, namentlich aber — wie behauptet wird — den Mallorquinern zu den Siegen verholfen hat, welche sie über die Mauren und später, zur Zeit Karls I. (V.) über die Comuneros erfochten haben. An der Stelle, wo das Bild aufgefunden worden war, steht eine mit einem Hospiz verbundene Kirche, ein „Oratorio" (Bethaus), nach der „mare de déu (Gottesmutter) de la Victoria" benannt, welches noch jetzt ein be-

suchter Wallfahrtsort ist. Dergleichen Oratorios giebt es auf Mallorca sehr viele. Die meisten liegen auf Hügeln und freien Bergspitzen und bieten nicht allein herrliche Aussichten, sondern, da sie fast alle ein Hospiz für Wallfahrer besitzen, Reisenden auch eine bequeme Unterkunft dar, denn man kann darauf rechnen, zu jeder Zeit dort ein gutes Bett und landesübliche Kost gegen geringes Entgelt zu finden. Ich habe während unseres sechswöchentlichen Aufenthalts auf Mallorca niemals Zeit gehabt, um in einem Oratorio mich länger als eine Stunde aufhalten zu können, aber mehrere kennen gelernt, welche reisenden Naturforschern als sehr gut gelegene Standquartiere für Excursionen dienen könnten. Manche Oratorios haben ein so umfangreiches Hospiz, daß Hunderte von Menschen darin übernachten und Beköstigung finden können. Die meisten sind der Mutter Gottes gewidmet; jedes von diesen enthält in seiner Kirche ein gnadenspendendes Bild der Heiligen Jungfrau. Jedes Oratorio begeht an bestimmten Tagen des Jahres kirchliche Feste, wo dann, je nach der Berühmtheit der Madonna, Hunderte oder Tausende von Wallfahrern aus allen Theilen der Insel dahin strömen. Doch hat in den letzten Jahren die Zahl der Wallfahrer gegen früher abgenommen. An gewöhnlichen Wochentagen findet man in den Oratorios in der Regel keinen Priester, sondern nur einen Haushälter oder auch eine Haushälterin, nebst dem erforderlichen Dienstpersonal. An einem Festtage ist das anders, denn da stellen sich mit den Wallfahrerzügen auch viele Priester ein. Dann mag es für einen Nichtkatholiken, zumal wenn derselbe Naturforscher ist, vielleicht peinlich sein, in einem Oratorium zu verweilen; sonst aber kann man sich dort ungenirt bewegen und wird, wenn man sich geziemend benimmt, d. h. das fromme Gefühl der braven Bewohner weder in Wort noch Geberde durch irgend einen Spott über den Mariencultus verletzt (und das kann man von jedem Gebildetseinwollenden verlangen), keinerlei Unannehmlichkeiten zu erfahren haben, wenn man auch sein Knie nicht vor der Madonna beugt, denn die Mallorquiner sind zwar gläubige, aber keineswegs bigotte Katholiken.

Der Weg nach dem Oratorio de la Victoria führte uns zunächst an die Gestade der Bai von Pollenza Derselbe durchschneidet den nördlichen Theil der Huerta und sodann ein hügliges, unangebautes, mit niedrigem Gebüsch bedecktes Plateau, dessen Vegetation einen wahrhaft prächtigen Anblick darbot. In jenem Buschwerk dominiren nämlich die damals gerade in voller Blüte stehenden Cistrosen, be-

sonders Cistus albidus, dessen große rosenrothe, in zahlloser Menge die abgerundeten Büsche zierende Blumen mit den weißen des C. salviaefolius und C. monspeliensis, mit dem nüancirten Grün des Laubes und den weißen Rispen des dazwischen überall umhergestreuten Asphodelus ramosus reizende Contraste bildeten. Wundervoll war ferner der Anblick der Brandung der von einem heftigen Nordostwind gepeitschten Wasserfläche an den schwarzen, wild zerrissenen Uferklippen und in den kleinen, aber tiefen Einbuchtungen, die das Meer in die hohe Felsenküste gegraben hat, und nicht minder anziehend die Aussicht auf die grotesk geformten, durch die Morgensonne grell beleuchteten Felsgipfel der malerischen, jenseits der Bai sich erhebenden Gebirgskette. In dieser, das östlichste Stück der Sierra von Mallorca bildenden und mit dem gewaltigen Cabo Formentor am Meere schroff abbrechenden Kette zog besonders ein Punkt unsere Aufmerksamkeit auf sich, nämlich das „Agujero" (Loch), ein grandioses Felsenthor in einer der hervorragendsten Kuppen, durch das man schon von der See und bei der Einfahrt in die Bai von Alcudia hindurchblicken kann. Ich gedachte, diesem jedenfalls sehr sehenswerthen, aber angeblich schwer zugänglichen Felsenthor später von Pollenza aus einen Besuch abzustatten, wurde aber leider durch Mangel an Zeit und ungünstige Witterung daran verhindert. Nach einer starken Wegstunde gelangten wir an den Fuß des Küstengebirges, von wo ein bequemer Fahrweg bis zu dem am Südabhange des Puig nach meiner Messung in 124 Metern Seehöhe gelegenen Oratorio emporführt. Das Gebirge ist hier bis fast zu den Gipfeln mit dichtem Monte bajo bedeckt, an dessen Zusammensetzung die Zwergpalme wieder einen hervorragenden Antheil nimmt, wie auch das Hypericum balearicum L., ein schöner immergrüner, bis mannshoch werdender Strauch, den ich hier zum ersten Male massenhaft auftreten sah und welcher über und über mit seinen großen goldgelben Blumen bestreut war (25). Oberhalb des Oratorio verfehlte unser Führer doch den rechten Weg nach dem Gipfel, was uns zwang, einen schmalen, am Rande eines tiefen kesselförmigen Barranco hinlaufenden und steil ansteigenden Pfad zu verfolgen. Da derselbe fortwährend das hohe, dichte, von Regen triefende Gebüsch durchschnitt, so kamen wir so durchnäßt, als wären wir in vollem Regen gegangen, auf dem Kamm des Gebirges an, wo wir durch den plötzlichen Anblick des scheinbar unter unseren Füßen brandenden Meeres nicht wenig überrascht wurden. Hier steht in einer Höhe von 319 Metern die Caseta de guarda, ein ein-

sames, damals unbewohntes Zollwächterhäuschen. Dem schmalen, dachförmigen Kamm folgend, wo unser Führer unter Zwergpalmen eifrig nach einer großen, bei den Mallorquinern als Leckerbissen sehr beliebten Gehäuseschnecke*) forschte und glücklich war, als er einige Stücke erbeutet hatte, gelangten wir bald an den nördlichen Fuß des kegelförmigen Gipfels, dessen Besteigung anstrengend und nicht ganz gefahrlos ist. Den einzigen Aufweg an der steilen, links und rechts von tiefen Abgründen begrenzten Felslehne bildet nämlich eine flache Kerbe, welche aus großen, über einander gethürmten Blöcken gebildet ist, über die man emporklimmen oder hinabgleiten muß. Da hier das Gesträuch und Gestrüpp, welches zwischen den Blöcken wächst, durch Hirtenfeuer zerstört war, so bot das Hinauf-, noch mehr das Hinabsteigen größere Schwierigkeiten dar, wie sonst. Das letzte Stück des Weges bildet eine in den Felsen gehauene rohe Treppe mit sehr hohen Stufen. Als wir den Gipfel erreicht hatten, empfing uns ein so heftiger Nordostwind, daß wir froh waren, hier oben einen Thurm zu finden, da dessen Mauern uns wenigstens an seiner Südseite Schutz gegen den Sturm gewährten. In seinem Innern eine Zuflucht zu suchen, war nicht möglich, da sein Eingang, wie gewöhnlich bei spanischen Wartthürmen, sich hoch über dem Boden befindet und deshalb nur mittelst einer Leiter erreichbar ist. Dieser halb verfallene Thurm liegt nach meiner Messung 473 Meter über der Meeresfläche, welche von hier aus nordostwärts in weiter Ausdehnung den Horizont begrenzt, während derselbe im Osten von den zackigen Umrissen der Insel Menorca umsäumt erscheint. An der Nord- und Ostseite ist der Puig de la Victoria von unzugänglichen Felsmassen umgürtet, welche sich bis zu den Buchten der Ensenada del Clot hinaberstrecken, deren südliche Umwallung von dem weit in das Meer vorspringenden Kap Menorca gebildet wird. Nicht minder interessant als der Anblick der zerrissenen Felsenküste der Halbinsel, die man nordwärts bis zu dem kiefernwaldgekrönten Cabo del Pinar in allen ihren Details zu seinen Füßen liegen sieht, ist der Ueberblick der beiden Schwesterbaien, zwischen denen man gleichsam in der Luft schwebt, und des an die Bai von Alcudia und die Albuferaniederung grenzenden, mit vielen Ortschaften besäten Flachlandes der Insel. Gegen Westen, wo man tief in die Thäler der Sierra hineinblickt, zeigen

*) Es war die sonst in Südeuropa eben nicht seltene Helix adspersa, die auf Mallorca spärlich vorzukommen scheint und daher dort gut bezahlt wird.

sich zwischen deren grünen Vorbergen die Thürme von Pollenza, neben denen der glockenförmige, mit einem gewaltigen Gebäude, auch einem Oratorio, gekrönte Puig de Pollenza emporragt. Leider war an jenem Vormittage nicht allein das Hochgebirge gänzlich in Wolken gehüllt, sondern fehlte auch jegliche Beleuchtung des schönen Panoramas durch die Sonne, da sich der Himmel mittlerweile wieder gänzlich mit Wolken bedeckt hatte.

Der kalte Wind und der regendrohende Himmel gestatteten uns nicht, auf diesem luftigen, von schwindelnden Abgründen umringten Felsgipfel lange zu verweilen. Nachdem wir daher die mitgenommenen Lebensmittel verzehrt hatten, traten wir den Rückweg an und befanden uns eine halbe Stunde später schon wieder bei dem Oratario, in dessen Hospiz wir diesmal einsprachen. Wir rasteten hier geraume Zeit, theils des Wetters wegen, denn es hatte wieder zu regnen begonnen, theils, weil die Haushälterin, eine freundliche und gesprächige junge Frau, sich es nicht nehmen ließ, so seltenen Gästen nicht allein die Kirche, sondern auch die Einrichtung des ganzen Hauses und die Schätze der Madonna zu zeigen. Die Kirche ist klein, ohne architectonischen Werth und geschmacklos decorirt, das so hoch verehrte Marienbild eine kleine Holzstatue mit hübsch roth gemalten Wangen. Wahrhaft rührend war aber die kindliche Freude, mit welcher die junge Frau uns die sämmtlichen Gewänder und Schmuckgegenstände der „mare de déu" zeigte, die in einem besonderen Gemach in Schränken und Kisten aufbewahrt werden. Bei jedem neuen Stück rief unser Führer mit strahlenden Augen: „é bonito, muy bonito" (es ist hübsch, sehr hübsch). Aber nicht allein die seidenen und gestickten oder gold- und silberdurchwirkten ärmellosen Gewänder, welche genau den Schnitt von Kinderschürzen haben, die aus Spitzen und Blonden verfertigten Aermelchen und Vorhemdchen, die silbernen Kronen und anderen Schmucksachen der Madonna — lauter Gaben frommer Pilger — mußten wir bewundern; die gute Frau zeigte uns auch das für die Wallfahrer bestimmte Tisch- und Bettzeug, Tafelgeschirr u. s. w., was Alles in großer Menge vorhanden und sauber und rein gehalten war. Zur Beherbergung der Wallfahrer dienen zwei lange Reihen von Zimmern mit ein bis drei Betten, von denen die meisten aus ihren Fenstern reizende Aussichten theils auf die grünen Hänge und Thäler des romantischen Gebirges, theils auf die lachende Ebene von Alcudia und die malerische Bai von Pollenza darbieten. Für eine genauere naturhistorische Untersuchung des Küstengebirges von

Alcudia wäre das Oratorio de la Victoria sicher eins der geeignetsten und anmuthigsten Standquartiere.

Zwischen Alcudia und der 9 Leguas oder 42 Kilom. entfernten Hauptstadt Mallorcas fand damals eine regelmäßige Diligencenverbindung statt und zwar zweimal des Tages. Da aber die eine Diligence in der Nacht von Alcudia abging, die andere in Inca übernachtete, außerdem unser Gepäck durch meine Pflanzensammlungen sehr angeschwollen war, so zog ich vor, eine Tartane zu miethen, mit welcher wir am 9. April, leider bei strömendem Regen, Alcudia verließen. Beide Städte sind durch die schon erwähnte schöne Chaussee verbunden, welche fast gerablinig erst die Vorberge der Sierra und sodann das Flachland der Insel durchschneidet und mit steinernen Leguassäulen, sowie auch mit erst neuerdings gesetzten Kilometersteinen versehen ist.*) Streckenweise ist diese Straße mit Pappeln, Ulmen und Zedrachbäumen (Melia Azedarach), welche eben mit großen Rispen goldgelber Früchte geziert waren, bepflanzt. Bei schönem Wetter muß eine Fahrt von Alcudia nach Palma ein wahrer Hochgenuß sein wegen der wechselvollen Ansichten der malerischen, immer zur Rechten bleibenden Sierra; an jenem Tage regnete es leider fast ununterbrochen, weshalb der obere Theil des Hochgebirges, wie schon an den vergangenen Tagen, von den tiefstehenden Wolken verhüllt war. Nichts desto weniger war auch unsere Fahrt sehr unterhaltend, denn das Land, durch welches die Straße führt, gleicht, so weit man sehen kann, einem Garten. Fette Weizenfluren und Puffbohnenfelder mit hineingepflanzten Fruchtbäumen aller Art (Orangenbäume ausgenommen) wechseln unaufhörlich mit Mandel-, Feigen- und Oelbaumpflanzungen ab; rechts und links erblickt das Auge malerisch gelegene, freundlich aussehende, von hohen Kirchthürmen überragte und von Fruchtbaumwäldern umringte Ortschaften, nach denen sich breite chaussirte Fahrwege von der Hauptstraße abzweigen, und an dieser selbst liegen in geringen Entfernungen Ventas und Weinkneipen, vor denen sich immer ein munteres Volksleben abspielt. Wir machten Mittag in Inca, einer großen volkreichen „Villa" und zugleich Bezirkshauptstadt**), wo ein Jahr- und Viehmarkt abgehalten wurde,

*) Es war damals eine Eisenbahn quer durch die Insel von Palma nach Alcudia projectirt und vermessen, welche zunächst von Palma bis Inca gebaut werden sollte.

**) Mallorca ist in die drei Gerichtsbezirke von Palma, Inca und Manacor eingetheilt, Inca eine Stadt von 6500 Einwohnern.

der viele Menschen herbeigelockt hatte. Inca liegt zwar eben, aber ganz nahe dem Fuße der Sierra, die hier mit grotesk geformten Felsenbergen beginnt; ihre Umgebungen sind sehr schön, nicht nur wegen des trefflichen Anbaues, sondern auch wegen der vielen Landhäuser (auf Mallorca stets „son" genannt), welche die Huerta zieren. Aber das Innere der wohlhabenden Stadt besteht ebenfalls aus engen schmuzigen Gassen und haben die Häuser dieselbe Farbe wie in Alcudia. Auf den Plätzen der übrigens gut gebauten Stadt, welche auch eine recht anständige Posada besitzt, ging es sehr lebhaft zu. Es wurden hier viele Schafe zum Verkauf ausgeboten, denn der folgende Tag war der Gründonnersteg, und da, wie überhaupt zu Ostern, muß jede mallorquinische Familie wenigstens ein Osterlamm haben. Je mehr wir uns Palma näherten, desto mehr Schafheerden überholten wir, die nach der Stadt getrieben wurden, und auch dort sah man fast in allen Gassen Schafe und Lämmer feil halten, weshalb allenthalben — selbst noch am Charfreitage — das Geblöke von Schafen ertönte. Die gekauften Schafe und Lämmer werden festlich mit bunten Bändern und Blumen geschmückt und — meist von Kindern — nach Hause geführt, um dort (auch wohl auf offener Gasse!) geschlachtet zu werden. Von Inca bis Palma geht die Straße fast immer sanft bergab und passirt drei Ortschaften, unter denen Santa Maria mit stattlicher Kirche die größte und hübscheste ist. Rechts bleibt bald hinter Inca, am Fuße des Gebirges, die Villa Benisalem, woselbst der beste, dem Sherry nicht unähnliche „Weißwein" (er ist aber maderabraun!) der Insel wächst. Hinter Santa Maria nehmen die zerstreuten Sons und Caserios, welche die anmuthige Landschaft so reizend beleben, an Zahl immer mehr zu und verkünden die Hauptstadt, deren Thürme auch bald sichtbar werden. Zur Rechten erblickt man eine niedrige, theilweis bewaldete Bergkette (die Sierra de la Burguesa, welche die Bai von Palma gegen Nordwest umwallt), an deren unteren Hängen eine Menge von Landgütern, darunter manche schloßähnliche Gebäude in edlerem Style. Wir waren schon lange in die große Huerta eingetreten, welche die Hauptstadt auf der Landseite umgiebt. Nach Ueberschreitung eines wasserarmen Flusses auf hochgespannter Brücke sahen wir bald die Festungswälle von Palma vor uns. Durch die Puerta de S. Antonio fuhren wir in den oberen und ältesten Theil der Stadt hinein, welcher, ein Gewirr enger finsterer Gassen, keinswegs einen freundlichen Eindruck macht und den maurischen Ursprung unschwer erkennen läßt. Der untere

neuere, nach dem Hafen sich hinabziehende Theil enthält breitere Straßen und viele schöne Gebäude. Unter andern gilt dies von dessen Hauptstraße, der Calle del Conquistador (Gasse des Eroberers, dem König Jaime I. zu Ehren benannt), woselbst sich unser Gasthof befand, der den stolzen, in Spanien sehr beliebten Namen „Hotel der vier Nationen" führt, dennoch aber nur recht bescheidenen Ansprüchen zu genügen vermag. Immerhin ist dieses von einer französischen Familie unterhaltene Haus bisher der einzige Gasthof, welcher Ausländern empfohlen werden kann. Das Gebäude selbst ist neu, die Zimmer, wenigstens die nach der Straße hinaus gelegenen, sind geräumig, leidlich möblirt und die Fenster, wie in allen neueren Häusern der Stadt, mit Balcon- und Glasthüren und Jalousien versehen. Aber menorquinische Sauberkeit herrscht hier nicht; auch läßt trotz französischer Küche die Verpflegung gar viel zu wünschen übrig. Dagegen ist die Bedienung freundlich und sehr aufmerksam. Lohnkellner und Lohndiener giebt es nicht, denn der eine Sohn des Wirths ist Ober- und Zimmerkellner, der andere Agent, Lohndiener und Hausknecht in einer Person. Eine barocke Idee hat der Wirth bezüglich der Ausschmückung der Speisezimmer gehabt. Die Wände sind nämlich mit Anzeigen, Bildern, Karrikaturen, Zeitungsblättern und Briefmarken aus aller Herren Länder mosaikartig beklebt! Schade, daß der Wirth kein Fremdenbuch angelegt hat, denn in seinem Hause haben alle Notabilitäten gewohnt, welche in den letzten Jahrzehnten Palma besucht haben, z. B. der Erzherzog Ludwig Salvator von Toscana bei seiner ersten Anwesenheit, die Professoren Bunsen und Pagenstecher, welcher letztere die deutsche Literatur mit einem sehr leichtfertig geschriebenen, von Uebertreibungen und Ungenauigkeiten wimmelnden Buche über Mallorca beschenkt hat, der französische Geognost Verneuil u. a. m. Hier trafen wir auch wieder mit Professor H. zusammen, welcher bald nach unserer Ankunft von einem Ausfluge nach Soller und Valdemosa, ganz entzückt über die Schönheit der Sierra, zurückkehrte und noch einige Tage in Palma verweilte, bevor er seine Heimreise über Barcelona antrat.

Am Morgen des Gründonnerstages strahlte die Sonne von einem wolkenlosen Himmel hernieder, die Temperatur war aber infolge des anhaltenden Regens und des Nordostwindes der vergangenen Tage sehr abgekühlt. Dennoch war ich nicht wenig überrascht und traute meinen Augen kaum, als ich vom „Mirador" (Umschauthürmchen) unseres Hauses, wohin ich mich gleich nach dem

Erwachen begeben hatte, um mir einen Ueberblick über die Stadt zu verschaffen, die jetzt in voller Reinheit und in duftigster Morgenbeleuchtung prangenden Hochgipfel der Sierra mit frisch gefallenem Schnee bedeckt sah. Es war dies in der That ein so auffallendes Ereigniß, daß es in den Zeitungen besprochen wurde, denn seit Jahrzehnten hatte man im April keinen Schnee auf dem Gebirge gesehen (26). Das schöne Wetter litt mich nicht im Zimmer. Nachdem daher die Frühchocolade, zu welcher man auf den Balearen ein eigenthümliches, aber vortreffliches, nur sehr fettes Gebäck bekommt (ensaymadas genannt), verzehrt worden war, machte ich mit meiner Tochter einen Spaziergang nach dem nahe gelegenen Hafen. Der Weg dahin führte uns bei der Hauptpromenade Palma's vorbei, genannt el Borne, der Sammelplatz der schönen und eleganten Welt in den Abendstunden. Diese sehr anmuthige, mitten in der Stadt gelegene Promenade, welche mit Platanenalleen und Ruhebänken geziert ist und namentlich Abends, im Lichte einer Doppelreihe von Gaslaternen (die ganze Stadt ist mit Gas beleuchtet), sich sehr gut ausnimmt, beginnt am Ende der Calle del Conquistador mit einem kleinen Ziergarten, welcher zwar geschmacklos angelegt ist, aber durch die in ihm kultivirten Bäume und Sträucher ein Zeugniß von der Milde des Klimas ablegt. Unter anderen standen hier große Bäume, von Eucalyptus Globulus (27), Schinus molle und Paulownia imperialis, letztere übersät mit Blütenrispen, deren Knospen sich bereits zu öffnen begannen. Neben diesem Garten thront auf hoher Terrasse der Palacio real, ein umfangreiches Gebäudeconglomerat, das jedoch mit seinen hohen festungsartigen Mauern, vorspringenden Erkerthürmen und offenen Gallerien einen malerischen Anblick gewährt, zumal im Mondschein. Dieses seit geraumer Zeit dem Generalcapitain der Balearen als Wohnung und verschiedenen Oberbehörden als Sitz dienende Gebäude, welches auch eine Kirche enthält, steht an der Stelle des ehemaligen Alkazars der maurischen Sultane, von dem sich blos im Innern noch einige Spuren erhalten haben sollen. Auf seinen Trümmern wurde nach Eroberung Mallorcas die Hofburg der christlichen Könige erbaut, aber auch diese ist durch spätere Anbaue großentheils verdeckt und so ein wunderliches, eines einheitlichen Styles und Planes gänzlich entbehrendes, aber durch seine Massigkeit immerhin imponirendes Bauwerk entstanden.

Durch die ebenfalls mit einer Doppelreihe von Bäumen geschmückte Calle de la Marina gelangten wir an das Seethor und

an den Hafen. Man war hier mit dem Abbrechen der gewaltigen Festungsmauer beschäftigt, welche Palma umgiebt und mit 11 Bastionen versehen ist, denn die Stadt, bisher ein Waffenplatz ersten Ranges, soll als Festung aufgegeben und des sie beengenden Mauergürtels entledigt werden. Der Hafen ist sehr geräumig und durch einen langen und breiten, in südwestlicher Richtung weit in das Meer hinausgebauten und befestigten Molo, an welchem selbst große Seeschiffe anlegen können, gegen den Andrang der Wogen geschützt. Es lag hier eine große Anzahl von Schiffen, darunter auch viele Dampfer, vor Anker, denn Palma treibt nicht allein einen regen Cabotagehandel mit den Häfen des spanischen Festlandes, Frankreichs und Italiens, sondern steht auch in lebhaftem Verkehr mit den transatlantischen Colonien und dem spanischen Südamerika. Ein großer schöner mallorquinischer Dampfer rüstete sich eben zur Abfahrt nach Buenos-Ayres. Ich muß gestehen, daß mich der Hafen von Palma sehr überraschte, denn ich hatte mir denselben weder so groß noch so frequentirt von großen Seeschiffen vorgestellt, wie ich ihn fand. Sehr überraschend ist zugleich vom Molo aus der Anblick der Stadt und der Umgebungen des von dem hintersten Winkel der gewaltigen Bai von Palma gebildeten Hafens. Das von vielen Kirchthürmen überragte Häusermeer der Stadt zieht sich vom Hafen und von der felsigen Steilküste der Bai amphitheatralisch am Abhange der etwa 30 Meter über dem Meeresspiegel gelegenen Ebene von Palma hinan und würde ein noch malerischeres Bild gewähren, besäße die bischöfliche Kathedrale, die auf einer Felsterrasse über dem Ufer der Bai liegend, wie ein Berg neben dem Königspalast emporragt, einen oder zwei ihrer Größe entsprechende Thürme. Jenseits des Hafens, der Stadt gerade gegenüber, blickt das Kastell Bellver, die alte Zwingburg der mallorquinischen Könige, ein pittoreskes mittelalterliches Bauwerk, drohend von einem kiefernbewaldeten Hügel hernieder, an dessen Abhange sich die weißen Häuserreihen des fast nur aus Villen und Casas de Recreo (Vergnügungslocalen) bestehenden „Terreno de Bellver" ausbreiten, während an seinem Fuße weiter westwärts der Hafenort Puerto Pi mit dem Fort San Carlos und dem Leuchtthurme dicht über der blauen Fluth herüberschaut. Hinter Bellver steigt die vielkuppige Sierra de la Burguesa mit ihrer dunkeln Kiefernwaldung und den zahlreich an ihren Abhängen umhergestreuten Land- und Bauernhäusern empor, überragt von der Felspyramide des Puig de Galatzó, des westlichsten Hochgipfels der Sierra, welche

gegen Nordwest und Nord den Horizont umwallend, das reizende Landschaftsgemälde abschließt. Auf dem Rückwege besuchten wir den im Herzen der Stadt gelegenen Verkaufsmarkt (plaza del mercado), zu dem von der Promenade del Borne, deren breitester Theil den Namen Plaza de la Constitucion trägt, eine breite, aber krumme, ebenfalls von großen Platanen beschattete Straße führt. Auch hier wurden überall Schafe und Lämmer nebst Blumen und Kränzen zum Verkauf ausgeboten, ja der Marktplatz selbst glich einem Viehhofe. An andern Tagen werden hier vorzüglich Gemüse und Gartenfrüchte aller Art feil gehalten. Nicht weit davon liegt das Teatro principal, an dessen Pforten große Placate die demnächstige Eröffnung der Oper durch eine italienische Gesellschaft verkündeten.

Des Feiertages wegen waren nicht allein die Schiffe im Hafen beflaggt, sondern auch auf allen öffentlichen, dem Staat gehörenden Gebäuden war die Nationalflagge aufgezogen worden. Es fiel uns auf, daß letztere ein großes rundes Loch in der Mitte hatte. Der Puritanismus der Republikaner hatte sich nämlich zu der Lächerlichkeit herabgewürdigt, das Wappen Spaniens, welches die Staatsflagge schmückt, weil es ein Symbol des Königthums sei, aus derselben herauszuschneiden! Nur die Flagge auf dem Thurme des Kastell Bellver, dessen alter kranker Kommandant (derselbe starb am folgenden Tage) vermuthlich kein Freund der Republik sein mochte, zeigte noch die Löwen Leons und die Thürme Castiliens mit der Königskrone in ihrem Mittelfelde. Sonst merkte man auch in Palma, abgesehen von den Leitartikeln der Zeitungen der verschiedenen Partheien, wenig von der Republik und den durch deren Proklamirung herbeigeführten revolutionären Zuständen. Wären nicht dann und wann Züge von Voluntarios (und namentlich eine als solche equipirte Knabenschaar mit Kinderflinten) unter Trommelschlag oder mit klingendem Spiel durch die „Erobierersgasse" nach ihren Exerzierplätzen gezogen, was immer einen kleinen Auflauf veranlaßte, man hätte glauben können, Spanien erfreue sich noch der geordnetsten Verhältnisse. Es war jedoch nicht immer so harmlos in Palma zugegangen, denn als die Abdankung des Königs Amadeo und die Proklamation der Republik hier bekannt geworden, hatte sich ein Volkshaufen (angeblich fremdes Gesindel!) zusammengerottet, die auf der Promenade del Borne aufgestellte Marmorstatue der Königin Isabella von ihrem Postament herabgerissen und unter wildem Toben durch die Straßen geschleift, ohne daß die Civil- und Militärbe-

hörden gewagt hätten, gegen diesen Exceß einzuschreiten. Das ist aber auch die einzige Ruhestörung gewesen, welche die Hauptstadt der Balearen erlebt hat. Dennoch waren die Zustände hier keineswegs so geordnet, wie es schien, denn infolge der Ohnmacht und Unfähigkeit der madrider Centralregierung hatte auch hier die Achtung vor dem Gesetz nachgelassen und thaten die Beamten, je nach ihrem politischen Parteistande, nur was ihnen beliebte.

Meine Freunde in Barcelona hatten mir eine Menge Empfehlungsbriefe an hervorragende und einflußreiche Persönlichkeiten in Palma, unter andern auch an den Civilgouverneur der Balearenprovinz, verschafft. Die Abgabe dieser Briefe führte mich in verschiedene Stadttheile. Palma ist eine sehr eigenthümliche Stadt, denn schmale Gäßchen und kleine Plätze wechseln mit breiten Straßen, armselige niedrige Häuser mit stattlichen Palästen, alte finstere Gebäude mit schönen und freundlichen modernen Bauten ab. Der Baustyl der Häuser ist übrigens entschieden spanisch; die ganze Stadt erinnert sehr an Valencia. So finster und unfreundlich die älteren Häuser der Patrizier und Paläste des Adels aussehen, so sind dieselben doch im Innern meist hell und freundlich und oft luxuriös eingerichtet; namentlich findet man häufig marmorne Treppen, Bildsäulen, wohl auch einen mit einem Marmor-Springbrunnen, mit Bäumen und Bosquets geschmückten Hof. Das Pflaster ist meist schlecht, besonders in den älteren engen Gassen, wo sich in der Mitte ein Rinnsal zu befinden pflegt, in dem oft allerhand Küchenabfälle liegen. Hier herrscht aber echt südeuropäisches Leben, denn alle Handwerker arbeiten unter der offenen Hausthür oder vor derselben auf der Gasse, wobei sie sich auf das Lebhafteste unter einander unterhalten. Selbst am Charfreitage waren alle Werkstätten und Kaufläden geöffnet und wurde überall, wie an jedem gewöhnlichen Werkeltage, gearbeitet. Ich weiß, daß in den meisten katholischen Ländern der Charfreitag nur kirchlich gefeiert wird und sonst kein Festtag ist; in Spanien war das aber früher doch anders. Erst Nachmittags um 4 Uhr merkte man sowohl am Charfreitage als am Gründonnerstage, daß ein großes Kirchenfest sei, denn da strömten die Leute nach den Kirchen. Besonders am Gründonnerstage wimmelten um jene Stunden alle Gassen von schwarz gekleideten, ausnahmslos in die graciöse Mantilla gehüllten Damen, die nach den Kirchen gingen oder aus solchen kamen, denn die Kirche befiehlt, am Gründonnerstage alle Gotteshäuser zu besuchen, was jetzt höchstens noch die Frauen thun.

Die meisten strömten nach der Kathedrale; auch ich begab mich mit meiner Tochter dahin.

Die Kathedrale von Palma ist ein gothischer, aus dem dreizehnten Jahrhundert stammender Prachtbau von riesigen Dimensionen und nimmt unter den öffentlichen Gebäuden der Stadt unbedingt den ersten Rang ein. Ihre beiden Langseiten sind auswendig mit mächtigen, in gothische Spitzen auslaufenden Strebepfeilern versehen, die beiden Thürme an ihrer Frontseite aber leider unvollendet geblieben. An der Restauration der letzteren wird schon seit zwanzig Jahren gearbeitet. Dieselbe ist nämlich vor langer Zeit, weil sie einzustürzen drohte, theilweis abgetragen und hierauf an ihrer inneren Seite eine Mauer aufgeführt worden, wobei man das große Hauptportal und die prachtvollen Rosettenfenster — zugemauert hat! Diese Frontseite ist jetzt größtentheils wieder hergestellt und zeigt nun die herrlichsten gothischen Gliederungen und Verzierungen; doch wird deren Anblick durch das gewaltige davor stehende Gerüst noch sehr gestört. Auch die Thürme sollen nach dem ursprünglichen Plane aufgebaut werden, wenn die verfügbaren Mittel dazu ausreichen. Dann würde allerdings die Kathedrale von Palma eine der bemerkenswerthesten Domkirchen Spaniens sein. Ein geheimnißvolles Halbdunkel umgab uns, als wir den weiten weihrauchdurchdufteten Raum betraten. Die hohen, schön gestäbten, ehemals mit Glasgemälden geschmückten Fenster sind nämlich ebenfalls bis auf kleine viereckige Löcher zugemauert worden (angeblich der Stürme wegen, denen der so nahe der Küste gelegene Dom allerdings sehr ausgesetzt ist), sollen aber auch restaurirt werden. Allmählich gewöhnt sich das Auge an das Dämmerlicht und dann treten alle Einzelheiten der gewaltigen Kirche deutlich genug hervor. Das den einfach edlen, rein gothischen Styl des genannten Jahrhunderts zur Schau tragende Innere besteht aus drei grandiosen Schiffen, deren hochgespannte Kreuzgewölbe von zwei Reihen sehr schlanker Säulenpfeiler getragen werden, ein wahrhaft verwegener, aber prachtvoller Bau! An der von innen noch vermauerten Haupteingangsseite befinden sich, entsprechend den drei Schiffen, drei „Claraboyas“ (Rosettenfenster), ein sehr großes in der Mitte, auf jeder Seite ein kleineres. Vor dem hohen, den Hochaltar bergenden Chor ist die Kirche durch eine, von einem hohen weiten Spitzbogen durchbrochene Wand abgeschnitten. Ueber dem Spitzbogen befindet sich eine kleine, über dem Hochaltar in der Hinterwand des hohen Chors eine große Rosette mit farbigen

Gläsern. Leider wird, wie in allen spanischen Domen, die Harmonie des Ganzen durch den in der Mitte des Hauptschiffes befindlichen Chor der Canonici gestört. Wunderschön sind aber die in Sandstein ausgeführten Reliefs an der Balustrade der Musiktribüne über dem rechten Rande der mit Holzschnitzerei geschmückten „Silleria del Coro" (Stuhlreihen der Canonici). Unter den zahlreichen Grabmonumenten, welche dieser herrliche Dom umschließt, verdienen namentlich zwei hervorgehoben zu werden: das Grabmal des ersten Königs von Mallorca, D. Jaime (Jacob) II., und dasjenige des Marques de la Romana, des heldenmüthigen Führers der von Napoleon I. nach Dänemark geschleppten spanischen Division, welche bekanntlich von dort entwich, um in ihrem Vaterlande gegen die Franzosen zu kämpfen. Das auf Carls III. Befehl im Jahre 1779 errichtete Grabmal des um Mallorca so hoch verdienten, am 28. März 1311 verstorbenen Königs befindet sich im Mittelschiff zwischen dem hohen Chor und dem Chor der Domherren und besteht aus einem auf vier Löwenfüßen ruhenden Sarkophag von buntfarbigem mallorquinischen Marmor, auf welchem eine große metallene und vergoldete Königskrone liegt. Abscheulich finde ich es, daß der im Innern des Sarkophags befindliche, mit einem Gladeckel verschlossene Sarg, ins welchem der zu einer häßlichen Mumie zusammengeschrumpfte Leichnam des großen Königs liegt, Jedermann gegen ein Trinkgeld gezeigt wird. Viel schöner und imposanter, und von ungleich größerem künstlerischen Werthe ist das von einem catalonischen Bildhauer ausgeführte und auf Anordnung der 1811 zu Cadiz tagenden Cortes errichtete Grabmonument des genannten Heerführers, eines geborenen Mallorquiners. Auf einem Sarkophag, dessen Vorderwand mit einem, eine Scene aus dem Kriegerleben des Verstorbenen darstellenden Relief geschmückt ist, liegt der General in Lebensgröße, mit dem Todtenhemd bedeckt, das edle Gesicht nach seitwärts (nach vorn) gewendet. Dahinter erscheint en haut relief die halbe lebensgroße Figur des lebenden Helden in Uniform, in der rechten Hand drei erbeutete Fahnen siegreich emporhaltend. Rechts zu Häupten des Leichnams sitzt die Statue des trauernden Vaterlandes in griechischer Gewandung, darunter am Sockel des Sarkophags liegt dahingestreckt der trauernde spanische Löwe. Links, zu Füßen der Leiche steht der Friedensengel in griechischem Gewande, das Anlitz dem Todten zugekehrt, darunter der Todesengel, nackt, mit umgekehrter ausgelöschter Fackel. Die Köpfe der Vaterlandsfigur, des Friedens- und Todesengels sind

Porträts der Gattin, der jugendlichen Tochter und des jungen Sohnes des Marschalls. Am vorderen Ende des Sarkophags befindet sich ein Medaillon mit der Inschrift. Die ganze wunderschöne Gruppe ist in carrarischem Marmor ausgeführt; nur das über den Sarkophag faltenreich herabfallende Sargtuch, auf dem die Leiche ruht, besteht aus buntem mallorquinischen Marmor. Am Gründonnerstage war dieses prächtige Denkmal nicht sichtbar, da man in dem linken Seitenschiffe, wo sich dasselbe befindet, das „Monumento" errichtet hatte, d. h. eine große Estrade, auf welcher in den spanischen Kirchen am Gründonnerstage ein plastisches Bild der Einsetzung des heiligen Abendmahls ausgestellt wird. Dieselbe war von Hunderten von brennenden Kerzen beleuchtet und von den Gläubigen umlagert. Auch der Hochaltar war durch einen großen purpurnen Vorhang verdeckt, welcher erst am stillen Sonnabend, Vormittags um 11 Uhr, wo der Bischof oder sein Stellvertreter (damals war der Bischofssitz erledigt) die bis dahin verhüllt gewesene Monstranz den Gläubigen wieder zeigt, entfernt wird.

Durch das reichverzierte westliche Portal die Kirche verlassend gelangten wir auf die über dem Walle befindliche Domterrasse (plataforma de la catedral), welche eine herrliche Aussicht über die weite Bai und deren malerische Ufergegenden darbietet. Von hier führt eine Treppe in einen kleinen, auf dem Walle befindlichen öffentlichen Garten hinab, der außer einigen schönen Dattelpalmen nichts Bemerkenswerthes besitzt. Nach Anbruch der Nacht bewegte sich unter Fackelschein und Militärmusik eine große Procession durch die Gassen, welche alljährlich am Gründonnerstagabend in Scene gesetzt wird und an der sich alle Civil- und Militärbehörden betheiligen müssen. Dieselbe erinnerte mich lebhaft an die von mir 1846 am Palmsonntage in Barcelona gesehene Procession, welche ich ausführlich beschrieben habe*), nur daß sie weniger großartig war und nicht so lange dauerte. Wie bei jener spielten auch hier die frommen Brüderschaften, deren Mitglieder insgesammt in Mönchskutten gehüllt waren und über den Kopf die schauerlich aussehende Maskenkapuze gezogen hatten, eine hervorragende Rolle. Uebrigens gebrach es dieser Procession, welche von starken Militärabtheilungen eröffnet und geschlossen wurde, sehr an Ordnung; manchmal lief Alles durch einander, auch herrschte kein religiöser Ernst, da sowohl die zahlreich versammelten Zuschauer,

*) Zwei Jahre in Spanien und Portugal. Th. III. S. 340 ff.

als die Theilnehmer der Procession selbst scherzten und lachten. Es machte deshalb der ganze, übrigens mit großem Gepränge in Scene gesetzte Aufzug keinen feierlichen Eindruck. Als die Procession vorüber war, strömte die Menge nach der Promenade del Borne, wo man bei wundervollem Mondschein noch lange promenirte. An derselben liegen auch die besuchtesten Cafés, doch zeichnet sich keines derselben weder durch Größe noch Eleganz aus. — Am Charfreitage Nachmittags 4 Uhr fand in allen Pfarrkirchen, deren es im Ganzen sechs giebt, das „santisimo entierro", die Grablegung Christi, statt. Wir begaben uns abermals in die Kathedrale, um dieses kirchliche Schauspiel mit anzusehen, verließen dieselbe aber wieder, da es uns zu lange dauerte, nachdem wir die vorausgehende unbedeutende Musikaufführung angehört hatten, und zogen es vor, den herrlichen Nachmittag zu einem Spaziergang auf dem Walle rings um die Stadt zu benutzen, der uns sogar botanische Ausbeute brachte (28). Ein solcher Gang ist ungemein lohnend, denn der Wall bietet prächtige Aussichten dar, sowohl auf die sich an vielen Stellen höchst malerisch gruppirende Stadt, als auch auf die blühenden Fluren der mit Landhäusern und Caserios besäten Huerta und namentlich auf die imposante Sierra, die sich von der Nord- und Nordwestseite aus ungefähr zur Hälfte ihrer Länge in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit entfaltet. Nur schade, daß der Genuß der schönen An- und Aussichten durch die abscheuliche Unreinlichkeit des Walles, welche die Luft verpestet, stark beeinträchtigt wird. Auf einzelnen Bastionen lagen noch große, schöne alte Bronzekanonen, doch meist ohne Lafetten, nebst großen Haufen über einander gethürmter Kugeln und Bomben; auf einer stand auch noch ein montirter Mörser: sonst aber bemerkte man nichts von kriegerischer Ausrüstung, auch nur sehr wenig Wachtposten.

Nächst der Kathedrale ist das in architectonischer Beziehung hervorragendste Gebäude die in der Nähe des Hafens gelegene Lonja oder ehemalige Handelsbörse. Dieser monumentale, ein großes, aus mächtigen Quadern aufgeführtes Viereck mit vier Eckthürmen darstellende Bau stammt aus dem 15. Jahrhundert. Schon von außen macht derselbe einen imponirenden Eindruck, zumal vom Hafen aus, wo er die Stadtmauer hoch überragt. Die vier achteckigen, vollkommen gleichen Thürme sind, wie auch die von vielen fensterartigen Oeffnungen durchbrochene Mauer, welche die Plattform des Gebäudes an dessen vier Seiten umgiebt, mit zierlichen pyramidalen, die Form einer Doppeltreppe besitzenden Zinnen gekrönt, übrigens

mit flachen, offenbar aus viel späterer Zeit herrührenden Ziegeldächern überdeckt. Die durchbrochene Mauer ist durch schlanke gestäbte, mit einer Mauerzinnenkrone versehene Pfeiler in Felder abgetheilt. Durch ein großes schönes Spitzbogenthor tritt man in eine weite Halle, deren gothisches Kreuzgewölbe durch sechs schlanke gewundene Säulen (wie in der aus derselben Zeit stammenden und sogar von demselben Baumeister erbauten Lonja de la Seda in Valencia) getragen und deren Raum durch zierlich gestäbte gothische Fenster erhellt wird. In jedem der vier Eckthürme führt von hier aus eine Wendeltreppe zur Plattform empor, welche eine prächtige Aussicht über den Hafen und auf das gegenüberliegende Gebirge darbietet. Die Halle der Lonja wird jetzt und schon seit geraumer Zeit als Magazin für Getreide und andere Erzeugnisse des Ackerbaues benutzt und sieht daher sehr verstaubt und verschmuzt aus. Ein anderes sehr sehenswerthes Denkmal gothischer Baukunst ist die Kirche und namentlich das „Claustro" (der Kreuzgang) des ehemaligen Franziskanerklosters, wobei erwähnt sein möge, daß Palma im Ganzen fünfzehn Mönchs- und elf Nonnenklöster besitzt oder besessen hat, denn von den sämmtlich aufgehobenen Mönchsklöstern sind mehrere niedergerissen worden. Die Franziskanerkirche besteht aus einem einzigen gothischen Schiffe von den edelsten Verhältnissen, das durch reichverzierte, theilweis noch mit alten Glasgemälden versehene Fenster mäßig erhellt wird. Prachtvoll ist die große Rosette über dem Hauptportale, letzteres aber, offenbar in späterer Zeit erbaut, im Renaissancestyl ausgeführt, dennoch für sich allein betrachtet, ungemein schön. Es bildet eine nischenförmige, von einem Rundbogen überwölbte Halle, welche in zwei Abtheilungen zerfällt. Die untere, deren Gesimse von zwei reichverzierten Säulen mit korinthischem Capitäl getragen wird, enthält auf jeder Seite eine Nische mit einer Heiligenstatue; die obere mit vier das Gewölbe stützenden weiblichen Karyatiden in griechischer Gewandung geschmückt, zeigt in ihrem Hintergrunde en haut relief eine prachtvolle Gruppe, die Himmelfahrt der Jungfrau umgeben von einer Engelglorie. Ueber dem mit Engeln und Blumengewinden verzierten Rundbogen steht ein heiliger Georg auf galoppirendem Pferde, unter dem der bezwungene Lindwurm liegt. Der leider ganz verwahrloste, voll Schutt und Unrath liegende Kreuzgang, welcher von der Nachbarschaft zum Wäschetrocknen benutzt zu werden scheint, ruht auf einer großen Anzahl schlanker gestäbter Säulen, welche durchbrochene Spitzbogen tragen, deren eigen-

thümliche, nach innen vorspringende Verzierungen mich an die ausgezackten Hufeisenbogen in der Moschee von Cordova erinnerten, aber durchaus gothisch sind. Auch noch andere Kirchen verdienen von Reisenden, welche sich für Baukunst interessiren, theils wegen ihrer inneren Construction, theils wegen ihrer schönen Portale angesehen zu werden. Reichverzierte Portale besitzen unter andern die Pfarrkirche St. Eulalia und die Kirche des Montesion, des ehemaligen Jesuitencollegs, dessen Räume jetzt die Hörsäle und Sammlungen des Instituto balear beherbergen. Andere Kirchen zeichnen sich durch die schöne Architectur ihrer Glockenthürme aus, wie z. B. die in der Nähe des Verkaufsmarkts gelegene Pfarrkirche S. Nicolas. Auch in mehreren älteren Palästen adliger Geschlechter trifft man architektonisch bemerkenswerthe, zum Theil sehr schöne Höfe, Treppenhäuser, Galerien und Säle theils in venetianischem, theils in romanischem oder Renaissance-Styl ausgeführt. Ein interessantes Bauwerk ist endlich das an der Plaza del Cort stehende Stadthaus, ein altes im Innern gothisches Gebäude an dessen Hauptfront sich ein wohl eine Klafter weit vorspringendes, mit Hautreliefs verziertes Gesimse befindet, das von eigenthümlichen Karyatiden getragen wird. Diese wenigen Angaben werden genügen, um zu beweisen, daß die Hauptstadt der Balearen wohl verdient von kunstsinnigen Reisenden besucht zu werden, und einen längeren Aufenthalt erheischt, um nur ihre hervorragendsten Bauwerke, geschweige denn die hier, namentlich in Adelspalästen vorhandenen Kunstsammlungen kennen zu lernen.

Palma ist nicht allein der Sitz aller oberen Behörden der Balearenprovinz, sondern auch der Mittelpunkt des geistigen und politischen Lebens dieser Inselgruppe. Es giebt hier eine Menge von öffentlichen und privaten Unterrichtsanstalten, literarischer, musikalischer und politischer Vereine und erschienen damals in Palma nicht weniger als fünfzehn Zeitungen, von denen drei täglich (mit Ausnahme des Sonntags) ausgegebene den materiellen Interessen dienten, acht rein politische von verschiedener Partheifärbung, die übrigen (meist Wochen- und Monatsschriften) entweder offizielle oder literarische Blätter waren. Ehedem hat hier auch eine Universität bestanden, nämlich die im Jahre 1503 durch Ferdinand den Katholischen gegründete Universidad Lulia de Mallorca, welche, nachdem sie mannigfache Schicksale erlebt hat, erst 1840 durch Espartero definitiv aufgehoben worden ist. An ihre Stelle trat das bereits 1836 errichtete, in ihrem jetzigen Umfange aber erst 1841 hergestellte Insti-

tuto balear, eine höhere Unterrichtsanstalt (Gelehrten- und Realgymnasium), welche unter der trefflichen Leitung ihres dermaligen Directors, des D. Francisco Manuel de los Herreros, einen bedeutenden Aufschwung genommen hat. An ihr wirken neun Professoren, die Zahl der Zöglinge betrug in den letzten Jahren durchschnittlich 500. Aber der Director klagte sehr über den ungünstigen Einfluß, den die damaligen politischen Verhältnisse Spaniens auf seine Anstalt (wie auf alle Schulen) ausübten. Nicht nur waren die dem Institut gesetzlich bestimmten Mittel und die Gehälter der Professoren für mehrere Monate noch nicht ausgezahlt worden, weil es der Regierung an Geld gebrach; die Zerfahrenheit der Zustände auf dem Festlande, wo um jene Zeit die Bande der Ordnung immer mehr gelöst wurden und die Partei der Intransigenten (rothen Republikaner oder Communisten) immer drohender ihr Haupt erhob, die Ohnmacht der Centralregierung, welche weder den Carlisten noch jener Parthei die Spitze zu bieten vermochte, die Lässigkeit der von der Regierung eingesetzten oder von früher her existirenden Behörden, die Irreligiosität, welche in den Volksversammlungen von Emissären der Internationale und in den Blättern der Intransigentenparthei offen gepredigt und empfohlen wurde, alles zusammengenommen hatte es bereits dahingebracht, daß an den Unterrichtsanstalten Lehrer und Schüler thaten, was ihnen beliebte, erstere ihre Lehrstunden höchst unregelmäßig oder gar nicht abhielten, letztere die Stunden nach ihrem Gutdünken besuchten oder nicht besuchten, ohne daß die Directoren, wenn sie auch wirklich dazu das Wollen besaßen, dagegen einschreiten konnten, da ihnen jeder gesetzliche Schutz und Anhalt fehlte. In Verbindung mit dem Instituto, welches eine ziemlich bedeutende Bibliothek und treffliche naturhistorische und physikalische Sammlungen u. s. w. besitzt, besteht eine schon 1802 eröffnete nautische Schule. Ferner existiren in Palma von höheren Unterrichtsanstalten eine Schule der schönen Künste, eine Gewerbeschule und (seit 1842) ein Schullehrerseminar. Für den Elementarunterricht geschieht auf den Balearen und namentlich auf Mallorca mehr als auf dem spanischen Festlande; da indessen auch hier der Schulbesuch nicht obligatorisch ist, so versteht noch immer die Mehrzahl der Personen der niederen Klassen weder zu lesen noch zu schreiben. Um das Volksschulwesen hat sich in neuerer Zeit namentlich die schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts (unter Karl III.) gestiftete ökonomische Societät der Vaterlandsfreunde große Verdienste erworben. Dem segensreichen Wirken

dieser Gesellschaft verdankt Mallorca auch vorzugsweise seinen blühenden Ackerbau und den guten Zustand seiner Verkehrsstraßen. Auch für Hebung der Viehzucht und der Gewerbe ist dieselbe unablässig thätig gewesen. Unter den politisch-geselligen Vereinen verdient das Casino oder der Circulo palmesano, dessen Localitäten, zu denen ein Fremder leicht Zutritt erlangt, unserer Fonda gerade gegenüber liegen, hervorgehoben zu werden. Dieser vorzugsweise vom mallorquinischen Adel unterhaltene, daher in politischer Beziehung conservative Verein besitzt ein großes schönes Gebäude mit eleganten, zum Theil (z. B. der Ball- und Conzertsaal) sogar luxuriös eingerichteten und decorirten Localitäten, mit Billard-, Restaurations- und Lesezimmern, in welchen eine große Anzahl spanischer, französischer, italienischer und englischer Zeitungen ausliegen, eine Bibliothek u. s. w., und veranstaltet Concerte, musikalische und deklamatorische Unterhaltungen für Damen und Bälle, welche sehr glänzend sein sollen. Während des Winters wohnt der meist sehr begüterte Adel Mallorcas in seinen Palästen in der Hauptstadt. Mehrere der letzteren enthalten, wie schon oben bemerkt, werthvolle Kunstsammlungen. Die bedeutendsten und sehenswerthesten befinden sich jedenfalls im Hause des Grafen von Montenegro. Schon dieses selbst ist des Besuches werth, denn es enthält architectonisch bemerkenswerthe Räume, unter anderen einen sehr schönen „Patio" (Hof) mit einem Säulenporticus. Fünf Säle sind mit Gemälden, zwei mit alten werthvollen Gobelins, einer mit alten Waffen und Trophäen der Familie ausgeschmückt, in allen die Marmorfußböden mit kostbaren Teppichen belegt. Besonders prachtvoll ist das mit schweren Portieren und Vorhängen von purpurrothem Seidendamast und dem gestickten Wappen der Montenegros geschmückte Schlafgemach des jetzigen Grafen, des letzten Sprosses jenes alten Geschlechts. Unter den Gemälden, bezüglich welcher ein gedruckter Catalog den Besuchern zur Verfügung steht, verdienen besonders hervorgehoben zu werden: Drei heilige Familien, angeblich von Raphael, aber, wenn auch gute Gemälde, schwerlich von diesem Meister herrührend, ein heiliger Franciscus von Assisi von Murillo (schwerlich echt!), ein heiliger Hieronymus von Ribalta, mehrere gute Copien Murillo'scher Gemälde, die heilige Elisabeth oder das „cuadro de los leprosos" (Gemälde der Aussätzigen), eine große schöne Composition eines unbekannten Malers, sowie viele andere Bilder aus der spanischen, italienischen und niederländischen Schule. Im zweiten Stockwerk befindet sich der Bibliotheksaal mit einer bände-

reichen Büchersammlung, in welcher namentlich die ältere Geschichte Mallorcas und Spaniens reich vertreten ist. Neben diesen Schweinslederbänden findet man in dieser Leihbibliothek aber auch sehr moderne Werke, namentlich Prachtwerke (z. B. das große noch unvollendete, in deutscher Sprache verfaßte Werk: „Die Balearen in Wort und Bild" vom Erzherzog Ludwig Salvator von Toscana), sowie werthvolle Kupferstichsammlungen. Hinter dem von der engen Gasse aus unscheinbar und finster aussehenden Hause liegt ein kleiner reizender Garten mit Springbrunnen, Marmorbüsten und Statuen, Orangenbosquets und lauschigen Lauben.

Ich kann diesen Abschnitt nicht schließen, ohne denjenigen Männern, welche während meines Aufenthaltes in Palma und auf Mallorca meine Unternehmungen in jeder Weise gefördert haben, meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank auszusprechen. Obenan steht unter ihnen der oben erwähnte Director des Instituto balear, ein hochgebildeter und viel gereister Mann*), der nicht nur in Palma fast immer unser Begleiter gewesen ist, sondern auch mehrere Ausflüge und Excursionen mit uns unternommen und außerdem während der späteren Bereisung der Insel für unser Fort- und Unterkommen trefflich gesorgt hat. In seiner Familie fand auch meine Tochter die liebevollste Aufnahme und vielfache geistige Anregung. Ist doch seine älteste Tochter, Doña Manuela, eine gefeierte Dichterin Mallorcas, welche die mallorquinische Literatur mit wahren Perlen der Poesie bereichert hat, während seine Gattin und seine zweite noch unverheirathete Tochter der meinigen mit Rath und That zur Hand gingen und uns auf mehreren Ausflügen begleiteten. Zu großem Dank fühle ich mich ferner verpflichtet dem Professor der Physik und Naturgeschichte am Instituto, D. Francisco Barceló y Combis, welcher die naturwissenschaftliche Literatur Spaniens mit werthvollen Arbeiten über die Flora und Fauna seiner Heimathsinsel bereichert und seit 7 Jahren genaue meteorologische Beobachtungen über das Klima Palmas und Mallorcas überhaupt angestellt hat, sowie dem Ingenieurofficier und „Festungsmeister" D. Pedro de Alcántara Peña, ebenfalls einem geborenen Mallorquiner, welcher nicht allein ein ausgezeichneter Ingenieur und Zeichner, sondern zugleich auch Literat und Dichter ist. Leider war der erstere durch eine plötzlich

*) Ein Oheim desselben war der bekannte und verdienstvolle, im Jahre 1874 verstorbene dramatische Dichter Breton de los Herreros.

eingetretene schwere Erkrankung verhindert, mich, wie er gewünscht hatte, auf meinen Excursionen zu begleiten; trotzdem aber hat sowohl er, als Peña durch Empfehlungen und auf andere Art für das Gelingen meiner Unternehmungen trefflich gesorgt. Auch den damaligen Civilgouverneur der Balearen, Pascal, darf ich hier nicht unerwähnt lassen, da mir derselbe, ein noch sehr junger Mann, nicht allein wirksame Empfehlungen an mehrere Notabilitäten in den Provinzialstädten, sondern auch eine Circularordre an alle Alkalden der Ortschaften, die ich zu besuchen gedachte, gab, mich bei meinen Excursionen zu unterstützen und für mein Fort- und Unterkommen zu sorgen, eine Ordre, von der ich allerdings bei der unbegrenzten Gastfreiheit und Zuvorkommenheit der Mallorquiner niemals Gebrauch zu machen Veranlassung gehabt habe.

2.

Umgebungen von Palma. Die Huerta. Windmühlen. Das Castell Bellver. Ausflug nach Valdemosa und Miramar. Das Landgut Raxa nnd sein Museum. Besteigung des Puig de Galatzó.

Je unfreundlicher im Allgemeinen das Innere der gewerbthätigen Hauptstadt (29) Mallorcas ist, desto reizender sind deren Umgebungen. Palma liegt nämlich, wie schon bemerkt, am Rande einer weiten Ebene, welche durchgängig angebaut, die „Huerta" bildet, welche die Stadt auf drei Seiten umgiebt und eine bis zwei Wegstunden Durchmesser hat. Diese Ebene ist gänzlich bedeckt mit Pflanzungen von Mandel-, Feigen-, Maulbeer-, Johannisbrod- und Granatäpfelbäumen, denen auch alle unsere Obstsorten beigemengt sind. Der Boden selbst wird von Weizen- und Gerstensaaten, von Hülsenfrüchten und Gemüsen aller Art, die im Schatten der Fruchtbäume trefflich gedeihen, eingenommen. Kein Fleckchen ist unangebaut und Felder und Gärten pflegen sauber bestellt zu sein. Die ganze, fast nur durch „Norias" bewässerte Ebene, deren Grundstücke theils von weißgetünchten Mauern, theils mit lebenden Hecken von spanischem Rohr umfriedigt sind, ist von guten Fahrwegen und Straßen durchschnitten und mit einer Unzahl von Landhäusern und Caserios bestreut, was ihr ein überaus freundliches Ansehen verleiht. An diese Huerta schließen sich gegen Norden und Nordwest die längs der Sierra hinziehenden

Hügelgelände an, welche, wie auch die unteren Abhänge des Hochgebirges, mit förmlichen Wäldern von Oelbäumen bedeckt sind (30).

Der sehenswertheste Punkt in den nächsten Umgebungen Palmas ist unstreitig das schon öfter erwähnte Castell Bellver. Zu seiner Besichtigung ist ein Erlaubnißschein des Militair-Gouverneurs erforderlich; da uns aber Herr Peña persönlich dahin führte, so hatten wir einen solchen nicht nöthig. Es war am Nachmittage des ersten Osterfeiertags, als wir uns, begünstigt vom herrlichsten Wetter, in Herrn Peñas Wagen dahin begaben. Durch die Puerta de Santa Catalina die Stadt verlassend, gelangten wir in die gleichnamige, am hintern Rande des Hafens sich hinziehende Vorstadt, welche durch die Rambla der Riera, eines im Sommer wasserlosen Baches, der aber schon oft bei plötzlichen Anschwellungen großen Schaden angerichtet hat, von der Stadt getrennt ist. An diese Vorstadt schließt sich der „Molinar de Poniente" an, eine lange Reihe von Windmühlen. Eine ebensolche Reihe von Windmühlen, der „Molinar de Levante," befindet sich an der Ostseite der Stadt, vor der Puerta del Campo. Die Construction dieser Windmühlen, wie überhaupt aller auf den Balearen befindlichen, ist eine ganz eigenthümliche. Die Achse des Rades verlängert sich nämlich in eine Stange, von deren Spitze eine große Menge von Seilen nach dem Außenrande der fünf oder sechs aus Segeln oder Brettern bestehenden Flügel gespannt sind. Eine solche Befestigung der Flügel soll der häufigen Stürme wegen nothwendig sein. Die Mühlen sind ziemlich hohe runde, etwas konisch zulaufende, stets weiß getünchte Thürme, in denen hoch oben die Achse des phantastischen Rades angebracht ist. Eine ganze Reihe solcher Mühlen (in jedem Molinar stehen über dreißig) macht daher einen ganz eigenthümlichen Eindruck. Die Straße steigt nun zu dem „Terreno de Bellver" empor. So heißen die am unteren Hange des Castellberges, jedoch schon hoch über der Bai sich hinziehenden Reihen von Landhäusern, welche den reichen Proprietarios von Palma als Sommersitze dienen. Dieser kleine, aus regelmäßigen Gassen bestehende Ort hat ein sauberes Ansehen. Man findet hier mehrere sehr geschmackvolle Villen mit schönen Gärten. Schon dieser Ort bietet eine reizende Aussicht über die Bai und die Stadt dar. In ersterer lag hier in geringer Entfernung vom Ufer eine unlängst gestrandete Brigg, ein deutsches Schiff! — An dem Thor, welches am Anfange des Terreno durch die den Wald von Bellver umgebende Mauer führt, stiegen wir aus und begaben uns zu Fuß nach dem Castell

hinauf. Den aus lichten Seekiefernbeständen zusammengesetzten Wald von Bellver, welcher, da Weidevieh denselben nicht betreten darf, fast zu jeder Jahreszeit eine pflanzenreiche Bodendecke besitzt, hatten wir schon Tags zuvor besucht, um da zu botanisiren (31).

Das unter der Regierung Jaime's II. erbaute Castell Bellver, ein höchst interessanter Rundbau, ist von modernen, aus dem vorigen Jahrhunderte stammenden Wällen und Gräben umgeben. Der ebenfalls runde Hof des aus zwei Stockwerken bestehenden Gebäudes, welches den Königen von Mallorca oft als Residenz und Zufluchtsort gedient hat, ist von zwei über einander liegenden offenen, von Säulen getragenen Gallerien umgeben, von denen die untere byzantinische, die obere gothische Bauart zeigt. Die zahlreichen Gemächer beider Stockwerke sind gewölbt. Von dem Gebäude springen nach außen drei dicke halbrunde Thürme vor, während ein vierter ganz runder Thurm, unter welchem das gothische Eingangsthor hindurchführt, frei vor der Ostseite des Gebäudes steht, in mittlerer Höhe durch eine hochgespannte Brücke mit der Plattform des Rundbaues verbunden. Von letzterer, noch mehr von den Zimmern dieses Thurmes aus, in dessen Tiefe sich die „Olla" (der Topf), ein schauerliches Burgverließ, befindet, genießt man eine wahrhaft entzückende Aussicht über den Hafen und die ganze Bai, über die Stadt und deren reizende Huerta, auf das Meer und auf das Gebirge. Besonders schön ist der Anblick des zwischen der Huerta und der Sierra sich terrassenförmig erhebenden Hügelgeländes wegen der zahlreichen Quintas oder Sons und Caserios, welche dessen olivenbedeckte Abhänge schmücken. Gegen West erscheint das herrliche Panorama von der theils kahlen, theils kiefernbewaldeten Sierra de la Burguesa begrenzt, von welcher der Castellberg durch eine tiefe und weite walderfüllte Thalmulde getrennt ist und deren unterste Hänge ebenfalls mit Landhäusern übersäet sind. Unter denselben zeichnet sich ein von vier niedrigen, in rothe Spitzen auslaufenden Thürmen überragtes Gebäude aus. Es ist Bendinat, ehedem ein Kloster, jetzt ein Vergnügungsort, an der Stelle erbaut, wo während der Belagerung von Palma das Zelt des Königs Jaime I. stand. Gegen Süden erblickt man zu seinen Füßen den kleinen über und zwischen steilen Strandklippen erbauten Hafenort Porto Pi mit dem Leuchtthurme, dahinter am Eingange der Bai auf einem Felshügel das Fort San Carlos. Gegen Südost und Süden begrenzen die blauen duftigen Gebirgszüge und isolirten Bergkuppen von Campos und Falanity, vor

denen in größerer Nähe der schöngeformte zweikuppige Puig de Randa liegt, welcher von der See aus schon in weiter Ferne sichtbar, den von Westen und Süden ansegelnden Schiffen als Merkzeichen dient, den Horizont, während gegen Norden und Nordost die gewaltige, in schroffe nackte Felsenhäupter von den kühnsten Formen auslaufende Gebirgsmauer der Sierra hinter dem erwähnten terrassirten Hügellande hoch emporragt. Das Castell Bellver hat in alter und neuer Zeit wiederholt als Staatsgefängniß gedient. Unter andern saß hier der edle Jovellanos von 1802 bis 1808 gefangen, und wurde hier im Wallgraben auf Ferdinand VII. Befehl am 5. Juni 1817 der um die Restauration dieses Königs hochverdiente, aber constitutionell gesinnte Generallieutenant de Lacy erschossen. Beide Thatsachen einer brutalen Despotie sind durch eingemauerte weiße Marmortafeln mit goldnen Inschriften verewigt. Bellver beherrscht zwar den Hafen und die Stadt vollständig, hat aber gegenwärtig keine strategische Bedeutung mehr. Auf der Plattform standen noch ein Paar alte Kanonen, während sich auf dem Ringwalle kein einziges Geschütz befand. Die Besatzung bestand nur aus einem schwachen Commando von Artilleristen unter dem Befehl eines jungen Lieutenants, welcher die Vices des einige Tage zuvor verstorbenen alten Commandanten versah und uns mit großer Zuvorkommenheit die bemerkenswerthen Gemächer und inneren Einrichtungen des ganzen Gebäudes zeigte. Mit diesem Lieutenant hatten wir einen Monat später ein ergötzliches Abenteuer. Während unseres zweiten Aufenthaltes in Palma besuchte ich eines Vormittags in Begleitung meiner Tochter noch einmal den Wald von Bellver. Während ich in der Nähe des Wallgrabens botanisirte, versuchte meine Tochter zum Zeitvertreib das Castell zu zeichnen, zufällig an einer Stelle, die den Fenstern des von dem Lieutenant bewohnten Zimmers gerade gegenüber lag. Es dauerte auch nicht lange, so wurde ein Fenster geöffnet und der Herr Vicecommandant zeigte sich an dessen Brüstung mit einem Fernrohr bewaffnet, durch welches er uns eine geraume Zeit recognoscirte. Plötzlich tauchte zwischen den Bäumen die Gestalt eines Cabo (Unteroffiziers) auf, welcher sich zögernden Schrittes und mit verlegener Miene uns näherte und endlich, ohne scheinbar von meiner Tochter Notiz zu nehmen, auf mich zutrat, mich salutirte und mir in höflichster Weise auf Befehl des Herrn Commandant eröffnete, es sei verboten, im Festungsrayon — Kräuter zu suchen! Während ich mit ihm sprach, meine Verwunderung über dieses seltsame Verbot ausdrückend, rief

mir der Lieutenant, der seinen Posten am Fenster noch nicht verlassen hatte, selbst zu, wir möchten ihn nicht in Verlegenheit bringen, sondern uns zurückziehen, was wir natürlich sofort thaten. Offenbar hatte der junge Offizier aus Galanterie nicht gewagt, meiner Tochter das Zeichnen verbieten zu lassen, denn es ist allerdings, da das Castell immer noch für eine Festung gilt, verboten, dasselbe aus der Nähe abzuzeichnen, und war daher auf den sonderbaren Einfall gekommen, mir das Botanisiren untersagen zu lassen.

Am Dienstage nach Ostern unternahm ich in Begleitung des Herrn Herreros den ersten Ausflug in die Sierra. Unser Ziel war Miramar, die Besitzung des schon mehrfach genannten Erzherzogs Ludwig Salvator, des anonymen Verfassers des S. 85 erwähnten, von F. A. Brockhaus verlegten Prachtwerkes über die Balearen („Die Balearen in Wort und Bild"), von dem bis jetzt zwei dicke Foliobände erschienen sind. Es ist hier nicht der Ort, über dieses großartig angelegte Werk, welches von seinem fürstlichen Verfasser nur verschenkt wird und deshalb im Buchhandel gar nicht zu haben ist, ein Referat zu liefern; nicht unterlassen kann ich es aber zu bemerken, daß der genannte hohe Herr, eine auf Mallorca sehr bekannte und geliebte Persönlichkeit, ein noch sehr junger Mann, Oberst und Inhaber eines zu Prag garnisonirenden Regiments ist, was ihn jedoch nicht hindert, den größten Theil des Jahres auf Reisen im Mittelmeere zuzubringen, daß derselbe die Balearen schon wiederholt besucht und monatelang als einfacher Tourist und Landschaftsmaler in landesübicher Tartane, auf Maulthier oder zu Fuß durchwandert hat, fertig castilianisch und mallorquinisch spricht, ein sehr geübter Zeichner ist und ein sehr lebhaftes Interesse für Naturkunde, Ethnographie, Geographie und Statistik besitzt, wie sowohl sein durchaus wissenschaftlich gehaltenes Werk über die Balearen, als auch andere, kleinere, von ihm veröffentlichte Werke über verschiedene Küstenpunkte des mittelländischen Meeres zur Genüge beweisen. Der Erzherzog wurde auch damals in Palma erwartet, kam aber nicht, wahrscheinlich abgehalten durch die politischen Wirren in Spanien. Ich bedauerte dies aufrichtig, da ich gar zu gern die Bekanntschaft dieses liebenswürdigen Prinzen gemacht hätte, was durch die Vermittelung meines mit der Administration von Miramar betrauten Gastfreundes Herreros leicht möglich gewesen wäre. Um so mehr freute ich mich, infolge meiner Berufung an die k. k. Universität zu Prag dort Ge-

legenheit zu finden, mit Sr. kaiserlichen Hoheit, welche sich gegenwärtig wieder auf Mallorca befindet, in persönlichen Verkehr zu treten.

Miramar liegt am Nordwestabhange der Sierra, nahe bei dem durch seine malerische Lage und seine Karthause auf der ganzen Insel berühmten Flecken Valdemosa. Von Palma führt dahin, wie nach den meisten Gegenden Mallorcas, eine gute chaussirte Fahrstraße. Dieselbe durchschneidet zunächst lange die prächtige Huerta und tritt hierauf in ein das olivenbedeckte Hügelland durchfurchendes Thal ein, welches sich allmählich zwischen die Felsenberge der Sierra hineinzieht. Es war ein herrlicher thaufrischer Aprilmorgen, als wir in einem leichten Gefährt unter interessantem und belehrendem Gespräch mit unserem orts- und geschichtskundigen Begleiter zwischen den alten phantastischen Oelbäumen dahinrollten, über deren dunkelbelaubten Kronen die ernsten weißen Felsenstirnen des immer höher sich emporthürmenden Gebirges herunterschauten, dessen zackige Contouren sich scharf von dem dunkelblauen, wunderbar durfichtigen Himmelsgewölbe abhoben. Bald verengt sich das Thal in eine hochromantische, mit der üppigsten Vegetation (32) erfüllte Felsenschlucht, die Estrets de Valdemosa genannt, durch die ein munterer Bach herabtobt und durch welche die Chaussee in zahllosen Zickzacks nach Valdemosa sich emporwindet. Wir hatten hier zum ersten Male Gelegenheit, den Terassenbau der Mallorquiner zu bewundern. Selbst die steilsten Berghänge sind, bis zu Höhen von 4—500 Metern hinauf, terrassirt, mit Oel-, wohl auch mit Feigenbäumen bepflanzt, mit Getreide- und Gemüsefeldern bedeckt und künstlich bewässert. Die zahllosen, aus über einander gelegten Steinblöcken errichteten, von der üppig schaffenden Natur mit Epheu und andern Schlingpflanzen malerisch geschmückten Strebemauern der Terrassen und die stundenweit an den Berghängen hingeführten Wasserleitungen müssen nicht nur enorme Arbeit, sondern auch einen sehr bedeutenden Geldaufwand gekostet haben, werden aber auch auf das Sorgsamste unterhalten, was nicht geringere Kosten und Mühe erheischt. Ueberall sah man die fleißigen Bewohner auf den Feldern, in den Gemüsegärten und den Olivenpflanzungen mit der Pflege des Bodens und der Culturpflanzen beschäftigt. Und was so angenehm auf Mallorca berührt, zumal wenn man vom spanischen Festlande kommt, das ist der völlige Mangel an Bettlern, der beste Beweis, daß Mallorca (dasselbe gilt auch von Menorca) von einem fleißigen und durch Arbeit wohlhabend gewordenen Volke bewohnt ist.

Endlich zeigte sich, auf einer Felsterrasse thronend, die wunderschön gelegene Karthause von **Valdemosa** (nach meiner Beobachtung 501 Meter über der Meeresfläche), rechts von welcher die tiefer liegenden Gassen des kleinen aber sauberen Orts sich am Gebirgsabhange emporziehen. Nach kurzer Rast in einem Einkehrhause des von malerischen, theilweis bewaldeten Felsenbergen umringten Fleckens pilgerten wir zu Fuße weiter nach dem noch eine Wegstunde entfernten Miramar, wohin die gut gebaute Straße über dem 541 Meter hohen Coll de Valdemosa, eine tiefe Depression des Hauptgebirgskammes, führt Auf der Höhe dieses Passes wurden wir von einer wahrhaft prachtvollen Aussicht überrascht, sowohl rückwärts über das schöne Thal und die pittoresken Gebirge von Valdemosa, als auch vorwärts über das in weiter Ausdehnung den Horizont begrenzende Meer, dessen azurner Spiegel unmittelbar unter unsern Füßen zu liegen schien, indem das Gebirge steil zu der in viele kleine malerische Buchten zerrissenen Felsenküste abstürzt. Und dennoch braucht man anderthalb Stunden Zeit, um über den theils mit Oliventerrassen bedeckten, theils von schroffen Felsmassen umgürteten Abhang bis zu dem Gestade des Meeres hinabzugelangen. Gegen Südwest thürmt sich ein hoher Gebirgsstock empor, hinter dessen nach der Küste steil abfallenden Hange die zackigen duftigblauen Umrisse des Felseneilands Dragonera sich zeigen. Im Vordergrunde liegt auf kühnem Felsenvorsprunge 447 Meter über dem Meere die Torre de Valdemosa oder de la Estaca, ein einsamer Wartthurm, dessen mittelst einer Leiter ersteigbare Plattform eine noch prächtigere Aussicht über die wild zerrissene Küste darbietet, an deren schwarzen Klippen das Meer fortwährend brandet, die ganze Küste mit einem breiten silberweißen Schaumgürtel einfassend. Einzelne Fischerbarken mit ihren dreieckigen lateinischen Segeln schwammen wie weiße Schwäne tief unter unsern Füßen auf dem glänzend blauen Spiegel. Eine halbe Stunde weiter östlich liegt links von der Straße auf einem steil zum Meer abstürzenden Plateau, nach meiner Messung in einer Höhe von 325 Metern das Haus des Erzherzogs. Dasselbe war ehedem eine geistliche Erziehungsanstalt, ein Colegio, gegründet von dem auf Mallorca hoch verehrten, nach seinem Tode heilig gesprochenen Ramon Lull. In der neben dem Gebäude stehenden Kapelle, welche der Erzherzog in geschmackvoller Weise hat restauriren lassen und für welche damals in Deutschland ein neues Altarbild gemalt wurde, befindet sich auch ein berühmtes Marienbild (die Mare de deu de la Trinidad), wes-

halb Miramar und die hoch darüber am bewaldeten Gebirgsabhange gelegene Höhle des heiligen Ramon, wo dieser eine Zeit lang ein einsiedlerisches Leben geführt hat, seit Jahrhunderten ein besuchter Wallfahrtsort ist. Deshalb hat auch der Erzherzog ein benachbartes Haus angekauft und dasselbe zu einem Hospiz für Wallfahrer einrichten lassen.

Miramar ist kein Schloß und soll nach dem Willen seines fürstlichen Besitzers kein solches sein, sondern blos ein mallorquinisches Landhaus. Es ist ein großes schmuckloses, niedriges Gebäude von zwei Stockwerken, nur wenig überragt von einem viereckigen, in eine Plattform endigenden Thurme, der eine köstliche Aussicht über das weite Meer und das wildromantische Gebirge darbietet. Auch im Innern sucht man europäischen Luxus und Comfort vergeblich. Der Erzherzog, welcher Mallorca, seine Bewohner, Sitten und Gebräuche ungemein liebt, hatte alle Gemächer nach altmallorquinischem Geschmack einrichten und möbliren lassen. Das untere Geschoß enthält die Ställe und Wirthschaftsräume, sowie ein sehr schönes und geräumiges, nach antikrömischem Geschmack eingerichtetes Badezimmer. Im oberen Stockwerk sind das Speise- und die Wohn- und Schlafzimmer befindlich. Alle hier aufgestellten Geräthschaften und Möbel sind meist in Palma von dortigen Handwerkern und Künstlern nach alten Mustern oder nach des kunstsinnigen Prinzen eigenhändigen Zeichnungen angefertigt worden, die Möbel theils aus Nußbaum-, theils aus Maulbeer- und Olivenholz gefertigte, meist reich mit Schnitzwerk verzierte Stücke, welche ein enormes Geld gekostet haben. Im Speisesaale, der mit einem Kamin mallorquinischer Art versehen ist, findet man eine ganze Sammlung altmallorquinischen Geschirres, als gemalte Porzellanschüsseln, Vasen, Messinglampen von antiker Form für Oel mit vier und mehr Dochten und kunstvollen Lichtschirmen, wie solche früher im Gebrauch gewesen (denn jetzt haben die Oellampen auch auf den olivenreichen Balearen den modernen Petroleumlampen weichen müssen), auch alte Waffen und andere werthvolle Dinge, zum Theil aus altadligen Häusern Mallorcas stammend. Fürstlich ist die Einrichtung durchaus nicht, denn die Wände der Zimmer sind, wie in jedem Bauernhause, einfach weiß getüncht, die Böden mit polirten Ziegeln und Espartodecken belegt, und fehlen daher kostbare Tapeten, Teppiche, Spiegel, Polstermöbel und dergleichen gänzlich; dennoch macht das Ganze einen sehr ange-

nehmen und reichen Eindruck und zeugt von vielem Geschmack.*) Das einzige ausländische sind die kleinen wiener Kachelöfen, je einen in jedem Zimmer. Und diese thun in der That sehr wohl, denn bei der hohen und dem Nordwest-, Nord- und Nordostwinde ausgesetzten Lage von Miramar sind die Abende und Morgen auch selbst im Mai noch empfindlich kühl. Davon konnten wir uns bei einem zweiten von Soller aus am 9. Mai unternommenen Besuch Miramars überzeugen, wo dieses fürstliche Haus uns mit des Administrators Bewilligung als Nachtquartier diente und wo wir von seinen Zimmern aus zum letzten Male auf unserer Reise das erhebende Schauspiel der in das Meer versinkenden Sonne genossen.

Bald nach unserer Ankunft in Miramar trafen daselbst auch die Gattin und die Tochter des Herrn Herreros zu Wagen ein. Sie hatten allerhand Proviant und auch einen Koch mitgebracht, denn sonst würde es nicht möglich gewesen sein, in dem einsam gelegenen, blos von einer alten Frau und einigen Knechten bewohnten Hause ein so opulentes Diner herzustellen, wie des Nachmittags im Speisesaale servirt wurde. Das herrliche Wetter litt uns nicht lange in den kühlen Zimmern, weshalb sowohl Vor- als Nachmittags Spaziergänge in die nächsten Umgebungen gemacht wurden, welche mir zugleich Gelegenheit boten, die damals in vollster Frühlingsfrische prangende Vegetation, die um Miramar gar manche interessante Pflanze bietet, aufmerksam zu beobachten (33). Ueberhaupt wäre Miramar ein sehr geeignetes Standquartier für einen Naturforscher, da sich von da aus bequem lohnende Excursionen theils hinab an die Küste, deren viele kleine Buchten eine reiche Algenflora und auch Fauna beherbergen dürften, theils nach dem benachbarten Gebirgsstocke des Teix und in die Berge von Valdemosa unternommen werden können. Ferner würde sich Miramar wegen seiner freien Lage hoch über dem Meere ganz ausgezeichnet zu einer meteorologischen Station eignen. Der Erzherzog beabsichtigt, daselbst auch einen kleinen botanischen Garten, in welchem die selteneren und charakteristischen Pflanzen Mallorcas vereinigt werden sollen, einzurichten. Für die Pflanzen der Sierra wäre die Lage in der That sehr geeignet, auch fehlt es nicht an dem zur Bewässerung der Beete nöthigen

*) Viele der in den Zimmern von Miramar befindlichen altmallorquinischen Geräthschaften sind in dem 2. Bande des Werkes „Die Balearen in Wort und Bild" abgebildet.

Wasser, da ganz nahe bei Miramar eine starke Quelle des herrlichsten Wassers aus dem Felsen hervorsprudelt; aber die Anlage und Pflege eines solchen Gartens dürfte doch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, indem derselbe nur aus über einander gethürmten Terrassen bestehen könnte. — Schon neigte sich die Sonne dem Untergange entgegen, als wir die Rückreise nach Palma antraten, auf welcher wir in Valdemosa noch die Kirche der berühmten Karthause besuchten. Letztere ist ein zwar großes, aber äußerlich ganz schmuckloses, von einem niedrigen abgestutzten Thurm überragtes Gebäude, die geräumige Kirche dagegen ein schöner gothischer Bau, jedoch lange nicht so reich verziert wie die Karthäuserkirchen, welche ich früher in Spanien gesehen hatte. Der Boden besteht nicht, wie in jenen, aus polirtem Marmor, sondern nur aus rothen und weißen Backsteinen, welche arabeskenartige Figuren bilden. Die Karthause von Valdemosa enthielt ehedem eine Menge Gemälde, unter denen sich manche werthvolle befunden haben sollen; jetzt sind die Wände nackt, indem man nach Aufhebung des Klosters die Bilder nach Palma in das dortige städtische, von mir nicht besuchte Museum gebracht hat.

Wer sich für Kunstgegenstände, insbesondere für antike interessirt, dem ist dringend anzurathen, das in dem Landgut Raxa befindliche Museum des Cardinal Despuig zu besuchen. Das genannte Gut, hart am südöstlichen Fuße der Sierra und unweit der von Palma nach Soller führenden Chaussee sehr malerisch gelegen, ist eine Besitzung des oben genannten Grafen von Montenegro, dessen Vorfahr jener Cardinal, ebenfalls ein geborener Graf von Montenegro war. Dieser hat — im vorigen Jahrhunderte — lange Zeit in Italien gelebt und dort auf seine Kosten Ausgrabungen auf klassischem Boden machen lassen, durch die eine Menge von antiken Schätzen an das Licht gebracht worden ist, welche die Hauptzierden des nach dem Cardinal benannten Museo Despuig bilden. Unter anderm befindet sich hier ein schönes griechisches, in weißem Marmor ausgeführtes Relief, Orestes und Klytämnestra darstellend*). Der Besuch von Raxa erfordert zu Wagen einen halben Tag. Die Fahrt dahin, welche wir wieder in Herrn Herreros' und seiner Tochter Begleitung unternahmen, ist

*) In dem gedruckten Katalog der Sammlung ist dieses Relief fälschlich für ein etrurisches ausgegeben, welches den Kampf um die etrurische Priesterwürde darstellen solle. Herr Professor Schwabe in Tübingen, welcher mich gebeten hatte,

sehr unterhaltend, da die Straße lange Zeit die schöne Huerta von Palma durchschneidet und dann in ein malerisches, mit unabsehbaren Olivenhainen, wahren Wäldern von Oelbäumen bedecktes Hügelgelände eintritt, wo sich dann ein Fahrweg nach dem unweit gelegenen Gut abzweigt. Wir hatten hier zum ersten Male Gelegenheit, die bizarren und phantastischen Formen zu bewundern, welche alte Oelbäume infolge der durch Hohlwerden des Stammes herbeigeführten Zerklüftung des letzteren annehmen. Jeder solcher alte Baum bildet oft eine ganze Gruppe von auseinanderstehenden Einzelstämmen, die seltsam gekrümmt und knorrig und mit unregelmäßigen zerzausten Kronen versehen, oft die wunderbarsten Figuren darstellen. Bei Mondschein kann man sich in solchen alten Olivenhainen vom Erlkönig und von seinen Töchtern umringt wähnen. Dergleichen alte Oelbäume sind auf Mallorca sehr häufig; manche von ihnen, deren zerklüfteter Stamm am Grunde 4—5 Meter Umfang besitzt, mag bei der Trägwüchsigkeit dieser Baumart ein nahezu tausendjähriges oder noch höheres Alter besitzen. Unter solche alte Oelbäume pflegen immer einzelne, meist auch sehr alte Immergrüneichen gemengt zu sein, ein Beweis, daß solche immer aus sehr zerstreut und ganz unregelmäßig angeordneten Bäumen bestehende Olivenhaine die Reste ehemaliger, aus wilden Oelbäumen und Immergrüneichen zusammengesetzt gewesener Mischwälder sind, wie dergleichen nur von viel jüngeren Bäumen gebildete noch gegenwärtig in dem Flachlande der Insel vorkommen. Noch jetzt nämlich benutzen die Mallorquiner den überall in der unteren Region der Insel verbreiteten wilden Oelbaum, um auf dessen Stamm die edlen Olivensorten zu pfropfen. Die älteren Olivenhaine Mallorcas, die sich vorzugsweise in dem Hügelgelände längs des südöstlichen Fußes der Sierra und an den untersten Hängen der Gebirge vorfinden, bestehen fast durchgehends aus gepfropften wilden Oelbäumen. Nur auf den künstlich aufgeführten Terrassen der Berghänge sieht man regelmäßig gepflanzte edle Oelbäume, welche noch jung sind oder im kräftigsten Alter sich befinden. — Das Gut Raxa oder Ratxa (sprich Rascha) besteht aus einem großen, mit zwei

auf jenes griechische, angeblich im Museo Despuig befindliche Relief zu achten, schrieb mir, daß da. für ein etrurisches Kunstwerk ausgegebene Relief nach einer genauen Handzeichnung, welche ich von dem Herrn Grafen von Montenegro geschenkt erhalten und dem genannten Archäologen geschickt hatte, in der That identisch mit dem gesuchten griechischen sei.

Flügeln versehenen zweistöckigen Hauptgebäude, welches einen großen viereckigen Hofraum umschließt, und verschiedenen Nebengebäuden. Fast alle Räume beider Stockwerke des Hauptgebäudes oder Schlosses sind mit Sammlungen von römischen und griechischen Alterthümern, Münzen, Gemmen, alten werthvollen Kupferstichen, Curiositäten, Waffen, Mineralien und anderen Naturalien angefüllt. Die ganze umfangreiche Sammlung dieses in seiner Art einzigen Familienmuseums ist wohl geordnet und etiquettirt, auch ein gedruckter, vom Historiker Bovér verfaßter und wissenschaftlich geordneter Katalog vorhanden, welcher Beschreibungen der wichtigsten Kunstgegenstände enthält. Das Museo Despuig ist zugleich der einzige Ort auf Mallorca, an welchem ein Fremdenbuch existirt. Mehr als diese Kunstschätze interessirte mich als Botaniker ein alter, aber noch völlig gesunder Zürgelbaum (Celtis australis L.) von kolossaler Größe, welcher mitten im Hofe stehend, den ganzen Raum mit seiner umfangreichen, prachtvollen, domartig gewölbten Krone beschattet. Der Stamm dieses Baumriesen hat in Brusthöhe 3½ Meter Umfang! Ich hätte nie geglaubt, daß der Zürgelbaum, eine in Südeuropa sehr verbreitete Holzart, deren man sich z. B. in Italien als Stütze für die Weinrebe bedient, so kolossale Dimensionen und ein so ehrfurchtgebietendes Alter zu erreichen vermöge, denn bisher hatte ich in Südeuropa nur kleine oder mäßig große Zürgelbäume gesehen. Und dennoch ist der „Alméz“ von Raxa nicht der stärkste und älteste Zürgelbaum Mallorcas, sicherlich aber der schönste. Einheimisch scheint diese Holzart auf Mallorca nicht zu sein, wenigstens erinnere ich mich nicht, dieselbe im Walde oder fern von menschlichen Wohnungen, sowie anders als in älteren Exemplaren gesehen zu haben. Sie scheint für heilig zu gelten, denn man findet den Zürgelbaum ausschließlich vor Oratorios, Kapellen, Kirchen und in Höfen von Landgütern angepflanzt. Nach Besichtigung des Museums stiegen wir auf einer breiten Treppe zu dem hinter dem Herrenhause am Hange der Sierra sich emporziehenden, aus lauter Terrassen bestehenden Garten empor. Derselbe ist in altfranzösischem Geschmack angelegt, mit steifen verschnittenen Cypressenhecken, steinernen Rococofiguren u. dgl., auch schlecht gehalten und verfallend aussehend (wie auch das Schloß), bietet aber, besonders von dem auf der obersten Terrasse gelegenen Pavillon aus, prächtige Aussichten dar, sowohl rückwärts auf die dunkeln walderfüllten Schluchten und Hänge und auf die weißgrauen ernsten Felshäupter des romantischen Hochgebirges, als auch vorwärts über die weite olivenerfüllte Thalmulde und auf die baumreiche, mit

Landhäusern und Caserios besäte Huerta von Palma, hinter welcher die Thürme der Hauptstadt und der blaue Spiegel des Meeres emporragen. Dieses Landschaftsbild ist zwar düster — wegen der dunkeln Olivenhaine und der nackten Felsenberge — dennoch sehr schön. Es erweckt unwillkührlich eine elegische Stimmung, die durch die dort meist herrschende Stille noch vermehrt wird.

Am 17. April unternahm ich, diesmal blos von meiner Tochter begleitet, einen zweiten Ausflug in die Sierra, dessen Ziel die Besteigung des über 1000 Meter hohen Puig de Galatzó war, des culminirenden Hochgipfels im westlichen Gebirgsdrittheil. Dieser Berg läßt sich am bequemsten von dem unweit seines südlichen Fußes gelegenen Flecken Puig-Puñent aus ersteigen, bis wohin man fahren kann, da die von Palma nach Esporlas, einer kleinen im Centrum der westlichen Hälfte der Sierra liegenden Stadt, gehende Fahrstraße bei demselben vorbeiführt. Ich hatte daher eine Tartane gemiethet, die uns in anderthalb Stunden nach Puig-Puñent brachte, denn sonst wäre es nicht möglich gewesen, den Galatzó zu besteigen und noch an demselben Tage nach Palma zurückzukehren. Die genannte Straße folgt, nachdem sie die Huerta von Palma in nördlicher Richtung durchschnitten hat und in das vor der Sierra liegende Hügelland eingetreten ist, dem Laufe der Riera, eines im Norden von Puig-Puñent entspringenden und bei Palma ins Meer fallenden Baches, dessen Thal das zur Sierra gehörende Gebirge von Esporlas von der schon mehrfach erwähnten Sierra de la Burguesa scheidet, welche letztere sich vom Gebirgsstock des Galatzó abzweigt. Die Fahrt durch dieses anmuthige, sich zwischen theils bewaldeten, theils mit Monte Bajo bedeckten Bergen hinschlängelnde Thal ist sehr unterhaltend. Schon um 9 Uhr trafen wir in Puig-Puñent ein. Dieser Flecken liegt in einem weiten, mit Landgütern und Caserios bestreuten und gut angebauten Thalkessel, welcher gegen Westen von der breiten, hoch aufragenden Pyramide des Galatzó begrenzt wird. Er zerfällt in eine untere und in eine bedeutend höher gelegene Abtheilung. Erstere enthält die Kirche, in letzterer hielt unser Fuhrmann bei einer „Tienda de Viveres" (Verkaufslocal von Lebensmitteln und Wein), welche nach meiner Beobachtung 351 Meter über dem Meere liegt. Wir rasteten hier kurze Zeit, theils um uns durch ein Frühstück zu der bevorstehenden Fußwanderung zu stärken, theils um auf einen Führer zu warten, ohne welchen die Besteigung des Galatzó für einen des Weges Unkundigen kaum rathsam ist. Während wir ein sehr frugales Frühstück verzehrten, welches

aus gekochten Eiern und der auf den Balearen sehr beliebten, für einen deutschen Gaumen aber kaum genießbaren, von spanischem Pfeffer ganz ziegelroth gefärbten Speckwurst nebst schlechten Oliven bestand, trat ein junger Mann, seines Zeichens ein Schuster, ins Haus, der sich zum Führer nach dem Galatzó erbot. Da er recht geläufig castilianisch sprach, so engagirte ich ihn sofort, bereute es aber später, dies gethan zu haben, indem sich bald herausstellte, daß er den Weg sehr wenig kannte. Letzterer kreuzt zunächst die Huerta und zahlreiche Olivenpflanzungen und tritt dann in einen aus Immergrüneichen und wilden Oelbäumen zusammengesetzten Laubwald ein, welcher bei ca. 600 Metern Höhe mit Seekiefern gemengt ist und dann allmählich in reine lichte Kiefernbestände übergeht, die sich am Südostabhange des Galatzó im Mittel bis 750 Meter emporziehen. Einzelne niedrige buschige Exemplare fand ich noch bei 839 Metern Seehöhe. Innerhalb dieses Waldes zieht sich der Pfad um den Südost- und Südabhang des Gebirges herum und steigt dann zu einem bereits oberhalb der Waldgrenze liegenden, mit großen Felstrümmern bestreuten Plateau empor, dessen zwischen zwei gewaltigen Felsmassen befindlicher Zugang durch eine aus losen Steinen errichtete Mauer abgesperrt ist. Hier trifft man noch, in einer Höhe von ca. 800 Metern, einzelne Gerstenfelder. Die fleißigen Bewohner haben an den Hängen des Galatzó, wie anderwärts in der Sierra oberhalb der Waldgrenze, jedes zugängliche, zwischen den Felstrümmern und Steinblöcken befindliche Fleckchen Erde zur Ansaat von Gerste, wohl auch von Weizen benutzt. Das erwähnte zum Kamme der Hauptgebirgskette gehörende Plateau umsäumt den westlichen Fuß des eigentlichen Galatzókegels, welcher an dieser Seite aus zwei Absätzen besteht, deren oberer sehr steil und nur von der Südseite her zugänglich ist. Unser Führer, welcher sich schon bisher bei jedem Ziegenhirten oder Feldarbeiter, der sich in unserer Nähe zeigte, nach dem Weg erkundigt hatte, schlug hier einen wenig betretenen Pfad ein, der sich sehr bald zwischen Gerölle und dornigem Gestrüpp verlor, denn er mochte wohl, trotz der Versicherung des Gegentheils, gleich uns den Galatzó zum ersten Male erklimmen. Glücklicherweise war das Wetter hell und schön, so daß man wenigstens die Direction nicht verlieren konnte, und so kletterten wir ohne Weg und Steg an dem kahlen und steilen, theils mit Steinblöcken und scharfkantigem Gerölle bedeckten, theils aus wild zerklüfteten und durch den Einfluß der Atmosphärilien seltsam zerfressenen Felsmassen bestehenden Kegel empor, wobei wir namentlich durch

das immer massenhafter auftretende Dorngestrüpp, welches den obern Theil des Süd- und Südwestabhanges fast gänzlich bedeckt, oft aufgehalten und zu vielen Umwegen gezwungen wurden. Hier traf ich zum ersten Male auf Büsche des schönen balearischen Buxbaumes (Buxus balearica L.), einer baumartig werdenden Holzart, welche früher in den Gebirgen Mallorcas sehr verbreitet gewesen, jetzt aber infolge unverständiger Benutzung großentheils ausgerottet ist (34). Es war 1 Uhr vorüber, als wir sehr ermüdet den höchsten Gipfel erreichten, woselbst eine von der letzten Triangulirung herrührende Merksäule steht.*) Das sich hier eröffnende Panorama ist ein sehr interessantes. Man überblickt zwei Drittheile der ganzen Insel, denn deren ganzes Flachland sammt den Bergkuppen und Gebirgsketten des Südens und Südostens, über welche der Spiegel des Meeres noch hoch in den Himmel emporragt, liegt von der Bai von Palma bis zu derjenigen von Alcudia wie eine Landkarte ausgebreitet da. Ueberaus malerisch ist die Aussicht gegen Norden, an welcher Seite der Kegel des Galatzó in gewaltigen, schwer zugänglichen Felsterrassen schroff abfällt. Man sieht hier in ein tiefes Thal hinein, aus dessen grünem Schoße die Häuserreihen des Fleckens Estellench hervorschimmern, und überschaut ein langes Stück der auch hier wild zerrissenen Nordwestküste der Insel. Westwärts schweift das Auge über den vielkuppigen Kamm des Gebirges, über das Felseneiland Dragonera und die breite glitzernde Meeresfläche bis zur Insel Iviza, deren zackige, in das duftigste Hellblau gehüllte Umrisse hier einen Theil des Horizonts begrenzen. Gegen Süden und Südost bildet den Vordergrund des reizenden Landschaftsbildes ein breites, sehr coupirtes, mit Oliven- und Eichenwäldern erfülltes und mit Caserios bestreutes Hügelgelände, welches die Hauptgebirgskette mit der eigentlichen Sierra de la Burguesa verbindet, hinter deren Kamme die Thürme von Palma und das Castell Bellver, wie auch ein großer Theil der Bai von Palma sichtbar sind. Gegen Südwest erblickt man die freundliche Stadt Andraitx (sprich Andratsch) und weiterhin den zu ihr gehörigen Hafen, eine malerische, südwärts von dem weit vorspringenden Felsen-

*) Auf der Karte der Balearen von Coello (Madrid, 1851) ist dieser Punkt mit 3551 castil. Fußen angegeben. Mein Aneroid markirte sogar 3630 par. Fuß. Das ist jedenfalls zuviel, auch kann eine einmalige Messung mit dem Aneroid nicht maßgebend sein. Daß aber der Gipfel des Galatzó nur 1025 Meter Höhe besitzen sollte, wie D. Pedro de Alcántara Peña bei der Triangulirung gefunden hat, ist mir doch kaum glaublich.

cap la Mola begrenzte Bucht, die einen der sichersten Ankerplätze der Insel bildet, während gegen Nordost die höher anschwellenden Gipfel des centralen Theiles der Sierra die Ansicht der Küste und des Meeres verdecken. Leider störte uns der heftig wehende und ziemlich kühle Nordwestwind einigermaßen im Genuß dieses herrlichen Panoramas. Die Vegetation war am Gipfel und an den Felsterrassen des Nordabhanges, welche, wie bei allen Hochgipfeln der Sierra, die meiste botanische Ausbeute liefern, noch wenig entwickelt (35), ein Beweis, daß die rechte Zeit zur botanischen Erforschung des Hochgebirges noch nicht gekommen sei. Nach einstündigem Aufenthalt traten wir den Rückweg an, auf einem Pfade, der uns rasch zu dem Kamme hinabbrachte, so daß wir schon um 4 Uhr wieder in Puig-Puñent waren. Zur Rückfahrt nach Palma wählte unser Fuhrmann einen andern Weg, der uns durch jenes mit Weingärten und Fruchtbäumen bedeckte und mit stattlichen Landgütern übersäte Hügelland führte, welches die Ebene von Palma gegen Nordwest umsäumt und wunderliebliche Aussichten auf diese und auf die schöne Bai von Palma mit ihren pittoresken Ufern darbietet.

3.

Rundreise durch die Insel. Die Niederung el Prat. Llummayor und der Puig de Randa. Die Stadt Campos. Ausflug nach den Bädern von S. Juan und den Salinen der Südküste. Frauentrachten. Die Stadt Felanitx und der Puig de S. Salvador. Reise über Manacor nach Artá und Aufenthalt daselbst. Besuch der Tropfsteinhöhlen des Cabo Vermey und Excursion nach der Atalaya veya.

Mit einer Menge Empfehlungsbriefe an notable Personen in verschiedenen Ortschaften Mallorcas versehen, verließ ich am Morgen des 19. April in Begleitung meiner Tochter Palma, um eine Rundreise durch die Insel zu unternehmen, deren Dauer auf drei Wochen festgesetzt war. Meine nächste Aufgabe war die Erforschung der südlichen und südöstlichen Gegenden der Insel. Da durch das Flachland überallhin gut gebaute Fahrstraßen führen, so hatte ich nach landesüblicher Sitte eine leichte einspännige Tartane gemiethet, gerade groß genug, um uns und unser auf das Nothwendigste beschränktes Gepäck bequem fortzubringen. Eine solche Tartane ist ein zweirädriger, mit einer wasserdichten Plane überspannter Karren, in

dessen auf Federn ruhenden und innen mit zwei gepolsterten Längsbänken versehenen Kutschkasten man von hinten einsteigt. Der Rosselenker nimmt vorn auf einem außerhalb der Plane befindlichen kleinen Sitz Platz. Der unsrige, ein ehrlicher treuherziger Mann, der leidlich Castilianisch sprach, hatte noch seinen Sohn, einen etwa zwölfjährigen muntern Knaben, mitgenommen, der als eine Art Bedienter fungirte und uns auf kleinen Fußtouren begleiten mußte, während sein Vater bei dem Wagen und Pferde blieb. Unser erstes Tagesziel war die im südlichsten Theil des Flachlandes gelegene Stadt Campos, in welcher Richtung bis Llummayor eine neugebaute, fast schnurgerade gelegte Chaussee geht. Letztere durchschneidet, bald nachdem sie sich von der die Hauptstadt mit der Bezirksstadt Manacor verbindenden Kunststraße abgezweigt hat, eine weite Niederung, el Prat (die Wiese) genannt, welche gegen Ostsüdost von dem isolirten Gebirgsstocke des zweikuppigen Puig de Randa begrenzt erscheint. Diese Niederung, nach deren westlichsten an den Strand grenzenden Gegenden ich bereits am zweiten Osterfeiertage in Herrn Herreros' Begleitung eine botanische Excursion unternommen hatte (36), barg früher einen großen, von ausgedehnten Sumpfflächen umringten Strandsee in ihrer Mitte, und ist daher lange Zeit eine sehr ungesunde, von Wechselfiebern heimgesuchte Gegend gewesen, ähnlich wie die Albuferaniederung bei Alcudia. Auch hier hat man mit Entwässerungen begonnen, infolge deren der seichte See bis auf wenige Lachen verschwunden ist und die Sümpfe großentheils trocken gelegt worden sind. Doch sieht man hier noch wenig Getreidefelder; der bei weitem größte Theil der entwässerten Sumpfstrecken, deren zäher, etwas salzhaltiger Thonboden mit einem dünnen, aus niedrigen Gräsern und salzliebenden Kräutern bestehenden Pflanzenteppich, sowie streckenweis mit Tamariskensträuchern und anderem Gebüsch bewachsen ist, scheint nur als Schafweide benutzt zu werden. Auf diese mehrere Stunden breite, ziemlich öde und schattenlose Niederung, in der die Sonne furchtbar heiß auf uns herniederbrannte, folgte ein steil ansteigendes, welliges, theils mit Wald, theils mit Getreidefeldern bedecktes Plateau, welches rückwärts schöne Aussichten über die Bai von Palma und auf die Sierra darbietet. Endlich tritt die Straße in eine wohl gepflegte, durch Norias bewässerte, von Obst-, namentlich Feigen- und Mandelbäumen wimmelnde Huerta ein, aus deren grünem Blätterdache die beiden schlanken Kirchthürme der mitten in ihrem Schoße gelegenen Stadt Llummayor (8700 E.) hervorragen. Unser Fuhr-

mann hielt hier vor einer Tienda, um seinem Pferde Futter zu geben. Wir benutzten diese Zeit, um uns von der freundlichen Wirthin ein Dejeuner-Diner bereiten zu lassen und einen Spaziergang durch die Stadt zu machen. Dieselbe ist eine recht freundliche Ortschaft mit breiten Gassen, großem Platze und 2 Kirchen (einer Pfarr- und einer Klosterkirche), bietet aber sonst nichts Bemerkenswerthes dar. Es fiel mir hier zuerst die fast elegant zu nennende Numerirung der Häuser und Benennung der Gassen auf, welche ich dann in allen Ortschaften der Insel wieder gefunden habe. Jedes Haus trägt nämlich über der Thür ein Täfelchen von weißem glasirten Thon, in welchem die Nummer mit blauer oder schwarzer Farbe eingebrannt ist. Desgleichen sind die Namen der Gassen in sehr leserlicher Schrift auf ebensolche Thonschilde, meist von ovaler Form, eingebrannt. Diese Bezeichnung der Gassen ist erst im Jahre 1867 auf der ganzen Insel eingeführt worden.

Nach zweistündiger Rast bestiegen wir wieder unser Gefährt, um zunächst den benachbarten, im Nordosten von Llummayor sich erhebenden Puig de Randa zu besuchen und dann nach Campos weiter zu fahren. Da eine in das Innere des Landes führende Straße hart am westlichen Fuße des genannten Berges, bis wohin sich die Huerta von Llummayor erstreckt, vorbeigeht, so kann man bis dahin fahren und so diesen Ausflug bedeutend abkürzen. Ich war sehr begierig, diesen wegen seiner drei Oratorien auf der ganzen Insel berühmten Berg, der so zu sagen der heilige Berg Mallorcas ist und dessen schön geformte, hoch aufragende Doppelkuppe schon in Palma täglich mein Interesse erregt hatte, zu besichtigen, zumal derselbe auch eine interessante botanische Ausbeute versprach, in welcher Beziehung ich mich nicht getäuscht hatte (37). Der Puig de Randa ist die höchste Erhebung einer kurzen, felsigen, aus Kalk bestehenden Gebirgskette, welche von Nordwest nach Südost streicht und sich isolirt aus dem sie rings umgebenden, theils hügligen, theils völlig ebenen Plateau erhebt. Schon von fern, wenn man von Llummayor her kommt, fällt ein etwa in halber Höhe des Berges an dessen Südabhange gelegenes, mehrstöckiges Gebäude auf, das unter einer schroffen, fast überhängenden Felswand erbaut ist und daher wie an den Felsen angeklebt erscheint. Es ist das Oratorio de Nuestra Señora de Gracia, eine der berühmtesten und besuchtesten Wallfahrtskirchen Mallorcas. Vom westlichen Fuße des Berges führt ein Fahrweg in vielen Zickzacks bis zu diesem Oratorio empor; doch zogen

wir es vor, zu Fuß hinaufzusteigen und den Wagen warten zu lassen, um unser Pferd nicht zu sehr anzustrengen. Nuestra Señora de Gracia ist ebenfalls mit einem Hospiz verbunden. Hinter der ganz unbedeutenden Kirche, welche das gnadenbringende Muttergottesbild beherbergt, quillt in einer tiefen gewundenen Felsenschlucht ein klares, frisches, für heilkräftig geltendes Wasser. Das sehr verehrte Marienbild wird alljährlich von ca. 10,000 Wallfahrern besucht. Am stärksten ist der Zudrang am 25. März und am 26. Juli, wo hier große Kirchenfeste abgehalten werden. Aber auch als Vergnügungspunkt wird dieses Oratorio und überhaupt der Puig de Randa häufig besucht. Auch wir trafen dort eine Gesellschaft junger Leute beiderlei Geschlechts aus Palma, welche dahin eine Vergnügungspartie gemacht hatten. Dabei befand sich auch der Herr Civilgouverneur der Balearen, der mir wenige Tage zuvor eine Menge Empfehlungsbriefe eingehändigt hatte und nicht wenig überrascht zu sein schien, mich hier zu treffen. — Gerade über dem Oratorio, 80 Meter höher, liegt am Abhange der südlichen Kuppe des Berges die noch aus dem Mittelalter herrührende Einsiedelei San Honorato, ebenfalls ein besuchter Wallfahrtsort. Meine Tochter war sehr begierig, den Einsiedler zu sehen, aber sehr enttäuscht, als wir anstatt eines ehrwürdigen, weißbärtigen Eremiten einen jungen bartlosen, in sehr schmutziger Mönchstracht steckenden Mann trafen, der eben beschäftigt war, mit einer Hacke ein neben der kleinen Kapelle befindliches Stückchen Boden urbar zu machen und kaum Castilianisch verstand, geschweige denn sprach. Eine breite Einsattelung, welche gegen Westen in einen tiefen Barranco übergeht, scheidet die südliche Kuppe von der nördlichen beträchtlich höheren, auf deren Scheitel in 549 Metern Seehöhe das dritte Heiligthum, das Oratorio de Nuestra Señora de Cura, steht. Der ganze Kamm und dessen südliche und westliche Abdachungen sind in der Hauptsache mit Gebüsch von Cistus albidus und C. salvifolius bedeckt, welche beide in voller Blüte standen, weshalb die dunkelgrünen Flächen wie mit Tausenden rother und weißer Rosen bestreut erschienen. Das genannte Oratorio, ebenfalls ein stattliches Gebäude, welches, da es befestigt ist und auf der Plattform seines viereckigen Thurmes einen optischen Telegraph trägt, mehr den Eindruck eines Forts als einer heiligen Stätte macht (es liegt hier auch ein Commando Carabineros oder Zollsoldaten zur Ueberwachung der von hier aus in allen Details übersehbaren Südwestküste der Insel), war bis 1825 ein Colegio (Erziehungsanstalt)

für Knaben. Dasselbe stammte aus der Zeit des schon erwähnten heiligen Lullius, dem zu Ehren auch die ehemalige Universität in Palma den Beinamen Lulia führte. Die Aussicht, welche sich auf dem Gipfel des Puig de Randa eröffnet, ist entzückend schön und zugleich so umfassend, daß diese Bergkuppe einer der geeignetsten Punkte ist, um eine klare Uebersicht der Oberflächengestaltung Mallorcas zu gewinnen (38). Wie schon bemerkt, überschaut man die ganze Südwestküste von dem die Bai von Palma gegen West begrenzenden Vorgebirge Cala-Figuera mit seinem Leuchtthurm bis zu dem Cap Salinas, der Südspitze der Insel, sowie die südsüdwestlich von letzterer gelegene, sehr bergige Insel Cabrera, die mit steilen Felsenküsten aus der Salzfluth emporsteigt, und das davorliegende Felseneiland Conejera: Beide damals im duftigsten Hellblau prangend, scheinen auf dem glänzend azurblauen Spiegel der gegen West und Südwest in ungeheurer Ausdehnung den Horizont begrenzenden Meeresfläche zu schwimmen. Prachtvoll ist der Anblick der vielkuppigen Sierra, die sich hier in ihrer ganzen Länge zeigt, den Horizont gegen Nordwest und West umwallend, und aus deren Centrum der über 1500 Meter hohe Zwillingsgipfel des Puig Major de Soller und Puig de Torella majestätisch emporragt. Gegen Süd und Südost dagegen präsentiren sich die mehr isolirten Berge und Hügelreihen des südöstlichen Gebirgszuges in größerer Nähe, zwischen denen man hier und da auf die See hinausschaut. Gegen Ost und Nordost breitet sich das ganze Flachland der Insel mit seinen zahllosen Ortschaften, Landgütern, Caserios, Saatfeldern, Fruchtbaumhainen und Gehölzen gleich einem blühenden Garten aus, begrenzt in der Ferne von den malerischen Gebirgsketten von Artá und der weiten blauen Bai von Alcudia. An dieser Seite fällt der ganze Kamm des Puig de Randa jäh in schroffen Felsterrassen ab, während die übrigen Abhänge zwar steil, aber wenig felsig sind. Von seinem höchsten Gipfel aus wurde ehedem alljährlich am 3. Mai der Segen über die Feldfrüchte der ganzen Insel ausgesprochen und soll es einen ergreifenden Eindruck gemacht haben, wenn die vielen Tausende der aus allen Theilen der Insel herbeigeströmten Landleute, welche an den Hängen des Berges Stellung genommen, beim Segen des Priesters baarhäuptig auf die Knie gesunken sind. Diese schöne fromme Sitte hat aufgehört; noch jetzt werden zwar an gedachtem Tage die Feldfrüchte gesegnet, es geschieht dies aber nicht mehr unter Gottes

freiem Himmel inmitten einer zauberhaft schönen Naturscenerie, sondern in den düstern Räumen der Kathedrale von Palma.

Gegen 7 Uhr kamen wir nach Campos, wohin von Llummayor aus die Straße, nachdem sie lange Zeit die Huerta dieser Stadt durchschnitten hat, wiederholt durch ausgedehnte, ganz eben gelegene Gehölze der Seekiefer führt, welche hier stellenweis hochstämmige, gut geschlossene Bestände bildet. In den lichteren Beständen pflegt der sandige Boden mit einem üppigen Unterholz von Cistrosen-, Mastix- und Myrtensträuchen und der vielblütigen Haide bedeckt zu sein. Campos, auch ganz eben inmitten einer Huerta gelegen, theilt mit Llummayor die Bauart, ist aber kleiner (nur 3870 E.). Ich war hier an einen Proprietario empfohlen, welcher Professor der lateinischen Sprache und Literatur am Instituto balear ist, sich aber damals in Campos bei seiner dort weilenden Familie befand. Derselbe, von unserer Ankunft bereits avisirt, empfing uns, wie auch seine die Stelle der abwesenden Hausfrau vertretende Schwägerin, mit großer Herzlichkeit und stellte uns sein Haus im eigentlichen Sinne des Wortes „á nuestra disposicion“. Nachdem wir einige Erfrischungen eingenommen, führte uns unser Gastfreund, ein baumlanger, redseliger, sehr ungenirter und offenherziger Herr, zunächst zu dem Herrn Pfarrer, einem freundlichen alten Manne, der uns die sehr geräumige, aber finstere Kirche zeigte. Dieselbe besteht aus einem alten, jetzt in der Restaurirung befindlichen Theile von gothischer Bauart und einem neuen ziemlich geschmacklosen, von einem Tonnengewölbe überspannten, wo sich der Hochaltar befindet. Es wird hier ein Gemälde gezeigt, welches von Murillo sein soll, aber wahrscheinlich nicht echt, immerhin ein gutes Bild ist, der sogenannte von den Bewohnern von Campos und Umgegend hochverehrte „Christo de la afliccion" (der Christus der Traurigkeit). Sodann mußten wir einen Besuch bei einem andern reichen Proprietario machen, welcher „diputado provincial“, d. h. Mitglied der Provincialvertretung ist, da ich demselben einen Brief des Civilgouverneurs zu übergeben hatte. Er bewohnt ein großes schönes Haus und besitzt eine sehr hübsche junge Frau, welche uns nach mallorquinischer Sitte alle Zimmer und sonstige Räumlichkeiten zeigte, aber leider nur mallorquinisch sprach. Zuletzt wurden wir auch in das Allerheiligste des Hauses, in die Hauskapelle, geführt, auf deren Altar sich ein Muttergottesbild befand und welche uns zu Ehren festlich erleuchtet worden war. Bei der Rückkehr in die Wohnung unseres Gastfreundes fanden wir dort

drei Herren unserer harrend, welche meinetwegen zum Abendessen eingeladen worden waren, nämlich die beiden Aerzte und der Apotheker des Städtleins. Im traulichen Gespräch mit diesen braven Männern, die sich alle durch die Anwesenheit eines so „distinguirten" Ausländers hochgeehrt fühlten, verflossen die Stunden rasch und es war daher schon tief in der Nacht, als ich mich endlich in das mir angewiesene Schlafgemach zurückziehen konnte.

Der folgende Vormittag war zu einem Ausfluge nach den benachbarten Bädern von San Juan und nach den in der Nähe des Strandes gelegenen Salinen bestimmt. Lieber hätte ich die Cueva de S. Luis besucht, eine anderthalb Wegstunden von Campos entfernte Tropfsteinhöhle, von deren Existenz ich erst am Abend meiner Anwesenheit in Campos Kunde erhalten. Besagte Höhle befindet sich im Puig de S. Luis, einem felsigen, aus dem an die Kette des Puig de Randa östlich grenzenden Hügelgelände sich erhebenden Berge und soll an Großartigkeit den berühmten Höhlen von Artá wenig nachstehen, besonders aber deshalb sehenswerth sein und jene übertreffen, weil ihre Tropfsteinbildungen noch nicht vom Lampen- oder Fackelruß geschwärzt sind, sondern noch ihre ursprüngliche blendende Weiße bewahren. Leider war damals der einzige „práctico" (Führer) nach der Höhle, den es in der Stadt gab, abwesend und so mußte ich auf die Besichtigung dieses Naturwunders verzichten. — Die erst seit 1845 in Betrieb befindlichen Bäder von S. Juan de Campos (oder S. Juan de Font santa) liegen 1¼ Legua südlich von Campos und ½ Legua von der Küste entfernt. Da bis zum Badehause eine Fahrstraße gebaut worden ist, so konnten wir auch diesen Ausflug zu Wagen machen; sonst würde der Vormittag nicht dazu gereicht haben. Die Gegend ist ganz eben, die Straße gewährt aber, namentlich nachdem sie die baumreiche Huerta verlassen hat, rückwärts schöne Aussichten auf die malerische Kette des Puig de Randa und auf die östlich davon sich erhebenden Hügelgelände, welche beide in der reizendsten Morgenbeleuchtung dalagen. Im Osten machte sich besonders der Puig de la Consolacion mit seinem Oratorio bemerkbar. Es war ein Sonntag und daher die Straße sehr belebt, indem zahlreiche Bauern und Bäuerinnen, alle im Sonntagsstaat, theils zu Fuß, theils auf Maulthieren und Eseln reitend, theils in offenen Karren nach Campos zur Kirche pilgerten. Die meisten waren sehr heiter und grüßten uns auf das Freundlichste. Die Bäuerinnen trugen alle den „rebosillo", einen weißen, bald aus feinem Baum-

wollengespinnst, bald aus Tüll bestehenden, oft auch gestickten oder mit Spitzen garnirten Schleier, der über den Kopf und unter dem Kinn zusammengesteckt wird, so daß er das Gesicht einrahmt, was junge hübsche Gesichter sehr gut kleidet. Von den Schultern nach dem Gürtel bildet der Rebosillo über der Brust ein Dreieck, wodurch er sich von dem in andern Gegenden der Insel, besonders in der Sierra gebräuchlichen „Volant" unterscheidet, der vorn und hinten abgerundet ist und die ganze Büste umrahmt. Außer diesem Schleier besteht die landesübliche Tracht der Frauen, welche leider immer mehr verschwindet, während sie früher selbst von Frauen der höheren Stände getragen wurde, aus einem ausgeschnittenen, eng anliegenden, aus dunkelfarbigem Baumwollen- oder Seidenstoff verfertigten Mieder (gipó), dessen halblange, den Unterarm unbedeckt lassende Aermel am Ellbogen ausgeschlitzt und hier mit einer kurzen Reihe von Knöpfen besetzt sind, welche bei wohlhabenden Bäuerinnen aus in Gold gefaßten Edelsteinen bestehen. Solche tragen an Sonn- und Festtagen auch viel Schmuck aus Gold- und Edelsteinen, namentlich Armbänder, Ohrgehänge und Ketten, welche am Busen und Gürtel mit Broschen oder ordenähnlichen Kreuzen und Sternen befestigt sind. In den aus der Stirn zurückgekämmten Haaren, welche nach hinten in einen einzigen, frei über die Schultern hinabhängenden, oft mit schwarzem Band durchwundenen Zopf zusammengeflochten sind, pflegen sie keinen Schmuck, öfter aber eine Rose oder sonst eine frische Blume zu tragen. Da ein recht langer Zopf für besonders schön gilt, so verlängern selbst die Bäuerinnen ihre eigenen oft noch durch Anfügung eines falschen, wobei es ihnen gleich zu sein scheint, ob dessen Farbe mit derjenigen des eigenen Haares übereinstimmt oder nicht. Die übrige Kleidung der Mallorquinerinnen besteht aus einem bis zu den Knöcheln reichenden engen, doch faltigen, meist auch dunkelfarbigen Rock, weißen Strümpfen und meist ungewichsten rohfarbenen Lederschuhen. Beim Ausgehen nehmen die Frauen und Mädchen gewöhnlich ein baumwollenes Tuch über den Kopf oder den „Manto", eine Art Umschlagetuch, welches den Kopf und den Oberkörper umhüllt. Bei der Feldarbeit tragen die Bäuerinnen gern einen überaus breitkrämpigen, grobgeflochtenen Hut von Stroh oder Palmblättern, um das Gesicht gegen die Sonnengluth zu schützen. Trotzdem haben sie meist einen stark gebräunten Teint, jedoch nicht so tiefschwarzes Haar, wie die Südspanierinnen. Gar nicht so selten bemerkt man sogar blonde Haare. Die Gesichtsbildung erinnert

wenig an Spanierinnen, denn sie haben in der Regel ein volles rundliches Gesicht. Wirklich schöne Gesichter sieht man selten, wohl aber recht häufig große ausdrucksvolle Augen und volle schlanke Figuren. Was die Männer betrifft, so gleichen auch diese bezüglich ihrer Gesichtsbildung viel weniger den Spaniern, als den Italienern oder Südfranzosen. Sie sind meist sehr braun, besonders die Küstenbewohner. Die landesübliche Tracht, welche später besprochen werden soll, hat sich nur noch in wenigen Gegenden der Insel erhalten, am meisten noch in Pollenza. Sonst pflegen fast überall die Bewohner der Dörfer und Landstädte kurze Jacken und lange Beinkleider von Tuch oder Baumwollenstoff, Schuhe von ungewichstem Leder oder Sandalen (Alpargatas), wie dergleichen auch auf dem spanischen Festlande allgemein gebräuchlich sind, und niedrige, breitkrämpige Filzhüte, Strandbewohner, namentlich Fischer und Seeleute wohl auch die rothe catalonische „Barretina" (Sackmütze) zu tragen. Bei kaltem oder regnerischem Wetter ziehen sie einen langen Ueberrock (chamarra) oder, namentlich die Küstenbewohner, einen Kapuzenmantel (capote) aus grobem, dickem Tuch an. Um den Kopf binden sie häufig ein buntes baumwollenes oder seidenes Tuch, wie dies auch die Valencianer und Südspanier zu thun pflegen. Die Mallorquiner sind meist kräftige und robuste Männer, doch gewöhnlich nur von mittlerer Größe.

Die Bäder von S. Juan liegen in einer öden unangebauten Ebene, zwischen einem Kieferngehölz und dem „Salobrar", einer sumpfigen Niederung, in deren Centrum sich der breite Spiegel eines seichten Sees mit salzigem Wasser ausbreitet. Da mir einer der beiden Doctoren von Campos, welcher während der Saison als Badearzt fungirt, einen Empfehlungsbrief an den Director der Anstalt mitgegeben hatte, so ließ es sich derselbe nicht nehmen, uns persönlich überall herumzuführen und uns das noch sehr neu aussehende Etablissement bis auf die kleinsten Details zu zeigen. Dasselbe ist recht gut eingerichtet, zwar ohne allen Luxus, aber sauber; die Bewirthung gut und billig. Im unteren Stockwerk sind eine Reihe Badezellen mit Wannen, ein Speisesaal und Gesellschaftssalon, im oberen Zimmer für die Badegäste. Das benutzte Quellwasser ist warm, ein salinisch-schwefelhaltiges, welches ziemlich viel Schwefelwasserstoff enthält, und soll sich bei Hautkrankheiten und anderen Uebeln sehr heilkräftig erweisen haben. Uebrigens wechselt die Temperatur sehr (sie steigt bis auf 40° R.), ebenso der Salzgehalt.

Man glaubt, daß die Quellen mit dem benachbarten Meer in Verbindung stehen. Die Bäder waren soeben eröffnet worden, jedoch noch kein Badegast anwesend. Natürlich werden sie fast nur von Bewohnern der Insel, besonders der umliegenden Ortschaften besucht. Leider bieten die nächsten Umgebungen nicht den geringsten Schatten dar; es sollte deshalb ein Garten angelegt werden. — Nachdem wir das Badeetablissement besichtigt hatten, machten wir, von einem Führer begleitet, zu Fuß eine Excursion nach der Küste und den dort befindlichen Salinen. Unser Weg führte uns zunächst an dem Salobrar vorbei. Das Wasser des Sees hatte sich infolge der Verdunstung sehr weit von seinen ursprünglichen Ufern zurückgezogen, wodurch rings um denselben ein breiter Gürtel nackten röthlichen Schlammes blosgelegt worden war, dessen Weichheit mir leider nicht gestattete, bis an das Wasser selbst vorzudringen, da man zu versinken drohte. Ich konnte daher die etwa in jenem salzigen Wasser vorhandenen Pflanzen nicht untersuchen. Außerhalb dieses Schlammgürtels ist die ganze bis an die Dünenkette der Küste sich ausdehnende Niederung mit dem Sodastrauche (Salicornia fruticosa) bedeckt, aus welchem man hier durch Verbrennung Soda gewinnt. Wir stießen hier und in der anstoßenden Strandzone auf mehrere alte Sodagruben. Die sich südwestwärts anschließende Strandzone ist sehr breit, indem sie aus mehreren parallelen Dünenreihen besteht, weshalb unsere Zeit nicht hinreichte, um bis an das Ufer des Meeres vorzudringen. Die erste und höchste Dünenkette ist mit lichter Seekiefernwaldung bedeckt, welche sich um den östlichen Rand der Salobrarniederung herum bis in die Nähe der Bäder hinzieht und ostwärts weite Strecken in meist lichtem Bestande bedeckt. Hier liegen die Salinen, von denen wir nur die nächsten, die Estanques del Señor D. Jorge besuchen konnten. Dieselben bestehen aus großen seichten, in viele kleine Vierecke getheilten Bassins (estanques), welche nicht mit Seewasser, sondern mit dem intensiv salzhaltigen Wasser in der Nähe befindlicher Quellen gefüllt und regelmäßig bewirthschaftet werden. Auch hier wird das Salz nur durch die mittelst Einwirkung der Sonne bewirkte Verdunstung des Wassers in den offenen Bassins gewonnen. Südlich von diesen Salinen, aber ziemlich entfernt davon, liegen die viel ausgedehnteren Estanques des Marques de Palmas, dem auch die Bäder von S. Juan gehören. Reich beladen mit Pflanzen (39) kehrten wir von hier durch den Kiefernwald nach dem Badehause zurück und waren zu Mittage wieder in Campos.

Schon um 1 Uhr schieden wir wieder von unseren liebenswürdigen Gastfreunden, um nach der ostnordöstlich von Campos gelegenen Stadt Felanitx zu fahren, woselbst wir die nächste Nacht zubringen wollten. Die dahin führende Straße durchschneidet zuerst lange die baumreiche Huerta von Campos und geht dann theils zwischen Getreidefeldern und Fruchtbaumpflanzungen hin, theils durch Gehölze, welche aus Immergrüneichen und Seekiefern zusammengesetzt und mit wilden Oelbäumen stark gemischt sind. Auch hier bemerkte ich stellenweise gut geschlossene Bestände hoch- und geradstämmiger Kiefern. Das Land ist mit Caserios übersät, links in der Ferne sieht man die auch ganz eben gelegene Stadt Porreras (4700 Einwohner). Gegen Felanitx hin wird die Gegend hügelig und bald sehr anmuthig. Es zeigen sich nun die malerischen mehr isolirt erscheinenden Berge des Ostens in größerer Nähe, unter denen der südöstlich von Felanitx emporragende, dreigipflige Puig de S. Salvador mit seinem großen Oratorio auf der höchsten Spitze am meisten hervortritt und in der That der höchste ist. Dieser Berg hatte schon vom Puig de Randa aus meine Aufmerksamkeit erregt und so beschloß ich, denselben sofort zu besteigen. Wir fuhren daher zunächst durch Felanitx hindurch und schlugen einen von der Straße nach Manacor sich abzweigenden Fahrweg ein, der bis zu dem Oratorio hinaufführt, den wir jedoch blos bis an den Fuß des Berges benutzten. Denn von hier aus ist dieser in großen Zickzacks an dem steilen felsigen Abhange emporklimmende, mit den 12 Stationen der Passion gezierte und auf der Thalseite mit Schutzmauern versehene Weg so steil und so abscheulich gepflastert, daß es kein Vergnügen gewähren kann, hinaufzufahren. Der ganze Berg ist bis hoch hinauf mit Kiefern bestreut und mit Monte bajo bedeckt, scheint aber nicht viele bemerkenswerthe Pflanzen zu besitzen (40). Lohnend ist aber seine Besteigung wegen der prächtigen Aussicht, die sich von seinem Gipfel eröffnet, und weil derselbe einer der geeignetsten Punkte ist, um sich über die Gliederung der den Süden und Osten Mallorcas erfüllenden Berge und Gebirgszüge zu orientiren. Das auf dem mittleren und höchsten Gipfel stehende Oratorio de S. Salvador ist ein großes mehrstöckiges Gebäude, in dessen Hospiz bis 200 Personen übernachten können. Es enthält viele Zimmer mit 80 Betten, einen großen Speisesaal, eine große Küche und Ueberfluß an Küchen- und Speisegeschirr. Im höchsten Theile des Gebäudes befindet sich eine der heiligen Jungfrau geweihte Kapelle, von welcher aus eine enge

finstere Treppe auf den 510 Meter über dem Meere gelegenen „Mirador" oder die Plattform des niedrigen Thurmes führt. Die Sonne stand schon tief, als wir diesen Punkt erreichten, weshalb das reizende Panorama in jener duftigen und farbenreichen Beleuchtung, welche den Landschaften der Mittelmeerzone am Morgen und Abend einen so unbeschreiblichen Zauber verleiht, vor unsern Blicken ausgebreitet lag. Man überschaut von hier fast die ganze Südostküste der Insel mit ihren zahllosen kleinen Buchten und Einschnitten, unter denen der Hafen von Felanitx oder Puerto de Colon ein tief einspringendes, fast kreisrundes Becken mit malerischen Felsenufern bildet, gegen Südsüdwest wieder die beiden Eilande Conejera und Cabrera, deren Steilküsten und Felsgipfel von der Sonne prächtig beleuchtet wurden, gegen Ostnordost dagegen in weiterer Ferne die Insel Menorca, die wie eine lichtblaue Silhouette aus dem glänzenden Meeresspiegel emportauchte. Noch farbenreicher und malerischer ist aber die Aussicht nach den entgegengesetzten Richtungen. Gegen Nordwest schweift der Blick zunächst über die freundliche zu Füßen ruhende Stadt Felanitx und das anmuthige sie umgebende grüne, mit Caserios übersäte Hügelgelände nach dem steil sich erhebenden Puig de Randa hinüber, welcher sich hier als der culminirende Gipfel des ganzen Südens der Insel deutlich documentirt. Hinter demselben aber und jenseits des von einzelnen Kuppen und Hügelreihen überragten Flachlandes, dessen zahlreiche Ortschaften, Güter und Bauernhäuser theilweis, von der Abendsonne hell beschienen, wie Fackeln aus dem grünen Schoße der Saatfelder und Fruchtbaumpflanzungen hervorleuchteten, umsäumt die gewaltige Sierra, an deren schroffen, in das duftigste Blau getauchten Felsgipfeln sich purpurne Lichtdiademe zu entzünden begannen, den ganzen Horizont. Gegen Norden endlich begrenzt die weite Bai von Alcudia das reizende Gemälde.

Vom Gipfel des Puig de S. Salvador aus sieht man erst, daß die den Südosten der Insel bedeckenden Gebirge nicht, wie es von Palma und selbst noch vom Puig de Randa aus erscheint, eine zusammenhängende Bergkette bilden, sondern aus vielen felsigen, in verschiedenen Richtungen verlaufenden, mit Monte bajo und einzelnen Kieferngehölzen bestreuten Hügeln und Hügelketten bestehen, die in ihrer Oberflächengestaltung einem vom Sturm aufgeregten Meere gleichen. Aus diesem grünen Hügelgelände ragen mehrere Felsenberge hervor, unter denen der Puig de S. Salvador und der in der Nähe von Santañi liegende,

auch mit einem Oratorio gekrönte Puig de la Consolacion die höchsten sind. Diese Berge bilden im Verein mit dem Puig de Montesion bei Porreras, der ebenfalls eine Kapelle auf seinem Scheitel trägt, und dem Puig de Randa einen mit seinem Bogen gegen Süden gekehrten Halbkreis; oder will man den fast im Centrum des Flachlandes bei Petra sich erhebenden, mit dem Oratorio de N. S. de Bonani gezierten Berg noch dazu rechnen, einen hufeisenförmigen Ring. Eine breite und tiefe, muldenförmige, übrigens hüglige Einsenkung scheidet den Puig de S. Salvador und somit das Gebirge des Südostens von den östlich von Manacor aufragenden Berg- oder Hügelketten, welche sich an die höheren Gebirge des Districts von Artá anlegen, die vom Puig de S. Salvador aus den Horizont gegen Nordnordost begrenzen. Von der eigenthümlichen Gliederung dieser Gebirge soll später die Rede sein.

Die Sonne neigte sich zum Untergange, als wir nach Felanitx (sprich Felanitsch) zurückkehrten, wo in dem stattlichen Hause des Schwiegervaters von D. Pedro de Alcántara Peña für uns Quartier bestellt worden war. Der Herr des Hauses, ein einfacher Landwirth, der übrigens nur wenig Castilianisch sprach, war anfangs nicht zu Hause, und wäre nicht die jüngste der drei anwesenden Töchter, ein hübsches junges Mädchen, die gleich ihren Schwestern die kleidsame Nationaltracht trug, der castilianischen Sprache vollkommen mächtig gewesen, so würden wir aus einer Verlegenheit in die andere gerathen sein, da die älteren Schwestern und die Mutter, eine alte Frau, nur Mallorquinisch sprachen und verstanden. Trotzdem daß mit diesen Frauen keine Unterhaltung möglich war, wurden wir auch von ihnen auf das Herzlichste und Freundlichste begrüßt und auf das Aufmerksamste bedient. Wie üblich, zeigte man uns zuerst alle Räume des Hauses, worauf Erfrischungen angeboten wurden. In dem Speisesaale sowie in einigen andern Zimmern hingen an den Wänden, außer einigen unbedeutenden Bildern, große eingerahmte Landkarten, wie ich das schon in Campos in den Häusern der dortigen Proprietarios bemerkt hatte. Diese Sitte scheint allgemein verbreitet zu sein, denn ich traf eine solche Verzierung der Zimmer auch in Manacor, Artá, Pollenza und anderwärts an, selbst in Wirthshäusern. Beiläufig sei bemerkt, daß die meisten dieser Karten in Paris erschienene Specialkarten über einzelne Provinzen von Spanien, Karten von Amerika und Seekarten waren; nur eine Karte der Balearen selbst, die mich am meisten interessirt haben würde, habe ich nirgends gesehen. Als

der Hausherr zurückgekehrt war, wurde, da es noch hell war, ein Spaziergang durch die Stadt unternommen. Felanitx ist eine der bestgebauten und volkreichsten Städte (sie zählt 10,560 Einwohner) Mallorcas. Sie liegt sehr malerisch am Fuße und dem unteren westlichen Abhange eines sonst ganz mit Opuntiagärten bedeckten und mit vielen Windmühlen gekrönten Hügels, hinter dem sich ein noch höherer Hügel mit einem Oratorio auf seiner Spitze erhebt, während weiter südöstlich der Puig de S. Salvador aufragt. Die Stadt hat zwar engere Gassen als Campos und Llummayor, enthält aber viel stattlichere Gebäude. Besonders fesselte ein am Constitutionsplatz stehendes palaisartiges Privathaus, dessen Gesimse mit 6 Marmorstatuen verziert ist und durch dessen zierliche Gitterthür man in eine reizende Marmorhalle mit dahinter gelegenem Garten blickt, unser Interesse. Es gehört einer reichen Dame von altem Adel. Sehr hübsch nimmt sich ferner die auf einer Terrasse an einem freien Platze stehende Hauptkirche, die Parroquia de S. Miguel, aus, zu welcher eine breite Treppe emporführt. Ihr Inneres, das aus einem einzigen, von einem Tonnengewölbe überspannten Schiff besteht, ist sehr geräumig, bietet aber nichts Bemerkenswerthes dar, denn es ist geschmacklos decorirt und hat mit vergoldeten Zierrathen und Blumen überladene Altäre. An der Außenwand der Kirche erinnert eine eingemauerte Gedenktafel an ein furchtbares Unglück. Am 31. März 1865 ist nämlich während der Procession sanctae crucis jene ganze Seitenmauer des Schiffes plötzlich eingestürzt und sind unter ihren Trümmern 414 Menschen begraben worden, welche sämmtlich als Leichen hervorgezogen wurden. Auf dem vor der Kirchenterrasse liegenden Platze befindet sich die Fuenta publica, der öffentliche Stadtbrunnen in einer tiefen Grotte, in welche eine lange und breite Treppe hinabführt. Es strömt hier ein vorzügliches, sehr kaltes Wasser aus vielen metallenen Röhren hervor. Eine zweite wegen ihrer Bauart bemerkenswerthe Kirche ist diejenige des ehemaligen Augustinerklosters. Anstatt eines Glockenthurmes besitzt dieselbe nämlich an ihrer Eingangsfaçade eine hoch emporragende, oben durchbrochene und eigenthümlich ausgeschweifte Mauer, in deren Oeffnungen die Glocken à jour hängen. Dergleichen Glockenmauern sind übrigens auf den Balearen und auch in Spanien häufig; nur eine solche eigenthümliche Form war mir noch nicht vorgekommen. Zuletzt führte mich unser Wirth noch zu einem Töpfer, um mir eine Niederlage der in Note 29 erwähnten porösen Wasserkühlern (jarras) zu zeigen, die allein in Felanitx verfertigt werden.

Am nächsten Morgen verließen wir Felanitx wieder, um uns nach Artá zu begeben, woselbst ich zwei volle Tage zu bleiben beabsichtigte. Bevor wir aufbrachen, stattete ich noch dem Schulmeister oder „profesor de primeras letras“ in seiner Schule einen Besuch ab, da ich an denselben einen Brief abzugeben hatte. Es war eine Knabenschule und hatte der Unterricht schon begonnen. Alle Klassen waren in einem Saale vereinigt; die älteren Knaben saßen auf Subsellien, wie bei uns, die kleinen der untersten Klasse auf niedrigen, in einen Kreis gestellten Bänkchen neben den Schulbänken. Das Katheder befand sich auf einem sehr großen Podium, auf welchem ich, von dem Herrn „profesor“ und zwei Unterlehrern ehrerbietigst begrüßt, Platz nehmen mußte, um ein Weilchen den Unterricht mit anzuhören, von dem ich wenig verstand, da er in mallorquinischer Mundart ertheilt wurde. An den Wänden hingen große eingerahmte Tafeln, theils geographische Karten, theils recht gute für den Anschauungsunterricht berechnete Abbildungen enthaltend. Auch bemerkte ich einen Erdglobus, einige physikalische Instrumente und andere Unterrichtsmittel in einem Schranke, weshalb ich hier jedenfalls ein Muster einer mallorquinischen Elementarschule vor Augen hatte. — Die Straße nach Manacor überschreitet zunächst, zwischen hohen alten Mandel- und Feigenbäumen hinlaufend, die sie fast ganz beschatten, die Hügelkette des Windmühlenberges und schlängelt sich sodann in nordnordöstlicher Richtung durch das niedrige wellenförmige Gelände, welches die Gebirge des Südostens von den das östlichste Stück der Insel einnehmenden Gebirgsketten von Artá scheidet (siehe oben). Dasselbe ist durchgängig angebaut und mit einzelnen „Sons“ und zahlreichen Caserios besät. In die Getreide- und Luzernenfelder sind hier sehr häufig Reihen von Mandel- und Feigenbäumen hineingepflanzt. Später passirt die Straße einen ziemlich ausgedehnten, aus Seekiefern, Immergrüneichen und wilden Oelbäumen gemischten Wald und zieht sich hierauf zu einer nur spärlich mit Monte bajo bedeckten, steinigen Anhöhe empor, hinter welcher man von der Ansicht Manacor's und seiner prachtvollen Huerta angenehm überrascht wird. Die stattlichen Häuserreihen der ausgedehnten Stadt, welche Bezirkshauptstadt und nächst Palma die volkreichste Ortschaft Mallorcas ist (12—15,000 E.), schimmern aus einem wahren Wald von Fruchtbäumen hervor und präsentiren sich mit dem hohen, in eine säulengetragene Kuppel endigenden Glockenthurme ihrer Hauptkirche von dieser Seite aus um so malerischer, als eine duftigblaue niedrige,

zackige, in einem zuckerhutförmigen Gipfel culminirende Sierra den Hintergrund der Landschaft bildet. Die sehr ausgedehnte Huerta, unter deren Fruchtbäumen der Feigenbaum vorherrscht und welche nicht blos mit Bauernhäusern bestreut ist, sondern mehrere elegante Villen in ihrem Schoße birgt, prangte damals in der üppigsten Fruchtbarkeit. Der fette Weizen schickte sich bereits an Aehren zu treiben und die Gerstenfelder standen in vollen Aehren. Mit den Getreide- und Gemüsefeldern und den Obstbaumplantagen wechseln zahlreiche Weingärten ab, deren Rebstöcke bereits ihre volle Belaubung hatten. Alle Felder und Gärten sind sehr sauber gehalten und durch Norias wohl bewässert, und zwischen den von lebenden Brombeerhecken oder Steinmauern umgebenen Grundstücken durchschneiden wohlgepflegte Fahr- und Fußwege in allen Richtungen die herrliche Fruchtebene. Am Anfange der Huerta fiel uns ein rechts von der Straße liegendes burgähnliches Gebäude auf, welches den maurischen Baustyl (Hufeisenbogen über den Fenstern und Mauerzinnen) zeigt. Dasselbe hat früher der Jesuitenmission als Unterkunft gedient; ob es wirklich aus der Zeit arabischer Herrschaft herrührt oder nur im maurischen Styl erbaut ist, konnte ich nicht ermitteln. Manacor besitzt ziemlich breite Straßen und gut gebaute Häuser, darunter viele höchst stattliche, manche sogar palastartig, indem hier viele adlige Familien Mallorcas den Frühling oder Herbst zuzubringen pflegen und sich deshalb eigene Häuser erbaut haben. Die Stadt macht einen recht freundlichen und einen civilisirteren Eindruck, als alle übrigen Landstädte der Insel; es giebt hier sogar eine recht gute Fonda (Hotel), wo wir frühstückten und von den Töchtern des Hausherrn, zwei jungen, sehr hübschen und freundlichen Mädchen, welche durch ihre großen schwarzen Augen, ihren echt spanischen Gesichtsschnitt und ihre Grazie fast an Südspanierinnen erinnerten, auf das Aufmerksamste in dem sauberen Comedor (Speisesaal) bedient wurden. Von Toméu (Thomas), dem Knaben unseres Fuhrmanns begleitet, machte ich sodann einen kurzen Gang durch die Stadt, während meine Tochter es vorzog, in dem kühlen Saale der Fonda zurückzubleiben, denn es war ein sehr heißer Tag. Große Sehenswürdigkeiten scheint Manacor nicht zu besitzen; Besuche bei ortskundigen Einwohnern, an welche ich Empfehlungsbriefe mit hatte, zu machen, verbot die Kürze der Zeit, und so mußte ich mich auf ein planloses Durchwandern der Gassen und auf die Besichtigung zweier Kirchen beschränken. Die schon erwähnte, der Muttergottes

der Schmerzen (N. S. de los dolores) geweihte Hauptkirche ist sehr groß, derjenigen von Felanitx ähnlich und wie diese im Innern sehr überladen. In der Kapelle der heiligen Jungfrau der ebenfalls sehr geräumigen, auch im römischen Styl erbauten Kirche des ehemaligen Dominicanerklosters fiel mir besonders die sonst ganz werthlose Statue der Muttergottes auf, weil man dieselbe — ländlich, sittlich! — mit einem Rebosillo bekleidet hatte.

An die Huerta von Manacor schließt sich ostwärts eine mit Getreidefeldern und Weingärten bedeckte, von niedrigen Hügelreihen hier und da unterbrochene Ebene an, welche sich jenseits des Dorfes S. Llorens zu einem ziemlich wüsten Plateau erhebt, das gegen Nordost halbkreisförmig von einer niedrigen Gebirgskette umschlossen erscheint. Es war dieselbe Gebirgskette, die wir schon vor Manacor im duftigsten Blau prangend erblickt hatten; sie zeigte sich jetzt grau und öde, denn mit Ausnahme einiger an ihren Hängen umhergestreuter Kieferngehölze ist sie fast ganz kahl, felsig und steinig. Die Straße zieht sich fast geradlinig sanft ansteigend über das erwähnte Plateau zu einem tiefen Einschnitt des Gebirges empor, um durch denselben in das jenseits gelegene Thalbecken von Artá hinüberzugehen. Während unser Wagen langsam bis zu dem Puerto (Paß) hinanfuhr, benutzte ich die Zeit, um, nebenher zu Fuß gehend, die allerdings nur spärliche Vegetation zu untersuchen (41). Rechts von der Straße, jedoch in beträchtlicher Entfernung, erhebt sich jener zuckerhutförmige Gipfel, der schon beim ersten Anblick dieser Sierra meine Aufmerksamkeit gefesselt hatte. Am Ausgange des Paßeinschnittes eröffnet sich plötzlich eine reizende Aussicht auf das malerische baum- und waldreiche Thalbecken von Artá und auf das Meer, aber bald verschwindet dieses Bild wieder, indem die sich nun rasch senkende Straße in einen ausgedehnten, aus Steineichen, Seekiefern und wilden Oelbäumen gemischten Wald eintritt, der weiterhin sich in einen fast reinen, von meist gut geschlossenen Beständen gebildeten Kiefernwald umwandelt. Auf letzteren folgt die von Fruchtbäumen wimmelnde Huerta von Artá, welche einen großen Theil der ebenen Sohle des weiten Thalbeckens einnimmt. Beim Austritt aus dem Walde wird man nicht wenig überrascht von dem Anblick der Stadt Artá, deren Häuserreihen von hier aus gesehen terrassenförmig am Abhange eines mit einem Oratorio gekrönten Berges emporsteigen, überragt von den höheren, an ihren Hängen reichbewaldeten und mit einzelnen Landgütern bestreuten Gebirgsketten, welche die weite

Thalebene gegen Nordwest, Nord und Nordost umwallen. Aber je anziehender dieses Gemälde ist, desto mehr wird man enttäuscht, wenn man das Innere der Stadt betritt, denn dieses besteht aus scheußlich gepflasterten, engen, winkligen, unfreundlichen und schmuzigen Gassen. Es war 1/25 Uhr, als wir, ziemlich angegriffen von der Hitze des Tages, in Artá eintrafen. Wir hatten uns auf ein recht gutes Quartier gefreut, da uns gesagt worden war, daß es in Artá eine treffliche Fonda gebe; leider aber war diese in der Reparatur begriffen und die Wirthschaft in ein benachbartes altes und finsteres Haus verlegt worden, wo uns ein enges gefängnißartiges Gemach mit einem kleinen, blos mittelst eines hölzernen Ladens verschließbaren Fenster als Wohnung angewiesen wurde, dessen ganzes Ameublement aus einem rohen Holztisch, einigen ebenso rohen Stühlen, zwei Bettstellen und einem sehr kleinen Spiegel bestand. Der einzige Luxusgegenstand bestand in einer modernen Petroleumlampe mit einem sehr eleganten, aus künstlichen Blumen gebildeten Schirme. So wenig uns dieses Zimmer, übrigens das beste des ganzen Hauses, behagte, so beschlossen wir doch, da es sauber war und die noch junge und sehr hübsche, dabei sehr reinlich gekleidete Wirthin, welche uns durch ein vortreffliches Abendessen zu versöhnen suchte, fabelhaft wenig für Logis und Beköstigung forderte, in diesem Hause zu bleiben und nicht die Gastfreundschaft der Personen, an die ich Empfehlungsbriefe bei mir hatte, in Anspruch zu nehmen.

Während sich meine Tochter von den Strapazen der Reise unter der Fürsorge der freundlichen und gutherzigen Wirthin ausruhte, stieg ich bald nach unserer Ankunft zu dem Oratorio de S. Salvador empor, um mich über die Lage der Stadt und über deren Umgebungen zu orientiren. Von dem kleinen Constitutionsplatz aus führt dahin eine steil ansteigende Gasse und ein an diese sich anschließender langer gepflasterter Stufenweg empor. Letzterer geht neben der schon sehr hoch gelegenen Pfarrkirche vorbei, deren Inneres ebenso wenig sehenswerth ist, als die dem Erlöser geweihte Kirche des Oratorio. Dieses steht auf der höchsten Spitze des Berges 190 Meter über dem Meere innerhalb eines ehemaligen Kastells, dessen zerbröckelnde Mauern eine prachtvolle Rundschau gewähren. Von hier aus betrachtet ist Artá unbestritten eine der am paradiesischsten gelegenen Ortschaften Mallorcas; zugleich ist dieser Punkt ungemein geeignet, um einen klaren Ueberblick über die Gliederung der die Ebene von Artá umringenden, das östlichste Stück der Insel erfüllenden Gebirge

zu gewinnen. Der Stadtberg ist fast rings umgeben von der Huerta, in welcher neben zahlreichen Feigen- und Mandelbaumpflanzungen die Weizenfelder vorherrschen, die damals im Scheine der Sonne einem grünen Sammetteppich glichen. Diese schöne, sich gen Südosten bis in die Nähe der Küste erstreckende Fruchtebene, welche von dem aus den nordwestlichen Gebirgen kommenden Rio de Artá bewässert wird, erscheint im weiten Umkreis umgürtet von malerischen, großentheils dicht bewaldeten, nach oben hin in nackte Felskuppen auslaufenden Gebirgsketten und zwar gegen Süden von jener niedrigen Kette, welche das Thalbecken von Artá von der Hochebene von S. Llorens scheidet, gegen Südost durch eine von dieser ziemlich isolirte Hügelreihe, welche von West nach Ost streichend am Meere mit einer höheren felsigen Bergmasse endet. Ein kurzer von der Küste gebildeter Zwischenraum, durch den man auf das Meer hinausschaut, trennt diese Hügelreihe von einer höheren, sehr felsigen Bergkette, welche an der Küste mit dem Cabo Vermey beginnt und von Südost nach Nordwest verlaufend, das Thalbecken gegen Ost und Nordost umwallt. Gegen Norden und Nordwest endlich begrenzt die höchste Gebirgskette, welche die jenseits derselben sich ausbreitende Bai von Alcudia umsäumt und in Cabo Ferrutx ihren nördlichsten Vorsprung bildet, das reizende Gemälde. Zwischen dieser Gebirgskette, deren Kamm mit schroffen nackten Felsgipfeln besetzt erscheint, während seine Südhänge mit geschlossener Kiefernwaldung bekleidet sind, und Artá liegt ein vielkuppiger, mit Eichen- und Kiefernmischwald bedeckter Höhenzug, längs dessen südlichen Fuße sich ausgedehnte Olivenhaine ausbreiten. Ebensolche, von fern einem geschlossenen Walde gleichende Olivenhaine schmücken auch den Fuß und die untersten Hänge der gegen Norden und Nordosten aufsteigenden Gebirge. Die ganze Thalebene, wie auch die unteren Hänge der sie umringenden Gebirgsketten sind mit Caserios und einzelnen, zum Theil sehr stattlich sich ausnehmenden Sons oder Predios (Gütern) bestreut, welche nicht wenig dazu beitragen, den Reiz der ganzen Landschaft zu erhöhen. Gegen Süden und Südost unterbrechen die weißen Thürme zahlreicher Windmühlen das vielfach nüancirte Grün der weiten Thalebene in anmuthigster Weise.

Gleich vielen andern Ortschaften Mallorcas ist Artá, beiläufig eine Stadt von ca. 5000 E., ein seltsames Conglomerat von kleinen niedrigen Häusern und stattlichen Gebäuden. Ein solches besitzt auch D. José Sancho, ein reicher Proprietario und pensionirter Gensdarmeriecapitän, dem ich von dem Civilgouverneur speciell empfohlen

worden war. Von dem Oratorio zurückkehrend machte ich dieser, wie es schien hervorragendsten Persönlichkeit der Stadt, einem alten sehr lebhaften Herrn von strammer militairischer Haltung, der auch in seiner ziemlich derben Ausdrucksweise und ungenirten Offenherzigkeit den alten Soldaten nicht verleugnete, meinen Besuch. Er empfing mich sehr freundlich, übernahm sofort die Besorgung aller Vorkehrungen für die Excursionen, die ich an den beiden folgenden Tagen zu unternehmen beabsichtigte, und wollte mich durchaus bewegen, mit meiner Tochter in sein Haus überzusiedeln, was ich indessen ablehnte. Don Sancho war offenbar sehr erfreut, einen Ausländer bei sich zu sehen, mit dem er ungenirt sprechen konnte. Er brachte nämlich das Gespräch sehr bald auf die politischen Zustände Spaniens, wobei er sich als ein ebenso entschiedener Gegner des Carlismus wie als Anhänger des Königthums entpuppte. Er hatte unter Narvaëz, der ja die Guardia civil (Gensdarmerie) errichtete, gedient und schwärmte für diesen General, der seiner Meinung nach der einzige Mann gewesen wäre, welcher Spanien zu regieren verstanden hätte. „Stände ich an der Spitze der Regierung" — rief der alte Mann mit funkelnden Augen und wollte von seinem Armsessel aufspringen, was er indessen bleiben lassen mußte, da er an einem Fußübel litt, — „ich wollte bald Ordnung schaffen! Nur die Zeitungsschreiber, Advocaten, Pfaffen und ehrgeizige und gewissenlose Offiziere sind an dem Unglück Spaniens schuld; diese würde ich insgesammt füsiliren lassen, denn sie sind unverbesserlich und sie einzusperren und zu deportiren hilft nichts." Der gute Mann mochte in mancher Beziehung Recht haben, indessen würde seine blutige Radicalcur damals auch bereits zu spät gekommen sein und das Uebel, an dem Spanien krankte, nur noch ärger gemacht haben. Auch in seinem Hause waren die Wände der Zimmer mit eingerahmten Landkarten geschmückt; seine geographischen Kenntnisse schienen jedoch, Spanien ausgenommen, nicht weit her zu sein, denn die Lage meines engeren Vaterlandes war ihm durchaus unklar.

Der folgende Tag war zur Besichtigung der berühmten, im Cabo Vermey befindlichen Tropfsteinhöhlen bestimmt worden, derenwegen alljährlich Hunderte von Einheimischen und Fremden nach Artá kommen. Ihr Besuch erfordert mehr als einen halben Tag Zeit, da man auch zu Wagen wegen des schlechten Weges hin und zurück gegen vier Stunden, und zur Besichtigung der Höhlen selbst mit Einschluß des zu Fuß zurückzulegenden Weges wenigstens zwei Stunden braucht, und ist zugleich kostspielig, weil die Führer in Artá wohnen

und man wegen der Größe der Räume viel Beleuchtung nöthig hat. Der Aufmerksamkeit Don Sancho's hatten wir es zu verdanken, daß uns die Höhlen in vollster Beleuchtung, auch mit bengalischen Flammen und zwar unentgeltlich gezeigt wurden. Bis an die in der Nähe des genannten Vorgebirges gelegene Mündung des Flusses von Artá kann man fahren, da bis dahin eine allerdings in sehr schlechtem Zustande befindliche Straße führt. Nichts desto weniger ermüdet oder langweilt die langsame Fahrt auf dem holprigen Wege nicht, wegen der Anmuth der Huerta, die sich bis gegen die Küste hin erstreckt, und der malerischen Ansichten der sie einschließenden Gebirgsketten. Die Straße endet am rechten Ufer der Flußmündung. Jenseits derselben liegt ein lichtes Gehölz von Seekiefern am Fuße eines schroff ansteigenden Bergwalles, welcher weiter östlich die wie abgeschnitten aussehende röthliche Felsmasse des Cabo Vermey bildet. Das erwähnte Kieferngehölz ist der übliche Frühstücksplatz, und hier erwarteten uns die beiden von Don Sancho bestellten Führer. Außer uns, denen sich ein Advocat aus Barcelona, ein alter Reisegefährte, angeschlossen hatte, wollte eine zahlreiche Gesellschaft aus Campos, in der sich auch der eine Arzt und der Pfarrer jener Stadt, sowie drei andere noch junge Priester befanden, die Höhle besuchen; die Führer drangen aber darauf, daß wir zuerst und allein den Vortritt hätten. Von dem Kieferngehölz aus, woselbst vier sehr alte und stattliche Bäume stehen — die größten und stärksten Bäume, welche ich von der Seekiefer gesehen habe (der stärkste Stamm mißt in Brusthöhe 2,06 Meter im Umfange) — geht ein bequemer Fußsteig an dem gegen das Meer gekehrten Abhange des Berges bis zu dem in der schroffen Felswand des Vorgebirges nach meiner Beobachtung 40 Meter über dem Meere befindlichen Eingange der Höhle hinan, oft an schwindelerregenden Abhängen vorbei, wo unter den Füßen des Wanderers das Meer in den Klüften und Buchten der Steilküste wild schäumend brandet. Wahrhaft großartig ist die Aussicht auf das Meer und die zerrissene Felsenküste vom Eingange der Höhle aus. Dieser bildet ein mächtiges, wohl über 25 Meter hohes Gewölbe, zu dem eine lange, in den Felsen gehauene Treppe emporführt. Diese geräumige Vorhalle dient den Ziegen- und Schafhirten des Gebirges als Zufluchtsstätte bei schlechtem Wetter und ist daher vom Rauche ihrer Feuer fast ganz geschwärzt. Kleine Seitenbuchten werden als Stall für Saumthiere, als Ankleidegemach (wenn die Besucher andere Kleider anlegen wollen, was indessen nicht nöthig ist, da die Höhlen, wenige

Stellen ausgenommen, ganz trocken sind) und als Aufbewahrungsort für die Lampen und anderen Geräthschaften der Führer benutzt. Letztere versahen sich hier ein jeder mit zwei Stangen, an deren gabelförmig gespaltenem Ende je zwei große Petroleumlampen à drei Flammen hingen. Wir hatten also im Ganzen 12 Flammen, welche hinreichten, um auch die größeren Hallen vollständig zu erhellen. Diese wurden uns aber überdies noch in reicher bengalischer Beleuchtung gezeigt. Von der Eingangshalle steigt man auf einer Treppe abwärts in eine bereits von mehreren Stalaktitensäulen getragene Halle, aus welcher man auf einer längeren Treppe in die erste, in viele Abtheilungen zerfallende Haupthöhle hinabgelangt. Schade, daß die prachtvollen Tropfsteinbildungen vom Rauche der Petroleumflammen und namentlich von dem der früher üblich gewesenen Pechfackeln sehr geschwärzt sind und daher nur stellenweise ihre ursprünglich blendend weiße Farbe noch zeigen. Man tritt in eine kolossale, einem mächtigen Dome vergleichbare, von zahlreichen Tropfsteinsäulen getragene Halle, die eine Menge Sinuositäten zeigt und von deren Boden sich Stalagmiten der verschiedensten Form, ja ganze Tropfsteinberge (z. B. der sogenannte Montserrat) erheben, während die vielgestaltigsten Stalaktiten von dem dunkeln Gewölbe herabhängen. Und als ob die Natur in diesen ihren unterirdischen Prachtsälen die Palmenstämme und Palmenkronen der Oberwelt hätte nachahmen wollen, zeigen die mächtigen Tropfsteinsäulen eine ganz ähnliche Sculptur wie die Dattelpalmenstämme und laufen häufig nach oben in blattstielartige Rippen aus, welche zusammenstoßend Spitzbogengewölbe bilden, die wieder mit zahllosen kleineren Stalaktiten von der verschiedensten Form bedeckt sind. In der ersten Abtheilung, in die man kommt, befindet sich das „armonio", eine Anzahl neben einander stehender dünner Säulchen, welche beim Darüberstreichen mit einem Stöckchen einen harmonischen, accordähnlichen Klang geben. In eine andere, einem Kirchenschiff gleichende Abtheilung, die „capilla del rosér," gelangt man zwischen vielen schlanken Säulen hindurch; hier wird das Tabernakel, eine eigenthümliche Stalagmitenbildung, gezeigt. In einer dritten Abtheilung befindet sich eine Quelle vortrefflichen Wassers und nahe dabei eine schlanke ciselirte Tropfsteinsäule, wegen ihrer braungelben Farbe die „columna de bronce" genannt. Eine Treppe von 15 Stufen führt weiter abwärts in die westliche Fortsetzung der Höhle (die ganze Höhle erstreckt sich im Allgemeinen von Ost nach West, etwa ½ Stunde in gerader Richtung von dem Eingange an bergeinwärts und

senkt sich in derselben Richtung fortwährend abwärts, so daß die hintersten und tiefsten Stellen wohl unter dem Niveau des Meeres liegen mögen). Bei einer Menge zierlicher Säulen, welche fortwährend das hohe Gewölbe tragen, und an seltsamen Stalagmiten (z. B. dem sogen. Blumenkohle) vorbei führt der Weg in eine große, von einer gewaltigen Stalaktitenkuppel domartig überwölbte Halle, deren Gewölbe blos von zwei schlanken, schnurgeraden, prachtvoll gemusterten Säulen getragen wird. Diese sind „der König und die Königin der Säulen“, — letztere besitzt genau 100 spanische Fuß Höhe! Diese große Halle verengt sich in südlicher Richtung zu einer schmalen Schlucht, durch welche man in die zweite Haupthöhle und zwar zunächst in eine sehr weite Halle gelangt, deren Gewölbe durch die „columna gorda“, einen Pfeiler von außerordentlicher Dicke, getragen wird und die mannigfachsten Stalaktiten- und Stalagmitenbildungen (z. B. die „zitternde Säule“, den „Thron“ und die „Cypresse“) enthält. Im hintersten (südlichen) Winkel dieser großen Abtheilung befindet sich ein schauerlicher Abgrund, welcher sich tief abwärts erstrecken, in mehrere Schlünde zertheilen und theilweis mit Wasser erfüllt sein soll. Das ist die „Hölle“ (el infierno). Eine Treppe und eine sich anschließende Gallerie führen nun in nordöstlicher Richtung abwärts in das „Feengemach“ (cuarto de las hadas), eine kleine Kammer voll der zierlichsten Tropfsteinbildungen, welche sich gegen Nordost zu einer langen, viele Einbuchtungen zeigenden, von einer großen Anzahl von Säulen getragenen Halle von beträchtlicher Höhe erweitert. Das nördlichste Stück heißt der „Orgelsaal“ (salon de los órganos), weil hier an einer Stelle eine Anzahl schlanker Tropfsteinsäulen wie Orgelpfeifen neben einander steht und diese beim Anschlagen auch orgelartige Töne von sich geben. Durch ein Portal tritt man von hier in den „Fahnensaal“ (cuarto de banderas), meiner Meinung nach die interessanteste und prächtigste Abtheilung der ganzen Höhle. Solche Stalaktitenbildungen habe ich noch in keiner Höhle gesehen! Dünne Tropfsteinplatten von 1 bis 1½ Meter Länge und Breite schweben frei von dem Gewölbe herabhängend gleich Fahnen über dem Haupte des Beschauers in der dunkeln Höhe, während die Wände mit Tropfsteinbildungen bedeckt sind, welche halb und ganz entfalteten Fahnen oder hängenden Teppichen täuschend ähnlich sehen. In bengalischer Beleuchtung gewährt dieses Gemach einen zauberhaft schönen Anblick. Nicht minder sehenswerth ist eine kleine Abtheilung dieser Höhle, in welche man aus dem Fahnensaal durch einen wahren

Wald von Tropfsteinsäulen gelangt. Hier nämlich sind Gewölbe und Wände mit so zarten und feindurchbrochenen Tropfsteinbildungen überzogen, daß diese Grotte mit Spitzen und Blonden austapeziert zu sein scheint. Diese seltsamen Bildungen haben den Namen „obra fina de Mallorca" erhalten. Nördlich davon liegt das sogenannte Theater, wieder eine gewaltige Halle, in welcher Professor Pagenstecher alle möglichen Decorationen und sonstige Theatereinrichtungen gesehen haben will. Ich habe davon nichts entdecken können. Wohl aber giebt es in dieser hintersten (westlichsten) Abtheilung der ganzen Höhle sehr verschiedenartige Stalaktiten- und Stalagmitenbildungen. Südlich vom Gemach der Obra fina befindet sich noch eine Halle, wo unter andern Tropfsteinbildungen der „Taufstein" (fuente de bautismo) und die „Spinne" (araña) gezeigt werden. Von hier durch die Obra fina und den Säulenwald zurückkehrend führt der ansteigende Weg über drei Treppen und durch die enge gewundene „Teufelsschlucht" (callejon del diablo) wieder empor zu dem Gange, welcher die beiden Haupthöhlen verbindet. — Wir verweilten eine reichliche Stunde unter der Erde. Ich würde mich schwerlich trotz der Erklärungen der Führer über die Lage der einzelnen Abtheilungen und Hallen orientirt und mir deren Tropfsteinschätze so gut gemerkt haben, hätte nicht Herr Peña die Freundlichkeit gehabt, mir einen von ihm selbst aufgenommenen, bis jetzt noch nicht veröffentlichten Grundriß der Höhlen als Führer mitzugeben.

Die Höhlen von Artá oder „Cuevas del ermitaño" (Eremitenhöhlen), wie sie eigentlich heißen, indem der Sage nach ein Eremit sie entdeckt und als Wohnung benutzt haben soll, gehören unstreitig zu den imposantesten und interessantesten Tropfsteingrotten Europas. Ich wenigstens habe noch keinen Höhlencomplex weder in Deutschland noch anderwärts gesehen, welcher sich mit diesen Höhlen, sowohl was die Großartigkeit der Hallen als die Schönheit und Mannigfaltigkeit der Tropfsteinbildungen betrifft, auch nur annähernd messen könnte. Prof. Bunsen, Pagenstecher's Begleiter, hat, wie Letzterer erzählt, Aehnlichkeit mit den mir unbekannten Höhlen von Staffa gefunden, jedoch diejenigen von Artá für viel großartiger und schöner als jene weltberühmten erklärt. — Nachdem wir im Schatten des Küstengehölzes auf dem weichen Rasenteppich hingestreckt die mitgenommenen Lebensmittel verzehrt hatten und die Vegetation der Umgebungen von mir untersucht worden war (42), bestiegen wir unsern Wagen wieder und fuhren auf einem andern Wege, welcher uns bei

dem hoch und sehr malerisch gelegenen Flecken Capdevera vorbeiführte, nach Artá zurück, wo ich in Begleitung des Advocaten noch einige Stunden bei Don Sancho zubrachte und mit diesem die auf den andern Tag festgesetzte Excursion nach der nördlichen Gebirgskette besprach, auf welcher der alte Herr selbst mein Führer sein und auch der Advocat, Don Narciso, uns begleiten wollte.

Schweres Gewölk verhüllte den Himmel, als ich am frühen Morgen den Fensterladen öffnete, um nach dem Wetter auszuschauen, da es schon am Abend stark geregnet hatte. Bald fing es auch von neuem zu regnen an und schien daher die beabsichtigte Excursion zu Wasser werden zu wollen. Da jedoch D. Sancho gutes Wetter prophezeite, so brachen wir um acht Uhr auf und fuhren in unserm Wagen zunächst nach den bereits tief im Gebirge gelegenen Son Sancho, dem Landgute meines Gastfreundes. Der Weg dahin führt durch das oben erwähnte, mit Olivenhainen und Eichenwaldung bedeckte, von vielen kleinen Thälern durchschnittene und hier vom Bache Milla durchfurchte, sehr anmuthige Hügelland, welches zwischen dem Thalbecken von Artá und der nördlichen (höchsten) Gebirgskette sich ausbreitet. In Son Sancho, einem umfangreichen Gute mit stattlichem, nach meiner Beobachtung 227 Meter über dem Meere gelegenen Herrenhause erwarteten uns Maulthiere zum Reiten, da weiter zu fahren unmöglich ist. Doch konnten wir nicht sogleich aufbrechen, da es mittlerweile wieder zu regnen angefangen hatte. Später hellte sich der Himmel auf und wurde noch ein ziemlich heiterer Tag, wie D. Sancho vorausgesagt hatte. Auf einem sehr steinigen und holprigen Saumpfade ritten wir nun zunächst durch eine bis an den untern Hang der Sierra sich hinanziehende gemischte Laubwaldung, in welcher die hier in schönen starken Stämmen auftretende Immergrüneiche dominirt, und sodann an einem wie der ganze obere Theil des Gebirges nur mit Monte bajo bedeckten, felsigen Thalhange bis zu einem mit großen Steinblöcken bestreuten Kamme hinan, woselbst wir abstiegen, um die Wanderung nach dem nicht mehr fernen breitpyramidalen Gipfel der Atalaya vey á, dem eigentlichen Ziele der Excursion, zu Fuß fortzusetzen. Der genannte Gipfel besteht in seinem oberen Theil aus großen Felsblöcken, zwischen denen dorniges Gestrüpp in Menge wuchert, weshalb seine Besteigung zwar nicht gefährlich, aber sehr beschwerlich ist. Auf dem höchsten, nach Peñas Messung 562 Meter über das Meer sich erhebenden Punkte, den wir nach 1 Uhr erreichten, steht eine Triangulirungsmarke. Es eröffnet

sich hier eine weite Aussicht über das umliegende Gebirge und namentlich über die zu Füßen sich ausbreitende Bai von Alcudia, sowie auf die gegenüber aufragenden Gebirge von Alcudia und Pollenza; leider waren aber die Fernen sehr getrübt und steckten die Gipfel der Sierra in den Wolken. Sehr malerisch ist der Anblick der zahlreichen, zwischen dem Cabo de Ferrutx und dem Cabo de Pera befindlichen Vorgebirge, die man von hier aus, wie auch den ganzen Canal de Menorca überschaut, dessen breite Fläche gegen Ost von den Umrissen Menorcas begrenzt erscheint. In der entgegengesetzten Richtung hindert der breite, nordwärts in ein Felshorn auslaufende Gipfel des Bec de Ferrutx, der nach Peña niedriger als die Atalaya veyá sein soll, diese aber doch wohl an Höhe übertreffen dürfte, die Aussicht. Beide Gipfel, wie überhaupt die ganze Gebirgskette stürzen an ihrer Nordseite, also gegen die Bai von Alcudia hin, in steilen, furchtbar zerklüfteten Felsterrassen ab, weshalb sie von dieser Seite her schwer zugänglich sind. Don Sancho war außer sich, als sich meine Tochter bis auf den äußersten Rand der schroffen Felswände wagte, um das in der grausigen Tiefe brandende Meer zu sehen. „El demónio tiene la niña“, rief er einmal über das andere und beruhigte sich nicht eher, als bis ich sie bewogen hatte, ihren allerdings nicht gefahrlosen Standpunkt zu verlassen. Nach einstündigem Aufenthalt auf dem Gipfel begaben wir uns zu den Maulthieren zurück, welche mittlerweile an den südwestlichen Fuß des Berges gebracht worden waren, und kehrten von da auf einem andern Wege nach dem Son Sancho zurück. Unterwegs rasteten wir kurze Zeit in der Casa de Morai, einem einsam gelegenen Gute, in dessen Hofraum zwei prächtige alte Zürgelbäume (Celtis australis) mein Interesse fesselten, von denen der eine 2,3, der andere 2,08 Meter Stammumfang besaß. Im Walde bei Son Sancho wurde noch ein alter und starker Baum von Pinus pinaster Sol., beiläufig das einzige Exemplar dieser in Westspanien und Portugal, sowie in Westfrankreich und auf Corsica häufigen Kiefernart, das ich auf Mallorca gesehen habe, besichtigt und sein Stammumfang (2,7 Meter in Brusthöhe) gemessen, worauf wir nach Artá zurückfuhren und auf dem Oratorio de S. Salvador von dem schönen, durch die Abendsonne herrlich beleuchteten Thalbecken Abschied nahmen. Nach dem Abendessen machte uns Don Sancho noch einen Abschiedsbesuch in Begleitung des Arztes, welcher eine Zeit lang in Paris studirt hatte und daher der französischen Sprache mächtig war, worauf ich noch bis tief in die Nacht hinein arbeitete,

theils um die auf der Excursion in Menge gesammelten Pflanzen (43) zu untersuchen und einzulegen, theils um unser Gepäck zu arrangiren, da wir am nächsten Tage eine lange Fahrt vor uns hatten und deshalb frühzeitig abzureisen genöthigt waren.

4.

Fortsetzung der Rundreise. Fahrt von Artá durch das Flachland der Insel nach Pollenza. Mallorquinische Gastfreiheit. Die Stadt und ihre Umgebungen. Volkstrachten. Besteigung des Puig groß de Ternellas und des Puig de Pollenza. Ritt nach dem Colegio de Lluch und Aufenthalt daselbst. Besteigung der Peña d'en Galiléu und Besuch des Torrente de Pareis. Ritt nach Sóller. Der Gorg bloau und der Barranco de Sóller. Lage dieser Stadt und Aufenthalt daselbst. Besteigung des Puig de Torella, Puig de Teix und Puig de l'Ofre. Ausflug nach Deya und Miramar. Rückkehr nach Palma und zweiter Aufenthalt daselbst.

Begleitet von Don Narciso, der unsern Wagen bis Manacor benutzen wollte, von wo täglich Diligencen nach Palma gehen, verließen wir am Morgen des 24. April Artá, um quer durch das Flachland der Insel nach der im östlichsten Theile der Sierra gelegenen Stadt Pollenza zu reisen, die ich zum ersten Standquartier bei der Erforschung jenes Hochgebirgs auserseheu hatte. Es war ein schöner, aber glühend heißer Tag, so daß wir uns in den Juli versetzt wähnten, dabei sehr schwül, was sonst im Süden bei heißem Wetter nicht der Fall zu sein pflegt. Bald thürmten sich auch Gewitterwolken am Horizont auf, und kaum hatten wir Petra erreicht, als ein gewaltiges Unwetter losbrach, das sich unter heftigen electrischen Schlägen mit einem wolkenbruchartigen Gußregen entlud, der die engen Gassen des Fleckens im Nu in strömende Bäche verwandelte und in einen lang anhaltenden Landregen überging. Wir mußten daher in Petra drei Stunden warten und uns entschließen, schon hier Mittag zu machen. Der genannte Flecken liegt etwa drei Stunden westlich von Manacor, lang hingestreckt auf der ganz ebenen Oberfläche eines felsigen, gegen West steil abfallenden Plateaus, dessen Schichten (Kalk?) stark aufgerichtet sind, besitzt gut gebaute Häuser und zwei Kirchen (eine Pfarr- und eine ehemalige Klosterkirche) mit hübschen viereckigen Glockenthürmen, und ist von einer kleinen Huerta mit vielen Feigen- und Mandelbäumen umgeben. Nahe dabei, gegen Nordwest, erhebt sich ein niedriger sargförmiger Berg, auf dessen Scheitel das Ora-

torio de N. S. de Bonani steht. Die Posada oder Taberna, in welcher wir abgestiegen waren, wohl die einzige des kleinen Orts, war zwar ein sehr bescheidenes, aber reinliches Gasthaus und von freundlichen Leuten bewohnt. Wir speisten hier à la table d'hôte im eigentlichen Sinne des Worts, nämlich mit der Wirthsfamilie zusammen an einem Tische, und mußten uns mit dem Essen begnügen, welches die Hausfrau für jene zubereitet hatte. Außer uns hatten auch unser Fuhrmann und sein Knabe, sowie einige fremde Arrieros an der Wirthstafel Platz genommen, die nach landesüblicher Sitte in dem mit Steinfließen ausgelegten Raume stand, in den man von der Gasse her durch ein Thor mit Rundbogen gelangte und welcher gleichzeitig als Gastzimmer, Küche, Verkaufsladen und Vorrathskammer diente. Die Speisen waren, wenn auch echt mallorquinisch mit vielem Gewürz, mit Zwiebeln und Knoblauch zubereitet, doch genießbar, wenigstens für einen nicht verwöhnten Gaumen, das irdene Geschirr und die zierlichen kleinen aus Buchsbaumholz geschnitzten Löffel und Gabeln sauber, das Tischtuch war reinlich, der Wein trinkbar, das Benehmen der Tischgenossen anständig, endlich die Zeche spottbillig: — was also konnten wir in einem von allem Weltverkehr abgeschnittenen Pueblo mehr beanspruchen? — Da nach 2 Uhr der Regen einigermaßen nachgelassen hatte und mir daran gelegen war, nicht erst bei sinkender Nacht in Pollenza einzutreffen, so zwang ich unsern Fuhrmann, der wegen des noch immer drohend aussehenden Himmels gern noch länger gewartet, vielleicht am liebsten in der ihm offenbar sehr zusagenden Posada übernachtet hätte, fortzufahren. Wir hatten aber kaum die Huerta passirt, als sich ein neuer Regenguß über uns entlud, dem jedoch die wachsgetränkte Plane unserer Tartane glücklicherweise den gewünschten Widerstand entgegensetzte. Unser draußen sitzender Kutscher war freilich tüchtig durchnäßt worden und deshalb eine Zeit lang nicht in der rosigsten Laune. Zwischen Petra und Maria, der nächsten Ortschaft, welche die Straße berührt, ist das Land, wie schon zwischen Manacor und Petra, großentheils eben oder nur stellenweis von Hügeln unterbrochen und fast durchgängig mit Getreidefeldern und zerstreuten Weingärten bedeckt. An den Hängen der Hügel bemerkt man hier und da kleine Kieferngehölze. Uebrigens ist die Fahrt durch diese baumarme, auch jenseits Maria noch weit nordwestwärts, bis La Puebla sich fortsetzende Ebene keineswegs langweilig, weil sie fortwährend prächtige Gebirgsansichten, anfangs der malerischen Berggruppen von Felanitx,

später der immer näher rückenden Sierra darbietet. Dazu kommt, daß im Frühlinge die Wege- und Ackerränder und die an jenem Apriltage bereits in Blüte stehenden Weizenfluren, aus deren grünem Schoße hin und wieder der hohe Kirchthurm eines Pueblo oder das weiße Gemäuer eines Caserio emportaucht, mit Tausenden schönfarbiger Blumen übersät sind, so daß das ganze Land einem blühenden Garten gleicht (44). Die Ortschaften Maria, Santa Margarita, Muro und La Puebla, über welche von Petra aus die gut unterhaltene Straße führt, lauter Villas, unter denen die letztgenannte die größte ist (c. 4000 E.), zeichnen sich fast alle durch gut gebaute Häuser und regelmäßige Gassen aus. Unter letzteren findet man in jedem dieser Flecken gewiß immer eine Calle de la luna und eine Calle del sol, aber auch hochtrabendere Benennungen, wie Calle de Buenos Ayres, Calle de España, Calle de Francia u. s. w. Namentlich sind solche in Muro zu finden. Gegen diesen auf einer Anhöhe gelegenen und daher schon aus weiter Ferne sichtbaren Ort hin, namentlich aber zwischen Muro und La Puebla ist die Straße auf beiden Seiten mit Agavehecken eingefaßt, die man sonst auf Mallorca nicht eben häufig sieht. Bei vielen der riesigen Blätterbüschel, aus deren Centrum bei manchen Stöcken bereits der spargelähnliche Blütenschaft hervorzusprossen begann, waren die äußeren Blätter abgeschnitten, wahrscheinlich um die darin befindlichen Bastfasern, welche man durch Maceration gewinnt, zu nutzen. Aus denselben (wie die ganze Pflanze „pita" genannt) verfertigt man auch in Spanien — besonders in Valencia — allerhand zierliches Flechtwerk, als Körbchen, Cigarrentaschen, Beutel, Netze, Matten, Hüte u. a. m.

Bald hinter La Puebla kreuzt die Straße die von Alcudia nach Palma führende Chaussee und tritt nun in einen ausgedehnten, anfangs aus lichten Strandkieferbeständen, dann aus Kiefern und Immergrüneichen gemischten, später fast ausschließlich aus letzteren zusammengesetzten Wald ein, welcher den Grund und die Hänge einer zwischen den felsigen Vorbergen der Sierra sich hindurchziehenden Thalmulde auskleidet und fast durchgängig ein üppiges Unterholz und eine pflanzenreiche Bodendecke zeigt (45). Auf den Eichenwald folgen ausgedehnte Olivenhaine mit vielen alten malerischen Oelbäumen, welche sich hoch an den Hängen der immer höher anschwellenden Berge emporziehen. Nachdem die sanft ansteigende, vortrefflich angelegte Straße zwei Päße überstiegen hat, senkt sie sich, in einem ziemlich engen Thalgrunde, fortwährend zwischen schroffen, malerisch bebuschten

Felsenbergen hinlaufend, in die große baumreiche Huerta von Pollenza hinab, wo ihre Ränder mit alten breitkronigen Feigen-, Mandel-, Oel- und Johannisbrodbäumen eingefaßt sind, welche streckenweis ein grünes Blätterdach über ihr bilden. Die Straße bietet hier fortwährend höchst malerische und hochromantische Gebirgsansichten dar und berührt kurz vor Pollenza den Fuß des im Süden dieser Stadt sich erhebenden, gegen Nordwest von steilen Felsen umgürteten Puig de Pollenza, von dessen Scheitel ein großes Oratorio herabblickt. Bald darauf zeigte sich vor uns der niedrige Calvarienberg (Puig de Calvari), an dessen jenseitigem Abhange Pollenza liegt. Am Eingange der Stadt steht hier eine Hermita, in deren Gärtchen uns ein noch mit Früchten reich beladener Orangenbaum auffiel, weil seine Krone zur Hälfte Apfelsinen, zur andern Hälfte Citronen trug. Es war halb 7 Uhr vorüber, als unser Wagen in die enge holprig gepflasterte Gasse hineinrollte, welche ziemlich steil abwärts in den unteren eben gelegenen besseren Theil der Stadt hinabführt, wo wir in einem höchst stattlichen, einem adligen Herrn in Palma gehörenden Hause uns einlogirten. Jener Herr, der mich nicht einmal persönlich kannte, hatte nämlich auf Herrn Herreros' Ansuchen mir nicht nur einen Empfehlungsbrief an seinen „Conductor" (Hausverwalter) in Pollenza mitgegeben, sondern auch an denselben geschrieben, mir und meiner Begleiterin sein leerstehendes, aber vollständig eingerichtetes Haus, eines der besten in jener Stadt, zur Verfügung zu stellen und für unsere Bequemlichkeit sowie für unser Fortkommen bei den zu unternehmenden Excursionen und bei der Weiterreise in jeder Beziehung zu sorgen (natürlich ohne jegliches Entgelt!), eine gewiß ebenso uneigennützige als noble Gastfreiheit, wie ein Fremder solche in den vorgeschritteneren Culturländern Europas schwerlich finden dürfte! Wir wurden daher auch als längst erwartete Gäste des „Herrn" von den wenigen Bewohnern des Hauses sehr freundlich und ehrerbietig empfangen und uns nach unserer Auswahl zwei der zahlreichen Zimmer im oberen Stockwerk des Gebäudes als Wohnung angewiesen. Das Haus war nur von zwei Frauenzimmern bewohnt, denn der Conductor, ein einfacher, schlichter Landwirth, welcher sich jedoch ziemlich gut castilianisch auszudrücken verstand, wohnte wo anders. Von den beiden Frauen, die nur mallorquinisch sprachen, war die eine, welche als Haushälterin fungirt, alt, halb taub und halb irrsinnig, die andere, deren Tochter, ein ältliches kränkliches Mädchen. Da mit diesen beiden Frauenzimmern, von denen die ältere fast immer am

Heerdfeuer kauerte, bisweilen unverständliche Worte vor sich hinmurmelnd, wenig anzufangen war, so bestellte der Conductor für uns eine Kochfrau. In der That verstand sich die herbeigerufene, eine junge, freundliche und sehr sauber gekleidete Frau, vortrefflich aue ihr Geschäft, weshalb wir auf der ganzen Rundreise durch die Insefl Lluch ausgenommen, niemals so gut beköstigt worden sind, als während unseres dreitägigen Aufenthalts in Pollenza.

Da ich von hier aus die Sierra in deren Längsrichtung bereisen wollte, die im Innern des Gebirgs liegenden Ortschaften aber sowohl mit Pollenza als unter sich nur durch Saumpfade verbunden sind, so entließ ich nunmehr unsern braven und gefälligen Fuhrmann, welcher deshalb am nächsten Morgen nach Palma zurückkehrte. Leider hatte sich infolge des Tags zuvor stattgehabten Gewitters nicht allein die Temperatur so bedeutend erniedrigt, daß am Morgen des 25. April eine empfindliche Kühle herrschte (das Thermometer zeigte nur 11 ° C.), sondern es war auch das Wetter für Excursionen ungünstig geworden, indem ein feiner Sprühregen aus der tiefstehenden, alle Hochgipfel einhüllenden grauen Wolkendecke unaufhörlich herabrieselte. Wir konnten daher den Vormittag nur zur Besichtigung der Stadt und zum Besuch des Calvarienberges benutzen, wobei uns der Conductor als Cicerone diente. Pollenza, eine Stadt von c. 8000 E., ist sehr unregelmäßig gebaut, ein Gewirr enger, zum Theil krummer, abscheulich gepflasterter und stellenweis recht schmuziger Gassen mit meist hohen Häusern, die eine ebenso düstere Farbe besitzen, wie die in Alcudia, und macht daher keinen freundlichen Eindruck. Doch sind die Häuser von guter Bauart, auch sieht man nirgends verlassene oder ruinenhafte Gebäude wie in Alcudia; im Gegentheil, die ganze Stadt trägt den Stempel der Wohlhabenheit. Bemerkenswerthe Bauwerke besitzt jedoch Pollenza kaum. Die Hauptkirche ist groß und stattlich, doch ohne allen Kunstwerth. Dasselbe gilt von dem Gebäude des ehemaligen Jesuitencollegs, das gegenwärtig als Magazin dient, und von dem am Ausgange nach Lluch gelegenen Oratorio de S. Jorge, welches gleichzeitig Wallfahrtskirche, Erziehungsanstalt für Waisenkinder und Armenhaus der Sociedad de Caridad ist. Bei diesem Gange durch die Stadt fiel uns, besonders auf dem von Menschen wimmelnden Marktplatze, wo die vielerlei Producte der Huerta und des benachbarten Meeres in reicher Auswahl zum Verkauf ausgeboten wurden, die eigenthümliche Tracht der Männer auf, die wir in den übrigen von uns besuchten Gegenden Mallorcas noch nicht

gesehen hatten. Die Männer der unteren Volksklassen und der acker-
bautreibenden Bevölkerung tragen nämlich weite, faltige, bis an die
Knie reichende Pumphosen von dunklem, einfarbigem oder gestreiftem
oder karrirtem Baumwollenzeug, dunkelfarbige Strümpfe und große
Schnallenschuhe von ungewichstem Rindsleder, eine kurze dunkelfarbige
Tuchjacke, eine Weste mit zwei Reihen von oft an kleinen Kettchen
hängenden Metallknöpfchen, eine schwarze oder violette (selten rothe)
Leibbinde oder auch einen Ledergurt und einen sehr breitkrämpigen
schwarzen Filzhut. Wenn man jenen oft sehr gebräunten Männern
einen Turban auf den Kopf setzte, so würden dieselben von Mauren
kaum zu unterscheiden sein. Dieses nicht unmalerische Costüm, wel-
ches auch unser Conductor trug, beschränkt sich nicht auf Pol-
lenza und dessen Huerta, sondern ist durch die ganze östliche Sierra
verbreitet, ja, findet sich auch auf Iviza wieder. Ob dasselbe
arabischen oder noch älteren Ursprungs ist, mag dahingestellt bleiben;
für letztere Ansicht spricht die ganz ähnliche Tracht der Maragatos
in Galicien und Leon, welche directe Abkömmlinge der Westgothen
sein sollen. Die Frauen tragen, so weit sie die Volkstracht noch bei-
behalten haben, in Pollenza, ja fast in der ganzen Sierra, den Volant.

Gegen Nordwest ziehen sich die Gassen von Pollenza steil an-
steigend an dem Abhange des Puig de Calvari hinan, welcher
großentheils mit Opuntiapflanzungen bedeckt ist und den äußersten
Vorsprung einer gegen Südwest immer höher anschwellenden und
zuletzt mit der imposanten 1103 Meter hohen Pyramide des Puig de
Tomir endigenden Gebirgskette bildet. Auf der höchsten Spitze
dieses eine interessante Flora besitzenden Hügels (46) steht, 135 Meter
über dem Meere neben einem verfallenen Windmühlenthurme, das
Oratorio der „Mare de deu del pié de la cruz“, eine unbedeutende
Kapelle, zu der von der Stadt aus ein gepflasterter, mit zwei Reihen
von Cypressen eingefaßter und mit den Stationen der Passion ge-
zierter Treppenweg in vielen Zickzacks emporführt. Trotz des trüben
Himmels und obwohl die Hochgipfel der Sierra in den Wolken steck-
ten, war die Aussicht vom Calvarienberge an jenem Morgen ent-
zückend schön; erst hier und an andern hochgelegenen Punkten in
den Umgebungen der Stadt erkennt man, daß Pollenza zu den schönst-
gelegenen Ortschaften Mallorcas gehört. Man überblickt das ganze
weite Thalbecken, in dessen grünem Schoße Pollenza liegt und
welches ostwärts in eine bis an den Strand der Bai sich erstreckende,
mit Fruchtbäumen und Gärten übersäte Ebene übergeht, während es

sich in der entgegengesetzten Richtung in das sich tief in das romantische Hochgebirge hineinstreckende Val den March verlängert. Dieses ebenfalls sorgfältig angebaute Thal, welches durch die Gebirgskette des Puig Tomir von dem Thal geschieden ist, durch das die von La Puebla kommende Straße läuft, wird von dem Torrente de Llenaire bewässert, der bei Pollenza den Torrente de Ternellas aufnimmt. Dieser starke Bach strömt aus einem tiefen Barranco hervor, welcher die hohe das Thal von Pollenza gegen Nordwest begrenzende Gebirgsmauer, über die der breite zackige Gipfel des 838 Meter hohen Puig groß de Ternellas herüberschaut, spaltenförmig durchbricht. Gegen Süden schließt der glockenförmige, schroff ansteigende Felsenberg des Puig de Pollenza mit seinem großen castellartigen Oratorio das Thal, und gegen Ost blickt man zwischen den malerischen Gebirgsmauern hindurch auf die grüne Ebene von Alcudia, auf die beiden schöngeformten Schwesterbaien und auf das vielgipflige, beide Wasserbecken scheidende Küstengebirge des Puig de la Victoria hinaus. Der Contrast zwischen dem vielfach nüancirten Grün der die alterthümliche Stadt umschlingenden, mit Caserios bestreuten Huerta, innerhalb welcher bereits zahlreiche Orangengärten und Johannisbrodpflanzungen auftreten, und den schroff emporragenden, an ihren unteren Hängen mit dunkler Waldung bedeckten Gebirgsketten, deren nackte zackige Felsgipfel mich lebhaft an das wilde Karawankengebirge zwischen Kärnthen und Krain erinnerten, ist von wahrhaft zauberischer Wirkung, zumal wenn, wie am Tage unserer Abreise, ein heiterer tiefblauer Himmel die reizvolle Landschaft überspannt und die warmen Strahlen der Mittagssonne die düsteren Waldschluchten und die ernsten, tiefgefurchten, grauweißen Felshäupter in die duftigsten Tinten von Blau und Violett hüllen! —

Da sich gegen Mittag das Wetter aufgehellt hatte, so unternahm ich einen Ausflug nach der an die Bai von Pollenza grenzenden Sumpfniederung der Albufereta. In einem leichten zweiräderigen, mit einer grauen Leinwandplane überdeckten Karren — in einem ganz ähnlichen Gefährt hat der Erzherzog Ludwig Salvator einen großen Theil der Insel bereist — fuhr uns ein Knecht des Conductor auf einem scheußlich holprigen Wege nach der eine starke Wegstunde entfernten Bai. Wir wären lieber zu Fuß gegangen, denn unser Wagen, der für ebene Straßen ein ganz gutes Fuhrwerk war, flog auf diesem mit großen und kleinen Steinblöcken besäten und tief ausgefahrenen, mehr einem Bachbett als einer Fahrstraße

gleichenden Wege fortwährend von einer Seite auf die andere, uns so heftige Stöße versetzend, daß wir uns immer mit beiden Händen an den Sitz anhalten mußten, um nicht herunterzufallen; aber die Ehre des Hauses, wo wir als Gäste des Herrn wohnten, litt es nicht, daß wir Ausflüge zu Fuß unternähmen, und so mußten wir uns, um die guten Leute nicht zu kränken, den Anordnungen des Conductor fügen. Abgesehen von dem abscheulichen Zustande des Weges war die Fahrt sehr unterhaltend, denn die Straße führte ununterbrochen zwischen üppigen Hecken und schattigen Bäumen hin durch die prächtige Huerta, wo fette mit Reihen von Mandel- und Feigenbäumen bepflanzte Weizen- und Gerstenfelder, saubere Gemüse-, Obst-, Wein- und Orangengärten, Pflanzungen von Granat-, Maulbeer-, Oel- und Johannisbrodbäumen im buntesten Wechsel an unsern Augen vorüberzogen und jedes Fleckchen sorgsam bebaut war. Neben den genannten Südfrüchten sieht man hier auch alle unsere Kern- und Steinobstsorten. Am Strande empfing uns ein heftiger kalter Nordostwind, der den Aufenthalt daselbst nicht angenehm machte. Ich ließ bei einem einsam gelegenen unbewohnten Hause halten und durchforschte, während meine Tochter im Schutze des Gebäudes das von hier aus sich prächtig präsentirende Küstengebirge von Alcudia zu skizziren versuchte, die angrenzenden Sumpfstrecken der Albuferetaniederung, in welcher sich landeinwärts noch ein großes offenes Wasser bemerklich machte, bezüglich ihrer Vegetation. Dieses stimmte mit jener der Albuferaniederung nahezu überein, bot jedoch noch manche andere Pflanze dar, die bei meinem Besuch der Albufera noch nicht zur Blüte gelangt war (47). Wir kehrten hierauf um und fuhren an dem breiten sandigen Strande, oft im seichten Meerwasser, bis nach dem „Meuelle“ oder Landungsplatze von Pollenza. Kurz zuvor hatten wir die breite aber seichte Mündung des Torrente de Llenaire zu passiren, worauf unser Rosselenker geradlinig auf den Muelle durch eine kleine Bucht zufuhr, wo die brandenden Wogen der aufgeregten See die Achsen unserer Räder wiederholt überflutheten. Beim Muelle stehen ein paar Fischerhäuser und ein kleines Zollhaus; sonst ist die Gegend weit und breit unbewohnt. Ich kaufte hier zwei große lebende „Langostas“ (Mittelmeerhummer, Palinurus australis), wahre Prachtexemplare, für blos 8 Realen (1 Mark 75 Pfenn.), aus deren Fleisch unsere Köchin mehrere höchst schmackhafte Speisen zu bereiten verstand, welche aufzuzehren wir

jedoch nicht im Stande waren. Vom Landungsplatze führt eine gute chaussirte Fahrstraße durch die Huerta nach Pollenza.

Der folgende Tag war zur Besteigung des oben erwähnten Puig groß de Ternellas bestimmt, den mir Professor Barceló, und nicht mit Unrecht, als eine der pflanzenreichsten Gegenden der östlichen Sierra gerühmt hatte. Leider schien das Wetter diese Expedition verhindern zu wollen, denn es regnete am frühen Morgen, weshalb wir erst in der neunten Stunde, wo sich der Wolkenschleier von den Berggipfeln loszulösen und die Sonnenstrahlen das Gewölk zu durchdringen begannen, aufbrechen konnten. Da bis zur „Posesion"*) Ternellas, einem mitten im Gebirge gelegenen Pachtgute, welches sammt dem nach ihm benannten Puig und einem großen Theile des umliegenden Gebirges ebenfalls dem Besitzer unseres Hauses in Pollenza gehörte, ein guter Saumpfad führt, so hatte der Conductor mir ein Maulthier und meiner Tochter einen Esel als Reitthiere zur Verfügung gestellt. Nach mallorquinischer Sitte besaßen aber beide Thiere weder wirkliche Sättel noch Steigbügel, sondern trugen zwei über den Rücken gehängte, aus Espartogeflecht verfertigte Körbe (wie dergleichen auch in Spanien, wo sie „serones" genannt werden, üblich sind), über welche eine zusammengelegte „Manta" (Wolldecke, Pferdedecke) gebreitet und mit Stricken festgebunden war. Auf diese setzt man sich — Mann oder Frau — der Quere nach („à la contrabandista", wie der Andalusier sagt) und treibt das Thier, welches oft nicht einmal einen Zügel, sondern blos ein Halfter mit einem Lenkseil trägt, mit einer Ruthe oder Gerte an. Trab auf diese Weise zu reiten ist für den Ungeübten ein gefährliches Unternehmen, Galopp natürlich ganz unmöglich. Als Führer begleitete uns der Vater des Conductor, ein Greis von 70 Jahren, der aber trotz seines hohen Alters noch ein sehr rüstiger Bergsteiger war, ein freundlicher bescheidener Mann, welcher mehrere Jahrzehnte als Viehhirt auf dem Gute Ternellas gedient hatte und daher im Gebirge jeden Schritt und Tritt kannte. — Der Weg führte uns zuerst in nördlicher Richtung durch die Huerta, oft

*) Posesiones oder Predios heißen die in der Sierra gelegenen Landgüter, welche nicht Herrensitze (Sons), sondern blos für den Betrieb der Landwirthschaft und Viehzucht bestimmt sind und deshalb von den Besitzern verpachtet zu werden pflegen. Posesion scheint übrigens mehr den gesammten zu einem solchen Gute gehörenden Grundbesitz, der meist sehr bedeutend ist, Predio dagegen das Gut selbst zu bezeichnen.

zwischen Orangengärten hin, deren Bäume zum Theil schon blühten und auf weite Strecken die Luft mit ihrem süßen Arom erfüllten. Es fiel mir auf, daß viele der ebenfalls in großer Menge vorhandenen Johannisbrodbäume eine sehr dürftige Belaubung sowie braune Flecken an den Blättern oder welke und gelbe Blätter zeigten, wohl auch schon viele abgestorbene Aeste besaßen, und erfuhr ich von unserem Führer, daß seit einigen Jahren diese Baumart, deren Früchte einen nicht unwichtigen Handelsartikel des Districts von Pollenza bilden, von einer Krankheit heimgesucht werde, der schon viele Bäume zum Opfer gefallen seien und welche kein Mensch zu erklären, geschweige denn zu bekämpfen wisse. Der Mangel eines Mikroskops erlaubte mir nicht, die kranken Blätter und Zweige näher zu untersuchen, doch glaube ich kaum fehl zu gehen, wenn ich diese Calamität auf irgend einen in den Blättern und Zweigen wuchernden parasitischen Pilz zurückführe.

Nach Ueberschreitung des Torrente de Llenaire gelangten wir bald in den oben erwähnten Barranco, durch dessen enge, steil geneigte Sohle der Rio Ternellas, ein silberklarer, ziemlich starker Bach, in schäumenden Kaskaden herabtobt. Es begann hier ein erst vor kurzem angelegter neuer Weg, welcher großentheils in das Gestein gesprengt ist und oft hoch über dem Bache an dessen linkem Ufer an schwindelnden Felswänden hinführt. Endlich erweitert sich diese romantische Schlucht, zwischen deren wild zerrissenen Felsmassen immergrünes Gesträuch, besonders der Myrthenstrauch in üppigen Büschen wuchert und im Verein mit Epheuteppichen das grauweiße Kalkgestein in der malerischsten Weise decorirt, zu einem geräumigen, fast ganz von alter Eichenwaldung erfüllten Thalbecken, welches von hohen, ebenfalls hoch hinauf bewaldeten Felsenbergen umringt ist. In seinem Centrum liegt auf einem dicht am Fluße sich erhebenden Hügel das Gut Ternellas. Wir konnten uns nicht satt sehen an den prächtigen hoch- und starkstämmigen Immergrüneichen, aus denen die allerdings sehr lichte Waldung des Thalbeckens in der Hauptsache zusammengesetzt ist. Immergrüneichen von solcher Größe und Schönheit, mit so phantastisch und malerisch geformten und so reich belaubten Kronen hatte ich seit den alten, ebenso pittoresken Korkeichen in den Waldschluchten der westlichen Sierra Morena nicht mehr gesehen! Keiner dieser Bäume, welche sich kühn den malerischsten deutschen Eichen an die Seite stellen könnten, mochte unter hundert Jahre, viele wohl mehrere Jahrhunderte alt sein. Zwei der stärksten Eichen, die ich

bei der Rückkehr in der Nähe des Gutes Ternellas gemessen habe, besaßen 2,64 und 2,75 Meter Stammumfang in Brusthöhe und hohe, schnurgerade, walzenförmige, scheinbar kerngesunde Stämme. Wir ließen das malerisch gelegene, von Obst-, Wein- und Orangengärten sowie von Saatfeldern umgebene Gut vor der Hand links liegen und klommen, uns rechts wendend, an dem bewaldeten Gebirgsabhange bis zu der nach meiner Messung 166 Meter hoch gelegenen Hermita der Mare de deu de la Consolacion empor, bis wohin ein schlechter Saumpfad führt. Hier wurden die Reitthiere unter der Obhut des mit der Beaufsichtigung des versteckten Kirchleins betrauten Schwiegersohnes unseres Führers zurückgelassen und nach Besichtigung der unbedeutenden Kirche und des anstoßenden Orangengartens die Excursion zu Fuße fortgesetzt. Als ich unserem Führer die in der That außerordentliche Schönheit der Orangen und Citronen rühmte, von denen seine freundliche Schwiegertochter ein ganzes Körbchen voll für unser Mittagsmahl von den Bäumen gepflückt hatte, sagte der alte Mann mit gläubigem Lächeln: „Si, la Virgen las da bonas" (Ja, die Jungfrau giebt gute). Wir stiegen nun an dem waldigen Südabhange der Hauptgebirgskette bis zu dem Coll den Colom, einer etwa 300 Meter über der See liegenden Einsattelung hinauf, durch die der links (westlich) davon sich erhebende Puig groß de Ternellas von der östlichen niedrigeren Abtheilung der Hauptkette geschieden wird. Hier wurden wir nicht wenig überrascht durch den plötzlichen Anblick des scheinbar unter unsern Füßen wogenden Meeres, dessen azurne Wellen an den schwarzen Uferklippen in den vielen kleinen Buchten der wild zerrissenen Steilküste in silberweißen Schaum zerschellten, den Donner der Brandung dumpf bis zu unserem luftigen Standpunkt emporsendend. Der schmale schlüpfrige Pfad senkte sich nun an dem steilen, von Felsen starrenden, aber mit reicher Vegetation geschmückten Nordabhange des Gebirges ein gutes Stück abwärts, worauf er sich wieder bis an den Fuß der himmelhohen Felswände, von denen der obere Theil des Gebirges gegen Norden umgürtet ist, emporwand, wiederholt Stellen passirend, wo das Gebirge neben uns in fast senkrechten Wänden bis zum Meere hinabstürzte. Längs des unteren Randes der oberen Wände klomm der Pfad steil ansteigend bis zu einer Schlucht hinan, durch die wir auf ein im Innern des Gebirges gelegenes Plateau gelangten, das aus mehreren geräumigen, terrassenförmig über einander liegenden „Corriels," d. h. von losen Steinmauern umhegten Weideplätzen besteht

und mit nackten, bizarr geformten Felsmassen bestreut ist. Um von diesem Plateau, wo wir eine Zeit lang neben einer, meiner Messung zufolge 583 Meter über dem Meeresspiegel aufragenden Felsmasse rasteten, nach dem noch ziemlich entfernten, einen zackigen Felsengrat darstellenden Gipfel des Puig zu gelangen, muß man ohne Weg und Steg an einer langen, mit wild durch einander gewürfelten Felsblöcken und dornigem Gestrüpp bedeckten Lehne emporklettern. Es war halb zwei Uhr vorüber, als wir endlich die höchste Felsmasse des Gipfels erreichten. Hier eröffnet sich ein großartiger Ueberblick über das in mehrere von SW nach NO streichende Parallelketten gegliederte Gebirge, dessen gegen Südwest gelegene höchste Gipfel leider in den Wolken staken, sowie über das den ganzen östlichen, nördlichen und nordwestlichen Horizont begrenzende Meer; doch ist die Aussicht mehr romantisch als lieblich, da man fast nirgends eine Spur vom Dasein des Menschen gewahrt, sondern der Blick nur auf groteske, wild zerrissene, nackte Felsmassen und auf düstere Waldschluchten trifft. Zum ersten Male hatte ich hier Gelegenheit, die unglaubliche Wildheit und Zerrissenheit der östlichen Hälfte des Hochgebirgs von Mallorca kennen zu lernen. Dergleichen kolossale Felsmassen, enge Schluchten und schauerliche Abgründe hatte ich bisher nur in den Kalkalpen und in den Pyrenäen gesehen. Gen Ostnordost überschaut man vom Puig de Ternellas im Profil die sämmtlichen, sehr zahlreichen, hinter einander liegenden Gipfel der östlichen Verlängerung der Hauptkette, welche alle umgestürzten Kegeln gleichen, indem sie einen steilen Nordwestabsturz und einen langgestreckten Südost- oder Südabhang besitzen. Man könnte deshalb glauben, eine Menge hinter einander liegender, von Norwest nach Südost gestreckter Parallelketten vor sich zu haben. Gegen Süd begrenzt die breite Pyramide des bedeutend höheren Puig Tomir die Aussicht und verhindert zugleich den Ausblick in das Flachland der Insel.

Der noch immer heftig wehende und ziemlich kalte Nordostwind gestattete uns nicht, lange auf dem schmalen Felsengrate zu weilen, weshalb wir nach Verzehrung des mitgenommenen Frühstücks, welches uns die „Orangen der Jungfrau" und eine Flasche des köstlichen Weines von Benisalem würzten, den Rückweg antraten. Unser greiser Führer geleitete uns an dem viel weniger steilen Südabhange hinab, wo bei 610 Metern Höhe in einer tiefen Felsengrotte, zu der eine enge gewundene Gallerie hinabführt, die Font de la Cruz, eine Quelle vorzüglichen Wassers sprudelt. Am Fuße des Kegels betraten wir ein

Hochthal mit ausgedehnten Weidetriften, das sich durch eine romantische Waldschlucht in das Becken von Ternellas hinabzieht. Um vier Uhr waren wir wieder am Flusse Ternellas, an dessen jenseitigem Ufer das von hier sich sehr hübsch ausnehmende Gut gleichen Namens liegt. Dort fanden wir unsere Reitthiere wieder. Ternellas unterscheidet sich gleich den meisten in der Sierra umhergestreuten Pachtgütern in nichts von einem gewöhnlichen Caserio, ist aber recht groß und von schönen Orangen- und Obstgärten umgeben. Der Pächter war ebenfalls ein Sohn unseres Führers, weshalb wir von ihm und seiner ganzen Familie sehr freundlich aufgenommen wurden. Die guten Leute wußten gar nicht, was sie Alles uns zu Liebe thun sollten. Obwohl wir noch gar keinen Hunger verspürten, so mußten wir uns doch entschließen, einem aus der beliebten balearischen Pfefferwurst, aus Käse, frischem Quark mit Zucker, Orangen und Wallnüssen bestehenden Imbis, den die Hausfrau sofort in der Küche servirte, zuzusprechen; ja, es wurde uns noch ein großer Korb frisch gepflückter Apfelsinen und Citronen mitgegeben. Beim Fortreiten widerfuhr meiner Tochter ein Unfall, der leicht sehr schlimme Folgen hätte haben können. Zu dem vor der Hausthür befindlichen, üblicherweise gepflasterten Platze führten mehrere ebenfalls gepflasterte Stufen empor, über die wir hinabzureiten hatten. Die Saumthiere sind an dergleichen Treppenwege gewöhnt, haben aber, namentlich die Esel, die Gewohnheit, mit beiden Vorderfüßen zugleich von Stufe zu Stufe zu springen. Ich war eben auf mein Maulthier gestiegen, als ich einen schweren Fall und die vor der Thür stehenden Weiber „Maria santisima!" aufkreischen hörte. Als ich mich umwandte, sah ich meine Tochter, welche fortzureiten versucht hatte, aus einer Kopfwunde blutend, regungslos neben dem ruhig dastehenden Esel, der sie beim Sprunge abgeworfen hatte, auf dem Steinpflaster liegen, die herbeigesprungenenr Frauen mitleidig um sie beschäftigt. Sie hatte sich glücklicherweise blos an der einen Wange beschädigt und sonst noch ein Paar Contusionen erlitten, und war, nachdem die Frauen ihr die Wunde mit Wasser und Branntwein ausgewaschen und nach ihrer Art verbunden hatten, bald wieder im Stande, aufzusitzen und nach Pollenza zu reiten, wo wir, ich mit reicher Pflanzenausbeute beladen (48), gegen Abend eintrafen.

Den folgenden Tag, einen Sonntag, hatte ich ausersehen, um unser Standquartier nach dem mitten im Hochgebirge einsam gelegenen Colegio de Lluch (sprich: Ljuk) zu verlegen, doch konnten wir

erst am Nachmittage aufbrechen, indem das Untersuchen und Präpariren der Tags zuvor gesammelten Pflanzen den größten Theil des Vormittags wegnahm. Die noch übrige Zeit benutzte ich, um in Begleitung eines Knechtes des Conductor den nahe gelegenen, nach meiner Messung 324 Meter hohen Puig de Pollenza zu besteigen, zu dessen ebenfalls der Madonna geweihtem Oratorio ein bequemer Saumpfad in vielen Windungen und Zickzacks emporführt. Die Flora bot nicht viel Bemerkenswerthes dar (49); dagegen ist die Aussicht vom Gipfel, zumal vom „Mirador" (der Plattform) des Oratorio außerordentlich schön und natürlich weit umfassender, als auf dem viel niedrigeren Calvarienberge. Zugleich ist der Puig de Pollenza der geeignetste Punkt, um sich über die eigenthümliche Gliederung des östlichen Stückes der Sierra zu orientiren (50). Das auf dem höchsten Gipfel stehende Oratorio ist das größte, welches ich auf Mallorca gesehen habe. Das Refectorio ist so groß, daß 250 Personen in demselben auf einmal speisen können. Dagegen bietet auch hier die Kirche nichts Bemerkenswerthes dar. Früher wurde hier jeden Sonntag Messe gelesen und Hochamt gehalten, jetzt findet dies nur noch dann und wann statt. Alljährlich aber werden hier zwei Kirchenfeste gefeiert, von denen das auf den dritten Osterfeiertag fallende zugleich ein berühmtes und sehr besuchtes Volksfest ist. An jenem Tage wird das Oratorio von mindestens 3000 Menschen besucht, welche dort alle unentgeltlich und in reichlichster Weise gespeist werden. Es werden da stets zwei Stiere, die man zuvor mit Hunden kämpfen läßt, und einige dreißig Stück Schafe, Lämmer und Ferkel verzehrt und zugleich eigenthümliche Aufzüge, Spiele und Tänze veranstaltet, welche (wie auch die übrigen Kirchen- und Volksfeste auf Mallorca) der Erzherzog Ludwig Salvator in seinem Werke ausführlich beschrieben hat.

Bei schönem und warmem Wetter verließen wir Nachmittags halb 3 Uhr Pollenza, beide auf Maulthieren, geleitet von einem Diener des Conductor, welcher den mit unserem Gepäck beladenen Esel führte. Der Weg nach Lluch geht zuerst durch das Val den March und ist eine lange Strecke weit eine in gutem Zustande befindliche, an den Rändern von alten Oliven-, Maulbeerbäumen und Immergrüneichen eingefaßte Fahrstraße, das Thal selbst mit Orangengärten, Johannisbrod-, Feigen- und Olivenpflanzungen erfüllt und von malerischen, bis zu halber Höhe bewaldeten Bergketten umwallt. Nachdem die Straße den Fluß auf einer Brücke überschritten hat,

theilt sich dieselbe bald in zwei schlechte steinige Saumpfade, von denen der am rechten (südlichen) Thalhange allmählich emporsteigende nach Lluch führt. Das Thal selbst verengt sich weiter westwärts zu einer tiefen Waldschlucht, welche in dem das Hochbecken von Lluch gegen Osten begrenzenden Gebirge enden mag. Bald traten wir in einen ausgedehnten schönen Eichenwald ein, der viele prächtige alte Bäume enthält und den ganzen Abhang der südlichen Gebirgskette einnimmt, sich bis zu den nach Nordwest schauenden schroffen Felswänden der Gipfel (z. B. des Puig Tomir) hinanziehend. Derselbe ist nach oben hin mit Strandkiefern gemischt, ja geht stellenweis in dieser Richtung in reine Kiefernbestände über. Der nunmehr steil emporklimmende, oft aus förmlichen Felsentreppen bestehende Pfad bietet wiederholt prachtvolle Ausblicke dar, theils auf die üppig schwellenden Baumkronen des tiefer liegenden, die ganze (zur Rechten bleibende) Thalschlucht erfüllenden Waldes und auf die gegenüber aufragenden, grotesk geformten Felsberge, theils rückwärts auf das anmuthige Val den March, auf das vielkuppige Gebirge von Pollenza und auf den blauen Spiegel der den östlichen Horizont begrenzenden Bai. Nach langem Emporsteigen wird der Wald niedriger und lichter; zur Linken ragen über die Baumgipfel die kolossalen, fast senkrechten Felswände der Nordseite des Puig Tomir empor, an denen wir hoch über der Baumgrenze den dunkelen weiten Eingang einer vermuthlich unzugänglichen Höhle bemerkten, während zur Rechten der immer enger werdenden Waldschlucht ein sägeartig ausgezackter Felsrücken die Aussicht begrenzt. Endlich tauchten die jenseits Lluch sich erhebenden Hochgipfel der Sierra über den niedrigen Baumkronen vor uns empor, aber es dauerte noch lange, bevor wir den höchsten Punkt des Passes (590 Meter nach meiner Beobachtung) erreichten. Der Weg überschreitet hier einen breiten, plateauartigen, spärlich bewaldeten Bergrücken, welcher das Hochbecken von Lluch von dem Thale des Flusses Llenaire scheidet und die Kette des Puig Tomir mit der nördlichen Parallelkette der Sierra zu verbinden scheint. Interessant war mir der Anblick der c. 650 Meter über dem Meere befindlichen Baumgrenze an den nach Nordwest und West schauenden Hängen des nunmehr in unserm Rücken liegenden Puig Tomir, indem dieselbe eine vollkommen gerade Horizontallinie bildete. Von der Höhe des Passes, wo sich ein schöner Ausblick auf die wilden Felsenberge von Lluch eröffnete, senkt sich der Weg rasch bergab und bald beginnt eine neugebaute, aber noch kaum befahrene

Straße, die in vielen Zickzacks zwischen Mauern am Abhange eines zur Rechten sich erhebenden Felsenkammes abwärts führt, welcher aus ganz seltsam zerklüftetem Kalk besteht. Das Gestein ist fast säulenförmig abgesondert und da die verwitterte Außenfläche der aufrechten kurzen, spitzen oder abgestumpften, eckigen oder scheibenförmig zusammengedrückten Felsblöcke eine fast weiße Farbe besitzt, so sieht es von fern aus, als ob der ganze Kamm mit aufrecht stehenden Eisschollen bedeckt sei. Bald breitete sich vor unsern Blicken das weite schöne, rings von bewaldeten Bergen umgebene Thalbecken von Lluch aus, über welchem uns gerade gegenüber die gewaltigen, theilweis von der Abendsonne grell beleuchteten Felsmassen des Puig mayor de Masanella, Puig Mayor de Soller und Puig de Torella, der drei höchsten Gipfel der ganzen Sierra, hoch in den blauen Himmel emporragten. Der theilweis aus gut geschlossenen Beständen zusammengesetzte Waldgürtel besteht auch hier nach unten hin aus Immergrüneichen, nach oben aus Kiefern (51); das breite Thalbecken selbst, erfüllt mit Saatfeldern und Wiesen, prangt im üppigsten Grün, macht aber einen ernsten, fast melancholischen Eindruck, da man nur hier und da ein einsames Gehöft bemerkt. Man fühlt, daß man sich im Herzen eines Hochgebirgs, abgeschnitten von allem Verkehr mit der Welt befindet. Erst nachdem wir bis in die Thalsohle hinabgeritten waren, wurden wir bei einer raschen Biegung der hier mit Maulbeerbäumen bepflanzten Straße nach rechts des von uns sehnsüchtig erwarteten Colegio de Lluch ansichtig. Bei seinem Anblick erfuhr ich eine unliebsame Täuschung, denn anstatt eines mittelalterlichen prunkvollen Gebäudes mit hochgethürmter gothischer Kirche, wie sich meine Phantasie dieses berühmte Stift ausgemalt hatte, lag vor uns ein zwar umfangreicher, aber ziemlich unscheinbarer Bau, ein aus zwei Stockwerken bestehendes Flügelgebäude von erdfahler Farbe, umgeben von ruinenhaften Mauern und überragt von einem niedrigen viereckigen, ganz schmucklosen Thurme, dessen niedrige Bedachung, wie die des ganzen Gebäudes aus grauen Hohlziegeln besteht und dessen Spitze ein einfaches Kreuz ziert. Es war halb 7 Uhr, als wir durch ein Thor in den weiten mit Reihen von Nußbäumen bepflanzten Hofraum hineinritten, der vor der „Rectoria“ liegt und mit einem Springbrunnen geschmückt ist.

Das 525 Meter über dem Meeresspiegel gelegene Colegio de Nuestra Señora de Lluch ist kein Kloster, wofür es in Reisebeschreibungen und geographischen Handbüchern ausgegeben zu werden

pflegt, auch niemals ein solches gewesen, sondern eine Wallfahrtskirche — die berühmteste der ganzen Insel — verbunden mit einem großen Hospiz für Wallfahrer und Fremde überhaupt und einer Erziehungsanstalt für unbemittelte aber befähigte Knaben, welche hier von Weltpriestern und einem Nichtgeistlichen (dem Musiklehrer) in den wichtigsten für das bürgerliche Leben nöthigen Disciplinen, ganz besonders aber in Musik und Gesang unterrichtet und zugleich überhaupt erzogen werden, und zwar unentgeltlich. Das Ganze steht unter der Leitung des jeweiligen „Rectors", des Pfarrers der Kirche*). Das mit reichem Grundbesitz dotirte, deshalb auch mit weitläufigen Wirthschaftsgebäuden versehene Stift ist einer der ältesten Wallfahrtsorte Mallorcas, denn die in der dortigen Kirche aufbewahrte „Mare de Deu" wird schon seit 1240 verehrt. Es werden in Lluch wohin alljährlich c. 5000 Pilger kommen, mehrere mit Volksbelustigungen verbundene Kirchenfeste gefeiert, das berühmteste am 8. September (am Feste des „dulce nombre de Maria"), wo dort eine große Volksmenge zusammenkommen soll. Alle Pilger und überhaupt alle Fremde werden im Hospiz drei Tage lang unentgeltlich beherbergt und bewirthet. Die erst in neuerer Zeit errichtete Erziehungsanstalt des „Colegio" hat die Heranbildung von Musikern und Sängern zur Hauptaufgabe, weshalb die Zöglinge, deren Zahl nur zwölf beträgt, musikalische Befähigung besitzen müssen. Der „Maëstro de Musica" unterrichtet im Gesang, Pianoforte-, Orgel- und Violinspiel. Uebrigens wird nicht etwa blos geistliche Musik getrieben, sondern auch, vielleicht sogar vorzugsweise, profane; während unserer Anwesenheit war z. B. der Musikdirector beschäftigt, seinen Zöglingen mehrere Parthien aus der Oper Faust von Gounod einzuüben.

Der gegenwärtige Rector von Lluch, an den ich zwei Empfehlungsbriefe abzugeben hatte, ist ein noch junger Mann. Wir waren beide sehr begierig, denselben kennen zu lernen, da uns in Palma und anderwärts seine Gastfreiheit, seine umfassenden Kenntnisse, seine feine Bildung, sein Rednertalent, sein Witz und Humor sehr gerühmt worden war, auch Professor Pagenstecher in seinem Buche über Mallorca von ihm erzählt. Wir mußten bei dem in der Nähe der

*) Der Titel „rector" steht in keiner Beziehung zur Leitung einer Unterrichtsanstalt, sondern ist auf Mallorca (wie auch auf den Pithyusen) der Titel eines jeden Geistlichen, welcher einem wirklichen Pfarrsprengel (einer „parroquia") vorsteht. Die Kirche von Lluch ist nun nicht allein Wallfahrts-, sondern zugleich Pfarrkirche für alle umliegenden Gehöfte.

Kirche befindlichen Haupteingange der Hospederia, umringt von den Zöglingen der Anstalt, deren Neugier die Ankunft Fremder, offenbar keiner gewöhnlichen Wallfahrer, zumal der ungewohnte Anblick einer „Señorita" in fremdartiger Tracht, in hohem Grade rege gemacht haben mochte, ziemlich lange warten, bevor sich der Herr Rector zeigte. Endlich hörten wir Tritte die breite Treppe herabkommen und es erschien ein schlanker junger Mann von angenehmem Aeußern im schwarzen Priestergewand, das Haupt bedeckt mit dem schwarzsammtnen vierzipfligen Priesterbarett, welcher uns als längst erwartete Gäste — denn er war seit Wochen von unserem Besuch unterrichtet — freundlich, mit etwas sarkastischem Lächeln begrüßte. Letzteres galt besonders meiner Tochter, welche ihm, wie er später bemerkte, mit ihrem Pflaster auf der verwundeten Wange, ihrem großen, schon ziemlich formlos gewordenen Strohhut und im Regenmantel den Eindruck einer „hermana de caridad" (barmherzigen Schwester) gemacht hatte. Der Rector bat uns zunächst, in seine im oberen Stockwerk gelegene Wohnung einzutreten, bis die für uns bestimmten Zimmer in der Hospederia in Ordnung gebracht sein würden, und waren wir nicht wenig überrascht, in dem alten verwitterten Gebäude mit europäischem Comfort, ja mit Eleganz möblirte und ausgestattete Gemächer zu finden. Da die Temperatur wieder sehr gesunken war, so zündete der Rector in dem mit geschmackvollem Marmorgesims verzierten Kamin sofort ein Feuer an, welches, mit duftendem Pistazien- und Myrthenholz unterhalten, bald eine behagliche Wärme verbreitete. Unter den Möbeln des Studierzimmers, denn in diesem befanden wir uns, fiel uns ein aus spanischem Rohr (Arundo Donex L.) sehr geschmackvoll verfertigter Tisch auf und hörten wir zu unserem nicht geringen Erstaunen, daß der Rector selbst der Künstler sei, welcher denselben hergestellt habe. Er führte uns sodann in die übrigen Zimmer seiner geräumigen Wohnung, wo noch einige solche Rohrmöbel standen. Don Francisco ist überhaupt ein wahrer Tausendkünstler. So hat er eine neue, ebenso einfache als praktische Wassermühle projectirt, deren Modell er mir noch am letzten Morgen unseres Aufenthalts in Lluch zeigte. In der That hat er Ingenieur werden sollen und daher längere Zeit am Instituto balear Mathematik und Ingenieurwissenschaft studirt. Was ihn bewogen, sich später dem geistlichen Berufe zu widmen, habe ich nicht erfahren. Als Priester ist er wahrscheinlich ein Zögling der Jesuiten; wenigstens machte er kein Hehl daraus, daß er

bei diesem Orden sehr gut angeschrieben stehe. Was man uns über seinen Bildungsgrad und seine Kenntnisse gesagt hatte, fanden wir in vollem Maße während unseres viertägigen Aufenthalts in Lluch bestätigt. In der That war mir bisher in Spanien noch kein katholischer Geistlicher von so umfassenden Kenntnissen und so feiner Weltsitte vorgekommen. Dennoch hatte Don Francisco bisher seine Heimathinsel noch niemals verlassen. Von seiner eminenten Rednergabe konnten wir uns am folgenden Tage überzeugen, wo er uns eine am Frohnleichnamsfeste des Vorjahres in Palma in castilianischer Sprache (in Lluch predigt er nur in mallorquinischer Mundart) gehaltene Predigt über das Thema „soy el Señor, vuestro rey" (Ich bin der Herr, Euer König) vorlas, denn diese war in jeder Beziehung ein oratorisches Meisterstück.

In traulichem Gespräche mit diesem interessanten, oft von Witz und Humor übersprudelnden Manne vergingen die Stunden rasch, bis um 9 Uhr die alte Dienerin meldete, daß das Abendessen angerichtet sei. Der Rector führte uns nun über lange Gänge nach dem im unteren Erdgeschosse der Hospederia befindlichen Refectorium, wo die übrigen Priester und der Musikdirector, ein noch sehr junger und jovialer Mann, sammt den Zöglingen des Instituts bereits versammelt waren. Nachdem wir uns an einem beim Eingange angebrachten Wasserbecken die Hände gewaschen hatten (was dort vor jeder Mahlzeit üblich ist), ging es zur Tafel, wo mir und meiner Tochter zu beiden Seiten des präsidirenden Rectors die Ehrenplätze angewiesen wurden. Nach einem kurzen lateinischen Gebete, das der Rector murmelte, begann das Essen, welches aus mehreren sehr schmackhaft zubereiteten Speisen bestand. Der Rector hält auf eine gute Küche und hat deshalb einen erfahrenen Koch engagirt. Der alte Don Sancho in Artá hatte daher nicht Unrecht, als er lachend meinte, das Colegio de Lluch sei die beste Fonda auf Mallorca. Als Getränke war mallorquinischer Rothwein aufgesetzt; der Rector selbst trinkt nur Wasser, was allerdings in Lluch von ganz vorzüglicher Güte ist. Hinter unseren und der Priester Stühlen stand je ein Knabe als Diener, mit einem Teller in der Hand, um sogleich das Geschirr zu wechseln, wenn ein Gericht vorüber war, oder, hatten sie nichts zu thun, mit verschränkten Armen, was einen höchst komischen Eindruck machte. Nach der Mahlzeit führte uns der Rector wieder in sein Zimmer, wohin später auch der Vicar, der zweite Geistliche, ein ebenfalls noch junger Mann, und der Musikdirector kamen und

nun gingen wir alle in das anstoßende Musikzimmer. Hier stand ein sehr schön gearbeitetes und vortreffliches Pianino, welches von einem einheimischen Instrumentenbauer in Palma verfertigt worden war. Nachdem der Musikdirector mehrere moderne Salonstücke mit großer Fingerfertigkeit und Eleganz vorgetragen hatte, begann man zu singen. Der Rector, im Besitz einer prachtvollen Barytonstimme, ebenso der Vicar, ein recht guter Tenor, sangen abwechselnd, wobei sie der Musikdirector auf dem Pianino accompagnirte, und zwar nicht etwa geistliche Compositionen (an dem einen Abend trug allerdings der Rector das „Stabat mater" von Rossini vor), sondern Stücke aus italienischen und deutschen Opern, sowie italienische, mallorquinische und andalusische Volkslieder. In letzteren excellirte namentlich der Rector, welcher besonders die andalusischen Volkslieder mit einer solchen Meisterschaft in der Behandlung des andalusischen Idioms und mit so unnachahmlicher Grazie und Komik vortrug, als sei er ein geborener Andalusier. Daß dieser Mann auch musikalisch gebildet und ein geschulter Sänger sei, hatte man uns nicht gesagt. Wir waren daher sehr überrascht, in diesem abgelegenen Winkel des mallorquinischen Hochgebirges durch eine musikalische Abendunterhaltung erfreut zu werden, um die uns Viele in der Heimath sowie in Dorpat beneidet haben würden. Nur die sehr empfindliche Kühle — das Musikzimmer war nicht heizbar — beeinträchtigte einigermaßen den Genuß. Erst um Mitternacht trennte sich die kleine Gesellschaft und zog sich jeder in seine Wohnung zurück. Die unsrige, im östlichen Flügel des großen Gebäudes gelegen, bestand aus einem sehr geräumigen Zimmer und zwei Schlafgemächern, mit schöner Aussicht auf das romantische Gebirge, war übrigens gleich allen andern Zimmern der Hospederia mit alten lederüberzogenen Stühlen und rohen Holztischen möblirt. Im Wohnzimmer hing ein großes altes Oelgemälde, eine Conception darstellend, von unbekannter Hand, übrigens ziemlich werthlos.

Den folgenden Tag hatte ich zu einem Rasttag bestimmt, dessen namentlich meine Begleiterin nach gerade bedürftig war. Das Wetter war den ganzen Tag über zwar schön, aber so kühl (mein Thermometer zeigte früh um 7 Uhr blos 9° C.), daß wir froh waren, wenn wir uns stundenlang am Kaminfeuer des Rectors wärmen konnten. Mit letzterem hatte ich Vormittags ein langes Gespräch über die damaligen politischen Zustände auf der Halbinsel, wobei sich der Rector als ein offener Anhänger des Königthums documentirte und die Behauptung aufstellte, daß in Spanien nur eine monarchische

Regierung und zwar nur eine solche, welche sich auf die Kirche stütze und deren Rechte nicht schmälere, Aussicht auf dauernden Bestand habe, sowie über Katholicismus und Protestantismus, wobei er dem fremden Protestanten gegenüber große Toleranz zur Schau trug. Dagegen verurtheilte er scharf die zum Protestantismus übergetretenen Spanier, die er ohne Weiteres für Atheisten erklärte, sowie die von der Republik proclamirte Freiheit und Gleichberechtigung aller Culten. Nicht minder hart äußerte sich der in der Zeitgeschichte wohl bewanderte Mann über die altkatholische Bewegung in Deutschland und Oesterreich. Gegen Mittag führte uns unser interessanter Wirth nach dem Salt d'Aubarque, einem benachbarten Felshügel, von dem aus man eine ganz prächtige Aussicht über das weite Thalbecken, auf den imposanten Puig Tomir und auf die das Thal gegen Westen begrenzende Peña den Galiléu, einen hohen langen, gegen Lluch in steilen Felswänden abstürzenden Bergrücken, sowie nordwärts auf eine an das Llucher Thal sich anschließende, tiefer gelegene grüne Mulde mit einem malerischen Predio genießt. Bei der Rückkehr traten wir in die gerade offen stehende Kirche ein. Diese, sehr geräumig, im römischen Style erbaut, ist besonders sehenswerth wegen der schönen Bekleidung der Pfeiler und Rundbogen mit polirtem schwarzen mallorquinischen Marmor. Sie enthält fünf Seitenaltäre, von denen das zur Rechten des Hochaltars befindliche mit der Statue der heiligen Jungfrau geschmückt ist. Letztere ist jedoch nicht das seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts verehrte Gnadenbild, denn dieses befindet sich hinter dem Hochaltar in einem Schrein, zu dessen Schloß der Rector den Schlüssel nicht finden konnte (?), weshalb wir jenes Bild nicht gesehen haben. In der anstoßenden Sacristei werden prächtige Meßgewänder, sowie kostbare Monstranzen, Kelche u. a. Kirchengeräthe aufbewahrt. In der Nähe der Kirche, an der Nordseite der Rectoria, steht ein alter Zürgelbaum von kolossalen Dimensionen, welcher wohl das älteste Exemplar dieser Holzart auf Mallorca und noch ein Zeuge aus der Zeit der Gründung des Stifts sein dürfte. Sein seit Menschengedenken hohler Stamm mißt in Brusthöhe 3,92 Meter Umfang. Dennoch ist dieser Zürgelbaum lange nicht so schön, wie jener im Hofe des Gutes Raxa, da seine Krone nicht mehr unversehrt und nur noch theilweise und spärlich belaubt ist. Nachmittags wurde, wie an allen Wochentagen, vom Musikdirector Singstunde in dem Musiksale des Colegio abgehalten und hatten wir da Gelegenheit uns zu überzeugen, wie vor-

trefflich die Knaben bereits geschult waren. Der vierstimmige Knabengesang erinnerte mich lebhaft an den der Thomasschüler in Leipzig. Nach dem Abendessen fand in des Rectors Musikzimmer wieder musikalische Unterhaltung statt, wie auch an den folgenden Abenden.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, wo ich die Peña d'en Galiléu zu besteigen mir vorgenommen hatte, regnete es und steckten die Gipfel des Gebirges in den Wolken. Da indessen der zum Führer bestellte Waldhüter von Lluch meinte, das Wetter werde wohl noch besser werden, und es in der That nach 9 Uhr zu regnen aufhörte, so machten wir, d. h. ich und der Waldhüter, nach dem Frühstück uns auf den Weg. Der Abhang des Gebirges, auf dem die Peña gleich einer liegenden Sphinx thront, ist mit Eichenwaldung bedeckt, der Weg eine lange Strecke weit der nach dem Gute Escorca und nach Sóller führende Saumpfad. Die Tour ergab zwar wieder eine reiche Ausbeute an interessanten Pflanzen (52), war aber nichts weniger als angenehm, denn Wald und Bodendecke trieften vom Regen, die Temperatur war empfindlich kühl, der Weg abscheulich schmuzig, und kaum hatten wir die Waldregion auf einem schmalen, sich vom Saumpfade nach Escorca abzweigenden, zickzackförmig emporklimmenden Fußsteige durchmessen, so nahm uns die auf dem Gebirge lastende Wolkendecke in ihre feuchten grauen Nebelmassen auf, aus denen ein feiner aber durchdringender Regen unablässig herniederrieselte. Da mein Führer nur mallorquinisch sprach und verstand, so war auch an eine Unterhaltung mit ihm nicht zu denken und ich daher lediglich auf die Beobachtung der Natur angewiesen. Oberhalb der Baumgrenze folgen grasige, mit Gerölle und großen Steinblöcken bestreute Abhänge, an denen der immer unscheinbarer werdende Steig bis zu einem geräumigen, aber unebenen und ebenfalls sehr steinigen Plateau hinanklimmt, das sich sanft ansteigend bis an den Fuß der steilen Felswände der Peña hinanzieht. Dieses mit Weideplätzen und Corrales bedeckte Plateau, dessen höchste Wölbungen ca. 1000 Meter über das Meer aufragen, heißt San Gregoriéu. Wir rasteten hier eine Zeit lang in einer verfallenen „Nevera" (Schneehütte), worauf wir unseren Weg, immer in nässenden und kalten Nebel eingehüllt, weiter fortsetzten. Längs des Fußes der kolossalen Felsmauer, welche die gegen Norden in einen schroffen unzugänglichen Absturz endigende Peña an der Ostseite umgürtet, kamen wir in südlicher Richtung langsam zwischen Felsblöcken und Gesträuch bis an eine Stelle empor, wo ein steil geneigter felsiger

Abhang, welcher die Mauer gleich einer breiten Gasse durchbricht, einen Zugang zu dem Kamme gestattet, den wir halb 2 Uhr erreichten. Derselbe bildet ein langes und schmales, von Ostsüdost nach Westnordwest streichendes, mit Gerölle, Felsblöcken und Grastriften bedecktes Plateau, dessen höchste Kuppe nach meiner Beobachtung bis 1100 Meter anschwillt. Wie längs des Ostrandes, so ist dasselbe auch am Westrande mit einer Felsenmauer eingefaßt, die jedoch geringere Höhe besitzt und auch viel zugänglicher ist, als die entgegengesetzte. Mit entsetzter Miene deutete mein Führer auf die Spuren frisch gefallenen Schnees, die sich in den Felsklüften und Bodenvertiefungen noch erhalten hatten und offenbar vom Morgen herrührten, denn Schnee zu so ungewöhnlicher Zeit flößt diesen Insulanern Furcht und Grauen ein. Von einer Aussicht war natürlich keine Rede; nur dann und wann zerriß die Wolkendecke an verschiedenen Stellen und zeigte uns secundenlang gegen Osten tief unter unseren Füßen die grünen, von der Sonne hell beschienenen Fluren des Thalbeckens von Lluch, gegen Nordwesten dagegen in wahrhaft erschreckender Nähe die grausigen Felsabstürze des Puig de Torella, welcher durch eine tiefe Thalschlucht von dem nördlichen Vorsprung der Peña geschieden ist. Nach kurzem Aufenthalte auf dem Kamme, wo eine eisige Luft uns die Glieder erstarren machte, stiegen wir am Westabhange in eine breite noch oberhalb der Waldgrenze befindliche Thalmulde hinab, durch welche die Peña d'en Galiléu von dem mit ihr parallel streichenden, aber um 250 Meter höheren Felsenkamm des Puig mayor de Masanella geschieden ist. Es befindet sich hier eine Nevera, d. h. eine tiefe von einer Mauer umgebene und mit einem Strohdach überdeckte Grube, wo der im Winter dahin gebrachte Schnee für den Sommerbedarf der Bewohner des Tieflandes aufbewahrt wird, nebst einem Hause, das den „Neveros" (Schneeholern) als Obdach dient. Deshalb heißt diese Thalmulde, durch die ein vom Predio Masanella heraufkommender Saumpfad gelegt ist, die Plana oder Plá de néu. Gern wäre ich von hier aus zum Puig mayor de Masanella*), dem zweithöchsten Gipfel Mallorcas emporgestiegen,

*) Mit dem Namen Puig mayor werden auf Mallorca zwei Hochgipfel der Sierra belegt: der Puig mayor von Masanella und der Puig mayor von Sóller. Letzterer besitzt 2 durch einen sattelförmigen Kamm verbundene Kuppen, deren östliche (höhere) Puig de Torella heißt, weshalb auch der Sattel oft als Silla de Torella bezeichnet wird. Letztere findet man in geographischen Handbüchern gewöhnlich, aber fälschlich als höchsten Gipfel Mallorcas angegeben.

aber das schlechte Wetter und die bereits zu weit vorgerückte Tageszeit zwangen mich, von einer solchen Erweiterung der Excursion abzustehen. Wir schlugen daher den erwähnten Saumpfad ein, um über Masanella nach Lluch zurückzukehren, und traten bald wieder in die Waldregion ein. Noch ehe wir das genannte Gut erreichten, hatte sich die Wolkendecke von den Hochgipfeln losgelöst und drangen die Strahlen der Sonne siegreich durch die zerreißenden grauen Nebelmassen. Das Gut Masanella liegt ähnlich wie Ternellas, aber noch viel romantischer, 622 Meter über dem Meere in einem tiefen walderfüllten, rings von hohen malerischen Felsenbergen umgebenen Thalkessel, welcher sich nordostwärts in eine tiefe waldige Felsschlucht verengt, durch die der nach Lluch gehende Saumpfad neben einem wasserreichen, in munteren Kaskaden dahinbrausenden Bache hinabführt. Großartig ist von Masanella aus der Anblick des nach dem Gute benannten Hochgipfels, eines zackigen in schroffen Wänden abstürzenden Felskolosses, der das Thalbecken gegen Süden begrenzt, sowie des Puig Tomir, dessen breite spitze Pyramide zwischen waldbedeckten Bergen hoch emporragend, die Aussicht gegen Nordost abschließt. Der durch den erwähnten Barranco gelegte Saumpfad mündet auf die Fahrstraße, welche Inca mit dem Flecken Escorca verbindet und bei Lluch vorbeiführt. Es war gegen 5 Uhr, als ich ganz durchnäßt, frierend und sehr ermüdet in dem gastlichen Colegio wieder eintraf.

Einer der sehenswerthesten Punkte in der Nachbarschaft von Lluch ist der Torrente de Pareis, eine enge Felsenschlucht, vermuthlich die wildromantischste Stelle der ganzen Sierra. Ich besuchte diese zwei Wegstunden vom Colegio entfernte Schlucht am 30. April, wo das Wetter wieder schön und warm geworden war. Geführt von dem Waldhüter und begleitet von meiner Tochter begab ich mich zunächst nach dem Predio Escorca, einem am Fuße des Nordostabhanges der Peña d'en Galiléu nach meiner Messung 568 Meter über dem Meere gelegenen einsamen Gehöft, bei dem der von Lluch nach Sóller gehende Saumpfad vorbeiführt. Derselbe schlängelt sich fortwährend an dem bewaldeten Bergabhange hin, über dem die Peña sich erhebt, und bietet schöne Aussichten auf das Thalbecken von Lluch dar. Letzteres setzt sich nordwärts in ein allmählich immer enger werdendes Thal fort, das sich in der Nähe des genannten Gutes in eine wilde Felsschlucht umgestaltet, die sich vielfach gewunden bis an die Küste erstreckt und das Rinnsal der von Lluch und von Westen

her aus dem Centrum der Sierra kommenden Gewässer bildet. Das ist der Barranco de Pareis. Wir rasteten eine Weile in dem von alten Immergrüneichen beschatteten Hofe des Gutes unter einer Passionsblumen- (von Passiflora coerulea gebildeten) Laube, bevor wir die beschwerliche Wanderung nach dem wohl an 200 Meter tiefer befindlichen Barranco hinab antraten, dessen kolossale Felswände bereits von Escorca aus sichtbar sind. Ein zum Gute gehörender Bursche geleitete uns auf einen Pfad, der sich an dem steilen, oben noch mit Saatfeldern bedeckten, weiter hinab mit Gebüsch, dornigem Gestrüpp und mit Felsblöcken bestreuten Abhange hinabschlängelte, aber bald aufhörte, weshalb wir auf gut Glück ohne Weg und Steg an dem immer felsiger werdenden Hange bis in den Grund hinabklettern mußten. Da, wo wir hinabkamen, war das noch ziemlich breite, mit wild durch einander geworfenen Felsblöcken erfüllte Bett des Baches fast wasserleer; links erscheint der tiefe Grund von hohen überhängenden Felswänden, rechts von einer in mehreren Absätzen aufsteigenden Felsterrasse eingefaßt, welche mit üppigen Büschen und Polstern verschiedenartiger, damals zum Theil in voller Blüte stehender Kräuter und Sträucher auf das Malerischste geschmückt ist, wie denn überhaupt die ganze Schlucht sich durch großen Pflanzenreichthum auszeichnet und daher eine reiche Fundgrube für Botaniker bildet (53). Bald verengt sich die Thalschlucht in eine wilde Felsenklamm mit himmelhohen senkrechten Wänden. Rechts und links liegen hier zwei große Grotten mit Tropfsteinbildungen einander gegenüber, von denen besonders die linke, ein gewaltiges halbkugeliges Gewölbe darstellend, sehr schön ist. Nach kurzem Hinabsteigen in dem hier nur wenig geneigten und sanderfüllten Bachbett öffnet sich plötzlich zur Linken ein tiefer, von glatten, senkrechten, wohl an 300 Meter hohen Wänden eingeschlossener Felsenspalt, aus dem ein starker Bach blaugrün gefärbten, aber krystallhellen Wassers hervorströmt. Das ist der eigentliche Torrente de Pareis. Im Frühjahr wird diese nach einwärts nachtschwarz erscheinende Spalte von dem Bache vollständig ausgefüllt, weshalb wir nicht in dieselbe eindringen konnten. Im Hochsommer dagegen, wo der Bach auf einen schmalen Wasserfaden reducirt ist, kann man in dessen Bette weit hinauf gehen bis zu einer Stelle, wo die Wände der immer enger werdenden Schlucht sich nach oben hin berühren und letztere völlig finster wird. Dort soll sich auch eine große und schöne Tropfsteinhöhle befinden, wie überhaupt jener schwer zugängliche Theil des Gebirges voller Höhlen

und Grotten ist. Die Stelle, wo der Torrente in den Barranco einmündet, ist von einer überwältigenden Großartigkeit. Der Barranco erweitert sich hier beträchtlich zu einem länglichen, von kolossalen nach oben in groteske Zacken zerrissenen Wänden umschlossenenen Kessel, der sich nordwärts wieder zu einer schmalen Kluft verengt, durch deren steil geneigte Sohle der Bach zwischen großen, von oben herabgestürzten und wild über einander gethürmten Felsblöcken hinabtobt, sein blaugrünes Wasser in milchweißen Schaum zerschellend. Die Ecke zwischen der linken Wand des Barranco und der Mündung des Torrente bildet eine fast rechtwinklige Kante, die so scharf ist, als ob das Gestein mit dem Meißel bearbeitet worden sei, und zwar eine geradlinige fast senkrechte Kante von ca. 300 Metern Höhe! An der entgegengesetzten Ecke der kaum 15 Meter breiten Mündung steigt ebenfalls fast senkrecht eine breite, ganz glatte, ebenso hohe Wand empor, welche großentheils, wie auch viele Stellen der übrigen den Kessel umgebenden Wände, mit lang herabwallenden Epheuteppichen bekleidet ist, während üppige Büsche von Lorbeer- und wildem Feigengesträuch in den Felsspalten wuchern. Unser Führer weigerte sich, noch weiter im Barranco hinabzugehen. Ich kletterte daher allein ein Stück weit in der bereits geschilderten Kluft hinab bis an eine Stelle, wo der die sich verengende Schlucht wieder ganz ausfüllende Bach einen kleinen, aber prächtigen Wasserfall bildet. Noch weiter vorzudringen ist wenigstens bei so hohem Wasserstande unmöglich und dürfte auch im Sommer ein schwieriges, vielleicht lebensgefährliches Unternehmen sein, da von dort an die Thalsohle sich sehr steil abwärts senkt und man genöthigt wäre, sich an Stricken über die kolossalen Felsblöcke von einem zum andern hinabzulassen. Nur um Mittag wird der Grund des Barranco von den Strahlen der Sonne getroffen, während Vor- und Nachmittags blos das obere Drittheil der ihn einengenden Felswände vergoldet erscheint; in die schmale Spalte des Torrente dringt aber niemals ein Sonnenstrahl! — Nachdem ich eine reiche Ausbeute an seltenen Pflanzen gemacht und das Echo an mehreren Stellen mit Revolverschüssen probirt hatte, kehrten wir wieder um und stiegen an demselben Hange, aber an einer andern Stelle, wo ein schmaler Fußsteig sich mühsam emporwindet, nach Escorca hinauf.

Am 2. Mai verließen wir beim schönsten Wetter das gastliche Stift, um uns nach der von dort sechs Wegestunden entfernten Stadt Sóller zu begeben. Der Herr Rector, von dem alle meine Unter-

nehmungen auf das Eifrigste unterstützt worden waren, wofür ich demselben noch hier meinen aufrichtigen Dank abstatte, hatte für die nöthigen Reit- und Lastthiere gesorgt, welche von zwei Knechten geleitet wurden. Beim Gute Escorca, wo sich bereits eine romantische Aussicht auf die Felskolosse des Puig mayor de Sóller eröffnet, biegt der Weg nach links und schlängelt sich um den Nordabhang der Peña d'en Galiléu und des Puig de Masanella herum in das diese Gipfel von den untersten Felsterrassen des Puig de Torella und Puig mayor trennende Thal hinab. Dieses verengt sich bald in einen malerischen, felsigen und waldigen Barranco, der endlich in eine schmale aber kurze Felsenklamm zusammengeschnürt wird, durch die ein starker Bach blaugrünen Wassers strömt, innerhalb der Spalte selbst diese ganz ausfüllend und eine schmale, aber sehr tiefe, scheinbar regungslose, schlangenartig gewundene Wassermasse bildend. Auf einer hoch und kühn gespannten Brücke überschreitet der Weg die grausige Tiefe, worauf er an der linken Wand der Klamm, künstlich in den Felsen gesprengt und mit einer Schutzmauer versehen, durch die Schlucht hindurch führt. Diese hochromantische, zugleich sehr pflanzenreiche Stelle (54) heißt Gorg bloau (blauer Schlund). Der von Südwesten her kommende, durch diese Schlucht strömende Bach, welcher von da an in munteren Kaskaden in den erwähnten Barranco hinabstürzt, ist jedenfalls derselbe, welcher weiter unten als Torrente de Pareis auftritt. Der Gorg bloau bildet gewissermaßen ein Thor zwischen der östlichen und centralen Sierra, denn wenn man diese Klamm durchschritten hat, ändert sich plötzlich die ganze Scenerie. Man gelangt in ein weites, fast baumloses, von nackten Felsenbergen eingefaßtes Hochthal mit breiter, ziemlich ebener Sohle, welche großentheils mit Getreidefeldern und Viehtriften ausgefüllt ist und durch die der Bach in vielfach geschlängeltem Laufe zwischen Brombeer-, Rosen- und Schlehdornbüschen (55) ruhig dahin rieselt. Zur Rechten wird dieses, unter dem Namen Plá de Cuba bekannte, gen Südsüdwest streichende, im Mittel circa 500 Meter über dem Meere gelegene Hochthal anfangs von den untersten Felsterrassen des Puig de Torella begrenzt, später auf beiden Seiten von niedrigeren Bergen, welche alle Aussicht auf die Hochgipfel des Gebirges verhindern. Die Plá de Cuba bildet mit ihrer östlichen Verlängerung, nämlich dem Gorg bloau und dem Barranco, durch den der Weg von Escorca her gelegt ist, offenbar ein Längenthal, welches die beiden parallelen Hauptketten der östlichen Sierra in deren westlichem Theile von

einander scheidet. Dasselbe ist mehrere Wegstunden lang, sehr einförmig und macht, da man nur hin und wieder ein einsames Caserio am Fuße der Berge liegen sieht, den Eindruck der Oede und Verlassenheit. Um Mittag, wo in dieser schattenlosen Thalmulde die von den nackten grauweißen Kalkfelsen reflectirten Sonnenstrahlen furchtbar auf uns herniederbrannten, bogen unsere Führer in der Nähe des ärmlichen Predio Homalutx (?) in eine Seitenschlucht ein, aus der ein kleines Bächlein hervorrieselte. Dasselbe entquillt der Font de la Roca, einer schönen großen, in einer Felsengrotte gelegenen Quelle (einem sogenannten „Nacimiento", wie die Spanier sagen), woselbst wir uns im Schatten der Felswand lagerten, um unser mitgenommenes Frühstück zu verzehren. In der Nähe der Quelle steht eine riesige, alte, überaus malerische Immergrüneiche, angeblich die zweitgrößte und zweitälteste der ganzen Insel (die größte und älteste soll sich, wenn sie noch existirt, in dem nordöstlich von Lluch gelegenen Gebirge befinden). Ihr knorriger hohler Stamm mißt über dem mächtigen, von tiefen Klüften durchfurchten Wurzelanlauf 5 Meter im Umfang und theilt sich bald darauf in vier starke, hoch aufragende, breitästige Stämme, welche zusammen eine kuppelartige, phantastisch zerrissene, reich belaubte Krone von gewaltigem Umfang bilden.

Nach einstündiger Rast setzten wir unseren Marsch durch die Plá de Cuba weiter fort, deren Sohle nun bald sanft anzusteigen begann. Doch währte es noch geraume Zeit, bis wir auf die Höhe des Coll kamen, über den der Weg aus der Plá de Cuba nach dem Barranco de Sóller hinüberführt. Ehe man an den Fuß des niedrigen Bergwalles kommt, der das Thal gegen Südsüdwest scheinbar völlig abschließt und an dessen felsigem Hange sich der Saumpfad nach Sóller zum Coll hinanwindet, erblickt man zur Linken einen schönen Hain von Schwarzpappeln, welcher das Dasein einer Quelle verräth (56) und dahinter den stolzen hoch aufragenden Kegel des Puig de l'Ofre, eines der höchsten Gipfel des Centrums der südlichen Hauptkette. Als wir die Höhe des Passes (730 Meter nach meiner Beobachtung) erreicht hatten, hielten unsere Führer die Thiere an, uns bedeutend, wir möchten eine niedrige, zur Rechten des Weges befindliche Felskuppe besteigen. Welch' eine Ueberraschung! Wir standen am Rande des Nordwesthanges der nördlichen Hauptkette. Tief unter unseren Füßen that sich ein geräumiger, von hohen, nach unten zu bewaldeten Felsenbergen umschlossener Thalkessel auf,

aus dessen grünem, baumreichem, mit zahllosen Caserios übersätem Schoße süßer Orangenduft empordrang. Hart am steilen Abhang der Hauptkette breitete sich die graue Häusermasse einer ansehnlichen Stadt aus, während gegen Nordost der hoch in den Himmel aufragende Spiegel des Meeres den Hintergrund des reizvollen Landschaftsgemäldes bildete. Es war das berühmte Thal von Sóller, zu dessen Häupten wir uns befanden, aber noch hatten wir zwei Stunden lang abwärts zu steigen, bevor wir dieses Eden betreten konnten. Nachdem wir eine kesselförmige, mit einzelnen Caserios bestreute Thalmulde durchritten hatten, gelangten wir bald an den oberen, meiner Messung zufolge 670 Meter über dem Meere gelegenen Rand des wegen seiner malerischen Schönheit, seiner wilden Romantik, seiner üppigen Fruchtbarkeit und seines reichen Pflanzenwuchses (57) auf ganz Mallorca berühmten Barranco de Sóller. Es ist dies ein weiter tiefer Felsengrund, welcher vielfach gewunden, spaltenartig den steilen Nordwestabhang der nördlichen Hauptkette durchbricht und in den Thalkessel von Sóller ausmündet. In vielen Zickzacks führt der abscheulich gepflasterte, gegen die Thalseite hin mit einer Schutzmauer versehene Weg in den baumreichen Grund hinab, bei jeder Biegung immer neue, immer malerischere und großartigere Ansichten darbietend. Ich weiß nicht, was man an diesem prachtvollen Felsenthal mehr bewundern soll, ob die malerische Schönheit der Bergformen oder die imponirende Großartigkeit der, je weiter man hinabsteigt, in desto grandioseren Massen sich erhebenden Felsen, welche stellenweis die Wände des Barranco de Pareis an Höhe noch übertreffen; oder die pittoreske Ausschmückung der Felsterrassen, Felswände und Gesteinsritzen mit schwellenden Polstern schönblühender Kräuter und üppigen Gewinden und Teppichen von Epheu und andern Schlingpflanzen, oder die brillante Cultur des Grundes, denn bis zu einer Höhe von 495 Metern über dem Meere, dessen blaue Fläche zwischen den weit auseinander weichenden, bald grauweißen, bald braungelben Felsmassen den Horizont abschließt, sind die steilen Hänge terrassirt und mit Oelbäumen, ja im untersten Drittheil (bis 243 Meter hinauf) mit Obst- und Orangenbäumen bepflanzt. Die dunkeln Seitenschluchten des Barranco bergen eine Menge Quellen, deren Wässer einen starken Bach zusammensetzen, welcher im oberen Theile einzelne hübsche Wasserfälle bildend, in der steil geneigten, meist unzugänglichen Sohle über kolossale Felsblöcke hinabschäumt, aber je weiter nach unten, desto unbedeutender

wird, indem sein meistes Wasser sich in den Bewässerungsgräben verliert, welche die fleißigen Bewohner in verschiedenen Höhen an den steilen Hängen hingeleitet, ja oft auf weite Strecken durch das Gestein gesprengt haben. Je tiefer wir hinabstiegen, desto stärker wurde das Aroma der Orangen, denn die Tausende von Orangenhainen, welche den ganzen weiten Thalkessel von Sóller und den Grund der einmündenden Seitenthäler erfüllen, standen in voller Blüte. Vor dem Ausgange des Barranco, dessen unterster Theil mehrere Mühlen und viele Caserios birgt, liegt auf einem Felshügel das gut gebaute Dorf Miravalls, von dem aus man eine herrliche Aussicht auf die Stadt und über das ganze Thalbecken genießt. Von da führt ein chaussirter Fahrweg, fortwährend zwischen Orangengärten, nach Sóller, woselbst wir in der Fonda de la Paz, dem einzigen anständigen Gasthofe der circa 9000 Einwohner zählenden Stadt, uns einlogirten. Da derselbe in der Calle del Mar, d. h. in der nach dem Hafen führenden Gasse liegt, so mußten wir die ganze Stadt durchreiten und hatten so gleich Gelegenheit, das Innere derselben, welches, wie in Pollenza, aus engen Gassen mit zwar stattlichen, aber meist vom Alter geschwärzten Häusern besteht und daher keinen freundlichen Eindruck macht, kennen zu lernen. Aber ähnlich, wie in Innsbruck, schauen fast überall die hohen malerischen Felsenberge ernst, oft fast drohend, auf die Gassen und Plätze herab. Ein im Frühling ziemlich viel Wasser enthaltender Fluß, welcher sich aus den vom Coll de Sóller herabkommenden und aus den aus dem Barranco de Sóller, sowie aus anderen Thalschluchten heranströmenden Bächen zusammensetzt, fließt durch die Stadt hindurch, in der Nähe des Constitutionsplatzes vorbei, wo auf einer Terrasse die zwar geräumige, aber architectonisch unbedeutende Hauptkirche steht. Da unsere kleine Carawane die Neugierde der ehrsamen, unter und vor den Hausthüren arbeitenden Handwerker und der lieben Gassenjugend sehr rege machte, so waren wir herzlich froh, als wir uns in den Gasthof gerettet hatten, wo der uns mit spanischer Grandezza, aber in Hemdsärmeln empfangende Wirth uns im zweiten Stockwerke seines bescheidenen Hauses eine geräumige Wohnung anwies, deren Fenster eine prächtige Aussicht auf das malerische Gebirge darboten.

Wir waren die einzigen Gäste im Hause, aber bald brachte die aus Palma angekommene Diligence eine Anzahl neuer, darunter auch Don Narciso, sowie mehrere andere Catalonier und Valencianer, die wir bereits im Gasthofe zu Palma kennen gelernt hatten. Doch

blieben wir, als die einzigen „Estrangeros" (Ausländer) und weil ich an einige Notabilitäten der Stadt Empfehlungsbriefe mitgebracht hatte, die bevorzugten Gäste und wurden daher sowohl von dem biederen Wirthe, welcher viel von dem Erzherzog, den er mehrmals in seinem Hause beherbergt hatte, zu erzählen wußte, als auch von seiner ihn an Leibesumfang noch übertreffenden, meist etwas mürrisch dreinschauenden Gattin mit großer Aufmerksamkeit behandelt. Ja, die Tochter des Hauses, ein hübsches, flinkes Mädchen von etwa vierzehn Jahren, das uns bediente, schloß mit der meinigen, der sie jeden Morgen einen frischen Strauß Rosen oder andere Blumen brachte, bald Freundschaft und leistete ihr, wenn ich allein ausging oder eine Excursion in die Berge machte, Gesellschaft. Hinter dem Hause lag, wie fast hinter jedem in den äußeren Gassen der Stadt, ein geräumiger Garten mit Orangen-, Citronen-, Mandel- und Pfirsichbäumen, mit Gemüsebeeten, Weinlauben und Rosenhecken, woselbst mir der Wirth einen passenden Platz zum Trocknen der von mir seit Pollenza in großer Menge gesammelten Pflanzen anwies. Ich war so glücklich, hier unter den in üppiger Fülle wuchernden Unkräutern eine neue Pflanzenart zu entdecken (58). Wie die meisten Häuser in Sóller (und überhaupt in allen Ortschaften der Insel) besaß auch die Fonda einen Altan (Mirador) auf dem Dache, der zum Wäschetrocknen u. a. m. diente. Da ich vermuthete, daß derselbe einen guten Ueberblick der Stadt darbieten möge, so stieg ich noch vor Sonnenuntergang hinauf. Ich hatte mich nicht getäuscht, wohl aber wurden meine Erwartungen weit übertroffen, denn nicht allein die Stadt, nein, das ganze Thalbecken von Sóller mit seinem pittoresken Berggürtel lag in duftigster Abendbeleuchtung vor meinen Blicken ausgebreitet. Sóller ist unbestritten der Glanzpunkt der Sierra, ja der ganzen Insel! Die Stadt liegt fast ganz eben in einem so tief in den centralen (höchsten) Theil der Sierra eingesenkten Thalkessel, daß sich die Kirchenterrasse, d. h. einer der höchsten Punkte, nur 54 Meter über dem Meere befindet. Fast unmittelbar am Südostende der Stadt erhebt sich der steile Abhang der nach oben in eine kolossale, zackige, aus mehreren Terrassen bestehende Felsenmauer auslaufenden Hauptgebirgskette, welche durch zwei Querthäler, den Barranco de Sóller und das weitere und sanftere, nach Südwesten streichende Thal, durch das man die nach Palma führende Straße gelegt hat, zerrissen und von vielen dunkeln Schluchten durchfurcht ist. Dieser Sierra de Alfabia genannte Theil der Hauptkette er-

reicht 1068 Meter abs. Höhe, ragt also circa 1000 Meter über die Thalebene empor. Gegen Nordost sieht man weit in das malerische Felsenthal von Fornalutx hinein, dessen Hintergrund der riesige, von Sóller aus als eine abgestutzte Felspyramide sich darstellende Puig mayor in imponirendster Weise abschließt, während auf der entgegengesetzten Seite die Vorsprünge des auch über 1000 Meter hohen Teix- (sprich Tehsch) Gebirges die Umgürtung des Thalbeckens bilden. Von beiden der nördlichen, durch das Thal von Sóller völlig durchbrochenen Hauptkette angehörenden Gebirgsstöcken ziehen sich niedrigere, aber immer noch ansehnliche, nach oben in felsige Kuppen malerisch zerrissene Bergreihen hin, welche das in nordwestlicher Richtung sich bis an die Küste erstreckende, vom Rio de Sóller bewässerte Thal auf beiden Seiten umwallen. Sowohl die Sohle dieses Thales und des die Stadt umgebenden Thalbeckens sowie aller einmündenden Thalschluchten, als auch die untersten Abhänge des Berggürtels sind in der Hauptsache mit Orangengärten bedeckt, welche durch ein complizirtes System von Wasserleitungen (Acequias) bewässert sind und, wenn ihre Bäume, wie das Anfangs Mai stets der Fall ist, in Blüte stehen, den ganzen weiten Thalkessel mit ihrem süßen, würzigen Aroma erfüllen. Der Orangenbau war bis vor Kurzem der wichtigste Zweig der Bodencultur und die Hauptquelle des Wohlstandes der Bewohner Sóllers und des ganzen Thales; seit sieben Jahren ist aber leider eine, wie es scheint, von einem parasitischen Pilz begleitete Krankheit unter den Orangen ausgebrochen, welche namentlich den Apfelsinenbäumen schadet und deren totales Absterben, und zwar in allen Altersstufen herbeizuführen vermag. Infolge dieser immer verheerender auftretenden Krankheit, welcher schon viele Tausende von Bäumen zum Opfer gefallen waren und von der fast kein Baum ganz verschont geblieben zu sein schien, die daher eine furchtbare Calamität für Sóller genannt werden muß, ist die Orangenernte in den letzten Jahren sehr unbedeutend ausgefallen und der Orangenexport, früher der Hauptzweig des gar nicht unbedeutenden Handels, fast auf Null reducirt worden. *) Da der Untergang aller Orangenpflanzungen in Aussicht steht, so hat man sich nach einer neuen Erwerbsquelle umsehen müssen und deshalb der bisher sehr vernachlässigten Cultur des Oelbaumes alle Sorgfalt

---

*) Die Orangenausfuhr hat früher der Stadt Sóller jährlich im Durchschnitt 40,000 Duros = circa 56,000 Thaler Reingewinn eingebracht.

zugewendet. Oelbäume bedecken schon von früheren Zeiten her die terrassirten Abhänge der Berge bis zu einer mittleren Höhe von 500 Metern hinauf und sieht man in den Umgebungen von Sóller unter denselben ebenso alte und malerisch zerklüftete Stämme, wie an den Südabhängen der Sierra. Alle Oelbäume strotzten damals von Blütenknospen und versprachen daher eine reiche Ernte; manche waren sogar noch mit überreifen Früchten vom vorigen Jahre beladen. Auf diesen reichlich mit Johannisbrodbäumen gemengten Olivengürtel folgt ein mehr oder weniger breiter Waldgürtel, welcher, wie überall in der Sierra, zu ungefähr zwei Drittheilen aus Immergrüneichen, oben dagegen aus Seekiefern zusammengesetzt ist. Die darüber befindlichen Abhänge des Gebirges sind dann noch mit Monte bajo und Gestrüpp bedeckt, so daß nur die mächtigen Felskolosse der zahlreichen Gipfel und die senkrechten Mauern der Felsterrassen, welche überall den Kamm des Hochgebirges einfassen, völlig nackt erscheinen. Man denke sich dieses ganze weite fruchtbare Thalbecken, welches bis an den oberen Rand der Olivenregion mit Hunderten von Caserios übersät, sowie mit einzeln malerisch gelegenen Dörfern und mit stattlichen Landhäusern bestreut ist, mit seinem vielfach nüancirten Grün und mit seiner hochansteigenden Gebirgsumwallung in die duftige, warme, farbenreiche Beleuchtung der südlichen Abendsonne gehüllt, die frische Gebirgsluft vom Aroma der Orangen gewürzt und das Ganze überspannt von dem heiteren tiefblauen Himmel des Mittelmeeres, und man wird eine Ahnung haben von der wahrhaft paradiesischen Pracht des Thales von Sóller! —

Am folgenden Morgen ging es sehr lebhaft in den Gassen und auf den Plätzen der Stadt her. Man feierte Kreuzeserfindung (la invencion de la santisima Cruz), weshalb aus der Huerta eine Menge von Rosen und anderen Blumen hereingebracht wurden, aus denen man Bouquets, Kränze, Guirlanden und namentlich Kreuze (diese nur aus Rosen) verfertigte, welche gegen Mittag, nach dem Hochamte, auf dem Constitutionsplatze durch den unter einem Baldachin stehenden Pfarrer der Stadt eingesegnet wurden. Diese geweihten Rosenkreuze wurden sodann in den Häusern aufgehängt, während man die Balcons und Fenster mit Bouquets, Kränzen und Guirlanden schmückte. Ein Nachspiel zu diesem Blumenfeste bildete die Tags darauf (Sonntags) Nachmittags stattfindende Prozession, welche von der Pfarrkirche ausging und die wichtigsten Gassen der Stadt passirte. Das Christusbild war da von einer Schaar kleiner

als Engel gekleideter Mädchen umgeben, welche Blumenkränze im Haar und am Rücken als Engelsflügel — Gänseflügel trugen, deren Schwungfedern bei manchen mit Schaumgold vergoldet waren. Sonst bot diese Prozession nichts Bemerkenswerthes dar; die ganze Bevölkerung der Stadt und Umgegend war aber auf den Beinen und erfüllte die Gassen, darunter namentlich viele Frauen vom Lande, welche wie uniformirt aussahen, da sie alle ein braunes Wollentuch (Manto) über den Kopf genommen hatten, unter dem sie den in der Sierra beliebten Volant trugen.

Wie schon erwähnt, setzt sich das Thal von Sóller in nordwestlicher Richtung bis gegen die Küste hin fort. Dort öffnet es sich in ein weites, fast kreisförmiges, von niedrigen Felsenbergen umgebenes Becken, welches eine nierenförmige Meeresbucht umschließt, die nur durch einen ziemlich schmalen, zwischen zwei schroffen Felsenbergen befindlichen Eingang mit der offenen See communizirt und daher einen sicheren, vor allen Stürmen geschützten Ankergrund darbietet. Das ist der Hafen von Sóller (Puerto de Sóller). Wir besuchten denselben am Nachmittage des Blumenfestes. Eine chaussirte Fahrstraße führt vom Ende der Calle del Mar längs des Flusses und diesen überschreitend durch die reichbevölkerte Huerta nach dem eine Wegstunde von der Fonda de la Paz entfernten Hafen, und hatten wir auf diesem Spaziergange Gelegenheit, den sorgfältigen Anbau des schönen Thales zu bewundern, denn kein Plätzchen liegt hier uncultivirt und unbenutzt. Die Gartengrundstücke sind häufig mit riesigen Hecken von spanischem Rohr (Arundo Donax) umgeben, indem man dessen Stämme nach Belieben wachsen läßt, und fast alle mit Rosenbüschen geschmückt, die eben in voller Blüte stehend ihren süßen Duft mit dem Arom der Orangenblüten vereinigten, so daß die ganze Atmosphäre wie parfümirt war. Einen traurigen Anblick gewährten aber die vielen abgestorbenen, oder im Absterben begriffenen oder erkrankten, dünn und gelblich belaubten Orangenbäumen, an deren Zweigen noch die klein gebliebenen unbenutzbaren Früchte hingen. Mit den Orangen- und Citronenbäumen zusammen werden in der Huerta auch Feigen-, Mandel- und Nußbäume gezüchtet, ferner einzelne Speierlingsbäume (Sorbus domestica) und große Büsche, selbst kleine Bäume der japanischen Birne (Eriobotrya japonica), die in diesem warmen Thalkessel trefflich gedeiht. Fast jeder Garten ist mit Weinlauben und Rebengängen versehen und oft schlingt sich die Weinrebe an den Stämmen der Obstbäume und der

am Flußufer stehenden Schwarzpappeln und Ulmen bis in die Wipfel empor, malerische Festons von Baum zu Baum bildend. Hier und da bemerkten wir auch Dattelpalmen, doch ist deren Anzahl sehr beschränkt, und die um Pollenza so häufig vorkommende Zwergpalme fehlt um Sóller gänzlich. — Der Fluß von Sóller, der den größten Theil seines Wassers an die zahlreichen Bewässerungsgräben der Huerta abgiebt, mündet am südlichen Ufer der Hafenbucht, d. h. in deren hinterstem Winkel. Ein breiter sandiger Strand zieht sich von hier aus, wo auf einem niedrigen Felshügel das Castillo de Aicate, eine alte halbverfallene, recht malerische Burg steht, um den östlichen Rand der Bucht herum, bis an den Fuß des etwa 25 bis 30 Meter hohen Felsrücken, welcher das Bassin gegen Norden begrenzt und zugleich die östliche Barrière des Hafeneingangs bildet. Hier steht auf dem äußersten Vorsprunge ein erst vor 12 Jahren errichteter Leuchtthurm, während auf dem gegenüber befindlichen, bedeutend höheren, die Bucht an der Westseite umwallenden Gebirgskamme, der nordwärts als Cabo groß in das Meer vorspringt, sich ein zweiter höherer Leuchtthurm befindet, der schon vor 27 Jahren erbaut worden ist. Oberhalb des neuen, neben der Hafenbatterie stehenden Leuchtthurms liegt auf einer höheren Kuppe das befestigte Oratorio de Santa Catalina. Von hier aus hat man einen prächtigen Ueberblick über das ganze Hafenbecken und das malerische Thal von Sóller mit seinem imponirenden Hochgebirgshintergrund und schaut zugleich weit auf das blaue Meer hinaus, dessen Wogen in den zahlreichen kleinen Buchten und Einschnitten am Fuße der senkrechten Felsmauer, mit welcher das Küstengebirge wie abgeschnitten endet, in blendend weißen Schaum zerschellen. Schade, daß das Hafenbassin keine bedeutende Tiefe besitzt und daher großen Seeschiffen kaum zugänglich ist. Zur Zeit der Orangenausfuhr wimmelte früher dieser Hafen von Cabotage-Fahrzeugen und auch von größeren fremden Schiffen; jetzt ist er auch um jene Zeit wenig besucht, da, wie schon bemerkt, der Orangenexport fast aufgehört hat. Damals lagen nur wenige Fischerbarken im Hafen, wohl aber war man auf der an dessen Ostrande gelegenen Werft mit der Erbauung eines hochbordigen Seeschiffes beschäftigt. Am Fuße des steilen Felswalles, der das Oratorio de Santa Catalina auf seinem Rücken trägt, liegt der eigentliche Hafenort mit dem Bollwerke zum Landen (dem „Muello"). Derselbe besteht fast nur aus Fischerhäusern. Unter besonderen offenen Schuppen war hier eine Menge von Netzen auf-

gehängt und Fischergeräth aller Art aufbewahrt. In der Nähe der Werft stehen mehrere alte Seekiefern, deren kurze knorrige Stämme und breitästige unregelmäßige Kronen mich lebhaft an die alten Strandkiefern (die Strandform von Pinus silvestris) der kurischen Halbinsel erinnerten. Der Stamm der stärksten maß 2,75 Meter im Umfange. Nachdem wir in der Nähe des Oratorio, wo, wie auch am Strande der Hafenbucht und in deren Nähe viele interessante Pflanzen wachsen (59), eine geraume Zeit verweilt hatten, kehrten wir bei schönster Abendbeleuchtung durch das malerische Thal nach Sóller zurück.

Unter den Excursionen, welche ich während unseres neuntägigen Aufenthalts in Sóller gemacht habe, will ich blos die Besteigung des Puig de Torella, des höchsten Berggipfels Mallorcas, und einen Ausflug nach Deyá und Miramar ausführlicher schildern. Erstere unternahm ich am 5. Mai in Begleitung meiner Tochter und des Apothekers Crespi und geführt von einem unter dem Namen Deco bekannten Einwohner Sóllers, den mir Professor Barceló als einen des Gebirges kundigen Mann empfohlen hatte. In der That kannte dieser Mann, ein ehrlicher aber närrischer Kauz, welcher ein schauderhaftes Gemisch von Castilianisch und Mallorquinisch sprach, nicht nur jeden Schritt und Tritt im Gebirge von Sóller, sondern auch dessen pflanzenreichste Punkte, da er schon dem bekannten französischen Pflanzensammler Bourgeau, der 1869 zwei Monate in Sóller gewesen war, als Führer gedient hatte. Deco hatte früher bessere Tage gesehen, war aber aus Gutmüthigkeit und Leichtgläubigkeit um den größten Theil seines Vermögens gekommen und nunmehr genöthigt, sich und seine Familie durch Tagelöhnerarbeit zu ernähren. Zur Besteigung des Puig mayor y Torella bedarf man übrigens kaum eines Führers, da ein sehr betretener Saumpfad bis unter die höchsten Gipfel gebahnt worden ist, indem dort mehrere Neveras liegen, aus denen Sóller den größten Theil seines Schneebedarfs bezieht. Man kann deshalb von Sóller aus bis etwa 100 Meter unter dem höchsten Gipfel reiten, während von anderen Seiten her die Ersteigung dieses gewaltigen Gebirgsstocks sehr schwierig und nicht ohne Gefahr ist. — Es war ein schöner, sonniger Morgen, als um 7 ½ Uhr die kleine aus fünf Personen und zwei mit Mundvorrath beladenen Lastthieren bestehende Karawane vom Hause des Apothekers aus aufbrach. Letzterer hatte nämlich ein durch Faulheit sich auszeichnendes Maulthier nebst einem Knecht, Deco seine „Burra"

(Eselin) mitgenommen. Diese sollte ich, meine Tochter den „Macho“ (Maulthier) reiten, doch sind wir, besonders auf dem Rückwege, meist zu Fuß gegangen. Die Gebirgsgipfel waren hell und klar, nur der Puig mayor trug eine Nebelkappe und das war allerdings kein gutes Zeichen. Der Weg führte uns zunächst nach Miravalls. Dort schlug Deco einen Saumpfad ein, welcher am linken (südlichen) Hange des aus dem Becken von Sóller gegen den Puig mayor hin sich erstreckenden Thales hinläuft, während er bei der Rückkehr einen am entgegengesetzten Hange desselben Thales über das dort liegende Städtchen Fornalutx führenden Weg wählte. Beide Saumpfade vereinigen sich im oberen Theile des Thales oberhalb des Predio Bun Nave zu einem einzigen, welcher sich später am Westabhange des Puig mayor emporwindet. Der sehr steinige und ausgetretene Weg führt lange steil ansteigend durch den nach oben hin stark mit Immergrün eichen gemischten Olivengürtel, prächtige Rückblicke auf das Thal von Sóller darbietend. Am entgegengesetzten Hange des von einem munteren Bach durchrauschten Thalgrundes zeigten sich bald die stattlichen Häuser des über einer Felsterrasse sehr malerisch gelegenen und von üppigem Baumwuchs umringten Städtchens Fornalutx. Die Oelbäume reichen in diesem warmen, gegen Südwest geöffneten Thale höher hinauf, als im Barranco von Sóller, weshalb wir erst bei 540 Metern Höhe den eigentlichen, auch hier aus Immergrüneichen bestehenden Waldgürtel betraten, der den ganzen oberen Theil des Thales erfüllt. Letzteres erweitert sich hier beckenförmig, eine tiefe Mulde bildend, in der das stattliche Gut Bun Nave ca. 650 Meter über dem Meere liegt, dessen Weizenfelder sich noch hoch im Grunde und an den Hängen des Thales hinaufziehen. Bei der bedeutend höher, aber noch innerhalb des Waldgürtels gelegenen Font mayor de Bun Nave, einer Quelle vortrefflichen Wassers (nach meiner Messung 730 Meter über dem Meeresspiegel), in deren Nähe sich der von Fornalutx herkommende Saumpfad mit dem der linken Thalseite vereinigt, rasteten wir kurze Zeit, um unsere Saumthiere verschnaufen zu lassen. Der von hier aus nach den Hochgipfeln führende Saumpfad steigt zunächst ziemlich steil am Westabhange des westlichsten, nach oben von kolossalen Felswänden umgürteten Vorsprunges des Puig mayor bis zu dem von mir 1329 Meter hoch gefundenen Coll d'en Arbona hinan und windet sich sodann um die südlichen und südöstlichen Hänge dieses gewaltigen Gebirgsstocks bis zu den höchsten unter der Kuppe des Puig de Torella gelegenen Neveras, zu-

11*

letzt in großen Zickzacks, empor. Der genannte Coll ist ein felsiger Kamm, durch den die waldige Thalschlucht von Bun Nave von einem baumlosen Hochthal oder Plateau geschieden wird, welches sich zwischen den nach Süd und Südost exponirten Hängen des Puig mayor y Torella und den die Plá de Cuba an deren Nordwest- und Nordseite begrenzenden Felsenbergen befindet und gewissermaßen die unterste Terrasse des Puig mayor und Torella bildet. Bald nach Ueberschreitung der Baumgrenze (d. h. bei circa 1150 Metern Höhe) hüllte uns die auf den Hochgipfeln lastende Wolkendecke, die sich mittlerweile tiefer und tiefer herabgesenkt hatte, gänzlich ein, uns jede Aussicht benehmend. Nach langem Emporsteigen im grauen feuchten und immer kälter werdenden Nebel erreichten wir um 11 Uhr eine der höchsten, nach meiner Messung 1418 Meter über dem Meere gelegenen Neveras und damit zugleich das Ende des Saumpfads. Nachdem wir in dem aus lose über einander gelegten Steinen errichteten und mit einem steinbeschwerten Strohdach bedeckten Hause, das gleichzeitig als Stall für Saumthiere und als Obdach für die Schneeholer dient, uns an einem rasch entzündeten Feuer erwärmt und tüchtig gefrühstückt hatten, machten wir uns trotz des Nebels unter Deco's Führung nach der nicht mehr fernen höchsten Kuppe des Puig de Torella, an deren Abhange wir uns bereits befanden, auf den Weg. Ihre Ersteigung bietet von dieser Seite her, wo der Abhang nicht sehr steil und blos mit Gerölle und Felsblöcken bestreut ist, weder Schwierigkeiten noch Gefahren dar. Wir durften sogar noch hoffen, oben eine gute Aussicht zu haben, da die Strahlen der Sonne siegreich die Nebelmassen durchbrechen zu wollen schienen. Ein halbstündiges Emporsteigen genügte, um die höchsten, nach meiner mit älteren Messungen fast genau übereinstimmenden Beobachtung 1506, nach Herrn Peña aber nur 1445 Meter über den Meeresspiegel aufragenden Felsen zu erreichen. Aber unsere Hoffnung, daß sich der Nebel gänzlich verziehen werde, war und blieb vergeblich und so mußten wir uns mit der Versicherung Deco's und des Apothekers, daß von diesem Punkte aus die ganze Insel wie auf einer Landkarte überblickt werden könne und die Gebirge Valencias und Cataloniens sichtbar seien, begnügen. Nur dann und wann zerrissen die grauen, unheimlich hin und her wogenden Nebelmassen gegen Nordwest und Nord und zeigten uns momentan und selbst minutenlang das tief unter unseren Füßen in schwarzen Felsenbuchten brandende Meer und die wild zerrissene, hell

von der Sonne beschienene Küste. Wahrhaft grausig und schwindelerregend war dann der Anblick der fürchterlichen, von kolossalen senkrechten Felswänden eingefaßten Abgründe und Schluchten, welche die Nord- und Ostseite des Gipfels umgeben und aus deren schwarzen Schlünden immer wieder neue Nebelsäulen emporwirbelten. Uebrigens bildet die Oberfläche des Puig de Torella ein ziemlich umfangreiches Plateau voller grubiger Vertiefungen, in denen sich noch bedeutende Schneereste vorfanden. Die Vegetation war hier, wie auch an den Felsterrassen des Nordrandes noch sehr wenig entwickelt und deshalb die Ausbeute an blühenden Pflanzen gering, während einen Monat später die Besteigung dieses Gipfels auch in botanischer Beziehung sehr lohnend sein muß (60). Hätten wir einige Stunden gewartet, so würden wir noch eine schöne Aussicht gehabt haben, aber meine Begleiter hatten keine Lust, sich noch länger dem kältend feuchten Nebel auszusetzen; auch schien, da bereits Mittag vorüber war, keine Hoffnung auf einen baldigen Umschwung der Witterung vorhanden zu sein. Wir traten daher um 2 Uhr den Rückweg an, hatten aber den Weg nach dem Coll d'en Arbona kaum zur Hälfte zurückgelegt, als die Nebeldecke sich hob und uns zu unserer Rechten und über unseren Häuptern die Umrisse der niedrigeren westlichen Kuppe (des eigentlichen Puig mayor) und des dieselbe mit dem Puig de Torella verbindenden Felsengrats (der Silla de Torella) zeigte. Doch waren wir bereits viel zu tief hinabgestiegen, als daß es sich gelohnt hätte, nochmals umzukehren. Bald schien die Sonne warm auf uns hernieder und als wir um halb sechs Uhr wieder nach Sóller hineinritten, zeigte sich der Felskoloß des Puig mayor vollkommen hell in der schönsten, duftigsten Abendbeleuchtung.

Sóller pflegt von allen nach Palma kommenden Fremden, Spaniern wie Ausländern, besucht zu werden. Da seit sieben Jahren eine vortreffliche Chaussee beide Städte verbindet und täglich zwischen denselben zwei Diligencen hin und her gehen, so ist ein solcher Ausflug in kurzer Zeit und mit aller Bequemlichkeit auszuführen. Gewöhnlich übernachten die Reisenden in Sóller und kehren Tags darauf über Deyá und Valdemosa nach Palma zurück. Letztere Tour ist überaus lohnend, da der Weg von Sóller nach Valdemosa großentheils an der Küste hinführt und gerade diese Strecke zu den schönsten und malerischsten Küstengegenden Mallorcas gehört. Auch ich beschloß, diese Küstenstrecke mir anzusehen und wählte, nachdem ich bei Herrn Herreros brieflich die Erlaubniß eingeholt hatte, in

Miramar übernachten zu dürfen, den 9. und 10. Mai zu diesem Ausfluge. Es war ein herrlicher frischer Morgen, als wir unter Deco's Geleit die Reise antraten, ich zu Fuße, meine Tochter auf unsers Führers Eselin. Der Weg führte uns zunächst bei dem am südwestlichen Rande der Stadt gelegenen ehemaligen Franziskanerkloster vorbei, dessen große und schöne, im römischen Style erbaute Kirche ich schon ein Paar Tage zuvor besucht hatte. Auf der Terrasse vor dem ziemlich hoch gelegenen Kloster, die eine der schönsten Ansichten von Sóller und des ganzen Thales darbietet, steht ein hohes sehr geschmackvolles Marmorkreuz, ein wahres Kunstwerk aus alter Zeit. Dergleichen Steinkreuze (ohne Christusbild) findet man auf Mallorca am Ausgange der Städte und größeren Ortschaften häufig und scheinen dieselben alle aus einer Zeit zu stammen, denn ihre Form ist sehr übereinstimmend. Gewöhnlich sind aber diese Kreuze aus Sandstein verfertigt und daher jetzt mehr oder weniger verwittert. Der Weg geht nun am westlichen Hange des Thalbeckens, noch innerhalb der Huerta hin, bis zu einer von Westen herkommenden Thalschlucht, welche er in der Nähe des Predio Camprón, einer hübschen von Palmen und Pinien beschatteten Quinta, kreuzt, worauf er zu dem Kamm des niedrigen, gegen den Hafen von Sóller hin sich erstreckenden Gebirgszuges emporsteigt, der als die nördlichste Verzweigung des Teixgebirges zu betrachten ist. Hier eröffnet sich eine prächtige Aussicht rückwärts auf das Thal von Sóller und den Puig mayor, vorwärts auf das Meer und die malerisch zerrissene Steilküste mit ihren vielen blauen Buchten und felsigen Vorgebirgen, mit denen die zahlreichen Querjoche des Hochgebirges endigen. Diese gehören alle dem mächtigen Gebirgsstocke des Puig de Teix an, welcher den ganzen zwischen den Thälern von Sóller und Valdemosa befindlichen Raum einnimmt und auf seinem breiten plateauartigen Rücken mehrere Kuppen trägt, von denen die höchste mit einer Triangulirungsmarke versehene 1064 Meter Seehöhe erreicht. Ich hatte dieselbe, wie überhaupt den östlichen Theil des Teix am 7. Mai in Deco's Begleitung besucht und dort meine Studien über die Gliederung und die Vegetation der Sierra fortgesetzt und eine reiche Pflanzenausbeute gehalten (61). Von Sóller aus bietet die Besteigung des Teix keinerlei Schwierigkeiten dar, ist jedoch Touristen, welche keine wissenschaftlichen Zwecke verfolgen, weniger zu empfehlen, als der Besuch des Puig mayor, da die Aussicht durch die höheren im Osten und Nordosten aufragenden Gebirgsmassen natürlich viel

beschränkter ist, als dort. — Der Weg nach Deyá zieht sich fortwährend am Hange des Gebirges in einer Höhe von 50 bis 100 Metern über dem Meere hin, allen Sinuositäten der Küste folgend, und daher mehrere von üppiger Vegetation erfüllte Schluchten und felsige Querjoche kreuzend und fortwährend die prächtigsten und wechselvollsten Aussichten auf die Küste, das Meer und in die walderfüllten Thäler des zur Rechten aufragenden, auch hier nach oben mit Felsterrassen endigenden Hochgebirges darbietend. Die Küste ist keineswegs einsam, sondern mit einer Reihe von Predios garnirt, von denen einige eine ganz herrliche Lage auf zum Meere steil abfallenden Felsterrassen haben und von anmuthigen, von zierlichen Pinien überragten Gartenanlagen umringt sind. Ihre Olivenplantagen bedecken auch hier die terrassirten Abhänge des Gebirges und die Thalwände hoch hinauf, weshalb der Weg fast immer in der Region des Oelbaues bleibt. Nach einstündigem Marsche zeigte sich vor uns eine geräumige, fast viereckige Meeresbucht, begrenzt von zwei weit vorspringenden, mit steilen Felsabstürzen endigenden Vorgebirgen: der Hafen von Deyá. Bald bog nun der Weg nach links in ein weites, tief gegen das Gebirge einspringendes, olivenerfülltes Thalbecken ein, dessen Hintergrund von den steilen, theilweis bewaldeten Hängen gebildet wird, auf denen die hohen, senkrechten, aus mehreren Absätzen bestehenden Felsenmauern des vielkuppigen Teixgebirges thronen, die noch weit südwestwärts über die waldigen Vorberge emporragen. In diesem malerischen Thalbecken, dessen ernst romantischer Gebirgshintergrund an die Sierra de Alfabia bei Sóller erinnert, liegen auf einem felsigen, in dessen Centrum vorspringenden Hügel die Kirche von Deyá, und an dessen Abhängen sowie in dem dahinter befindlichen Thale die pittoresk zerstreuten Häusergruppen des von Obst- und Orangengärten umringten Fleckens selbst. Wir rasteten hier eine Stunde in einer hochgelegenen Taberna, um ein Dejeuner-Diner einzunehmen, denn es war schon halb zwölf vorüber, als wir in Deyá eintrafen, da ich mich auf dem Wege mit Botanisiren lange aufgehalten hatte (62). Nächst dem Thalbecken von Sóller ist das natürlich viel kleinere von Deyá das schönste, welches ich in der Sierra gesehen habe. Ganz prachtvoll ist namentlich die Aussicht von der Kirche aus, wo man das doppelt getheilte, an seinen Abhängen hoch hinauf terrassirte, mit Caserios übersäte Thal mit seinem majestätischen Gebirgshintergrunde und nordwestwärts die vom Kirchberge bis an das Meeresufer sich ausdehnende,

vortrefflich angebaute und äußerst fruchtbare Ebene überblickt und zwischen den beiden malerischen Vorgebirgen weit in die blaue See hinausschaut. In Deyá, wo die Orangenbäume, deren Zucht auch dort den hervorragendsten Kulturzweig bildet, von der oben erwähnten Krankheit noch wenig oder gar nicht gelitten hatten und theils blos mit Blüten beladen, theils neben solchen noch mit Tausenden goldener Früchte behängt standen, beginnt jene schön angelegte und trefflich unterhaltene Chaussee, welche bei Miramar vorbei nach Valdemosa und Palma führt. Dieselbe soll bis Sóller weiter gebaut werden, was im Interesse der Reisenden, welche jetzt in Sóller oder Valdemosa Saumthiere miethen müssen, sehr zu wünschen wäre. Auch von Deyá an bleibt die Straße in der Region der Oliven und führt in noch größerer Höhe, als zwischen Sóller und Deyá, am Nordabhang des Gebirges hin, weshalb sie gleich aus dem Thal von Deyá in einer langen Serpentine bis c. 100 Meter Höhe emporklimmt. Sie berührt mehrere ebenfalls hochgelegene Güter, denn die hier sehr steile und wilde Küste bietet keinen Raum zu Ansiedelungen dar. Gegen drei Uhr trafen wir in Miramar ein, von dessen Bewohnern wir schon erwartet und ebenso freundlich als ehrerbietig begrüßt wurden. Höchst komisch war es zu sehen, welchen Eindruck das stattliche Haus des Erzherzogs auf unsern treuherzigen, aber etwas beschränkten Führer machte. Die Pracht der Kapelle entlockte demselben ein kräftiges „caráco" (spanisch „carajo"), bekanntlich der gemeinste spanische Fluch, dessen sich aber der Spanier auch als Ausdruck der Bewunderung oder Ueberraschung bedient, worauf der gläubige Mann sich bekreuzigend das Knie vor dem Gnadenbilde der Madonna beugte. Später versuchte ich in seiner Begleitung das angrenzende Hochgebirge zu erklimmen, doch kamen wir nur bis an den Fuß der schroffen Felswände, welche von dem hohen bewaldeten Abhange auf Miramar herniederschauen. Doch war diese kurze Excursion keine verfehlte, da sie mir mehrere bisher noch nicht gefundene Pflanzen eintrug und meine Beobachtungen über die Verbreitung gewisser für die Sierra charakteristischer Pflanzen erweiterte (63). In der Morgenfrühe des folgenden Tages machte ich noch ganz allein einen Spaziergang bis zum Coll de Valdemosa, worauf wir auf demselben Wege, den wir gekommen, nach Sóller zurückkehrten.

Nachdem ich den Vormittag des 11. Mai, eines Sonntags, noch zu einer Excursion nach dem Puig de l'Ofra und der Plá de Cuba benutzt hatte, verließen wir Tags darauf Sóller, um nach

Palma zurückzukehren. Die Besteigung des genannten Hochgipfels, welche mich noch zweimal durch den herrlichen Barranco von Sóller führte, war der letzte Ausflug in die Sierra, indem es mir während unseres zweiten Aufenthalts in Palma an Zeit gebrach, noch einige Punkte des westlichsten Theiles des mallorquinischen Hochgebirges (Esporles und Andraitx) zu besuchen, wie ich ursprünglich beabsichtigt hatte. Touristen, welche sich einen Tag in Sóller aufhalten können, möchte ich dringend anrathen, einen Ausflug nach dem Puig de l'Ofra zu machen, da ein solcher kaum einen halben Tag erfordert, die Besteigung dieses Gipfels leicht und gefahrlos ist und derselbe einen prachtvollen Ueberblick der Sierra, namentlich von deren centralem Theile, sowie fast der ganzen Insel darbietet, denn nur der Anblick der Nordküste und der Bai von Pollenza wird durch die im Nordosten sich erhebenden höheren Gebirgsmassen verdeckt. Für den Geographen ist der Puig de l'Ofra ein sehr geeigneter Punkt, um sich über die Gliederung der centralen Sierra zu orientiren (64), und auch der Botaniker findet an seinen Hängen und in seinen Umgebungen eine Menge interessanter Pflanzen (65). Als wir um Mittag nach Sóller zurückkehrten, begegneten uns vor der Stadt einzelne Trupps von Bauern, von denen einige Deco kannten und ihn höhnisch fragten, wo er denn herkäme. Es war nämlich der 11. Mai von der Madrider Regierung zur Wahl der Deputirten für die neuen constituirenden Cortes, welche Spanien eine geordnete und kräftige Regierung geben und Ruhe und Frieden wieder herstellen sollten, leider aber alles Andere als dieses gethan haben, bestimmt worden. Man hatte an diesem Tage arge Excesse und Unruhen befürchtet, allein nicht blos auf den Balearen, wo ja keine sonderliche Aufregung herrschte, sondern auch auf dem spanischen Festlande ging dieser Tag ohne alle Ruhestörungen vorüber und zwar deshalb, weil nur die Anhänger der Republik an den Wahlurnen erschienen waren, dagegen die anderen politischen Parteien sich der Wahlen enthalten hatten. Auch in Sóller war die Betheiligung der Bevölkerung äußerst gering gewesen; die uns begegnenden Bauern gehörten zu den wenigen Bewohnern der Huerta, die ihrer Wählerpflicht nachgekommen waren. Deco, ein conservativ gesinnter Mann, hatte es vorgezogen, mit mir in's Gebirge zu gehen, anstatt einen Stimmzettel abzugeben, und das war der Grund, weshalb er von jenen ihm bekannten Bauern verhöhnt wurde.

Am Abend jenes Tages labte ich mich noch zum letzten Male vom Balcon unserer Fonda aus an dem herrlichen Anblick des vom Vollmond beleuchteten Thales von Sóller. Zwanzig Stunden später waren wir wieder in der Hauptstadt Mallorcas, wohin man von Sóller mit der Diligence in vier Stunden fährt. Wie schon erwähnt, ist die nach Palma führende Chaussee durch ein langes, von Südwesten her kommendes Thal gelegt, welches die Sierra schiefwinklig gegen ihre Längenachse durchspaltet und zwischen den Abhängen der Sierra de Alfabia und des Puig de Teix eingekeilt ist. Die schöne Straße, deren Erbauung Unsummen Geldes gekostet haben muß, ist an mehreren Stellen auf lange Strecken in die Felsen der linken Thalwand gesprengt und führt sodann in zahllosen, auf der Thalseite oft mit gewaltigen Strebemauern versehenen Zickzacks zu dem 433 Meter über der Meeresfläche liegenden Coll de Sóller hinauf, welcher eine breite Depression der Hauptkette zwischen den Bergmassen des Alfabia- und Teixgebirges darstellt. Prachtvoll und imponirend ist der Rückblick von der Serpentine aus auf das Thal von Sóller und besonders auf den Puig mayor, der den Hintergrund der großartigen Gebirgslandschaft bildet. Ich hatte die Straße bis gegen den Coll hin schon zweimal zu Fuß begangen, nämlich bei der Excursion nach dem Teix, auf den man vom Coll de Sóller her am bequemsten gelangt, und zog es auch diesmal sammt meiner Tochter vor, zu Fuß zu gehen, um noch einmal die herrliche Aussicht und den Anblick des malerischen Thales in vollen Zügen genießen zu können. Jenseits des Passes senkt sich die Straße auf einer ähnlichen, doch nicht so langen Serpentine in das Thal von Buñola hinab, eines malerisch am südlichen Fuße des Gebirges gelegenen Fleckens, worauf sie in das mit ausgedehnten Olivenhainen bedeckte Hügelland eintritt, welches wir bereits bei unserem Ausfluge nach Raxa kennen gelernt hatten. Da es hier und in der Ebene von Palma schon lange nicht mehr geregnet hatte, so bedeckte tiefer Staub die sehr belebte Straße, weshalb unser schnell dahin rollender Wagen ununterbrochen in eine das Athmen beschwerende und die Aussicht trübende Staubwolke gehüllt war.

Ich hatte den 18. Mai, an welchem Tage der mallorquinische Dampfer Jaime I. von Palma nach Alicante abgehen sollte, zum Tage unserer Abreise bestimmt, allein stürmisches Wetter, das sich in den letzten Tagen der Woche einstellte, verzögerte das Auslaufen des Schiffes bis zum 20. Mai. Mir war diese unfreiwillige Verlängerung unseres Aufenthalts in Palma sehr ärgerlich, denn so gern ich noch

mehrere Wochen auf Mallorca verweilt hätte, so verlor ich doch sehr ungern zwei volle Tage, da die Zeit, welche ich auf die ganze noch bevorstehende Reise verwenden konnte, immer knapper wurde und jeder Tag schon gezählt war. Hätte ich eine solche Verzögerung der Abreise voraussehen können, so würde ich noch einmal nach Sóller gefahren sein, um dem am 18. und 19. Mai dort stattfindenden großen Volksfeste beizuwohnen, welches alljährlich zur Erinnerung an den siegreichen Kampf der Bewohner von Sóller gegen afrikanische Mauren am 11. Mai 1561 gefeiert wird und stets eine große Menschenmenge nach Sóller lockt. Eigentlich hätte dieses Fest bereits acht Tage früher veranstaltet werden sollen (es wird in der Regel am zweiten Sonntag des Mai gefeiert); wegen der auf den 11. Mai ausgeschriebenen Wahlen war es aber um eine Woche verschoben worden. Ueber die Veranlassung dieses angeblich sehr sehenswerthen Festes scheinen die Bewohner Palma's selbst nicht ganz im Klaren zu sein, denn es wurde uns gesagt, dasselbe werde zur Erinnerung der Eroberung Sóllers durch die Christen (also im 13. Jahrhundert) gefeiert. Erst später erfuhr ich den wahren Zusammenhang, nämlich daß dieses Fest der glücklichen Abwehr eines am 11. Mai 1561 erfolgten Angriffes einer großen Schaar von Mauren gilt, welche auf tunesischen Schiffen vor dem Hafen von Sóller erschienen, mit der Absicht die Stadt zu erobern und zu plündern, aber nach hartem Kampfe mit großem Verlust an Todten und Gefangenen und mit Zurücklassung aller in Sóller gemachten Beute abziehen mußten. Zur Erinnerung an diesen Ueberfall und Kampf, bei welchem letzteren sich die Frauen von Sóller sehr hervorgethan haben, findet Sonntags eine große kirchliche, mit einer Prozession verbundene Feier, Montags aber im Hafen von Sóller ein Scheingefecht statt, wobei eine Partei in der im sechszehnten Jahrhundert üblichen Tracht der Bewohner Mallorcas, die andere in maurischem Kostüm erscheint und entsetzlich viel Pulver verplatzt wird.

Was ich während unseres zweiten Aufenthaltes in Palma erlebt oder gesehen habe, ist in der Hauptsache bereits früher mitgetheilt worden. Zu größeren Ausflügen kam es nicht mehr, indem die Präparation und das Verpacken der auf den Balearen gemachten Sammlungen, welche ich in Palma nach Marseille einschiffen mußte, den größten Theil meiner Zeit in Anspruch nahm. Das Wetter war fortwährend schön, nur sehr heiß, weshalb viele Familien bereits daran dachten, sich in Gebirgssommerfrischen zurückzuziehen. Der

Frühling war in dem Flachlande Mallorcas vorüber, der Weizen reifte der Ernte entgegen! — Mittwochs kam Deco, welcher eines Prozesses halber nach Palma hatte wandern müssen, zu uns in das Hotel, um uns noch einmal zu sehen. Der gute treuherzige Mann brachte uns noch einen Korb voll der schönsten, frischgepflückten Citronen aus seinem Garten als Geschenk, besorgte uns noch einiges zu unserer Reise Nöthige und nahm dann, mit Thränen im Auge, von uns Abschied. Tags darauf fand gegen Abend ein großes Leichenbegängniß statt, oder vielmehr die Uebertragung der Leiche nach dem „Depósito" (Leichenhause) auf dem Friedhofe, wo alle Leichen gesetzmäßig 48 Stunden liegen bleiben müssen, bevor sie beerdigt werden dürfen. Der Todte, dem man die letzte Ehre erwies, war der am Morgen jenes Tages verstorbene Präsident der Diputacion provincial. Den Zug, der vor unserem Hotel vorbei passirte, eröffneten viele Laternen tragende Diener in blauen Mänteln, denen eine Anzahl ebenfalls Laternen tragender Chorknaben, sowie die Geistlichkeit, diese jedoch nicht im Meßornat, folgten. Hierauf kam der schöne, von fünf prächtigen schwarzverhängten Maulthierrappen gezogene Leichenwagen. Die Bänder der vier Zipfel des Leichentuches hielten hohe Provinzialbeamte in den Händen. Hinter dem Leichenwagen schritt das Musikcorps des in Palma garnisonirenden Infanterieregiments einher, welches einen Trauermarsch recht gut executirte. Diesem folgten Diener der Provinzialdeputation und des Ayuntamiento (Stadtraths) von Palma und sodann der Civil-Gouverneur und die Mitglieder jener Corporationen, alle mit rothem und gelbem Bande um den Hals, die Professoren des Instituto balear und anderer höherer Unterrichtsanstalten und viele Herren in schwarzer Kleidung. Den Beschluß bildete eine lange Reihe leerer Wagen (meist, wie die Wappen an den Schlägen bewiesen, adliger Geschlechter), fast alle mit Rappen oder schwarzen Maulthieren bespannt. Der ganze Trauerzug machte, da derselbe wider Erwarten in guter Ordnung und würdevoller Haltung sich langsam fortbewegte, in der Stille des schönen Abends einen sehr feierlichen Eindruck.

Dritter Abschnitt.

Streifzüge auf dem spanischen Festlande.

1.

Seereise von Palma über Ibiza nach Alicante. Landreise nach Murcia. Die Palmenstadt Elche. Afrika in Europa. Volkstrachten. Aufenthalt in Murcia. Don Angel Guirao. Die Cathedrale. Ausflug nach der Fuente santa. Die Jesuskirche. Seidenindustrie. Politische Zustände. Spanisches Eisenbahnwesen. Eisenbahnfahrt nach Madrid.

Nachdem wir zwei Tage hinter einander uns jeden Morgen vergeblich an Bord des Dampfers Jaime I. begeben hatten, lichtete dieser endlich am Morgen des 20. Mai früh 8 Uhr die Anker, um nach Alicante in See zu gehen. Der Sturm hatte nachgelassen, aber regenschwangeres Gewölk bedeckte den Himmel und stellte schlechtes Wetter zu dieser Ueberfahrt in Aussicht. In der That begann es eine Stunde nach der Abfahrt tüchtig zu regnen, aber bald darauf hellte sich der Himmel wieder auf und wurde sodann das schönste Wetter. So gestaltete sich die kurze Seereise, vor der namentlich meiner Tochter sehr gebangt hatte, da sie bei den bisherigen Meerfahrten immer seekrank gewesen war, zu einer sehr angehmen, denn die Meeresfläche glättete sich mehr und mehr, je weiter wir uns von Mallorca entfernten, so daß unser großer Raddampfer fast ohne alle Bewegung dahin glitt. Zur Annehmlichkeit der Fahrt trugen auch die Sauberkeit des Schiffes und unsere Reisegesellschaft nicht wenig bei. Bis Ibiza begleitete uns Herr Peña, den Fortifications-Angelegenheiten dorthin riefen, bis Alicante ein junges Ehepaar aus Cadiz und ein aus Granada gebürtiger Generalstabsoffizier mit seiner Familie, ein sehr unterrichteter und liebenswürdiger Mann, welcher nach Teneriffa versetzt worden war, nachdem er sechs Monate lang als Commandant des bekanntlich als Verbannungsort dienenden Felseneilandes Cabrera bei Mallorca fungirt hatte. Das Vorderdeck wimmelte von Soldaten, indem eine Compagnie Infanterie von

Palma nach Ibiza zur Ablösung der dortigen Garnison ging. Unter den drei dazu gehörigen Offizieren befand sich auch jener Lieutenant, welcher als Vicecommandant von Bellver mir bei meinem zweiten Besuche des dortigen Waldes das Botanisiren hatte untersagen lassen. Jetzt schien er sich dieses Begegnisses nicht erinnern zu wollen, denn er überbot sich in Liebenswürdigkeiten gegen mich und meine Tochter. Der Capitän, ein noch junger Mann von sehr einnehmendem Aeußern, stellte bald nachdem das Schiff den Hafen von Palma verlassen hatte, sich und sein Fahrzeug „à nuestra disposicion“ und behandelte uns fortan mit großer Auszeichnung. Er war nämlich ein Neffe des Professors Barcóle aus Campos. Dieser war in den letzten Tagen in Palma gewesen und hatte, als er vernommen, daß wir nach Alicante reisen wollten, uns seinem Verwandten auf das Angelegentlichste empfohlen. So begleitete uns mallorquinische Gastfreundschaft noch bis auf das Schiff, ja bis in den Hafen von Alicante!

Von keiner Seite gewährt die Hauptstadt Mallorcas eine so malerische und imponirende Ansicht, wie von der Bai von Palma aus, wo die terrassenartige Bauart der Stadt zur vollen Geltung gelangt und die Cathedrale wie ein Berg aus der von vielen Thürmen überragten Häusermasse hervortritt. Leider steckten die Hochgipfel der den Hintergrund des schönen Gemäldes bildenden Sierra an jenem Morgen in den Wolken. Gegen Osten erhebt sich die noch lange sichtbar bleibende Doppelkuppe des Puig de Randa aus dem Flachlande empor, während gegen Nordwest in dem Maße, als das Schiff auf den Leuchtthurm des die Bai gegen Westen begrenzenden Cabo de Cala Figuera zusteuernd sich vom Hafen entfernt, die Sierra de la Burguesa sich ihrer ganzen Länge nach entfaltet und die an ihren unteren Hängen gelegenen Ortschaften und Villen in raschem Wechsel vor den Augen vorüber schweben. Unter denselben fesseln namentlich Bona Nova, ein oberhalb und westlich von Bellver sehr anmuthig gelegener, aus hübschen Häusern bestehender Ort, weiterhin die Landhäuser von Genova und das vierthürmige Gebäude von Bondinat, wo Jaime's I. Zelt stand, die Blicke des Reisenden. Die von vielen Schluchten durchfurchte Sierra selbst ist auf dieser Seite fast vom Fuße bis zum Kamm mit Strandkiefern bedeckt, welche freilich nur stellenweis geschlossene Bestände bilden und sonst nur vereinzelt und horstweise auftreten. Nach Passirung des oben genannten Vorgebirges entrollt sich allmählich die gebirgige

Westküste der Insel mit ihren vielen malerischen Felsencaps, überragt von der mächtigen Pyramide des Galatzó, während die niedrige Südwestküste allmählich mit der Meeresfläche verschwimmt und nur der Puig de Randa noch wie eine Insel aus derselben hervorleuchtet. Nach 10 Uhr hatten wir eine prächtige Ansicht des pittoresken, von der Morgensonne duftig beleuchteten Felseneilandes Dragonera, welches von dieser Seite gesehen in der That einem liegenden Drachen nicht unähnlich ist.*) Zwischen 11 und 12 Uhr verschwanden allmählich die Gebirge von Mallorca unseren Blicken, während im Südwesten die Gebirge von Ibiza in deutlicheren Umrissen über dem Meeresspiegel hervortraten. — Die Mittagssonne brannte heiß von dem wolkenlosen Himmel hernieder, doch gewährte uns das Zelt des Hinterdeckes hinreichenden Schutz und die frische Seeluft machte den Aufenthalt daselbst sogar sehr angenehm. Dagegen waren die auf dem Vorderdeck zusammengedrängten Soldaten der Sonnengluth unbarmherzig ausgesetzt; doch daran ist der spanische Soldat gewöhnt und ein solches Ungemach kann seinen Humor nicht beeinträchtigen. Einige lustige Andalusier, die sich unter der Truppe befanden, wußten Leben und Bewegung in die Gesellschaft zu bringen. Der eine, welcher eine Guitarre entweder mitgenommen oder auf dem Schiffe aufgetrieben hatte, postirte sich mit derselben auf eine Tonne und spielte, mit der rechten Hand zugleich den Takt neben dem Griffbrette auf der Guitarre trommelnd, wie das in Andalusien üblich ist, die Melodie des Fandango, während zwei andere ein andalusisches Tänzerpaar karrikirt imitirten und Couplets vortrugen. Im Nu war die lebhafte Gruppe von den übrigen Soldaten und den Schiffsmatrosen umringt, welche lebhaft Beifall klatschten. Während wir Hinterdeckpassagiere dem nicht uninteressanten Schauspiel zusahen, hatte Herr Peña, ein überaus geschickter und rascher Zeichner, die tanzende Gruppe mit ihren ausdrucksvollen Physiognomien skizzirt und, ehe wir es uns versahen, auch mich und meine Tochter in seinem Skizzenbuch verewigt, zum Andenken, wie er meinte, an unser letztes Zusammensein. Der galante „Maestro de Fortificaciones", welcher, wie schon erwähnt, auch Dichter ist, hatte neben unsere Figuren noch ein allerliebstes Gedichtchen hingeschrieben, das weniger mir als meiner Tochter galt und allgemeinen Beifall erntete. —

*) Davon und nicht von den Schlangen, die dort angeblich hausen sollen, wie manche Geographen meinen, hat diese gebirgige Felseninsel ihren Namen.

Gegen zwei Uhr befand sich unser Schiff auf der Höhe der Ostküste von Ibiza. Gerade vor uns stieg das Felseneiland Tagomago in schroffen zackigen Formen aus der azurnen Salzfluth empor, während gegen Nordwest das weit vorspringende steile Vorgebirge der Punta groẞa mit seinem Leuchtthurme und in noch weiterer Ferne die Punta d'en Serra die malerische Ansicht der hier von dicht bewaldeten Bergen erfüllten Insel abschloß. Noch immer nämlich, wie schon im Alterthume, besitzt Ibiza, besonders in den die nördliche Hälfte der Insel einnehmenden Gebirgen große Waldungen von Kiefern, weshalb noch jetzt Bauholz ein bedeutender Ausfuhrartikel ist. Das Schiff dampfte nun entlang der Südostküste der Insel und wieder flog ein anmuthiges Landschaftsbild nach dem anderen an uns vorüber, während im Süden die niedrige, zuerst als hellblauer Nebelstreifen sich darstellende Insel Formentera, besonders deren höchster östlicher Theil, die Mola, allmählich und in schärferen Umrissen näher rückt. Um halb 3 Uhr befanden wir uns dem Hafen und der auf einem nackten Felskegel in äußerst malerischer Umgebung thronenden Kirche von Santa Eulalia gegenüber und eine Stunde später rollte der Anker vor dem Hafen der Stadt Ibiza in das Meer hinab.

Die Stadt Ibiza oder Iviza (sprich Iwīsa), die einzige der ganzen Insel, eine „Ciudad" von über 5000 Einwohnern, gewährt, da sie am Abhange eines fast isolirten, mit einem umfangreichen Castell gekrönten Felshügels liegt, von jeder Seite einen malerischen Anblick, besonders aber vom Hafen aus. Letzterer bildet ein sehr geräumiges, hufeisenförmiges, gegen Süden geöffnetes Becken, welches durch drei vorliegende Felseneilande, von denen die Isla de Botafoch einen Leuchtthurm trägt, gegen die Ost- und Südstürme geschützt ist und daher einen sehr sicheren Ankergrund bietet. Leider ist aber die Tiefe des Wassers nicht bedeutend, weshalb hochbordige Seeschiffe am Bollwerk nicht anlegen können. Die am westlichen Rande und hart am Eingange des Hafens erbaute Stadt zerfällt in die eben gelegene, von ziemlich regelmäßigen Gassen durchschnittene Vorstadt la Marina und in die eigentliche, von Wällen und Bastionen umringte und daher für eine Festung geltende obere Stadt, deren enge und winklige Gassen sich, zum Theil steil ansteigend, zu dem Castell emporziehen, innerhalb dessen Mauern auch die Colegiatkirche oder Kathedrale Santa Maria la mayor steht. Herr Peña und der Lieutenant von Bellver ließen es sich nicht nehmen, uns persönlich in der ganzen Stadt und auf dem Castell herumzuführen und uns

die Kathedrale und noch zwei andere Kirchen (diejenige des Augustiner-Nonnenklosters und diejenige des ehemaligen Dominicanerklosters) zu zeigen. Die 1234, d. h. nach der Eroberung der Insel, die sich bis dahin im Besitz der Mauren befand, erbaute Domkirche besitzt ein schönes gothisches Schiff, die übrigen zwei sind architektonisch betrachtet unbedeutende Bauwerke. Auch sonst bietet die Stadt, außer der fast an jedem Punkte malerischen Gruppirung der Häuser, wenig Bemerkenswerthes dar. Ein Haus in der Calle mayor soll Reste maurischen Baustyls enthalten; an einem anderen alten Hause erregte ein schön gestäbtes venetianisches Fenster unsere Aufmerksamkeit. Entzückend aber sind die Aussichten, welche die Gassen und Plätze der oberen Stadt und besonders die Bastionen der unter Karl V. erbauten Stadtmauer und des noch aus der Zeit der Araber herrührenden Castells darbieten. Man überblickt von da einen großen Theil der Insel, nämlich die wohl angebauten und mit Caserios und Predios bestreuten Ebenen de las Salinas und des Llano de villa, und die dahinter aufragenden Gebirgsketten. Nächst Mallorca ist Ibiza unbedingt die landschaftlich schönste Insel der Balearengruppe. Mir kam sie schon während der Fahrt entlang ihrer Südostküste wie ein Mallorca en miniature vor und bedauere ich lebhaft, daß meine beschränkte Zeit mir nicht einen mehrtägigen Aufenthalt gestattete (66). Nach Besichtigung der Stadt zogen wir uns in ein am Hafen gelegenes, sehr bescheidenes Café zurück, in dessen Nähe ein mit Flaggen geschmücktes Haus die Aufschrift „Centro republicano federal" trug. Also auch hier fehlte es nicht an einem republikanischen Klub! Später holte uns der Capitän ab, um uns nach dem ebenfalls in der Vorstadt befindlichen „Casino" zu geleiten, in dessen Saale wir die Probe einer am folgenden Tage stattfinden sollenden Balletvorstellung ansehen mußten. Es traten übrigens nur ein Tänzer und eine Tänzerin auf; ihre Leistungen waren selbstverständlich höchst mittelmäßige, wurden jedoch von den anwesenden „Honoratioren" lebhaft applaudirt. Um sechs Uhr kehrten wir in des Kapitäns Boot an Bord unseres Schiffes zurück, welches bald darauf die Anker lichtete.

Dem heißen Tage folgte ein herrlicher Abend und eine warme sternenklare Nacht. Die See war ruhig, wie ein Spiegel; nach Einbruch der Dämmerung zeigte sich schwaches Meerleuchten. Sehr interessant ist die Durchfahrt zwischen den zahlreichen Klippen und Felseneilanden, die den Kanal zwischen Ibiza und Formentera er-

füllen. Auf einer derselben, der Isla d'en Pou (Schweineinsel), steht ein hoher Leuchtthurm mit wechselndem Lichte. Das fixe weiße Licht wird nämlich in Zwischenräumen von drei zu drei Minuten von einem rothen Stern unterbrochen, was sich sehr hübsch ausnimmt. Die nach Westen segelnden Schiffe müssen den zwischen dieser Insel und der Isla de Ahorcados (Galgeninsel, wörtlich Insel der Erhängten) befindlichen Kanal, den Fréu grande passiren. Auf der Südostspitze des genannten Eilandes steht ein zweiter Leuchtthurm mit fixem weißem Lichte, auf der Mola von Formentera ein dritter. Außerdem befinden sich noch Leuchtthürme auf der an der Nordwestküste Iviza's gelegenen Felseninsel Cunillera (oder Conejera), und wie schon oben erwähnt, auf der Punta großa. Die Mehrzahl dieser Leuchtthürme, wie auch viele an der Küste des spanischen Festlandes sind während und nach der glücklichen fünfjährigen Ruheperiode des Ministeriums O'Donnel, in welche auch der für Spanien glückliche Krieg gegen Marocco fiel, und zwar von dem Gelde, welches der Kaiser von Marocco an Spanien als Kriegsentschädigung zahlen mußte, gebaut worden. Nachdem unser Dampfer den Fréu grande passirt hatte, veränderte er seinen Cours und steuerte mehrere Stunden lang direct nach Westen. Wir hatten daher Gelegenheit, die malerischen Felsencaps und die dazwischen befindlichen, tief einschneidenden Buchten der Südküste in ziemlicher Nähe und in der prächtigsten Abendbeleuchtung zu sehen. Eine prachtvoll wilde Parthie ist namentlich die hohe Felsenmauer des die Bucht von Salinas gegen Osten begrenzenden Cabo Falcón, in dessen Nähe wir vorbeifuhren. Später zeigten sich in größerer Ferne die abenteuerlich zerstreuten Felseneilande el Vedrá und el Vedranell, welche an der Westecke der Insel steil aus dem Meere emporragen. Sie zeichneten sich wie schwarze, von einem goldenen Strahlenkranze umsäumte Silhouetten am Horizont ab, da hinter der größeren (el Vedrá) gerade die Sonne versank. Noch einmal erglänzte das Meer „weit hinaus im Abendsonnenschein", dann lagerte sich nächtliche Dämmerung über die weite Wasserfläche, während am tiefblauen Himmel die Sterne erglommen und in unserem Rücken die Lichter der genannten Leuchtthürme sichtbar wurden. Die meisten Passagiere zogen sich nun, wo es nichts mehr zu sehen gab, in ihre Kajüten zurück, ich aber blieb noch lange auf dem Verdeck, im traulichen Gespräche mit dem freundlichen und gebildeten Capitän und mit dem Granadiner. Als aber um ein halb eilf Uhr im Westen das Leuchtfeuer von S. Antonio an der valen-

cianischen Küste aufblitzte und das Schiff den Cours gen Südwest wieder aufgenommen hatte, wünschte uns der Capitän gute Nacht, worauf auch ich meine Coje aufsuchte.

Es war schon heller Tag, als ich erwachte, die Sonne jedoch noch nicht aufgegangen. Ich eilte auf das Verdeck. Da lag die Küste Valencias in langer Ausdehnung vom Cabo de la Náu bis jenseits Alicante vor uns, überragt von den schön geformten Gebirgen des Innern, die an vielen Stellen bis dicht an die Gestade des Meeres herantreten, und rückte uns immer näher, da das Schiff geradlinig auf den in der Ferne schon sichtbaren Castellberg von Alicante losdampfte. Bald tauchte die Sonne aus der von einer leichten Morgenbrise sanft gekräuselten Oberfläche des Meeres hervor und übergoß die spanische Küste und deren hochaufragende Gebirge mit farbigem Lichte. Letztere sind leider, so weit ich das erkennen konnte, unbewaldet. Dennoch war das Landschaftsbild in der duftigen warmen Beleuchtung, welche die schattigen Schluchten der Berge dunkelviolett, die von der Sonne beleuchteten Felsmassen dagegen zart lichtblau färbte und die wie überall im Königreich Valencia blendend weiß getünchten Häuser der zahlreichen, an der Küste liegenden, von grünen Huertas umgebenen Ortschaften und die im Gebirge umhergestreuten Caserios wie Perlen erglänzen machte, entzückend schön. Unter den sich hart an der Küste erhebenden Bergen fesselte besonders ein tafelförmig abgeplatteter, durch eine tiefe Schlucht wie in zwei Hälften gespaltener Felskoloß meine Blicke. Es war die Mesa de Roldan (der Rolandstisch) mit dem Tajo de Roldan (der Rolandsschlucht), von der die Sage erzählt, daß jener berühmte Kampfgenosse Karls des Großen mit einem Schwerthiebe den Berg in zwei Hälften getheilt habe. Unter den Gebirgen des Innern waren die hohen, alle übrigen Berge überragenden Sierren von Aitana und Mariola (letztere bei Alcoy) deutlich zu unterscheiden. Wie gern hätte ich auch dieses prächtige, botanisch nur erst wenig bekannte Gebirgsland durchforscht!

Um sechs Uhr dampfte der Jaime I. in den neuen Hafen von Alicante hinein, doch mußten wir zwei Stunden warten, bevor wir an's Land gehen durften. Wir hatten daher hinlänglich Muße, uns über die Lage der Stadt und über deren Umgebungen zu orientiren. Wie hatten sich doch seit 1846, wo ich Alicante zum ersten Male besucht, Hafen und Stadt verändert! Damals existirte ein eigentlicher Hafen gar nicht, sondern blos ein nicht sehr langer Molo mit

einem hölzernen Leuchtthurme an seinem Ende, welcher die Rhede gegen die Südweststürme nothdürftig sicherte; jetzt gehen zwei gewaltige Molen, von denen die eine einen hohen Leuchtthurm trägt, weit in die See hinaus, ein sehr geräumiges fast viereckiges Hafenbassin bildend, welches die größten Seeschiffe aufzunehmen vermag. Damals war der Landungsplatz ein sandiger Strand, und lagen an demselben (am Außenrande der Stadt) Fischerhütten, Magazine und Tabernen; jetzt faßt ein schöner, aus Quadern errichteter Quai, von welchem Landungstreppen zum Wasserspiegel hinabführen, den Hintergrund des Hafensgeradlinig ein und zieht eine lange elegante, mit drei Reihen von Palmen, mit geschmackvollen Bosquets und Blumenbeeten und mit Marmorbänken geschmückte, des Abends von Gaslaternen gut beleuchtete Promenade auf demselben hin, während sich dahinter eine Reihe palastartiger Gebäude, unter denen drei große Hotels, mit dreifachen Balconreihen und eleganten Balustraden an den platten Dächern präsentirt. Am westlichen Ende dieser neuen Häuserreihe und der dahinter befindlichen alten Stadt beginnt eine ganz neue Vorstadt, die sich bis zu dem an der Straße nach Murcia liegenden Bahnhof der von Alicante nach Madrid führenden „Mediterranbahn" hinanzieht. Die Umgebungen der Stadt haben sich aber nicht verändert; sie sind noch ebenso dürr, wie vor 29 Jahren, und werden es wohl auch immer bleiben.*) Gern hätte ich die eine starke Legua östlich von der Stadt an der Küste liegende, wegen ihrer Fruchtbarkeit und ihrer schönen Landhäuser und Gärten berühmte Huerta von Alicante besucht, welche nicht weniger als 24 Ortschaften enthält; da wir aber noch denselben Vormittag nach Elche abreisen mußten, so blieb dazu keine Zeit. Um acht Uhr brachte uns der Capitän selbst an's Land. Die Douane kümmerte sich um unser Gepäck gar nicht, weshalb ich dasselbe gleich nach dem Bureau der nach Murcia gehenden Diligence bringen ließ. Nachdem wir hierauf in der neuen und eleganten Fonda de la marina vortrefflich gefrühstückt hatten, machten wir einen Spaziergang durch die Stadt. Auch deren Inneres hat sich wesentlich verschönert. Die Gassen sind jetzt gepflastert und mit Trottoirs versehen, viele neue schöne Häuser und eine Menge großer glänzender Waarenlager und Kaufläden entstanden. Sehr sehenswerth sind die neuen, ebenso geschmackvollen als zweckmäßig eingerichteten Markthallen, welche den Fleisch-, Fisch-, Gemüse- und Obstmarkt umschließen. Sie

*) Vgl. Zwei Jahre in Spanien und Portugal. Bd. III. S. 328.

bilden ein großes Viereck, in dessen Mitte ein schöner Brunnen reichliches Wasser spendet, und sind aus Stein und Eisen aufgeführt. Es herrschte hier ein sehr reges buntes Volksleben, welches mich lebhaft an den Marktplatz von Valencia erinnerte. Unter den Massen von allerhand Früchten, welche hier zum Verkauf auslagen, erregten besonders Körbe mit frischen Datteln aus Elche unser Interesse. Dieselben waren völlig reif und fast ebenso süß, wie die nordafrikanischen. In den Fischhallen bemerkten wir außer einer Menge verschiedener Arten von Seefischen und Seekrebsen große Körbe voll allerhand Meermuscheln und Landschnecken, denn die Spanier sind bekanntlich große Liebhaber von Muschel- und Schneckenthieren. Alicante, gegenwärtig eine Stadt von circa 20,000 Einwohnern, macht sowohl von außen als von innen den Eindruck eines rasch aufgeblühten und reich gewordenen Ortes und ist es auch, denn seit der Eröffnung der Mediterranbahn, des ersten Hauptschienenweges, der in Spanien gebaut worden ist, und seit der Verbesserung des Hafens hat Alicante unendlich gewonnen und ist zu einem Hafenplatz ersten Ranges geworden. Die Festungswerke, welche die Stadt früher einschnürten, sind gefallen; nur das auf der Höhe des Castellberges thronende, als Citadelle dienende alte Schloß und zwei detachirte Forts an der Landseite sind übrig geblieben. Die Stadt selbst ist ein ganz offener Platz. Wer hätte damals das furchtbare Verhängniß ahnen können, welches einige Monate später über diese schöne Stadt hereinbrach, als eine Piratenbande — denn einen besseren Titel verdiente die von der communistischen Cantonalregierung von Cartagena auf der spanischen Regierung geraubten Kriegsschiffen gegen Alicante ausgesandte Schaar nicht, um so weniger, als sich darunter bekanntlich viele freigelassene Sträflinge befanden — die Stadt bombardirte, um die geforderte Contribution zu erzwingen, und viele Gebäude mit Petroleumbomben in Brand schoß, und zwar in Gegenwart einer Menge fremder Kriegsschiffe, welche im Hafen lagen und, getreu dem Princip der Nichtintervention, das unerhörte Attentat auf einen wehrlosen (weil von Militär entblößten) Handelsplatz ruhig geschehen ließen!

Um elf Uhr stiegen wir bei glühender Hitze in die verstaubt aussehende, mit fünf kräftigen Pferden bespannte Diligence, und „hopp, hopp, hopp, ging's fort in sausendem Galopp!“ Ein so wahnsinnig schnelles Jagen, wie bei dieser täglich von Alicante nach Murcia gehenden Diligence war mir bisher noch nicht vorgekommen.

Die 22 Kilometer betragende Strecke von Alicante nach Elche ward in blos zwei Stunden zurückgelegt und in demselben Tempo ging es Tags darauf, wo wir weiter reisten, bis Murcia, woselbst die Diligence schon um sieben Uhr Abends eintraf. Die Entfernung von Alicante bis Murcia beträgt aber in gerader Richtung 73 Kilometer und auf der sich vielfach schlängelnden und große Umwege machenden Straße gewiß mindestens 10 Kilometer mehr. Am meisten raste die Diligence durch die Ortschaften hindurch, so daß der schwerfällige Wagen auf dem holprigen Pflaster, zumal wenn er scharf um die Ecke bog, oft hoch emporflog und man sich anhalten mußte, um nicht vom Sitz herabgeschleudert zu werden. Welcher Staub bei solch' tollem Fahren in jenem sonnendurchglühten regenlosen Gebiet auf der Straße aufgewirbelt wird, kann man sich denken. Dazu der Höllenlärm, den nach spanischer Sitte der Mayoral und seine Genossen mit Peitschenknallen, Schreien und Fluchen und die Zugthiere mit ihren Glocken und Schellenbändern machen; es könnte einem Hören und Sehen vergehen! Unsere Reisegesellschaft bestand aus lauter Spaniern, doch anständigen Leuten.

Alicante liegt hart am Saume einer dürren, salzigen Steppe, welche zu dem großen, von mir als „Litoralsteppe" bezeichneten Steppengebiet Südspaniens gehört*). Das Land ist keineswegs eine einförmige Ebene, sondern ein welliges Terrain, aus dem gegen Norden und Westen isolirte Felsgebirge aufragen, welche schön geformt sind und in den prächtigsten Farbentinten prangen, aber — wenigstens scheinbar — jeder Vegetation entbehren. Bäume sind, einige Feigenbaumpflanzungen und Dattelpalmen bei den umhergestreuten, durchgängig mit platten Dächern versehenen Caserios ausgenommen, nirgends zu erblicken und kaum begreift man, wie in diesen kahlen dürren Gefilden so viele Menschen existiren können, denn jene Gegend ist verhältnißmäßig ziemlich stark bevölkert. Die Getreidefelder, welche in den Vertiefungen, durch Norias bewässert liegen, entziehen sich nämlich dem Auge, nur die Straße ist fast immer zu beiden Seiten mit solchen garnirt. Die Weizenernte war hier schon vorüber, die Felder waren daher entweder ganz kahl oder mit zusammengesetzten Getreidegarben bestreut, wobei ich erwähnen will, daß die dortigen Bauern das Getreide nicht abschneiden, sondern mit der Wurzel ausreißen. Außer Weizen und Gerste wird hier viel Serradella (Ornithopus sativus

*) Vgl. meine „Strand- und Steppengebiete der iberischen Halbinsel." Leipzig, 1852.

Brot.), Safflor (Carthamus tinctorius L.) und Anis gebaut. Oft treten aber die öden, mit grauen Salzpflanzen bestreuten Steppengefilde bis dicht an die Straße heran. Je weiter wir uns von Alicante entfernten, desto afrikanischer wurde die Physiognomie der Landschaft. Rechts und links von der Straße zeigten sich erst Palmengruppen, dann ganze Palmenhaine neben blendend weißen, mit wenigen Fensteröffnungen versehenen Caserios, auf deren plattem Dache sich oft ein halbkugliger Backofen (ganz wie bei den maurischen Häusern Maroccos) erhob. Allmählich traten zwischen den Palmenhainen, die immer größer wurden, je mehr wir uns Elche näherten, und in denen blühende Granatbüsche den Boden so zu sagen als Unterholz bedeckten, Getreide- und Luzernenfelder, Oliven- und Johanisbrodpflanzungen auf, eine bessere fruchtbarere Bodenbeschaffenheit verkündend. In geringer Entfernung zeigte sich nun vor uns eine weit ausgedehnte dichtstämmige Palmenmasse, in welche die Straße einbog: — der berühmte Palmenwald von Elche! Derselbe umgiebt die Stadt rings herum und ist an dieser Seite am breitesten. Wir konnten uns nicht satt sehen an den Tausenden von schlanken Stämmen mit ihren luftigen Kronen, deren lange, vom Winde leicht bewegte Fiederblätter durch Aneinanderschlagen ein eigenthümliches, dem Säuseln der Luft in Nadel-, besonders Kiefernwäldern vergleichbares, doch aber anders tönendes Geräusch hervorbrachten, sowie an den glänzend hellgrünen, mit scharlachrothen Blumen übersäten Granatbüschen, welche auch hier überall in üppigster Fülle unter dem lichten Schatten der Palmenreihen wachsen. Endlich tauchte vor uns zwischen den aus einander weichenden Palmenkronen die glänzend blaue, goldgerippte Azulejoskuppel der Hauptkirche von Elche auf und bald darauf rollte unser Wagen in die Stadt hinein, wo er vor der Posada de Tadeo, dem Parador der Diligencen, hielt. Wir blieben hier und erhielten in dem oberen Stockwerk des Hauses ein zwar höchst einfach möblirtes, aber reinliches und freundliches Zimmer mit zwei Alkoven, von dessen Balcons aus wir zwischen den gegenüberstehenden Häusern hindurch in die dahinter liegenden Palmenhaine hinausschauen konnten. Die Wirthsleute waren, wie fast überall in Valencia, sehr freundlich und zuvorkommend, die Bewirthung ganz vorzüglich, besser als in manchem Hotel der großen Städte, und dabei verhältnißmäßig billig. Wir waren daher in dieser Posada sehr wohl aufgehoben und bedauerten nur, nicht länger als einen Tag in Elche weilen zu können.

Nachdem wir in dem kühlen „Comedor“ (Speisezimmer) des unteren Stockwerks zu Mittag gespeist hatten, wobei es zum Dessert außer Orangen, Mandeln und Rosinen frisch vom Baum gepflückte Datteln gab, und uns die in der kleidsamen Landestracht gehende Tochter des Hauses bediente, ein junges Mädchen von großer Schönheit und echt valencianischem Typus, mit griechischem Profil, prachtvollen dunkeln Augen, üppigem blauschwarzen Haar und sehr hellem Teint, machten wir einen Spaziergang durch die zunächst gelegenen Palmenhaine und später durch die Stadt selbst. Die von fern den Eindruck eines compakten Waldes machenden Palmenhaine der Huerta bestehen aus größeren und kleineren Gärten, welche von niedrigen Steinmauern oder von Rohrhecken umgeben und in regelmäßige Vierecke getheilt sind. Jedes Viereck pflegt mit reihenweis angeordneten Granatsträuchern oder Granatbäumen bepflanzt zu sein; selten sieht man einzelne Vierecke zu Futterbau (besonders für Luzernenklee), oder für Gemüse und Gartenfrüchte oder gar für Getreide (namentlich Hafer!) benutzt. Diese Vierecke sind von Wegen umgeben und an deren Rändern mit je einer Reihe von ziemlich eng gestellten Dattelpalmen bepflanzt, so daß jeder Garten viele sich rechtwinklig durchschneidende Palmenalleen enthält. Zugleich ist ein jeder längs seiner Umfriedigung mit einer Reihe Palmen garnirt. Von fern glaubt man geschlossene Palmenbestände vor sich zu haben, während in den Gärten selbst die von Palmen umgebenen Vierecke Theaterperspectiven gleichen. Aeltere und jüngere Palmen in den verschiedensten Größenabstufungen pflegen durcheinander gemengt zu sein. Junge Palmen haben die längsten und am üppigsten entwickelten (oft bis 3 Meter langen) Blätter und daher die schönsten Blätterkronen, aber verhältnißmäßig auch die dicksten Stämme, weil sich an denselben die Basen der abgebrochenen Blätter noch nicht abgestoßen haben, was ihrer Schönheit wieder Eintrag thut. Bei den alten Palmen, deren Stammhöhe meist 20—25, bisweilen aber selbst 30 Meter betragen mag, erscheint der Stamm viel schlanker, weil jene Blattbasen sich abgestoßen haben. Solche alte Palmenstämme, deren Durchmesser nur selten ½ Meter beträgt, haben nach unten hin eine zwar längsrissige, sonst aber ziemlich glatte, schwach geringelte Rinde, während sie nach oben hin von den Narben der abgestoßenen Blattstiele wie facettirt oder wie mit einem Schuppenpanzer bekleidet erscheinen. Bei vielen Palmen bemerkte ich, daß der Stamm nach oben hin merklich dicker wurde, so daß er einem

sehr verlängerten umgekehrten Kegel glich, eine Erscheinung, die sich aus der eigenthümlichen Verdickungsweise monocotyler Stämme leicht erklären läßt. Sehr junge niedrige Stämme pflegen fast tonnenförmig gestaltet zu sein. Auch viele alte zeigen in, unter oder über ihrer Mitte eine Anschwellung, eine Erscheinung, die sich ohne genauere Untersuchung nicht a priori erklären läßt. Uebrigens sind die Stämme nicht immer schnurgerade, wie man sich Palmenstämme zu denken pflegt, sondern oft leicht bogen-, bisweilen sogar schlangenförmig gekrümmt. Alle älteren zeigen unterhalb der Krone eine einem Säulenknauf ähnliche Anschwellung, welche von den stehen gebliebenen Basen der zuletzt abgebrochenen oder abgeschnittenen Blätter herrührt. Viele Palmen werden nämlich lediglich auf ihre Blätter (Palmenzweige) benutzt, welche theils als Material zu Dächern (von Hütten, Schuppen), theils und vorzugsweise bei den Processionen am Palmsonntage Verwendung finden. Zu letzterem Zweck bindet man die inneren schönsten Blätter der Krone zu einem Cylinder zusammen, der mit Stroh umwickelt wird, wo dann die eingeschlossenen Blätter wegen Lichtmangels etioliren und eine glänzend gelbliche, fast goldig schimmernde Färbung annehmen. Solche gebleichte Palmenzweige werden im Frühjahr massenhaft — ganze Schiffsladungen — über Santa Pola, den etwa 15 Kilometer entfernten Hafen von Elche, nach den spanischen Häfen, nach Frankreich, England und Italien ausgeführt und bilden daher einen namhaften und einträglichen Exportartikel. Die Verwendung der holzigen Blattrippe zu Spazierstöcken, wie in Unteritalien üblich ist, scheint in Elche noch unbekannt zu sein. Die meisten Palmen sind weibliche, männliche sieht man selten. Letztere standen eben in voller Blüte, weshalb sie, wenn der Wind ihre Kronen bewegte, große Massen gelben Pollens ausstäubten. An den weiblichen mannbaren Palmen bemerkte ich alle möglichen Entwickelungsstadien der Blüten- und Fruchtbildung (natürlich nicht an einem und demselben Baume). Während die einen noch nicht aufgeblühte oder aufgeblühte Kolben hatten, trugen andere bereits abgeblühte, oder solche mit unreifen oder reifen Früchten. Die reifen Früchte stammten offenbar aus der Blütenperiode des vergangenen Jahres, denn die Dattel reift — wenigstens in Spanien — sehr langsam und scheint nicht von selbst abzufallen. Dagegen mußten diejenigen Palmen, welche mit halbreifen Früchten beladen waren, deren schön goldgelbe Färbung solchen Bäumen ein reizendes Ansehen verleiht (dergleichen hatte ich schon auf Mallorca gesehen),

sehr zeitig in diesem Frühjahr geblüht haben. Es scheint daher, daß die Blütenperiode der Dattelpalme in Südeuropa sehr lange dauert (ich erinnere mich, auf meinen früheren Reisen in Andalusien im Januar blühende Palmen gesehen zu haben) und bei den einzelnen Bäumen zu verschiedenen Zeiten derselben eintritt. In der Provinz Alicante reifen die Datteln, wie schon bemerkt, vollständig, doch scheinen dieselben meist im Lande selbst consumirt und nicht exportirt zu werden, wenigstens nicht ins Ausland, es müßte denn sein, daß valencianische Datteln unter dem Namen afrikanischer versandt würden. Das Abschneiden der Fruchtkolben, von denen oft ein einziger ein Paar Hundert Stück Datteln enthält, ist ein mühsames, ja gefährliches Geschäft, indem die schlanken elastischen Stämme erklettert werden müssen, wobei sich die Valencianer eines um den Leib und den Stamm geschlungenen Gurtes bedienen.

Die Dattelpalme nimmt zwar mit dem magersten Boden vorlieb, beansprucht aber Wasser zu ihrem Gedeihen. Wo daher in jenem während des Sommers glühend heißen und das ganze Jahr hindurch fast regenlosen Gebiete, welches einem in Europa eingefügten Stück Afrika gleicht, Palmengruppen stehen, kann man wie in der Sahara eine Quelle oder Wasserleitung vermuthen. Die Palmengärten von Elche und anderen Orten müssen daher künstlich bewässert werden und sind zu diesem Behufe von einem höchst complicirten System von Kanälen und Gräben durchschnitten, welche ihr Wasser theils aus zahllosen Brunnen und Norias, theils aus dem bei Elche vorübergehenden Rio Vinalapó erhalten. Das Bett dieses Flusses ist bei Elche den ganzen Sommer hindurch eine dürre wasserlose Rambla, indem sein Wasser schon weit oberhalb der Stadt durch Kanäle abgezapft und nach der Huerta hingeleitet wird. In den Gärten läuft längs jeder Palmenreihe eine mit Backsteinen ausgelegte Rinne hin, welche sich um jeden Stamm schüsselartig erweitert und das befruchtende Element von Stamm zu Stamm leitet. Die Cultur der Dattelpalme erfordert daher viel Arbeit, große Aufmerksamkeit und ein nicht geringes Betriebscapital. Von dem Fleiße der Bewohner der Huerta von Elche zeugt aber nicht allein das treffliche Gedeihen der Palmen, sondern auch die große Sauberkeit der Gärten und die Fruchtbarkeit des an und für sich kaum sehr ertragreichen Bodens in den mit Granatbäumen und anderen Culturpflanzen bedeckten Vierecken, welche alljährlich gedüngt werden müssen, um die erwünschten Ernten hervorzubringen. Der mergelig-sandige

Boden ist nämlich durchgehends salzhaltig (ein echter Steppenboden!), wie nicht allein das salzig schmeckende Wasser der Gräben, sondern auch die Unkräuter der Palmenhaine beweisen (67). Außerhalb der Huerta, d. h. des bewässerten Terrains sieht man daher auch meist wüstliegende, bald mit Steppenpflanzen bestreute, bald fast aller Vegetation baare Gefilde, weshalb der Palmenwald von Elche, welcher jetzt gegen 100,000 Stämme enthalten mag, vollkommen einer afrikanischen Wüstenoase gleicht. In jedem Palmengarten steht ein Haus, in dem der Besitzer oder Pächter wohnt, in großen Gärten wohl auch ein stattliches von Orangenbüschen und Blumenbeeten umgebenes Landhaus. Der Baustyl dieser Häuser, welche, wie auch alle Häuser der Stadt, weiß getüncht und mit Azoteas versehen sind, stimmt vortrefflich zu der afrikanischen Scenerie ihrer Umgebungen. Außer diesen einzelnen Gartenhäusern giebt es auch größere Häusergruppen innerhalb der weit ausgedehnten Huerta, im Ganzen 33 Ortschaften, welche von circa 10,000 Menschen bewohnt sind, deren Haupterwerbszweig die Cultur der Dattelpalme und des Granatbaums ist. Die Bewohner der Huerta sind, so weit wir sie auf unseren Spaziergängen kennen gelernt haben, freundlich und gefällig und scheinen es gern zu sehen, wenn Fremde ihre Gärten besuchen und ihre Häuser und Palmen abzeichnen. Sie unterscheiden sich in dieser Beziehung vortheilhaft von den mistrauisch blickenden, verschlossen und verschmitzt aussehenden Bewohnern der Huerta von Valencia, welche überhaupt einen mehr afrikanischen Typus haben, als jene von Elche. Wohl aber besitzen letztere, wie überhaupt alle Südvalencianer und Murcianer, einen sehr dunkeln Teint, weshalb sie, wenn sie einen Turban trügen, sehr gut für Mauren gelten könnten.

Elche ist eine große wohlhabende Villa von über 10,000 Einwohnern, mit breiten Hauptstraßen und gutgebauten Häusern. Häufig sieht man Palmen über die flachen Dächer aus hinter den Häusern gelegenen Höfen und Gärten emporragen, was der Stadt, deren Häuser sonst nach spanischer Sitte mit Balconreihen verziert sind, auch in ihrem Innern eine afrikanische Physiognomie verleiht. Die Stadt besitzt mehrere Kirchen, unter denen die der Himmelfahrt der Jungfrau gewidmete Colegiat- oder Hauptkirche ein schöner großer, von einer gewaltigen Kuppel und einem weithin sichtbaren Glockenthurm überragtes Gebäude ist. Wie schon erwähnt ist diese über der Mitte des Kreuzes, welches den Grundriß der Kirche bildet,

thronende Kuppel mit glänzend blauen, an ihren acht vorragenden Rippen mit goldgelben Azulejos*) gedeckt, was ihr im Sonnenschein ein prächtiges Ansehen verleiht. Dergleichen Azulejoskuppeln sind nirgends so häufig, wie im Königreiche Valencia; dieselben nehmen sich besonders zwischen Palmenkronen ganz reizend aus. Das Innere der Kirche besteht aus drei geräumigen Schiffen in römischem Rundbogenstyl; über dem Platz vor dem Hochaltar wölbt sich das mit Fresken geschmückte „Cimborio" (die Kuppel) noch bedeutend höher als das Mittelschiff empor. Der Altar der Jungfrau besitzt ein sehr gutes Bild im Style Murillos: die Himmelfahrt der Madonna. Es war gerade Vesper mit Orgelspiel und Chorgesang, als wir in die Kirche eintraten. Dieselbe scheint eine gute Akustik zu besitzen, denn das Orgelspiel nahm sich ganz prachtvoll aus. Der Kirche gegenüber liegt der „Paseo", eine recht elegante, sauber gehaltene, mit Ulmen bepflanzte, sowie mit großen Büschen des eben in voller Blüte stehenden Solanum bonariens L. (eines in Südspanien allgemein verbreiteten Zierstrauches aus Südamerika) geschmückte Promenade. Von der Plattform des Kirchthurmes aus soll man einen prächtigen Ueberblick über die Stadt, die Huerta und die Umgegend, bis auf das Meer hinaus haben; ich erfuhr es leider zu spät, daß man dieselbe besteigen könne. Aber schon die Azotea unserer Posada bot eine interessante Aussicht auf den Palmengürtel der Stadt und über die benachbarten Gassen dar, zwischen deren Häusern überall Palmen emporragten. — Gegen Abend machten wir einen zweiten Gang durch die an der östlichen und südlichen Seite gelegenen Palmengärten, bis zu dem, wie schon bemerkt, wasserlosen Thale des Vinalapó oder der „Rambla de Elche", welche die nach Murcia führende Straße auf einer sehr hohen, neu erbauten zweibogigen Brücke überschreitet. Diesseits der Brücke, an dem steilen Rande des breiten, tief in den sandigen Mergelboden eingeschnittenen Flußbettes, befindet sich eine kleine, mit schönen großen Bäumen von Schinus molle L.**) gezierte Promenade, von der aus man das wasserlose, durch seine Dürre und

*) Azulejos heißen die glasirten in allen Farben vorkommenden Thonziegel, welche in Südspanien, besonders in Valencia in eigenen Fabriken verfertigt und außer zu Schmuckdächern zum Auslegen der Zimmerböden (in Form von Arabesken und Parquets), zu Wandbekleidungen u. s. w. benutzt werden. Sie sind von den Mauren erfunden worden.

**) Auch dieser in Brasilien und Peru heimische Baum aus der Familie der Terbinthaceeen ist in Südspanien ein gewöhnliches Ziergehölz. Er besitzt mit seinen

Kahlheit mit den angrenzenden üppigen Palmenhainen seltsam contrastirende Thal weithin überblicken kann, jenseits am Eingange der dortigen Vorstadt ein sehr stattliches, von einem Palmenhain umringtes Kloster. Von der Brücke selbst bietet die von Palmengruppen eingerahmte Häusermasse der Stadt, überragt von der Azulejoskuppel der Hauptkirche, ein reizendes Bild von ganz orientalischem Charakter dar, zumal in der warmen Beleuchtung der untergehenden Sonne. Auch von der Rambla aus, die trotz ihrer scheinbaren Sterilität eine Menge von Pflanzen enthält, von denen eine große Zahl nur in Südspanien und Nordafrika vorkommt (68), genießt man durch die hochgespannten Bogen der Brücke hindurchschauend Ansichten, welche mit europäischen Landschaften nichts gemein haben.

Am folgenden Tage — dem Himmelfahrtsfeste — verließen wir um 1 Uhr Mittags mit der von Alicante kommenden Diligence die Palmenstadt wieder, um nach Murcia zu reisen. Die sehr schlecht unterhaltene Straße führt über Crevillente, Albatera (Villas), La Granja de Rosamon, Coix (Flecken), Callosa de Segura (Villa), Orihuela (Ciudad), Santonera, Monteagudo und Esparragal (drei bereits in der Provinz von Murcia gelegene Flecken) nach der Hauptstadt des alten maurischen Königreiches. Die genannten Ortschaften bis Orihuela einschließlich sind gleich Elche mehr oder weniger von Palmenhainen umgeben und durch Steppengefilde getrennt und machen daher ebenfalls den Eindruck afrikanischer Oasen. Die Fahrt selbst war der großen Hitze und des furchtbaren Staubes halber, den unser rasch dahin rollender Wagen aufwirbelte, und noch mehr wegen unserer wenig anständigen Reisegesellschaft nicht sehr angenehm, die Gegend aber, trotz ihres Steppen- oder Wüstencharakters, fortwährend sehr interessant und unterhaltend. Anfangs hat man längere Zeit die 580 Meter Höhe erreichende Sierra de Crevillente, eine völlig kahle, scheinbar blos aus nackten Felsmassen und dürren Gerölleabhängen bestehende, aber höchst malerisch geformte und in der duftigsten Beleuchtung prangende Gebirgskette, an deren Fuße die gleichnamige Stadt liegt, zur Rechten; später führt die Straße schnurgerade auf die schroffe, nicht minder schön geformte und nicht minder steile Sierra de Albatera zu. Zur Linken ist fortwährend hügliges kahles Steppen-

---

hängenden Zweigen und zart gefiederten Blättern ein höchst elegantes Ansehen. Im Mai und Juni pflegen ältere Exemplare reichlich mit den gelblichen Blüten übersät zu sein.

land mit einzelnen Getreidefluren. Crevillente, hochgelegen und daher weithin sichtbar, ist eine lang ausgedehnte, gut gebaute Stadt, welche ebenfalls eine stattliche Kirche mit prächtiger Azulejoskuppel besitzt. Am Ausgange der Stadt überschreitet die Straße einen breiten, mit Palmenhainen und Gärten voll der üppigsten Vegetation erfüllten Barranco. Noch stattlicher als Crevillente präsentirt sich Albatera, indem am Eingange der von zerstreuten Palmengruppen und einzelnen Palmenhainen umringten Stadt, deren weiße Häusermasse sich von der dahinter jäh aufsteigenden blauen Sierra prächtig abhebt, eine große, in edlem Styl erbaute Kirche mit zwei Glockenthürmen und einer imposanten Azulejoskuppel liegt. Im Innern der Stadt selbst ragen überall hohe Palmen aus mit Orangengebüschen erfüllten Gärten empor. Weiterhin liegen am südlichen Abhange der Sierra die Flecken la Granja und Coix in geringer Entfernung von einander, ersterer beherrscht von einer wohlerhaltenen, auf steilem nackten Felshügel dicht hinter dem Ort thronenden maurischen Burg, beide neben großen, dichtstämmigen Palmenhainen. Hinter Coix wird die sonnendurchglühte Landschaft immer malerischer. Zur Rechten erheben sich steile dürre Felsenberge, links in weiterer Ferne duftig hellblaue Sierren, darunter die hohe Sierra de Españа jenseits Murcias, während gegen Süd und Ost die schon bei Crevillente sichtbare grüne Niederung, durch die der Segurafluß dem Meere entgegenströmt und aus welcher ebenfalls zahllose Palmen emporragen, die Blicke fesselt. An den untersten Hängen der in der Nähe der Straße sich erhebenden Hügel und Berge wird hier die Opuntia in großem Maßstabe angebaut, je weiter gegen die Grenze Murcias, desto mehr. Die breiten Blattäste dieses phantastischen Strauches waren hier mit dicht am Rande beisammenstehenden Blüten (von gelber Farbe) bedeckt. Auch die Agave tritt auf dieser Strecke zwischen den Cactusgebüschen häufig auf; viele Exemplare hatten an ihren riesigen Blütenschäften schon die Aeste des Blütenkandelabers entwickelt. Gegen 5 Uhr rollte unsere Diligence in die lebhaften Gassen von Orihuela hinein, woselbst sie eine halbe Stunde wartete. Diese ziemlich große und wohlhabend aussehende Stadt (ca. 10,000 Einwohner), die letzte Ortschaft des Königreichs Valencia, liegt, von großen Palmenhainen umgeben, am Fuße einer kahlen Sierra, von deren unterstem Hange ein großes Priesterseminar (colegio de capellanes) auf die Stadt herunterschaut, und zu beiden Seiten des Seguraflusses, über den zwei Brücken führen. Sie ist Sitz eines Bischofs und enthält außer den Kirchen

der noch vorhandenen Klöster (es gab deren zwölf!) fünf Pfarrkirchen, von denen die bischöfliche ein prächtig verziertes Portal und eine große Azulejoskuppel besitzt. In Orihuela hat eine Zeit lang sogar eine Universität bestanden. Noch giebt es hier mehrere höhere Unterrichtsanstalten, sowie drei Bibliotheken, auch ein Theater. Am Ausgange der Stadt auf der murcianischen Seite wird man plötzlich von dem Anblicke der das weite flache geschlängelte Segurathal erfüllenden, von 24 Ortschaften übersäten Huerta überrascht, deren dunkles saftiges Grün (es wird hier viel Luzerne und Hanf gebaut) mit den angrenzenden graugelben Steppenfluren und der entsetzlich dürren Sierra einen dem Auge sehr wohlthuenden Contrast bildet. Es leben in dieser auch von vielen Palmengruppen überragten und ausgedehnte Fruchtbaumpflanzungen enthaltenden Huerta über 15,000 Menschen!

Da in Orihuela noch ein Passagier in die Rotonda (die hintere Abtheilung der Diligence, wo wir Plätze erhalten hatten) eingestiegen war, so saßen wir von da an wie die Häringe eingezwängt, weshalb nun die Fahrt höchst unbehaglich wurde, zumal bei dem auf der von hier aus viel befahrenen Straße immer ärger werdenden Staube. Die Chaussee geht anfangs am nordwestlichen Rande der Huerta hin, worauf sie sich von derselben entfernt, um zu einem kahlen wüsten Felsenkamme emporzusteigen und sodann durch dürre Steppengefilde über Santonera auf Monteagudo zu zu laufen. Dieser Ort hat seinen Namen von dem steilen spitzen Felskegel, rings um dessen Fuß herum seine ärmlichen von Opuntiagebüsch umgebenen Häuser wie angeklebt liegen, und welcher ebenfalls eine große, von hohen Mauern umgürtete Burg arabischer Bauart auf seinem Scheitel trägt. Unmittelbar hinter Monteagudo betritt die Straße die paradiesischen Fluren der berühmten Huerta von Murcia, durch welche sie schnurgerade auf die Hauptstadt zuläuft, von der jedoch nur der hoch über die Kronen der zahllosen Fruchtbäume emporragende Thurm der Cathedrale sichtbar ist. Des Festtags wegen wimmelten die Straße und alle zu ihr führenden Wege von sonntäglich geputzten Landleuten, von denen uns auch um Orihuela und schon früher viele begegnet waren. Die Bauern in den Provinzen von Alicante und Murcia haben bis jetzt noch ihre malerische Nationaltracht beibehalten. Im saubersten und reichsten Sonntagsstaat einherschreitend sahen sie aus, als ob sie einen Costumeball besuchen wollten. Die Männer tragen die auch in Valencia gebräuchlichen „Zaraguelles“,

kurze, nur bis an die nackt bleibenden Kniee reichende, sehr weite, faltige, oft zierlich gefältelte Beinkleider von weißem Baumwollenstoff, weiße Strümpfe mit rothen Strumpfbändern und Sandalen oder Lederschuhe, ferner eine kurze Jacke von dunkelfarbigem Tuch, welche wie auch die bunte seidene Weste mit silbernen oder goldnen, an kurzen Kettchen hängenden Knöpfen besetzt ist, eine breite wollene Leibbinde von schwarzer oder violetter, selten rother Farbe, und den „Sombrero calañés", einen niedrigen breitkrämpigen Filzhut von schwarzer Farbe, der auch in ganz Andalusien gebräuchlich ist, auf dem mit einem bunten Seidentuch umwundenen Kopfe. Noch bunter sehen die Frauen und Mädchen aus. Sie tragen nämlich seidene, oft mit reicher Gold- oder Silberstickerei gezierte Mieder von rother oder anderer Farbe, kurze faltige Röcke von buntem Seidenstoff, die auch oft gestickt sind, mit breiten Spitzen garnirte Hemdärmel, Halstücher und Schürzen, weiße Strümpfe, Lederschuhe und nicht selten reichen Goldschmuck (Ohrgehänge, Broschen, Armbänder, Haarspangen). Das meist glänzend schwarze Haar des stets unverhüllten Hauptes pflegt in einen griechischen Knoten geschlungen und mit frischen Blumen (damals namentlich Granatblüten, deren brennendes Scharlachroth dem dunkeln Haar äußerst vortheilhaft stand) geschmückt zu sein. Wir bemerkten sowohl unter den Mädchen als jungen Männern viele prächtige Gestalten und nicht selten auch schöne Gesichter, wie überhaupt der die Provinzen von Alicante und Murcia bewohnende Menschenschlag im Allgemeinen ein sehr wohlgebildeter ist. — Bedeckt und halb erstickt von Staub gelangten wir endlich um sieben Uhr nach Murcia, woselbst wir im Centrum der ziemlich großen, bezüglich ihrer Bauert an Valencia erinnernden Stadt in der Fonda de Comercio, einem alten soliden Hotel, abstiegen und daselbst zwei freundliche und saubere Zimmer erhielten. Eben weilten wir nach dem Abendessen im Zimmer meiner Tochter und betrachteten von dessen Balcon aus das bunte im Scheine der Gaslaternen auf der engen Straße auf und nieder wogende Volksgewühl, als sich die Thür öffnete und ein junger schöner Mann in Begleitung einer noch jüngeren und wahrhaft reizenden, höchst elegant gekleideten Dame eintrat. Es waren die Kinder meines mir durch Briefwechsel seit 25 Jahren bekannten Freundes Don Angel Guirao, des Naturforschers von Murcia, den ich von Alicante aus brieflich von meiner bevorstehenden Ankunft benachrichtigt hatte. Sie kamen, um uns im Namen ihres durch Krankheit leider an das Zimmer gefesselten Vaters

zu begrüßen und ihr Haus uns zur Wohnung anzubieten, was ich indessen ablehnte, da wir nur einen Tag in Murcia bleiben konnten. Wohl aber fand meine Tochter im Hause meines Freundes bei ihm und seiner Gattin eine wahrhaft väterliche und mütterliche Aufnahme und schloß mit der schönen, ihr gleichaltrigen Delfina, die wie auch ihr galanter Bruder Luis für ein Muster des südspanischen Typus gelten konnte, schnell Freundschaft, weshalb es mir leid that, nicht längere Zeit in der in vieler Hinsicht sehr interessanten Stadt bleiben zu können.

Am folgenden Vormittage holte uns Don Luis im Wagen seines Vaters ab und fuhr mit uns auf Umwegen, um uns die Gassen der Stadt zu zeigen, nach seiner Eltern Hause. Guirao, einer der reichsten Proprietarios von Murcia, bewohnt ein zwar in einem Winkel gelegenes und äußerlich durchaus nicht imponirendes, im Innern aber nicht nur sehr geräumiges, sondern auch mit großer Pracht und außerordentlichem Luxus ausgeschmücktes Haus, welches zugleich ein Muster murcianischen Geschmackes und landesüblicher Einrichtung ist. Eine Beschreibung dieses Hauses kann ich mir füglich ersparen, da dasselbe von Roßmaeßler, welcher Wochen lang bei Guirao gewohnt hat, ausführlich geschildert worden ist*). Nur eins hat mein verstorbener Freund zu erwähnen vergessen, nämlich die Kunstschätze, welche die prächtigen Hallen dieses Hauses in dessen erstem Stockwerk bergen. Guirao ist im Besitz einer bedeutenden und, man darf wohl sagen, fast nur aus Meisterwerken bestehenden Gemäldegallerie, deren Perle ein echter Murillo aus der besten Periode dieses Malers, eine große Composition, bildet. Außer Gemälden und andern Kunstwerken und Kostbarkeiten, als Vasen, antiken Porzellansachen u. dgl. m. hat mein Freund aber auch eine große Münzsammlung zusammengebracht, welche vortrefflich geordnet und auf das sauberste etikettirt ist. Diese Sammlung ist namentlich reich an Silber- und Goldmünzen aus der Zeit der römischen und arabischen Herrschaft und hat einen um so größeren Werth, als dieselbe vorzugsweise aus in Spanien selbst gefundenen Münzen besteht. Guirao, ursprünglich praktischer Arzt, ist eine Reihe von Jahren Professor der Naturgeschichte an dem Instituto de segunda Enseñanza zu Murcia gewesen und hat als solcher sich große Verdienste um die Erforschung der überaus reichen

*) Vgl. Roßmaeßler, Reiseerinnerungen aus Spanien. Leipzig 1857, Bd. I. S. 134 ff.

und höchst interessanten Flora und Fauna seiner Heimathsprovinz erworben. Außer einem naturhistorischen Museum im Instituto, das ich nicht gesehen, hat er in seinem Hause ein großes Herbarium und eine reiche entomologische, malakozoologische und ornithologische Sammlung zusammengebracht, aber auch Sammlungen seltener Pflanzen, Insecten und Conchylien an Naturforscher des In- und Auslandes in freigebigster Weise verschenkt. Auch ich verdanke vorzugsweise seiner Liberalität und seinem Sammelfleiße die reiche Sammlung murcianischer Pflanzen, die mein Herbarium enthält. Leider findet Guirao bei seinen Landsleuten keine Unterstützung, ja nicht einmal ein Interesse für die naturhistorische Erforschung der Provinz; wohl aber ist er oft als ein Narr verspottet worden, weil er auf so „unnütze" Dinge, wie Naturalien, so viel Zeit, Geld und Mühe verwendet! Auch sein Sohn scheint die Neigungen seines Vaters nicht zu theilen. Es ist daher erklärlich, daß der alternde und oft von Krankheit heimgesuchte Mann nachgerade auch die Lust zu weiteren Forschungen verloren hat und oft sehr bitter wird, wenn man seine Sammlungen rühmt oder den unerschöpflichen Reichthum der Natur in Spanien preist.

Nach kurzem Verweilen im Hause meines von qualvollem Gesichtsschmerz geplagten Freundes fuhr das Geschwisterpaar mit uns zunächst nach der Kathedrale. Diese, aus dem sechszehnten Jahrhunderte stammend, ist ein großes monumentales Gebäude, welches im Allgemeinen den romanischen Styl zur Schau trägt, doch schon äußerlich stellenweis, besonders an der dem bischöflichen Platze zugekehrten Hauptfaçade mit Zierrathen im Renaissancestyl überladen ist. Jene Façade zeigt zwei von korinthischen Säulen getragene Abtheilungen. Ueber dem Hauptportal befindet sich in einer Nische die von Engeln umgebene Statue der heiligen Jungfrau; die übrigen Nischen der Façade sind mit Heiligenstatuen geziert. Das Innere des Domes besteht aus drei Schiffen mit aus schwarzen und weißen Marmortafeln kunstvoll zusammengesetztem Parketboden. Das Mittelschiff enthält nach spanischer Sitte den Chor der Domherren, dessen Stuhlreihen (die Silleria del Coro) mit prächtigen Holzschnitzereien verziert sind. Außen ist der Chor von Kapellen in gothischem Styl umgeben, die schlecht zu dem Rundbogenstyl der Kirche passen. Schön, aber etwas zu reich mit Ornamenten geschmückt ist die in maurisch gothischem Styl ausgeführte Kapelle der Marquesen de los Velez. Auf einem Seitenaltar zur Linken des mit vergoldeten Zier-

rathen überladenen Hochaltars steht eine silberne Urne, welche die Eingeweide und das Herz Königs Alphons X., des Weisen, von Castilien enthält, des berühmten Autors der astronomischen (sogenannten Alphonsinischen) Tafeln. In einem andern Behälter, ebenfalls von Silber, von 4 Fuß Länge und 6 Zoll Breite, werden die Ueberreste des heiligen Fulgentius, gewesenen Bischofs von Murcia, und seiner Schwester Florentina aufbewahrt. Unter den Gemälden, welche die Altäre und Wände der Kirche schmücken, schien mir keins einen besonderen Kunstwerth zu besitzen. Neben der Kirche erhebt sich der erst 1791 vollendete Glockenthurm, einer der höchsten Kirchthürme Spaniens, welcher aus sechs Stockwerken besteht und über der einen offenen Kranz tragenden Glockenstube mit einer achteckigen, von einer Kuppel überwölbten Halle endet, auf der noch eine von acht Marmorsäulen getragene Laterne steht. Ein sanft ansteigender, mit Backsteinen gepflasterter Weg (Rampa), auf dem man allenfalls reiten könnte, führt, wie in der Giralda zu Sevilla, im Innern des viereckigen Thurmes in 17 Absätzen (Cuestas, d. h. Lehnen) bis ungefähr zur Hälfte der Höhe, worauf man auf einer steinernen Wendeltreppe von 157 Stufen bis in die Laterne gelangt. In der Glockenstube hängen zwölf harmonisch gestimmte Glocken. Unbeschreiblich prachtvoll ist die Aussicht von der Laterne aus über die ungeheuer große, die Stadt rings umgebende Huerta, aus deren üppigem Grün außer zahllosen zerstreuten Caserios die Häusergruppen und Kirchthürme von 49 Ortschaften hervorleuchten*), sowie auf die diese weite, liebliche Ebene umwallenden Gebirge, welche zwar insgesammt kahl und steril sind, aber wegen ihrer schönen Formen und Farben einen reizenden Rahmen um die grüne Fläche bilden, aus deren baumreichen Schoße hie und da der Spiegel des dieses Eden bewässernden Segura hervorblitzt. Ohne ihn und ohne das complicirte, von den Arabern ererbte Bewässerungssystem würde diese lachende und von üppigster Fruchtbarkeit strotzende Ebene, welche noch mehr als die Huerta von Valencia den Namen des „Gartens von Spanien“ verdient und jene nicht nur an Größe, sondern auch an Schönheit noch übertrifft, ebenso kahl und dürr sein, wie die unmittelbar an sie grenzenden Steppengefilde und Gebirge, denn ohne Wasser ist in jenem heißen und regenarmen Gebiet an Baum-

*) Es wohnen in der Huerta über 60,000 Menschen, d. h. doppelt so viel als in der Stadt Murcia.

zucht und Gartenbau nicht zu denken. Deshalb ist auch die Wiederaufforstung der längst entwaldeten Gebirge ein Ding der Unmöglichkeit geworden, denn das Wasser des Segura reicht kaum hin, um dessen eigene Thalfläche zu befruchten. — Nach dem Frühstück, d. h. um ein halb ein Uhr Mittags geleiteten uns Don Luis und Doña Delfina nach dem ehemaligen Mönchskloster de la Merced, in dessen Räumen ein Onkel von ihnen eine Fabrik zur Abhaspelung der rohen Seide von den Cocons etablirt hatte. Seide ist bekanntlich das Hauptprodukt der Huerta, weshalb man in derselben zahllose Maulbeerbaumpflanzungen sieht*). In jenem Kloster waren große Vorräthe von Cocons (capullos) verschiedener Raçen der Seidenraupe aufgespeichert und besondere durch eine Dampfmaschine geheizte Räume zum Ersticken der in den frisch gesammelten Cocons befindlichen lebenden Puppen eingerichtet. Die rohe Seide wird von den zuvor in heißem Wasser erweichten Cocons durch Frauenhände abgewickelt.

Der spätere Nachmittag war zu einer Landparthie bestimmt worden. Nach fünf Uhr fuhren wir in Guirao's Tartane fort, in Begleitung seiner Tochter und zweier Herren, von denen der eine Forstingenieur, der andere ein angehender Kaufmann war. Letzterer hatte ein halbes Jahr in Eibenstock in Sachsen conditionirt und sprach daher leidlich Deutsch. Das Ziel unserer Fahrt war die am Hange einer niedrigen, am Südostrande der Huerta aufragenden Sierra gelegene Fuente santa (heilige Quelle). Der Weg führte uns zunächst über die schöne zweibogige Segurabrücke, welche die Stadt mit einer weitläufigen Vorstadt verbindet. Diesseits der Brücke liegt die Glorieta, ein eleganter öffentlicher Garten, jenseits derselben der Paseo de Floridablanca, eine schöne Promenade mit dem Denkmal jenes um Spanien hochverdienten Ministers, dessen Namen sie trägt und der ein Sohn Murcias war. Die Vorstadt besitzt eine schöne zweithürmige Kirche, die Iglesia del Carmen. Innerhalb der Huerta geht die Straße durch Algezares, einen freundlichen Ort von sauberem Aussehen. Die Fuente santa ist eine Quelle vorzüglichen, für heilkräftig geltenden Wassers, in deren Nähe sich eine hübsche kleine, in römischem Style erbaute Kirche befindet. Ihr vor einiger

*) Außerdem erzeugt die Huerta von Murcia Orangen und Südfrüchte aller Art, Obst, Baumöl, alle möglichen Gemüse und Gartenfrüchte, Mais und Weizen, Futterkräuter und Hanf. In neuerer Zeit hat man auch die Cochenille-Schildlaus hier mit gutem Erfolg akklimatisirt.

Zeit restaurirtes Innere ist leider mit geschmacklosen Zierrathen überladen. Auf dem Hochaltar steht ein weit und breit verehrtes Gnadenbild der Madonna (die N. S. de la Fuensanta), eine Holzfigur. Die in der Kirche aufgehängten Oelgemälde sind insgesammt werthlos. Die Kirche ist mit einem geräumigen Hospiz für Wallfahrer verbunden, dessen Zimmer auch als Sommerwohnungen an Familien vermiethet werden. Damals wohnte dort z. B. der Maler Rosales aus Madrid, ein noch junger, aber sehr talentvoller Künstler, der leider brustkrank ist. Derselbe beschäftigt sich vorzüglich mit Historienmalerei und ist auch ein tüchtiger Freskomaler, wie seine in der Kirche von Fuensanta ausgeführten Fresken bezeugen. Seine Frau, eine lebhafte junge Dame, war mit Guirao's befreundet und nahm sich daher auch meiner Tochter auf das Freundschaftlichste an. Die Fenster des Hospizes und noch mehr die verschiedenen in der Nähe der Kirche befindlichen Felsvorsprünge, welche durch viele kleine Schluchten getrennt sind und sammt diesen eine interessante, ganz südliche Vegetation besitzen (69), bieten prächtige Rückblicke auf Murcia, die Huerta und auf den diese umgebenden Gebirgskranz dar. Unweit Fuensanta liegt an demselben Gebirgsabhange und wie angeklebt an dessen Felsmassen der unscheinbare Convento de la Luz, ein Mönchskloster, welches noch als solches existirt, weil man dasselbe bei der Säcularisirung der Mönchsklöster — vergessen hat! Die Mönche, — damals sollten gegen dreißig vorhanden sein — verschaffen sich ihren Unterhalt (denn das Kloster ist sehr arm) durch Verkauf von — Besen, die sie aus Esparto und Zwergpalmenblättern verfertigen. Sie leben sehr zurückgezogen und stehen beim Volke im Geruch der Heiligkeit. Der Weg von Fuensanta nach dem Kloster ist wegen der herrlichen Aussichten, die sich bei jeder Krümmung desselben eröffnen, eine lohnende Promenade.

Ich hatte ursprünglich beabsichtigt, von Murcia nach Granada zu reisen, sei es direct auf dem Landwege über Lorca, Baza und Guadix, oder auf dem Seewege über Cartagena, Almeria und Malaga. Leider ging aber auch damals noch, wie schon früher, nur bis Lorca Diligence. Die Verbindung dieser Stadt mit Granada, ebenso mit Almeria wird nur durch an bestimmten Tagen abgehende „Galeras", d. h. Frachtwagen mit Personenbeförderung, unterhalten. Einer solchen Fahrt, die ich auf meiner ersten Reise in Andalusien zur Genüge kennen gelernt hatte, mochte ich aber meine Tochter nicht aussetzen. Ebenso wenig konnte ich das Anerbieten Guirao's annehmen, in einer

gemietheten Tartana nach Granada zu reisen, denn das würde wenigstens fünf Tage erheischt haben und dazu hatten wir keine Zeit. Da nun in den nächsten Tagen auch kein Dampfer von Cartagena nach Westen abging, so entschloß ich mich rasch, meinen Reiseplan zu ändern und am nächsten Nachmittage per Eisenbahn — nach Madrid und später von dort nach Andalusien zu reisen, eine Aenderung, mit der meine Tochter, die natürlich die Hauptstadt Spaniens gern sehen wollte, sofort einverstanden war. Es bestimmte mich dazu auch die vollkommen begründete Meinung Guirao's, daß, wenn wir überhaupt Madrid besuchen wollten, jetzt noch die beste Zeit dazu sei, nicht nur bezüglich der Jahreszeit, sondern auch deshalb, weil bis zur Eröffnung der constituirenden Cortes, die am 2. Juni vor sich gehen sollte, dort und im ganzen Centrum der Halbinsel keinerlei Ruhestörungen zu befürchten seien, während man nach jenem Tage nicht wissen könne, ob nicht seitens sowohl der „Intransigentes“ (der radicalen communistisch gesinnten Republikaner) als der Carlisten Schilderhebungen in Neucastilien, ja in Madrid selbst versucht werden würden. Beiläufig sei erwähnt, daß damals sowohl das diesseits des Ebro gelegene Centrum der Halbinsel, als der ganze Südosten und Süden sich noch einer ungestörten Ruhe erfreuten und alle jene Provinzen Spaniens (die Städte Malaga und Cadiz ausgenommen, wo die Commune bereits, doch ohne Blutvergießen, zur Herrschaft gelangt war) der madrider Centralregierung, wenn auch nur lässig, noch gehorchten, obwohl dieselben bereits fast ganz von Truppen entblößt und nur dem zweifelhaften Schutze der Voluntarios anvertraut waren, da man alle disponiblen regulären Streitkräfte theils in Madrid zum Schutze der Regierung concentrirt, theils gegen die Carlisten entsendet hatte. Aber schon damals gährte es, namentlich im Süden, überall, indem die über ganz Spanien verzweigte „Internationale“ unablässig bemüht war, die niederen Volksklassen gegen die Regierung aufzuhetzen und für das unhaltbare Institut der communistischen Cantonalrepubliken zu enthusiasmiren. Doch hätte damals in Murcia noch kein Mensch für möglich gehalten, daß das benachbarte Cartagena, die stärkste Festung Spaniens, der Heerd und das Bollwerk einer communistischen Bewegung werden würde, die unsägliches Unheil nicht allein über jene Stadt, sondern über den ganzen Südosten der Halbinsel gebracht hat. In Elche sagte man mir, daß wir dort und überhaupt in der Provinz von Alicante nichts zu befürchten hätten, indem deren Bevölkerung eine arbeitsame und ordnungsliebende und

deshalb bisher auch die Ruhe noch niemals gestört worden sei. Beides war vollkommen richtig; man hatte aber dabei die leicht erregbare, zum großen Theil aus Nichteingeborenen bestehende Arbeiterbevölkerung der großen Fabrikorte und die unermüdliche Thätigkeit der Emissäre der Internationale und der Intransigenten vergessen. Ohne diese Elemente würden solche Gräuelscenen, wie bereits Ende Juni in Alcoy, dem industriellen Centrum der Provinz Alicante, sich ereigneten, in dieser Provinz allerdings undenkbar gewesen sein.

Der letzte Vormittag unseres Aufenthalts in Murcia verging in liebenswürdiger Gesellschaft noch in der angenehmsten Weise. Don Luis und der Forstingenieur holten uns bei Zeiten ab und fuhren mit uns zunächst nach dem Casino, einem geräumigen, höchst elegant eingerichteten Local mit einer Bibliothek, einem Bassin, Billard-, Gesellschaftszimmer, einem Ball- und Concertsaal und einem Café, worauf wir die am Victualienmarkte unweit der Segurabrücke gelegene Getreidehalle (das Almudi), ein großes Gebäude mit einer grandiosen, gewölbten, von 40 Marmorsäulen getragenen Halle, und später die nicht weit davon entfernte Kirche de Jesus besichtigten. Letztere ist eine große, von einer Kuppel überspannte Rotunde und besonders deshalb besuchenswerth, weil in ihr sieben große Gruppen aus der Passion (1. das Abendmahl, 2. Christus am Oelberge, 3. Gefangennahme Christi, 4. Geißelung Christi, 5. Christus mit dem Kreuz fallend, 6. Christus am Kreuze, 7. Mater dolorosa), welche alljährlich bei der Gründonnerstagsprocession umhergetragen werden, aufgestellt sind. Alle diese Gruppen, deren Figuren Lebensgröße besitzen, hat ein murcianischer Künstler des vorigen Jahrhunderts, irre ich nicht, Morales mit Namen, in Holz ausgeführt. Dieselben sind insgesammt Meisterwerke, manche Figuren und Physiognomien unübertrefflich schön (z. B. der Engel in der Gruppe: Christus am Oelberg, der den Herrn küssende Judas, der sterbende Christus, die Mater dolorosa). Nur ist zu bedauern, daß der Künstler viele Anachronismen bezüglich des Costüms und anderer Dinge begangen hat. So sind die römischen Krieger als Landsknechte des sechszehnten Jahrhunderts gekleidet; Petrus haut dem Malchus das Ohr mit einem krummen Türkensäbel ab; Christus und seine Jünger sitzen bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls auf Lehnstühlen im Geschmack des vorigen Jahrhunderts u. s. w. Noch störender ist es — wobei aber der Künstler keine Schuld hat — daß Christus fast in allen Gruppen mit einem schlafrockähnlichen Gewande aus

gold- oder silbergesticktem Seidenstoff oder Sammet bekleidet ist! — Unser nächster Besuch galt einem sehr profanen Etablissement, nämlich der größten Seidenspinnerei Murcias. Diese beschäftigt gegen 900 Frauen und Mädchen in ihren vielen Sälen, welche theils die Seide von den Cocons in der schon erwähnten Weise abwickeln, theils die abgewickelte Seide auf Hunderte von Spindeln bringen, die von einer Dampfmaschine in Bewegung gesetzt werden. Auch hier gab es Räume zum Ersticken der Puppen mittelst heißer Luft, ferner Trockenböden, Magazine für Cocons und rohe Seide, Sortirungs- und Verpackungssäle u. s. w. Das ganze sehr umfangreiche Etablissement, welches einer Actiengesellschaft gehört, ließ eine sehr zweckmäßige Einrichtung erkennen und zeichnete sich auch durch musterhafte Sauberkeit aus. Die Arbeitsräume waren insgesammt hell und gut ventilirt, deshalb auch die Luft in ihnen trotz der vielen darin vereinigten Menschen und trotz der draußen herrschenden Hitze ziemlich rein und die Temperatur erträglich; nur in den Speichern, wohin die Cocons aus den Erstickungsräumen zunächst gebracht werden, herrschte ein eigenthümlicher unangenehmer Geruch, der wohl von den getödteten Puppen herrühren mochte. Zuletzt wurde noch das Provinzialmuseum angesehen, das mit Ausnahme einiger recht braver Leistungen jetzt lebender murcianischer Maler und Bildhauer nichts Bemerkenswerthes enthält, worauf wir in Guirao's Haus zurückkehrten und nach zweistündigem Verweilen daselbst uns von meinem noch immer sehr leidenden Gastfreunde und dessen liebenswürdiger Familie verabschiedeten.

Murcia liegt an der Eisenbahn, welche von Cartagena nach Albacete geht und in Chinchilla (vor Albacete) mit der von Alicante kommenden Mediterranbahn zusammentrifft. Der Zug, mit dem wir fahren wollten, ein sogenannter Courierzug*), sollte um drei Uhr achtzehn Minuten von Murcia abgehen, weshalb wir noch vor drei Uhr nach dem in der Vorstadt gelegenen Bahnhofe fuhren. Anstatt aber zur fahrplanmäßigen Zeit einzutreffen, langte der Zug erst um drei einviertel Uhr an und ging daher erst um halb vier

*) Es gehen in Spanien auf fast allen Bahnen nur „trenes-correos" (Courierzüge) und „trenes mistos" (gemischte, d. h. Güterzüge mit Personenbeförderung). Erstere sind aber, obwohl sie in der Regel nur Waggons erster und zweiter Klasse führen, nur Personenzüge in unserem Sinne, denn sie halten ebenso wie die gemischten, an allen Stationen. Eigentliche Courierzüge, d. h. Eilzüge (trenes-expréses) verkehrten damals nur auf der Linie Madrid-Irun.

Uhr wieder fort. Diese Verspätung war durch keinen Unfall veranlaßt, sondern blos eine Folge der durch die schlaffe republikanische Regierung allmählich herbeigeführten Lockerung aller gesetzlichen Ordnung, welche auch auf den Eisenbahndienst ihren verderblichen Einfluß äußerte. Abgesehen von Madrid, wo die Züge noch pünktlich zur bestimmten Stunde abgingen, verließ kein Zug zur fahrplanmäßigen Zeit den Bahnhof, kam daher natürlich auch nicht zur rechten Zeit am Bestimmungsorte an. Die Conducteure kümmerten sich weder beim Einsteigen noch während der Fahrt im Geringsten um die Passagiere, welche ihrerseits wieder thaten, was ihnen beliebte. Vor der Abfahrt von dem Bahnhofe wurden die Waggons geöffnet und nun stieg man in ein beliebiges Coupé der betreffenden Wagenklasse ein, für die man das Billet gelöst hatte. Eine Billetcontrole fand nicht statt, außer beim Uebersteigen in einen anderen Zug oder bei der Ankunft am Bestimmungsorte, wo die Billets abgefordert wurden. Schon vor der Ankunft auf einer Station pflegten die Reisenden selbst die Coupés zu öffnen und stiegen oft noch, während der Zug in Bewegung war, bereits aus, und zwar auf beiden Seiten, ganz nach Belieben, ohne daß es den Conducteuren, die überhaupt während der ganzen Fahrt nicht sichtbar waren, eingefallen wäre, einer solchen durch das in jedem Waggon angeschlagene Betriebsreglement bei einem Duro-Strafe verpönten Ungebühr entgegenzutreten. Daß bei den langen Eisenbahnfahrten, die wir damals in Spanien durchgemacht haben, nie ein Unglück passirt ist, begreife ich heute noch nicht. Ein Zusammenstoß von Zügen konnte allerdings nicht leicht eintreffen, da die meisten Bahnen nur eingleisig sind und die Züge sich daher nur in Stationen begegnen können. Dazu kommt, daß auf den meisten spanischen Bahnen nur sehr wenig Züge verkehrten, nicht etwa wegen der Unruhen, nein fahrplanmäßig wegen zu geringer Frequenz von Personen und Frachten, z. B. auf der Mediterranbahn, einer Hauptlinie, nur vier, auf der Linie Cordova-Sevilla-Cadiz nur drei, auf der Linie Madrid-Cordova sogar nur zwei täglich nach jeder Richtung. Immerhin hätte durch Lässigkeit der Weichensteller auch in Bahnhöfen leicht ein Zusammenstoß von Zügen veranlaßt werden können, doch habe ich nie von einem solchen Unfall gehört.

Während wir auf dem Bahnhof der Ankunft des Zuges harrten, boten Blumenverkäuferinnen den Reisenden Bouquets als Andenken an das blumenreiche Murcia zu sehr geringen Preisen an.

Niemals und nirgends habe ich solche riesige, aber auch so geschmacklose Blumensträuße gesehen, wie hier. Bei den größten und wie es schien beliebtesten, denn sie fanden starken Absatz, waren die Blumen um einen wohl 1 Meter langen Stab in Form einer aus mehreren Absätzen bestehenden Keule gebunden! Eine in unserem Coupé mitfahrenden Familie hatte auch ein solches Ungethüm gekauft, welches in der Hand gehalten werden mußte, da es sich nirgends sonst in dem mit Koffern und Reisetaschen vollgepfropften Coupé unterbringen ließ. Auch bezüglich des Gepäckes schien keine gesetzliche Bestimmung mehr zu existiren, denn die mitreisenden Spanier schoben Koffer und Kisten in die Coupés hinein, auf die sich der Begriff Handgepäck nicht mehr anwenden ließ. Wir waren daher, obwohl der Zug schwach besetzt war, so eingepfercht, daß, hätten wir nicht glücklicherweise die Eckplätze nächst der Coupéthür gehabt, wir uns in sehr unbehaglicher Lage befunden haben würden. Daß die Coupés schmuzig und die mit Ledertuch überzogenen Bänke und Rücklehnen zerrissen waren, daß die mitreisenden Herren, obwohl wir uns in einem Coupé für Nichtraucher befanden, ungenirt rauchten, bedarf wohl keiner Erwähnung. Es wurde eben damals keine gesetzliche Bestimmung mehr beachtet, Jeder that, was er wollte, der Privatmann wie der Beamte. Das verstand man unter republikanischen Institutionen und unter Freiheit! — Die Bahn durchschneidet längere Zeit die reizenden Fluren der Huerta, wobei sie den Segura wiederholt passirt und läuft sodann im Segurathale am linken Ufer des Flusses oder am linken Thalhange ostwärts. Auf die üppige Huerta voll Fruchtbaumplantagen und Palmengruppen, welche sich längs dem Seguraufer als ein grünes Band noch bis zur Station Archena hin erstreckt, wo sich am Rande eines malerischen Felsgebirges ein viel besuchtes Warmbad befindet, folgen plötzlich kahle graue Steppengefilde, die sich bis zum Fuße der immer näher rückenden, ebenso steril erscheinenden Gebirge hinziehen und fortan lange Zeit das Segurathal begrenzen. Trotz der scheinbaren Sterilität waren aber diese Steppenfluren doch mit einer Menge blühender, ja zum Theil schönblühender Gewächse von hohem botanischen Interesse bedeckt. Namentlich an dem Eisenbahndamm wucherten solche oft in unglaublicher Ueppigkeit, weshalb ich oft, wie auch bei den späteren Eisenbahnfahrten in Andalusien, wahre wissenschaftliche Tantalusqualen erlitten habe; denn wie oft hätte ich aus dem Wagen springen mögen, um mir so manche jener seit achtundzwanzig Jahren nicht

mehr gesehenen Pflanzen zu pflücken. Hätte ich nur die längs der Eisenbahn an jenem Nachmittage vor meinen Blicken vorüberfliegenden Pflanzen sammeln können, so würde ich eine reichere und zehnmal interessantere Ausbeute gemacht haben, als in Nord- oder Mitteldeutschland auf einer achttägigen Fußreise (70). — Gegen die höchst malerisch auf einem vom Segura halbkreisförmig umflossenen Felsvorsprung liegende Stadt Cieza hin, von wo aus sich das Segurathal sehr bedeutend verengt und von immer höher anschwellenden Bergen eingeschlossen wird, bemerkte ich längs dem Flusse zahlreiche Reisfelder, welche auch noch oberhalb jener Stadt an einzelnen dazu geeigneten Stellen wiederkehrten. Reste von Kiefernbeständen (wohl von Pinus Laricio Poir.) an den Hängen der Berge beweisen, daß auch diese wilden Gebirge dereinst bewaldet gewesen sind. Bei Minas, wo es Bergwerke giebt, verläßt die Bahn das Segurathal und tritt durch einen Tunnel in das Thal des Rio Mundo (Zufluß des Segura) über, welches sie später wieder verläßt, um verschiedene Flußthäler kreuzend auf die Hochebene von Albacete zu gelangen. Sie passirte auf dieser Strecke, bis Tobarra, wo das Gebirge aufhört, mehrere Tunnels, darunter einen sehr langen, sowie eine Menge Felsendurchbrüche und Brücken. Wie alle Bahnen Spaniens, welche von der Küste nach dem Centrum des Landes gehen, hat auch diese Bahn mit der lange Zeit für unüberwindlich gegoltenen Schwierigkeit zu kämpfen gehabt, daß das centrale Tafelland der Halbinsel viel höher über das Meeresniveau emporragt, als die Küstenzone und als die Sohle der in die Randgebirge des Tafellandes tief eingesenkten Thäler der nach dem Meere strömenden Flüsse. Alle jene Bahnen zeigen daher innerhalb der den Abhang des Tafellandes einnehmenden Gebirge eine sehr bedeutende Steigung und können aus jenen Labyrinthen von tiefen engen Thälern und wilden Felsschluchten nur mittelst zahlreicher Tunnels, Einschnitte, Brücken und Viaducte hinauskommen, weshalb sie alle enorme Summen gekostet haben und bei der geringen Frequenz von Personen und Gütern nicht oder wenig rentiren. Wohl aber gehören sie zu den interessantesten und merkwürdigsten Bahnen Europas. Zwischen der Seguraebene und dem Plateau von Albacete ist übrigens der Gebirgsgürtel nicht sehr breit. Wie bedeutend aber auch diese Bahn ansteigen muß, ergiebt sich aus der Thatsache, daß, während Murcia nur 42,8 Meter über dem Meeresspiegel liegt, die absolute Höhe der in gerader Linie blos 125 Kilometer von Murcia entfernten Stadt

Albacete 700,3 Meter beträgt! Eine der interessantesten Stellen dieser Bahnlinie ist das Durchbruchsthal des Mundo zwischen den Stationen Minas und Agramon, eine enge, spaltenartige, gewundene, von dem genannten Flusse gänzlich ausgefüllte und daher unwegsame, übrigens mit reicher Vegetation geschmückte, höchst pittoreske Felsenschlucht, welche die Bahn mehrmals passirt.

Die Sonne war längst zur Ruhe gegangen, als unser Zug in den Bahnhof von Chinchilla hineinbrauste, woselbst die nach Madrid reisenden Passagiere auf den von Alicante kommenden Zug warten müssen. Es ist hier „Fonda", d. h. die Reisenden können hier zu Mittag oder Abend speisen, je nach dem Zuge, weshalb im Wartesaal erster und zweiter Klasse eine gedeckte Tafel für Table d'hote mit auf einem Schilde bemerktem Preise des Couverts die Reisenden erwartet und Kellner bereit stehen, die Speisen zu serviren. Außerdem ist auch ein Buffet für solche Passagiere vorhanden, welche an der Table d'hote nicht speisen wollen. Diese Einrichtung besteht auf allen spanischen Bahnen, auf solchen Hauptstationen, wo Züge zur Frühstücks-, Mittags- oder Abendzeit eintreffen und längere Zeit verweilen. Man speist gewöhnlich ziemlich, bisweilen sogar recht gut, wenn auch sehr theuer. Aber wehe dem Reisenden, der es verabsäumt, in den Stationen mit Fonda zu essen! Er ist, hat er sich nicht etwa vor der Abreise hinreichend mit Lebensmitteln für unterwegs versehen, zum Hunger verurtheilt, denn auf den übrigen Stationen bekommt man, auch in solchen, wo die Züge fünf bis zehn Minuten und länger anhalten, außer Wasser, welches von Aguadores verkauft wird, und im glücklichen Falle einigen Früchten — und das natürlich nur bei Tage — absolut nichts! Wir mußten über eine Stunde warten, bevor der Zug von Alicante ankam und wurden nun in ein bereits stark gefülltes Coupé hineingeschoben. An Schlafen war daher nicht zu denken, die Temperatur dagegen erträglich. Der Mond beleuchtete hell das ebene, hier jedoch gut angebaute, wenn auch vorzugsweise nur mit Getreidefeldern bedeckte Land. Gegen den Sonnenaufgang, der ganz prachtvoll war, fand eine so starke Temperaturerniedrigung statt, daß die Wagenfenster anliefen und wir das Bedürfniß fühlten, uns in unsere Plaids zu hüllen. Das ist auf jenem hohen Tafellande, welches ein so extremes Continentalklima besitzt, wie kaum eine zweite Gegend Europas, während des Sommers eine tägliche Erscheinung. Dem kühlen, fast kalten Morgen folgte ein glühend heißer Tag. Bei Sonnenaufgang befanden wir uns schon längst in

den Ebenen der berüchtigten Mancha, doch prangten dieselben noch im Schmuck der Frühlingsvegetation und machten deshalb gar keinen so traurigen Eindruck, wie im Sommer und Herbst. Die Weizen- und Gerstenfelder standen hier zwar in Aehren, waren aber noch ganz grün (während in Alicante die Ernte, wie schon bemerkt, bereits vorüber war!) und sie wie auch die unangebauten Bodenstrecken mit Blumen übersät. Besonders wucherte hier die Klatschrose (Papaver Rhoeas L.) in ganz unglaublicher Menge, weite Strecken bebauten und unbebauten Bodens und des Eisenbahndammes in dichtem Bestande bedeckend, weshalb man zu beiden Seiten der Bahn weithin große leuchtend scharlachrothe Flecken sah. Um sieben Uhr hielt der Zug in dem großen und eleganten Bahnhofe von Aranjuez, wo Zeit genug war, um eine Tasse Kaffee oder Chokolade zu trinken. Der weit ausgedehnte Park von Aranjuez prangte noch im frischen hellen Frühlingsgrün und machte mit seinen prächtigen Baumgruppen und üppiggrünen blumenreichen Wiesen (hier im Tajothale giebt es wirklich solche!) auf die kahlen, trotz alles Blütenschmuckes immerhin dürren Fluren der Mancha einen höchst wohlthuenden und angenehmen Eindruck und erinnerte uns zugleich an den Frühling und an die Wiesen unserer fernen Heimath! — Die Bahn durchschneidet den Park in weitem Bogen, führt nahe beim Schlosse vorüber, überschreitet sodann den Tajo und bald darauf den Jarama auf eleganten Gitterbrücken und schlängelt sich nun über das hüglige, wieder sehr kahle Plateau der Hauptstadt Spaniens entgegen. Hinter der Station Pinto eröffnet sich plötzlich die Aussicht auf die lange Kette der Sierra de Guadarrama, deren hoch aufragende Gipfel damals noch große, im Scheine der Morgensonne glänzende Schneefelder zeigten.*) Es war ein prachtvoller Anblick, wir glaubten eine Alpenlandschaft vor uns zu sehen! Hinter Getafé entrollte sich auch die lang hingestreckte Häusermasse von Madrid zu unserer Linken, die mit ihrem malerischen Hochgebirgshintergrunde von hier aus einer Alpenstadt gleicht. Um halb neun Uhr fuhr der Zug in den langen, vor dem Atochathore gelegenen Bahnhof hinein; es dauerte aber lange, bevor wir unseres in Murcia aufgegebenen Gepäckes habhaft werden konnten. Dann führte uns ein Omnibus über den Prado und durch die schöne Carrera de S. Gerónimo nach der Puerta del Sol und bis in die

---

*) Der höchste Gipfel des Guadarramagebirges, die Peñalara, liegt 2306 Meter über dem Meere und 1656 Meter über der Ebene von Madrid.

auf diesen Platz einmündende Calle del Carmen, wo wir in der mir von früher her bekannten Fonda de los Leones de Oro (Hotel zu den goldenen Löwen) zwei kleine schmale Zimmer im dritten Stockwerke als Wohnung angewiesen erhielten.

2.

Aufenthalt in Madrid. Umgestaltungen, welche die Stadt seit 1850 infolge der Erbauung der Eisenbahnen und des Isabellencanals erlitten hat. Aenderung des localen Klimas. Ausflug nach dem Escorial. Die neue spanische Forstakademie. Die Kirche S. Francisco und das Nationalmuseum. Abreise nach Andalusien. Heuschrecken bringen den Dampfwagenzug zum Stehen. Die Sierra Morena. Eintritt in Andalusien. Ankunft in Cordova. Aufenthalt in Sevilla. Aenderung des Volkscharakters. Reise nach Granada und Aufenthalt daselbst. Eisenbahnfahrt nach Malaga. Großartige Bahnbauten. Politische Zustände. Malaga unter der Herrschaft der Commune.

Während der 23 Jahre, welche seit meiner letzten Anwesenheit in Madrid verstrichen waren, hat sich diese Stadt nicht allein sehr bedeutend vergrößert, sondern auch verändert, und zwar zu ihrem Vortheile. Die Puerta del Sol, früher ein unregelmäßiger, von Häusern sehr verschiedener Größe und Bauart umgebener Raum, hat sich in einen großen, regelmäßig viereckigen Platz mit Reihen hoher prächtiger Gebäude verwandelt, unter denen sich mehrere große elegante Hotels befinden, an denen es früher in Madrid gänzlich gebrach. Die Puerta del Sol, in deren Mitte ein geschmackvoller monumentaler Brunnen starke Wasserstrahlen ausgießt, ist gegenwärtig mit ihren acht von ihr strahlenförmig auslaufenden Straßen unstreitig einer der prächtigsten Stadtplätze Europas. In allen Hauptstraßen sind neue Prachtbauten entstanden, und luxuriös eingerichtete Cafés, namentlich aber Waarenlager, welche des Abends im Scheine von Hunderten von Gasflammen strahlen, zieren die Hauptverkehrsadern. Viel großartiger sind aber die Umgestaltungen, welche die Umgebungen der Hauptstadt Spaniens erfahren haben. Die Thore stehen zwar wohl alle noch, aber die Ringmauer ist größtentheils verschwunden. Noch 1844 gab es kaum eine Vorstadt; jetzt existiren deren acht, unter denen drei an der Nordost-, Ost- und Nordwestseite der inneren Stadt gelegen, die Barrios de Salamanca, de los Pozos und de Arguelles, große neue Stadttheile sind, welche breite, mit Alleen gezierte Boulevards, moderne, drei bis vier Stock

hohe Häuser mit ebenso vielen eleganten Balconreihen und mit platten Dächern, und geschmackvolle, mit Blumenbosquets und Brunnen geschmückte Squares besitzen. Außerdem sind hier und anderwärts um Madrid viele Gärten, Villen, Vergnügungsorte u. s. w. entstanden, nur keine neuen Kirchen! Diesen gewaltigen Umschwung verdankt Madrid nicht allein den Eisenbahnen, obwohl diese gewiß sehr viele Neubauten (besonders in der Nähe der Bahnhöfe, deren es drei giebt) veranlaßt und einen großen umgestaltenden Einfluß auf die ganze Lebensweise der Madrileños und auf das Verkehrswesen im Innern der Stadt gehabt haben, sondern auch, vielleicht noch mehr, der Vollendung des Isabellenkanals, welcher Madrid in ausgiebigster Weise mit reinem, frischem, ja ganz vorzüglichem Wasser versieht, so daß die früher wegen ihres Wassermangels und ihres schlechten mangelhaften Trinkwassers berüchtigte Hauptstadt Spaniens zu den mit Wasser am besten versorgten Großstädten Europas gehört und unter den größeren Städten der Halbinsel bezüglich der Güte des Trinkwassers höchstens noch von Granada übertroffen wird. Der nach der vertriebenen Königin benannte Kanal ist die großartigste aller in neuerer Zeit in Spanien hergestellten Wasserleitungen. Er wurde im Jahre 1859 vollendet und hat 146,254,442 Realen (32,175,975 Thaler) gekostet. Der Isabellenkanal ist nicht allein dazu bestimmt, Madrid mit Trinkwasser zu versehen, sondern auch dessen Umgebungen zu bewässern. Er beginnt am Fuße des Guadarramagebirges und am Ausgange des Lozoyathales, wo er den größten Theil des krystallhellen Wassers des schönen Lozoyaflusses aufnimmt, ist ungefähr 14 Leguas (c. 10 Meilen) lang und endet am nordwestlichen höchstgelegenen Rande von Madrid (auf der Montaña del Principe pio) mit einem großen Bassin und Reservoir, von wo aus sich das Wasser in unzähligen Röhrenleitungen über die ganze Stadt und deren Umgebungen verbreitet. Das erklärt die vielen Fontainen, die man jetzt in den Gärten des „Ensanche de Madrid" (Erweiterung von Madrid), mit welchem Namen die Gesammtheit der neuen Stadttheile bezeichnet zu werden pflegt, sieht, und überhaupt die Existenz der wie durch einen Zauberschlag in den früher so sterilen und sonnenverbrannten Umgebungen Madrids entstandenen Gärten, Alleen und Promenaden. Auch viele Häuser der inneren Stadt besitzen bereits Wasserleitung bis in die höchsten Stockwerke hinauf und in allen Stadttheilen sind neue öffentliche Brunnen entstanden. Die große Wassermasse, welche der Kanal, der vom Gebirge aus bald über, bald unter der Erde, zum Theil in

mächtigen gußeisernen Cylindern fortgeführt ist und mehrere Flüsse und Thäler auf großartigen Brücken und Aquäducten überschreitet, nach Madrid bringt, hat sogar eine merkliche Verbesserung des localen Klimas veranlaßt, denn die Luft ist in der Stadt und ihren Umgebungen lange nicht mehr so trocken wie früher und infolge der vielen neu entstandenen Gärten und Baumpflanzungen auch ozonreicher geworden. Daß hierdurch auch der Gesundheitszustand der Bevölkerung ein besserer geworden ist, bedarf keiner Erörterung. Infolge der Vergrößerung von Madrid und des Eisenbahnnetzes, dessen Mittelpunkt diese Stadt ist, hat sich natürlich auch deren Einwohnerzahl bedeutend vermehrt. Denn während Madrid im Jahre 1844 nur 206,000 Bewohner zählte, beträgt die Seelenzahl gegenwärtig über 300,000. Und während noch im Jahre 1850 das innere Verkehrswesen in den Kinderschuhen steckte, ist die Stadt sammt dem Ensanche in mehreren Richtungen von Tramways durchzogen und verkehren zahlreiche Omnibusse regelmäßig auf vielen Linien, so daß auch bezüglich der Verkehrsmittel die Hauptstadt Spaniens den anderen Großstädten Europas nicht mehr nachsteht.

Unsere beschränkte Zeit erlaubte uns leider nicht, länger als drei Tage in Madrid zu bleiben. Ein so kurzer Aufenthalt reichte eben aus, um die vorstehend erwähnten Veränderungen kennen zu lernen, die wichtigsten Bauwerke und Sammlungen zu besichtigen und einen Ausflug nach dem Escorial zu machen. Der erste Ausgang galt dem Prado, der sich wenig verändert hat, und dem Museo de Pinturas. Nochmals schwelgte ich und mit mir meine Tochter im Anschauen der Meisterwerke Murillos und der anderen Koryphäen der spanischen Malerwelt jener unvergleichlichen, an Gemälden aller Schulen Europas überreichen Bildergallerie, wo trotz des Sonntags viele Künstler und Künstlerinnen mit Copiren beschäftigt waren. Als wir um ein Uhr wieder aus den kühlen Hallen des Museums hinaustraten, war es als ob wir in einen Backofen kämen, denn die Sonne brannte fürchterlich von dem klaren Himmel herab, weshalb das Thermometer selbst im Schatten 29° C. zeigte! Gegen Abend besuchten wir den botanischen Garten, woselbst wir mit dessen Director, dem Professor Colmeiro, meinem alten Freunde, den ich schon Nachmittags in seiner Wohnung aufgesucht hatte, zusammentrafen und in dessen Gesellschaft die Bekanntschaft eines Deutschen machten, des Dr. Lemming, ord. Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Central-Universität, eines liebenswürdigen älteren Herrn, der sich mit

meiner Tochter deutsch unterhielt, während ich mit dem Spanier in dessen Muttersprache conversirte. Auch der botanische Garten, der noch immer eine beliebte Promenade der eleganten Welt von Madrid ist, hat eine bedeutende Vergrößerung und vielfache Umgestaltungen und Verbesserungen in seinem Innern erfahren (71). Die benachbarten Gärten des Buen Retiro sind sogar ganz umgestaltet worden, indem die früheren Blumengärten im steifem altfranzösischen Geschmack Anlagen im Style der modernen Landschaftsgärtnerei haben weichen müssen. Ein Theil des großen Raumes dient jetzt als Platz für ein Sommertheater und allerhand Schaubuden. Zwischen dem Buen Retiro und dem Museo de Pinturas ist ein hübscher Garten angelegt und darin Murillo ein Denkmal errichtet worden.

Wir hatten die Wahl, ob wir am nächsten Tage in Madrid bleiben und des Nachmittags einem Stiergefecht beiwohnen oder einen Ausflug nach dem Escorial machen wollten, der trotz der Eisenbahn noch immer einen ganzen Tag erfordert. Meine Tochter entschied für das Letztere. Wir reisten daher Montags früh 8 Uhr auf der Nordbahn ab, deren Bahnhof sich außerhalb der Puerta de Segovia und unterhalb des königlichen Residenzschlosses befindet, und trafen zwei Stunden später in der bei dem Escorial de abajo (unterem Escorial) befindlichen Station gleichen Namens ein. Hier erwarteten Omnibusse die Reisenden, welche nach dem Escorial de arriba (oberen Escorial) wollten, woselbst sich der berühmte, von der Bahn aus sich prächtig präsentirende Klosterpalast von S. Lorenzo befindet und mehrere große Hotels entstanden sind. Wir richteten unsere Schritte zunächst nach der „Escuela de Ingenieros de montes“ (der Forstakademie), welche vor einigen Jahren von Villaviciosa de Odon, wo sie sich früher befand und wo ich dieselbe im Jahre 1850 in Augenschein genommen hatte*), nach dem Escorial übergeführt und hier in einem ehemaligen, neben dem Klosterpalast befindlichen Nonnenkloster untergebracht worden ist. Der mir von früher her persönlich bekannte Director der Anstalt war nach Wien zur Weltausstellung gereist, dagegen hatte ich die unerwartete Freude, einen meiner ehemaligen Hörer an der Tharander Akademie hier als wohlbestallten Professor wiederzufinden. Da derselbe gerade eine Vorlesung hielt, so wurden wir vorläufig in das Directionszimmer geführt. Das

*) Vergl. M. Willkomm, Wanderungen durch die nordöstlichen und centralen Provinzen Spaniens, Leipzig 1852. Bd. II. S. 252 ff.

Erste, was mir dort in die Augen fiel, war eine photographische Ansicht von Tharand und das Bildniß Heinrich Cotta's, des berühmten Gründers der Tharander Forstschule! Herr v. Baranda — so heißt der betreffende Professor — war seinerseits nicht wenig erstaunt, als er nach dem Schluß der Vorlesung in das Directionszimmer trat, hier mich und eine meiner Töchter, die er nur als Kinder gekannt hatte, zu finden. Er stellte uns sofort die übrigen anwesenden Professoren und Forstingenieure der Anstalt vor, die alle eine ungeheuchelte Freude darüber an den Tag legten, einen ehemaligen Lehrer der von ihnen hoch verehrten Mutterschule der spanischen Forstakademie in ihrer Mitte zu haben. So gestaltete sich dieser Tag für uns zu einem der angenehmsten der ganzen Reise! Die neue Anstalt, welche hier viel bessere Räumlichkeiten gefunden als in dem alten Feudalschloß zu Villaviciosa, ist trefflich eingerichtet und besitzt außer einem großen chemischen Laboratorium und einem an Instrumenten reichen physikalisch-mathematischen Cabinet bereits vorzügliche naturhistorische, forstliche und forsttechnologische Sammlungen, sowie eine ziemlich bedeutende Bibliothek, in welcher ein durchschossenes Exemplar der ersten Auflage von Heinrich Cotta's „Anleitung zum Waldbau" aus des Verfassers Nachlaß und mit eigenhändigen Bemerkungen von des Verfassers Hand als kostbare Reliquie aufbewahrt wird. Auch hat die Forstakademie im Escorial eine viel zweckmäßigere Lage, als zu Villaviciosa, da das benachbarte Guadarramagebirge noch große Staatswaldungen enthält, die leicht zu erreichen sind. Trotzdem war die Zahl der Zöglinge bis auf vierzehn zusammengeschrumpft oder waren wenigstens nur so viele zugegen: eine Folge der Revolution und der durch das schlaffe republikanische Regiment gelockerten Bande der Disciplin.

Nach einem Dejeuner-Diner wurde der Klosterpalast in Augenschein genommen. Eine Beschreibung desselben wäre überflüssig, da er sowohl von mir*) als von Anderen ausführlich geschildert worden ist. Wohl aber kann ich nicht unterlassen, zu erwähnen, daß Dank den Bemühungen der Herren von der Forstakademie uns dieses Riesengebäude viel gründlicher in allen seinen Einzelheiten gezeigt worden ist, als es sonst zu geschehen pflegt. So wurden wir z. B. in die mit fabelhafter Pracht ausgestatteten königlichen Gemächer im eigentlichen Palaste geführt, den man wenigstens früher nicht zu

*) Vergl. meine: „Zwei Jahre in Spanien und Portugal." Bd. I. S. 230 ff.

sehen bekam und wo besonders die Gobelins, mit denen alle Wände bedeckt sind, die künstlerisch schönsten und farbenprächtigsten, die ich kenne, das Auge des Besuchers fesseln. Zwei dieser Zimmer haben ein historisches Interesse: das eine, weil Ferdinand VII. darin geboren wurde, das andere, weil Isabella II. nach ihrer Flucht aus Madrid dort ihren letzten Ministerrath hielt, bevor sie zu Gunsten ihres Sohnes abdankte und Spanien verließ. Gegen die Pracht dieser modernen königlichen Wohnung stechen die von Philipp II. bewohnten Zimmer, welche sich im unteren Geschoß neben der Kirche und zwar noch in demselben Zustande befinden, wie sie der Gründer des Escorial hinterlassen hat, durch ihre ascetische Einfachheit merkwürdig ab. Auch diese düsteren Gemächer hatte ich bei meinen früheren Besuchen des Escorial nicht gesehen. Die Wände sind ohne Tapeten, einfach weiß getüncht, die altväterischen, schwerfälligen Lehnstühle und Sessel mit Leder überzogen: das ganze, höchst einfache, fast rohe Meublement erinnert an dasjenige in der ehemaligen Rathsstube auf der alten kaiserlichen Burg des Hradschin zu Prag. In dem Arbeitszimmer des Königs, der trotz seines religiösen Fanatismus und seines finsteren Argwohns und trotz des unsäglichen Jammers, den er dadurch über Spanien und andere Länder gebracht hat, doch eine großartig angelegte Natur war, steht auf dem Schreibtische noch das Schreibzeug sammt den Federkielen, deren sich Philipp bedient und womit derselbe hier vielleicht manches Todesurtheil unterzeichnet hat! Daneben befindet sich ein enger halbdunkler Raum, von wo aus man durch eine Oeffnung in die anstoßende Kirche und zwar gerade auf deren Hochaltar sieht. Hier pflegte Philipp II. zu beten und hier ist er auch am 13. September 1598 gestorben. Schließlich wurde uns, nach der Besichtigung des „Panteon de los Reyes“ oder der Grufthalle der spanischen Könige, auch das neue, noch im Bau begriffene „Panteon de los Infantes“ gezeigt, in welchem die Infanten und Infantinnen, sowie die kinderlos verstorbenen Königinnen beigesetzt werden sollen. Dasselbe wird aus einer langen Reihe von Gemächern bestehen, welche mit verschwenderischer Mamorpracht ausgestattet werden. Eine Anzahl Särge war bereits aufgestellt, darunter derjenige des Infanten Don Juan d'Austria, des Siegers von Lepanto, in einer besonderen Kapelle. Noch sei erwähnt, daß die im Jahre 1872 durch einen Blitzstrahl verursachte Feuersbrunst, welche Zeitungsnachrichten zufolge einen großen Theil des Gebäudes in Asche gelegt und vielen Schaden angerichtet haben sollte, blos

einen Theil des Daches eingeäschert hat. Da aber der Brand in der Nähe der kostbaren Bibliothek ausgekommen war, so hatte man diese schleunigst in die gewölbten Räume des Souterrains gerettet. Es ist nichts verloren gegangen. Die Bibliothek war aber damals noch nicht wieder in Ordnung gebracht und deshalb nicht zugänglich. Die in derselben befindlich gewesenen Gemälde, darunter die meisterhaften Porträts Karls V. und Philipps II. von Pantoja hatte man einstweilen in den Kapitalsälen untergebracht. Sonst hat sich der Klosterpalast von S. Lorenzo nicht verändert, ebenso wenig die Casita del Principe im Parke des Escorial, wohin uns Baranda noch auf dem Rückwege nach der Bahnstation führte. In diesem Park steht unter anderen alten bemerkenswerthen Bäumen auch ein alter Erdbeerbaum (Arbutus Unedo L.) von kolossalen Dimensionen, den ich bei meinem ersten Besuch des Parkes im Jahre 1844 nicht gesehen hatte. Sein Stamm mißt beinahe einen halben Meter im Durchmesser. — Um acht Uhr waren wir wieder in Madrid.

Den nächsten Vormittag benutzte ich, um meiner Tochter einige der bemerkenswerthesten Gebäude von Madrid zu zeigen. Nachdem wir zuerst durch die neuen Stadttheile gefahren waren, wollten wir den königlichen Palast in Augenschein nehmen, wurden aber bedeutet, daß derselbe Jedermann verschlossen sei. Das ungeheure Gebäude glich in seiner Verlassenheit mit den festgeschlossenen und von innen verhängten Fenstern einem verzauberten Schlosse und machte einen um so unheimlicheren Eindruck, je menschenleerer, ich möchte fast sagen, je mehr gemieden von Menschen seine Umgebungen erschienen. Dagegen war die „Ameria real“ (königl. Rüstkammen) zu sehen.*) Mehrere der dort aufgehäuften historischen Werthstücke, z. B. ein Helm des letzten maurischen Königs von Granada, waren nach Wien zur Weltausstellung geschickt worden. Von hier fuhren wir nach der Iglesia de San Francisco, der Kirche des ehemaligen Franciskanerstifts. Diese von mir früher auch noch nicht besuchte Kirche ist eine der merkwürdigsten von Madrid. Ihr Inneres bildet nämlich eine große, von einer kolossalen Kuppel überwölbte Rotunde, welche von vielen Kapellen umringt ist. Von der Mitte der mit prachtvollen Fresken geschmückten Kuppel hing früher eine kolossale „Araña“ (Kronleuchter) von Bronze herab, welche jetzt in einem besonderen Gemach des Klosters aufbewahrt wird. Der äußerst prachtvolle Hoch-

*) Zwei Jahre in Spanien und Portugal. Bd. II. S. 255.

altar ist ganz und gar aus carrarischem Mamor gefertigt. Die Seitenkapellen bergen gegenwärtig und schon seit langer Zeit marmorne Sarkophage mit Inschriften in goldenen Lettern, welche den Namen, den Geburts- und Sterbetag u. s. w. ausgezeichneter und um das Vaterland verdienter Spanier alter und neuer Zeit enthalten. So sind z. B. in einer Kapelle die namhaftesten Dichter und Schriftsteller Spaniens verewigt. Es dient folglich diese schöne Kirche zugleich als nationales Pantheon. Die Kapellen sind deshalb auch mit Fahnen und Emblemen geschmückt. Die Kapitalsäle enthalten mehrere gute Gemälde. Unter der Kirche befinden sich, deren Grundrisse entsprechend, große gewölbte Räume (Katakomben), deren Wände die Nischen enthalten, wo während der Klosterzeit die verstorbenen Mönche (und nebenbei auch andere Personen) beigesetzt worden sind. Einige Nischen sind geöffnet worden; sie enthalten Reste von Gebeinen und Schädel. Ein unangenehmer Modergeruch erfüllt diese weiten unterirdischen Räume, welche nur bei Fackelschein besichtigt werden können, weshalb wir froh waren, als wir wieder auf die sonnige Oberwelt hinaufkamen. Wir besichtigten dann noch das in der Calle de los Embajadores (Gesandtenstraße) gelegene Casino mit seinen reizenden, in englischem Geschmack angelegten Gärten und dem dort befindlichen, in mehreren Gebäuden untergebrachten Nationalmuseum für Archäologie und Ethnographie, eine großartige und überaus reichhaltige Sammlung, von der wir leider nur einen kleinen Theil und auch diesen nur flüchtig in Augenschein nehmen konnten. Besonders interessant war mir die amerikanische Abtheilung des ethnographischen Museums, wo unter anderen Kostbarkeiten viele von Columbus, Cortez und den Conquistadoren von Peru erbeutete Trophäen der alten Mexikaner, Peruaner und anderer Ureinwohner Amerikas aufbewahrt werden.

Am Abend desselben Tages um neun Uhr verließen wir die Hauptstadt Spaniens wieder mit dem nach Cordova gehenden Zuge. Zwei Stunden vor der Abfahrt hatte ich noch die Freude, zwei ehemalige Hörer der Tharander Akademie, von denen der eine auch mein Schüler gewesen war, wieder zu sehen und eine Stunde mit ihnen zu verplaudern. Sie waren von Baranda benachrichtigt worden, daß ich in Madrid sei, und daher in die Fonda gekommen, um mich zu sehen. Fast hätte ich ihren dringenden Bitten, noch einen Tag in Madrid zu bleiben, nachgegeben, doch waren die Tage unserer Reise zu sehr gezählt, um dies thun zu können. Und es war gut gewesen, daß ich

standhaft geblieben, denn der 24 Stunden später abgehende Zug, mit dem wir dann hätten fahren müssen, wurde in der Mancha, in der Nähe der Sierra Morena, von einer bewaffneten Bande (angeblich einer Carlistenschaar, wahrscheinlicher einer Räuberbande, was übrigens so ziemlich eins ist) angehalten und ausgeplündert! — Wir verließen Madrid auf derselben Bahn, auf der wir gekommen waren, denn die Bahn nach Cordova oder der „Ferrocarril de Andalucia" zweigt sich erst bei Alcázar de San Juan in der Mancha von der Mediterranbahn ab. Bis Alcázar, wo sich ein sehr großer Bahnhof mit Fonda befindet, fuhr unser Zug sehr langsam, dann aber, besonders als es Tag wurde, ungemein rasch. Bei Sonnenaufgang befanden wir uns in der rebenbedeckten Gegend von Manzanares und Valdepeñas und erblickten in der Ferne zu unserer Rechten die malerischen, schön beleuchteten Gebirge der hohen Mancha und Estremaduras. Bis Manzanares, wo die Bahn nach Badajoz bez. Lissabon abgeht und daher auch ein großer Bahnhof mit Fonda liegt, hatten wir anständige Reisegefährten gehabt. Hier aber stiegen vier „Torreros" (Stierkämpfer) in unseren Waggon und einer derselben, der widerlichste von allen, sofort, da es ihm in seinem Coupé nicht zu gefallen schien, in das unsrige über*), wo er sich ungenirt uns gegenüber auf der Bank hinstreckte. Diese rohen Gesellen, welche mit ihren goldstrotzenden Börsen renommirten, sich herumräkelten, fortwährend rauchten und spuckten, cynische Witze machten, schrien und lärmten, blieben leider bis Cordova unsere Begleiter, da sie dorthin reisten, um bei einem großen Stiergefechte, das am zweiten Pfingstfeiertag dort stattfinden sollte, mitzuwirken. Sie kamen von Badajoz, wo bereits eine „Corrida" stattgefunden hatte. — Bald tauchten nun die dunkeln Kämme der Sierra Morena vor uns auf. In der Nähe der Station Almuradiel begann auf einmal unser bisher sehr rasch dahin eilender Zug langsamer und immer langsamer zu fahren, während die Locomotive wiederholt grelle Pfiffe ausstieß. Wir befanden uns in einem tiefen Einschnitte des wellenförmigen Terrains. Plötzlich blieb der Zug stehen. Da wir schon vorher lautes Rufen und Schreien verschiedener Stimmen gehört hatten und die Pfiffe der Locomotive wie Nothsignale klangen, so fürchtete ich schon, der

*) In Spanien haben die Waggons zweiter Klasse gewöhnlich nicht vollkommen abgeschlossene Coupés, sondern sind, wie bei uns die Waggons dritter Klasse, in halboffene, mit einander communicirende Coupés abgetheilt.

Zug sei entweder entgleist oder von einer Räuberbande zum Stehen gebracht worden. Allein der Zug setzte sich wieder in Bewegung und fuhr langsam ein Paar Secunden vorwärts, dann wieder rückwärts, wobei sich ein eigenthümliches, fast quietschendes Geräusch bemerkbar machte, und blieb dann wieder stehen. Die Passagiere öffneten nun die Wagen und sprangen hinaus. Und was war die Ursache des unbeabsichtigten Aufenthaltes? — Heuschrecken! Ja, Heuschrecken und zwar noch ungeflügelte, also Heuschreckenlarven, welche in unzählbarer Menge den ganzen langen Einschnitt, den Bahnkörper und die Felswände als schwarzer Ueberzug bedeckten und auf den Schienen handhoch lagen! Einen gräulichen Anblick boten die von den Rädern der Waggons bereits zerquetschten Massen dar, aber in dem grünlichen, die Schienen überziehenden Brei kamen die Räder wegen Verminderung der Friction nicht vorwärts. Der Zug mußte daher so lange stehen bleiben, bis die Schaffner die Schienen reingefegt hatten, worauf wir bald aus dieser Felsschlucht hinauskamen. Von der Station bei der Venta de Cárdenas an durchschneidet die Bahn die breite Sierra Morena, immer dem Durchbruchsthale des Rio Magaña folgend, an dessen linken Hange hingehend sie auch die berühmte Felsenschlucht von Despeñaperros passirt*). Diese Bahnstrecke ist höchst interessant und malerisch. Tunnel folgt auf Tunnel (im Ganzen giebt es deren zehn), Gitterbrücke auf Gitterbrücke, denn die Bahn überschreitet wiederholt den gennnten Fluß, sowie Seitenthäler des Magañathales. Großartig sind von diesen Brücken und Viaducten aus die Einblicke in das gewaltige Felsenthal von Despeñaperros, auf den zur Rechten in der Tiefe schäumenden Fluß und in die dunkelgrünen Wellenberge der Sierra. Von der Station an, wo sich der erste Ausblick auf das Thal des Guadalquivir und auf die jenseits desselben aufragenden Gebirge von Jaën eröffnet, läuft die Bahn durch das der Sierra vorliegende Hügelland direct nach Süden bis gegen Vilches hin, worauf sie sich südwestwärts wendet, um über Linares, wo sich bekanntlich sehr ergiebige. dem Staate gehörige Bleibergwerke befinden, dem Guadalquivir entgegenzueilen, den sie in der Nähe der Drahthängebrücke von Mengibar auf einer langen Gitterbrücke passirt.

So befand ich mich denn wieder in Andalusien, in dem Lande, wo ich vor beinahe einem Menschenalter volle zwanzig Monate lang

---

*) Zwei Jahre in Spanien und Portugal. Bd. I. S. 306.

geweilt, welches ich während jener Zeit zu Pferde und zu Fuß in allen Richtungen durchstreift, mit dessen Bevölkerung, deren Lebensweise und Sitten ich so vertraut geworden war und daran so vielen Gefallen gefunden hatte, daß ich damals am liebsten ganz in Andalusien geblieben wäre. Wie kamen mir doch die Berge und Thalgefilde alle so vertraut, ich möchte fast sagen, so heimisch vor! Aber es war ein fremdartiges, ja beinahe ein störendes Element in die mir so liebgewordenen Landschaften Andalusiens gekommen: die Eisenbahn! Und mit der Eisenbahn und dem Fremdenstrom, der sich seitdem über Andalusien ergossen hat, ist zwar nicht Alles, aber Vieles anders geworden. Die Natur ist dieselbe geblieben, aber die Menschen haben sich geändert, und nicht zu ihrem Vortheil. Ich werde darauf noch ausführlicher zurückkommen. — Von Mengibar an bleibt die Bahn in der Nähe des linken Stromufers und der nach Cordova führenden Heerstraße. Bei Andujar und Montoro (welche Stadt jedoch von der Bahn aus nicht sichtbar ist) durchschneidet sie einen Theil jener ungeheuren Olivenwälder, welche sich längs des Randes der Sierra Morena bis weit jenseits Cordova hinziehen und bei den genannten Städten über den Guadalquivir herübertreten und auch diesseits große Strecken Landes einnehmen*). Die Hitze hatte mittlerweile einen hohen Grad erreicht, aber die an unseren Augen vorüberfliegenden schönen Landschaftsbilder und die längs der Bahn wachsenden Pflanzen ließen mich jedes Ungemach vergessen. Noch niemals hatte ich die fruchtbaren Gefilde Niederandalusiens in einen solchen Blumenteppich gehüllt gesehen, denn im Mai und Juni war ich während meiner früheren Reisen im Flachlande des Guadalquivirbassins nicht gewesen. Wieder nahm die Klatschrose große Strecken ein, aber noch andere und viel seltenere Kräuter und Stauden, echte Bürger der Mediterranflora und zum Theil eigenthümliche Arten, wucherten, mit schönfarbigen Blumen übersät, an dem Bahndamm und in den angrenzenden Fluren (72). Gegen halb ein Uhr traf der Zug auf der Station Alcolea ein, die in der Nähe der neuerdings durch den Kampf, welcher den Sturz der Bourbonendynastie zur Folge hatte, wieder bekannt gewordenen Steinbrücke über den Guadalquivir liegt. Die Bahn überschritt hier den Strom wieder auf einer Gitterbrücke. Eine Viertelstunde später verkündete das

*) Vgl. über Andujar, Montoro und jene Olivenwälder: Zwei Jahre in Spanien und Portugal. Bd. III. S. 126 ff.

Pfeifen der Locomotive, daß wir uns dem Bahnhofe von Cordova näherten. Dieser liegt im Nordwesten der Stadt und ziemlich weit entfernt von derselben. Ohne auf die Ausgabe des Gepäckes zu warten, welches in einem besonderen Wagen nach der Stadt gebracht werden sollte, bestiegen wir einen Omnibus, der uns durch ganz neue, seit Eröffnung der Eisenbahn entstandene Straßen nach der am Rande der eigentlichen Stadt gelegenen Fonda suiza (Schweizer-Hotel) führte, einem ebenfalls neuen, großen und schönen, aber auch theuern, von einem Schweizer etablirten Hotel, woselbst wir wegen Anwesenheit zahlreicher Fremden nur mit Mühe ein Unterkommen finden konnten. Hier mußten wir zwei volle Stunden warten, bevor der Gepäckwagen ankam, und verloren so, da wir in unserem verstaubten Reiseanzuge das Zimmer nicht verlassen konnten, die beste Zeit zum Besuch der Kathedrale.

Cordova hat sich, die oben erwähnten Neubauten abgerechnet, wenig verändert. Das Gassengewirr im Innern der Stadt ist noch ebenso öde und wenig belebt, wie ich es im Jahre 1845, wo ich hier zwei Wochen lang weilte, gefunden hatte. Außer der unvergleichlichen Kathedrale oder der Moschee Abderrahmans und der alten Römerbrücke über den Guadalquivir ist daher auch jetzt in Cordova nicht viel Bemerkenswerthes zu sehen, weshalb für bloße Vergnügungsreisende ein halber Tag für die Kalifenstadt hinreicht. In der Moschee hat man neuerdings durch vorsichtiges Entfernen der ungeschickten Uebertünchung der einen Wand eine Portalverzierung mit wunderschönem Arabeskenwerk aufgedeckt; sonst ist auch diese unverändert geblieben*). Gegen Abend machten wir noch einen langen Spaziergang durch die Stadt bis an das Ufer des Guadalquivir oberhalb derselben, wo sich eine hübsche Promenade dicht am Strome befindet, die eine prächtige Ansicht der Brücke und der sich von hier aus malerisch gruppirenden, von der Kathedrale überragten Häusermasse der Stadt darbietet. Wir warteten hier den Sonnenuntergang ab und kehrten dann langsam längs des Stromufers in die Stadt zurück. — Am folgenden Morgen, Donnerstag den 29. Mai, reisten wir bereits um 7 Uhr mit einem gemischten Zuge ab und trafen nach langer ermüdender Fahrt Nachmittags halb drei Uhr (statt um ein Uhr!) im Bahnhofe von Sevilla ein. Wir waren

*) Vgl. über dieses prachtvolle Denkmal arabischer Baukunst und überhaupt über Cordova: Zwei Jahre 2c. Bd. III. S. 153 ff.

glücklicherweise ganz allein in unserem Coupé, so daß wir es uns bequem machen konnten, denn es war wieder ein sehr heißer Tag. Die Bahn nach Sevilla geht zunächst in weitem Bogen um Sevilla herum, durch die zwischen der Stadt und der benachbarten Sierra sich ausbreitende, trefflich angebaute, mit Landhäusern und Gärten besäte „Vega", worauf sie geradlinig auf Almadóvar del Rio zuläuft, eine freundliche am rechten Stromufer gelegene Villa, deren auf hohem Felskegel thronende maurische Burg weithin sichtbar ist. Die Bahn bleibt nun am rechten Ufer, fortwährend schöne Aussichten nach links auf den Strom und seine grüne Thalmulde, und nach rechts auf die malerischen, dicht bewaldeten oder bebuschten Berge der allmählich mehr und mehr zurückweichenden Sierra Morena darbietend. Sie geht in der Nähe der Ortschaften Posadas, Palma del Rio (in der Nähe der Jenilmündung, Station für Ecija, dessen Thürme man am südöstlichen Horizont erblickt), Peñaflor und Lora del Rio vorbei und überschreitet dann, vor der jenseits gelegenen Station Carmona, den hier bereits breiten Guadalquivir abermals auf einer Gitterbrücke. Schon lange vorher erblickt man die hochgelegene Stadt Carmona mit ihrem hohen Thurme (einer Nachahmung der Giralda), welche fast zwei Leguas von der Station entfernt ist und noch lange sichtbar bleibt. Während bis zu dieser Station die Gegend sehr anmuthig und gut angebaut ist, folgt nun eine weite, sehr spärlich bewohnte, großentheils wüst liegende, nur als Weide für Pferde benutzte, mit Zwergpalmengestrüpp bestreute Ebene, durch welche die Bahn fast schnurgerade auf Sevilla zuläuft, deren Nähe die bald am Horizont auftauchende Giralda verkündet. An feuchten Stellen, an Gräben und Bächen blühte hier der oft massenhaft auftretende Oleander über und über, der einzige Schmuck jener einförmigen Fläche, welche die Hauptstadt Niederandalusiens auf deren Ostseite umgiebt. Bei der einsam gelegenen Station Enpalme zweigt sich die Bahn nach Cadiz ab. Bald darauf begannen Fabriken und Gartenanlagen sich zu zeigen, welche die Eisenbahn an der Nord- und Nordostseite Sevillas hervorgerufen hat. Ununterbrochen zwischen solchen Etablissements hinfahrend gelangt man, ohne eine Totalansicht der Stadt zu gewinnen, in den großen, an der Plaza de Armas gelegenen Bahnhof. Da kein Omnibus zugegen war, so mußten wir mit einem schlechten, trotz einer Hitze von 30° C. im Schatten offenen, dabei sehr theuren Miethwagen vorlieb nehmen, der uns nach der schon früher von mir bewohnten Fonda de Europa in der Calle de Sierpes

brachte, welche ebenfalls von Fremden überfüllt war. Nur mit Mühe konnte ich hier ein nach der Gasse hinaus gelegenes Zimmer für meine Tochter erhalten, während ich mich mit einem fensterlosen Alkoven begnügen mußte, wo Hitze und Mücken mich keine Nacht schlafen ließen.

Wir blieben in der Hauptstadt Niederandalusiens bis zum Vormittag des 31. Mai, wo wir nach Granada abreisten. Nächst Madrid und Barcelona hat sich keine der größeren Städte Spaniens, die ich früher kennen gelernt hatte, so bedeutend verändert, wie Sevilla. Nicht nur in der Nähe des Bahnhofes sind große Fabriken und ganz neue Straßen und Promenaden entstanden, auch das Innere der alten Stadt hat so durchgreifende Veränderungen erfahren, daß ich mich in manchen Gegenden gar nicht mehr auskannte. So ist z. B. hinter der Casa del Ayuntamiento (Rathhaus) und der Plaza de S. Francisco durch Niederreißung eines ehemaligen Klosters Raum für einen schönen Platz (damals Plaza de la Republica genannt) gewonnen worden, welcher ein großes, an allen Seiten mit Alleen, Blumenbosquets und Marmorbänken geziertes und von lauter modernen Prachtbauten umgebenes Viereck bildet. An diesem Platze, dessen Häuser drei bis vier Reihen von nach andalusischer Sitte grün bemalten Balcons besitzen, liegen die große neue Fonda de Londres und noch einige andere Hotels. Ferner sind infolge von Durchbrüchen durch alte winklige Gassen und Niederreißung vieler Häuser ganz neue Straßen entstanden. So führt jetzt eine sehr breite, beiderseits mit einer Doppelreihe von Ulmen geschmückte und von schönen Häusern eingefaßte Straße bis zu der aus drei weitgespannten Bogen bestehenden ganz eisernen Brücke über den Guadalquivir, welche schon vor längerer Zeit an die Stelle der ehemaligen häßlichen Pontonbrücke getreten ist. Ein schöner mit Alleen gezierter Quai längs des linken Stromufers, an welchem viele Seeschiffe vor Anker lagen, darunter fast mehr Dampf- als Segelschiffe, verbindet die Brücke mit der Torre de Oro, wo die schon von früher her vorhandenen Promenaden anfangen. So sehr nun Sevilla durch diese Umgestaltungen und Neubauten an Größe und Schönheit gewonnen und einen so großen Aufschwung diese jetzt gegen 120,000 Einwohner zählende Stadt in commerzieller und industrieller Beziehung genommen hat, so hat sie doch auf der anderen Seite einen ihrer früheren Reize beinahe ganz eingebüßt: das poetische Volksleben! — Schon unterwegs und in Cordova hatte ich vergeblich nach den bunten, malerischen Volkstrachten

ausgeschaut, welche früher die Landbewohner Andalusiens durchgehends, in den Städten wenigstens die jungen Leute und zwar aller Stände trugen. Ich hoffte bestimmt, wenigstens in Sevilla diese Kostüme wieder zu finden, doch auch hier schienen sie den französischen Allerweltsmoden oder wenigstens der in ganz Spanien gebräuchlichen, aus einer kurzen Tuchjacke und langen schmucklosen Pantalons bestehenden Tracht gewichen zu sein. Selbst in der Triana, dem ehemaligen Sammelplatz der Majos und Majas, wohin ich am nächsten Abend mit meiner Tochter ging, um ihr, wie ich hoffte, Scenen echt andalusischen Volkslebens vorzuführen, sieht man jene bunten Kostüme nicht mehr oder wenigstens nur noch sehr vereinzelt, und von Majos, die sonst auf stolzen, reich angeschirrten Rossen in herausfordernder Haltung durch die lange Hauptstraße ritten, war keine Spur zu entdecken. Auch hörten wir weder Guitarrenspiel und Gesang, noch bemerkten wir irgendwo eine tanzende Gruppe, während früher in der Triana nach Sonnenuntergang vor fast jeder Taberna auf offener Straße getanzt wurde.*) Zugleich schienen die niederen Volksklassen habsüchtig und betrügerisch geworden zu sein. Daß ein Sevillaner einem Fremden, der sich nach einem Punkt der Stadt erkundigt, viele Gassen weit das Geleit giebt und dann ein dargebotenes Trinkgeld stolz und verächtlich zurückweist, wie ich das früher mehrmals erlebt habe, kommt wohl nicht mehr vor; im Gegentheil wollen die Leute jetzt für den kleinsten Dienst belohnt sein. Alle Welt will Geld verdienen und zwar möglichst viel auf möglichst bequeme Weise. Ebenso und fast noch schlimmer ist es in Granada. Ich muß gestehen, daß mir dieser Materialismus des Volks diesmal den Aufenthalt in Sevilla und Granada ordentlich verleidete und ich oft verstimmt dem so nüchtern und prosaisch gewordenen Volke den Rücken kehrte.

Gleich am Nachmittage unserer Ankunft führte ich meine Tochter in die herrliche Kathedrale, die sich nicht verändert hat und noch denselben Zauber wie früher auf mich ausübte, und schwelgte dann auf der hohen Giralda noch einmal in den Reizen des wonnigen, in den warmen Duft der Abendbeleuchtung getauchten Panoramas.**) Abends besuchten wir das Teatro de S. Fernando, das jetzige Haupt-

---

*) Vgl. über die Triana und das ehemalige Volksleben in Sevilla: Zwei Jahre in Spanien und Portugal, Bd. II. Kap. 9 und Bd. III. S. 207—213.

**) Vergl. über diese Kirche und andere Bauwerke und Sehenswürdigkeiten Sevillas: „Zwei Jahre" 2c. Bd. II. S. 191 ff.

theater der Stadt (das frühere, innen in maurischem Styl erbaute Teatro principal scheint nicht mehr zu existiren), wo Meyerbeer's „Dinorah" von einer italienischen Operngesellschaft recht gut executirt wurde. Nach dem Theater promenirten wir noch lange durch die besseren Gassen der inneren Stadt, um uns an den hell erleuchteten, blumengeschmückten, durch elegante Gitterthüren von dem offen stehenden Vorhause abgeschlossenen Höfen zu ergötzen, wo sich im Sommer die Hausbewohner nebst Freunden und Verwandten am Abend zur „Tertulia" zu versammeln pflegen. Dieser Reiz ist Sevilla noch geblieben; auch scholl da aus manchen Höfen noch Guitarrenspiel und Gesang. Der folgende Tag war dem Besuch des Alkazars und seiner Gärten, der Casa de Pilatus, des Museo provincial mit seinem Murillosaale und des Hospitals de la Caridad gewidmet, in dessen Kirche sich bekanntlich die beiden größten Compositionen Murillo's, sein „Moses" und seine „Speisung der Fünftausend" befinden. Die vor vielen Jahren bereits begonnene Restauration der Hallen des Alkazars in altmaurischem Style nach alten maurischen Mustern ist vollendet und gewähren diese Hallen mit ihrem feenhaften Arabeskenwerk und ihrer reichen Vergoldung wirklich einen bezaubernden Anblick. Die Gärten befinden sich noch in demselben Zustande wie früher, doch sind die complicirten Wasserwerke wieder hergestellt worden. Auf dem vor dem Provinzialmuseum gelegenen Platze prangt jetzt eine Bronzestatue Murillos. Um der Universität und ihren Instituten einen Besuch abzustatten, fehlte es mir an Zeit, doch dürfte ich kaum viel verloren haben. Noch sei erwähnt, daß von einer politischen Aufregung wenig zu bemerken war; Alles schien den gewohnten Weg zu gehen und das Vergnügen, wie von jeher bei den Sevillanern, die Hauptrolle zu spielen. Ruhestörungen waren, trotz der Entblößung auch dieser Stadt von Militär, und trotz der Nähe von Cadiz, wo damals die Commune dominirte, bis dahin nicht vorgekommen. Später freilich haben sich auch in Sevilla die Verhältnisse weniger harmlos gestaltet.

Sonnabend den 31. Mai, Vormittags halb elf Uhr verließen wir Sevilla wieder mit dem nach Madrid gehenden Courierzuge, welcher dreiviertel zwei Uhr in Cordova eintraf. Hier stand der nach Malaga bestimmte Zug zwar schon bereit, doch durfte derselbe nicht eher abgelassen werden, als bis nach Ankunft des von Madrid erwarteten Courierzuges. Da dieser eigentlich schon da sein sollte

und daher jeden Augenblick eintreffen mußte, so stiegen wir sogleich in den anderen Zug ein und kamen so um das Mittagsessen, welches in der Fonda des Bahnhofes servirt wurde. Hätten wir ahnen können, daß der madrider Zug sich um anderthalb Stunden (!) verspäten werde (und zwar ohne daß ein Unfall vorgekommen wäre), so würden wir es nicht so eilig gehabt und in aller Ruhe zu Mittag gespeist haben. Das Warten im Waggon war eine harte Geduldsprobe! — Um vier Uhr setzte sich endlich unser Zug in Bewegung, mit dem wir bis zur Station Bobadilla zu fahren hatten, wo sich die Bahn nach Granada von der Linie Cordova = Malaga abzweigt. Letztere passirt den Guadalquivir unterhalb Cordova auf einer Gitterbrücke*) und durchschneidet sodann die sogenannte „Campiña de Cordova", ein wellenförmiges, großentheils mit Getreidefeldern bedecktes Plateau, die Kornkammer Andalusiens, in südöstlicher Richtung. Sie läuft längere Zeit in der Nähe des Rio Guadajóz hin, den sie zweimal überschreitet, eines schmalen Flusses, dessen meist enges Thal durch seinen reichen Baumwuchs und sein schönes Grün gegen die kahlen Fluren der Campiña, wo der Weizen auch schon der Ernte entgegenreifte, angenehm contrastirt. Einen hübschen Anblick gewähren die beiden hochgelegenen Villas Montemayor und Fernan = Nuñez im Westen der Bahn und die an einem Kegelberge mit hochgethürmten Castell liegende Stadt Castro del Rio am Guadajóz. Von Montilla an, bis wohin sich die Campiña erstreckt, wird die Gegend bergiger und beginnt wieder die Cultur des Oelbaums und der Weinrebe. Die Stadt Aguilar, malerisch am Abhange eines ebenfalls burggekrönten Hügels gelegen, fliegt vorüber und bald darauf eröffnet sich rechts von der Bahn die Aussicht auf einen schönen, von grünen baumreichen Ufern und olivenbewaldeten Höhen umringten See. Die Bahn schlägt nun eine mehr südwestliche Richtung ein und eilt durch ein immer anmuthiger werdendes Hügelgelände dem Thal des Jenil entgegen, den sie bei der Station Puente-Jenil passirt. Das gut angebaute und von üppiger Baumvegetation erfüllte Jenilthal ist hier noch eng, zwischen steile Hügel eingezwängt, der Fluß selbst daher schmal aber tief. Bald darauf eröffnet sich

*) Es giebt folglich jetzt vier Eisenbahnbrücken über den Guadalquivir, sämmtlich Gitterbrücken, nämlich bei Mengibar, Alcolea, Cordova und unterhalb Lora del Rio. Früher war die alte Römerbrücke in Cordova die einzige feste Brücke des unterhalb Alcolea befindlichen Guadalquivirlaufes.

ostwärts eine schöne Aussicht auf die malerischen Felsgebirge von Jaën und südwestwärts auf die nicht mehr ferne Sierra de Estepa. Man befindet sich an der Schwelle Hochandalusiens, am Fuße des nordwestlichen Randgebirges der Bergterrasse von Granada. Das hüglige, mit Caserios bestreute Land erscheint weit und breit von großen Olivenpflanzungen bedeckt, unter denen auch zahlreiche Granatbaumplantagen auftreten, besonders in der Gegend von La Roda, wo die Bahn zwischen der Sierra von Estepa und dem dürren Bergrücken der höhlenreichen Camorra hindurchführend, die von Estepa nach Antequera laufende Straße schneidet, auf welcher ich im October 1845 auf meiner Reise von Sevilla nach Malaga gefahren war.*) Die Bahn geht nun um das nördliche Ufer des Salzsees Laguna salada de Fuente de Piedra herum nach der unweit des Guadalhorcethales und des Fußes der hohen Sierra de Abdalazis gelegenen Station Bobadilla, wo wir gegen Sonnenuntergang ankamen.

Die Bahn nach Granada war damals noch nicht ganz vollendet, sondern etwa in der Mitte ihres Laufes, im Durchbruchsthale des Jenil zwischen Riofrio und Loja, wo sich ein großer Viaduct nöthig macht, noch im Bau begriffen. Die Passagiere wurden daher von Riofrio bis Loja oder umgekehrt in Diligencen befördert. Da man von Cordova, bez. Sevilla, nur bis Bobadilla Billete nehmen konnte, so war ich wegen der Weiterreise von dort nach Granada etwas besorgt, zumal der Traject in Diligence bei Nacht stattfinden mußte. Ich war von Cordova aus mit meiner Tochter allein in einem völlig abgeschlossenen Coupé. Noch hatten wir die erste Station nicht ganz erreicht, als die Thür aufgerissen wurde und ein ziemlich schäbig aussehender, einem Vagabunden gleichender Mensch in unser Coupé stieg, die Thür hinter sich schloß und sich nach kurzem Gruß uns gegenüber setzte. Er zog eine schmierige Brieftasche hervor und begann in einer Menge Papiere, wie es schien Eisenbahnbillete, zu kramen. Plötzlich fragte er mich, ob wir nach Granada reisen wollten. Als ich dies bejahte, reichte er mir zwei Eisenbahnbillets zweiter Klasse nebst Diligencenbillets für die Linie Bobadilla-Granada hin und verlangte außer dem Betrag auch unsern Gepäckschein. Als ich befremdet und mistrauisch zögerte, seinem Verlangen zu entsprechen, sagte mir der Kerl, der sich beiläufig höchst ungenirt, fast flegelhaft benahm, er sei ein Agent der Bahn- und Diligencen-

*) Zwei Jahre in Spanien ꝛc. Bd. III. S. 223 ff.

Gesellschaft von Granada und beauftragt, den nach Granada oder von dort nach Malaga gehenden Passagieren die Unbequemlichkeit der Reise von Bobadilla nach Granada oder umgekehrt dadurch zu erleichtern, daß er ihnen die erforderlichen Fahrbillets zustelle und die Besorgung ihres Gepäcks übernehme. Zögernd zahlte ich ihm den auf den Billeten bemerkten Preis und händigte ihm den Gepäckschein ein, worauf er sich wieder mit kurzem Gruß entfernte. Meine Tochter machte mir, nicht mit Unrecht, Vorwürfe, daß ich auf das Ansinnen dieses wildfremden Menschen eingegangen sei, und ich selbst muß gestehen, daß ich mehrere Stationen weit nicht ohne Sorgen wegen des Geschehenen war; denn trotz der empfangenen Billets, die vollkommen richtig zu sein schienen, konnte eine Gaunerei dabei im Spiele sein, besonders bezüglich des Gepäckes. Erst als ich auf einer späteren Station bemerkte, daß unser Schaffner und auch der Stationschef mit jenem Menschen ganz freundschaftlich verkehrten und ihn als einen alten Bekannten begrüßten, wurde ich wieder ruhiger. Er war in der That ein Agent jener Gesellschaft und hat nicht allein unser Gepäck mit der größten Pünktlichkeit besorgt, sondern uns auch in Riofrio, wo viele Diligencen verschiedener Gesellschaften hielten, zu dem betreffenden Wagen, sowie auch in Loja in den richtigen Waggon gebracht, und zwar, ohne deshalb ein Trinkgeld zu beanspruchen. Aber es heißt doch wirklich das Vertrauen des Publikums auf eine harte Probe stellen, wenn eine Eisenbahn- und Diligencengesellschaft Menschen von zweifelhaftem Aeußern als Agenten entsendet, ohne denselben weder ein dienstliches Abzeichen noch eine andere Legitimation mitzugeben, als — Eisenbahnbillete! Das kann auch nur in Andalusien passiren!

Die Bahn nach Granada durchzieht von Bobadilla aus zunächst das hüglige Flachland des oberen Guadalhorcebeckens, welches gegen Süden von den über 1300 Meter über das Meer aufragenden Felsenmauern der Sierra von Abdalazis und Antequera begrenzt wird, geht unterhalb der hochgelegenen Stadt Antequera vorbei, überschreitet am Fuß des phantastischen, links bleibenden Felsenberges Peña de los Enamorados*) den hier durch eine enge Felsenschlucht rauschenden Guadalhorce und schlängelt sich nun durch olivenreiches Hügelland, die Stadt Archidona weit zur Rechten (gegen Süden) lassend, dem tiefen malerischen Durchbruchsthale des Jenil entgegen, wo sie bei

*) Zwei Jahre in Spanien 2c. Bd. III. S. 226.

der Station Riofrio aufhörte. Es war schon völlig Nacht, als unser Zug dort eintraf. In schnellstem Laufe brachten uns die an der Station bereit stehenden Diligencen auf einer unaufhörlich bergauf bergab führenden, mit hohem Staub bedeckten Straße binnen einer Stunde nach Loja und durch diese lange Stadt hindurch bis nach dem jenseits des Jenil, weit von der Stadt und hoch gelegenen Bahnhofe der granadinischen Bahn. Letztere folgt bis Pinos-Puente (am Fuße der Sierra de Elvira) dem Fuße der die Hochebene von Granada gegen Nordost und Ost umwallenden Gebirge, worauf sie über Atarfe quer durch die berühmte Vega von Granada auf diese Stadt zuläuft. Am Tage muß diese Bahnstrecke prachtvolle Aussichten auf die gegenüber jenseits der Vega aufsteigende Sierra Nevada und auf Granada selbst darbieten. Damals konnte man leider, wollte man nicht in Loja gegen zwanzig Stunden liegen bleiben, weder nach noch von Granada anders wie in der Nacht reisen. Es war bereits halb drei Uhr Morgens geworden, als unser Zug in den Bahnhof von Granada einfuhr (fahrplanmäßig hätte er um ein ein viertel Uhr ankommen sollen!). Der Bahnhof liegt weit draußen in der Vega, noch ein gutes Stück von der Plaza del Triunfo entfernt. Glücklicherweise standen Omnibusse (an die früher in Granada nicht zu denken war) bereit, die Reisenden nach den verschiedenen Hotels der Stadt zu führen. Auf Anrathen eines mit uns gekommenen Granadiners wählte ich die an der Carrera del Jenil gelegene Fonda de Europa. Hätte ich gewußt, daß die neuen schönen, im Alhambrapark erbauten Hotels damals (aus Mangel an Fremden!) so annehmbare Preise hatten, wie ich später erfuhr, so würde ich eins derselben zu unserer Wohnung gewählt haben, denn die genannte Fonda war zwar nicht schlecht und auch recht billig, aber von Reisenden (lauter Spaniern, welche der großen bevorstehenden „Feria" wegen nach Granada gekommen waren) so überfüllt, daß wir nur ein unbehagliches Unterkommen fanden.

Ich konnte den Rest der Nacht oder vielmehr der Morgendämmerung, denn der Tag wollte schon anbrechen, nicht schlafen, indem die Bilder vergangener Tage in buntem Wechsel an meinen geistigen Augen vorüberzogen. Hatte mir doch die zauberische Alhambra in ferner Vergangenheit zwei Sommer hindurch als Standquartier gedient und hatte ich doch gemeint, als ich vor beinahe 28 Jahren zum letzten Male aus ihrem Thor hinausritt, ich werde die alte maurische Königsstadt niemals wiedersehen! Mit keiner Stadt, mit keiner Gegend war ich während meines langen Aufenthalts in Andalusien

so bekannt und vertraut geworden, wie mit Granada und dessen reizenden Umgebungen; nirgends hatte ich das Volksleben so kennen gelernt, wie hier! Es war daher natürlich, daß ich vor Begierde brannte, die Stätten, wo ich als junger Mann so glückliche Stunden und Tage verlebt hatte, nach so langer Abwesenheit wieder zu sehen und meiner Tochter zu zeigen und nach den Personen zu forschen, mit denen ich damals so oft verkehrt hatte. Als daher die Sonne aufgegangen war und das feierliche Geläute der Glocken den Anbruch des Pfingstfestes verkündigten, litt es mich nicht mehr in meiner engen Klause, durch deren kleines Fenster ich nur auf graue Ziegeldächer sah. Ich eilte hinab auf die Straße: — da lag sie wieder vor meinen Augen, die stolze Sierra Nevada mit ihrem noch tief hinabreichenden, von der Morgensonne stellenweis rosig beleuchteten Schneemantel, hoch emporragend über die dunkeln Ulmenkronen der benachbarten Alameda! Eine erfrischende, fast kühle Luft umspülte meine Schläfe; von der ermattenden Hitze, welche an den Gestaden des Guadalquivir schon am frühen Morgen sich fühlbar machte, war hier keine Spur. Ja, ich war wieder in Granada, in der Stadt meiner Jugendträume, im Paradiese Spaniens, und fast hätte ich meinen mögen, ich wäre erst gestern hier gewesen! Ich kehrte in die Fonda zurück, rief meine Tochter und machte mit ihr nach der Morgenchokolade einen Spaziergang die schattige Alameda hinab, deren zu kolossaler Größe herangewachsene Ulmenreihen hohe Spitzbogengewölbe bilden, bis zum Puente verde, von da hinauf zu den braunen Torres bermejas und durch den prachtvollen Park der Alhambra hindurch bis zu dieser selbst. Wie kam mir doch Alles so bekannt vor; — nur an dem gegen das lachende Jenilthal gekehrten, schon früher mit Weingärten bedeckten Hange des Alhambrahügels fand ich mich kaum zurecht, da hier eine Anzahl neuer Villen und Gärten entstanden ist, besonders an der Stelle des niedergerissenen Klosters der Märtyrer, in dessen Garten ich so oft unter dem Schirme einer mehrhundertjährigen Goacypresse (Cupressus glauca Lam.) in der wonnigen Aussicht über die smaragdgrünen Fluren der herrlichen Vega und auf das tiefernste Schneegebirge geschwelgt hatte! Die Alhambra dagegen hat sich, wenigstens äußerlich, wenig verändert; aber vergebens forschte ich nach den Familien, die vor 28 Jahren hier gewohnt hatten: Niemand wußte mir über dieselben Auskunft zu ertheilen. Sie waren weggezogen, gestorben, verdorben! Das Haus neben dem alten Franciscanerkloster, wo ich gewohnt hatte,

war noch unverändert; wie zu meiner Zeit standen Wasserkühler auf den mir wohlbekannten Balcons; aber es war keine Casa de pupilos mehr und fremde Leute bewohnten dasselbe. Selbst des seiner Zeit berühmten, durch Washington Irving verewigten Fremdenführers Mateo Jimenes, „des Sohnes der Alhambra", vor dessen Häuschen ich fast allabendlich den Klängen der Volkslieder gelauscht und den Tänzen der jungen Burschen und Mädchen der Nachbarschaft zugeschaut hatte, wollte man sich kaum mehr erinnern. Sein Sohn, der mich auf meinen Gängen oft begleitet hatte, sollte noch in Granada leben, aber wo, war nicht zu ermitteln. Auch bezüglich der in der Stadt wohnenden Personen, die ich ehemals kennen gelernt und die sich meiner freundschaftlich angenommen hatten, wußte mir der Fremdenführer, welcher uns den folgenden Tag begleitete, obgleich er ein geborener Granadiner, freilich ein noch sehr junger Mann war, keine befriedigende Auskunft zu ertheilen. Die einen waren gestorben, die andern ihm völlig unbekannt. Diese Enttäuschungen und die unliebsame Wahrnehmung, daß auch in Granada der Charakter des Volks sich geändert, daß dasselbe seine von den Vätern ererbten Sitten und Trachten fast ganz aufgegeben habe und gewinnsüchtig und eigennützig geworden sei, verstimmten mich und trübten mir das zauberische Bild, das ich aus meiner Jugendzeit von Granada in meinem Herzen trug. Trotz des Pfingstfestes, welches Tausende von Landleuten aus der Vega in die Stadt gelockt hatte, sah man auch in Granada weder die frühere Volkstracht (nur Zigeuner pflegten sie noch zu tragen), noch in den Vorstädten tanzende Paare. Auf Befragen wurde mir mitgetheilt, daß die Volkstänze aus der Mode gekommen seien und daß jetzt nur auf Verlangen „fremder Herrschaften" Zigeunerbanden oder auch „gelernte" Tänzer und Tänzerinnen in die Hotels kämen, um für Geld Zigeunertänze (mir von früher her als sehr frivole bekannt) oder andalusische Boleros aufzuführen. Beiläufig sei hier bemerkt, daß die Nationaltänze selbst aus den Theatern ausgeschlossen zu sein scheinen. Früher wurden auf allen Bühnen zwischen den einzelnen Stücken oder Akten Tänze, meist andalusische eingeschoben. Dies scheint nicht mehr üblich zu sein und deshalb hat meine Tochter, die sich so sehr darauf gefreut hatte, andalusische Tänze zu sehen, auf dieses Vergnügen verzichten müssen.

Es wäre thöricht, wollte ich Granada und die Alhambra noch einmal schildern, da ich dies schon in meinem Reisewerke über Spanien

ausführlich gethan habe.*) Auch Granada hat vielfache Veränderungen, doch nicht so große Umgestaltungen erlitten, wie Sevilla. Am oberen Ausgange des Alhambraparks, dessen Bäume gewaltig herangewachsen sind und über den breiten Wegen hohe grüne Blätterhallen bilden, von denen der üppig wuchernde Epheu in langen Gewinden herabhängt, ist eine ganze Doppelreihe von Häusern und Gärten entstanden, welche noch innerhalb des Parks mit den beiden eleganten, einander gegenüber liegenden Hotels Fonda de la Alhambra und Fonda de los siete suelos beginnt. Die vortrefflich gelungene Restauration des Alhambrapalastes, so weit dessen Hallen einer solchen bedurften, war damals bereits ziemlich beendet, weshalb uns Gemächer gezeigt wurden, die früher ganz unzugänglich waren, wie z. B. die reizenden Bäder der maurischen Könige in den Souterrains des Palastes. Die bei der Torre de Vela befindliche Abtheilung der Veste, welche früher als Presidio (Zuchthaus) benutzt wurde, umschloß damals gefangene Carlisten, welche wir von dem genannten Thurme aus (den wir am Nachmittage des ersten Pfingstfeiertages bestiegen, um uns an dem herrlichen Ueberblick zu ergötzen, den dieser Punkt über die Alhambra, die ganze Stadt und Umgegend darbietet) im Hofraum, von Guardia civil bewacht, promeniren sahen. Unter ihnen befand sich auch ein Priester. Auf der Vivarrambla oder dem Constitutionsplatze wurden Gerüste errichtet und große Vorkehrungen für die Mitte der Pfingstwoche beginnenden Festlichkeiten der „Feria" getroffen, welche acht Tage dauert und mit dem Frohnleichnamsfeste schließt, das nirgends in Andalusien mit so großem Pomp gefeiert wird, wie in Granada. Am zweiten Pfingstfeiertage besuchten wir die Kathedrale, in deren Eingangshallen noch immer die sonderbare Warnung zu lesen ist, „es solle in dieser Kirche Niemand spazieren gehen, noch mit Frauen sprechen, bei Strafe der Excommunication", ferner die prachtvolle in der Vorstadt gelegene Karthäuserkirche mit ihren wundervollen Fresken, den Alhambrapalast, den Generaliste und andere bemerkenswerthe Punkte in den Umgebungen der Stadt und der Alhambra; am Morgen des dritten Pfingstfeiertages das Colegio de Sacromonte im Darrothale mit seiner interessanten Krypta, von wo ich meine Tochter quer über die der Alhambra gegenüber liegenden Hänge des Darrothales, an denen ich in vergangenen Zeiten oft botanisirt hatte, nach der hochgelegenen

*) Zwei Jahre in Spanien 2c. Bd. II. Kap. 1 und 2.

Kapelle des heiligen Michael führte, um ihr (und mir noch einmal) den zauberisch schönen Anblick der von hier aus sich am malerischsten gruppirenden Alhambra mit dem Hintergrunde der majestätischen Sierra Nevada zu verschaffen. Wie gern hätte ich einen Ausflug in jenes Hochgebirge gemacht, wo ich einst während zweier Sommer Wochen lang geweilt und dessen Hirten oft ihr kärgliches Mahl und den Raum ihrer engen Hütten oder Zelte mit mir getheilt hatten, oder nur eine Excursion in die nächsten Umgebungen von Granada, da hierzu gerade die beste Jahreszeit war; aber es ließ sich dazu keine Zeit erübrigen und so mußte ich mich mit den wenigen Andenken begnügen, die ich auf dem Gange von Sacromonte nach S. Miguel am Wege pflückte (73).

Unter Blitz und Donner und bei strömendem Regen verließen wir am vierten Juni Nachts um 2 Uhr den Bahnhof von Granada, um nach Malaga zu reisen, von wo aus die Rückreise nach der Heimath angetreten werden sollte. Auch in jener Stadt hatte ich ehedem Monate zugebracht und mir Freunde erworben, von denen ich auch nicht wußte, ob sie noch lebten oder wie meine ehemaligen Bekannten in Granada gestorben oder verschollen wären. Aber auch die politischen Zustände dieser Stadt machten den Wunsch in mir rege, sie wiederzusehen. Waren doch Malaga und Cadiz damals die einzigen Punkte in Europa, wo die rothe Republik in der Form der Commune zur Alleinherrschaft gelangt und eine Regierung eingesetzt hatte, von der man nur den Umsturz alles Bestehenden erwarten durfte. Granada gehorchte damals noch der madrider Centralregierung, doch erwartete man auch dort eine communistische Schilderhebung, welche einige Wochen später auch wirklich erfolgt ist. Sonst war damals in der alten maurischen Königsstadt außer den Voluntarios, die sich in allen Gassen herumtrieben und deren meist in bunte Phantasieuniformen gekleidete Offiziere fast zu jeder Tageszeit in den Cafés anzutreffen waren, von den Errungenschaften der jüngsten Revolution kaum etwas zu bemerken. — Wir hatten gehofft, auf der Fahrt nach Loja, wohin der Zug um Sonnenaufgang gelangen mußte, noch eine schöne Ansicht der Sierra Nevada zu haben, allein die tiefgehenden Regenwolken verhinderten, auch als es hell wurde, jede Aussicht. Wohl aber bot der hochgelegene Bahnhof von Loja eine höchst malerische Ansicht der gegenüber am Abhange des Gebirges sich emporziehenden, schön gruppirten Häusermasse dieser Stadt mit ihrem hochgethürmten Kastell dar. Leider hatte es jenseits Loja

nicht geregnet, weshalb die Straße, auf welcher die Diligence uns wieder in rasender Eile nach Riofrio führte, noch ebenso staubig war, als auf unserer Herreise, während die benachbarten Gebirge hartnäckig in die Wolken gehüllt blieben, weshalb auch diese Tour keine Aussichten gewährte. Später, zwischen Riofrio und Bobadilla, traten sogar neue Regengüsse ein, welche die ganze Landschaft wiederholt in graue Nebelschleier hüllten. Um neun Uhr gelangten wir nach Bobadilla, und eine halbe Stunde später führte uns der von Cordova kommende Zug von dort wieder fort. Die weite, fruchtbare Thalmulde des oberen Guadalhorcebeckens verengt sich hinter der Station Govantes allmählich in eine immer enger und malerischer werdende Felsenschlucht, indem hier jener Fluß die hohe und breite Gebirgsmauer durchbrochen hat, die das rebenbedeckte Hügelland von Malaga gegen Norden umwallt und sich westwärts an die gewaltige Gebirgsgruppe der Serrania de Ronda anlehnt. Die durch dieses wildromantische, von kolossalen Felsmassen eingeschlossene Durchbruchsthal gelegte Bahnstrecke ist die hinsichtlich der Kunstbauten großartigste und interessanteste, die ich in Spanien gesehen habe. Mittelst siebenzehn langer Tunnels, von denen zehn in ganz kurzen Intervallen auf einander folgen, passirt die Bahn ebenso viele Vorsprünge der mäandrisch gekrümmten, sich wiederholt zu einer von hohen, fast senkrechten Wänden eingeschlossenen Spalte verengenden Thalschlucht, welche sie endlich bei der Station El Chorro, wo mehrere Bäche in schäumenden Kaskaden über die schroffen Felsterrassen herabbrausen, auf hochgespannter Gitterbrücke überschreitet. Bald darauf weichen die nackten, wild zerklüfteten Felsmauern mehr und mehr aus einander, die Thalsohle erweitert sich und zeigt sich mit Orangengärten bestreut, und nicht lange, so erblickt man Alora mit seiner großen maurischen Burg im Vordergrund und dahinter in der Ferne den zackigen Gebirgswall der Sierra de Mijas, während die westwärts sich erhebenden Hügelgelände den Anblick Malaga's und des Meeres verdecken. Der Himmel hatte sich mittlerweile wieder völlig aufgeklärt und heiß schien die Sonne auf das im üppigsten Grün prangende, mit blühenden Pflanzen übersäte Guadalhorcethal hernieder. Auffallend waren mir von Alora an die vielen Anpflanzungen von Eucalyptus Globulus, besonders bei den Bahnstationen, wo ich oft ganze Bestände dieses schnellwüchsigen Baumes Australiens bemerkte, dessen blaugrüne Belaubung neben düsteren Cypressenkegeln und hellgrünen Granatäpfelbäumen einen sehr angenehmen Eindruck machte. Nachdem die Bahn

bei Alora den von hier an breit dahinströmenden Guadalhorce auf einer langen Gitterbrücke passirt hat, tritt sie bei Pizarra, wo viele ganz moderne, von reizenden Gärten voll südlicher Vegetation umgebene Villen die Nähe einer reichen Handelsstadt bereits verkündigen, an den Rand des vielkuppigen, mit zerstreuten Caserios und Weinreben bedeckten Küstengebirges, welches die Vega von Malaga im weiten Umkreise umspannt, und bald zeigt sich der hohe Thurm der Kathedrale dieser Stadt und der glänzend dunkelblaue Spiegel des Meeres. Um zwei Uhr brauste der Zug in den außerhalb der Vorstadt de la Trinidad gelegenen Bahnhof hinein.

Ich hatte schon hier ein wildes Treiben zu finden erwartet, aber zu meiner Verwunderung schien völlige Ordnung zu herrschen. Von uniformirten Beamten oder Polizisten war allerdings keine Spur zu bemerken, aber ebenso wenig von verdächtigem Gesindel. Wie anderwärts an den Bahnhöfen größerer Städte boten auch hier Kofferträger und Hotelagenten den Ankommenden ihre Dienste an, und so stiegen wir in einen Miethwagen und ließen uns nach der am Hafen liegenden Fonda de Europa fahren, wo wir eine schöne geräumige Wohnung bekamen. Beim Durchfahren der genannten Vorstadt, in welcher eine große Zahl von Fabriken liegt und die daher vorzugsweise der Sitz des Proletariats ist, fielen mir allerdings einzelne vor Weinschenken stehende oder lagernde Gruppen von Bewaffneten auf, welche die rothe phrygische Mütze als Glieder der von der communistischen Regierung errichteten Volksmiliz kennzeichnete; doch kümmerten sich dieselben nicht im Geringsten um die Vorübergehenden oder Vorüberfahrenden. Ebenso lungerten auf der prächtigen Alameda und am Hafenquai dergleichen theils mit Revolvern, theils mit Flinten oder Büchsen, theils nur mit Säbeln bewaffnete Kerle herum, die jedoch Niemanden incommodirten; Soldaten, Gensdarmen oder Polizisten waren auch hier nicht zu sehen, ebenso wenig — Priester. Auf dem Zollamte am Hafen wehte nicht die spanische (roth-gelbe) Flagge, sondern die neue von der Internationale erfundene Tricolore (blau-roth-gelb); sonst bot Malaga die gewöhnliche Physiognomie einer großen spanischen Hafen- und Handelsstadt dar und schien Alles in Ordnung zu sein. Als ich gegen Abend allein einen Spaziergang über die Alameda und durch die Stadt machte, hatte sich die Szene allerdings wesentlich verändert, besonders auf der Alameda. Während früher um diese Tageszeit hier Hunderte von elegant gekleideten Damen und Kavalieren, namentlich auch viele

Offiziere und Priester, auf und nieder promenirten und auf den Fahrbahnen zu beiden Seiten des breiten Hauptweges Reihen offener Equipagen mit dem feinsten Damenflor der reichen Kaufleute und Patrizier langsam hin und her fuhren, waren jetzt nicht eine Dame, nicht eine Uniform, nicht ein priesterliches Gewand, nicht eine Equipage zu sehen, sondern nur einzelne Herren, vielleicht der Mehrzahl nach Fremde, und sonst blos Proletarier, darunter auch viele in die Stadt gekommene Feldarbeiter, welche theils müßig umherschlenderten, theils auf den Marmorbänken saßen oder lagen, theils gruppenweise in lebhaftem Gespräche beisammenstanden, besonders an den Ecken der einmündenden Straßen, vor den Cafés und Erfrischungsbuden. Auch von diesen Leuten, von denen keiner das malerische Nationalcostüm mehr trug, sondern welche blos in schmucklose Tuchjacken oder hellfarbige Baumwollenblousen gekleidet gingen, waren einzelne bewaffnet. Viele trugen ebenfalls die rothe phrygische Mütze. Und anstatt der Aguadores, welche sonst Wasser, Eislimonade und andere Erfrischungen mit lauter Stimme anboten, hörte man Zeitungscolporteure Flugblätter mit den neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatze (dem Kampfe gegen die Carlisten) und von der (von den Communisten natürlich nicht anerkannten) Regierung zu Madrid ausrufen. Bisweilen bildete sich um einen solchen Colporteur eine Gruppe, in welcher ein des Lesens mächtiger Arbeiter oder sonst wer ein solches Blatt vorlas, wo dann von den Zuhörern unter lebhaften Gestikulationen viel geflucht und „mueran los Carlistos! mueran los curas! (Tod den Priestern), viva la libertad, viva el pueblo!“ gerufen wurde. Von Zeit zu Zeit huschte eine Tartane mit heruntergelassenen Vorhängen, welche irgend einen Kaufmann oder dessen Angehörige nach seiner außerhalb der Stadt gelegenen Hacienda oder Villa bringen sollte, in raschem Trabe scheu vorüber, und manche wurde von den müßig beisammen stehenden und rauchenden Arbeitern mit Flüchen, Spott- und Schimpfreden, drohenden Blicken, wohl auch geballten Fäusten begrüßt. Einen ähnlichen Anblick boten die Straßen der Stadt und die Umgebungen des Hafens dar. Vor und in den zahlreichen Weinkneipen und Tiendas de comestibles (Verkaufslocalen von Lebensmitteln) standen und saßen Gruppen von Arbeitern und andern Proletariern zechend, rauchend und spielend, doch kümmerten auch diese sich nicht um die vorübergehenden Personen. Alle früher mit Soldaten besetzten Posten waren von „Voluntarios“ eingenommen, in beliebigem Kostüm, mit der verschiedenartigsten Bewaffnung, ohne

ein anderes allgemeines Erkennungszeichen, als die phrygische Mütze. Ich ließ mich mit einem solchen Söldner der Commune, einem jungen hübschen und anständig gekleideten Manne, welcher nachlässig neben dem Schilderhause lehnend gemüthlich eine Cigarrette rauchte und als Waffen ein Seitengewehr und einen Hinterlader mit Haubajonnet führte, nachdem ich denselben um Feuer zum Anzünden meiner Cigarrette gebeten, in ein Gespräch ein. Er antwortete mit der üblichen andalusischen Artigkeit und Redseligkeit, erzählte mir, daß er ein Bürgerssohn und seines Zeichens ein „ebanista“ (Kunsttischler) sei, es aber vorgezogen habe, in die Reihen der Voluntarios zu treten, da er als solcher täglich drei Pesetas (etwa 2 Mark 60 Pfennige) Löhnung erhalte und nicht zu arbeiten brauche. Auf mein Befragen, von wem die Voluntarios ihren Sold erhielten und woher dazu das Geld käme, erwiderte der junge Mann, von der „Regierung“, gleichgiltig hinzufügend: woher diese das Geld nehme, das wisse er nicht, das gehe ihn nichts an, wenn er nur bezahlt werde. Die „Regierung“ werde wohl wissen, wo sie Geld bekommen könne; es seien ja in Malaga viele reiche Leute, welche Geld hergeben könnten, der Unterschied zwischen Armen und Reichen müsse doch endlich einmal aufhören u. s. w. Da hatte ich also einen Communisten von reinstem Wasser vor mir, aber immerhin noch einen sehr harmlosen und gemäßigten, denn der gute Bursche, dem offenbar nur an einem gut bezahlten Faullenzen gelegen war, schien doch noch nicht von der erhabenen Idee, daß „Eigenthum Diebstahl sei“, durchdrungen zu sein. Daß übrigens dieser Grundsatz von den Emissären der Internationale dem spanischen Proletariat sehr eindringlich vorgepredigt worden sein mag, haben die späteren Raub- und Plünderungsscenen in Alcoy, Sevilla und andern Orten zur Genüge bewiesen. Nach dem Hotel zurückkehrend, begegnete mir am Hafenquai eine Abtheilung Voluntarios, welche in Reihe und Glied marschirend ein republikanisches Lied nach der Melodie der Marseillaise brüllten. Ich bemerkte unter ihnen sowohl graubärtige Männer, als bartlose Jungen von 14 oder 15 Jahren, welche natürlich am ärgsten mit zum Theil noch in der Mauser liegenden Stimmen schrieen. Die Bewaffnung war auch bei ihnen sehr verschieden, obwohl die meisten Percussionsflinten mit gewöhnlichem Bajonnet zu tragen schienen. Einige waren auch nur mit Piken bewaffnet, alle in beliebiger Kleidung und ohne jegliche militärische Haltung. Die Führer trugen Schleppsäbel und Revolver, sonst aber kein Abzeichen.

Ein zweiter Gang durch die Stadt am Morgen des nächsten Tages führte mir immer wieder dieselben Szenen vor Augen. Einzelne Häuser, vielleicht Versammlungsorte von Klubs oder Wachtlocale, waren mit der schon erwähnten Tricolore geschmückt. Hier und da sah man aber auch noch die alte spanische Fahne wehen; die ausländischen Consule hatten ihre Nationalflagge ausgehängt. Am westlichen Rande des Hafens, wo sich die Bank von Malaga befindet, standen einige Kanonen aufgefahren, sammt dem Bankgebäude von Voluntarios bewacht. Ob jene Geschütze zur Vertheidigung dieses Gebäudes, wo den Voluntarios täglich ihr Sold ausgezahlt wurde, dastanden oder als Drohung gegen die an der entgegengesetzten Seite des Hafens längs des Molo ankernden Kriegsschiffe (ein spanisches, ein französisches und ein deutsches), konnte ich nicht ermitteln. Allerdings waren ihre Mündungen gegen den Hafen gekehrt, ebenso die Geschütze des hochgelegenen, Hafen und Stadt beherrschenden Castells Gibralfaro, welches, wie ich vom Molo durch mein Opernglas deutlich erkennen konnte, auch von Voluntarios besetzt war. Auf dem ehemaligen Constitutionsplatze, jetzt „Freiheitsplatz" benannt, exerzirten einige Hunderte von Voluntarios, doch schien mir auch diese ebenfalls ganz bunt equipirte Truppe sehr wenig disciplinirt zu sein. Sehr lästig waren die Bettler, welche sich gleich Erinnyen an die Fersen der Fremden hefteten und die man nicht los werden konnte. Sie hielten sich auch völlig berechtigt zur Bettelei; hatte doch die Commune jedes Gewerbe, auch das schmuzigste, freigegeben! — Auf dem Rückwege trat ich in die Kathedrale ein. Es wurde eben Messe gelesen, aber außer einigen alten Weibern und zerlumpten Bettlern, welche mich selbst hier anfielen, war in den weiten Marmorhallen dieses stolzen Siegesdenkmals des Katholizismus (die Kirche steht an der Stelle der ehemaligen Hauptmoschee) kein Mensch zu sehen. Die Commune brauchte keinen Cultus und keine Religion. Hatte sie doch den tollen Einfall gehabt, die ganze Kathedrale zum Verkauf auszubieten! Selbstverständlich hatte sich kein Käufer gefunden.

Am letzten Nachmittage unseres Aufenthalts in Malaga machte ich mit meiner Tochter zu Wagen einen Ausflug nach dem am südlichsten Vorsprunge der Sierra de Mijas auf steilen Felsterrassen über dem Meere gelegenen Flecken Torremolinos, um alte Erinnerungen aufzufrischen. Eine neugebaute Chaussee führt fast schnurgerade dahin durch die Vega von Malaga und durch die weite vom

Guadalhorce bewässerte Ebene, welche vor 28 Jahren noch mit Sümpfen und Wüsteneien bedeckt war, weshalb man damals einen weiten Umweg über Churriana machen mußte. Ich war nicht wenig erstaunt, diese ganze Ebene kultivirt und zwar vorzugsweise von wohlbewässerten Zuckerrohrfeldern eingenommen zu sehen. Der Anbau des Zuckerrohrs hat um Malaga und längs der Küste von Granada einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen: die Zuckerrohrfelder von Malaga allein sollen jährlich einen Reingewinn von anderthalb Millionen Realen abwerfen. Aber es befrembete mich, daß ich auch nicht einen Arbeiter weder in den Zuckerrohrfeldern, noch in den Weingärten, noch an der großartigen Wasserleitung, welche Malaga mit frischem Wasser aus Torremolinos versehen soll, beschäftigt sah; wohl aber begegneten uns Schaaren von Feldarbeitern, welche, obwohl erst vier Uhr vorüber war, müßig nach der Stadt schlenderten. Die erwähnte Wasserleitung schien erst vor Kurzem in Angriff genommen worden zu sein. Hunderte von gußeisernen, etwa ein Drittel Meter weiten Cylindern, welche in den großen Eisengießereien Malaga's gefertigt worden waren, lagen längs der Straße neben dem bereits streckenweis ausgeführten Graben, in den sie hineingelegt werden sollten. Auch war hier noch heute gearbeitet worden, doch nicht ein einziger Arbeiter mehr zugegen. — Auf dem Balcon der hochgelegenen Fonda von Torremolinos stehend weideten wir unsere Augen noch einmal an dem prächtigen Anblicke der schönen, von der untergehenden Sonne in die farbenreichsten Tinten getauchten Landschaft. Da lag jenseits der grünen Ebene die weiße Häusermasse von „Malaga, der zauberischen", überragt von dem hohen Kuppelthurm der Kathedrale und dem hochthronenden Gibralfaro, vor dem goldiggrünen rebenbedeckten Gebirge, dessen zahllose Thäler und Schluchten in duftiges Violettblau gehüllt erschienen, und dahinter emporsteigend die rosig angehauchten Felsenstirnen der fernen hellblauen Sierren von Alhama und Tejeda. Wie viele glückliche Tage und Wochen hatte ich ehedem in jener Stadt verlebt! Und wie damals, so auch jetzt lag diese ganze entzückende Landschaft so friedlich, so sonntagsstill vor unsern Blicken ausgebreitet! Und dennoch, wie trügerisch war diese Ruhe, wie eine Windstille vor dem bevorstehenden Sturme! Wer konnte wissen, ob nicht schon in den nächsten Tagen die reichste und blühendste Handelsstadt des südlichen Spanien in Trümmer fallen und rothe Feuergluth und schwarzer Petroleumdampf das reizende Gemälde, welches jetzt noch so heiter und lieblich dalag, verdüstern werde? —

Nun, es ist, Gott sei Dank, nicht dahin gekommen; aber hätten die Communisten in dem später ausgebrochenen zweitägigen Straßenkampfe, der ihrer Herrschaft ein blutiges Ende brachte, den Sieg errungen: wahrlich, es würde in Malaga ebenso wenig an Petroleusen gefehlt haben, wie in Paris! —

Ich war so glücklich, alle meine alten Freunde und Bekannten in Malaga der Mehrzahl nach noch am Leben und in glücklichen Verhältnissen anzutreffen, Spanier wie Deutsche. Auch wollte es der Zufall, daß wir dort noch einmal unsere früheren Reisegefährten, die Herren F. und W. wiedersahen. Von ersteren erfuhr ich Näheres über die herrschenden Zustände, die allerdings trostlos und bedenklich genug waren. Schon seit dem 8. März, also drei Monate lang, war Malaga und seine Provinz der Willkürherrschaft des rohen Pöbels preisgegeben, von dem die besitzenden Klassen beim geringsten Widerstande Raub und Plünderung, Mord und Brand zu gewärtigen hatten. War es bis dahin noch nicht so weit gekommen, ja bisher die communistische Bewegung glimpflich abgelaufen, so war dies einestheils der andalusischen Harmlosigkeit, anderntheils und vorzüglich dem Umstande zu verdanken, daß die republikanische Centralregierung in ihrer damaligen Machtlosigkeit weder einen Versuch zur Unterdrückung der communistischen Schildererhebung gewagt, noch der vorhandenen republikanischen Parthei, zu der jedenfalls ein bedeutender Theil der Besitzenden gehörte und welche allein der Commune hätte die Spitze bieten können (wie das später wirklich geschehen ist), irgend welche Unterstützung hatte angedeihen lassen. Endlich mochte auch die Gegenwart fremder Kriegsschiffe (die freilich erst nach Malaga gekommen waren, als die dortigen Zustände gefahrdrohend für die andern Nationen angehörenden Einwohner zu werden schienen) die Communisten zur Mäßigung mahnen. Immerhin war es schon schlimm genug hergegangen. An jenem Tage, dem die Proclamation der Republik und die voreilige und thörichte Erklärung, daß das stehende Heer abgeschafft werden müsse, vorausgegangen war, hatten die in Malaga stehenden Truppen, welche schon seit geraumer Zeit von Emissären der Internationale bearbeitet worden sein mochten, mit dem „Volke“ fraternisirt, und nachdem sie ihre eigenen Offiziere fortgejagt, ihre Waffen an das „Volk“ ausgeliefert und sich hierauf zerstreut. Die in großen Massen in die Stadt gekommenen Arbeiter und Proletarier, auf diese Weise Herren der Situation geworden, hatten sich unter der Leitung ihrer Führer so-

fort des Castells Gibralfaro und der Hafenbatterien mit der gesammten Artillerie und Munition, sowie der Regierungsgebäude und Kassen bemächtigt, ohne den geringsten Widerstand zu finden, da zum Schutze des Staatseigenthums keinerlei bewaffnete Macht zugegen war und die gut gesinnten Bürger sich voll Angst in ihre Häuser zurückgezogen hatten. So kam eine befestigte Stadt von nahezu 100,000 Einwohnern ohne Schwertstreich, ohne Flintenschuß in die Gewalt eines Pöbelhaufens, dessen Führer sofort eine Schreckensherrschaft inaugurirten. An die Spitze der sauberen Gesellschaft trat ein Triumvirat, aus drei communistisch gesinnten Spaniern bestehend, von denen Palanca, ein Advocat, zur Zeit meiner Anwesenheit als Deputirter Malagas bei den constituirenden Cortes in Madrid, für den befähigtsten, aber auch für den gefährlichsten galt. Irre ich nicht, so war auch Edoardo Carvajal, welcher später (im Juli) mit 600 Freiwilligen von Malaga aus seine ebenso abenteuerlichen als frechen Streifzüge zur Insurgirung der andalusischen Provinzen und zur Begründung eines unabhängigen Staates Andalusien unternahm, Mitglied jener provisorischen Regierung oder Befehlshaber der von derselben organisirten Volksmiliz. Die Commune decretirte nämlich sofort allgemeine Volksbewaffnung und Errichtung eines Volksheeres aus Freiwilligen (welche ebenfalls den hochtrabenden Titel Voluntarios de la libertad erhielten), außerdem Befreiung der arbeitenden Klassen von jeder Besteuerung, Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit auf die Hälfte der bisher üblichen Dauer unter gleichzeitiger Erhöhung des bisher üblichen Tagelohns um das Doppelte (!) u. s. w., und nahm die Civil- und Militärverwaltung nicht allein der Stadt, sondern der ganzen Provinz in die Hände. Die von der republikanischen Regierung eingesetzten Behörden (der Civilgouverneur, der Alcalde mayor, welcher später vor dem Ausbruche des Kampfes zwischen den Communisten und Republikanern von ersteren ermordet worden ist, u. a. m.) fuhren zwar fort zu functioniren, aber, da ihnen jede Macht gebrach, nur unter der Aegide der Commune. Diese erhob in bisher üblicher Weise die Zölle und trieb in der Stadt und auf dem Lande die Steuern von den besitzenden Klassen ein, lieferte aber natürlich nicht einen Centimo an die madrider Regierung ab, sondern behielt alles Geld für sich. Bald reichte dies nicht mehr hin zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse; kosteten doch die Voluntarios allein täglich Tausende von Pesetas. Da schritt das Triumvirat zu einer Zwangs-

anleihe bei der Einwohnerschaft von Malaga, die es in ebenso einfacher als drastischer Weise in Scene setzte. Eines Morgens war die ganze Stadt von den Söldnern der Commune und von bewaffneten Arbeitern cernirt, welche keinen Menschen herausließen, selbst nicht Aerzte, die zu Kranken in der Umgegend gerufen worden waren. Ebenso wenig durfte ein Eisenbahnzug, eine Post abgehen oder irgend ein Schiff den Hafen verlassen (es war dies vor der Ankunft der Kriegsschiffe gewesen). Hierauf wurden die spanischen Capitalisten, unter denen es in Malaga mehrere Millionäre giebt, — an die deutschen Großhändler, in deren Hände der größte Theil des Exportgeschäftes sich befindet, die aber sämmtlich deutsche Unterthanen geblieben sind, so wie an andere fremde Capitalisten hatte sich die Commune doch nicht gewagt — zu einer „Berathung" in das Zollgebäude beschieden, beziehentlich durch Bewaffnete unter Androhung von Mord und Plünderung gewaltsam dahin geschleppt, dort in einen Saal eingesperrt und bedeutet, daß sie nicht eher wieder hinausgelassen werden würden, als bis sie die angeblich zum Ankauf von Waffen geforderte Summe zu zahlen sich anheischig gemacht hätten. Nach mehrstündigem Sträuben und Protestiren hatten die Eingesperrten, denen von dem bewaffneten Pöbel, welcher alle Zugänge des Saales und des Zollgebäudes besetzt und dieses selbst cernirt hielt, nicht einmal gestattet worden war, zur Verrichtung einer Nothdurft den Saal verlassen zu dürfen, dem Verlangen der „Regierung" zu willfahren sich verpflichtet. Die geforderte Summe war eine mäßige, nur 14,000 Duros (etwa 60,000 Mark), in der That eine Kleinigkeit für die reichen Capitalisten Malagas; aber lag nicht die Vermuthung nahe, daß die Commune das einmal gelungene Experiment demnächst im vergrößerten Maßstabe wiederholen und mit einer viel unverschämteren Erpressung hervortreten werde, die natürlich ebenfalls hätte gezahlt werden müssen? — Weit schlimmer jedoch, als diese und jede Zwangsanleihe war die unsinnige Herabsetzung der Arbeitszeit und die Verdoppelung des Tagelohns, denn diese Maßregel lastete gleich schwer auf allen Arbeitgebern und wirkte lähmend auf den Betrieb der Fabriken, auf Handel und Ackerbau, wie auf jegliches Gewerbe. Um vier Uhr Nachmittags stellten alle Arbeiter die Arbeit ein und gingen ihrer Wege. Deshalb waren wir bei unserem Ausfluge nach Torremolinos so vielen Arbeitern auf der Straße begegnet und hatten wir keinen einzigen auf den Feldern und sonst wo gesehen. Am Morgen gingen sie um acht Uhr (statt wie früher um

sechs) an die Arbeit, mußten aber nicht allein eine halbe Stunde Zeit zum Frühstück (um zehn Uhr) und eine Stunde zum Mittagsessen (um zwei Uhr), sondern auch noch zwei „Cigarren", d. h. Zeit, um zwei Cigarretten während der Arbeit zu rauchen, also noch eine halbe Stunde müßige Zeit bekommen, so daß sie in Wirklichkeit nur sechs Stunden (statt wie früher zwölf) an der Arbeit waren. Die Fabrikbesitzer, Großhändler, Weinbergseigenthümer und andere Gewerbtreibende, welche viele Arbeiter brauchten, waren zur Zeit meiner Anwesenheit bereits in der größten Verlegenheit, wie sie ihre Geschäfte fortführen sollten. Die Arbeiter zu entlassen war unthunlich und höchst gefährlich, denn andere waren in Malaga und der Umgegend nicht zu erlangen, ja bei etwaiger Engagirung fremder Arbeiter war der sofortige Ausbruch eines Kampfes, sowie Brandlegung und Plünderung zu gewärtigen. Bereits fürchtete man, die Traubenernte, welche jenes Jahr überaus reichlich auszufallen versprach, sowie die Wein- und Rosinenbereitung gar nicht zur Ausführung bringen zu können; schon blieben viele Weizenfelder aus Mangel an Arbeitern ungeerntet, andere nach erfolgter Ernte unbestellt: bald mußten alle Fabriken ihren Betrieb einstellen, da dessen Kosten in gar keinem Verhältnisse mehr zu dem Ertrag standen, und dann, wo einige Tausende von Arbeitern brodlos wurden, mußte es zum Aeußersten kommen. Zugleich wirkte das viele Geld, welches die Arbeiter täglich oder wöchentlich erhielten, die sich persönlich dabei natürlich äußerst behaglich befanden, in hohem Grade demoralisirend auf dieselben ein. Denn anstatt den ungewohnten Ueberschuß ihren Familien zu geben, verpraßten sie denselben in wüsten Bacchanalien bei Trunk und Spiel in den zahlreichen Kneipen und Lasterhöhlen der Stadt. Nicht minder demoralisirend wirkten auf das Proletariat die Volksversammlungen, wo von Emissären der Internationale den leichtgläubigen unwissenden und leidenschaftlichen Massen die unsinnigsten Versprechungen und Hoffnungen gemacht und ihnen die Umsturzlehren des Communismus eingeprägt, unter andern der Atheismus und die cynischste Unsittlichkeit gepredigt worden sein mag. Infolge dessen standen die Kirchen leer und wagten sich die Priester, gegen welche der Pöbel, vielleicht nicht ohne Grund, ganz besonders erbittert war, im Ornat oder Talar nicht auf die Gassen (ebenso wenig die Offiziere des spanischen Kriegsschiffes in Uniform an's Land). Ja, die Kirchen waren schon wiederholt zu Schauplätzen tempelschänderischer Handlungen geworden. So hatte z. B. am

Himmelfahrtstage der in die Kathedrale während des Hochamtes eingedrungene Pöbel den Gottesdienst gewaltsam und absichtlich gestört, die Priester verhöhnt und den Heiligenstatuen phrygische Mützen aufgesetzt.*)

Daß diese tolle Wirthschaft entweder zur Plünderung, Brandlegung und Demolirung, welche den reichen spanischen Capitalisten schon angedroht worden war, zum Ruin des Handels, Ackerbaues, der Industrie und der Gewerbe und zur Zerrüttung aller bestehenden Verhältnisse oder zu einem blutigen Ende nach verzweifeltem Kampfe führen müsse: das sah jeder Verständige ein und deshalb zitterten die besitzenden und dabei fast wehrlosen Klassen vor der Zukunft. Es lag über der blühenden, reichen, sonst so lebenslustigen und harmlosen Stadt trotz der heiteren Junisonne eine beängstigende Atmosphäre, die bei den spanischen, nicht zu den Anhängern der Commune gehörenden Einwohnern keine rechte Heiterkeit und Unbefangenheit im Verkehr aufkommen ließ. Jeden Tag fürchtete man neue Gewaltmaßregeln. Während ich eines Tages bei meinem alten Freunde, dem Apotheker Prolongo, einem sehr angesehenen Manne, weilte, trat ein Mann in die Officin und übereichte ihm einen Zettel. Mein Freund entschuldigte sich sehr höflich, daß er wegen fortgesetzter Kränklichkeit dem an ihn gestellten Verlangen nicht Folge geben könne, worauf sich der Eingetretene mit kurzem, kaltem Gruße wieder entfernte. Es war ein Abgesandter des Triumvirats gewesen, welcher Prolongo — bereits zum dritten Male — aufgefordert hatte, irgend ein Ehrenamt, ich weiß nicht mehr welches, bei der Commune zu übernehmen. Bei der stadtkundigen Kränklichkeit meines Freundes hatte derselbe keine Gewaltmaßregeln zu befürchten; Andere aber, welche sich gegen dergleichen Ansinnen ebenfalls gesträubt hatten, waren schließlich durch Bewaffnete fortgeschleppt und zur Uebernahme der ihnen zugedachten Functionen gezwungen oder es war ihnen ein Strick mit dem Bemerken zugeschickt worden, daß, wenn sie nun nicht sich der Regierung zur Verfügung stellten, sie in ihrem eigenen Hause aufgehängt werden würden. Unter solchen Verhältnissen war ich, obwohl bisher keinem Fremden ein Haar gekrümmt worden und so

*) Schlimmer noch ist es in Cadiz zugegangen. Dort haben die Communisten einige Kirchen, darunter die Kathedrale, wirklich geplündert und die daraus geraubten Kostbarkeiten (z. B. die prächtige von mir gesehene Custodia der Kathedrale, werthvolle Monstranzen, Kelche und andere Kirchengeräthe von Gold oder Silber) theils verkauft, theils öffentlich versteigert.

wohl ich mich in der schönen Stadt im Kreise alter und neuer Freunde und Bekannten fühlte, doch recht froh, als wir am vierten Tage nach der Ankunft den Staub von den Füßen schütteln und an Bord eines Dampfers gehen konnten, welcher nach Marseille fuhr. Noch sei erwähnt, daß auch Malaga, sowohl die innere alte Stadt, als seine Vorstädte, sich bedeutend umgestaltet haben. Auch hier sind, wie in Sevilla, ganze neue Gassen entstanden, in den Vorstädten eine Menge neuer Fabriken, in den reizvollen Umgebungen elegante Landhäuser mit zum Theil prachtvollen Gartenanlagen. Der Hafen ist durch einen dem alten Molo gegenüber erbauten neuen Molo gegen alle Stürme gesichert worden und längs der Alameda ist zu beiden Seiten dieser schönen, fast nur mit Bäumen des subtropischen Amerika geschmückten Promenade eine Reihe von modernen Prachtgebäuden entstanden. Malaga macht daher jetzt noch mehr wie früher den Eindruck einer opulenten Handelsstadt und ist zugleich, besonders wegen des hier sehr einflußreichen deutschen Elements, der Brennpunkt der intellectuellen Cultur Andalusiens geworden.*)

3.

Seereise von Malaga über Almeria und Cartagena nach Alicante. Eisenbahnfahrt nach Valencia. Seereise nach Barcelona und Marseille. Rückkehr durch Oberitalien nach Deutschland.

Nachdem wir am Nachmittage des 7. Juni in Begleitung des Herrn Prolongo und unserer früheren Reisegefährten noch den reizend gelegenen Kirchhof der Engländer**), welcher bedeutend erweitert worden ist, besucht und hierauf von unseren Freunden in der Stadt Abschied genommen hatten, begaben wir uns um vier Uhr Nachmittags an Bord des spanischen Schraubendampfers „Darro“ und verließen eine Stunde später den Hafen von Malaga. Der genannte Dampfer gehörte gleich dem „Guadiana“, der uns von Marseille nach Barcelona gebracht hatte, der sevillanischen Dampfschifffahrtsgesellschaft, die allen ihren Schiffen Flußnamen gegeben zu haben scheint, denn wir trafen in Barcelona noch einen „Jenil“. Er besaß

*) Vergl. über Malaga und seine Bevölkerung vor 30 Jahren meine „Zwei Jahre in Spanien und Portugal“ Bd. II., Kap. 6.

**) Zwei Jahre ꝛc. Bd. II., S. 150.

aber eine ganz andere Construction, als der Guadiana und überhaupt alle übrigen Dampfer, mit denen wir bisher gereist waren, indem sich die erste Cajüte im Vordertheil, die zweite im Hintertheil des Schiffes befand, weshalb auch das Vorderdeck höher und größer war, als das Hinterdeck. Das Steuerrad befand sich in der Mitte des Schiffes. Uebrigens war dasselbe ein ausgezeichneter Schnellsegler und etwas reinlicher als der „Guadiana", auch die Bewirthung auf demselben eine vorzügliche. Welche Furcht die spanischen Capitalisten in Cadiz und Malaga vor den Plünderungsgelüsten der Commune hatten, bewies die Thatsache, daß dieser Dampfer, wie mir sein Capitän unterwegs mittheilte, über 2 Millionen Duros in Gold Privateigenthum an Bord hatte, welche in die Bank von Marseille gebracht werden sollten. Das wäre ein Fang für die Communisten gewesen, aber diese besaßen damals noch keine Kriegsschiffe.*)

Das Schiff war wenig besetzt, was für die Passagiere immer sehr angenehm ist, das Wetter prachtvoll, wie auch an den folgenden Tagen, die See meist sehr ruhig und daher die Fahrt längs der malerischen Küste höchst angenehm. Auch meine Tochter konnte zu meiner Freude die Schönheit dieser Küstenreise, die ich schon einmal, vor siebenundzwanzig Jahren gemacht hatte**), ungestört genießen, da sie diesmal von der Seekrankheit gänzlich verschont blieb. Dazu kam, daß der Capitän, ein junger jovialer Mann von echt andalusischem Temperament und Charakter, sich unserer sehr annahm und uns den Aufenthalt an Bord seines Schiffes möglichst angenehm zu machen suchte. Leider dunkelte es bereits, als wir das Cap Sacratif passirt hatten, weshalb wir die dann sich eröffnende prachtvolle Aussicht auf die Sierra Nevada nicht mehr bewundern konnten. Tags darauf — am Trinitatissonntage, früh um acht Uhr — lief der Darro in den Hafen von Almeria ein, wo er bis Nachmittags vier Uhr liegen blieb. Wir benutzten diese lange Pause, um an's Land zu gehen und die Stadt zu besehen. Auch diese hat sich ungemein verändert und verschönert und ist ihr Hafen gegen früher durch Molen-

*) Der „Darro" selbst scheint später im Dienst der Commune von Cartagena gewesen zu sein. Denn Zeitungsnachrichten zufolge ist ein Dampfer „Darro", welcher nach der Einnahme von Cartagena durch die Regierungstruppen mit Insurgenten an Bord flüchten wollte, von spanischen Kriegsschiffen aufgebracht worden.

**) Zwei Jahre rc. Bd. III., Kap. 12.

bauten und Ausbaggerung besser und sicherer geworden; immerhin können hochbordige Seeschiffe noch nicht am Bollwerk selbst anlegen. Die Festungswerke, welche früher die Stadt umgaben, sind bis auf einige den Hafen vertheidigende Batterien verschwunden; wohl aber dient das auf kahlem Felshügel über der Stadt thronende, umfangreiche maurische Castell noch immer als Citadelle. In der Stadt sind ganz neue breite Straßen mit schönen Häusern und Promenaden entstanden, weshalb Almeria, gegenwärtig eine Stadt von circa 25,000 Einwohnern, nicht mehr ein so afrikanisches Aussehen hat, wie früher. Doch sieht man hier noch immer viele Palmen aus Gärten über die flachen Dächer der Häuser emporragen, denn in der Provinz von Almeria beginnt bereits jene afrikanische Beschaffenheit des Bodens und Klimas, welche die angrenzende Provinz von Murcia und diejenige von Alicante in so hohem Grade auszeichnet. Sehenswürdigkeiten giebt es in Almeria nicht, das Castell vielleicht ausgenommen, wo noch Ueberreste des ehemaligen maurischen Königspalastes vorhanden sein sollen; selbst die Kathedrale, ein ziemlich finsteres Gebäude in halbgothischem Style, ist kaum des Besuches werth. Wir kehrten daher, nachdem wir noch ein großes Stück weit auf der nach Granada führenden Straße, welche auf beiden Seiten mit ausgedehnten Opuntiapflanzungen eingefaßt, sowie mit einer wenig Schatten gebenden Allee von Phytolacca dioica und mit Ruhebänken geziert ist, promenirt waren und dann in einer neuen Fonda gefrühstückt hatten, wieder an Bord des Darro zurück.

Der Golf von Almeria ist selten ruhig; auch an jenem Nachmittage war hier infolge einer frischen Brise aus Südwesten hochgehende See, und erst nach der Umschiffung des Cabo de Gata, welche äußerst malerische, wenn auch meist baumlose Landschaftsbilder uns vor Augen führte, ließ der Wogengang nach. An der Küste, die von dem genannten Vorgebirge an immer steiler, felsiger und unnahbarer wird, sind mehrere neue Leuchtthürme errichtet worden. Als ich am folgenden Morgen auf das Deck kam, befand sich unser Schiff bereits im Hafen von Cartagena. Ganz in unserer Nähe ankerten eine spanische Schraubencorvette und ein Avisodampfer, in größerer Ferne ein kolossales Panzer-Widderschiff, die Fregatte La Victoria, im Arsenal die Schraubenfregatte Almansa und andere Kriegsschiffe. Der enge Zugang zu dem weiten Hafenbecken und dessen Umgebungen sind furchtbar befestigt worden. Außer neuen Strandbatterien am Eingange liegen jetzt 13 Forts auf den Höhen rings um den Hafen

und die Stadt herum, welche, wie mir von einem Artillerieoffizier versichert wurde, vollständig armirt und zum Theil mit Geschützen neuester Construction versehen waren und Stadt, Arsenal und Hafen total beherrschten. Wer hätte da vermuthen können, daß in Cartagena, wie das wenige Wochen später geschah, eine communistische Schilderhebung ausbrechen und sich ein Pöbelhaufen nicht allein der Stadt, sondern auch des Arsenals, ja aller jener Forts und der stolzen im Hafen liegenden, ebenfalls vollständig armirten Schiffe bemächtigen werde? Stadt und Forts hatten allerdings nur schwache Garnisonen, aber die Kriegsschiffe waren vollständig bemannt. Es wäre also jedenfalls ein Leichtes gewesen, jene Rebellion im Keime zu ersticken und Spanien die Schande zu ersparen, daß sein bedeutendster Kriegshafen, seine stärkste Festung, welche man nicht mit Unrecht das spanische Sebastopol genannt hat, und seine besten Kriegsschiffe die Beute und der Herd einer Insurgentenbande werde, welche Monate lang Stadt und Provinz tyrannisirt, unsägliches Elend über friedliche Bürger gebracht, scheußliche Piratenexpeditionen ausgerüstet hat und hinter dem ehernen Walle ihrer Festungsmauern und Forts nicht nur der spanischen Regierung, sondern ganz Europa Trotz und Hohn bieten durfte. Darauf freilich, daß die Truppen und Matrosen davonlaufen und Offiziere, ja ein General sich an die Spitze der communistischen Bewegung stellen würden, war die Regierung sicher nicht vorbereitet; wer hätte auch eine solche Demoralisation des Heeres, eine solche Lockerung der Disciplin und solchen Verrath eines Generals für möglich halten mögen! — Da der Darro bis Mittag im Hafen von Cartagena blieb, so ging ich mit meiner Tochter an's Land. Das Erste, was mir auffiel, als wir durch das Hafenthor in die Hauptstraße eingetreten waren, war ein Haus mit der Aufschrift „Centro republicano federal", drapirt mit vielen Fahnen, darunter zu meiner Verwunderung auch die in Malaga gesehene Tricolore. Daß dies in einer Festung gestattet werde, schien mir allerdings unbegreiflich. Jenes Haus, seines Zeichens ein Café, ist der Sammelplatz der Verschwörer gewesen, welche schließlich die Commune unter dem Titel „Cantonalrepublik Murcia" in Scene setzten. Damals hielt ich Cartagena für eine eminent republikanisch gesinnte Stadt und jenes bunt aufgeputzte Haus für eine Demonstration gegen den Carlismus; aber Carlisten und Communisten vertrugen sich sehr gut, da sie unwillkürlich dadurch, daß sie die republikanische Regierung zwangen, nach zwei Seiten Front zu

machen, sich gegenseitig unterstützten; und außerdem — „les extrêmes se touchent"! — Die Stadt Cartagena schien sich nicht wesentlich verändert zu haben. Gern hätte ich das Arsenal besucht, indessen war dazu die Zeit zu kurz. Ich begnügte mich daher, meine Tochter auf dem Walle, wo Voluntarios von Unteroffizieren der Linie einexerciert wurden, rings um die Stadt herumzuführen, damit sie ein Bild von der Umgegend bekäme, worauf wir wieder an Bord unseres Schiffes gingen, welches bald darauf die Anker lichtete und nach ungewöhnlich rascher Fahrt bereits um sieben Uhr in den Hafen von Alicante einlief.

Ich hatte beabsichtigt, von Alicante aus bis Marseille zu Land zu reisen, nämlich auf der Eisenbahn über Valencia, Tarragona und Barcelona bis Gerona, von da mit Diligence über die Pyrenäen bis Perpignan und dann wieder per Bahn über Montpellier nach der Hauptstadt der Provence. Allein die Unsicherheit dieser Tour zu damaliger Zeit bestimmte mich, diesen Reiseplan aufzugeben, denn ich mochte und durfte meine Tochter der Möglichkeit, einer Carlistenbande in die Hände zu fallen, nicht aussetzen. Hatte doch kurz zuvor, ehe wir Malaga verließen, der Carlistenchef Saballs die so zu sagen vor den Thoren von Barcelona liegende, volkreiche Stadt Mataró überfallen und gebrandschatzt und wurde mir noch in Cartagena die Nachricht hinterbracht, daß in den letzten Tagen auch in der valencianischen Provinz von Castellon de la Plana Carlistenbanden erschienen wären und die Eisenbahnlinie Valencia-Tarragona unsicher machten. Da nun der „Darro" bis zum folgenden Nachmittag in Alicante bleiben und erst am Nachmittage des übernächsten Tages von Valencia absegeln sollte, so entschloß ich mich, bloß von Alicante bis Valencia auf der Eisenbahn zu reisen und von dort die Reise bis Marseille mit dem Darro weiter fortzusetzen. Wir brachten daher, nachdem wir ein Paar Stunden in des Capitains Gesellschaft in der Stadt geweilt hatten, die Nacht noch auf dem Darro zu und begaben uns am folgenden Morgen mit Zurücklassung unseres Gepäcks an Bord des Schiffes, nach dem Bahnhofe, um mit einem gemischten Zuge, dem einzigen directen Zuge, den es damals überhaupt und zwar fahrplanmäßig gab (!), nach Valencia zu reisen. Anstatt um acht Uhr ging dieser Zug erst gegen halb neun Uhr ab, weshalb wir auch in Valencia nicht zur festgesetzten Stunde anlangten. Die Bahn nach Valencia zweigt sich bei der an der Grenze der Provinzen von Alicante und Albacete, bereits auf der zum centralen Tafellande ge-

hörenden Hochebenen von Almansa 714 Meter über dem Meere gelegenen Station La Encina ab, wohin unser Zug um ein Uhr gegelangte. Es ist hier Fonda und hatten wir, da wir auf den von Madrid direct nach Valencia gehenden Zug warten mußten, hinlänglich Zeit, zu Mittage zu speisen. Die Strecke der Mediterranbahn von Alicante bis La Encina ist sehr unterhaltend, besonders zwischen den Stationen Novelda und Villena, wo sie in dem prächtig angebauten Thale des Vinalapó oder Flusses von Elche aufwärts führt, den Fluß auf mehreren schönen Brücken überschreitet und zwischen Elda und Sax einen 485 Meter langen Tunnel passirt. In diesem Thale, besonders um Novelda, Elda und Sax sieht man noch viele Palmen, ja ganze Palmenhaine. Zur Rechten und Linken liegen kahle, aber malerische Sierren. Zwischen Villena und La Encina, einer ganz einsam und öde gelegenen Station, durchschneidet die Bahn das den Südostrand des Plateaus von Almansa begrenzende, nur aus niedrigen Sierren bestehende Gebirge, doch sind hier weder Tunnels, noch andere bemerkenswerthe Kunstbauten. Der Himmel hatte sich mittlerweile mit schwarzem Gewölk umzogen und kaum war der Zug in La Encina eingetroffen, so brach ein heftiges Gewitter los, begleitet von einem starken Regen. Doch hellte sich der Himmel bald wieder auf, weshalb wir für die Fahrt nach Valencia das schönste Wetter hatten. Diese führt dem Auge noch viel anmuthigere Landschaften vor, als die Fahrt von Alicante nach La Encina. Die Eisenbahn geht nämlich von der Station Fuente de la Higuera an, vor welcher sie einen langen Tunnel passirt, in dem reich bevölkerten, ebenso fruchtbaren und wohl angebauten als malerischen Thale des Rio Albaida hinab, welches in die weite, vom Jucar bewässerte und größtentheils mit Reisfeldern bedeckte Niederung mündet, die sich bis an den großen Strandsee Albufera und bis an den Rand der berühmten Huerta von Valencia erstreckt. Je weiter man in dem Albaidathale hinabkommt, desto reizender wird die Landschaft, desto üppiger die Vegetation, desto sorgfältiger der Anbau; besonders prächtige Punkte sind Mojente, Montesa und S. Felipe de Jativa, (die Vaterstadt des Malers Ribera, genannt „il Spagnoletto"). Diese und viele andere, rechts und links an den theilweis bewaldeten Thalhängen liegenden Ortschaften sind von malerischen Burgen aus der Zeit der arabischen Herrschaft überragt. Hinter der Station Manuel beginnt die Jucarniederung, welche von zahllosen Kanälen und Gräben zur Bewässerung der Reisfelder durchschnitten ist. Letztere,

um diese Jahreszeit mit noch jungen Reispflanzen bedeckt (die Blütezeit fällt in den August) glichen im Scheine der Sonne smaragdgrünen Wiesen und sahen viel ordentlicher und sauberer aus, als die Reisfelder, welche wir neun Tage später in der lombardischen Ebene zu sehen bekamen. Nachdem die Bahn bei Alcira, einer von Reisfeldern, Orangengärten und Palmen umringten, auf einer vom Jucar umflossenen Insel gelegenen Stadt, den genannten Fluß auf einer langen eisernen Brücke überschritten hat, läuft dieselbe geradlinig durch die weite reisbedeckte Niederung, welche gegen Osten von der isolirten, höchst malerisch geformten Sierra de Cullera, gegen Westen von anderen Gebirgen begrenzt erscheint, auf die Albufera zu, die sie bei der Station Silla erreicht. Von hier aus gleicht das Land einem üppigen Garten. Die Bahn geht zwischen Gärten hin, welche mit Feigen-, Aprikosen-, Pfirsich- und namentlich Orangenbäumen erfüllt sind, nach rechts reizende Durchblicke auf den blauen Spiegel des Strandsees darbietend. Bei Catarroja beginnt die eigentliche Huerta von Valencia und bald zeigen sich die Thürme dieser Stadt aus einem Walde von Fruchtbäumen hervorragend, welcher sich nach allen Seiten hin, scheinbar bis an die blaue, im Westen aufragende Sierra de Chiva hin erstreckt, deren höchste Felskuppen so eben von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne purpurn gefärbt wurden. Gleich darauf brauste der Zug in den großen Bahnhof von Valencia hinein, welcher sich in der Nähe der Puerta de S. Vicente befindet. Da wir schon den nächsten Mittag wieder auf der Eisenbahn abreisen mußten, so wählte ich die dicht am Bahnhofe stehende, neue Fonda de Europa zu unserem Absteigequartier. Nach dem Abendessen führte ich meine Tochter noch durch das gasstrahlende Gassengewirr der großen Stadt bis nach der reizenden Glorieta*), welche aber an jenem Abende geschlossen war.

So war die letzte Nacht herangekommen, die wir auf spanischem Boden verleben sollten, denn die folgenden Nächte bis Marseille verbrachten wir wieder an Bord des Dampfschiffes. Als wir am nächsten Morgen im Zimmer meiner Tochter unsere Frühchokolade schlürften, ertönte ein kriegerischer Marsch, von Militärmusik geblasen, der näher und näher kam. Wir eilten auf den Balcon. Ein Infanterieregiment zog, von der Puerta de S. Vicente herkommend, trefflich equipirt

*) Vgl. über diesen öffentlichen Garten und überhaupt über Valencia: „Zwei Jahre in Spanien 2c." Bd. I., Kap. 2.

und in vollständiger feldmäßiger Ausrüstung nach dem Bahnhofe. Dort wurden, so viel wir hören konnten, Reden gehalten, dann die Marseillaise gespielt und wiederholte begeisterte „vivas" auf die Republik von den Truppen ausgebracht. Dieselben sollten gegen die Carlistenbanden operiren, welche damals die Provinz von Tarragona unsicher machten, hatten aber, wie ich später hörte, am Ebro angelangt erklärt, nicht weiter gehen zu wollen! So weit war es damals bereits mit der Insubordination gekommen, und zwar beim regulären Militär. Was ließ sich da von den Voluntarios erwarten? — Ich benutzte den Vormittag, um meiner Tochter die Hauptstraßen der Stadt, die Plaza del mercado oder den Victualienmarkt mit seinem interessanten Volkstreiben, die Lonja de la Seda oder Verkaufshalle der rohen Seide, die schöne Kirche der N. S. de los desamparados (der Madonna der Verlassenen), die prächtige Kathedrale mit dem hohen Migueletethurm, auf dem ich noch einmal, wohl zum letzten Male, in dem wonnigen Panorama der weiten, mit zahllosen Häusern und Ortschaften übersäten, auf der einen Seite von einem malerischen Gebirgskranze, auf der anderen vom blauen Spiegel des Mittelmeers umrahmten Huerta*) schwelgte, die Glorieta und Alameda zu zeigen, worauf wir in unseren Gasthof zurückkehrten und nach rasch eingenommenem Frühstück nach dem Bahnhofe eilten, um nach dem Grao oder dem Hafenort Valencias zu fahren. Früher mußte man eine Tartane miethen, um nach diesem von Valencia eine Wegstunde entfernten Ort zu gelangen; seitdem dahin eine besondere Eisenbahn gebaut worden ist, geht von halb sieben Uhr Morgens bis halb sechs Uhr Abends jede Stunde ein Zug dahin ab und vom Grao von acht Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends ebenfalls jede Stunde ein Zug nach Valencia. Diese Bahn, fortwährend durch die reizenden Fluren der Huerta laufend, beschreibt zunächst einen weiten Bogen um die Stadt herum und geht sodann geradlinig auf den Grao zu, wo sie in dem unmittelbar am Landungsplatze des Hafens befindlichen Bahnhofe endet. Sowie man aus demselben heraustritt, überschaut man den geräumigen Hafen mit seinem bunten Treiben und das Meer, eine herrliche Ueberraschung und ein prächtiger Anblick! Der Grao und der Hafen sind gänzlich umgestaltet, so daß ich mich hier kaum

*) Die Huerta de Valencia enthält bei einem Flächenraume von 3¼ Quadratleguas 38 Ortschaften und ist von mehr als 70,000 Menschen bewohnt. Valencia selbst zählte mit Einschluß seiner Vorstädte im Jahre 1858 bereits 106,435 Einwohner.

mehr zurechtzufinden vermochte. Ein eigentlicher Hafen existirte früher gar nicht, indem der Landungsplatz eine offene, allen Stürmen ausgesetzte Rhede war, an deren breiten Strande bei hochgehender See eine so furchtbare Brandung tobte, daß das Anlanden mit Böten oft lebensgefährlich, nicht selten ganz unmöglich wurde. Jetzt zieht längs des Strandes ein breiter gemauerter Quai mit einer Reihe schöner Gebäude hin und strecken sich zwei Molen gleich zweien Riesenarmen in das Meer hinaus, ein geräumiges Hafenbassin umgrenzend, welches durch Ausbaggern auch für große Seeschiffe tief genug geworden ist. Der Eingang des Hafens ist durch zwei Leuchtthürme bezeichnet. Diese Hafenverbesserung, infolge deren der Schiffsverkehr und der Handel Valencias einen gewaltigen Aufschwung genommen haben, hat 42 Millionen Realen gekostet! — Wir gingen sogleich an Bord des Darro, der am frühen Morgen angekommen war, hatten aber noch beinahe zwei Stunden zu warten, bevor das Schiff die Anker lichtete, um seine Fahrt nach Barcelona fortzusetzen.

Es waren in Alicante und Valencia viele Passagiere an Bord gekommen, jedoch unsere Plätze reservirt worden. Unter andern kamen von Valencia drei Nonnen, Französinnen, welche die Schlafgefährtinnen meiner Tochter bis Marseille blieben. Der Capitän, der kein großer Freund von Mönchen und Nonnen zu sein schien, meinte spöttisch, sie würden uns das bisher gute Wetter verderben, indessen ging seine Prophezeiung nicht in Erfüllung. Lange blieben die von der Sonne hell beleuchteten Thürme von Valencia noch sichtbar, noch länger die schönen blauen Gebirge, welche über den grünen, mit Ortschaften besäten Küstenstreifen emporragen; gegen Sonnenuntergang aber entzog sich die stark zurückweichende Küste immer mehr unseren Augen und verschwand endlich in der nächtlichen Dämmerung gänzlich. Nur die an einzelnen Punkten aufsprühenden Leuchtthürme verriethen ihre Nähe. Als ich am anderen Morgen auf das Deck kam, befand sich unser Schiff den Ebromündungen gegenüber und war das von uns bestiegene Molagebirge bei Tarragona bereits sichtbar. Da sich nun der Darro der Küste immer mehr näherte, so entrollten sich die malerischen Gebirge Cataloniens allmählich immer deutlicher vor unseren Augen. Es war ein reizender Anblick. Um zehn Uhr zeigten sich in der Ferne das Fort Montjuich und die duftigblauen Felskegel des Montserrat und gegen Mittag dampfte unser Schiff in den Hafen von Barcelona hinein, woselbst es 36 Stunden liegen bleiben sollte. Wir hatten also hinreichend

Zeit, uns die Hauptstadt Cataloniens nochmals anzusehen, unsere Freunde zu besuchen und von denselben Abschied zu nehmen. Barcelona hatte sich natürlich während der wenigen Monate unserer Abwesenheit kaum verändert, dagegen waren die politischen Zustände anders und bedenklicher geworden, wie im März. Auch hier hoben die Communisten ihr Haupt keck empor und fürchtete man deshalb von Tag zu Tag den Ausbruch einer communistischen Schilderhebung. Sie waren um so mehr zu fürchten, als sie die Fabrikarbeiter, deren es in Barcelona wohl an 20,000 gab, hinter sich hatten. Vielleicht gerade deshalb ließ die Provinzialregierung diese Parthei ruhig gewähren, um ihr keinen Anlaß zu offener Empörung zu geben, denn wer konnte bei der damaligen Unzuverlässigkeit der Truppen, mit denen man schon zufrieden sein mußte, wenn sie gegen die Carlisten sich verwenden ließen, wissen, ob dieselben beim Ausbruch einer communistischen Insurrection gegen ihre „Brüder" kämpfen würden. Aus dieser Schwäche der Regierung wurde es erklärlich, daß die communistische Parthei unerhörte Excesse und Skandale zu begehen sich ungestraft erlauben durfte. Der Tag unserer Ankunft war zugleich das Frohnleichnamsfest (12. Juni). Tags zuvor hatten wir in Valencia, wo dieses Fest von jeher durch eine überaus großartige und pomphafte Procession gefeiert worden ist, bereits große Vorbereitungen dazu gesehen. So standen dort auf dem Platze vor der Kirche der Madonna bereits die antik geformten, reich verzierten Triumphwagen, auf welchen die Statuen Christi, der Jungfrau und verschiedener Heiliger bei der Prozession gefahren werden sollten, und begann man die Balcons der Gassen, durch welche die Prozession ihren Weg nehmen sollte, mit Teppichen u. s. w. zu schmücken. Von alle dem war in Barcelona keine Spur zu sehen. Eine Prozession hatte gar nicht stattgefunden, indem die Regierung eine solche untersagt und die Feierlichkeiten auf die Kirchen zu beschränken befohlen hatte, was in der That unter den obwaltenden Verhältnissen nur gebilligt werden konnte, da eine Prozession durch die Gassen die communistische Parthei unzweifelhaft zu Attentaten auf die ihr verhaßten Priester, zu gewaltsamen Störungen der Feierlichkeit und zu öffentlicher Verhöhnung derselben gereizt und dadurch einen Conflict zwischen jener Parthei und der übrigen noch religiös gesinnten Bevölkerung hervorgerufen haben würde. Die Communisten, die in jener Verordnung einen neuen Beweis von der Schwäche der Regierung erblickt haben mochten, hatten zwar nicht gewagt, den Gottesdienst in den Kirchen

zu stören; dagegen veranstaltete diese jedes religiösen Gefühls und jeder sittlichen Scham bare Parthei am Abend jenes Tages in drei Kirchen, deren sie sich bereits früher bemächtigt und die sie in Klub- und Wachtlokale umgestaltet hatte, ohne daß sie daran verhindert worden wären (!), öffentliche Bälle, wozu sie die Demimonde von Barcelona eingeladen und wobei sie die Heiligenstatuen, ja selbst den gekreuzigten Christus mit phrygischen Mützen geschändet hatten. Erinnerten diese sacrilegischen Vorgänge, die von der Regierung einfach ignorirt wurden, nicht an die Zeiten der ersten französischen Revolution vor dem Beginn der Schreckensherrschaft? —

In der Nacht vom 13. zum 14. Juni, früh um zwei Uhr, lichtete der Darro die Anker. Der Hafen von Barcelona, wo damals eine ganze Reihe fremder Kriegsschiffe, darunter auch eine deutsche Corvette und eine österreichische Fregatte zum Schutz der in Barcelona befindlichen Unterthanen der betreffenden Staaten ankerte, lag hell vom Mondschein beleuchtet da und bot daher mit den Reihen der Gasflammen an den Quais einen prächtigen Anblick. Tief bewegt nahm ich still von diesem schönen Bilde und von Spanien Abschied. Meine Tochter war aufgestanden und auf das Verdeck gekommen, um das Auslaufen des Schiffes mit anzusehen. Wir blieben bis Sonnenaufgang oben, denn wir wollten noch einmal, zum letzten Male, die Sonne aus dem Meere auftauchen sehen und begaben uns dann wieder in unsere Cojen. Als ich erwachte, lag das Schiff still; wir waren vor dem kleinen Hafen S. Feliu de Guixols, von wo der Darro eine Ladung Korkstöpsel, die in den benachbarten Fabriken gefertigt werden, nach Marseille mitnehmen sollte. Fast lächerlich sah es aus, wie eine Menge kleiner Böte, berghoch mit der leichten, in Säcken eingeschlossenen Waare beladen, an's Schiff herangerudert kam. Da letzteres nur einige Stunden liegen blieb, an dem flachen Strande schlecht anzulanden war und die kleine, wenn auch recht freundliche Stadt wenig Bemerkenswerthes versprach, so zogen wir es vor, an Bord zu bleiben und die recht anmuthige Gegend von da aus zu betrachten. Die weitere Fahrt war, da das herrlichste Wetter sie begünstigte, wieder höchst angenehm. Nochmals zeigte sich uns die catalonische Küste in ihrer ganzen landschaftlichen Pracht. Am späteren Nachmittage erschienen die Schneegipfel der Ostpyrenäen am westlichen Horizont und noch vor Sonnenuntergang umschifften wir das mit fürchterlichen, aber höchst malerischen Felsklippen umgebene Cabo de Creus. Bald darauf verloren wir die Küste aus dem Gesicht, da der Darro nun direct gen Nordost quer durch den Golfe de Lion

steuerte. Dieser sonst fast immer bewegte und stürmische Meerbusen war an jenem schönen Abende spiegelglatt, wie ein Landsee, weshalb wir jene letzte Nacht auf dem Schiffe ganz vorzüglich geschlafen haben.

Als ich erwachte, befand sich der Darro schon in der Nähe von Marseille. Viele Schiffe, darunter zwei gewaltige italienische Postdampfer mit vier Masten, welche nach Amerika bestimmt waren, flogen bei uns vorüber. Um acht Uhr rollte der Anker im Außenhafen von Marseille in die Salzfluth hinab: unsere letzte Seereise, die angenehmste von allen, die wir durchgemacht hatten, war zu Ende! — Da es Sonntag war und ich deshalb die Geschäfte, welche ich in Marseille noch abzuwickeln hatte, nicht besorgen konnte, so blieben wir in der schönen Hauptstadt der Provence noch bis Dienstags früh, wo wir mit dem um acht Uhr abgehenden Courierzuge nach Genua abreisten. Eine Beschreibung dieser, sowie unserer ferneren Reisen durch Oberitalien will ich mir ersparen, da alle diese Touren gewiß schon oft geschildert worden sind. Nicht umhin kann ich aber zu bemerken, daß die Eisenbahnreise von Marseille nach Genua sicher viel angenehmer und lohnender ist, als die Seereise, indem jene Bahn, nachdem sie das malerische Gebirgsland der südlichsten Provence durchschnitten hat und schon vor und bei Toulon an die Gestade des Meeres herangetreten ist, von Fréjus aus ununterbrochen an der Küste hinläuft und alle die zahllosen Vorsprünge der äußersten Verzweigungen der Seealpen und die dazwischen befindlichen lachenden Thäler passirt. Tunnel folgt daher auf Tunnel (im Ganzen giebt es deren zwischen Marseille und Genua 114!). Wenn der Zug aus dem letzten Tunnel hinauskommt, so liegen Genua und sein Golf vor den Augen des Reisenden, ein auch bei Nacht, wo wir in jener Stadt anlangten, wegen der Tausende von Gasflammen, welche auf einmal auftauchen, entzückender und wahrhaft märchenhafter Anblick. Den nächsten Abend um sieben Uhr verließen wir Genua wieder, trafen Nachts halb zwölf Uhr in Mailand ein und reisten den anderen Tag um Mitiag wieder weiter, um uns mit dem directem Zuge über Verona und den Brennerpaß nach Innsbruck zu begeben. Dort ruhten wir uns einen Tag aus und fuhren dann über München und Prag, wo wir nur wenige Tage verweilten, nach Sachsen zurück. Am 26. Juni langten wir in Dresden und noch denselben Abend in der ländlichen Wohnung an, welche meine Frau zur Sommerfrische gewählt hatte und wo ich alle die Meinigen beim besten Wohlsein antraf. Meine dritte Reise nach Spanien war beendet; sie wird wohl auch die letzte gewesen sein!

Wissenschaftliche Erläuterungen und Zusätze.

1) Der in so großer Menge auf den Kalkhügeln bei Marseille in der Nähe der Lyoner Eisenbahn wachsende und damals in voller Blüte stehende Heckſamenstrauch ist Ulex provincialis Lois. An der entgegengesetzten Seite von Marseille haben wir diesen von Dornen starrenden Strauch nicht bemerkt. Die Blumen, welche wir von dem Eisenbahnwaggon aus bemerkten und par distance erkennen konnten, waren: Salvia Verbenaca, Erodium chaerophyllum, Sihymbrium Irio, Diplotaxis erucoides, Sonchus tenerrimus (an Felsen und Mauern), Lavandula Stoechas u. a., lauter verbreitete Mediterranpflanzen.

2) An den felsigen Abhängen des Hügels von Notre Dame de la Garde wächst in der Nähe des Strandes der um Marseille längs der Küste an felsigen sandigen Orten sehr häufige Astragalus Massiliensis Lam., ein dorniger Halbstrauch, bis fußhohe Polster bildend, welcher eben mit Blüten bedeckt war. Ferner blühten daselbst Lobularia maritima Desv. (Alyssum L.), Euphorbia Characias und terracina, Hyoseris radiata (auch an Mauern und Erdabhängen), ferner auf Schutt, an Wegen, Hecken Eruca sativa, Diplotaxis erucoides, Urtica membranacea, auf steinigen und begrasten Triften Bellis annua, Erodium Chaerophyllum und moschatum, Calendula arvensis, auf Sandboden Clypeola Jonthlaspi (beinahe schon verblüht), Pterotheca nemausensis, Saxifraga Tridactylites (auch auf Mauern), an schattigen Hecken und Erdabhängen Euphorbia peploides Gou.

3) Die kleine Bucht, an welcher das von Marseille aus viel besuchte Dorf Montrédon liegt, früher aus Fischerhütten bestehend, jetzt in seiner Umgebung mit Villen geziert und durch eine Omnibuslinie mit dem Centrum der Stadt verbunden, ist von steilen, sehr felsigen Kalkhügeln umgeben, welche theilweis mit zerstreuten Büschen, Bäumen und selbst lichten Beständen der Strand- oder Aleppokiefer (Pinus halepensis Mill.) bedeckt sind. Viele Exemplare standen eben

in voller Blüte. Ich machte hierbei die Bemerkung, daß diese Kiefer meist zweihäusig ist (die weiblichen Bäume trugen auch schöne Zapfen), ferner daß an den der See zugekehrten und daher dem Anprall der Stürme am meisten ausgesetzten Hängen nur niedrige Büsche, besonders eine knieholzartige Form mit niedergestreckten und aufsteigenden Stämmen, an den entgegengesetzten Hängen aber und in den geschützten Thalschluchten die aufrechte baumartige Form mit im Alter pinienförmiger Krone vorkam. Uebrigens sieht man hier, wie überhaupt um Marseille, keine großen stattlichen Bäume (Parkanlagen ausgenommen) dieser Spezies. Junge Exemplare zeigten sehr häufig aus Adventivknospen des Stammes hervorgegangene, oft schlangenförmig gebogene Zweige, welche mit einzeln stehenden Nadeln besetzt waren*). Eine analoge Erscheinung boten die jungen Exemplare des auf jenen Hügeln sehr verbreiteten Juniperus phoenicea L. dar. Bei dieser Wachholderart werden nämlich in den ersten Lebensjahren nur mit dünnen Nadeln dicht besetzte Triebe entwickelt, und erst später aus Knospen dieser Triebe die bekannten, mit vierzeilig angeordneten Schuppenblättern bedeckten Sprosse, durch welche J. phoenicea der gemeinen Cypresse so ähnlich wird, daß er im sterilen Zustande mit dieser sehr leicht verwechselt werden kann. Aber nicht allein junge Pflanzen des phönizischen Wachholders besitzen benadelte Zweige; ich sah bei Montrédon auch ältere Sträucher, die aus Adventivknospen des untersten Stammtheils dergleichen Zweige entwickelt hatten. Eine hervorragende Rolle spielt ferner auf den dortigen Kalkhügeln der Rosmarin (Rosmarinus officinalis L.), welcher eben zu blühen begann und zwar meist schöne hellblaue (selten weißliche) Blumen zeigte; ferner Thymus vulgaris L., noch nicht blühend, und Thymelaea Tartonraira All., welche reichlich blühte, und schon zwischen Montrédon und Marseille in der Nähe der Straße auf Schutt und wüsten Plätzen sehr häufig ist. Bei Montrédon kommt in ihrer Gesellschaft auch Th. hirsuta Endl., vor, die noch kaum blühte. Außer den schon in Note 2 genannten Pflanzen, von denen Bellis annua auf grasigen Plätzen beim Dorfe in ungeheurer Menge blühte, fanden sich auf den Hügeln blühend noch Ophrys atrata und O. tenthredinifera, Cistus salvifolius, aus dessen Wurzeln hin und wieder die rothen, noch ungeöffneten Blütenkolben des Cytinus Hypocistis hervorge-

---

*) S. meine „Forstliche Flora von Deutschland u. Oesterreich", S. 135.

brochen waren, am Strande Ononis Natrix L., und auf Mauern die schöne hier verwilderte Medicago arborea.

4) Die Hänge des Tibidabo, des culminirenden Gipfels der das Llano de Barcelona umringenden Hügelkette, sind theilweis mit lichten Gehölzen und jungen Schonungen von Pinus Pinea L. bedeckt, welche eben blühte und in jenem Theile Cataloniens sehr häufig ist, während P. halepensis dort zu fehlen scheint. Als Unterholz kommt in jenen lichten Beständen Erica arborea L. häufig vor, welche damals zu blühen begonnen hatte. An den waldentblößten Hängen blühten von Sträuchern ferner Phillyrea angustifolia L. und Lavandula Stoechas L., aber wenig krautartige Pflanzen (Linaria supina, Medicago tribuloides, Silene gallica, Alyssum campestre (auf dem Gipfel). Auf dem steinigen Boden der zwischen S. Gervasio und dem Tibidabo terrassenförmig emporgethürmten Hügel blühten: Asphodelus fistulosus L., Euphorbia serrata L., Convolvulus althaeoides L., Paronychia argentea, Salvia Verbenaca L., und das schöne Hypecoum grandiflorum Bth., welches im Verein mit Calendula arvensis L. schon auf Saatfeldern bei S. Gervasio sehr häufig auftritt und bis zum Gipfel des Tibidabo emporsteigt.

5) „Rambla“ nennen die Spanier ein breites sandiges Flußbett. Die Rambla von Monroig ist jenseits des Fleckens mit lichten Piniengehölzen eingefaßt. Hier wächst die schöne Anthyllis cytisoides L. in Menge, deren goldgelbe Blütentrauben schon von fern in die Augen fielen, in Gesellschaft von Ruta montana DC., Helichryson Stoechas DC. und Artemisia gallica DC. (?). Im Sande der Rambla selbst wuchs Ononis Natrix L. (die Form pinguis) in üppigen Büschen, schon übersät mit den großen gelben rothgestreiften Blumen, ferner Lavandula Stoechas L. zu blühen beginnend, Euphorbia segetalis L., Thymus vulgaris L., Paronychia serpyllifolia L., Potentilla reptans L., Juncus acutusL., Asphodelus fistulosus L. u. a. m. Reicher an seltenen Pflanzen war die Ausbeute auf dem steinigen Plateau oberhalb Monroig am Wege nach dem Gebirge. Von Sträuchern blühten hier außer Ononis Natrix der seltene Cistus Clusii Dun. und Ulex australis Clem., ferner Helianthemum pilosum P. und H. origanifolium P. Die größte Freude machte uns aber die prächtige und seltene, auch von mir noch nie gefundene Anagallis collina Schousb. var. hispanica Willk., welche hier auf Brachäckern und Gerölle in Menge vorkommt, und deren halbkuglige Büsche mit zahllosen, lebhaft scharlachrothen Blüten bedeckt waren.

Schade, daß diese perennirende Pflanze, welche bisher nur in der Provinz Tarragona (wo sie an einigen Stellen der Strandzone von Costa zuerst entdeckt wurde) aufgefunden worden ist (die minder schöne Hauptform bewohnt Nordafrika, Portugal und Sardinien und dürfte sich daher wohl auch auf den Balearen finden), noch keine Samen gereift hatte; dieselbe könnte eine wahre Zierde unserer Kalthäuser werden. Außerdem fanden sich hier in Blüte: Euphorbia serrata L. und Hypecoum grandiflorum Bth., im Verein mit Muscari botryoides Mill. sehr häufig auf Feldern.

6) Die Mola*) ist einer der Hochgipfel des nördlichsten innerhalb der Provinz von Tarragona gelegenen und dieselbe fast ganz erfüllenden Stückes der von mir als „nordvalencianische Bergterrasse" bezeichneten Gebirgsmasse, welche das südlichste Glied des iberischen Gebirgssystems bildet**). Dieses nördliche Stück der genannten Bergterrasse ist durch das gewundene Thal des untersten Ebrolaufes in zwei Hälften getheilt: die nördliche, zu welcher die im SSW. von Reus sich erhebende Mola gehört, gegen SO. durch die Küste, gegen O. durch das Campo de Tarragona, und die Thäler des Noya und Llobregat, gegen N. durch die weite Hochebene von Lerida begrenzt und durch letztere, sowie durch die genannten Flußthäler und die von selbigen durchfurchten Hügelgelände von der pyrenäischen Bergterrasse (den der Hauptkette der Pyrenäen vorliegenden Gebirgen von Hocharagonien, Nord- und Mittelcatalonien) geschieden, deren südlichsten Gebirgsstock der Montserrat bildet. Das in Rede stehende Stück der nordvalencianischen Bergterrasse besteht, wie man vom Gipfel der Mola deutlich sehen kann, aus Parallelketten, welche im Allgemeinen von NO. nach SW. streichen. Unter denselben ist diejenige des 1098 Meter hohen Monsant im Norden des Längenthales von Falset die höchste, diejenige der Mola die südlichste. Letztere besteht in der Hauptsache aus Jurakalk. Längs ihres gegen SO. gekehrten Fußes ist demselben Buntsandstein aufgelagert, welcher ein sehr coupirtes malerisches Hügelland mit steilen felsigen Kuppen und engen Thalschluchten bildet.

7) Auf dem Gipfel der Mola blühten damals bloß Hutchinsia petraea R. Br. in zwerghaften Exemplaren an sandigen Plätzen der

*) Mola (castilianisch Muela, d. h. Backenzahn) nennt man in Spanien sargförmige Berge, oder solche von der bekannten Form des Königs- und Liliensteins in der Sächsischen Schweiz.

**) Vgl. mein Buch: „Die Halbinsel der Pyrenäen" (Leipzig, 1855) S. 72 ff.

grasigen Weidetriften, und der niedliche wohlriechende Narcissus juncifolius Lag., welcher sich auf dem die beiden Kuppen trennenden Joche zu zeigen begann und zwischen Steinen, auch in Felsspalten wächst. Auf Gerölle an den oberen Hängen des Berges blühte der in der westlichen Mediterranzone häufige Helleborus foetidus L., an den unteren Hängen auf steinigem bebuschten Boden Thymelaea tinctoria hier, sowie schon in dem Sandsteinhügellande in Gebüschen die schöne Globularia Alypum, endlich in Gebüschen und Hecken oberhalb Coll de Jon eine niedergestreckte sperrige Zwergform des Schlehdorns (Prunus spinosa), die auch auf Mallorca wächst.

8) Von den S. 34 genannten drei Pflanzen ist die merkwürdigste und häufigste die baumartige Wolfsmilch, ein bis Manneshöhe erreichender, halbkugelige Büsche bildender Strauch mit bis armesdickem Stamme, welcher sich bald über dem Boden gabelförmig (und zwar trichotom) theilt. Diese Gabelung erleidet auch jeder Ast, bis deren äußerste Zweige die Blütendolden entwickeln. Durch diese trichotome Gabelung wird eben die halbkugelige Form des ganzen Strauches bedingt. Diese stattliche Euphorbia tritt auf Menorca außerordentlich häufig auf, theils aus Felsspalten mit gekrümmtem Stamme hervorwachsend und Felsabstürze in üppigen Büschen und Polstern zierend, theils auf steinigem Boden wachsend, mit aufrechtem Stamme, oft in dichtem geschlossenen Bestande ganze Hügel oder Abhänge bedeckend. Sie gehört daher zu den charakteristischen, die Physiognomie der Vegetation Menorcas bestimmenden Gewächsen und verleiht besonders während ihrer Blütezeit (im März und April) wegen der goldgelben Bracteen ihrer Dolden denjenigen Landschaften, wo sie massenhaft auftritt (z. B. an der Ria von Mahon) ein ganz eigenthümliches Gepräge. Sie liebt übrigens entschieden die Küstengegenden und wächst auch in solchen nur auf Kalk- und Mergelboden, weshalb sie in der aus Thonschiefer zusammengesetzten Nordost- und Nordküste Menorcas gänzlich fehlt. Uebrigens ist die baumartige Wolfsmilch keineswegs auf Menorca beschränkt; sie findet sich auch auf Mallorca in den Küstengegenden wieder, doch nur längs der Nordwestküste und in der mit dieser parallel laufenden Sierra, und hier allein ist es möglich, ihre Höhenverbreitung kennen zu lernen. E. dendroides wächst an den Strandfelsen der genannten Küste sehr häufig (z. B. zwischen Deyá und Miramar) und zieht sich durch die an jener Küste sowie an der Bai von Pollenza ausmündenden Thäler bis in die untere Bergregion empor, z. B. in der Nähe von Valdemosa

vom Strande an aufwärts bis 415 Meter, um Lluch, wo sie an den benachbarten Felsabhängen wächst, jedoch nur solchen, welche gegen S. und SO. exponirt sind, bis 440 ja 460 Meter, im Barranco de Sóller bis 610 Meter (der höchste von mir beobachtete Punkt ihres Vorkommens), d. h. bis zur oberen Grenze des Oelbaums. An dem landeinwärts gekehrten Südabhange des mallorquinischen Hochgebirges scheint sie zu fehlen, ebenso an der Südostküste; ob sie auf Iviza vorkommt, ist noch nicht bekannt. Dagegen tritt sie an der Ostküste Cataloniens (um das Cabo de Creus) auf und ist ostwärts über Corsica, Italien, Dalmatien bis Griechenland verbreitet, erreicht folglich auf Mallorca ihre westliche Grenze.

Matthiola incana R. Br., der Winterlevkoy, wächst auf den Balearen wild und tritt hier als ein wirklicher Strauch auf, besonders in Gärten, wo man nicht selten Exemplare von über ½ Meter Höhe mit daumensdickem vieläſtigen Stamme sieht. Am häufigsten ist dieser schöne Strauch, von dem eine weißblühende Form ebenfalls sparsam vorkommt, auf Menorca, besonders an den Felsen der Ria; er findet sich aber auch im Innern der Insel in allen Barrancos, doch immer nur an Kalkfelsen. Auf Mallorca scheint er nur an der Küste vorzukommen und erhebt sich dort kaum 300 Meter über das Meer. Auch dieser Strauch hat hier seine Westgrenze: ostwärts ist derselbe durch das mediterrane Europa bis Dalmatien und Croatien verbreitet. Auch dort wächst er nur in der Strandzone.

Der baumartige Wermuth (Artemisia arborescens L.) ist eine ganz entschiedene mediterrane Strandpflanze. Dieser silberweißblättrige, bis mannshohe Büsche bildende Strauch, der Anfang April bei Mahon bereits zu blühen begann, wächst immer nur an Strandfelsen oder auf steinigem Boden am Strande, ist übrigens durch einen großen Theil der Mediterranzone verbreitet (von Dalmatien bis Portugal), tritt aber immer nur stellenweis auf. Auf Menorca ist dieser Strauch ebenfalls häufiger als auf Mallorca.

9) Das immergrüne Gebüsch (monte bajo), welches die Abhänge an der Ria und große Strecken des etwa 70 Meter anschwellenden Plateau bedeckt, ist in der Hauptsache aus Pistacia Lentiscus, Myrtus communis (begann in den Thalfurchen bereits zu blühen, am 28. März!) und Calycotome spinosa Lk., welche bereits über und über blühend mit ihren goldgelben Schmetterlingsblumen das einförmige Grün angenehm unterbrach, an den felsigen Hängen der Ria zugleich auch aus Euphorbia dendroides zusammengesetzt. Dar-

unter gemengt treten Phillyrea angustifolia in verschiedenen Formen bezüglich der Breite der Blätter, Olea europaea var. Oleaster DC. in Strauchform, Cistus monspeliensis und C. salviaefolius, beide bereits mit ihren weißen Blumen geschmückt, häufig auf, selten Cneorum tricoccum, das gelbstachlige Solanum sodomaeum (besonders an den Hängen der Ria), welches mit großen gelblichen Beeren besät erschien und sich zum Blühen anschickte, Asparagus albus und A. horridus, ein von grünen Dornen starrender Strauch, dessen eben entwickelte saftige aber schmächtige Triebe auf den Balearen (wie auch in Catalonien) als Spargel genossen und von den Eingeborenen dem echten Spargel (A. officinalis) vorgezogen werden. Das Gebüsch ist häufig durchrankt durch das auf den Balearen sehr verbreitete immergrüne Gaisblatt (Lonicera implexa Ait.), welches bereits seine wohlriechenden gelbrothen Röhrenblumen zu entwickeln begann. In den feuchten grasigen Thalfurchen blühte auf fettem Boden das schöne zartblumige Allium triquetrum, dessen hängende weiße Glockenblumen die Andalusier „Thränen der Jungfrau" (lágrimas de la Virgen) nennen, in Menge (wie allenthalben auf der ganzen Insel an ähnlichen Orten), oft in Gesellschaft des Leucojum Harnandezii Camb., einer den Balearen eigenthümlichen, jedoch nur auf Menorca allgemein verbreiteten und häufigen Pflanze, an Ackerrändern Raphanus Landra Mor., Lepidium Carrerasii Rodr., (eine neue mit L. sativum und L. graminifolium verwandte Art), Reseda alba, Chrysanthemum coronarium und segetum, Asphodelus ramosus (auch auf Sandboden vorkommend, über die ganze Insel verbreitet und sehr häufig), Lupinus hirsutus, Latyrus sphaericus Retz., Lotus hispidus Desf., hin und wieder auch die prächtige Celsia cretica mit wohlriechenden goldgelben, 4—5 Centimeter im Durchmesser haltenden Blumen in langen Trauben u. a. m. In einem mit Gebüsch erfüllten Thalgrunde, wo wir an steinigen Orten das bisher mit Cyclamen rapandum Sibth. Sm. verwechselte C. balearicum mihi, eine auf den Balearen sehr verbreitete Pflanze, zum ersten Male fanden und Narcissus Tazetta häufig blühte, waren wir so glücklich, einige Exemplare des Dracunculus muscivorus (L.) Willk. (Arum muscivorum L.) in Blüte zu finden. Diese seltene Aroidee, welche von Spanien aus durch die Mediterranzone zerstreut ist und überall nur sporadisch vorkommt, übrigens auf Mallorca, wo ich sie an einer einzigen Stelle (beim Gute Escorca unweit Lluch) gefunden habe, ihre westliche Grenze erreicht, entwickelt eine mächtige,

inwendig dunkel purpurroth gefärbte und mit fleischigen Fasern besetzte Spatha, welche einen Aasgeruch ausdünstet. Dies lockt verschiedene Fliegen (z. B. Musca caesarea) und andere aasliebende Insecten an, welche in die Blütenscheide hineinkriechen, an ihren klebrigen Fasern hängen bleiben und schließlich krepiren. In der bauchigen, den stempel- und antheren-tragenden Theil des sonst nackten schwarzpurpurnen und hohlen Kolben umschließenden Basis der Spatha findet man immer eine Menge todter Fliegen. Ob dieselben als Vermittler der Befruchtung thätig sind, oder ob sie gar der Pflanze als Nahrungsmittel dienen, wie die von Dionaea muscipula, Drosera rotundifolia, Aldrovanda vesiculosa, Utricularia u. a. m. gefangenen Insecten, mögen weitere Beobachtungen entscheiden. Mit dieser Pflanze wuchs auch Arum italicum zusammen, welche an allen kräuterreichen und schattigen Stellen der ganzen Insel auf fettem Boden sehr gemein ist und schon ziemlich verblüht hatte. An Wegen, auf Schutt und sandigem Boden blühte das schon erwähnte, in unseren Gärten als Ziergewächs angebaute Chrysanthemum coronarium, eine auf den Balearen sehr verbreitete und oft massenhaft auftretende, bald mit weißen, bald mit goldgelben Strahlblüten vorkommende Pflanze, Trifolium stellatum und T. nigrescens Viv., Diplotaxis erucoides DC., Cynoglossum pictum Ait., u. a. Pflanzen in Menge, auf bebautem Boden Galium saccharatum, Vicia atropurpurea Desf. u. s. w., unter Gebüsch Lathyrus Clymenum L., Theligonum Cynocrambe, Phagnalon saxatile Cass., und auf den Wurzeln des Cistus monspeliensis auf dem Plateau stellenweis sehr häufig Cytinus Hypocistis, hier bereits vollständig blühend. An einem überschwemmten sumpfigen Grasplatze auf dem Plateau sammelten wir die seltene Isoetes velata A. Br. in Gesellschaft von Elatine macropoda Guss. und Laurentia Michelii DC. — Auf die Kalkformation, welche die Ria begrenzt, schließt sich etwa halbwegs nach Cala-Mezquita eine Buntsandsteinformation an. Hier wird der Boden sandig, die Vegetation ärmlich und tritt im Monte bajo, der fast nur noch aus dem Mastixstrauch (Pistacia Lentiscus) gebildet erscheint, Erica multiflora, die noch mit den vertrockneten Blüten des vorigen Jahres versehen war, auf. Gegen die Küste hin folgt Thonschiefer, welcher an dem Strande mit malerischen Felsen endet, und nun beginnt eine ganze andere Vegetation. Der magere, sehr sandige Boden erscheint streckenweis bedeckt von üppigen Polstern der Ononis crispa L. oder überzogen von dem silberweißblättrigen Lotus

creticus L., beide damals schon blühend. Besonders erregte aber unser Interesse ein Halbstrauch, der den Balearen eigenthümlich angehört und dort eine große Rolle spielt, nämlich der dichte halbkugelige, dornige igelartige, Polster bildende Astragalus Poterium Vahl, welcher auch an der Cala-Mezquita auf Schiefergeröll und in Spalten der Schieferfelsen in Menge wächst, übrigens aber keine ausschließlich der Schieferformation angehörende Pflanze ist, wie sein massenhaftes Vorkommen auf Kalkboden und Kalkfelsen auf Mallorca beweist. In den Spalten der Schieferfelsen und zwischen den losen Steinen des Gerölles an der Bucht selbst begann ein hier zuerst von Rodriguez aufgefundener kleiner niedlicher Senecio, den ich dem Entdecker zu Ehren S. Rodriguezii genannt habe, zu blühen. Derselbe zeichnet sich durch dicke Blätter und schöne pfirsichrothe Blüten aus, ist einjährig und bildet kleine Polster. Er kommt nur an Schieferfelsen der Nordostküste vor, ist aber daselbst häufig. In der Nähe der Cala-Mezquita fanden wir auch die seltene, bisher nur auf Menorca beobachtete Lavatera minoricensis Camb., welche nach Rodriguez Untersuchungen eine Malva ist, jedoch noch ohne Blüten.

10) Opuntia Ficus indica Haw. ist auf beiden Balearen ein sehr verbreitetes und beliebtes Culturgewächs. Auf Menorca, ebenso im Flachlande von Mallorca hat fast jedes Caserio einen Opuntiagarten, und nicht allein Mercadal, sondern auch andere Ortschaften beider Inseln sind von Opuntiagärten umringt. Auf Mallorca habe ich namentlich bei Felanitx und Pollenza ganze mit Opuntiapflanzungen bedeckte Hügel gesehen. Dieser mexicanische Cactus erreicht auf den Balearen ebenso riesenhafte Dimensionen, wie in Andalusien, denn bei alten Exemplaren ist eine Höhe von 2 Metern, eine Stärke des vollkommen verholzten Stammes bis zur Dicke eines Mannsschenkels nichts Seltenes, während die fleischigen blattartigen Glieder der jüngeren Aeste bis 4 Dm. Länge und 2 Dm. Breite besitzen. Die Früchte des indianischen Feigencactus, der in vielen Varietäten und Racen angebaut wird, sind bei den Bewohnern der Balearen ein sehr beliebtes Obst; Ende März sah man auf Menorca nicht selten überwinterte Früchte vom vorigen Jahre her an den oberen Blattzweigen neben Blütenknospen, und schmeckten diese Früchte noch ziemlich gut. Die Opuntia kommt auf den balearischen Inseln an felsigen sonnigen Orten in der Nähe von Ortschaften auch nicht selten verwildert vor; zu Hecken, wie sonst in Südeuropa, pflegt man sie dort nicht zu benutzen. Die im mediterranen Spanien in

Gemeinschaft mit dem Feigencactus so häufig zu Hecken verwendete Agave americana ist auf Menorca selten, obwohl sie auch dort vortrefflich gedeiht. Oefter sieht man dieselbe im Flachland von Mallorca, doch auch dort lange nicht so häufig, wie auf dem Festlande Spaniens.

11) Die Vegetation der Schieferformation ist an der Cala Pou den Carles bedeutend reicher an Arten, als an der Mezquitabucht. Neben Cyclamen balearicum und dem Senecio Rodriguezii, der hier viel häufiger war und auf dem Schiefergerölle am Fuße der steilen Felsen zwischen losen Steinen in sehr üppigen vielblütigen Exemplaren sich fand, sind die Spalten der Felsen mit Polstern des seltenen, eben zu blühen beginnenden Erodium Reichardi DC., einer nur auf den Balearen und auf Corsica vorkommenden Pflanze, austapezirt, ferner mit der Vaillantia muralis L., der Euphorbia imbricata Vahl, einer halbstrauchigen, von Vahl in Nordafrika entdeckten, auch in Portugal und auf Mallorca vorkommenden, auf Menorca zuerst vom Abbé Pourret aufgefundenen und von demselben E. balearica genannten Art, die damals noch nicht blühte, mit Büschen der halbstrauchigen, damals ebenfalls noch nicht blühenden Anthemis maritima L. und mehrere Arten von Statice (S. minuta L., S. virgata W., S. duriuscula Gir. var. procera Willk.), endlich mit einer südlichen Form von Vincetoxicum officinale Schult. (der var. apodum Willk.), die damals auch erst die Blütenknospen zu entwickeln anfing. Auf den Felsen wächst im Vereine mit Astragalus Poterium die eigenthümliche dichte, halbkugelige niedrige, Polster bildende Varietät cervicornis Lange des halbstrauchigen Sonchus spinosus L., einer nordafrikanischen, doch auch an der Südküste Granadas vorkommenden Art, und die Centaurea balearica Rodr., eine strauchige aufrechte, trichotom verzweigte, Büsche bildende Art, deren Blätter sich in ästige Dornen verwandeln und welche früher mit C. spinosa L. verwechselt worden ist. Mit letzterer hat dieser von Dornen starrende Strauch gar keine Verwandtschaft, wohl aber mit der in Sardinien heimischen C. horrida Bad.

Auf dem Wege von der Cala Pou den Carles nach dem Puerto de Adaya kamen wir durch das Gebiet von Mongofre, wo wir auf einem mit Cistus- und Mastixgesträuch bewachsenen Hügel die schöne Thymelaea velutina (Pourr.) Lge. in großer Menge und bereits blühend antrafen, sowie einige wenige Exemplare der von Rodriguez entdeckten strauchigen Daphne vellaeoides Rodr.,

welche eben in voller Blüte stand und nur an wenigen Stellen der Nordküste Menorcas (am häufigsten auf dem Felseneilande Islote den Colom) vorkommt. Die Salzsümpfe im Hintergrunde des Hafens von Adaya, an deren sandigen Rändern Statice ferulacea L. (natürlich noch blütenlos) in Gesellschaft von Plantago Coronopus L. β. crithmifolia Wk. in Menge wächst, sind mit der in der westlichen Mediterranzone sehr verbreiteten Salicornia fruticosa L. bedeckt, die auch auf Mallorca an ähnlichen Orten sehr häufig ist. Noch sei erwähnt, daß in dem Hügelgelände zwischen dem Puerto de Adaya und Capifort auf fettem Boden der Thälerchen neben Allium triquetrum, Leucojum Hernandezii und Arum italicum auch Arum pictum L., auch eine den Balearen und Corsica eigenthümlich angehörende Pflanze mit glänzend grünen, schön weiß gezeichneten Blättern, die jedoch längst verblüht hatte, ziemlich häufig vorkommt, hin und wieder an Hecken und Mauern auch Magydaris tomentosa Koch, eine bisher nur auf Sicilien und in Nordafrika aufgefundene Art.

12) Gleich am Eingange des Barranco de S. Juan wurden wir überrascht von der hier am Bache, an Wasserleitungen und quelligen Orten, sowie auf feuchtem fetten Boden sehr häufig, fast massenhaft auftretenden und eben über und über blühenden Oxalis cernua Thbg., einer cap'schen, jedoch in Südeuropa hin und wieder verwilderten und eingebürgerten Pflanze (z. B. in der Provinz von Cadiz) mit großen gelben Blumen. Auf Mallorca habe ich diese schöne Pflanze nicht gesehen. An Mauern, in Hecken und Felsspalten wuchert in üppigen Büscheln und Gewinden die Fumaria capreolata L., von welcher auf den Balearen eine sehr schöne Form mit zweifarbigen (weißen und purpurnen Blumen) vorkommt, und zwar diese häufiger als die gewöhnliche Form. Außerdem wachsen in Mauer- und Felsenspalten dort und überall in jenen Gründen Parietaria diffusa M.-K., untermischt mit P. lusitanica L., Veronica Cymbalaria Bad., deren fadenförmige Stengel oft über ½ Meter Länge erreichen und gleich der Fumaria die Mauern und Hecken überspinnen, Hyoseris radiata L., Smilax aspera L., Hedera Helix L., Clematis cirrhosa L. var. balearica, in schattigen Felsenlöchern und Spalten auch wohl die auf den Balearen sehr verbreitete Sibthorpia africana L. im Verein mit Selaginella denticulata Spring. Auf Schutt, an Mauern und Wegen blühten verschiedene Wolfsmilcharten, unter anderen eine Form der sehr häufig in großen Büschen auftretenden

Euphorbia segetalis mit abgestutzten ausgerandet-stachelspitzigen Blättern (var. truncata mihi!), Cynoglossum pictum Ait., Pinardia coronaria Less. (massenhaft), Hyoscyamus albus L. mit schwarz-violettem Blumenkronenschlunde, Urtica membranacea L. und U. pilulifera L. var. balearica, Anagallis arvensis L., sowohl die rothe als die blaublühende Form in üppigen Büschen mit sehr großen Blumen. Auf fettem beschatteten Boden, unter Gebüsch und an feuchten Orten bildet Vinca media Lk. Hffgg. dichte Bestände, besät mit Hunderten ihrer großen blauen Blumen, in Gesellschaft des auch an der Ria massenhaft wachsenden Smyrnium Olusatrum L. Schattige feuchte Erdwände zeigten sich bedeckt mit dem zierlichen Venushaarfarrne (Adiantum Capillus Veneris L.) und Arisarum vulgare Schott, welches auf den Balearen, wie fast in ganz Südeuropa sehr häufig ist, während auf Kalkgerölle und in Spalten steiniger Kalkfelsen zwei Arten von Micromeria blühten, nämlich M. filiformis Benth. und eine neue Art, M. Rodriguezii Fr. Jka., diese in dichten Büscheln, erstere mit ihren dünnen fadenförmigen Stengeln die Felsen und Steine überziehend. Grasige Plätze zeigten sich geschmückt mit den sonderbar geformten aber reizenden Blumen von Ophrys tenthredinifera W., O. bombyliflora Lk., O. lutea Cav., O. Speculum Lk. und O. fusca Lk.; auch fanden wir an solchen Stellen hier und da die seltene afrikanische Carex serrulata Desf. In den Felsengrotten endlich des Barranco del Favaret welche mit Leber- und Laubmoosen ausgekleidet sind, findet sich ein sehr seltner, echt spanischer Farrn, das Scolopendrium Hemionitis Lag., im Verein mit Asplenium Adiantum nigrum L. und A. Trichomanes L., welche beide Farrn nebst Ceterach officinarum W. an schattigen Felsen überhaupt häufig vorkommen.

13) An grasigen bebuschten Plätzen im Gebiete der Quinta de Alcaufar fanden sich in Blüte: Anacamptis pyramidalis Rich. mit weißen Blumen und die in Note 12 genannten Ophrysarten, ferner Eufragia latifolia Griseb., Trixago apula Stev., sowohl die gewöhnliche Form mit bunter Corolla, als auch diejenige mit gelber, welche auf den Balearen häufig vorkommt, Urospermum Dalechampii Desf., auf beiden Inseln (auf Mallorca im Flachland) sehr gemein, etwa ebenso häufig, als in Deutschland das Taraxacum officinale und gleich diesem im Frühling die Grasplätze, Ackerränder u. s. w. mit den großen gelben Blütenköpfen zierend. Endlich wuchs hier Lygeum Spartum L., jenes merkwürdige Steppengras,

welches in Andalusien nicht selten massenhaft auf dürrem Steppenboden auftritt, leicht kenntlich durch die noch vom vorigen Jahre (denn es blüht im Sommer) an den überwinterten Halmen befindlichen großen Kelchspelze. Auf den Balearen scheint dasselbe sehr selten zu sein; wenigstens habe ich es nicht wieder aufgefunden. Auf Gerölle und an grasigen Plätzen unter Gebüsch fand ich hier den Lotus tetraphyllus L. zum ersten Male, eine den Balearen eigenthümliche, besonders im südöstlichen Theile Mallorcas häufig auftretende Pflanze, welche bisweilen rundliche dem Boden angedrückte Polster bildet, während gewöhnlich die dünnen fadenförmigen Stengel zwischen den Steinen hinkriechen. Innerhalb des Eichengehölzes wuchs neben den oben genannten Ophrysarten O. Bertolonii Moretti, eine italienische Art, welche hier wohl ihre westliche Grenze hat, denn auf Mallorca und in Spanien ist sie bisher noch nicht beobachtet worden. An Wegen und Hecken auf Sand- und Schuttboden blüht die auf den Balearen, besonders Mallorca sehr verbreitete Osyris alba L., ein in der ganzen westlichen Mediterranzone häufiger Strauch, ferner Urospermum picroides Desf. (ist auf den Inseln viel seltner als U. Dalechampii) und Pallenis spinosa Cass. Endlich sei erwähnt, daß im Gebiet der Quinta wie anderwärts auf Mallorca das prächtige Hedysarum coronarium L. eine in Andalusien und Nordafrika heimische, in unseren Gärten nicht selten zur Zierde angebaute Pflanze verwildert vorkommt, indem dieselbe seit einer Reihe von Jahren auf Menorca als Futterpflanze cultivirt wird. Ganze Felder dieser Papilionacee bieten zu deren Blütezeit wegen der glänzend purpurrothen Farbe der in Trauben stehenden Blumen einen prachtvollen Anblick dar.

14) Klima von Menorca. Die mittlere Minimaltemperatur des Januars, des kältesten Monats, beträgt nach sechsjährigen, zu Mahon von D. Joaquin Carreras angestellten Beobachtungen + 9° C., die mittlere Maximaltemperatur des Juli, des wärmsten Monats 22,4°, die Mitteltemperatur des Jahres 17,46°. Das von 1862 bis 1868 einmal beobachtete absolute Minimum war — 0,5, das absolute Maximum + 32°. Der Gang der Temperatur ist, wie es dem Inselklima zukommt, ein ziemlich gleichmäßiger, weshalb große Temperaturschwankungen im Allgemeinen selten sind. Wegen der geringen Ausdehnung der Insel ist die Luft auch im Innern sehr feucht und erfreut sich daher Menorca einer bedeutenden Regenmenge. Die mittlere Feuchtigkeit des Jahres beträgt nämlich, den

von Carreras angestellten psychrometrischen Beobachtungen zufolge, wenn man die völlige Sättigung der Atmosphäre mit Wasserdampf mit 1000 bezeichnet = 776, die mittlere Feuchtigkeit des Augusts, des trockensten Monats = 670, diejenige des Januars, des feuchtesten Monats = 865. Die jährliche Regenmenge ist nach fünfjährigen Beobachtungen in Mahon = 690 Mm. und vertheilt sich auf 82 Tage. Der meiste Regen fällt im Herbst und Winter, Schnee äußerst selten und dann immer in so geringer Menge, daß er sehr bald wieder vergeht. Das Klima von Menorca würde daher alle Factoren vereinigen, welche zum Gedeihen der Pflanzen und zum Wohlbefinden der Menschen und Thiere erforderlich sind, wenn diese Insel nicht so häufig von heftigen Winden, namentlich Nordwinden, die oft als Orkane auftreten, heimgesucht würde. Die Nordstürme, welche oft mit furchtbarer Gewalt über den Golfe de Lion herüberwehen und natürlich immer eine bedeutende Temperaturerniedrigung verursachen, sind nicht allein der Vegetation sehr nachtheilig, besonders im Frühlinge, sondern äußern auch einen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit der Menschen und Thiere. Der Anbau mancher Culturpflanzen wird durch den kalten Nordwind (Tramontana) im hohen Grade erschwert. So können z. B. die Orangenbäume, denen das Klima Menorcas an und für sich höchst günstig ist, im großen Maßstabe fast nur in den Barrancos angebaut werden und müssen, wenn solche Thalschluchten eine nordsüdliche Richtung haben, auch hier durch einen Mantel dichtstehender Lorbeerbäume gegen die Gewalt und die niedrige Temperatur des Nordwinds geschützt werden.

15) Es dürfte hier der rechte Ort sein, um über die Gestaltung, geographische Lage u. s. w. der Insel eine ausführlichere Mittheilung zu machen. Die Insel Menorca, auch la Balear menor genannt (insula minor Balearium der alten Geographen), ist ein felsiges Plateau, dessen sich im Mittel etwa 70 Meter über den Spiegel des Meeres erhebende Oberfläche zahlreiche Hügel und mehrere niedrige Bergketten trägt, weshalb sie nur wenige und unbedeutende Ebenen aufzuweisen hat. Die Hügel lassen in den meisten Gegenden gar keine bestimmte Richtung in der Gruppirung oder Aneinanderreihung erkennen, weshalb die Oberfläche der Insel an vielen Stellen einem vom Sturme gepeitschten Meere gleicht. Aus diesem Grunde hält es schwer, sich einen klaren Einblick in die orographische Gestaltung Menorcas zu verschaffen und ist es auch nicht leicht, sich in diesem Hügelgewirr zu orientiren. Dennoch läßt

sich ein Hauptgebirgszug unterscheiden, welcher in dem pyramidenförmigen, weithin sichtbaren, fast genau im Centrum der Insel sich erhebenden Monte del Toro (Stierberg), dem höchsten Berge Menorcas (350 Meter), seinen Culminationspunkt erreicht. Von seinem Gipfel aus überblickt man die ganze Insel. Sie bildet ein länglich viereckiges, in der Richtung OSO. nach WNW. leicht gekrümmtes Stück Land, deren Nord- und Nordostrand viele Buchten hat und daher sehr zerrissen erscheint. Den neuesten Vermessungen*) zufolge beträgt die größte Länge der Insel (vom Cabo Bajoli bei Ciudadela, dem westlichsten Punkte, bis zur Punta Falconera bei der Isla del aire, dem südlichsten Punkte) 56 Kilometer, die größte Breite (von der Punta de Cala-Fustan an der Süd-, bis zur Re Genevara an der Nordküste) 28 Kilometer, die Oberfläche 780 Quadratkilometer = 78,000 Hektar. Die Küsten sind fast überall hoch, steil und felsig, oft auf großen Strecken, z. B. an der Süd- und Ostküste, von senkrechten, unmittelbar ins Meer abstürzenden Felswänden umgürtet und daher nur stellenweis, besonders im Hintergrunde der „Calas", d. h. Buchten, und an der Mündung der wenigen Flüsse mit einem wirklichen Strande oder einer Dünenzone versehen. Die Südküste besitzt zwar sehr viele, aber unbedeutende Calas, weshalb dieselbe den Schiffen nirgends einen sicheren Ankergrund bietet. Hier finden sich auch, an der Mündung von Flüssen, die bedeutendsten Dünenzüge und Strandentwicklungen (z. B. die Strandebene la Canasia an der Mündung des Flusses von Son Bou). Dagegen enthält, abgesehen von der großen Ria de Mahon, die Nordost- und Nordküste viele größere, zum Theil tief einschneidende Buchten mit gutem Ankergrunde. An der kurzen Westküste ist der leider versan-

*) Es ist seit einer Reihe von Jahren eine bereits vor 1873 beendete, sehr genaue Triangulirung auf den Balearen ausgeführt worden, verbunden mit der geographischen Ortsbestimmung und theils trigonometrischen, theils barometrischen Messung sehr vieler Punkte. Letztere hat der Ingenieuroffizier und „maestro de fortificaciones" (Festungsmeister) D. Pedro de Alcántara Peña in Palma, dem ich empfohlen war, ein sehr unterrichteter Mann, nebenbei auch Schriftsteller und Dichter, geborener Mallorquiner, gemacht und in der zu Palma erscheinenden Revista balear de literatura ciencias y artes (Jahrg. 1872) veröffentlicht. Alle von mir angeführten Ortslagen sowie alle Höhenbestimmungen, die nicht von mir selbst herrühren, sind dieser Zeitschrift entnommen, insbesondere dem von Peña am Schlusse seines Aufsatzes zusammengestellten Estado resúmen de algunos resultados que arrojan los datos consignados en la Descripcion geodésica de los Baleares por el brigadier D. Carlos Ibañez."

dete Hafen von Ciudadela die bemerkenswertheste der kleinen dort befindlichen Calas.

Eine von O. nach W. unregelmäßig verlaufende Linie theilt die unter dem 40. Breitegrade (welcher gerade die Stadt Ciudadela schneidet), sowie zwischen 10° 8′ 5″ und 10° 41′ 28″ östl. Länge von Cadiz gelegene Insel in zwei nahezu gleiche Hälften, von denen die nördliche deutliche Gebirgsketten und Hügelreihen besitzt, die südliche dagegen vorzugsweise aus wellenförmigen Hügelgeländen und sanftgewölbten, seltener ebenen Plateaus besteht. In der nördlichen Hälfte (pais de tramontana) lassen sich vornemlich zwei von NW. nach SO. streichende Parallelketten unterscheiden: diejenige des schon genannten Monte del Toro, die nördlichere und höhere, welche gegen ihr nordöstliches Ende hin in dem Monte de Santa Agueda nochmals bis 264 Meter anschwillt, und der niedrigere, bei weitem kürzere, aber sehr verzweigte Gebirgszug von Ferrerias, der in dem nach meiner Messung 330 Meter hohen Puig de Font-Radones kulminirt. Erstere ist ein Kalk-, letztere ein Sandsteingebirge. Beide Ketten besitzen, von fern gesehen, zackige Contouren und ihre Gipfel steile Hänge, besonders an der Nord- und Nordostseite, wo z. B. der Monte del Toro in fast senkrechten Felsterrassen abstürzt. Die Sandsteinformation zieht sich um den südlichen Fuß des Stierberges herum und erhebt sich östlich von demselben, gegen den Hafen von Adaya hin, wieder zu bedeutenden, in verschiedenen Richtungen verlaufenden Hügelketten mit nackten, schroffen, zum Theil wunderlich geformten Felsgipfeln, welche (wie auch der Puig de Font-Radones und vielleicht alle Gipfel des westlichen Sandsteingebirges) aus riesigen, über einander gethürmten Felsblöcken bestehen. Dieses Sandsteingebirge umschließt die meisten Ebenen, d. h. beckenförmige Einsenkungen mit ebener Grundfläche, welche gewöhnlich von Saatfeldern bedeckt sind. Das Gebirge und das Hügelgelände bergen zahlreiche Quellen, deren Wasser kleine, im Sommer meist versiegende Bäche und Flüsse bildet, welche in den verschiedensten Richtungen nach der Küste fließen und sich zum Theil enge, tief eingeschnittene Thalschluchten (Barrancos) mit schroffen, oft senkrechten Felswänden gegraben haben. — Die südliche Hälfte der Insel (pais del sur) ist in der Hauptsache ein wellenförmiges Plateau, welches sich gegen die Küste hin sanft senkt und hier mit schroffen Felsen wie abgeschnitten oder abgebrochen endet. Dieses Plateau setzt sich noch jenseits der Ria de Mahon bis zur Nordostküste fort. Dort wird dasselbe von

der schon S. 264 besprochenen Thonschieferformation zusammengesetzt, während es sonst aus Kalk-, Sandstein- und Mergelschichten besteht. Der Thonschiefer, dessen vielfach metamorphosirte Schichten die verschiedenartigsten Lagerungs- und Aufrichtungsverhältnisse zeigen und keine Spur von Versteinerungen enthalten sollen, scheint das älteste Gestein Menorcas zu sein und die Unterlage aller übrigen Formationen zu bilden, weshalb er wahrscheinlich zum Uebergangsgebirge (vielleicht zur devonischen Formation) zu rechnen sein dürfte. Denn das darüber liegende Kalkgebirge der Tramontana gehört den aufgefundenen Versteinerungen zufolge zu der auch auf Mallorca mächtig entwickelten Liasformation, und der Sandstein jener Zone ist offenbar Buntsandstein (new red sandstone), also eine Triasbildung. Der Liaskalk enthält mehrere, wenig bekannte Tropfsteinhöhlen, unter denen die südlich von Ciudadela gelegene Cova perella, welche ich leider nicht habe besuchen können und in deren Tiefe sich ein kleiner Salzsee befindet, die größte und merkwürdigste sein soll. Die Kalke, Mergel und Sandsteine, welche das südliche Plateau zusammensetzen, stammen ihren zahlreichen Petrefacten zufolge aus der tertiären Zeit. In den Thälern und Thalbecken finden sich noch Diluvial- und Alluvialbildungen vor. Im Ganzen sind die geologischen und geognostischen Verhältnisse Menorcas noch sehr wenig untersucht. Die Oberfläche der ganzen Insel ist mit zahllosen Felsblöcken, größeren und kleineren Steinen und Kieseln bestreut, theils Trümmern des darunter liegenden Gesteins, theils durch Diluvialfluthen herbeigeschwemmte Bruchstücke zu Tage ausgehender Gesteine entfernterer Gegenden, weshalb unangebaute und baumlose Strecken den Eindruck steiniger Wüsteneien machen. Die Ackerkrume ist meist von geringer Stärke, dennoch sehr fruchtbar, besonders im Süden der Insel, wo dieselbe mehr organische Reste und anorganische Salze enthält, als in der nördlichen gebirgigen Hälfte.

Fast zwei Drittheile der Oberfläche Menorcas sind der Landwirthschaft dienstbar gemacht. Der Anbau des Weizens, nächst diesem der Gerste und der Kartoffel nimmt die größte Fläche ein (circa 40,000 Hektare); die Gemüse-, Wein- und namentlich Fruchtbaumkultur sind ebenfalls bedeutend, während Flachs, Hanf und andere Handelspflanzen nur in kleinem Maßstabe angebaut werden. Die Kultur der Halmfrüchte und Kartoffeln wird namentlich auf den freien Höhen und in den Ebenen betrieben, der Wein- und Olivenbau auf Hügeln und an sonnigen Abhängen, die Fruchtbaumzucht

und der Gemüsebau vorzüglich in den Thälern und Barrancos. Von exotischen Kulturpflanzen gedeihen in geschützten Gärten außer Opuntia und der Dattelpalme, welche jedoch hier ihre Früchte noch nicht zu reifen vermag, die japanische Birne (Eriobotrya japonica Lindl.), die Baumwollenstaude (Gossypium herbaceum L.), die Batate (Batatas edulis Chois.), die Banane (Musa paradisiaca L.) u. a.

Was die spontane Vegetation Menorcas anbelangt, so ist dieselbe zwar aus einer im Verhältniß zu der Größe der Insel sehr beträchtlichen Anzahl von Pflanzen zusammengesetzt*), macht aber auf den Plateaus den Eindruck der Dürftigkeit, weil dort wegen des trocknen, sandigen und steinigen Bodens und der geringen Stärke der Ackerkrume die Kräuter und Halbsträucher, welche letztere hier wie überall in der Mediterranzone eine hervorragende Rolle spielen, keine zusammenhängende Pflanzendecke bilden, sondern über den nackten Boden umhergestreut sind. Einen grellen, aber wohlthuenden Contrast gegen die Plateaus bilden die mit dem üppigsten Pflanzenwuchse, wie ein solcher eben nur in den Mittelmeerländern vorkommt, erfüllten Barrancos, von denen die Plateaus durchzogen sind, und welche oft Sprüngen in einer ausgetrockneten Thon- oder Lehmmasse gleichen (s. Note 12 und 18). Die Bergketten und Hügelgelände pflegen, wenn auch nicht bewaldet, so doch mehr oder weniger dicht mit meist aus immergrünen Sträuchern zusammengesetztem Gebüsch (s. Note 9) bedeckt zu sein. An Wald ist Menorca sehr arm, theils weil die Stürme dem Wuchse der Bäume auf allen frei gelegenen Höhen hinderlich, theils weil die an geschützten Stellen vorhanden gewesenen Wälder großentheils ausgerottet sind. Auch die hier und da noch vorhandenen Waldreste, welche meist als licht bestandene Gehölze von geringer Ausdehnung erscheinen, werden durch den immer weiter um sich greifenden Ackerbau von Jahr zu Jahr vermindert und vermuthlich binnen wenigen Jahrzehnten ganz verschwunden sein. Für ihre Nachzucht oder für Wiederbewaldung wüst liegender Ländereien geschieht nichts, und das um so weniger, als alle dem Ackerbau nicht dienstbar gemachten Strecken als Weiden für die Schafe, Ziegen

*) Herr Rodriguez hat in seinen zwei bis jetzt veröffentlichten Pflanzenverzeichnissen von Menorca (dem Catálogo razonado de plantas vasculares de Menorca, Mahon, 1865—68, und dem Suplemento al catálogo, Madrid, 1874) 927 Arten Gefäßpflanzen aufgezählt. Unter den Zellenpflanzen scheinen die Moose und Flechten eine hervorragende Rolle zu spielen. Von ersteren hat Professor H. ziemlich viele gesammelt, während die Lichenen noch ganz unbeachtet geblieben sind.

und Schweine benutzt werden, welche man auf Menorca im großen Maßstabe züchtet. Als bestandbildende Waldbäume treten nur zwei Holzarten auf: die schmalblättrige Immergrüneiche mit eßbaren Früchten (Quercus Ilex L. var. Ballota Desf.), ein auch in Südspanien und in Nordafrika vorkommender Baum, und die Aleppo oder Strandkiefer (Pinus halepensis Mill.). Letztere bildet in der Strandzone Menorcas, besonders längs der Südküste, kleine Gehölze, während die Eiche mehr im Innern der Insel gefunden wird. Zu ihr gesellt sich als Gemengtheil der von ihr gebildeten Bestände noch der wilde Oelbaum. Der Boden pflegt in solchen lichten Eichengehölzen mit einem dichten Unterholz immergrünen Gesträuchs bedeckt zu sein, unter dessen Bestandtheilen neben dem Mastixstrauch und den Cistrosen drei Haidesträucher (Erica multiflora, arborea und scoparia L.) eine hervorragende Rolle spielen.

Der Boden Menorcas erhebt sich zu wenig über das Niveau des Meeres, als daß auf dieser Insel eine Unterscheidung von pflanzengeographischen Regionen möglich wäre. Wohl aber lassen sich nach der Zusammensetzung und Physiognomie der Pflanzendecke verschiedene Vegetationsformen unterscheiden, welche zum Theil in den vorhergehenden Noten bereits geschildert worden sind, nämlich: die Strandvegetation (s. Note 20), die Vegetation der Schieferformation (Note 9 und 11), die Vegetation der unangebauten Plateaus (Note 17), die Vegetation der Buntsandsteinformation (Note 19), diejenige der Liaskalkformation (Note 16), diejenige der Barrancos (Note 12 und 18), die Waldformation und die Vegetation des bebauten Bodens.

16) Es treten jedoch am Monte del Toro einige Pflanzen Mallorcas auf, welche dort vorzüglich in der Bergregion wachsen und auf Menorca entweder nur an dem genannten Berge oder außerdem bloß noch an wenigen Stellen der Insel vorkommen. Dahin gehören: Helichryson Lamarckii Camb., unstreitig die schönste europäische Art der Gattung Helichryson, welche in Spalten der steilen Kalkfelswände der Nordseite in 150 bis 300 Metern Seehöhe in üppigen Polstern wächst; Pastinaca lucida L., in Felsspalten und zwischen Steinen vom Fuße bis zum Gipfel nicht selten, Phlomis italica L., welche die Gerölleabhänge in zerstreuten Büschen bedeckt, und Teucrium subspinosum Pourr., ein dorniger Halbstrauch, der in dichten convexen Polstern zwischen Rollsteinen und in Felsspalten des oberen Drittheils des Berges wächst. Alle vier Arten, die damals

noch nicht blühten, gehören zu den Charakterpflanzen Mallorcas, weshalb von denselben weiter unten noch ausführlich die Rede sein soll. Außerdem zog unsere Aufmerksamkeit eine eben in voller Blüte stehende Varietät von Ferula communis L. (var. paucivittata mihi!) an, deren auf bis mannshohen Stengeln in große Kandelaber gruppirten Dolden wegen ihrer goldgelben Blüten schon von fern in die Augen fielen. Es würde diese Pflanze, welche auf Mallorca zu fehlen scheint, der Vegetation des Stierberges im April eine eigenthümliche Physiognomie verleihen, wäre sie häufiger. Der ganze Berg war damals mit blühenden Asphodelus albus L. bedeckt. Im Klostergarten stehen zwei niedrige Dattelpalmen, wohl die höchstgelegenen auf den Balearen.

17) Nur wenige blühende Kräuter zierten damals jene öden steinigen Hochflächen, welche zwischen den inselartig umhergestreuten Büschen der im Text genannten immergrünen Sträucher mit Thymus vulgaris und Teucrium Polium L. (nebst T. Majorana P., welches zu blühen begann) bedeckt sind. Die verbreitetsten waren Salvia Verbenaca L., auf deren Wurzeln in der Nähe von Subervey die blaublühende Phelipaea ramosa C. A. M. in Menge schmarozte, Erodium cicutarium l'Hèr., Thrincia tuberosa DC. und Bellis annua L. Auf Saatfeldern blühte häufig die hübsche Linaria triphylla Mill., auf Schutt und an Mauern Solanum villosum Bchd. In der Seitenschlucht des Barranco de Algendar, in deren Nähe die Finca liegt, wächst auf fettem Boden die schöne Paeonia corallina Andr. var. Cambessedesii mihi, welche im Barranco selbst nicht vorzukommen scheint, eine Gebirgspflanze Mallorcas. In Felsspalten jener Schlucht fand sich auch, doch spärlich, das Prasium majus L., welches auf Mallorca zu fehlen scheint.

18) Vegetation des Barranco de Algendar. In der engen Eingangsschlucht wachsen an bemoosten Felswänden die seltene, damals zu blühen beginnende Linaria aequitriloba Dub., eine den Balearen und Corsica eigenthümliche Pflanze, Sibthorpia africana L., und Teucrium lusitanicum Lam., damals noch nicht blühend. Schon hier zeigt sich Hedera Helix L. in üppigen Gehängen, welcher im Hauptthale ganze Felsenwände überzieht. In Hecken, Gebüschen, an Mauern, in Felsspalten und auf Gerölle wuchert Fumaria capreolata var. bicolor, Clematis cirrhosa var. balearica, eine reizende Schlingpflanze mit zierlich gelappten Blättern, welche zur Blütezeit (im Winter) mit ihren großen weißen Glockenblumen jenem Grunde und

ähnlichen Lokalitäten Menorcas und der Balearen überhaupt zu einer großen Zierde gereichen muß. Unter den in Felsspalten des Hauptthales wachsenden Pflanzen spielen namentlich drei, meist in unerreichbarer Höhe in üppigen Büschen vorkommende Halbsträucher eine hervorragende Rolle, welche damals in voller Blüte standen: Cheiranthus incana, Coronilla glauca L. und Hippocrepris balearica Jequ. Die weithin leuchtenden goldgelben Schmetterlingsblumen der beiden letzten Arten contrastiren in reizendster Weise mit dem lebhaften Lila des Levkoy und dem Weißgrau der Kalkfelsen. Zu diesen Pflanzen gesellt sich die minder häufige Scabiosa cretica L., die auch schon ihre großen lilafarbenen Köpfchen geöffnet hatte, ferner Centranthus Calcitrapa Dufr. in mehreren Formen, auch auf Gerölle und an kräuterreichen Stellen der Thalsohle in Menge vorkommend. Neben dem Epheu, welcher in förmlichen Teppichen über die Felswände herabhängt, sind aus Spalten derselben große Büsche des wilden Feigenbaumes (Ficus Carica L. var. silvestris) und des Lorbeer (Laurus nobilis L.), von letzterem wohl auch kleine Bäume mit säbelförmig aufsteigendem Stamme hervorgewachsen, außerdem die Felsterrassen mit Gebüsch von Pistacia Lentiscus, Cneorum tricoccum, Myrtus communis, Calycotome spinosa, Phillyrea angustifolia, Cistus monspeliensis, Olea europaea var. Oleaster u. a. immergrünen Sträuchern geschmückt. In der Thalsohle, so weit dieselbe nicht angebaut ist, und im Grunde der Seitenschluchten blühten auf fettem Boden der mit sehr großen goldgelben Blumen gezierte, an ähnlichen sowie an sumpfigen Stellen beider Balearen häufig vorkommende Ranunculus palustris Sm., die schöne Celsia cretica, Brassica asperifolia Lam., die Stammpflanze unseres Raps, Mercurialis annua L., Salvia Verbenaca L., Gladiolus segetum Gawl., eine auf den Balearen sehr gemeine, besonders auf Saatfeldern wachsende Pflanze, Smyrnium Olusatrum, Vinca media, Arum italicum, Allium triquetrum, Levcojum Hernandezii, Euphorbia platyphylla, Chelidonium majus u. a. m.; auf Sandboden und Schutt an Mauern und Wegen: Echium calycinum Viv., Medicago maculata W., Trifolium nigrescens Vio., Cynoglossum pictum, Urtica balearica, Hyoscyamus albus, Pinardia coronaria u. s. w., an grasigen Stellen die schon früher genannten Ophrydes mit Ausnahme der O. Bertolonii.

19) Der das Sandsteinhügelland von Ferrerias und die Kette des Puig de Font-Rabones großentheils bedeckende Monte

bajo ist aus den schon in Note 9 namhaft gemachten immergrünen Sträuchern zusammengesetzt; nur fehlen hier Euphorbia dendroides und Solanum sodomaeum und treten zwei Haidesträucher als charakteristische Bestandtheile auf: Erica arborea L., damals schon verblüht, und E. scoparia L., welche erst die Blütenknospen entwickelt hatte. Die Kräutervegetation scheint nicht artenreich zu sein. Zwischen dem öden Kalkplateau, wo die Finca Subervey liegt, und Ferrerias fand sich vereinzelt Serapias Lingua L., häufig dagegen Tuberaria variabilis Spach a. vulgaris (Helianthemum guttatum Mill.), Reseda lutea L. und Thrincia tuberosa DC. in Blüte; auf sandigem feuchten Boden stellenweis Scirpus Savii Seb. Maur. und hin und wieder in Gesellschaft dieser zierlichen Cyparacee die seltene Isoëtes Durieui Bor. An sonnigen Plätzen wuchs häufig die auf den Balearen sehr verbreitete Fumana viscida Sp., bereits mit Blüten bedeckt, spärlich dagegen Tuberaria vulgaris Wk. (Helianth. Tuberaria Mill.), welche ihre Blüten noch nicht entfaltet hatte. Felsige Hügel und Abhänge jenseits des Thalbeckens von Ferrerias sind bedeckt mit Ampelodesmus tenax Lk., einer auf den Balearen sehr verbreiteten Grasart, welche auf Mallorca bis auf die höchsten Gipfel der Sierra hinaufgeht und oft ganze Bergkämme und Kuppen überzieht (z. B. in den nördlich von Artá gelegenen und an die Bai von Alcudia grenzenden Gebirgen). Damals blühte freilich dieses stattliche Gras, dessen lange, zähe und große Büschel bildende Blätter beim Ersteigen steiler felsiger Abhänge den sichersten Anhalt gewähren, da die Stöcke zwischen den Steinen und in den Felsspalten sehr fest wurzeln, noch nicht. Auch am Puig de Font-Rabones wächst dasselbe zwischen den mächtigen über einander gethürmten Steinblöcken und Gebüschen sehr häufig, hier im Verein mit Melica Magnolii Gr. God., deren Aehrchen noch geschlossen waren, und der lang- und dünnblättrigen Carex Linkii Schk. Mit letzterer zusammen wächst stellenweis eine sehr langblättrige Form der Carex Halleriana Asso. Auf dem Gipfel des Puig fand sich auf Sandplätzen eine Form des Erodium littoreum Lém., mit mehrblütigen Dolden (var. multiflorum mihi!) und an den obersten Hängen Lathyrus Aphaca L., eine auf Menorca und Mallorca häufig vorkommende Pflanze. Endlich sammelten wir am Fuße des Puig am Wege nach der Quinta Granada auf einem feuchten sandigen Brachfelde den niedlichen Juncus capitatus Weig., welcher hier im Verein mit Scirpus Savii in erstaunlicher Menge vorkam.

20) Vegetation der Canasia. Die Lachen und Wassergräben sind erfüllt mit verschiedenen Formen des Ranunculus aquatilis L., mit R. trichophyllus Chaix., Ruppia brachypus Guss., Potamogeton pectinatus L., Chara hispida L., während an ihren Rändern, an sumpfigen Stellen und auf feuchten Brachäckern die terrestrische Form von Ranunc. aquatilis im Verein mit R. parviflorus L. und R. Philonotis Retz. wächst. Alle diese Ranunkeln standen am dritten April in voller Blüte. Die seewärts an diese Lachen sich anschließenden sandigen und salzhaltigen Triften sind bedeckt mit Plantago crassifolia Forsk., einer kleinköpfigen Zwergform von P. Lagopus L., die ich auch aus Murcia besitze, und Medicago littoralis Rhode. Stellenweis fand sich eine neue Sagina (S. Rodriguezii Wk.). Unter Gesträuch von Solanum sodomaeum blühte hier häufig Picridium tingitanum Desf., auf Flugsand Aetheorrhiza bulbosa Cass. und Medicago marina L., welche im Verein mit Lotus creticus oft große Strecken bedeckt. In dieser sandigen Strandzone fallen schon von fern dunkle dach- oder sargförmige, von Norden nach Süden gestreckte Massen auf, welche sich bei näherer Untersuchung als Büsche von Pistacia Lentiscus, Olea europaea var. Oleaster und Juniperus phoenicea L. erweisen. Die eigenthümliche Form dieser Büsche ist durch die häufigen Nordstürme hervorgebracht worden. Die Stämme jener Bäume sind nämlich in der Jugend zu Boden gezogen worden, haben infolge davon einen knieholzartigen Wuchs angenommen und eine Menge Aeste nach oben getrieben, welche später wieder in der Richtung nach Süden niedergezogen worden sind. Indem sich dieser Vorgang alljährlich wiederholte, zugleich viele junge Triebe im Frühling durch die Kälte des Windes getödtet, andere vom Weidevieh abgebissen wurden, was die Entwicklung zahlreicher Adventivknospen veranlaßte, ist aus jedem solchen Stamme eine dicht verzweigte und dicht belaubte, wie mit der Scheere verschnitten aussehende Masse von der angedeuteten Form entstanden, welche auf dem Boden ruht. Auch in der Nähe des Hafens von Adaya habe ich solche Formen gesehen, wie auch auf den hohen Kalkplateaus in der Nähe der Finca Subervey, während mir auf Mallorca dergleichen nicht vorgekommen sind.

Am Wege von der Canasia nach dem Barranco de Se Vall wächst auf fettem Boden an Gräben und Ackerrändern der schon erwähnte Ranunculus palustris häufig, außerdem eine große prächtige Euphorbia mit goldgelben, purpurn gerandeten Deckblättern, die sich als eine

neue Art herausgestellt hat (E. flavopurpurea Willk.) In dem genannten Barranco trafen wir große, mit Blüten bedeckte Sträucher der Lavatera maritima L. und der Ephedra fragilis Desf., welche letztere auch an den Felsen der Ria de Mahon sehr häufig auftritt und bis armesstarke Stämme bildet. An Geröllelehnen wuchsen hier Silene ambigua Camb., Seriola aetnensis L., eine auf den Balearen überaus gemeine Pflanze, Phagnalon rupestre DC., Dorycnium suffruticosum L. u. a. m. Dieselben Pflanzen fanden sich (die Silene ausgenommen) auch an den Hängen des Barranco de Son Blanc, woselbst außer ihnen noch Fumana laevipes Sp., Polygala monspeliensis L., Sideritis romana L., Ononis reclinata und minutissima L., Lotus tetraphyllus, Coronilla juncea L. und eine Zwergform von Plantago Psyllium L. in Blüte gefunden wurden. Hier sah ich auch zum ersten Male das schöne Hypericum balearicum L., einen prächtigen immergrünen, reichbelaubten Strauch mit gekräuselten Blättern und großen goldgelben Blumen, die sich damals eben zu öffnen begannen. Dieser auf Mallorca massenhaft auftretende Strauch ist auf Menorca sehr selten, im Barranco de Son Blanc konnten wir bloß einen einzigen Strauch auffinden. Auf Aeckern blühten in diesem Grunde (wie auch um Santa Ponsa) Papaver hybridum L., Physanthyllis tetraphylla Boiss. und Muscari comosum Mill., eine durch die ganze Insel verbreitete und auch auf Mallorca sehr gemeine Saatpflanze. — Wesentlich dieselbe Vegetation findet sich auch im Barranco de Son Bou; doch bietet dieser Grund noch einige andere Pflanzen dar, welche wir bisher noch nicht aufgefunden hatten, nämlich die Succowia balearica L., eine Cruciferen mit fast rankenden Stengeln und Aesten und sonderbar geformten Schötchen, welche in Felsspalten und auf Gerölle an der Straße vorkommt, und Crepis Triasii (Camb.) Wk., in Felsspalten wachsend (auch bei Santa Ponsa) und damals noch nicht blühend. Diese stattliche, zur Section Barkhausia gehörende, auf Mallorca sehr verbreitete, immer nur in Kalkfelsenspalten und auf Kalkgerölle vorkommende Pflanze ist bis auf die neueste Zeit eine kritische Art gewesen. Sie wurde von Cambessèdes zur Gattung Hieracium gezogen und ihrem Entdecker, dem Mallorquiner Trias zu Ehren H. Triasii genannt. Professor Costa beschrieb sie 1861 (im Ind. sem. hort. Barcin.) unter dem Namen Barkhausia balearica und später in seiner Flora von Catalonien als Crepis balearica. Cosson, welcher die von Bourgeau 1869 in Sóller gesammelten Pflanzen bestimmt hat, restituirte, dem Ge-

setze der Priorität gemäß, den von Cambessèdes gegebenen Artnamen und nannte sie Barkhausia Triasii; da aber Barkhausia als Gattung unhaltbar ist, so kann diese viel benannte Pflanze keinen anderen Namen führen, als C. Triasii. Auf Mallorca ist dieselbe besonders innerhalb der Sierra zwischen 60 und 1000 Metern Höhe sehr verbreitet.

21) Vegetation des Albuferagebiets. Der sandig-salzige Boden um die noch vorhandenen Lachen und die ausgetrockneten, noch nicht urbar gemachten Sumpfstrecken ist vorherrschend mit Salicornia fruticosa L. bedeckt. Dazwischen wachsen Juncus acutus L., Inula crithmoides W., welche schon an Mauern der Huerta häufig auftritt, und vereinzelte niedrige Büsche von Tamarix gallica L. Die Lachen und Gräben sind mit Massen von Charen, Potamogeton pectinatus L. und P. lucens L., Ruppia brachypus J. Gay, Myriophyllum verticillatum und spicatum L. erfüllt; auch kommen hier dieselben Wasserranunkeln vor, die in der vorhergehenden Note genannt worden sind. In den Gräben und Sümpfen wachsen Sparganium ramosum L., Alisma Plantago L., Triglochin maritimum L., Typha latifolia L., Phragmites communis L., verschiedene Carices, Equisetum limosum L. u. a. In dem entwässerten und angebauten Theile wächst an den Rändern der Kanäle sehr häufig Lolium temulentum L. var. macrochaetum A. Br., Carex divulsa Gaud., und Trifolium repens L., auf Aeckern, an Wegen und Gräben Rapistrum Linnaeanum R. Br., welches eben in voller Blüte stand, und Chrysanthemum coronarium L., auf dürrem Sandboden Silene nocturna L.

22) Die durch die ganze Mediterranzone verbreitete Zwergpalme, welche aber auf Menorca seltsamerweise ganz zu fehlen scheint, zeigt auf Mallorca ein sehr ungleichmäßiges Vorkommen. Denn während sie um Alcudia und Pollenza und im Osten der Insel (im Gebiet von Artá) ungemein häufig ist, ja hier ganze Bergabhänge und Kämme dicht bedeckt, tritt sie in der Sierra nur an einzelnen Punkten und zwar immer in der Nähe der Küste auf, und fehlt in den übrigen Gegenden der Insel gänzlich oder kommt da höchstens vereinzelt vor. Was ihre Höhenverbreitung betrifft, so scheint sie im Westen der Insel höher emporzusteigen, als im Osten; denn während sie am Puig groß de Ternellas im östlichen Theile der Sierra bei südlicher Exposition nur bis 550 Meter hinaufgeht, fand ich am Puig de Galatzó im Westen der Sierra ihre

oberen Grenze, ebenfalls in Südlagen bei 860 Metern. Die Hänge des Puig de S. Martin bedeckt sie im Verein mit Pistaziengebüsch vom Fuß bis zum Gipfel; desgleichen findet sie sich noch am Gipfel des P. de la Victoria (473 Meter) auf Gerölle und zwischen Felsspalten. Ebenso bildet sie an den Hängen des P. de Pollenza vom Fuße bis fast zum Gipfel (bis circa 300 Meter) einen Hauptbestandtheil des Monte bajo. In den Eichenwäldern der Gebirge, welche sich nördlich von Artá erheben und an die Bai von Alcudia grenzen, ist die Zwergpalme ebenfalls als Unterholz sehr häufig; ja an der Atalaya Veya kommt sie an den nackten oberhalb der Waldungen sich erhebenden, mit Gerölle und Steinblöcken bedeckten Hängen und Kämmen bis zum höchsten Gipfel dieses Berges (610 Meter) in großer Menge, stellenweis massenhaft vor. Ebenso soll der Bec de Farrutx in jener Gebirgskette mit der Zwergpalme bis zum höchsten Gipfel bedeckt sein, die größten Exemplare mit wirklichem Stamme sollen aber in der Nähe des Cabo de Pera stehen. Die Mallorquiner lieben sehr, im Frühlinge das „Herz", d. h. den markigen Terminalknospenkegel zu essen, zu welchem Behuf sie den jungen Blätterbüschel aus der Krone tief unten herausschneiden und die Blattscheiden dann abschälen. Durch diese Operation mag zwar bisweilen das Leben der Zwergpalme geopfert werden: in der Regel dürfte sich aber diese überaus zählebige Pflanze durch Bildung von Axillarknospen am Leben erhalten. Dafür scheint mir das so häufige Vorkommen mehrköpfiger buschiger Exemplare, das ich in jenem Verfahren der Mallorquiner begründet erachten möchte, zu sprechen. Uebrigens ist das Palmitoherz, das man unr roh zu genießen scheint, keineswegs ein Leckerbissen, wenigstens nicht für einen Fremden, denn es schmeckt zwar süß, da die Parenchymzellen zuckerhaltig sind, hat aber einen herben, offenbar von Gerbstoff herrührenden Beigeschmack und ist zugleich hart und holzig.

23) In der eigentlichen sandigen Strandzone sind sehr verbreitet: Plantago crassifolia Forsk, Lotus creticus L., von welchem hier eine Form mit fleischigen Blättern sehr häufig neben der gewöhnlichen vorkommt, Aetheorrhiza bulbosa Cass., Crucianella maritima L., Euphorbia Parallias L., Ononis Natrix L. in verschiedenen Formen, Obione portulacoides M. Tand., eine Statice (vielleicht bellidifolia?), und an den höheren, von der Brandung gewöhnliche nicht erreichten Stellen Juncus acutus L., Artemisia gallica DC. und Inula crithmoides W. An diesen Strandgürtel schließt sich landeinwärts eine

breite, wüste sandige Zone an, in welcher Pinus halepensis Mill. erst als Strauch, dann als Baum auftritt und weiter südwärts ganze Gehölze bildet. Es fiel mir auf, daß an diesen mit sehr vielen Zapfen beladenen Strandkiefern die reif gewordenen aufgesprungenen Zapfen sehr lange stehen bleiben und ihre Stiele alljährlich verdicken; denn ich fand noch am Grunde von 5—6 Centimeter starken Aesten Zapfen mit 10—15 Millimeter starken Stielen, die auf dem Durchschnitt 3—4 Jahrringe erkennen ließen, ein Beweis, daß die Zapfenspindel nichts Anderes ist als ein Sproß (Ast) der Achse. Große Strecken dieser sandigen Zone erscheinen grün von rasenartig dicht beisammen wachsenden Exemplaren des Plantago crassifolia; andere überzogen mit niedrigem Gestrüpp von Thymelaea velutina Porr., Teucrium Polium L., Cistus salviaefolius L., welche Sträucher weiter gegen das Wasserwerk hin im Verein mit Pistacia Lentiscus und des hier massenhaft in großen Büschen und mit schön blauen Blüten vorkommenden Rosmarinus officinalis förmliche Niederwaldstrecken bilden. Auch die vorhin erwähnten Strandpflanzen, besonders Lotus creticus, Juncus acutus nebst Schoenus nigricans L. treten in dieser Zone noch sehr häufig auf.

24) Das Unterholz jener Kieferngehölze wird vorherrschend aus Pistacia Lentiscus und Erica multiflora gebildet. Darunter gemischt kommen häufig Myrtus communis, Thymelaea velutina, Teucrium Polium, Cistus salviaefolius und Helianthemum halimifolium Mill. vor. Die Bodendecke besteht auch hier aus rasenbildendem Plantago crassifolia in zwerghaften Exemplaren, aus Schoenus nigricans und verschiedenen damals noch nicht blühenden Gramineen. An solchen grasigen Stellen fanden sich in Blüte: Trixago apula, Bellis annua, Vaillantia muralis L., Medicago minima L. mit sehr kurz gestielten Blütenköpfchen, Trifolium scabrum L., T. procumbens L. und T. stellatum L., zwerghafte Formen von Anagallis parviflora Hffgg. Lk. und Valerianella microcarpa Lois., Ophrys Speculum, tenthredinifera und bombyliflora, seltner Serapias occultata Gay var. parviflora Parl. und sehr spärlich Orchis fragrans Poll. Im Mai dürften diese Gehölze eine noch reichere und interessantere Ausbeute liefern.

25) Hypericum balearicum L., eine den Balearen ausschließlich angehörende Art und unstreitig die schönste europäische der Gattung, zeigt auf Mallorca zwei Verbreitungsbezirke, deren einer die Sierra, der andere das südöstliche Gebirgsland umfaßt. Ihre

untere Grenze liegt innerhalb der Olivenregion, am Puig de la Victoria bei circa 30 Metern über dem Meere, ihre obere (das von mir beobachtete Maximum) bei 1064 Metern (auf dem Kamme und den Kuppen der Peña d'en Galiléu im östlichen Theile, und des Puig de Teix im Centrum der Sierra) in südöstlichen, östlichen und nordöstlichen Lagen. Im westlichen Theile der Sierra scheint H. balearicum zu fehlen und in den südöstlichen Gebirgen habe ich diesen Strauch nur am Puig de S. Salvador de Felanitx zwischen 260 und 500 Metern Höhe (spärlich) und in der nördlich von Artá gelegenen Gebirgskette, bei der Besteigung der Atalaya Veya, von der Waldregion an bis zum Gipfel, zwischen 260 und 560 Metern, ebenfalls bei östlicher Exposition, hier ziemlich häufig angetroffen. Am Puig de la Victoria besteht der Monte bajo bis zu zwei Drittheilen der Höhe hauptsächlich aus Pistacia Lentiscus, Chamaerops humilis und Hypericum balearicum, außerdem aus Myrtus communis, der strauchartigen Form des wilden Oelbaums und Cistus monspeliensis. Nach oben hin nehmen die Büsche von Hypericum allmählich an Größe und Häufigkeit ab, bis sie bei 470 Metern Höhe ganz aufhören, während die Zwergpalme bis zum Gipfel emporsteigt. Dasselbe thut der schon am Fuße des Gebirges vorkommende Astragalus Poterium, welcher sogar noch in Mauerspalten des Thurmes in üppigen Polstern wächst. Auch diese Pflanze ist auf Mallorca viel häufiger und viel verbreiteter als auf Menorca, denn ich habe dieselbe nicht nur in der ganzen östlichen Hälfte und im Centrum der Sierra, wo sie am Puig de Torella bis zum Gipfel, d. h. bis 1445 Meter hinaufgeht, sondern auch am P. de S. Salvador bei Felanitx auf Gerölle und an Felsen in dessen oberen Drittheile und an der Mündung des Flusses von Artá zwischen Steinen sowie am Südostabhange des Cabo Vermey bis zum Eingange zur großen Höhle auf Gerölle und in Felsspalten gefunden. Etwa in einem Viertheil der Höhe beginnt am Abhange des Puig de la Victoria eine eigenthümliche, von Stacheln starrende, abgerundete Büsche und Polster bildende Form der Smilax aspera sich zu zeigen, von welcher in einer späteren Note (35) weiter die Rede sein soll. Hin und wieder findet sich auch Centaurea balearica (s. Note 11). Hier und da wächst zwischen Steinen Arum pictum L.; ein Exemplar fand ich noch bei dem Thurme. Vereinzelt fanden sich auch Polygala saxatilis Desf. und eine zwerghafte Form des Centranthus Calcitrapa L., die schon am

Puig de S. Martin meine Aufmerksamkeit erregt hatte und welche ich später auf allen Gipfeln der Sierra in großer Menge wiedergefunden habe. Sonst bot damals der Gipfel und der Kegel des Puig de la Victoria keine bemerkenswerthe Flora dar. In der Nähe des Oratorio blühte in Felsspalten Narcissus Tazetta und Sibthorpia africana; außerdem fanden sich hier noch nicht blühend, ebenfalls die Felsspalten auskleidend: Crepis Triasii (s. Note 20), Micromeria filiformis Bth. und die lange Zeit mit Digitalis Thapsi L. verwechselte D. dubia Rodr., eine den Balearen eigenthümliche Pflanze. Zwischen Steinen des Fahrwegs wuchs hier eine zwerghafte, fast stengellose, eben zu blühen beginnende Form des Ranunculus parviflorus L. in dichten Polstern. Auf dem Rückwege nach Alcudia sammelte ich am Ufer der Bai von Pollenza auf grasigen Plätzen eine kleine, ziemlich spärlich auftretende Form der eigenthümlichen Iris Sisyrinchium L., die ich sonst nirgends auf Mallorca beobachtet habe.

26) Klima von Palma und Mallorca überhaupt. Nach zehnjährigen (1862—1871 angestellten) meteorologischen Beobachtungen des Professors Barceló y Cómbis beträgt in Palma die Mitteltemperatur des Winters 11,6, diejenige des Frühlings 16,3, diejenige des Sommers 25,0, diejenige des Herbstes 19,4 und diejenige des ganzes Jahres 18,1° C. Im Ganzen sank das Quecksilber in jener Periode nur dreimal unter Null (das absolute Minimum — im Januar 1864 — betrug nur — 1,3°!) und stieg nur einmal (im Juli 1865) bis + 39,5°. Höchst gleichmäßig ist der Barometerstand, indem derselbe in jener Periode bloß zwischen 778 und 740 Mm. schwankte. Die jährliche Regenmenge beträgt nach dem vierzehnjährigen Durchschnitte (von 1857—1870) 436,27 Mm. und vertheilt sich über 67 Regentage, von denen die meisten in den Herbst und Winter fallen. Hinsichtlich der Luftfeuchtigkeit scheint kein merklicher Unterschied zwischen den verschiedenen Orten der Insel zu herrschen. Thau ist sehr häufig und ausgiebig zu jeder Jahreszeit, Nebel dagegen selten. Auch kommt derselbe fast nur im Gebirge und zwar stets im Gefolge von Ostwind vor. Reif ist noch seltener, nur in kalten Wintern vorkommend und von kurzer Dauer. Schnee fällt im Flachland äußerst selten (in Palma hat es innerhalb der letzten 50 Jahre nur zweimal geschneit!), in der Sierra aber alle Winter, meist zwischen Mitte Dezember und Ende März. Anfang

April pflegt auch dort aller Schnee verschwunden zu sein, weshalb es so großes Aufsehen erregte, als am 10. und 11. April 1873 die Kuppen des Hochgebirges mit frisch gefallenem Schnee bedeckt erschienen und Ende April bei einer zweiten bedeutenden Temperaturerniedrigung es in den höheren Regionen der Sierra nochmals vorübergehend schneite. Für das Flachland und überhaupt die tiefgelegenen Gegenden der Insel sind der Winter und Frühling die angenehmsten Jahreszeiten, denn dort herrscht im Sommer, besonders bei Ostwind, eine unerträgliche Hitze und auch der Herbst pflegt noch sehr warm zu sein. Dann flüchten die wohlhabenden Bewohner der Städte in die zahlreichen Ortschaften und Landgüter der Sierra, wo selbst im hohen Sommer eine angenehme Frühlingsfrische herrscht, besonders in den gegen die Nordwestküste sich öffnenden Thäler. Die Winde, unter denen Südwest, Süd und West am häufigsten wehen, sind nie trocken und daher selbst die kältesten milder, die heißesten frischer als im continentalen Spanien. Am trockensten ist noch der Nordwest, welcher zu jeder Jahreszeit die Wolken vertreibt und Regentage in heitere Tage verwandelt. Die Südwest-, Süd- und Südostwinde sind im Sommer im Westen und Süden der Insel so feucht, daß die Mauern der Häuser und das Pflaster der Gassen wie mit Wasser übergossen erscheinen. Was endlich den Zustand des Himmels betrifft, so giebt es in Palma nach sechsjährigem Durchschnitt 144 ganz heitere Tage, 159 Tage mit theilweis bewölktem und nur 62 Tage mit ganz bedecktem Himmel. Das Klima von Mallorca ist folglich ein ungemein mildes und angenehmes, zugleich von demjenigen von Menorca wesentlich verschieden (s. Note 14). Kaum kann es irgendwo anders in Europa eine mildere, erfrischendere und angenehmer zu athmende Luft geben, als auf dieser Insel im Winter und Frühling im Flachlande und während der heißen Jahreszeit in der Sierra. Dank der letzteren, welche den ganzen Nordwestrand der Insel (den längsten) wie eine hohe Mauer umwallt und dadurch dem kalten Nordwind den Zugang zum Innern verwehrt, besitzt das Flachland ein so warmes Klima, daß viele Tropengewächse dort im Freien ohne allen Schutz gedeihen und selbst die Früchte reifen, z. B. die Banane (Musa paradisiaca L.), die Chirimoya (Anona Cherimolia L.), der Kaffeebaum, das Zuckerrohr und die Baumwolle (Gossypium herbaceum L.), welche jedoch nirgends in größerem Maßstabe angebaut werden. Die Dattelpalme dagegen reift auch hier ihre Frucht noch

nicht, wohl weil für diese Tochter der Wüste das Klima von Mallorca noch zu feucht ist.*)

27) Eucalyptus Globulus Labill. Als ich Spanien das erste Mal bereiste (1844—46), war in dessen Gärten und Anlagen dieser neuholländische Baum, welcher neuerdings wegen seiner fabelhaften Raschwüchsigkeit berühmt geworden ist und in seinem Vaterlande, wie auch in Ostindien, wo er bereits forstlich im großen Maßstabe cultivirt wird, über 100 Meter Höhe erreicht, noch nicht zu sehen. Jetzt ist derselbe (wie wohl in ganz Südeuropa) nicht nur ein beliebter Zierbaum geworden, sondern in Andalusien sieht man bereits ganze, wenn auch nur kleine Bestände desselben (z. B. bei den Stationen der von Malaga nach Cordova führenden Eisenbahn, zwischen Malaga und der Serrania de Ronda). Das Klima der Küstengegenden und Inseln der westlichen Mediterranzone scheint seinem Gedeihen sehr zuzusagen Von der Raschheit seines Höhen- und Stärkewuchses können sich meine Leser einen Begriff machen, wenn ich ihnen sage, daß ich in Malaga im Garten eines deutschen Gärtners, Namens Gerhardt, einen 6 Jahre alten Baum gemessen habe, welcher 21 Meter Höhe, am Grunde 120 Centimeter und 1 Meter über dem Boden 92 Centimeter Umfang, folglich am Grunde 40, bei 1 Meter noch über 30 Centimeter Durchmesser besaß! — Eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit dieses Baumes, welche erst an größeren Exemplaren hervortritt, ist die Doppelgestaltigkeit der Blätter. Während nämlich die junge Pflanze gegen- und kreuzständige, steif abstehende, sitzende und herzförmige Blätter von blaugrüner Farbe hat, sind bei dem erwachseneren Baume die Blätter hängend, lanzett- oder eilanzettförmig, zugleich zugespitzt und sichelförmig gebogen und von mattgrüner Farbe.

28) Abgesehen von den gewöhnlichen Schutt- und Mauerpflanzen der Mediterranländer wächst an den Festungsmauern zwischen den Quadern eine kleine Micromeria in großer Menge, welche bisher für eine Form der M. microphylla Bth. gehalten worden ist, sich aber als eine eigenthümliche Form der schon in Note 12 genannten

*) Vergl. über das Klima von Mallorca meinen Aufsatz: „Das Klima der Balearen“ in der „Zeitschrift der österr. Gesellschaft für Meteorologie“, Bd. IX. (1874) Nr. 22, und die vom meteorologischen Central-Observatorium zu Madrid herausgegebenen Resúmenes de las observaciones meteorológicas efectuadas en la peninsula, Jahrg. 1863—1872, welche die von Barceló angestellten Beobachtungen enthält.

M. Rodriguezii Fr. Jank. herausgestellt hat. Mitte Mai erschienen die Mauern mit den großen schönen Blumen des Kapernstrauchs geschmückt, welcher hier wie an den Wällen von Alcudia häufig vorkommt. Auf der Nordwestseite ist Agave americana in reichlicher Menge angepflanzt. Ganze Reihen von Exemplaren dieser Riesenpflanze hatten im Mai bereits ihre kolossalen Blütenschäfte sammt den Blütenknospen entwickelt.

29) Die hervorragendsten Branchen der Gewerbthätigkeit Palma's sind Lederwaaren aller Art, welche in vorzüglicher Güte und billig geliefert werden, Stickereien, Webereien, Gold- und Silberarbeiten, Bildhauerarbeiten in Marmor, Möbel, musikalische Instrumente (besonders Pianofortes und Pianinos), Wachskerzen, Conserven, Confituren, Seife u. a. m. Industrie und Gewerbe haben sich, wie auch Ackerbau und Handel, in den letzten Decennien auf der ganzen Insel bedeutend gehoben. So gab es 1863 bereits 69 Etablissements für Erzeugung von Branntwein, Liktören, Weinessig, Mandelöl, Seife, Conserven und Confituren, eine sehr große mit Dampf betriebene Baumwollen-Spinn- und Webe-Fabrik, mehrere Dampf-Papier-Fabriken, Seiden-Fabriken, viele Gerbereien und 457 Baumölmühlen. Eigenthümliche Industriezweige sind die Verfertigung von allerhand Flechtwerk (Matten, Körben, künstlichen Blumen u. s. w.) aus den gebleichten Blättern der Zwergpalme, von Zierrathen, Schmucksachen, Blumensträußen u. s. w. aus Muscheln und Korallen, sowie von porösen Wasserkühlern (jarras) aus einem gelblichgrauen Thone. Letztere werden in vorzüglicher Güte in der Stadt Felanitx hergestellt. Man liefert dort nach antiken Mustern höchst geschmackvolle, reich verzierte, amphorenförmige Wasserkühler. Eine Musterserie derselben, wie auch von Palmblattarbeiten war 1873 zur Weltausstellung nach Wien gesendet worden.

30) Die Cultur des Oelbaums nimmt auf Mallorca sehr bedeutende Flächen ein, ist aber sehr ungleichmäßig verbreitet. Während die unteren Hänge an den Flanken und in den Thälern der Sierra, das von letzterer längs deren südöstlichen Fuße sich hinziehende Hügelgelände und die unteren Hänge der das weite Thalbecken von Artá umringenden Gebirgsketten mit förmlichen Wäldern von Oelbäumen bedeckt sind, findet man im Flachlande der Insel nur wenig Olivenplantagen. Dagegen trifft man hier, besonders in der Nähe der Gebirgszüge des Südens und Ostens, Mischwälder, in denen die baumartige Form des wilden Oelbaums (Olea europaea var. Oleaster)

einen hervorragenden Bestandtheil bildet, während dessen strauchartige Form als Unterholz häufig vorkommt. Letztere ist über die ganze Insel verbreitet, ein sehr gewöhnlicher Bestandtheil des Monte bajo, und geht in der Sierra bis an die Grenze der Immergrüneiche, d. h. bis 850 Meter. Die zusammenhängenden waldähnlichen Haine des edlen Oelbaums (Olea europaea var. sativa) bilden in der Sierra und den Gebirgen von Artá einen scharf ausgeprägten Gürtel, welcher unterhalb des Eichenwaldgürtels und oberhalb der Region liegt, in welcher die Orangen gedeihen. In der Sierra ist als Mittel der unteren Grenze dieses Oelbaumgürtels die Höhe von 60—70 Metern anzunehmen, während die obere im Mittel mit 487 Metern angenommen werden kann. Am meisten deprimirt fand ich die obere Grenze des Olivenbaues bei Puig-Puñent, nämlich zu 378,9 Metern, am höchsten im Barranco de Sóller, nämlich zu 595,5 Metern. Im Thale von Sóller am Wege nach dem Puig Mayor liegt die obere Grenze bei nördlicher Exposition in 460, bei westlicher in 541 Meter Seehöhe. Gegen die obere Grenze hin erscheinen die Oelbaumbestände stets mit Immergrüneichen gemengt, was auch an der unteren Grenze (z. B. in dem vor der Sierra liegenden olivenbedeckten Hügellande) häufig der Fall ist. Diese Thatsache, sowie der Umstand, daß man auf Mallorca früher nur wilde Oelbäume veredelt und keine edlen Oelbäume gepflanzt hat, woraus sich die Regellosigkeit in der Anordnung der Stämme aller alten Oelbaumhaine erklärt, scheinen mir Beweise dafür zu sein, daß der wilde Oelbaum dort ehedem wirkliche Waldbestände, theils reine, theils mit Immergrüneichen gemischte gebildet hat, wie dergleichen ja im Flachlande noch vorkommen, nur daß deren Oelbäume und Eichen viel jünger zu sein pflegen, wie im Hügelgelände vor der Sierra und in dieser selbst. Es bestätigen diese Thatsachen meine schon auf einer früheren Reise in Südspanien und Portugal gewonnene Ansicht, nämlich daß 1. der Oelbaum nicht bloß im Orient heimisch ist und sich von dort durch seine Cultur allmählich über die Mediterranzone verbreitet habe, sondern daß derselbe von jeher rings um das Mittelländische Meer und auf dessen Inseln vorgekommen sei, 2. daß der „wilde" Oelbaum nicht, wie man bisher anzunehmen pflegte, durch Verwilderung des „edlen" Oelbaums entstanden, sondern im Gegentheil dessen wirkliche Stammpflanze sei.

31) Der Wald von Bellver gehört zu den pflanzenreichsten Gegenden Mallorca's und ist deshalb eine wahre Fundgrube für Bo-

taniker zu nennen. Man kann sicher sein, dort zu jeder Zeit des Jahres interessante Pflanzen und zwar in Blüte zu finden. Im lichten Schatten der meist schlecht geschlossenen Kiefernbestände ist der sandige Kalkboden zunächst bedeckt mit einem sehr zerstreut auftretenden Unterholz von wilden Oelbaum- und Pistaziengesträuch, Cistus albidus und monspeliensis, Asparagus horridus, Calycotome spinosa und Myrtus communis. Die von solchem Unterholz entblößten Strecken sind in den Beständen und oft auch außerhalb derselben meist mit einer Formation von Halbsträuchern überzogen, zusammengesetzt aus Satureja obovata Lag., Lavandula dentata L., Fumana Spachii Gr. Godr., Anthyllis cytisoides L. und namentlich von dem massenhaft auftretenden Teucrium Majorana P., einer den Balearen eigenthümlichen, rothblühenden Art, welche mit der rothblühenden Form des T. capitatum L. leicht verwechselt werden kann, übrigens letzterer Art in der That sehr nahe steht. Die Lavandula und Anthyllis blühte Mitte April bereits über und über, während das Teucrium eben erst zu blühen anfing, dagegen einen Monat später in voller Blüte stand. Zwischen und unter diesem Gesträuch blühten Mitte April: Vinca media, Stipa juncea L., Gladiolus segetum Gawl., Picridium Tingitanum Desf., Asphodelus ramosus (sehr gemein) und Arum Arisarum L. Auf kurzbegrasten Plätzen im Walde blühten ferner: Anthemis arvensis L. β. incrassata Boiss., eine sehr niedrige armblütige Form von Avena barbata Brot. a. genuina Wk., Aegilops ovata L., Ophrys Speculum, Orchis fragrans, Serapias Lingua, Trixago apula, Eufragia latifolia, Trifolium stellatum, Urospermum Dalechampii u. a. m., auf sonnigen, sandigen und steinigen Plätzen: Asphodelus fistulosus, Seriola aetnensis (ungemein häufig, besonders als Zwergform), Convolvulus althaeoides, Chlora perfoliata L. β. sessilifolia Griseb., Erythraea pulchella P., Erythr. maritima L. (eine schöne Form mit röthlich angehauchten Corollenzipfeln: var. erubescens mihi!), Linum gallicum und strictum L., eine Zwergform von Plantago Bellardi All., Valerianella eriocarpa Desv., Scorpiurus subvillosa L., Anagallis coerulea, Micromeria Acinos Bth., Asterolinum Linum stellatum DC., Polygala monspeliaca und saxatilis, Lobularia maritima und Euphorbia serrata. Letztere zwei Pflanzen fanden sich auch auf Schuttplätzen an den Wallgräben des Castells, wo besonders Pinardia coronaria, Malva silvestris und Eruca sativa sehr häufig wachsen, untermischt von Silybum Marianum Gärtn. (damals noch nicht blühend), Asteriscus maritimus Mnch.,

Carrichthera Vellae DC., Plantago Lagopus, Coronopus und Serraria L., Arenaria procumbens Vahl (Rhodalsine Gay), auch auf Schutt um Palma sehr verbreitet, Spergularia rubra P., Erodium cicutarium, Emex spinosa, Carrichthera Vellae und Lagurus ovatus. Einen Monat später blühten auch hier Marrubium vulgare L. und Ajuga Iva L.

32) Die Estrets von Valdemosa und ihre Seitenschluchten sind von einer üppigen Kräuter- und Strauchvegetation erfüllt, welche mir mit jener der Barrancos bei Mahon ziemlich identisch zu sein schien. Besonders fiel mir aber hier ein in Blüte stehender, oft als Baum auftretender Crataegus auf, den ich schon zwischen Alcudia und Inca bemerkt hatte und der sich auch auf Menorca findet, und war ich nicht wenig erfreut, bei näherer Besichtigung in demselben den von mir im Frühlinge 1845 bei Algeciras entdeckten C. brevispina Kunze wiederzuerkennen. Diese von Cambessèdes und auch von den eingeborenen Botanikern bisher mit C. monogyna L. verwechselte Art (sie stimmt mit jener durch die eingriffligen Blüten überein, unterscheidet sich aber von derselben durch die kurzen schwachen Dornen und andere Merkmale, besonders aber durch die anders gestalteten Früchte), welche ich 1850 in der Provinz Valencia wiedergefunden hatte und deren Vorkommen neuerdings auch in Südaragonien durch Loscos festgestellt worden ist, scheint auf Mallorca das Maximum ihres Vorkommens zu besitzen, denn hier ist sie auf der ganzen Insel häufig, und zwar von den tiefsten Thalsohlen der Gebirge (z. B. bei Pollenza und Artá) bis zu einer Höhe von mehr als 1000 Metern (z. B. am Puig de Teix bei nördlicher Exposition) verbreitet. Sie findet sich sowohl als Mischholz in den Laubwaldungen, als auch in Hecken, und tritt sowohl als Baum von fünf bis zehn Metern Höhe, als auch als aufrechter Strauch und endlich als niedergestrecktes, schirmartig den Boden bedeckendes Erdholz auf. Letztere, meist sehr kleinblättrige und wie es scheint, selten blühende Form findet sich nicht allein im Hochgebirge an der oberen Grenze dieser Holzart, sondern auch in tieferen Lagen auf dürrem oder stark beschattetem Boden (z. B. im Gebirge zwischen Pollenza und Lluch und um Lluch in Eichenwäldern). Die oben namhaft gemachten Punkte des Vorkommens von C. brevispina auf dem spanischen Festlande, wo diese Art selten zu sein scheint, dürften deren Polargrenze bezeichnen; ihre Aequatorialgrenze geht wahrscheinlich durch Nordafrika. Es wäre interessant, festzustellen, ob dieser sowohl im blühenden

als fruchttragenden Zustande einen sehr eleganten Anblick gewährende Weißdorn, welcher eine Zierde unserer Gärten werden könnte, wenn derselbe in Mitteleuropa im Freien aushielte (was leider nicht der Fall ist), auch auf den Inseln Corsica und Sardinien vorkommt, mit deren Flora diejenige der Balearen so viele Pflanzen gemein hat.

33) Die Umgebungen von Miramar sind im Frühling namentlich durch das Vorkommen schöner und zum Theil seltener Orchideen ausgezeichnet. Außer den auf beiden Balearen allgemein verbreiteten Ophrysarten (O. Speculum, fusca, tenthredinifera und bombyliflora) finden sich dort an kräuterreichen Stellen auf humosem Boden unter Gebüsch und auf kleinen Grasplätzen die schöne Ophrys Arachnites L., ferner die prächtige bisher nur aus Afrika bekannte Orchis longicornu Poir. (diese sehr häufig am Wege nach der Cueva de San Ramon), Aceras anthropophora R. Br. und die viel seltenere Ac. longebracteata Rchb. fil. (diese auf fettem Boden in unglaublicher Ueppigkeit, oft mit fußlangen Aehren). Mitte Mai fand ich hier (am Gebirgsabhange oberhalb Miramar) die früher nur aus Südspanien bekannte A. densiflora Boiss., welche in der Sierra von Mallorca ziemlich verbreitet zu sein scheint, eine Varietät der Cephalanthera grandiflora Bab. mit gelblichem Perigon und (sehr selten!) das blattlose Limodorum abortivum L. Sonst bot die Vegetation um Miramar damals nicht gerade viel Bemerkenswerthes dar. Auf fettem Boden, an Mauern, an Hecken wächst zwischen Miramar und Valdemosa Rhagadiolus stellatus Gärtn. häufig; zugleich traten auf Mauern und zwischen den Steinen hier schon mehrere Pflanzen auf, welche vorzugsweise in der subalpinen Region der Sierra verbreitet sind, doch auch noch tiefer als bei Miramar, in die Thalschluchten hinabsteigen, nämlich: Cardamine hirsuta DC., Arabis verna R. Br. und Saxifraga Tridactylites L. sehr häufig. Die steilen Kalkfelsenwände, welche oberhalb des steilen eichenbewaldeten Gebirgsabhanges sich erheben, bergen in ihren Spalten mehrere für Mallorca charakteristische Pflanzen, welche durch die ganze Bergregion der Sierra verbreitet sind und in einer anderen Note besprochen werden sollen.

34) Die Ausrottung des Buxus balearica, welcher ehedem in der Bergregion der Sierra ausgedehnte Bestände gebildet hat, ist ein schwarzes Blatt in der neuesten Geschichte Mallorcas und wirft kein günstiges Licht auf die Großgrundbesitzer und Behörden. Dieselbe ist nämlich erst 1852 erfolgt. In jenem Jahre bereiste der französische Botaniker Mr. Paul Marès die Insel. In einem Berichte,

den dieser Forscher 1865 in einer Sitzung der „Société botanique de France“ über seine Reise abstattete, ist wörtlich zu lesen: „Im Jahre 1850 erstreckte sich Buxus balearica noch über das ganze Teixgebirge bei Sóller, sowie über den Puig groß de Ternellas bei Pollenza; der Kamm und der nordwestliche Abhang beider Gebirge, welche 800 bis 1000 Meter Höhe erreichen, boten dem Auge einen wahren Wald dieses schönen Gehölzes dar, von welchem es im Gebirge von Ternellas Stämme von der Stärke eines Manneskörpers gab. Diese so rein balearische Vegetation existirte noch 1851; am Puig de Ternellas war diese Holzart so schön und hatte so trefflich entwickelte Stämme, daß die Kunsttischler in Pollenza dieselbe benutzten, um Möbel daraus zu machen. Seitdem hat man Alles niedergeschlagen, ja man hat mehr gethan: Alles ist gerodet worden, um aus den Wurzeln Kohle zu brennen! Als ich 1852 dort durchpassirte, rauchten die Meilerstätten noch und an der Stelle jenes Waldes konnte ich nur zehn Exemplare von B. balearica sammeln, so gewissenhaft war seine Devastation zu Ende geführt worden. Man findet ihn noch in zerstreuten Exemplaren an verschiedenen Punkten, in engen Schluchten, auf unzugänglichen Felsen, wohin der Mensch nicht gehen kann ihn auszurotten; er wächst immer zwischen 400 und 800 Metern Seehöhe, auf Jurakalk.“*) Ich muß diese Angaben des Herrn Marès leider bestätigen, nur hat derselbe nicht recht, wenn er behauptet, daß B. balearica nur zwischen den von ihm angegebenen Höhengrenzen wächst, denn ich habe an einer viel tiefer gelegenen Stelle, im Barranco de Pareis bei Escorca, etwa in 100 Meter Höhe (höchstens!) noch schöne bis klafterhohe Büsche des balearischen Buxbaums gefunden, doch auch dort keinen Stamm mehr, der über fünf Centimeter stark gewesen wäre. Am Puig groß de Ternellas tritt er (am Nordabhange) bei circa 328 Metern Seehöhe auf, im Barranco de Sóller bei etwa 650 Metern, aber nur in vereinzelten Sträuchern. Am Südwest- und Südabhange des Galatzó bildet er, auf Kalkgerölle wachsend, noch kleine, aber nur aus etwa mannshohen Sträuchern mit schwachen Stämmen bestehende Bestände in circa 700 bis über 1000 Meter Höhe. Sonst habe ich diese Holzart nirgends in der Sierra gesehen. Wenn man erwägt, wie das Buxbaumholz von den Xylographen gesucht ist und wie theuer dasselbe bezahlt wird, da sich kein anderes Holz so vorzüglich für Holzschnitte eignet, wie dieses:

*) Bulletin de la société botanique de France. Tom. XII. (1865) p. 229.

so ist es wahrhaft unbegreiflich, wie die Besitzer jener Gebirge und die Behörden die Ausrottung einer so nützlichen und werthvollen Holzart haben gestatten können. Möbel von Buxbaumholz habe ich nicht gesehen; dagegen giebt es auf Mallorca keine Haushaltung, weder in den Städten noch auf dem Lande, welche nicht ein Dutzend oder Dutzende von aus diesem Holze zierlich geschnitzten Löffeln und vierzinkigen Gabeln aufzuweisen hätte. Jetzt dürfte man lange suchen müssen, um einen Stamm zu finden, stark genug, um daraus einen Löffel zu schnitzen! — Uebrigens ist B. balearica auf Mallorca nicht beschränkt; es wächst diese Holzart auch an der Südküste von Granada, zwischen Nerja und Almuñecar, wo sie schon Mr. Boissier 1837 gefunden hat; aber auch dort habe ich (1845) nur strauchige Exemplare mit schwachen Stämmen und in geringer Menge gesehen. Daß er nur auf Jurakalk wächst, wie Marès behauptet, ist unrichtig, denn sowohl der Puig de Ternellas als der Galatzó bestehen aus Kreidekalk; wohl aber ist B. balearica überhaupt eine entschieden kalkliebende und daher nur auf Kalk vorkommende Holzart.

35) Vegetation des Galatzó. Mehr als die obere Hälfte des Kegels, etwa von 650 Metern Höhe an, ist an den West- und Südhängen mit einer von Stacheln starrenden beinahe blattlosen und rankenlosen Form der Smilax aspera L. bedeckt, welche aufrecht wachsende abgerundete verworrene Büsche und Kaupen bildet (also nicht klettert!) und schon am Puig de la Victoria meine Aufmerksamkeit erregt hatte. Diese Form der Stechwinde wächst nicht allein auf allen Gipfeln und Kämmen der Sierra, sondern findet sich auch in den Gebirgen von Artá wieder, wo sie ebenfalls große Strecken überzieht. Es ist unbegreiflich, daß diese auf Gerölle, zwischen Steinblöcken und in Felsspalten (stets auf Kalk) wachsende Form, deren Büsche um so kleiner werden, je höher man emporsteigt, bis sie auf den höchsten Gipfeln der Sierra (z. B. am Puig de Torella bei 1500 Metern Seehöhe) zu handhohen abgerundeten Polstern zusammenschrumpfen, weder von den eingeborenen Botanikern noch von allen früheren botanischen Reisenden beachtet worden zu sein scheint; wenigstens findet sich dieselbe in keinem der über die Flora Mallorca's veröffentlichten Pflanzenverzeichnissen erwähnt. Ich würde nicht anstehen, dieselbe für eine eigene Art zu erklären, fänden nicht Uebergänge zwischen ihr und der gewöhnlichen, in der unteren Region wachsenden, allgemein verbreiteten, Hecken, Gebüsche und Mauern überwuchernden „kletternden" Form statt. Denn je tiefer man von den

Gebirgen hinabsteigt, desto höher werden die Büsche dieser Stechwinde, desto mehr Blätter und desto deutlichere Ranken treten an ihnen auf, bis endlich die gewöhnliche kletternde Form erscheint. Gewiß aber verdient diese Form, welche übrigens der Berg- und subalpinen Region nicht ausschließlich angehört, sondern auch am Cap Vermey in kaum 40 Metern Seehöhe in Felsspalten wächst, also wahrscheinlich auch anderwärts in tiefen Lagen an dürren sonnigen Kalkfelsen auftritt, als eine besondere Varietät betrachtet zu werden, der ich den Namen balearica gegeben habe. — Mit dieser Form von Smilax aspera kommt an den Hängen des Galatzókegels auch eine niedergestreckte intricate Form von Rhamnus lycioides L. (var. prostrata mihi!) vor, welche im obersten Theile ganz niedrige, platte, dem unterliegenden Gestein angedrückte Polster bildet. Am Südabhang fand ich etwa von 350 Meter Höhe an bis ziemlich zum Gipfel hinauf eine äußerst zerbrechliche Aetheorrhiza oder Crepis, deren Stengel und Ausläufer ganz unter losem Gerölle oder in Felsspalten verborgen sind, so daß nur die köpfchentragenden Schäfte aus dem Gestein hervorragen. Da diese Pflanze, welche ich als eine neue Art erkannt und Ae. montana genannt habe, vorzugsweise auf mit der Smilax bewachsenen Gerölllehnen auftritt, so ist dieselbe sehr schwer zu sammeln. Ich habe sie nur noch in den Gebirgen von Artá wiedergefunden. Sonst stimmt die Vegetation des Galatzókegels mit derjenigen der übrigen Hochgipfel der Sierra in der Hauptsache überein. Wie überall, findet sich auch am Galatzó das bereits in Note 16 erwähnte, den Balearen eigenthümliche Teucrium subspinosum Pourr. bis zum höchsten Gipfel in Menge. Dieser stets niedrige, compacte Polster bildende, mit dornspitzigen Aesten versehene Halbstrauch findet sich übrigens nicht bloß in der Sierra, sondern in allen Berggegenden Mallorca's und geht tief hinab. So habe ich denselben bei Sóller (an der nach dem Coll führenden Straße) schon bei 148 Metern, im Gebirge von Ternellas bei Pollenza schon bei 175 Metern Seehöhe angetroffen, ferner auf den isolirten Bergen des Flachlandes und in den Gebirgen des Südens und Südostens (z. B. Puig de Randa, P. de S. Salvador, Gebirge von Artá). Bei der Häufigkeit des Vorkommens von T. subspinosum ist es ebenso wunderbar, wie hinsichtlich der Smilax aspera var. balearica, daß Cambessèdes dasselbe ganz übersehen hat, und diese ausgezeichnete Art deshalb bis auf die neueste Zeit, wo Marès ihre Selbständigkeit nachgewiesen, für eine zweifelhafte gehalten, ja von Bentham mit dem himmelweit

verschiedenen T. Marum vereinigt worden ist. Auch diese Pflanze geht in der Sierra bis auf die höchsten Gipfel, so daß auch bei ihr von einer oberen Grenze im Allgemeinen füglich nicht die Rede sein kann. Es ist überhaupt merkwürdig, daß auf Mallorca die subalpine Region, die sich sehr wohl unterscheiden läßt, nur sehr wenige ihr eigenthümliche Pflanzenarten enthält, denn es steigen bis in dieselbe viele Pflanzen der tieferen Regionen, selbst der warmen Ebenen des Flachlandes und des Strandes empor, z. B. Ampelodesmos tenax, Asphodelus ramosus, Euphorbia Characias, Centranthus Calcitrapa, Pastinaca lucida, Astragalus Poterium, Arabis verna u. a. m. Nur oder wenigstens vorzugsweise in der subalpinen Region scheinen zu wachsen: Poa bulbosa L. mit der Var. vivipara, Sessleria coerulea Ard. (eine schmalblättrige Zwergform), Orchis mascula L. β. obtusiflora Rchb. fil., Cerastium viscosum L. und C. brachypetalum Desp., Erophila praecox DC., Thlaspi perfoliatum L., Arabis muralis Bertol., Hutchinsia petraea R. Br. (Zwergform), eine zwerghafte Form von Stachys arvensis L., Geranium lucidum L., welches sich jedoch auch in tiefen Thalschluchten der Sierra findet, wohin dessen Samen mit dem Wasser der Bäche hinabgespült worden sein mögen, endlich Taraxacum laevigatum und obovatum DC., welche Arten aber auch schon in der Bergregion auftreten. Alle diese Pflanzen, welche vorzugsweise an den Felsterrassen und auf Gerölle der Nord- und Ostseite der Sierrengipfel wachsen, sind keine für die Balearen eigenthümliche oder charakteristische Arten, im Gegentheil der Mehrzahl nach gemeine mitteleuropäische Pflanzen, welche auch anderwärts in der Mediterranzone als subalpine Arten auftreten. Am Galatzó gesellen sich zu denselben noch Linaria melanantha Boiss. Reut., eine südspanische Gebirgspflanze, welche auf Gerölle am oberen Theile des Südabhanges sehr spärlich vorkommt, und Moehringia pentandra Gay, welche Art Mallorca mit den Gebirgen Corsicas und Südspaniens gemein hat. Auch diese Art wächst am Nordabhange des höchsten Gipfels auf Kalksand und dürfte wohl auch noch auf anderen Hochgipfeln der Sierra vorkommen. Die subalpine Region der Sierra, doch nicht diese allein, sondern stellenweise auch schon die Bergregion hat nur eine allgemein verbreitete, Mallorca ausschließlich angehörende Pflanze aufzuweisen, nämlich die in unsern temperirten Gewächshäusern schon seit langer Zeit kultivirte Arenaria balearica L. Diese zur Blütezeit, welche in den April und Mai fällt, geradezu reizende Pflanze bildet dunkelgrüne,

von den weißen Blumen wie gestickt aussehende moosähnliche Ueberzüge an feuchten, gegen Norden, Nordost oder Ost exponirten Felsblöcken und Felswänden, in deren Spalten sie wurzelt. Ich habe dieselbe nicht unter 280 Metern Seehöhe angetroffen (nur am Nordabhange des Puig de Ternellas); gewöhnlich tritt sie erst bei sieben bis 800 Metern auf und geht dann ebenfalls bis auf die höchsten Gipfel. Außer ihr treten am Puig de Torella, vermuthlich auch noch an mehreren andern der höchsten Gipfel, einige bis jetzt nur auf Mallorca und zwar bloß in der subalpinen Region aufgefundene Pflanzen auf, von denen später die Rede sein soll. — Unterhalb der Baumgrenze bis in die Region des Eichenwaldes hinab fand ich am Süd- und Südwestabhange des Gebirgskammes auch Juniperus Oxycedrus L., eine auf Mallorca keineswegs häufige und nur in der Bergregion der Sierra vorkommende Holzart.

36) Vegetation der Niederung el Prat und der an dieselbe grenzenden Strandzone. Die ausgetrockneten, aber noch nicht angebauten, sondern nur als Weideland benutzten Strecken im mittleren Theile der Niederung, welche die Straße nach Llummayor durchschneidet, bestehen aus einem weißen Thonboden, welcher während der trocknen und warmen Jahreszeit steinhart und aufgesprungen ist und im April theilweise mit einem lichten niedrigen Gras- und Kräuterteppich überzogen war. Dieser bestand aus einjährigen, zum Theil noch nicht blühenden Gräsern (darunter eine kleine Form von Bromus mollis L. β. leiostachys, Polypogon maritimus W. und Lepturus incurvatus Trin.) und aus einer zwerghaften Form von Plantago Coronopus L., deren Exemplare dicht beisammen wachsend einen scheinbaren Rasenüberzug bildeten. Darunter wuchsen Bellis annua, diese streckenweis dominirend, die überall auf magerem Boden auf Mallorca häufige kleine Form von Seriola aetnensis, Erythraea pulchella und maritima. Lotus corniculatus und creticus. Weite Strecken sind bedeckt mit Gestrüpp von Salicornia fruticosa L., untermengt mit Gebüsch von Pistacia Lentiscus und Tamarix gallica. Zwischen und unter solchem Gebüsch und Gestrüpp wachsen häufig Juncus acutus und Schoenus nigricans, welche auch für sich allein größere Plätze auf noch feuchtem oder mehr sandigem Boden bedecken, ferner Melilotus parviflora Desf., Valerianella microcarpa Lois. und Asphodelus ramosus L., welche letztere Art über die ganze Niederung auf Thon- und Sandboden in zahllosen Exemplaren verbreitet ist. Spärlicher tritt, nur auf Sand, A. fistulosus auf. Die südwestwärts

an diese ehemalige Sumpfniederung sich anschließende Küstenzone besteht vorherrschend aus sandigem oder kiesigem Boden, längs des Strandes aus losem Sande. Zwischen dem sehr breiten, mit Dünenreihen besetzten Strande und der Sumpfniederung liegen öde, über die Niederung aufragende Flächen mit sandig-kiesigem kalkhaltigen oder aus compactem tertiären Kalk bestehenden Boden, welche zum größeren Theil mit niedrigem Gestrüpp und vereinzelt wachsenden Kräutern, Gräsern und Halbsträuchern, zum geringeren mit lichten, oft räumdenartigen Gehölzen der Seekiefer (Pinus halepensis) bedeckt sind. Erstere möchte ich als „Sandhaiden" bezeichnen. Hier pflegt der dürre Boden mit einer Zwergform des Plantago Lagopus L., welche gleich der oben erwähnten Form von P. Coronopus einen scheinbaren Rasen bildet, mit Seriola aetnensis, Asphodelus fistulosus und einer der Anthemis diffusa Salzm. sehr ähnlichen, wenn nicht mit ihr identischen Form von A. arvensis L. mehr oder weniger dicht überstreut zu sein. Darunter wachsen Rumex bucephalophorus L., Evax pygmaea L., Paronychia argentea DC. und nivea Lam., Helianthemum salicifolium P. (schon an Weg- und Ackerrändern zwischen Palma und den ersten Sandhaiden des Pratdistricts häufig), die damals bereits in voller Blüte stehende Euphorbia serrata L. (welche im ganzen Flachlande ungemein häufig an Ackerrändern, auf Aeckern und Weiden auftritt und mit ihren großen goldgelben Hüllblättern jenen Flächen zu einer wahren Zierde gereicht), Eryngium campestre, Lotus creticus, wohl auch schon Aetheorrhira bulbosa Cass., welche in der Strandzone massenhaft auftritt. Einzelne Strecken sind auch mit einem ganz niedrigen, aus Satureja obovata, Helianthemum umbellatum Mill., Thymelaea dioica und Asparagus horridus bestehenden Monte bajo bekleidet. Dieselben Pflanzen bilden, höher und üppiger wachsend, auch das Unterholz der Kieferngehölze, welches außerdem aus Rosmarin, Cistus salviaefolius und monspeliensis, Pistazie, Helichryson Stoechas DC. (massenhaft vorkommend) und Anthyllis cytsioides (vereinzelt) zusammengesetzt ist. Einen sehr hervorragenden Bestandtheil in der Physiognomie dieser Gestrüppformation bildete damals das schöne Helianthemum umbellatum, weil es von seinen großen weißen Blüten übersät war. Auf seinen Wurzeln fand ich Cytinus Hypocistis sehr häufig. Im ersten Kieferngehölz und schon außerhalb desselben in den angrenzenden Sandhaiden wächst Helianthemum Serrae Camb. ungemein häufig, eine zwar mit H. origanifolium und H. marifolium nahe verwandte, dennoch von diesen verschiedene Art, welche bisher nur in dieser Gegend Mallorca's gefunden worden ist. Ihre damals

mit zahlreichen goldgelben Blüten bedeckten, zarten Stengel sind kreisförmig ausgebreitet und dem nackten Sandboden angedrückt. In einem zweiten, weiter südlich gelegenen und ausgedehnteren Kieferngehölze mit hügliger Oberfläche, wo sich Kalksteinbrüche befinden, tritt das hübsche Allium subvillosum Salzm. massenhaft auf. Vereinzelt findet sich dasselbe schon in den Sandhaiden, wie es überhaupt auf sandig-kalkigem Boden durch die ganze untere Region der Insel verbreitet zu sein scheint. Außerdem blühten hier die bunte und gelbe Form der Trixago apula sehr häufig, desgleichen Eufragia latifolia, Urospermum Dalechampii, Reseda alba und lutea, Convolvulus althaeoides, Fumana viscida Spach, Anagallis coerulea, Gladiolus segetum, Ophrys tenthredinifera und andere Arten, Allium roseum L. (unter Gebüsch), Hippocrepis ciliata W. (sehr selten), u. s. w. Auf dem losen Sande der Strandzone fanden sich die schon früher am Strande von Alcudia beobachteten Pflanzen wieder, ferner die halbstrauchige Anthemis maritima (noch nicht blühend), und Picridium tingitanum, sowie, zwischen und auf den Dünen sehr häufig, große abgerundete klafterhohe Büsche bildend, Juniperus turbinata Guss. (J. oophora Kunze!) mit Zapfenbeeren überladen. In noch größerer Menge soll diese mit J. phoenicea allerdings sehr nahe verwandte und im nicht fructificirenden Zustande davon nicht unterscheidbare Art am Strande von Ibiza und namentlich Formentera wachsen. — Am südlichen Rande der Pratniederung erhebt sich der Boden plötzlich zu einem wellenförmigen Plateau, welches im Mittel 100 Meter über den Meeresspiegel aufragt und dessen gegen die Pratniederung ziemlich steil abfallender Abhang von dieser aus wie eine niedrige Hügelkette erscheint. Dieses Plateau, so weit es nicht angebaut ist, erschien damals ebenfalls mit blühendem Asphodelus albus übersät und tritt hier das Helianth. umbellatum nochmals sehr häufig, ganze Strecken dicht überziehend, auf.

37) Vegetation des Puig de Randa. Der ganze aus Kalk bestehende Berg ist, abgesehen von den schroffen Felsterrassen der Nord- und Ostseite, von unten bis oben mit Monte bajo bedeckt, dessen Hauptbestandtheil Cistus albidus bildet. Darunter gemischt sind C. salviaefolius und monspeliensis, Anthyllis cytisoides, Pistacia Lentiscus und Olea europaea var. Oleaster als Strauch; hin und wieder wachsen auch einzelne, meist kleine Immergrüneichen. An der Südwestseite tritt im unteren Theile, etwa bis 260 Metern Höhe, die dornige Genista lucida Camb. auf, eine bisher nur auf Mallorca

gefundene Art, welche durch den Süden und Osten der Insel verbreitet ist, jedoch nur stellenweis vorkommt. Mit ihr zusammen wächst die überall in der unteren Region häufige Calycotome spinosa Lk., welche hier noch im vollsten Blütenschmuck prangte. Am Wege nach N. S. de Gracia sind die Felsen mit Büschen von Lavatera maritima L. (ebenfalls noch reichlich blühend) und Ephedra fragilis Desf. geschmückt. Letztere geht von hier bis zur höchsten Kuppe des Berges hinan, und kommt in der Sierra, wo sie besonders an den gegen das Meer gerichteten Hängen und Kuppen sehr verbreitet ist, noch in viel höherer Lage vor. So fand ich sie am Nordabhange der östlichen Kuppe des Puig de Teix bis 840 Meter, im Barranco de Sóller bis 730 Meter, am Puig de l'Ofre sogar bis 1090 Meter (d. h. bis zum höchsten Gipfel) Seehöhe. Am P. de Galatzó tritt E. fragilis nur im oberen Drittheil auf und geht bis circa 1000 Meter empor. Die größten, mannshohen Sträucher beobachtete ich an den Felsterrassen unterhalb Miramar und bei der Torre de Valdemosa. Am und auf dem Wege bei Gracia wuchsen zwischen Steinen häufig Hedysarum spinosissimum L., Diplotaxis muralis, Medicago minima L. (eine Form mit sehr kurz gestielten Köpfchen), M. littorea Rhode und eine graubehaarte Form von Lotus longesiliquosus Röm., alle mit Blüten und Früchten. Die oberen Hänge und der Kamm des Berges boten wenig bemerkenswerthe Pflanzen dar. Auf dem Kamm fand ich auf sandigem Boden Arenaria serpyllifolia L. β. scabra Fzl. und eine Form von Anthyllis Vulneraria L. mit dunkel-rosenrothen Blumen häufig. Desto reicher ist die Vegetation der nach N. und O. schauenden Felsabhänge, nur war dieselbe damals leider noch wenig entwickelt. Die Felsspalten sind hier mit der zierlichen Selaginella denticulata Sprg., einer auf Mallorca überaus häufigen Pflanze, und außerdem mit Kräutern austapeziert, welche ich hier zum ersten Male antraf, dann aber an mehreren Stellen sowohl der Berge des Südens und Ostens als der Sierra wiedergefunden habe, nämlich dem seltenen Petroselinum peregrinum Lag. (welches von den Mallorquinern für die gewöhnliche Petersilie gehalten und als solche gegessen wird) und einer eigenthümlichen Form von Theligonum Cynocrambe, die möglicher Weise von der Linné'schen Art specifisch verschieden sein kann. Außerdem wachsen hier die halbstrauchige Silene velutina Pourr. (noch nicht blühend), welche ich seit 1845, wo ich diese schöne Art bei Malaga sammelte, nicht mehr gesehen hatte, eine in der Sierra von Mallorca häufig vorkommende Felsenpflanze,

Phagnaeon rupestre, Teucrium subspinosum und, meist an unzugänglichen Wänden, die damals noch mit goldgelben Blumen übersäte Hippocrepis balearica in üppigen Polstern. In dem aus Immergrüneichen und Seekiefern zusammengesetzten, lichten Gehölz, welches den unterhalb der Felsabstürze befindlichen Nordhang des Berges bedeckt, bemerkte ich von oben herabblickend viele in voller Blüte stehende baumartige Exemplare des Crataegus brevispina.

38) Geographische Lage, Form, Oberflächengestaltung, Gewässer und geognostische Verhältnisse Mallorca's. Die Insel Mallorca (auch la Balear mayor genannt, die insula major Balearium der alten Geographen) liegt 37 Kilometer westlich von Menorca (das Cabo de Pera vom C. Dartutx) zwischen dem 39. und 40. Breitegrade, ist ein viereckiges Stück Land mit ziemlich parallelen Rändern, welche gegen NW., NO., SO. und SW. gekehrt sind, und besitzt nach den neuesten Messungen einen Umfang von 265 Kilometern und einen Flächenraum von 3391 Quadratkilometern, übertrifft folglich Menorca um mehr als das Vierfache an Größe. Die größte Länge in nordöstlicher Richtung (von der Punta de la Rebosada, dem westlichsten, bis zum Cabo de Pera, dem östlichsten Punkte) beträgt 99, die größte Breite in nordsüdlicher Richtung (vom Cabo Formentor, dem nördlichsten, bis zum C. de Salinas, dem südlichsten Punkte) 79, die geringste, in der Richtung von SW. nach NO. (zwischen den Baien von Palma und Alcudia) 52, die Entfernung von Iviza (das Cabo de la Mola bei Andraitx vom Vorgebirge Campanich auf Iviza) 81 Kilometer. Das Cap Formentor ist von Barcelona 25, das C. de Salinas vom Vorgebirge Tenez an der afrikanischen Küste 45 Leguas entfernt. — Die Nordwest- und Südostküste zeigen nur kleine Buchten und Einschnitte, welche mit Ausnahme des am ersteren gelegenen Hafen von Sóller meist nur schlechte Ankergründe darbieten; dagegen besitzen die Südwest- und Nordostküste in den mächtigen Baien von Palma, Alcudia und Pollenza gute und sichere Häfen, erstere außerdem noch den Hafen von Andraitx, nächst Palma den besuchtesten der Insel. Längs des Ufers der genannten Baien, von denen diejenige von Palma auch den Namen Rada de Mallorca führt, während die beiden Schwesterbaien von Alcudia und Pollenza auch als Puerto mayor und Puerto menor bezeichnet zu werden pflegen, findet sich ein wirklicher Strand entwickelt, doch meist mit geringer Dünenbildung. Letztere habe ich nur an dem ebenfalls flachen Strande des Districts el Prat und bei Campos in bedeuten-

der Entwicklung angetroffen. Sonst pflegen die Küsten Mallorca's fast überall von steilen Felsen umgürtet und nur an den Mündungen der Flüsse und Bäche auf kurze Strecken mit einem sandigen Strande (einer „playa") versehen zu sein.

Die Oberflächengestaltung Mallorca's ist von derjenigen Menorca's gänzlich verschieden. Längs der Nordwestküste erhebt sich unmittelbar von den Gestaden des Meeres aus die „Sierra", eine gewaltige, vom Cabo de la Mola bis zum Cabo Formentor sich erstreckende Gebirgsmauer, deren zahlreiche Hochgipfel 1000 bis 1500 Meter über den Meeresspiegel aufragen. Fast parallel mit dieser durch schroffe Formen sich auszeichnenden Gebirgskette, deren westliche Hälfte vom Puig de Randa aus gesehen zwei tiefe Depressionen (den Coll de Sóller und Coll de Valdemosa) zeigt, erheben sich längs der Südostküste, zwischen der Gegend von Santañy im Süden und den Caps von Pera und Ferrutx im Nordosten Gebirgsmassen, die in ihrer südlichen Hälfte wenig Zusammenhang zeigen, während ihr nördlichster Theil aus unter sich verbundenen Gebirgsketten (denen von Artá) besteht (s. oben S. 119). Der Gebirgsstock des P. de Randa und andere isolirte Ketten und Hügelreihen stellen gewissermaßen eine Verbindung der südlichsten Berge mit der Sierra her. Diese Gebirge des Südens und Ostens stehen aber der Sierra an Höhe sehr bedeutend nach, indem ihre höchsten Gipfel (die Atalaya veya, der Bec de Ferrutx und der Puig de S. Salvador de Felanitx) noch nicht 600 Meter Seehöhe erreichen. Zwischen diesen Gebirgen und der Sierra breitet sich ein weites, beinahe die Hälfte der Oberfläche der Insel einnehmendes Flachland aus, welches von zahlreichen in den Gebirgen entspringenden Bächen bewässert wird und unter dem Namen el Llano de Mallorca bekannt ist. Man würde sich sehr irren, wollte man sich dieses von der Bai von Palma bis zu derjenigen von Alcudia sich ausdehnende Flachland als eine einförmige Ebene vorstellen, als welche dasselbe in geographischen Handschriften und selbst in Reisebeschreibungen bezeichnet wird. Im Gegentheil, nur wenige Strecken sind wirkliche Ebenen (z. B. der District el Prat, die Gegenden von Campos, Petra, la Puebla, die Albuferaniederung), denn der größte Theil des Llano besteht aus welligen Plateaus, Höhenzügen und Hügelgeländen.

An Quellen und fließenden Gewässern ist Mallorca weit reicher als Menorca. Die sogenannten Flüsse sind indessen nur Gießbäche (torrentes), deren Mehrzahl im Sommer versiegt. Die bedeutend-

sten sind die in die Bai von Alcudia sich ergießenden Torrentes de Borja, de Muro und de S. Miguel, welche sich aus einer Menge langer Bäche bilden, die theils im Flachlande theils in den Gebirgen entspringen. Die meisten Quellen und Bäche beherbergt natürlich die Sierra, weshalb es dort leichter als in den übrigen Gegenden der Insel ist, große Strecken Landes künstlich zu bewässern. Auch an Mineralquellen fehlt es nicht. Unter denselben sind die Kochsalz, Kalk- und Jodsalze enthaltende Font salada bei Esporlas in der westlichen Sierra, die Thermalquelle bei Benisalem und die schwefelhaltige, zu den S. 109 beschriebenen Bädern benutzte Font santa de S. Juan bei Campos die bemerkenswerthesten.

Die geologischen und geognostischen Verhältnisse Mallorca's sind, Dank den Untersuchungen des Mallorquiners D. Pablo Bouvy, welcher 1867 eine geologische Skizze seiner Heimathinsel veröffentlichte, der beiden Franzosen Verneuil und Collomb und anderer ausländischer Naturforscher, ungleich besser gekannt, als diejenigen von Menorca. Alle Gebirge, auch die meisten isolirten Berge des Llano, bestehen in der Hauptsache aus Kalk, und zwar vorwiegend aus Kalken der Kreideperiode (des Neocom); nur das die höchsten Gipfel umfassende Centrum der Sierra ist bis an das Ufer des Meeres hinab aus Kalken der Juraperiode (aus Oxford- und mittlerem Liaskalk) zusammengesetzt. Innerhalb der Sierra treten zahlreiche Gänge von Eruptivgesteinen, namentlich von schwarzen, grünen und rothen Porphyren, von Diorit, Serpentin, Euphotit und Eurit auf, welche die Kalkschichten durchbrochen, mannigfach aufgerichtet und metamorphosirt, und nach der Ansicht der genannten Geologen die Erhebung der Insel veranlaßt haben. Dem Kreidekalk in zerstreuten Inseln aufgelagert erscheint in dem längs des südlichen Fußes der Sierra sich ausbreitenden Hügellande, sowie im Centrum des Llano und im Süden bei Felanitx eine Nummulitenkalk-Formation, welche die eozäne oder unterste Abtheilung der tertiären Periode repräsentirt. Der bei weitem größte Theil des Flachlandes ist aber aus Sandsteinen, Mergel- und Süßwasserkalkschichten, Conglomeraten und blauem Thon des pliozänen oder obersten Tertiärgebirges zusammengesetzt, während das mittlere oder miozäne Tertiärgebirge, durch weiche Kalksteine vertreten, nur an wenigen Punkten (bei Palma und Alcudia) erhalten geblieben ist. Am südöstlichen Fuße der Sierra, z. B. bei Inca und La Puebla, treten Diluvialschichten (grobkörnige Sandsteine, Conglomerate, rothe, gelbe und blaue Thone,

Kieslagen) in beträchtlicher Ausdehnung auf. Endlich bestehen die Niederungen von el Prat, Alcudia u. a. aus Alluvium. Aeltere Sedimentärgesteine fehlen gänzlich. In den Eruptivgesteinen treten Kupfer- und Bleierze, in den Kalk- und Sandsteinschichten Gänge von Bleiglanz und Kalkeisenstein, Lager von Malachit, kohlensaurem Eisenoxydul, Rotheisenstein, Magneteisenstein und Schwefelkies auf; doch sind bis jetzt keine abbauwürdigen Erzlagerstätten aufgefunden worden. Die im Centrum der Insel zerstreute Nummulitenformation birgt Braunkohlenflötze, von denen einige abgebaut werden. Die Kalk- und Sandsteinschichten liefern vortreffliche Bausteine, erstere auch schöne Marmorsorten, besonders bunte. — Der Boden Mallorca's ist im Flachlande lange nicht so steinig, wie auf Menorca. Er besteht meist aus Lehm, Sand und Mergel und erscheint streckenweise durch Eisenoxyd rothgefärbt. Solcher gilt für die fruchtbarste Ackererde.

39) Die Vegetation des Salobrar de Campos stimmt mit derjenigen der ehemals salzhaltigen Strecken der Pratniederung nahezu überein. Wie dort besteht der Boden aus einem salzhaltigen Thon, welcher beim Austrocknen kreuzweis zerspringt; wie dort ist derselbe rings um den See mit Gestrüpp von Salicornia fruticosa bedeckt, welche hier schon zu blühen begann, untermengt mit Pistazie und Tamariske; wie dort, fand sich hier streckenweis ein dichter rasenförmiger Ueberzug der zwerghaften Plantago Coronopus und derselben einjährigen Gräser. Unter dem Salicornia-Gestrüpp wuchs hier eine schmächtige Form der Caucalis lepthophylla L. im Verein mit Erythraea pulchella und maritima sehr häufig, an sandigen Stellen auch Sagina stricta Fr. mit Lepturus incurvatus. An den südlich an die Salobrarniederung angrenzenden hohen, mit lichter Kiefernwaldung bestreuten Dünen wächst Helichryson Stoechas DC. β. compactum Willk. in Menge, unter und zwischen dessen weißgrauen, mit goldgelben Köpfchentrauben gezierten Büschen der nackte weiße Sandboden mit den zarten intensiv rosenrothen Blumen einer interessanten, im losen Sande halbvergrabenen Form der Silene sericea Camb. (var. balearica Willk.) wie gestickt erschien. In dem breiten Strandgebiet findet sich auch hier Juniperus turbinata häufig mit J. phoenicea gemeinschaftlich wachsend in zerstreuten Gebüschgruppen, welche sich von der ersten Dünenkette aus wie schwarze Flecken aus der nackten weißen, welligen, einer völlig vegetationsleeren Wüste gleichenden Fläche ausnehmen. Sieht man aber näher zu, so findet man die Sandflächen übersponnen von den silberglänzenden

Stengeln des Lotus creticus und der Medicago marina L., welche beide hier neben noch zahlreichen Blüten schon junge Früchte besaßen, von handhohen Polstern der noch blütenlosen Crucianella maritima L. u. a. Sandpflanzen. In dem salzigen Wasser der Gräben bei den Estanques de Sal de S. Jorge wucherten Charen im Vereine mit Ruppia brachypus und Potamogeton pectinatus, wie in der Albufera von Alcudia, während der salzhaltige Sandboden in den Umgebungen der Salinen mit zerstreuten Büscheln von Juncus acutus und Büschen von Helichryson Stoechas, Suaeda fruticosa, Salicornia fruticosa und Inula crithmoides bedeckt ist. Darunter wachsen eine kleine, damals nicht blühende Statice, Rumex bucephalophorus, Plantago Bellardi und die zwerghafte, schon in den Kieferngehölzen von Alcudia gefundene Form von Anagallis parviflora in Menge. In den an die Salinen grenzenden Kieferngehölzen, welche ebenfalls auf Sand stocken, und deren Unterholz vorzugsweise aus Cistrosen (C. albidus, salviaefolius und monspeliensis), Pistazie und Juniperus phoenicea zusammengesetzt ist, tritt an nackten oder kurzbegrasten Stellen die zierliche Varietät eriocaulon der Tuberaria variabilis Wk. (Helianthemum eriocaulon Dun.) im Vereine mit Erodium chium W. massenhaft auf. Unter und zwischen Pistaziengebüsch fanden sich auch hier Allium subvillosum Salzm. und A. roseum L., wie auch Picridium tingitanum Desf.

40) Der Puig de S. Salvador ist bis zum Gipfel mit Cistrosengebüsch bedeckt und mit einzelnen Bäumen und Büschen von Pinus halepensis bestreut und daher wahrscheinlich früher ganz bewaldet gewesen. An den unteren Hängen (Südwestabhange) tritt, etwa bis 260 Meter Höhe, Genista lucida Camb. in Felsspalten und an steinigen Plätzen in dichten starren Polstern auf, vermengt mit Calycotome spinosa, welche sich an den oberen Hängen häufiger findet. Hier kommt auch, jedoch spärlich, das schöne Hypericum balearicum vor. Zwischen Steinen und in Felsspalten der oberen Hälfte des Kegels wächst Astragalus Poterium Vahl häufig und die Felsmassen des Gipfels sind wie am Puig de Randa mit Petroselinum peregrinum und der erwähnten Varietät des Theligonum Cynocrambe geschmückt.

41) Die Hochebene von S. Llorens, welche sich gegen die fast einen Halbkreis bildende, das Thalbecken von Artá begrenzende Bergkette emporzieht und einen aus Kalksand, Geschieben und größeren Gesteinsbrocken bestehenden, trocknen Boden besitzt, ist fast baumlos

und über und über mit niedrigem Monte bajo bedeckt, welcher in der Hauptsache aus Cistus monspeliensis, Pistacia Lentiscus und Erica multiflora besteht. Diesen Sträuchern sind beigemengt: Asparagus horridus, Rosmarinus officinalis, Olea europaea var. Oleaster (eine ganz niedrige, dem Boden fast angedrückte, sparrig verästelte, kleinblättrige Form mit sehr dornspitzigen Seitenzweigen), Calycotome spinosa und Genista lucida Camb. Auch zeigt sich hier die Zwergpalme, welche im ganzen Südwesten und Süden der Insel zu fehlen scheint, in einzelnen Exemplaren wieder. Die ganze Ebene war übersät mit Tausenden von Exemplaren blühender Asphodelus ramosus und mit verdorrten vorjährigen der Carlina corymbosa. Zwischen und unter dem Gestrüpp fanden sich blühend: Picridium vulgare Desf. und Hedypnois polymorpha DC. a. pendula (eine Zwergform), nebst der kleinen Form von Seriola aetnensis in Menge, spärlicher Lotus tetraphyllus und Erythraea maritima. In dem jenseits der Gebirgskette gelegenen, deren untere Hänge und einen Theil des angrenzenden Thalbeckens einnehmenden Wald, welcher anfangs ein aus Immergrüneiche, wildem Oelbaum und Strandkiefer gemischter, später ein reiner Kiefernwald mit zum Theil recht schönen, gut geschlossenen Beständen ist, tritt in letzterem plötzlich der Erdbeerbaum, Arbutus Unedo L., in Menge auf, dessen mannshohe, dicht belaubte, dunkelgrüne Büsche einen eigenthümlichen Contrast mit den dünn bewaldeten graugrünen Kiefern bilden. An den Rändern der Straße beginnt sich zugleich auch die schöne Euphorbia biumbellata Poir. zu zeigen, welche auf Mallorca nur im Thalbecken von Artá vorkommt, hier aber (auch innerhalb der Huerta) an Wegen, Gräben und Ackerrändern ungemein häufig ist. Diese im mittleren Theile der Mediterranzone heimische Pflanze erreicht hier ihre westliche Grenze.

42) Der breite Strand an der Mündung des Flusses von Artá ist über und über bestreut mit zahllosen Exemplaren des Pancratium maritimum L., weshalb diese sandige Ebene im August, wo diese schöne Amaryllidee ihre großen weißen wohlriechenden Trichterblumen öffnet, einen reizenden Anblick gewähren und die ganze Atmosphäre dort süß durchduftet sein muß. Neben und unter ihren dunkelgrünen Blattbüscheln treten, schon hart an der Grenze, bis wohin die Brandung des Meeres im Mittel reicht, die starren convexen Polster des Astragalus Poterium auf, welches sich am schroffen Abhange des Cabo Vermey bis zum Eingang der Höhle im Verein mit dem ebenfalls

polsterförmig wachsenden Sonchus spinosus var. cervicornis und Picridium tingitanum in Felsspalten und zwischen Steinen in großer Menge findet. Der Weg nach der Höhle führt zuletzt zwischen und bei Anhäufungen großer Felsblöcke vorbei, welche auch den Zugang zur Treppe garniren. Diese Felstrümmer sind großentheils mit Büschen jener eigenthümlichen Form der Smilax aspera L. (der var. balearica mihi!) bestreut, welche sonst nur in höheren Gebirgslagen aufzutreten pflegt (s. Note 35). Außerdem fand ich hier zum ersten Male in tiefen Spalten nackter dürrer Felsblöcke eine sehr schmal- und scharfblättrige, äußerst zerbrechliche Form der Rubia peregrina L. in starren handhohen graugrünen Büscheln, welche auch an andern Stellen Mallorcas in der Nähe des Meeres auftritt und die ich mich nirgends sonst im mediterranen Europa gesehen zu haben erinnere. Ich würde diese Form, welche auch, wiewohl seltner, mit längeren Stengeln zwischen Gestrüpp (z. B. jener Smilax-Form) rankend, auftritt, für eine eigene Art zu betrachten geneigt sein, fänden sich nicht anderwärts, wo diese Pflanze in Gesellschaft der gewöhnlichen auf Mallorca sehr häufigen Form von R. peregrina an Mauern auftritt, Uebergänge zwischen beiden (s. Note 62). Jedenfalls aber verdient sie als eine bestimmte, den Balearen eigenthümliche Form angesehen zu werden, weshalb ich sie als solche balearica genannt habe. Der nach SO. schauende, schroffe und wenig zugängliche Absturz des Cabo Vermey ist bis an das Meeresufer hinab außer den schon genannten Pflanzen mit üppigen Polstern der Genista lucida und dazwischen mit einzelnen Büschen von Pistazie, Zwergpalme, Erica multiflora, Arbutus Unedo und Ampelodesmus tenax bestreut. Darunter finden sich, besonders an dem sanfteren gegen das Flußthal gekehrten Abhange des Gebirges, viel rothblühende Anthyllis Vulneraria, Lotus tetraphyllus, Gladiolus segetum, Asphodelus ramosus, Centranthus Calcitrapa, Polygala saxatilis, Vaillantia hispida, Seriola aetnensis, Fumana viscida u. a. m., spärlicher Fumana laevipes, Allium subvillosum u. s. w. Auf Flugsand am Strande und in dem Kieferngehölze blühten Medicago littoralis Rhde. und Trifolium Cherleri L.

43) Die im Norden von Artá sich erhebende und an die Bai von Alcudia grenzende Sierra ist an ihren gegen Süd und Südost gerichteten Hängen und auf den Kämmen ihrer in diesen Richtungen auslaufenden Querjoche nur mit zerstreutem Monte bajo und namentlich mit Ampelodesmus tenax Lk. bedeckt, welche Grasart ich

auf Mallorca fast nirgends so massenhaft auftretend gefunden habe wie hier. Inselartig kommt dazwischen Phlomis italica L. vor, welche damals eben ihre purpurrothen Blüten zu öffnen begonnen hatte. Mit ihr zusammen wuchsen auf dem Kamme, wo wir die Reitthiere zurückließen, Thapsia villosa L. und Pastinaca lucida L., beide noch nicht blühend. Erstgenannte Doldenpflanze, in der westlichen Mediterranzone sehr verbreitet, ist auf den Balearen selten, auf Mallorca bisher, wie es scheint, nur im Gebiet von Artá gefunden worden, während die zweite, außerhalb der Balearen nur noch auf Corsica vorkommende Art zu den auf Mallorca häufigen und für diese Insel charakteristischen Pflanzen gehört. P. lucida ist besonders in dem von der Sierra eingenommenen Theile der Insel sehr verbreitet, wo sie namentlich an den gegen das Meer gekehrten Hängen häufig auftritt und sich daselbst von den Gestaden des Meeres bis auf die höchsten Gipfel (z. B. am Puig Mayor und P. de Torella, am P. de Teix und P. de Galatzó) hinauf findet, je höher vorkommend, desto kleiner werdend. Sie wächst aber auch im Innern der Sierra, z. B. um Lluch und in dem Längenhochthal Plá de Cuba vom Gorg bloau an bis zum Barranco de Sóller in einer Höhe von 6—700 Metern. Im Süden sowie im Centrum der Insel habe ich diese interessante Pflanze nirgends gesehen. Eine ganz ähnliche Verbreitung wie Past. lucida scheint auf Mallorca auch die Phlomis italica zu haben, welche ebenfalls bis fast auf die höchsten Gipfel empor-, aber lange nicht so tief hinabsteigt (nicht unter 400 Meter, wie es scheint), auch nicht so häufig vorkommt. Merkwürdiger Weise fehlt auf Mallorca (wohl auch auf Menorca) die in Spanien so gemeine und überhaupt in der Mediterranzone so verbreitete Ph. Lychnitis L., wie auch die in Südspanien häufige Ph. purpurea L., während wieder Ph. italica auf dem spanischen Festlande nicht gefunden wird. Die Kuppe der Atalaya Veya und deren Süd-, Südost- und Südwesthänge sind wieder mit zahllosen Büschen und Polstern der Smilax aspera var. balearica bestreut und streckenweise ganz bedeckt, wie auch mit der schon in der Waldregion auftretenden Zwergpalme. Diese beiden Holzpflanzen bilden im Verein mit Hypericum balearicum, welches bis auf den Gipfel der Atalaya geht, die Hauptbestandtheile des Monte bajo. Dazwischen und darunter wachsen zahllose Exemplare der Meerzwiebel (Squilla maritima Sthl.), des ästigen Affodill (Asphodelus ramosus) und eines damals noch nicht blühenden, große Büschel bildenden Grases (einer Avena?), sowie

niedrige Polster des Teucrium subspinosum, nebst Centranthus Calcitrapa, Lotus tetraphyllus, Anthyllis Vulneraria var. rubriflora, Erodium Robertianum und Teucrium Majorana P. (doch gehen die vier zuletzt genannten Pflanzen nicht bis auf den Gipfel hinauf), spärlich Narcissus Tazetta. Auf dem Gipfel selbst tritt die weißblühende Form von Rosmarinus officinalis in großer Menge auf, welche ich später auf fast allen freigelegenen Gipfeln der Sierra wiedergefunden habe. In den Felsspalten und zwischen Steinen des Nordabhanges fand ich wieder das schon mehrfach erwähnte Theligonum häufig, ferner die Arabisarten vom Galatzó, Geranium lucidum, Vaillantia muralis und Saxifraga Tridactilites, außerdem aber eine bisher noch nicht gesehene Pflanze, die schöne auch schon von Cambessèdes im Gebiet von Artá gefundene und überhaupt nur hier vorkommende Silene Pseudoatocion Desf., eine nordafrikanische Art. An den Nordklippen des Atalayagipfels wächst diese Pflanze nur spärlich, dagegen massenhaft, große, von ihren zahlreichen Blüten ganz roth gefärbte Polster und Flecken bildend, in dem sandigen Bette eines fast ausgetrockneten Baches, den wir auf dem Rückwege zwischen der Casa de Morai und dem Son Sancho passirten. Beim Hinabsteigen am Südwesthange treten wieder Teucrium Majorana (hier noch nicht blühend), Polygala saxatilis und Fumana laevipes auf; auch fand sich hier die auf dem Galatzó entdeckte Aetheorrhiza montana, doch in geringerer Menge wie dort, ferner Medicago orbicularis All. und Ononis reclinata L. In dem großentheils angebauten Thale, durch welches uns der Weg nach der Casa de Morai führte, wuchs auf fettem, feuchtem Boden an Ackerrändern und Gräben der schon auf Menorca gefundene Ranunculus palustris in großer Menge. In der Nähe der Casa de Morai fand ich an Ackerrändern eine seltene Umbellifere und zwar eine eigenthümliche auch auf Sicilien vorkommende Form der Kundmannia sicula DC. (var. Huetii mihi!). Auf Saaten und Brachäckern blühten hier und am Wege nach Son Sancho Ervum gracile DC., Poterium muricatum Spach, Stachys hirta L., Nigella damascena L. und Plantago Psyllium L. Zwischen überaus üppigen natürlichen Hecken, bestehend aus Brombeersträuchern, Crataegus brevispina, Arbutus Unedo, Pistacia Lentiscus, Myrtus communis, Phillyrea angustifolia, Calycotome spinosa und Asparagus acutifolius und durchschlungen in der malerischsten Weise von der bereits mit süßduftenden Blütendolden geschmückten Lonicera implexa Ait., von Smilax aspera,

Rubia peregrina und Clematis balearica, und unterwachsen von Melica Magnolii, Euphorbia Characias, Vinca media und Cistus salviaefolius, gelangten wir in den Son Sancho umgebenden Mischwald, dessen Boden ebenfalls von einem üppigen Unterholz bedeckt wird, das aus denselben Sträuchern, die soeben genannt worden sind und zu denen sich hier noch Cistus albidus, Erica multiflora und die Zwergpalme gesellen, zusammengesetzt ist. Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß an schattigen Mauern des Son Sancho neben den an solchem Standort überall vorkommenden Urtica pilulifera var. balearica und U. membranacea auch Delphinium Staphysagria L., eine auch in dem östlichen Theile der Sierra wachsende Pflanze, im Verein mit Scrophularia peregrina in üppigen, doch damals noch nicht blühenden Exemplaren wächst.

44) Die in dem Llano Mallorcas vorherrschenden, durch lebhafte Blumenfarben ausgezeichneten Pflanzen, welche im April und Mai die Felder, Feld- und Wegeränder u. s. w. in Tausenden von Exemplaren schmücken, sind: Gladiolus segetum Gawl., Muscari comosum Mill., Euphorbia serrata L., Urospermum Dalechampii Desf. (vertritt hier ganz und gar die Stelle des Taraxacum officinale auf unsern Wiesen und Rainen im Frühlinge!), Chrysanthemum coronarium L., Galactites tomentosa Mnch., Convolvolus althaeoides L. u. a. m. Außerdem wachsen hier sehr häufig, wie an den vertrockneten vorjährigen Stengeln zu erkennen war, Cynara Cardunculus L. und Echium italicum L. Unter den oben genannten Pflanzen sind besonders Gladiolus segetum wegen der lebhaft purpurrothen Farbe seiner langen Blütentrauben und Euphorbia segetum wegen der goldgelben Färbung ihrer großen Bracteen, eine wahre Zierde der Felder. Erstere Pflanze ist auch noch in der Sierra sehr häufig, schmückt z. B. im Barranco de Sóller bis 590 Meter Meereshöhe hinauf alle Felsterrassen und Vorsprünge in dichten Beständen, was im Mai jenem malerischen Felsengrunde ein prächtiges Ansehen verleiht. In Hecken und auf Mauern an der Straße bemerkte ich zwischen Petra, Santa Margarita und Muro (wie auch schon um Artá) ungemein viel Osyris alba L., in voller Blüte stehend, ferner in den meist aus Rubus bestehenden Hecken die schöne wohlriechende Lonicera implexa Ait., oft in üppiger Fülle, hin und wieder auch Sträucher von Crataegus brevispina. In einem Weizenfelde vor Santa Margarita wuchs und blühte das stattliche Allium nigrum L. in großer Menge.

45) Das Unterholz dieses Waldes besteht vorherrschend aus Pistacia Lentiscus und Cistus monspeliensis L. Darunter gemengt sind: Myrtus communis, Arbutus Unedo, Erica multiflora, Phillyrea angustifolia, Olea europea var. Oleaster. Im Eichenwalde finden sich bereits viele Oelbäume eingesprengt.

46) Der Calvarienberg ist an der Ostseite mit niedrigem Gebüsch von Euphorbia dendroides bedeckt, sonst meist angebaut. An wüsten, steinigen Plätzen, in Felsspalten und auch auf bebautem Boden wächst hier das Petroselinum peregrinum Lag. in großer Menge und üppiger Fülle, welches eben seine gelblichgrünen Blüten zu öffnen begann. Die dicken steifen, fast vom Grunde an verzweigten Stengel und die zahlreichen kandelaberförmig gruppirten Dolden geben dieser Pflanze ein eigenthümliches Ansehen und lassen sie auf den ersten Blick von P. sativum unterscheiden. Althaea rosea L., bei der Kapelle als Zierpflanze angebaut, ist hier gänzlich verwildert.

47) Vegetation der Albuferetaniederung und des Strandes von Pollenza. Die sumpfige, vom Strande aus bis zu dem landeinwärts gelegenen offenen Wasserspiegel der Albufereta sich erstreckende Niederung ist großentheils bedeckt mit Salicornia fruticosa L. und zerstreuten Gebüschen von Tamarix gallica L. An mehr sandigen Stellen treten Inula crithmoides und Juncus acutus in großer Menge auf. Dazwischen wachsen auf begrastem, feuchtem Boden stellenweis Samolus Valerandi, Lotus major und mehrere Euphorbien, z. B. E. platyphyllos L. β. pilosa Parl. In den vor dem Strande liegenden, von Wasserlachen durchzogenen Sümpfen, zu denen man von Pollenza her zuerst kommt, wachsen dieselben Pflanzen, außerdem Obione portulacoides Mocqu., Suaeda fruticosa Schrad., Juncus bufonius, Schoenus nigricans, Scirpus Savii, Plantago Coronopus L. γ. latifolia DC., Lotus edulis L., Lythrum Hyssopifolia L., Trifolium scabrum L. (diese alle auf feuchtem Sandboden), Allium triquetrum und Apium graveolens L. (auf feuchtem, humosem Boden, letztere noch nicht blühend), Glyceria distans Wahlbg. und eine hübsche Form von Ervum gracile DC. mit rosenrothen Blumen (unter Binsen und Salicornien), im offenen Wasser der Lachen und Gräben Ruppia brachypus, verschiedene Potamogetonen und Batrachier, sowie Charen. Auf benachbarten Aeckern mit ebenfalls noch feuchtem und salzhaltigem Boden blühten Euphorbia terracina L. und E. peploides Gou., Ranunculus trilobus Desf., an Ackerrändern Lepturus incurvatus Trin., Spergularia marina (Pall.)

und Geranium dissectum L. Zwischen diesen Sümpfen und dem Strande zieht sich eine schmale sandige Zone voll Zwergpalmengebüsch hin, woselbst Briza maxima in großer Menge blühte. Der eigentliche Strand selbst ist, so weit er nicht von der Brandung überfluthet wird, gegen die Albufereta hin mit Büscheln von Eryngium maritimum, Euphorbia Parallias, Crucianella maritima, Plantago crassifolia und Pancratium maritimum bestreut, gegen den „Muelle" hin mit Glaucium flavum L. und Pastinaca lucida L. Letztgenannte Pflanze wächst hier in überaus üppigen Exemplaren und begann eben ihre Blüten zu entwickeln. In völlig aufgeblühtem Zustande mag sie hier eine stattliche, wohl gegen einen Meter hohe Staude bilden. Ihre großen, steifen, fast lederartigen, oberseits glänzend dunkelgrünen Blätter geben ihr ein sehr schönes Ansehen, weshalb ich glauben möchte, daß diese Pflanze durch Cultur zu einer decorativen Blattpflanze unserer Gärten und Kalthäuser gemacht werden könnte. P. lucida pflegt in den Floren als zweijährige Pflanze bezeichnet zu werden, ist aber entschieden perennirend. Ich grub am Strande von Pollenza mehrere Rhizome aus, um dieselben nach Dorpat zu schicken; leider waren sie auf dem langen Transport gänzlich vertrocknet*). Das Rhizom erreicht über einen Fuß Länge und wird bis daumendick. Es enthält einen klebrigen milchigen Saft, welcher entsetzlich stinkt. Aus Note 43 geht zur Genüge hervor, daß P. lucida eine entschiedene Gebirgspflanze ist. Ihr deshalb auffälliges Vorkommen am Strande von Pollenza dürfte sich daraus erklären, daß ihre Samen aus dem Gebirge durch das Wasser der Bäche herabgeschwemmt worden sind, denn sie tritt am massenhaftesten in der Nähe der Mündung des Flusses von Pollenza (des Torrente de Llenaire) auf.

48) Vegetation des Puig groß de Ternellas. Die Abhänge der das Thalbecken von Ternellas umringenden Berge sowie des Puig groß selbst sind, dessen nach dem Meer gekehrten Abhang ausgenommen, bis circa 600 Meter Höhe hinauf schön bewaldet, gegen die Waldgrenze hin mit Pinus halepensis, welche schon in der oberen Region der aus der Immergrüneiche gebildeten Waldzone vereinzelt auftritt. Das Unterholz dieser Wälder besteht aus den in Note 47 genannten Straucharten, denen sich hier noch Crataegus

*) Ich habe später im botanischen Garten zu Prag diese interessante Pflanze aus von Herrn Rodriguez erhaltenem Samen erzogen. Sie hat noch nicht geblüht, zeigt sich aber durchaus als perennirende Pflanze.

brevispina in reichlicher Menge beigesellt, welche Holzart schon in Pollenza in Hecken und Gebüschen häufig vorkommt und dort nicht selten kleine Bäume bildet. Oberhalb der Hermita, desgleichen am Nordostabhange des südwestlich vom Gute Ternellas liegenden Gebirgstheils fand ich in einer mittleren Höhe von 350 Metern die bereits von Cambessèdes als var. balearica beschriebene rundblättrige Form des Rhamnus Alaternus L. in ziemlicher Menge, die ich später auch im oberen Theile des Val den March angetroffen habe. Dieser schöne, damals in voller Blüte stehende Strauch unterscheidet sich von der echten, auf Mallorca auch vorkommenden Form des Rh. Alaternus nach genauerer Untersuchung so wesentlich, auch bezüglich der Blütezeit (er blüht um wenigstens 14 Tage später), daß ich nicht anstehe, denselben für eine von Rh. Alaternus specifisch verschiedene Art zu erklären, welche, da sie bisher nur auf Mallorca gefunden worden ist, den Namen Rh. balearica sicher verdient. Beim Emporsteigen von der Hermita zum Coll den colom und von da zum Gipfel des Puig konnte ich den Uebergang der echten in der unteren Region wachsenden Form der Smilax aspera zu der auch am Gipfel des Puig sehr häufig wachsenden Varietät balearica (s. Note 35) sehr gut beobachten. Unterhalb der Hermita war ein hoher Strauch des Crataegus brevispina von der gewöhnlichen rankenden und reichbeblätterten Form der Stechwinde ganz übersponnen. Je höher ich emporstieg, desto gedrungener wurde der Wuchs dieser in der Waldzone allgemein verbreiteten Pflanze, und desto ästiger und blattärmer wurde dieselbe zugleich, bis sie oberhalb der Baumgrenze allmählich jenen polsterförmigen, mit geringer Blattentwicklung und Verkümmerung der Ranken verbundenen Wuchs annahm, der mir am Puig de Galatzó zuerst aufgefallen war. Bald oberhalb der Hermita, also noch innerhalb der Waldregion, beginnt Teucrium subspinosum sich zu zeigen, je weiter nach oben, desto häufiger werdend, und zwar in allen Expositionen. Dasselbe geht bis fast zum Gipfel des Puig empor. Auch Astragalus Poterium, welcher schon um Ternellas in den Eichenwäldern auftritt, hier auf nacktem dürren Boden zahlreiche isolirte niedrige Polster bildend, findet sich an den Abhängen des Puig bis zu einer Höhe von 830 Metern. Jenseits des Coll den colom, am Nordabhange des Gebirges, tritt die zierliche Arenaria balearica L., dichte Ueberzüge bildend, in Menge auf, oft, besonders in den höheren Lagen, mit Bellium bellidioides L. gemengt, welche Pflanze schon von Ternellas an in Gesellschaft mit Sibthorpia africana alle

schattigen Felsspalten und Vertiefungen auskleidet, aber damals dort nur sehr spärliche Blüten zeigte. In Felsspalten und zwischen Steinen ist auch die schon erwähnte Form des Theligonum Cynocrambe häufig, besonders am Nordabhang, wo sie hoch hinaufgeht. Dieser ganze Abhang ist bis zum Gipfel des Puig mit Büschen des Hypericum balearicum bestreut, nach unten hin gemengt mit zahlreichen Exemplaren der Zwergpalme, welche hier bis 500 Meter emporsteigt. Bei circa 300 Metern Seehöhe fand ich hier auch noch einige Büsche von Buxus balearica. Am Nordabhang unterhalb des Coll tritt Delphinium Staphysagria L. auf. Diese damals noch nicht blühende Pflanze findet sich auch an der Süd- und Ostseite, hier fast bis zum Gipfel des Puig hinauf. In ihrer Gesellschaft fand ich am Nordabhang auf Gerölle und in Felsspalten die eben zu blühen beginnende Digitalis dubia Rod. (von Cambessèdes fälschlich für D. Thapsi L. gehalten). Oberhalb des Coll wächst auf Gerölle der prächtige Helleborus lividus Ait., der schon ziemlich verblüht war, eine zuerst in Corsica aufgefundene Pflanze, welche auch im Westen der Sierra von Mallorca vorkommt und unstreitig die schönste und eigenthümlichste aller europäischen Arten der Gattung Helleborus ist. Die mallorquinische Pflanze scheint meist ganzrandige Blattsegmente zu haben und zeichnet sich außerdem durch eine schöne, lebhaft weiße Zeichnung auf der glänzend dunkelgrünen Oberfläche ihrer lederartigen Blätter aus. Mit diesem Helleborus zusammen wächst auch der am ganzen Nordabhange verbreitete Helleborus foetidus und die schon erwähnte glattfrüchtige Varietät der Paeonia corallina Retz. Auf ganz dürrem losen Kalkgerölle blühte hier die sonst seltene Linaria aequitriloba Dub. sehr häufig, ihre äußerst zerbrechlichen Stengel meist ganz unter den scharfkantigen Steinen verbergend, so daß nur die blühenden Zweigspitzen zwischen denselben hervorragten. Ferner fanden sich hier Geranium lucidum, rotundifolium und Robertianum, Saxifraga Tridactylites, Arabis verna, Hutchinsia petraea und Vincetoxicum nigrum Schult., letzteres damals noch kaum blühend. Die Spalten der kolossalen Felsterrassen des Nordabhanges sind mit üppigen Polstern des prächtigen Helichryson Lamarckii DC. geschmückt, welches damals bereits seine goldgelben Köpfchendolden entwickelt hatte, sowie mit Crepis Triasii und Cephalaria balearica Coss., einer durch Bourgeau bekannt gewordenen neuen, früher mit C. syriaca verwechselten Art. Die beiden zuletzt genannten Pflanzen blühten damals noch nicht. Alle drei wachsen meist in großer Höhe an völlig

unzugänglichen Standorten. Dasselbe gilt von Hippocrepis balearica Jacq., deren weißgraue, mit goldgelben Blütendolden übersäte Polster sich in Felsspalten des oberen Drittheils häufig zeigen, sowie von der oft in Gesellschaft der Hippocrepis wachsenden Brassica balearica L., welche eben in voller Blüte stand. Diese der Insel Mallorca eigenthümliche Art ist ein wirklicher Strauch, indem ihre völlig verholzenden und ausdauernden, stets gewundenen und vielfach verzweigten Stämme bis Daumenstärke und mehr erreichen. Diese interessante, mit Büscheln fleischiger blaugrüner Blätter und dichten Trauben großer goldgelber Blumen gezierte Art findet sich zerstreut durch die ganze centrale Sierra und einen Theil der westlichen, immer an steilen Kalkfelsenrändern und meist bei nördlicher Exposition wachsend, nach meinen Beobachtungen in einer zwischen 550 und 1130 Metern über dem Meer liegenden Region. Auf dem steinigen Plateau der Corriels — bei circa 600 Metern Seehöhe — wurde ich nicht wenig überrascht durch einen ganzen, wenn auch nur kleinen Bestand dick- aber kurzschäftiger Pistazienbäume (P. Lentiscus). Der stärkste besaß bei einer Höhe von kaum 4 Metern einen Stammumfang von 1,55 Meter. Hier und weiter hinauf blühte noch Arum italicum L., während das am ganzen Nordabhang verbreitete A. Arisarum schon verblüht war. Auch Arum pictum kommt dort vereinzelt vor. Bis fast zum Gipfel findet sich hier, wie auch an den andern Hängen, das auch schon in der Waldregion auf Gerölle vorkommende Cyclamen balearicum. Bis auf den höchsten Gipfel des Puig gehen außer den schon genannten Pflanzen Pastinaca lucida, Smilax aspera var. balearica, Rosmarinus officinalis und Ampelodesmus tenax Lk. Letzterer bedeckt, bis fast zur Waldgrenze hinab, die ganzen Süd- und Ostabhänge und ist auch am Nordabhang nicht selten. Endlich fand ich in Felsspalten des Gipfels auch die zuerst bei den Höhlen von Artá beobachtete Var. balearica der Rubia peregrina. Noch sei bemerkt, daß im sandigen Bette des Baches beim Gute Ternellas Alkanna lutea DC. spärlich auftritt, eine Pflanze, die ich später im Gebirge von Lluch häufig wachsend gefunden habe. — Aus diesen flüchtigen Angaben erhellt, daß der Puig groß de Ternellas in der That eine überaus reiche und interessante Vegetation besitzt und deshalb wohl verdiente, wiederholt und gründlicher, als ich es auf einer einzigen Excursion vermochte, durchforscht zu werden.

49) Der glockenförmig gestaltete Puig de Pollenza ist, so weit seine Hänge nicht aus schroffen Felsterrassen bestehen, mit Monte

bajo von Mastixstrauch, wildem Oelbaum, Cistus abidus und salvifolius, Erica multiflora und Chamaerops humilis bedeckt. an den unteren Hängen auch mit lichter Mischwaldung von Immergrüneichen und Seekiefern. Am Fuße des Berges fand ich unter Gehölz Ruscus aculeatus L., eine auf den Balearen, wie es scheint, ziemlich seltene Pflanze, Rosa sempervirens L., Lonicera implexa und Smilax aspera, in Felsspalten Allium subvillosum Salzm. in üppigen Exemplaren, aber spärlich. An den mit Gebüsch bedeckten Hängen tritt auch Hypericum balearicum, aber nur in vereinzelten Sträuchern auf. An den Felsen des Südabhanges ist Euphorbia dendroides häufig. Wo diese aufhört, d. h. bei einer Meereshöhe von 270 Metern, beginnt Euph. Characias L., welche von hier an ungemein häufig an allen Hängen des Berges vorkommt, und in Gesellschaft von Asphodelus ramosus, Chamaerops humilis, Smilax aspera und Pistacia Lentiscus bis zum höchsten Gipfel (324 Meter) hinaufgeht. Da Euph. Characias, eine auf den Balearen überhaupt sehr verbreitete Pflanze, auch im Thale von Pollenza sehr häufig wächst, so ist es auffallend, daß sie am Puig de Pollenza nur an den oberen Hängen auftritt. Ein ähnliches Vorkommen habe ich im Barranco de Sóller beobachtet, wo diese Wolfsmilchart auch nur im obersten Theile jener Schlucht und zwar auch oberhalb der von Euph. dendroides eingenommenen Zone wächst. Euph. Characias ist sonst auf Mallorca durch alle Regionen verbreitet, jedoch in der Bergregion bei weitem häufiger (z. B. unter Monte bajo zwischen Valdemosa und Miramar, um Lluch, wo sie an den Hängen der das Thalbecken umringenden Berge geradezu gemein ist, in den Bergen von Artá u. a. m.), als in den unteren und in den Strandgegenden. In der Sierra geht sie bis auf die höchsten Gipfel hinauf (z. B. am Puig de Teix, P. mayor y Torella), um so kleiner und gedrungener werdend, je höher der Standort über dem Meere liegt.

50) Der östliche Theil der Sierra von Mallorca (östlich vom Thalbecken von Lluch an) besteht aus von Süd nach NO. sich erstreckenden Parallelketten, welche durch Längenthäler geschieden und von Querthälern durchfurcht, stellenweis auch ganz durchbrochen sind. Zwischen dem Val de Carnicetero, durch das die von Pollenza nach la Puebla, resp. Palma führende Straße läuft, und dem Val den March erhebt sich die südliche im Puig Tomir culminirende Hauptkette der Sierra. Diese Kette erniedrigt sich nordostwärts zu einem Kamme, dessen äußerster Vorsprung der Calvarienberg von Pollenza

ist. Zwischen dem Val den March und dem Thalbecken von Ternellas, welches mit seiner westlichen Verlängerung ebenfalls ein Längenthal bildet, erhebt sich eine minder hohe, doch sehr felsige und schroffe Kette (die mittlere Parallelkette der Sierra), welche sich nordostwärts bis an die Nordküste erstreckt, wo sie mit dem Morro del Peñal endet. Diese Kette wird durch den tiefen, S. 136 geschilderten Barranco, durch den der Bach von Ternellas in das Thalbecken von Pollenza abfließt, fast rechtwinklig durchbrochen. Zwischen dem Längenthal von Ternellas und der Meeresküste liegt die nördliche Hauptkette, die sich hier zum Puig de Ternellas emporthürmt und ostwärts, wie es scheint, mit der mittleren Kette verschmilzt. Das weite Thalbecken von Pollenza, welches gegen Süden von dem isolirten Puig de Pollenza begrenzt wird, der gewissermaßen als ein durch das Carniceterothal von der südlichen Hauptkette abgetrenntes Glied derselben betrachtet werden kann, geht ostwärts in die beiden Thalebenen des Val de S. Vicente und Val de la Boca über, von denen sich die erstere, vom Torrente de Llenaire (dem Flusse von Pollenza) bewässerte, bis an die Gestade der Bai von Pollenza erstreckt, während das andere (nördlichere) Thal in nordöstlicher Richtung an der Nordküste endet. Zwischen beiden Thälern erhebt sich gegen die Küste hin die ganz isolirte, aus grotesk geformten Felsenbergen bestehende Kette, welche die Bai von Pollenza gegen Norden umwallt, mit dem gewaltigen Cabo Formentor endigt und als die östlichste Fortsetzung der nördlichen Hauptkette anzusehen ist. Im Süden der Kette des Puig Tomir, getrennt von derselben durch das Längenthal des Val de Colona, welches von dem gleichnamigen nach der Albufereta fließenden Torrente bewässert wird und durch das Querthal des Val de Carnicetero mit dem Thalbecken von Pollenza communicirt, liegen noch vier kurze, durch Thalmulden isolirte Parallelketten, Vorberge der Sierra, deren östlichste der Puig de S. Martin bei Alcudia ist. Jenseits der Ebene von Alcudia erhebt sich endlich das ganz isolirte Küstengebirge des Puig de la Victoria. Das östliche Drittheil der Sierra besitzt folglich einen sehr complicirten Bau. Dasselbe gilt von dem centralen Theile des Gebirges (s. unten).

51) Es dürfte hier ein passender Ort sein, um einige Bemerkungen über die Waldverhältnisse von Mallorca einzuschalten. Während auf Menorca der Wald fast ganz ausgerottet ist, besitzt Mallorca noch bedeutende Waldungen, welche zwar bei genauerer Besichtigung sich als sehr vernachläßigte und schlecht bewirthschaftete

herausstellen, aber nicht wenig zum Schmuck der Landschaft beitragen. Würden dieselben rationell bewirthschaftet — noch wäre es Zeit, eine geordnete Forstwirthschaft einzuführen —, so hätte die Insel noch Wald genug für ihren Bedarf an Brenn- und Nutzholz und wäre nicht genöthigt, letzteres aus Iviza und aus dem Auslande zu importiren. Die bestandbildenden Waldbäume sind die schon oft genannten, die See- oder Strandkiefer (Pinus halepensis Mill.) und die Immergrüneiche (Quercus Ilex L. var. Ballota Desf.). Außerdem wäre allenfalls noch die Schwarzpappel (Populus nigra L.) zu nennen, indem diese sowohl in dem Flachlande, als im Gebirge (bis etwa 670 Meter Seehöhe) an quelligen Orten auf feuchtem humosen Boden kleine Bestände bildet. Alle übrigen sonst noch vorkommenden Baumarten finden sich nur eingesprengt. Die Strandkiefer bildet sowohl im Flachlande, namentlich gegen die Gebirge des Südens und Ostens hin, lichte Gehölze und Wälder, und zwar theils in reinem Bestande, theils im Gemisch mit Immergrüneichen und wilden Oelbäumen, als sie auch am Strande selbst, hier bloß in reinen Beständen (z. B. an der Bai von Alcudia) und im Gebirge auftritt. Daß sie hier merkwürdiger Weise oberhalb des Gürtels der Eichenwälder wieder in reinen Beständen erscheint und fast überall die Baumgrenze bildet, habe ich in der Beschreibung der Reise schon wiederholt zu erwähnen Gelegenheit gehabt. Dieses Vorkommen ist um so auffallender, da sich die Strandkiefer zwischen der unteren warmen Region und der Bergregion fast nirgends findet und innerhalb des breiten Gürtels der Eichenwaldung, welche fast überall oberhalb der Olivenregion die Gebirgsabhänge bedeckt, erst gegen dessen obere Grenze in vereinzelten Exemplaren auftritt. Nur an einer Stelle der Nordwestküste, zwischen Valdemosa und Miramar, habe ich gesehen, daß diese Kiefer vom Strande aus an dem dort schroff geneigt zum Meere abfallenden Hange der Sierra bis zu einer Höhe von circa 300 Metern empor geht, jedoch nur in einzelnen Bäumen, und sich hier mit der Eichenwaldung mischt, um oberhalb derselben wieder in ganzen Beständen aufzutreten. Auch in dem von Sóller nach dem Puig mayor sich hinauf ziehenden Thale erscheint die Eichenwaldung mit Kiefern durchsprengt, welche je höher hinauf, desto zahlreicher werden. Auf Grund dieser Thatsachen möchte man fast annehmen, daß ehedem der ganze Eichenwaldgürtel mit Kiefern gemengt gewesen sei und man diese als leichter zu nützende Holzart im Laufe der Zeit herausgehauen habe. Doch ist diese Annahme kaum zuläßig, da ich

im Eichenwalde nirgends Kiefernstöcke gesehen zu haben mich erinnere und an Stockroden auf Mallorca kein Mensch denkt. Möglicherweise findet die Strandkiefer in der höheren, durch reichlichere Niederschläge ausgezeichneten Gebirgsregion ein ähnliches feuchtes Klima, wie am Strande. Für eine solche Annahme scheint das vorzugsweise Vorkommen der Gebirgs-Kieferbestände bei südwestlicher und westlicher Exposition, und daß in solchen Lagen diese Holzart am höchsten emporsteigt, zu sprechen. Natürlich könnten über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit jener Ansicht nur genaue, auf sorgfältige und jahrelange meteorologische Beobachtungen basirte Untersuchungen über das Wärme- und Feuchtigkeitsquantum, dessen die Strandkiefer zu ihrem Gedeihen bedarf, entscheiden. In westlichen und südwestlichen Lagen steigt die Strandkiefer nach meinen wenigen Beobachtungen in geschlossenen Beständen oder als hochstämmiger Baum im Mittel bis 692,7 Meter, als verkrüppeltes Buschholz in einzelnen Exemplaren bis 1020 Meter empor, nämlich:

	als hochstämmiger Baum	als Busch
am Galatzó	bis 740 Meter,	bis 838 Meter.
am P. de Teix	„ — „	„ 971 „
zwischen Sóller und dem Puig mayor	„ 949 „	„ 1180 „
an der Peña d'en Galiléu . .	„ 970 „	„ 1091 „
am Puig Tomir und um Lluch .	„ 812 „	„ — „
	Mittel 692,7 Meter,	1020 Meter.

Aus diesen wenigen Messungen ergiebt sich doch so viel, daß die obere Grenze sowohl der Bestände als des absoluten Vorkommens im Centrum der Sierra am höchsten emporgerückt, dagegen sowohl im Westen als im Osten des Gebirges am meisten deprimirt ist. Welche Ursachen dieser Erscheinung zum Grunde liegen mögen, können nur genaue Untersuchungen über das locale Klima darthun. Bei nordwestlicher Exposition scheint die Grenze der P. halepensis bedeutend tiefer zu liegen, denn in Barranco de Sóller (also im Centrum der Sierra) fand ich die höchsten Kiefernbüsche in solcher Lage schon bei 864 Metern Seehöhe. — Die Immergrüneiche findet sich im Flachlande der Insel nur vereinzelt, horstweise oder in kleinen Beständen in den schon erwähnten Mischwäldern, sowie eingesprengt in die Olivenwälder, welche das vor der Sierra liegende Hügelland bedecken;

in der eigentlichen Strandzone kommt sie wohl nirgends vor. Dagegen bildet sie sowohl in der Sierra als in den das Thalbecken von Artá umgebenden Gebirgen ausgedehnte Waldungen, welche größtentheils aus reinen Beständen bestehen und nur nach ihrer oberen Grenze hin mit der Strandkiefer gemengt zu sein pflegen. Diese einen scharf ausgeprägten Waldgürtel bildenden Eichenwaldungen liegen in der Sierra im Mittel zwischen 500 und 650 Metern über dem Meere; einzelne Eichengehölze und Eichbäume finden sich aber bei westlicher und nordöstlicher Exposition noch bis 866 Meter (so am Puig de Teix und P. mayor), ja strauchartige verkrüppelte Exemplare selbst noch bei 945 Metern (am Westabhange des P. mayor). Südliche Exposition scheint dieser Holzart weniger zuzusagen, denn in solcher fand ich die mittlere obere Grenze des Eichenwaldes am Galatzó bei 595, um Lluch bei 568, in den Gebirgen von Pollenza sogar schon bei 540 Metern Höhe, d. h. im Durchschnitt bei 567,6. Die schönsten Eichenbestände habe ich in der östlichen Sierra (im Becken von Ternellas und im oberen Theile des Val den March), die besten Kiefernbestände im südöstlichen Flachlande und im Thalbecken von Artá gesehen. Für die Nachzucht beider Holzarten scheint von Seiten der Waldbesitzer und des Staates nichts zu geschehen, sondern die Verjüngung lediglich der Natur überlassen zu bleiben. Da man nun nur selten jungen Nachwuchs von Kiefern und Eichen findet, die Zahl der haubaren Stämme aber jährlich durch die Nutzung bedeutend verringert wird, so ist leider vorauszusehen, daß binnen wenigen Jahrzehnten die noch jetzt vorhandene recht bedeutende Waldmasse der Insel beträchtlich reducirt und in hundert Jahren kaum noch ein Rest von ihr vorhanden sein wird. Daß die Nutzung nur auf einer planlosen Plänter-, richtiger Raubwirthschaft beruht, bedarf kaum der Erwähnung. Die in Note 34 erzählte Ausrottung des balearischen Buchsbaums beweist leider zur Genüge, daß es sowohl der Bevölkerung als den Grundbesitzern und Behörden an jeglichem Verständniß für die volkswirthschaftliche Bedeutung des Waldes gebricht.

52) Vegetation der Peña d'en Galiléu und ihrer Umgebungen. Der Gebirgskamm, auf welchem die Peña ruht, ist an seinem dem Thale von Lluch zugekehrten Ostabhange mit Eichenwaldung bedeckt, in deren lichtem Schatten ein aus den mehrfach genannten immergrünen Sträuchern zusammengesetztes Unterholz wächst. An sandigen Stellen fand ich hier Alkanna lutea DC.

häufig, oft in Gesellschaft von Arabis Thaliana und Sagina apetala. Bei 560 Metern Höhe fängt die Strandkiefer an sich zu zeigen, welche oberhalb der Eichenwaldung auch hier die Waldgrenze bildet, nicht aber die Grenze des Holzwuchses überhaupt. Diese wird vielmehr am Ost- und Westabhange von einzelnen Sträuchern und kleinen Bäumen des damals gerade blühenden Acer Opulus L. gebildet, welcher gewöhnlich aus Spalten steiler, meist unzugänglicher Felswände der Peña selbst hervorgewachsen erscheint und zwischen 860 und 970 Metern Seehöhe vorkommt. Am Puig de Torella findet sich diese auf Mallorca ziemlich seltene und, wie es scheint, nur innerhalb der centralen Sierra vorhandene Holzart noch bei 1460 Metern Höhe, während sie im Barranco de Pareis bis 80 Meter hinab geht. Oberhalb der Waldgrenze sind alle Hänge der Peña mit Ampelodesmus tenax Lk. bedeckt, welche im Vereine mit der vom Plateau von S. Gregoriéu an sehr häufig auftretenden Var. balearica der Smilax aspera auch den Kamm der Peña überzieht. Außerdem gehen bis zur Gipfelhöhe hinauf: Hypericum balearicum (schon in der Waldregion auftretend), Teucrium subspinosum Pourr. und Santolina incana Lam. (von S. Gregoriéu an), beide sehr gemein, Rosmarinus officinalis. Helleborus foetidus, Sedum dasyphyllum und Euphorbia Characias. Eine sehr gedrungene Form der letzteren wächst auch in den Spalten der über dem Plateau von S. Gregoriéu sich erhebenden Felsterrassen. Dieses Plateau ist eine echte „Alm“, bedeckt zwischen den zahllosen umhergestreuten Steinblöcken mit einer dichten, aber infolge des Abweidens durch das Vieh kurzen Grasnarbe, mit Asphodelus ramosus und einer Distel, von welcher nur erst die rosettenförmig gestellten Grundblätter vorhanden waren, denen zufolge die Pflanze dem Cissium eriophorum verwandt zu sein scheint. Ich habe diese, möglicherweise neue Distel später auf allen höheren Gipfeln der Sierra wiedergefunden, aber überall in unentwickeltem Zustande, auch keine vorjährigen vertrockneten Stengel bemerkt. Sie kommt auch auf der Atalaya veya d'Artá vor. Zwischen Gerölle am Fuße der steilen Felsen der Peña blühte Viola odorata, welche Pflanze bis fast zum Gipfel emporsteigt, häufig, außerdem Phlomis italica, doch damals noch ohne Blüten. In den Felsspalten wachsen Crepis Triasii Coss., Geranium lucidum, Arabis muralis Bertol. und A. verna R. Br., Erophila praecox DC., Brassica balearica, Helleborus foetidus, die schon am Galatzó gefundene schmalblättrige Form der Sessleria coerulea, Sedum dasyphyllum (schon auf Mauern um Lluch

vorkommend), ein damals noch nicht blühendes Hieracium (?) und Asplenium Trichomanes. An der Westseite der Peña wachsen dieselben Pflanzen; außerdem fand ich hier unter Gestrüpp am Fuße der Felsen Lathyrus sphaericus Retz. Auf der Plana de Néu wächst eine niedrige Form der Thymelaea velutina Pourr. sehr häufig auf dürrem Kalkgerölle. Dieselbe subalpine Form habe ich später auch am Puig mayor und Puig de l'Ofre wiedergefunden in Höhe von 970—1200 Metern. Beim Hinabsteigen in das Thalbecken von Masanella beginnt bald unterhalb der Baumgrenze Juniperus Oxycedrus aufzutreten, ein auf Mallorca seltener Strauch, der hier ganz mit reifen Beeren bedeckt war. Bis fast an die Baumgrenze geht hier die Strauchform des wilden Oelbaums. Weiter abwärts tritt ein Rubus sehr häufig auf, ferner Daphne Gnidium und Cistus albidus. Noch tiefer abwärts innerhalb des Eichenwaldes, der die Hänge des Thalbeckens von Masanella auskleidet, fand ich eine Varietät der schönen Cephalanthera grandiflora Bab. mit gelblichen Blüten (wächst auch bei Miramar), sowie Paeonia corallina, Micromeria filiformis Bth. und Bellium bellidioides. Letztere beide Pflanzen sind überhaupt in den um Lluch gelegenen Gebirgen gemein. In dem mit gemischtem Laubholz erfüllten Barranco von Masanella traf ich große Sträucher und selbst stattliche Bäume des Crataegus brevispina, welche in voller Blüte stehend einen prächtigen Anblick darboten, außerdem auffallend große Sträucher von Calycotome spinosa Lk. und Cistus monspeliensis. Noch sei erwähnt, daß im Walde der das Thalbecken von Lluch begrenzenden Berge, welche die Straße nach Inca durchschneidet, eine eigenthümliche, strauchartige oder einen kleinen Baum bildende Varietät der Immergrüneiche als Unterholz wächst, welche sich durch stark dornig gezähnte und unterseits nur sehr dünnfilzige oder auch völlig kahle Blätter auszeichnet und möglicherweise zu einer anderen Art gehört als Qu. Ilex. Oder sollte die Immergrüneiche in der Jugend stets dornig gezähnte und wenig oder gar nicht behaarte Blätter besitzen? Stockausschläge haben allerdings dornig gezähnte Blätter, doch pflegen diese unterseits dicht weißfilzig zu sein. Dort wächst auch Erica arborea häufig, welche damals noch blühte.

53) Vegetation des Barranco de Pareis. Der Thalhang zwischen dem Gute Escorca, woselbst auf Saatfeldern die auch um Lluch häufig vorkommende*) Vicia bithynica L. in Menge wächst,

---

*) In den Umgebungen des Colegio von Lluch kommen außerdem folgende bemerkenswerthe Pflanzen vor: Sambucus Ebulus L., sehr häufig in den Gras-

ist mit Monte bajo bedeckt, unter dem Calycotome spinosa, Crataegus brevispina, Cneorum tricoccum, Daphne Gnidium, eine der Bergregion Mallorca's eigene Form von Prunus spinosa mit niedergestreckten, sehr sparrig verzweigten Stämmchen (Var. balearica mihi!), die ich schon in Catalonien auf dem Molagebirge gefunden hatte (s. Note 7) und Smilax aspera sehr häufig auftreten. An grasigen Stellen blühten Lotus ornithopodioides L., Medicago maculata L., Campanula Erinus L., Cerastium brachycarpum Desp., die rosenrothe Var. von Ervum gracile DC. und Lathyrus sphaericus Retz., an steinigen Orten Scorpiurus subvillosa L., Taraxacum obovatum DC. und Sedum stellatum L. Im Grunde des Barranco, da wo man von Escorca hinab kommt, fand ich auf feuchtem, humosem Sandboden im Schatten der Felswände Leucojum Hernandezii Camb., mit Früchten, eine auf Mallorca, wie es scheint, äußerst seltene Pflanze (ich wenigstens habe dieselbe nirgendwo anders mehr gefunden), in Gesellschaft von Allium triquetrum, Urginea Scilla Sthl., Arum italicum, A. Arisarum und Asphodelus. Die schattigen, feuchten Felswände sind mit Selaginella denticulata und der hier reichlich blühenden Sibthorpia africana tapetenartig überzogen und ihre Spalten mit Parietaria lusitanica L., Micromeria filiformis DC., Rubia peregrina L., Farren (Polypodium vulgare, auch um Escorca auf alten Eichen sehr gemein, Asplenium Trichomanes und Adiantum nigrum, Ceterach officinarum) ausgekleidet, unter denen hier auch die zierliche Gymnogramme leptophylla Desf., Asplenium Petrarchae DC., Scolopendrium Hemionitis Lag. und das seltene Polystichum rigidum DC. β. australe Ten. (Aspidium nevadense Boiss.), die drei letzgenannten nur spärlich, auftreten. In

---

gärten des Stifts, an Ackerrändern und selbst auf Aeckern, dort ein schwer ausrottbares Unkraut, übrigens eine auf Mallorca seltene Pflanze (nur noch bei Sóller und Puig Puñent gefunden); Anagyris foetida L., am Salt d'Aubarque, einer nahe beim Stift befindlicher Felskuppe; Rhamnus Alaternus L., eine schmalblättrige Form, am Abfluß einer östlich vom Stift in einem Schwarzpappelhain gelegenen Quelle, woselbst (am Abflusse, der einen kleinen Wasserfall bildet) auch Equisetum Telmateja L., Pteris aquilina L., Allium triquetrum L., Arum italicum L., Asparagus acutifolius L., Tamus communis L., Geranium lucidum L. und Bellium bellidioides wachsen, während die Spalten der den Abfluß begrenzenden Mauern mit üppigen Polstern von Selaginella denticulata Spr., mit Polypodium vulgare L., Asplenium Trichomanes L., A. Adiantum nigrum L. und Adiantum Capillus Veneris L. austapezirt sind. Auch stehen dort schöne Exemplare von Crataegus brevispina.

den Spalten steiler unzugänglicher Felswände im oberen Theile des Barranco prangten üppige Polster des schönen, bereits zu blühen beginnenden Helichryson Fontanesii Camb. im Verein mit Phagnalon sordidum Cass. und der hier ebenfalls zu blühen beginnenden Crepis Triasii wachsend. In größerer Höhe, so weit die Felswände und Felsterrassen von der Sonne beschienen werden, in etwa 300 Metern Seehöhe, wächst Euphorbia dendroides in außerordentlicher Menge, während in dem schattigen Grunde der Thalschlucht, besonders da, wo sich dieselbe an der Mündung des Torrente kesselförmig erweitert, Cneorum tricoccum, in fast mannshohen Sträuchern dichte Gebüsche bildend, mit großen Sträuchern von Tamarix gallica, baumartigen Exemplaren von Crataegus brevispina und üppigen Büschen der eben blühenden Rosa Pouzini Tratt. und Buxus balearica vorkommen. Die beschatteten Felswände selbst sind mit lang herabwallenden Behängen von Epheu, ihre Spalten mit Büschen von Smilax mauritanica Desf. und Clematis balearica, von Lorbeer, wildem Feigenbaum und Acer Opulus geschmückt. Auf und zwischen dem Gerölle der Thalsohle wachsen Delphinium Staphysagria, Digitalis dubia, Geranium lucidum und Robertianum, Arabis verna, Saxifraga Tridactylites, Chlora perfoliata L. (damals noch nicht blühend) u. a. m., zwischen den Steinen des Bachbettes und in Spalten der in demselben liegenden Felsblöcke im Kessel Linaria aequitriloba Dub. und Erodium Reichardi DC. in üppigster Fülle, beide damals mit Blüten übersät, selten Hypericum Cambessedesii Coss. (H. canariense Camb. von L.), an Felsblöcken unterhalb der Mündung des Torrente gegen den Wasserfall hin und bei diesem selbst zahlreiche große Büsche der silberglänzenden Genista cinerea DC.

54) An nassen Felsen bei der über den Gorg bloau führenden Brücke wächst in dichten Polstern eine überaus zarte kleine Saxifraga aus der Verwandtschaft der S. Tridactylites, welche sich zu meiner Freude als eine neue Art herausgestellt hat (S. tenerrima mihi). Am Ausgange der Schlucht kommt dieselbe Form von Genista cinerea vor, die ich schon im Barranco de Pareis angetroffen hatte. An den steilen hohen Felswänden der Schlucht bemerkte ich zum ersten Male die schöne Globularia spinosa Camb. (richtiger G. vulgaris L. var. major balearica) in reichlicher Menge und blühend, leider in unerreichbarer Höhe, mit Helichryson Lamarckii, welche Pflanze schon an steilen Felswänden des Barranco, durch den man von Escorca her zum Gorg bloau gelangt, in üppigen Polstern die Spalten und Vorsprünge

schmückt. Auf feuchtem Gerölle in jenem Barranco fand ich Erodium Reichardi wieder in großer Menge und reichlich blühend.

55) Vegetation der Plà de Cuba. Der Bach ist eingefaßt von üppigen Büschen oder Hecken von Prunus spinosa var. balearica. Rubus-Arten Rosa Pouzini und Calycotome spinosa, durchrankt von Tamus communis und Rubia peregrina. Die steinigen Triften sind übersät mit zahllosen Büscheln der Euphorbia pinea L., welche jedoch noch nicht blühte, sowie mit der Var. balearica der Smilax aspera und Cynara Cardunculus, und mit zahlreichen Exemplaren der Pastinaca lucida. An Ackerrändern und unter Gebüsch fand ich eine Form des Lathyrus setifolius L. mit mennigrothen Blüthen und Briza maxima, auf Aeckern Medicago apiculata W. und Daucus maximus Desf., an grasigen feuchten Plätzen Orchis mascula L. var. obtusiflora Rchb. F., eine in der Bergregion der Sierra weit verbreitete Pflanze. In den Gärten der wenigen, in der weiten öden Thalmulde umhergestreuten Predios gedeihen Nuß- und Apfelbäume, welche letzteren hier noch in Blüthe standen. Gegen den Paß hin, über den man aus der Plà de Cuba nach dem Barranco de Sóller gelangt, und an den am Wege liegenden Felsen des Passes selbst beobachtete ich Cyclamen balearicum, Euphorbia Characias, Lathyrus Clymenum, Crepis Triasii, Sedum dasyphyllum, die subalpine Zwergform des Centranthus Calcitrapa, Saxifraga Tridactylites, Hypericum balearicum, Ruscus aculeatus, Hippocrepis balearica, Helichryson Lamarckii und Acer Opulus.

56) Schwarzpappelhaine verrathen auf Mallorca stets das Vorhandensein von Quellen. Bei jenem Pappelhain der Plà de Cuba befindet sich die von mir bei einer späteren Excursiion besuchte Font de Jardinillo (?), eine schöne große Quelle, in welcher Chara gymnophylla A. Br. in großer Menge wächst.

57) Vegetation des Barranco de Sóller. Beim Hinabsteigen in den Barranco von der Paßhöhe aus, woselbst zerstreute Gehölze der Seekiefer vorkommen, wie auch im obersten Theile des Barranco selbst (bis 510 Meter hinab) zeigen sich bald Juniperus Oxycedrus und etwas tiefer Ephedra fragilis, welche hier in großer Menge im Vereine mit Rubus discolor Weihe (?) wächst. Bei 650 Metern Höhe tritt Astragalus Poterium Vahl, bei 570 Metern Anagyris foetida L., bei 495 Metern Euphorbia dendroides auf. Hier beginnt zugleich die Region der Oelbäume, welche sich bis zum Ausgange des Thales hinab erstreckt. Im oberen Theile des Grundes

wachsen am Wege und am Fuße der steilen Felswände Genista cinerea, die bis 360 Meter hinabgeht, Arbutus Unedo, Rhamnus Alaternus und Buxus balearica, weiter hinab Rosa Pouzini, Prunus spinosa balearica, Daphne Gnidium, Hypericum balearicum und (im Bachbett) H. Cambessedesii. Von Kräutern und Stauden kommen im Grunde vor in der Richtung von oben nach unten: Phlomis italica, das seltene Bulbocastanum mauritanicum Willk. (auf steinigen Triften im obersten Theile, spärlich), Gladiolus segetum (massenhaft alle Felsvorsprünge bedeckend, damals, wo er in voller Blüthe stand, eine reizende Zierde des weißgrauen Gesteins); von der oberen Grenze der Euph. dendroides an bis hinab zum Ausgange des Barranco: Theligonum Cynocrambe, Sibthorpia africana, Bellium bellidioides und Selaginella denticulata (in Felsspalten und Höhlungen); innerhalb der Olivenregion: Poterium verrucosum Sp. (gemein auch um Sóller), Micromeria filiformis Bth., Silene anglica L. und S. ambigua Camb., Scandix Pectena Veneris L., Rumex Acetosa L. und R. Friesii Gr. God., Allium triquetrum, roseum und subhirsutum, an Felsblöcken Crepis Triasii in großer Menge hier reichlich blühend. Die Spalten der senkrechten Felswände sind auch hier mit schwellenden Polstern von Helichryson Lamarckii und Globularia spinosa, von denen sich erstere bis 190 Meter, letztere nur bis ca. 370 Meter hinab erstreckt, geschmückt, zu denen sich Büschel von Scabiosa cretica L., Silene velutina Pourr., Cephalaria balearica Coss. (beide damals noch nicht blühend), Lactuca tenerrima L., Phagnalon saxatile Cass. var. squarrosum Willk. (auch an Mauern im unteren Theile), Poa bulbosa L. und Farren verschiedener Art gesellen. Die Felswände selbst sind endlich, wie im Barranco de Pareis, mit Epheuteppichen und aus den Spalten hervorgewachsenen Büschen von Lorbeer und wildem Feigenbaum bekleidet.

58) Es ist eine neue Gerstenart, wegen der schönen purpurröthlichen Färbung der Spelzen von mir Hordeum rubens genannt, aus der Verwandtschaft des H. murinum L. Außerdem wucherten dort wie überhaupt in den Gärten in und um Sóller von Gräsern: Bromus rubens und madritensis L., Phalaris minor Retz., Avena sterilis L. und barbata Brot., Brachypodium silvaticum Pal. β multiflorum Wk., Lagurus ovatus L., Lolium strictum Presl. und (darunter gemengt spärlich) L. siculum Presl., Koeleria phleoides P., Lamarckia aurea Mnch.; von Kräutern: Lavatera cretica L., Chenopodium murale L., Geranium rotundifolium L., Crepis taraxacifolia Thuill.,

Ranunculus parviflorus L., Valerianella Morisonii Koch β dasycarpa u. a. m. Auf und an Mauern sind Parietaria diffusa M. K. β. fallax Gren., Plantago Lagopus L., Erodium chium W., Umbilicus pendulinus und horizontalis DC., und Urtica membranacea Poir. häufig. Am Flußufer außerhalb der Stadt fand ich wieder Sambucus Ebulus in spärlicher Menge, in Gräben Rumex Friesii Gr. God. In den Olivenpflanzungen sind verbreitet: Psoralea bituminosa L., Nigella damascena L. (eine sehr große Form), Crupina Crupinastrum L., Silene inflata Sm., Anthoxanthum odoratum L., Lathyrus Clymenum L. u. a. In der Nähe der Straße nach Palma fand ich an dürren Abhängen in der Olivenregion die schöne Coris monspeliensis L. in großer Menge und in voller Blüthe. Schließlich sei erwähnt, daß in Hecken im Thale von Sóller die prächtig belaubte Rosa sempervirens L., welche damals eben ihre wohlriechenden, bouquetförmig angeordneten Blüthen entwickelt hatte, sehr häufig vorkommt.

59) Vegetation der Umgebungen des Hafens von Sóller. Auf den sandigen Triften am Strande zwischen der Flußmündung und dem Hafenorte wachsen häufig: Glaucium flavum, Echium italicum (hier zu blühen beginnend), eine zwerghafte, fast einblüthige Form von Papaver Rhoeas L., Hirschfeldia adpressa Mnch., Scabiosa maritima L. und Verbascum sinuatum L. (beide damals noch ohne Blüthen), Solanum sodomaeum L. (schon im Thale von Sóller häufig), Polypogon maritimus L., auf Schutt am Hafen selbst unter anderen Ecbalium Elaterium Rich. in großer Menge, Aloe vulgaris Lam. (verwildert, Plätze bedeckend), Euphorbia pinea L. (auch an den sandigen Abhängen der benachbarten Kalkhügel massenhaft), und in der Nähe des Kieferngehölzes Vitex Agnus castus L. Auf dem felsigen Kamme von Sta. Catalina fand ich außer mehreren der schon erwähnten Pflanzen Lobularia maritima Desv., Malva rotundifolia L., Lotus creticus L. und Orobanche minor Sutt. β. flavescens Reut., Bonjeania hirsuta Rchb., Hedypnois polymorpha DC. α. pendula, Seriola aetnensis, Echium maritimum, Asteriscus maritimus Mnch., Erodium malacoides W., Inula crithmoides L. und J. viscosa Ait., Asphodelus microcarpus, Euphorbia imbricata Vahl, Ononis reclinata L., Carduus tenuiflorus Salzm., die seltene Vulpia tenuis Parl. und eine neue Art Plantago aus der Verwandtschaft von P. Coronopus mit schönen purpurfarbenen Blättern und Aehren (P. purpurascens mihi!). In Felsspalten nach der See-

seite wachsen: Capparis spinosa L. var. inermis, und mit purpurrothen Blättern und Stengeln Vincetoxicum officinale Mnch. var. apodum Willk., Vaillantia hispida L., Silene ambigua Camb. (eine eigenthümliche niedrige Strandform), Statice minutiflora Guss, Sonchus tenerrimus, Bellium bellidioides (hier in üppigen Exemplaren, schön blühend), Sedum reflexum L., Crithmum maritimum L., Picridium vulgare Desf. var. crassifolium Wk., und in Spalten unzugänglicher, senkrecht zum Meere abstürzender Felswände Helichryson Lamarckii (der tiefste von mir beobachtete Standort dieses Prachtgewächses). Zwischen und unter dem meist aus Pistacia Lentiscus bestehenden Monte bajo, der auf diesem felsigen Kamme umhergestreut ist, sind Asparagus horridus und merkwürdiger Weise auch die sonst nur in der Bergregion vorkommende Var. balearica der Smilax aspera (welche hier auch in Felsspalten in isolirten starren Polstern wächst) häufig.

60) Vegetation des Gipfels des Puig de Torella, Anfang Mai. An Felsen und auf Gerölle des Süd- und Westabhanges wächst eine zwerghafte, niedergestreckte, förmliche Ueberzüge bildende Strauchform des Taxus baccata L. Am Rande eines tiefen brunnenartigen Felsenloches an der Nordseite fand ich Ilex balearica L. im Vereine mit Sorbus Aria L., welche noch nicht einmal die Knospen entfaltet hatte. Die inneren Wände des Schlundes waren dicht bewachsen mit Aspidium aculeatum Koch β. angulare Gren. Von blühenden Pflanzen, welche nur auf dem Gipfel vorkommen, fanden sich bloß eine schöne wohlriechende weißblumige Varietät (?) der Primula vulgaris Huds. (P. grandiflora Lam.), welche ich balearica genannt habe (in grubigen Vertiefungen des felsigen Plateau der Nordseite auf humosem Boden am schmelzenden Schnee in großer Menge wachsend), eine Varietät von Lithospermum incrassatum Guss. mit weißen Blüthen, Arenaria Bourgaeana Coss., Alsine tenuifolia L. β viscida und Cerastium glutinosum Fr. Die übrigen im blühenden Zustande befindlichen Pflanzen waren solche, die auch in viel tieferen Lagen vorkommen und durch die ganze Sierra verbreitet sind, nämlich: Euphorbia Characias, Helleborus foetidus, Astragalus Poterium (von 600 Metern Seehöhe an), Erodium cicutarium, Geranium lucidum, Clypeola Jonthlaspi, Erophila praecox, Arabis verna und muralis, Thlaspi perfoliatum, Arenaria balearica (ziemlich spärlich), Cerastium brachypetalum, Cyclamen balearicum, Centranthus Calcitrapa, var. alpestris, Thymelaea

velutina (von 1220 Metern an, an der Südostseite), und Asphodelus ramosus. Außerdem gehen bis zum höchsten Gipfel: Pastinaca lucida (von 945 Metern an), Teucrium subspinosum und Santolina incana (von 617 Metern an), Sedum dasyphyllum, Smilax aspera var. balearica und Ampelodesmos tenax, welche Pflanzen alle noch nicht blühten. Dasselbe gilt von einigen in den Felsspalten der Nordseite häufig auftretenden Pflanzen, so weit ich solche zu bestimmen vermochte, nämlich Potentilla caulescens L., Thymus Richardi Pers., Teucrium lusitanicum Lk. und balearicum Coss., Hieracium sericeum Lap. und ein Poterium (?) nebst unbestimmbaren Gräsern. Bis gegen die Neveras geht die an dem Südost- und Südabhang häufige Phlomis italica, welche hier noch nicht blühte, bis zum Coll d'en Arbona der Rosmarin und Orchis mascula obtusiflora. — Unterhalb des Coll d'en Arbona wachsen an gegen Norden exponirten steilen Felswänden oberhalb der Baumgrenze Hippocrepis balearica, Brassica balearica, Silene velutina, Helichryson Lamarckii und Globularia spinosa Camb. bei einer absoluten Höhe von 890 Metern. Etwas tiefer fand ich an Felsen üppige Polster einer schönen Varietät (?) mit rosenrothen Blüthen der Anthyllis Vulneraria L. Im oberen Theile der Eichenregion tritt Juniperus Oxycedrus, oberhalb der Eichengrenze (865 Meter) Genista cinerea auf, welche bis gegen den Coll d'en Arbona hinan geht.

61) Vegetation des Puig de Teix und des Thales, welches nach dem Coll de Sóller hinauf sich erstreckt. Am Ausgange der Stadt fand ich auf Schutt an der Straße Polycarpon tetraphyllum L. in Menge, weiterhin in Felsspalten zur Rechten der Straße Crepis Triasii, welche hier zu blühen begann, Galium corrudaefolium Vill. und Melica minuta L., beide in voller Blüte, sowie das um Sóller überhaupt sehr häufige und durch die ganze untere Region der Insel verbreitete Dorycnium suffruticosum L. in üppigen Büschen, im Verein mit Phagnalon sordidum Cass., Sonchus tenerrimus, Allium subvillosum und Coris monspeliensis. Auf Mauern bemerkte ich hier (wie schon früher um Sóller) Clematis Flammula L., eine auf Mallorca nicht häufige Pflanze. Etwa in derselben Höhe des Thales treten auf Kalkgerölle Teucrium subspinosum und Prunus spinosa balearica auf, in spärlicher Menge auch Scrophularia canina L. Die ganze linke (beim Hinaufsteigen zur Rechten bleibende) Thalwand, die den untersten Abhang des Teixgebirges bildet, ist mit einzelnen Kiefern und mit Kiefernhorsten

bestreut und daher ehedem wahrscheinlich mit Kiefernwaldung völlig bedeckt gewesen; im oberen Theile des Thales tritt an den Abhängen des Teix Eichenwaldung auf. Schon hier beginnt Orchis mascula obtusiflora sich zu zeigen, welche, je weiter hinauf, desto häufiger vorkommt und fast bis zu den höchsten Kuppen hinauf geht. Mit ihr zusammen wachsen in der Eichenregion Ophrys Arachnites L. und O. Speculum Lk. Auf Weizensaaten innerhalb der Eichenwal dung am Nordostabhange des Gebirges fand ich häufig Specularia hybrida A. DC., Asperula arvensis und Veronica arvensis L. Oberhalb der Baumgrenze gelangt man bald zur östlichsten Kuppe, deren Nordabhang von etwa 800 Metern Höhe an mit einer sehr üppigen Vegetation bedeckt ist. Ich fand hier am Fuße der steilen Felswände, welche diese Kuppe gegen N. und O. umgürten, und in deren Spalten wieder Hipprocrepis balearica und Helichryson Lamarckii in Menge auftreten, Phlomis italica, Smyrnium Olusatrum, Euphorbia Characias, Allium triquetrum, Arum italicum und pictum, Geranium lucidum, Rumex intermedius DC. β. heterophyllus u. a. m. Der Abhang selbst ist bis zum Gipfel hinauf mit Gebüsch von Hypericum balearicum, Ephedra fragilis, Rosa rubiginosa, Prunus spinosa balearica, Pistazie und Rosmarin bedeckt. Dazwischen blühte auf dem Gerölle eine Menge schöner Orchideen, nämlich außer der schon genannten, im oberen Theile des Teixgebirges häufig mit weißen Blumen vorkommenden Orchis mascula, auch die schöne O. longicornu Poir. in Menge, sowie Aceras anthropophora R. Br. und die seltene, hier ungemein häufig auftretende A. densiflora Boiss., welche an allen Kuppen des Teix an deren Nordseite vorkommt, ferner Ophrys fusca Lk., O. tenthredinifera W. und O. bombyliflora Lk. und in wenigen Exemplaren die schöne O. aranifera Huds. β. atrata Rchb. In Felsspalten des oberen Theiles dieser Kuppe blühten wieder Arenaria balearica, Brassica balearica, Arabis verna und muralis, Saxifraga Tridactylites, Poa bulbosa u. a. Hier wächst auch noch die sonst vorzugsweise in der unteren Region verbreitete Clematis cirrhosa L. var. balearica, welche im Winter blüht. Nördlich von dieser Kuppe liegen mehrere Neveras in verschiedenen Höhen, umgeben von grasigen Triften, auf denen die fast bis zum höchsten Gipfel des Teix hinaufgehende Thrincia tuberosa DC. ungemein häufig auftritt, oft in Gesellschaft von Taraxacum laevigatum und obovatum DC. Unterhalb der untersten Nevera fand ich an dem bebuschten Abhange mit der hier sehr häufig wachsenden Orchis mascula auch

einige wenige Exemplare der seltenen O. tridentata Scop. Die Vegetation der westlicher gelegenen höheren Kuppen ist von derjenigen der östlichsten Kuppe nicht wesentlich verschieden, wohl aber ärmer an Pflanzen. Auf Gerölle der höchsten, mit einer Triangulirungsmarke versehenen Kuppe kommt eine sehr großblumige Form des Ranunculus chaerophyllus L. mit breitgelappten Blättern, aber äußerst spärlich vor. Bis zum höchsten Gipfel gehen auch hier Smilax aspera balearica, Euphorbia Characias, Teucrium subspinosum und lusitanicum, Hypericum balearicum, Pastinaca lucida, Centranthus Calcitrapa alpestris, Poa bulbosa vivipara und Asphodelus microcarpus. Zwischen den Kuppen ist der breite plateauartige Kamm des Gebirges, namentlich gegen dessen Nordwestrand hin, welcher dann in steilen Felsterrassen abstürzt, mit weiten Mulden versehen, die zum Getreidebau benutzt werden. Auf Weizenboden fand ich hier unter andern das seltene Bulbocastanum incrassatum Lge. in spärlicher Menge.

62) Auf der Tour von Sóller nach Deyá fand ich folgende bemerkenswerthe Pflanzen, welche alle der Olivenregion angehören: beim Gute Casa Camprón Medicagó lappacea Desf. in Menge, und an einer Acequia Scrophularia aquatica und Verbena officinalis L., zwei auf Mallorca seltene Pflanzen; an Felsen des Kammes, welcher das Thal von Camprón von der Küste scheidet, Fumana Spachii Gren. und F. laevipes Spach mit Dorconium suffruticosum, Bonjeania hirsuta Rchb. und Anthyllis cytisoides L.; am Wege von da nach Deyá in aus Osyris alba, aus Brombeer-, Myrthen- und Rosensträuchern (Rosa sempervirens L.) gebildeten Hecken viel Smilax mauritanica Desf., Lonicera implexa Ait. und Rubia peregrina L. Letztere wächst auch in allen Mauerspalten am Wege nach Deyá und zwar in einer Menge von Formen, was die Breite und Behaarung der Blätter betrifft. Ich fand hier auch die Var. balearica der R. peregrina (s. Note 42) sowie Uebergangsformen zwischen dieser und der gewöhnlichen Form. Die von Bächen durchrauschten Schluchten, welche der Weg kreuzt, sind von einem üppigen Holzwuchs erfüllt, unter dessen Holzarten Populus nigra und Ulmus montana die Hauptrolle spielen. In solchen fand ich auch wiederholt eine langblättrige Form des echten Rhamnus Alaternus. Auf Schutt an Mauern gegen Deyá hin wachsen Althaea hirsuta L., Agrimonia Eupatoria L., Convolvulus althaeoides, Asteriscus spinosus Cass., Ononis spinosa L., an schattigen Mauern bei Deyá selbst das früher

nur aus Andalusien und Nordafrika bekannte Sisymbrium erysimoides Desf. Der westliche Abhang des Kirchbergs von Deyá ist wieder mit Euphorbia dendroides bedeckt. Zwischen Sóller, Deyá, Miramar und Valdemosa sah ich mehrmals Bäume von Sorbus domestica L. in Hecken und Gebüschen nahe der Straße. Da dieser Baum auch in Gärten als Obstbaum gezüchtet wird, so dürften auch jene Exemplare bloß verwilderte sein. Ferner wird an dieser ganzen Küste die Pinie (Pinus Pinea L.) in den Gärten der Predios als Zierbaum cultivirt. Anderswo habe ich diesen schönen Baum auf Mallorca nicht gesehen. Gegen Miramar hin erregte in einer großen Olivenplantage ein schöner grüner, mit zahllosen blühenden Exemplaren des Gladiolus segetum, Muscari comosum, Urospermum Dalechampii und anderen Blumen durchwirkter, einer blumigen Wiese gleichender Rasenteppich meine Aufmerksamkeit, da es in der unteren warmen Region der Mediterranzone keine Wiesen giebt. Bei genauerer Untersuchung zeigte es sich auch, daß die vermeintliche Wiese bloß aus nahe neben einander stehenden Blätterbüscheln einjähriger, großentheils noch nicht blühender Gräser (namentlich Bromus-Arten) bestand, zwischen denen das nackte Erdreich überall hindurchschimmerte. Nahe bei Miramar fand ich an einer quelligen kräuterreichen Stelle einen riesigen Dipsacus, der leider unbestimmbar war, da er noch keine Spur von Blütenköpfchen entwickelt hatte. Trotzdem waren die Stengel schon mannshoch.

63) Ich fand hier zum ersten Male auf Mallorca Helichryson decumbens Camb. (an felsigen Orten; wächst noch häufiger am Gebirgsabhange zwischen Miramar und Valdemosa) und Limodorum abortivum L. Letztere war sehr selten; dagegen kommt die schon bei Masanllac von mir gesammelte Cephalanthera grandiflora Bab. var. flavescens im Eichenwalde häufig vor. An den steilen Felsen oberhalb der eichenbedeckten Lehne bemerkte ich wieder in einer Höhe von circa 500 Metern Hippocrepis, Brassica und Cephalaria balearica, Helichryson Lamarckii, Globularia spinosa, Silene velutina und Potentilla caulescens, leider auch hier meist an unzugänglichen Standorten. Noch sei erwähnt, daß um Miramar, sowie von da nach Valdemosa und Deyá hin damals das Allium subvillosum Salzm. in meist üppigen Exemplaren an Mauern und Felsen häufig blühte.

64) Anschließend an Note 50 will ich hier eine Skizze der Gliederung des centralen und westlichen Drittheils der Sierra von Mallorca zu geben versuchen. Das Hochthal von Lluch mit seiner

Verlängerung, dem Barranco de Pareis, eines der längsten Querthäler der Sierra, welches diese fast gänzlich durchbricht, scheidet das östliche Drittheil des mallorquinischen Hochgebirges von dessen Centrum. Letzteres erstreckt sich bis zum Coll de Sóller und besteht aus zwei durch ein Längenthal geschiedene Parallelketten, von denen die nördlichere die höhere ist. Diese besteht nämlich aus dem Gebirgsstock des Puig Mayor de Sóller und Torella, sowie aus der Sierra de Alfabia; beide sind durch das Querthal des Barranco de Sóller von einander geschieden. Die südlichere Kette beginnt im Osten mit der Peña d'en Galilén und dem Puig Mayor de Masanella und endet, nachdem sie sich über dem Barranco de Sóller nochmals zu einem Hochgipfel, dem Puig de l'Ofre, emporgethürmt hat, südlich von der Sierra de Alfabia in der Gegend von Buñola. Beide Ketten sind durch ein Längenthal getrennt, dessen Sohle 650 bis 800 Meter über dem Meere liegt, welches also ein Hochthal ist. Den hauptsächlichsten Theil dieses Längenthales bildet die Plá de Cuba, die man vom Puig de l'Ofre aus bis zum Gorg bloau überschauen kann. Die östliche Fortsetzung derselben jenseits des Gorg bloau ist jener Barranco, durch den der Weg nach Escorca führt und welcher sich schließlich in die Felsenspalte des Torrente de Pareis verengt. Westlich — jenseits des Sattels, über den der vom Luch nach Sóller gehende Saumpfad nach dem Barranco de Sóller hinüber führt — setzt sich das Längenthal weiter fort, zunächst einen zwischen dem Puig de l'Ofre und der Sierra de Alfabia eingesenkten Thalkessel bildend, welcher sich südwestwärts, genau in der Längenachse der Plá de Cuba, in einem Barranco verengt, der sich zwischen zwei Felsenbergen hineinzieht. Ob dieser Grund mit dem bei Buñola ausmündenden, zwischen der Sierra de Alfabia und dem Gebirge von Buñola befindlichen Thal zusammenhängt oder von letzterem durch einen Querriegel getrennt ist, habe ich nicht ermitteln können. — Das Thal des Flusses von Sóller, welches sich von Sóller aus, ziemlich in der Längenachse der Sierra, bis zum Coll de Sóller hinanzieht, scheidet die centrale Sierra, nämlich die Sierra de Alfabia, von dem Gebirgsstocke des Teix, welcher als das östliche Hauptglied der westlichen Sierra betrachtet werden muß. Der Teix bildet zwar einen sehr breiten, plateauartigen Kamm und entsendet süd- und nordwärts viele Querjoche, besteht aber doch nur aus einer einzigen Kette. Dasselbe gilt von der Fortsetzung der westlichen Sierra, die durch die Depression des Col de Valdemosa vom Teixgebirge getrennt ist und im Puig de

Galatzó culminirt. Dieses westlichste Stück der Sierra entsendet aber gegen Südost, Süd und Südwest strahlenförmig eine Menge von Querjochen, von denen dasjenige, welches vom Galatzó entspringend die im Nordwesten der Bai von Palma sich hinziehende Sierra de Burguesa mit dem mit dieser parallel streichenden Hochgebirge verbindet, der längste ist. Die Hauptkette der westlichen Sierra endet an der Westküste mit vielen kleinen Vorgebirgen, ja, selbst die Insel Dragonera kann als ein vom Meere losgerissenes Stück derselben betrachtet werden. Das gewaltige Cabo de la Mola am Hafen von Andraitx ist dagegen der letzte Vorsprung eines von der Hauptkette entspringenden und gen Südsüdwest sich erstreckenden Querjoches. Auch die südliche Kette der centralen Sierra entsendet gegen Südost und Süden viele Querjoche, welche sich schließlich in das die Sierra gegen das Llano von Mallorca hin begrenzende olivenbedeckte Hügelland auflösen und zwischen denen sich tief eingesenkte Querthäler befinden, die Rinnsale der zahlreichen in der Sierra entspringenden Bäche, welche nach dem Flachland der Insel strömen und dasselbe bewässern.

65) Am Gipfel des Puig de l'Ofre beobachtete ich Hypericum balearicum, Cistus albidus, Sessleria coerulea, Ampelodesmos tenax, Erodium cicutarium, Saxifraga Tridactylites, Centranthus Calcitrapa alpestris; fast bis zum Gipfel gehen Rosmarin, Juniperus Oxycedrus, Ephedra fragilis und Thymelaea velutina; an den Hängen wächst Orchis longicornu und, in spärlicher Menge, Aceras densiflora, in Spalten senkrechter Felswände Brassica balearica.

Es dürfte hier am Orte sein, noch ein Paar Worte über die Vertheilung der Vegetation auf Mallorca hinzuzufügen. Ich möchte in dieser Beziehung drei Regionen unterscheiden, nämlich: 1. die untere oder heiße (die Region der Südfrüchte), welche man in eine untere (Region der Dattelpalmen und der Orangen) und in eine obere (Region der Oliven) theilen kann; 2. die mittlere oder Bergregion (Region der Wälder, in einen Eichen- und Kiefergürtel zerfallend); 3. die obere oder subalpine (die baumlose). Die untere Region erstreckt sich bis zu einer mittleren Höhe von 600 Metern, die Bergregion bis etwa 900 Meter, die obere bis zu den höchsten Gipfeln (1500 Meter). In letzterer fehlt der Holzwuchs, von wenigen niedrigen Sträuchern und Halbsträuchern abgesehen, gänzlich. Uebrigens scheint die Zahl der bloß in dieser Region wachsenden Pflanzenarten, wenigstens der phanarogamen, eine äußerst beschränkte zu sein, indem

viele in der Bergregion, ja sogar schon in der unteren Region vorkommende Pflanzen bis in die subalpine Region, ja bis auf die höchsten Gipfel emporsteigen. Dagegen finden sich in der Bergregion die meisten den Balearen eigenthümlichen Pflanzen, weshalb P. Marès in seiner Skizze der Vegetation Mallorca's diese Region die balearische genannt hat.

66) Die Insel Ibiza, zwischen 38° 50′ 40″ und 39° 6′ 22″ n. Breite gelegen, besitzt einen Umfang von 47 Seemeilen und einen Flächeninhalt (mit Einschluß der umhergestreuten Klippen und Felseilande) von 55½ □Seemeilen oder 572 □Kilometer (= 57,200 Hectare). Sie bildet ein längliches, von NO. nach SW. gestrecktes Viereck von 21 Seemeilen Länge und 10½ Seemeilen Breite. Ihre höchsten Berge sind nach Ibañez*) der Cerro de la Atalayasa (475 Meter), der Cerro de la Llentrisca (414 Meter), der Cerro de Furnás (409 Meter), der Cerro de la Fuente de Paz (400 Meter) und der Cerro de Campoey (399 Meter). Alle diese Berge sind Kuppen einer, wie es scheint von Nordost nach Südwest die nordwestliche Hälfte der Insel durchziehenden, stark verzweigten Gebirgskette. Aber auch in der südöstlichen Hälfte giebt es zahlreiche Berge und Hügelreihen. Wirkliche Ebenen giebt es bloß zwei: das Llano de Villa im Nordosten und die Ebene von Salinas im Südwesten der Stadt Ibiza; die ganze übrige Oberfläche der Insel scheint aus Bergen und Thalmulden zu bestehen. Die Insel ist rings herum von Steilküsten umgürtet, welche viele Einschnitte (Calas) zeigen, von denen aber nur wenige einen sicheren Ankergrund bieten. Außer dem Hafen von Ibiza giebt es noch drei kleine: die Häfen von S. Antonio, S. Miguel und Sta. Eulalia. Wie schon bemerkt, sind die Gebirge (zum Theil auch das Hügelgelände und die Küstenzone) noch stark bewaldet. Nach den Angaben des Erzherzogs Ludwig Salvator beträgt die gesammte Waldfläche der Insel 6732 Hectare. Die meiste Waldung enthält der (im Osten der Insel gelegene) District von Sta. Eulalia (5609 Hectare). Da außerdem 4232 Hectare mit Fruchtbäumen bedeckt sind, unter denen die Johannisbrod- und Feigenbäume, nächst diesen die Oelbäume die hervorragendste Rolle spielen, so beträgt die Gesammtarea der mit Bäumen bedeckten Flächen 10,964 Hectare, d. h. beinahe ⅕ der Gesammtoberfläche der Insel. Das vorherrschende Gestein ist ein tertiärer Kalkmergel, der Boden im

---

*) S. oben S. 271, Anmerkung.

Allgemeinen fruchtbar. Gewässer giebt es außer zahlreichen Quellen nur unbedeutende Bäche. Im Süden der Insel befinden sich ausgedehnte Sümpfe mit salzhaltigem Boden, woselbst eine große Masse von Salz gewonnen wird. Dieses nebst Bauholz, Südfrüchten (besonders Feigen, Johannisbrod und Mandeln) und Fischen bilden die Hauptexportartikel. Das warme Klima (die Mitteltemperatur des Winters beträgt 12—13° C. und soll das Quecksilber in der Stadt Ibiza niemals unter + 7° C. sinken!) gestattet auch den Anbau von Baumwolle und Bataten, welche letztere in großem Maßstabe kultivirt werden. In administrativer Hinsicht zerfällt die Insel in fünf Munizipalbezirke (früher „Cuartones" genannt), nämlich: Ibiza (früher Cuarton del Llano de Villa), S. José (Cuarton de las Salinas), S. Antonio (Cuarton de Pormany), S. Juan Bautista (Cuarton de Balanzát) und Sta. Eulalia (Cuarton gleichen Namens). Die Bevölkerung der Insel ist in stetiger Zunahme begriffen und hat sich seit hundert Jahren beinahe verdoppelt. 1785 zählte man nämlich nur 14,000 Einwohner (und zwar mit Einschluß von Formentera), während 1860 die Bevölkerung von Ibiza allein bereits 21,808 Seelen betrug. Die Insel Ibiza ist jetzt von mehreren Telegraphenlinien durchzogen und durch zwei submarine Kabel mit Mallorca und dem Kap S. Antonio an der valencianischen Küste verbunden. Die Communication im Innern ist noch schlecht, indem es fast nur Saumpfade giebt. Auch existiren außer in der Stadt Ibiza nirgends Gasthäuser.

67) Die gewöhnlichsten, an Gräben und Wegen in der Huerta von Elche wachsenden Unkraut- und Schuttpflanzen sind: Salsola Kali und S. Soda L., Suaeda altissima Pall., Kochia scoparia Schrd., Atriplex glauca und rosea L., Chenopodium album L. und Ch. opulifolium Schrd., Statice Limonium L. (welche alle damals natürlich noch nicht blühten), Plantago Coronopus L., Senecio linifolius L., Anacyclus clavatus P., Centaurea sphaerocephala W., Cynanchum monspeliacum L., Rubia peregrina L.. Lepidium latifolium L., Frankenia pulverulenta L., Spergulariae sp., Asparagus acutifolius L., Hordeum murinum L. u. a.

68) Vegetation der Rambla von Elche. Außer den in der vorhergehenden Note namhaft gemachten Pflanzen, welche alle (Centaurea sphaerocephala in großen prächtigen Büschen) in der Rambla auch verbreitet sind: Stipa tortilis Desf., Onopordon arabicum DC., Scolymus hispanicus L., Centaurea Calcitrapa L. und die seltene C. dracunculifolia Duf. (sehr häufig!), Carduus tenuiflorus Salzm.,

Pallenis spinosa Cass., Peganum Harmala L. (auch auf Steppenhügeln zwischen Alicante und Elche sehr gemein), Statice Thouini Viv. (reichlich blühend, ganze Plätze bedeckend), Marrubium Alysson L. (gemein, in großen Büschen), Lavandula multifida L., Echium maritimum L., Plantago Serraria L., Ononis Natrix L., Paronychia polygonifolia DC., Herniaria hirsuta L., Malva parviflora L., Lobularia maritima Desv., Moricandia arvensis DC. (gemein auf Aeckern und an Wegen zwischen Alicante, Elche, Orihuela und Murcia) u. a. m.; an den dürren Mergelabhängen: Mesembryanthemum nodiflorum L. und die von mir 1845 bei Lanjarón in Granada entdeckte Phragmites pumila Willk. in Menge. Letztere Pflanze hatte hier in dem sandigen Boden klafterlange fadenartige Ausläufer getrieben.

Das Wasser des aus der Sierra de Alcoy kommenden Flusses Vinalapó wird schon weit oberhalb der Stadt durch ein riesiges Schleußenwerk zu einem großen Teich aufgestaut, von dem aus die Canäle entspringen, welche das Wasser nach der Huerta von Elche leiten und sich innerhalb derselben in ein förmliches Adernetz über die ganze weite Fläche des ungefähr drei Stunden im Umfang haltenden Palmenwaldes zertheilen. Jener künstliche, unter dem Namen „pántano de Elche" seit Jahrhunderten in ganz Spanien berühmte Teich ist, wie auch die ganze Canalisation, ein Werk der Mauren, welche auch die Stadt Elche selbst und ihren Palmenwald gegründet haben, und zwar im neunten Jahrhundert. Die Huerta von Elche hat sich im Laufe der Jahrhunderte fortwährend vergrößert und wächst noch jetzt, indem kein Jahr vergeht, wo nicht neue Stücke der sie umringenden Steppe in bewässertes Terrain, bez. in Palmengärten umgewandelt werden. Bereits zur Zeit des spanischen Botanikers Cavanilles, dem wir die erste Beschreibung des Palmenwaldes von Elche verdanken (in dessen großem Werke über das Königreich Valencia: Observaciones sobre el reyno de Valencia. Madrid, 1795 bis 1797. 2 Bde. fol.), betrug die Zahl der Palmen 70,000. Ich habe daher eher zu niedrig als zu hoch gegriffen, wenn ich dieselbe zu 100,000 angegeben habe. Noch sei bemerkt, daß die Bewohner der Huerta von Elche, wo das Wasser des Vinalapó nicht zur Bewässerung ausreicht, sich solches aus tiefen Brunnen durch Norias zu verschaffen wissen, sowie daß früher (schon zu Cavanilles' Zeit) in den Palmengärten auf den Vierecken auch die Baumwollenpflanze (das Gossypium herbaceum L.) in ziemlich großem Maßstabe angebaut, neuerdings aber, wie auch anderwärts in Südspanien (z. B. um

Motril und Malaga, wo noch 1845 viele Baumwollenfelder existirten), deren Cultur als zu wenig rentabel aufgegeben worden ist.

69) Unter andern blühten damals bei Fuensanta: Galium murcicum Boiss. Reut., Ballota hispanica Bth., Statice echioides L. (an steinigen, felsigen Orten), die seltene Lafuentea rotundifolia Lag. und Linaria crassifolia Kze. (in Felsspalten), Kentrophyllum arborescens Hook (eine strauchige Distel mit bis 4 Centimeter dicken Holzstämmen, welche ich bereits Tags zuvor an den Straßenrändern um Monteagudo und an Ackerrändern zwischen Orihuela und Murcia in großer Menge auftretend bemerkt hatte), Sinapis baetica Boiss., Brassica fruticulosa Cyr., Stipa parviflora Desf. und Sideritis leucantha Cav. (auf Schutt, Gerölle, an Wegen), Phelipaea Muteli F. Schultz (auf Compositenwurzeln) u. a. m.

70) So bemerkte ich z. B. auf Feldern in der Gegend von Cieza die prachtvolle, bisher nur von zwei Oertlichkeiten (Lorca in Murcia und Santa Fé in der Provinz von Almeria) bekannte Phelipaea lutea Desf. in großer Menge. In den Steppengebieten waren weite Strecken mit der eleganten Stipa parviflora Desf., deren silberglänzende langbegrannte Rispen im Luftzuge graziös sich senkten und hoben, dicht bestanden. Massenhaft, in üppigen Büschen kamen hier die blaugrüne Ononis crassifolia Duf. und die schachtelhalmförmige Genista umbellata Poir. vor, erstere mit rosenrothen Blüten übersät, letztere mit goldgelben Dolden prangend, ferner die silberglänzenden, ebenfalls von gelben Blüten wimmelnden Polster von Helianthemum squamatum P., im Verein mit den graugrünen der Herniaria fruticosa L. und des Lepidium subulatum L. und weißgrauen Büschen der Onobrychis stenorrhiza DC. Dazwischen blühten Helianthemum lavandulaefolium Vahl, Eruca vesicaria Cav., Peganum Harmala L., Cistus albidus und salviaefolius L., Retama sphaerocarpa Boiss., Ononis Natrix L., Hedysarum humile L., Phlomis Lychnitis L., Sideritis hirsuta L. und viele andere Pflanzen der Mediterranzone.

71) Der botanische Garten zu Madrid ist in der Richtung gegen das astronomische Observatorium hin sehr bedeutend vergrößert und am Hügel der Sternwarte selbst eine Coniferenanpflanzung gemacht worden, in welcher eine große Anzahl Coniferenarten der alten und neuen Welt vereinigt sind. Die neuen, ganz aus Eisen und Glas erbauten Gewächshäuser enthalten schöne Sammlungen von Tropenpflanzen, namentlich prächtige Baumfarrn (unter andern

schöne Dikſonien, Balantien, Alſophilen aus Auſtralien, direct in Stämmen bezogen). In einer beſonderen Abtheilung der Glashaus-gallerie ſteht die Marmorbüſte Linné's. Eine der Hauptalleen des Gartens iſt mit den Statuen dreier der berühmteſten Botaniker Spaniens (von Quer, Cavanilles und Clemente) geziert. Die ſchon früher vorhandene, im Freien ſtehende Libanonceder iſt zu einem herrlichen Baume herangewachſen. Beiläufig ſei hier erwähnt, daß jetzt vor dem Muſeo de Pinturas eine Reihe großer prächtiger Deo-daracedern (Cedrus Deodara) aus dem Himalaya ſteht.

72) Sehr häufig kommen z. B. vor: Scolymus hispanicus und maculatus L., Silybum Marianum Gärtn., Notobasis syriaca Cass., Cynara horrida L. und andere ſchönblumige Diſteln, Scorzonera hispanica L., Xanthium spinosum L., Anacyclus radiatus Lois., Pinardia coronaria Less., Linum suffruticosum L., Malva hispanica L., Salvia argentea L., Lavandula Stoechas L., Ballota hirsuta Bth., Phlomis purpurea L., Echium glomeratum Poir., Lithospermum fruticosum L., Borrago officinalis L., Heliotropium europaeum L., Convolvulus althaeoides L., Erythraea Barrelieri Duf, u. a. m.

73) Es waren: Thymus Zygis L., Th. Mastichina L., Putoria calabrica DC., Scabiosa monspeliensis Jequ., Durieua hispanica Boiss., Evax micropodioides Willk., Lagopus bombycinus Lag., Helianthemum paniculatum Dun., Linaria granatensis Willk., L. crassifolia Kze., Genista biflora DC., Sideritis montana L. und Jasione echinata Boiss. Reut.

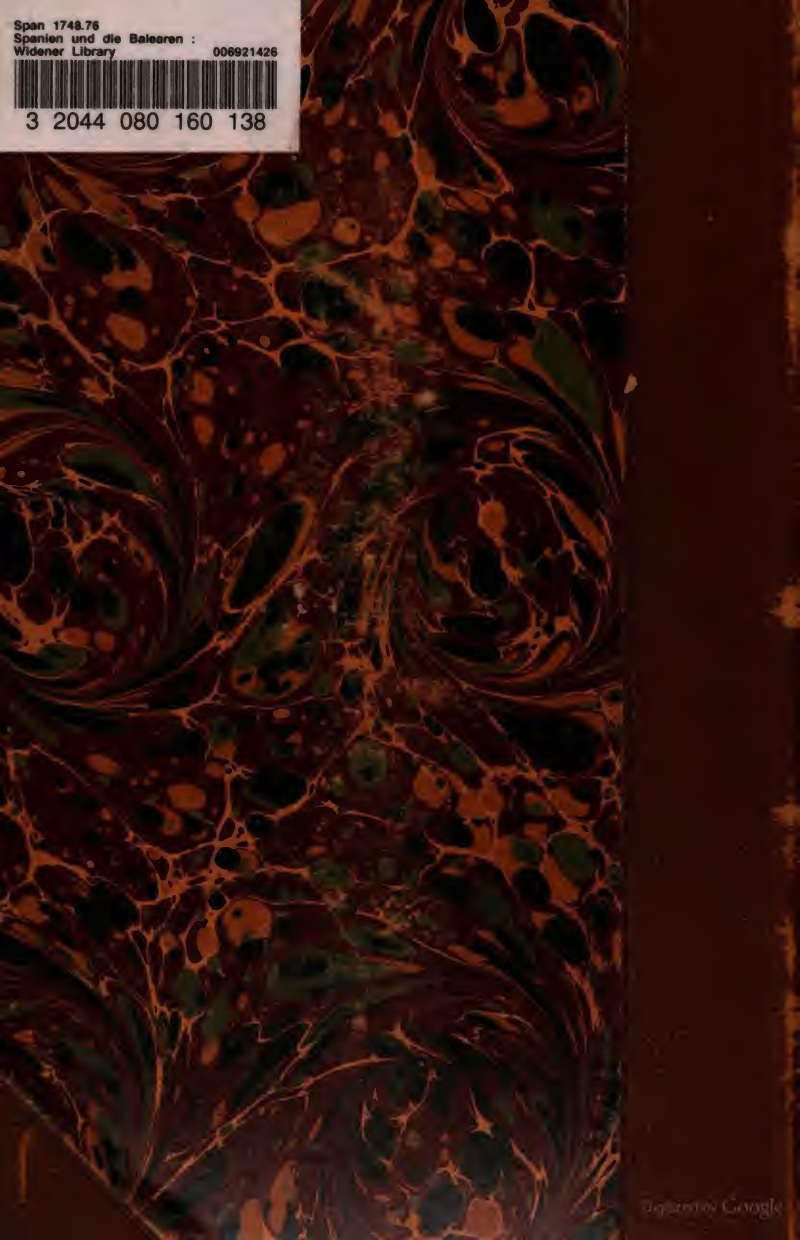
Register der Pflanzennamen.

Berlin, Druck von W. Büxenstein.


k'
h'
i'
j'
l'
n'
m'
r'
s'
t'
x'
u'
v'
u'
y'
l"
k"
m"
j"
i"
h"
g"
n"
o"
p"
q"
r"
i"


Digitized by Google





Span 1748.76
Spanien und die Balearen :
Widener Library
006921426
3 2044 080 160 138